



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*
1817

ARTES SCIENTIA VERITAS



.

.

.

.

.

.

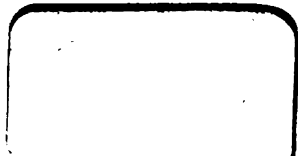
.

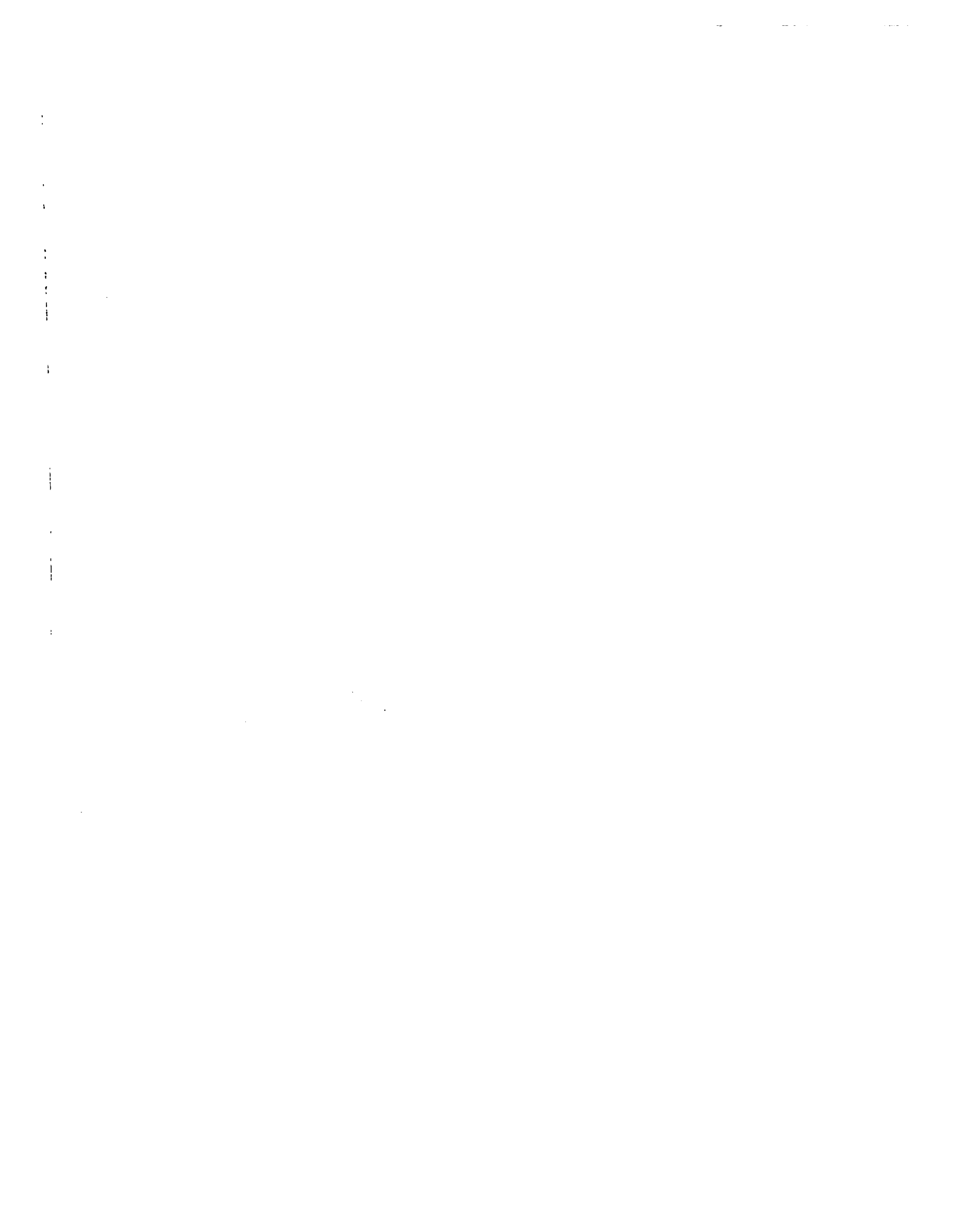
.

.

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*
1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

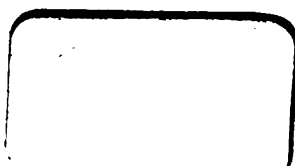


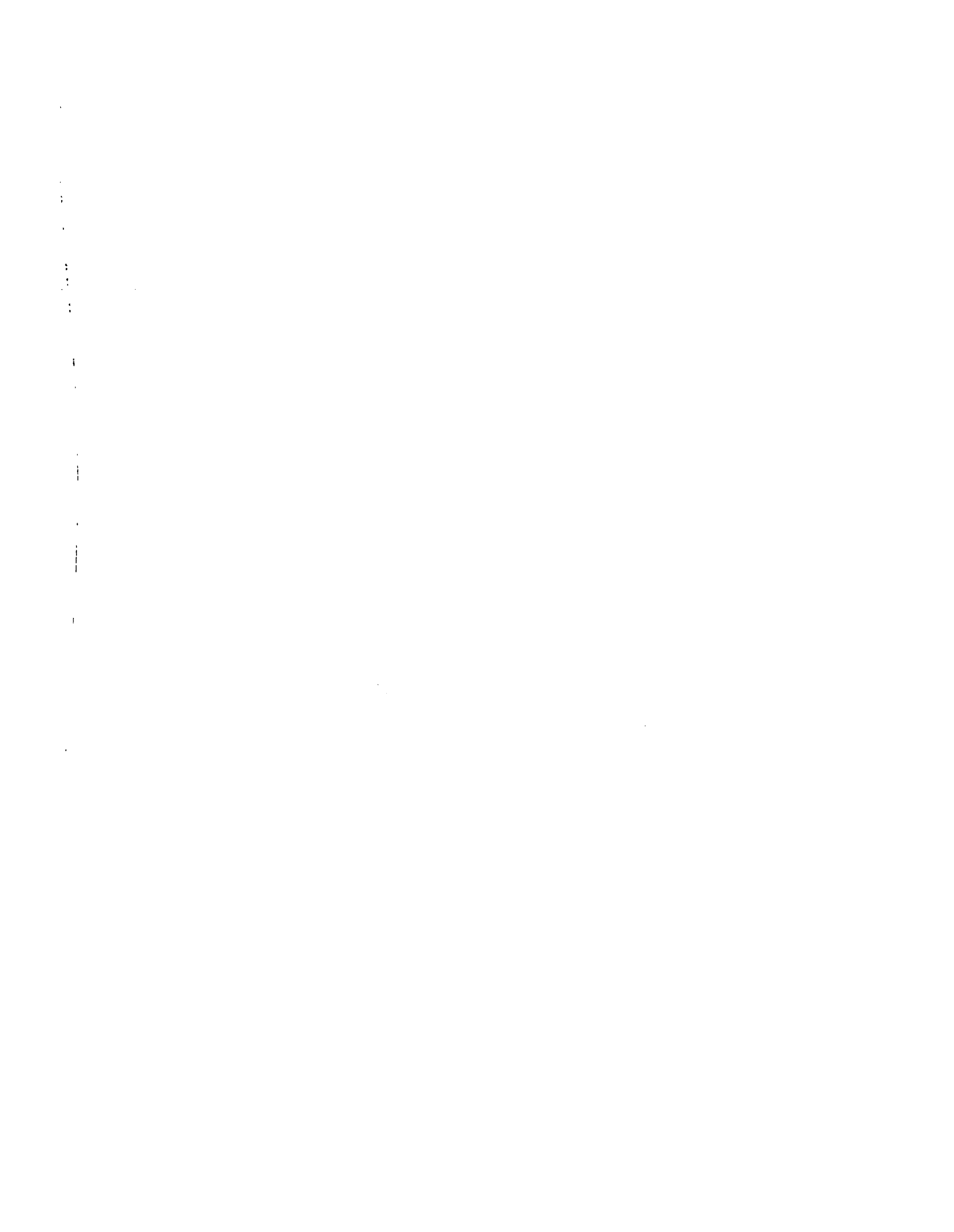


PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

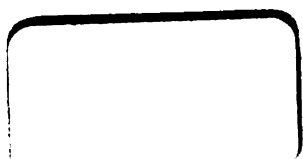






PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*
1817

ARTES SCIENTIA VERITAS







DB

841

MA 3

v. 28-29

B E R I C H T E

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

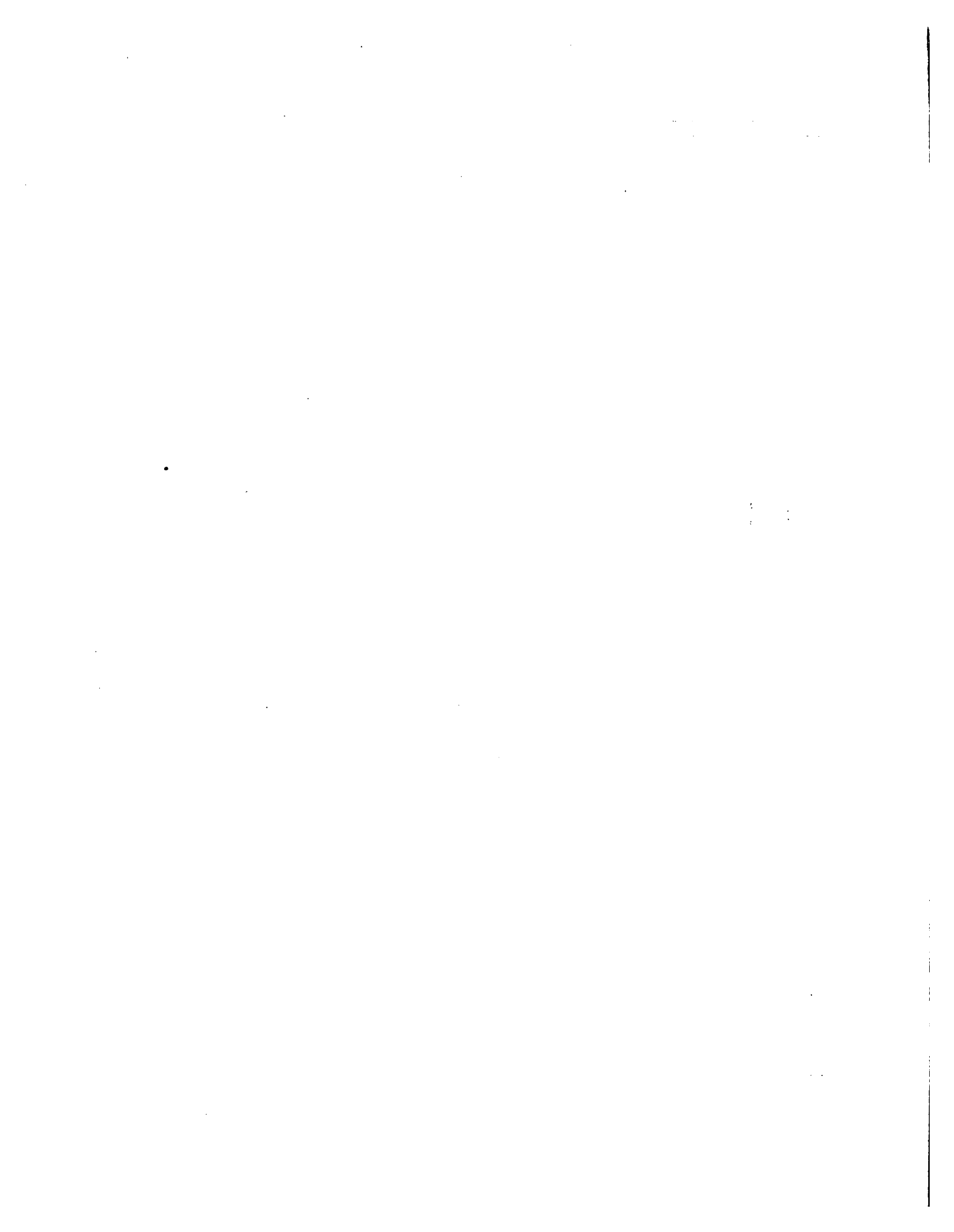
ZU WIEN.

BAND XXVIII.

WIEN.

IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.

MDCCCXCII.



B E R I C H T E
UND
MITTHEILUNGEN
DES
ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXVIII.

WIEN.

IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.
MDCCCXCII.

v.28-29

73
 3171
 8879
 192
 1891

I N H A L T

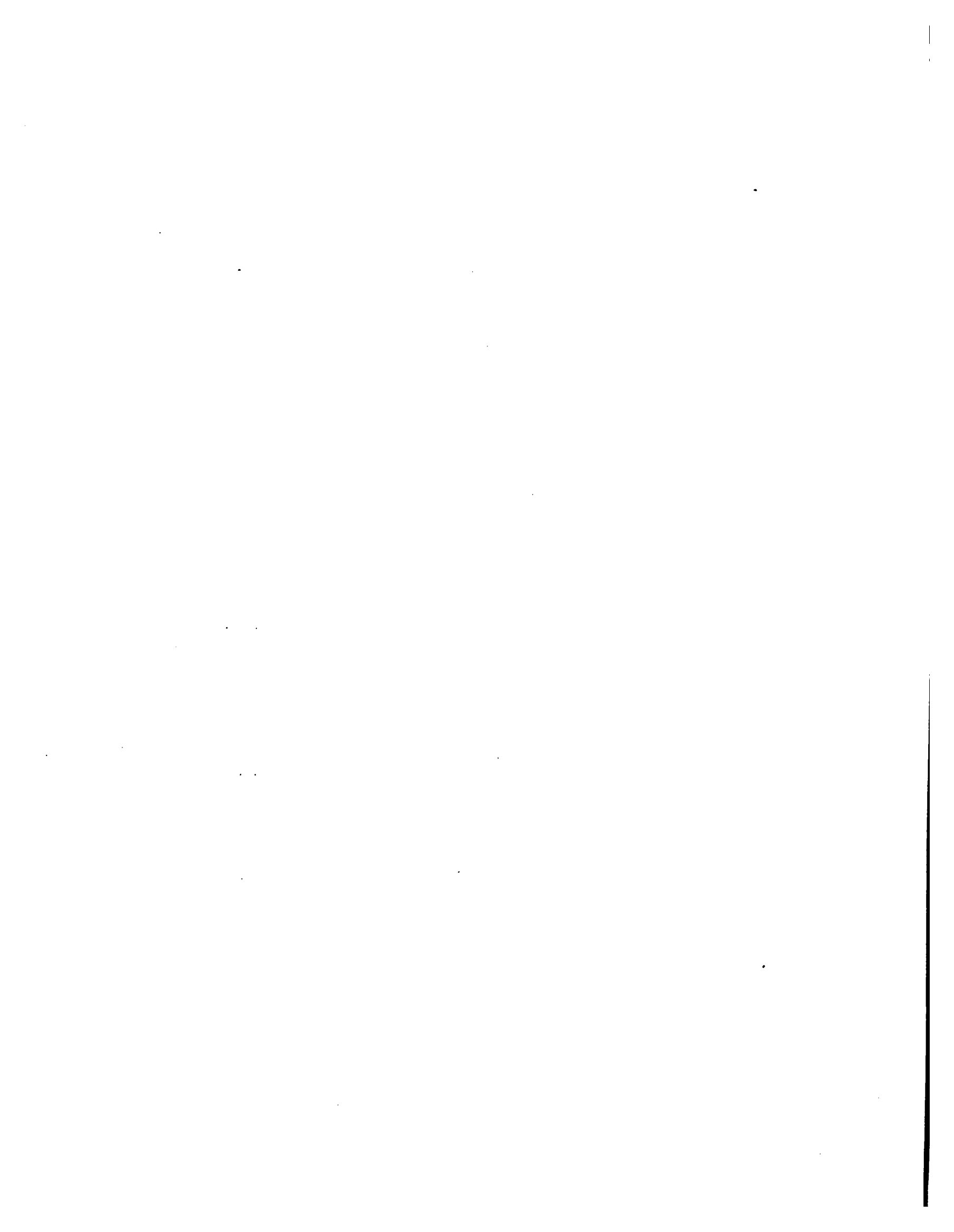
des XXVIII. Bandes der Berichte und Mittheilungen.

Berichte des Vereines.

	Seite
Protokoll der General-Versammlung am 29. April 1892	VII
Thätigkeits-Bericht. (Beilage I)	X
Cassa-Bericht. (Beilage II)	XIV
Scontirungs-Bericht. (Beilage III)	XIV
Bericht des Ausschusses über Herausgabe einer Geschichte Wiens. (Beilage IV)	XV
Protokoll der ausserordentlichen General-Versammlung am 18. November 1892	XXV
Ansprache des Präsidenten-Stellvertreters. (Beilage I)	XXVI
Referat des vorbereitenden Comités über Herausgabe einer Geschichte Wiens. (Beilage II)	XXVII
Dankschreiben des kais. Rathes August Artaria. (Beilage III)	XXX
Ausschuss des Vereines. (Beilage IV)	XXX
Mitglieder-Verzeichniss, Verzeichniss der Vereine, mit denen der Verein im Schriftentausche steht.	XXXV
Uebersichtliche Zusammenstellung der Mitglieder des Ausschusses seit dem Bestande des Vereines	XXXVI

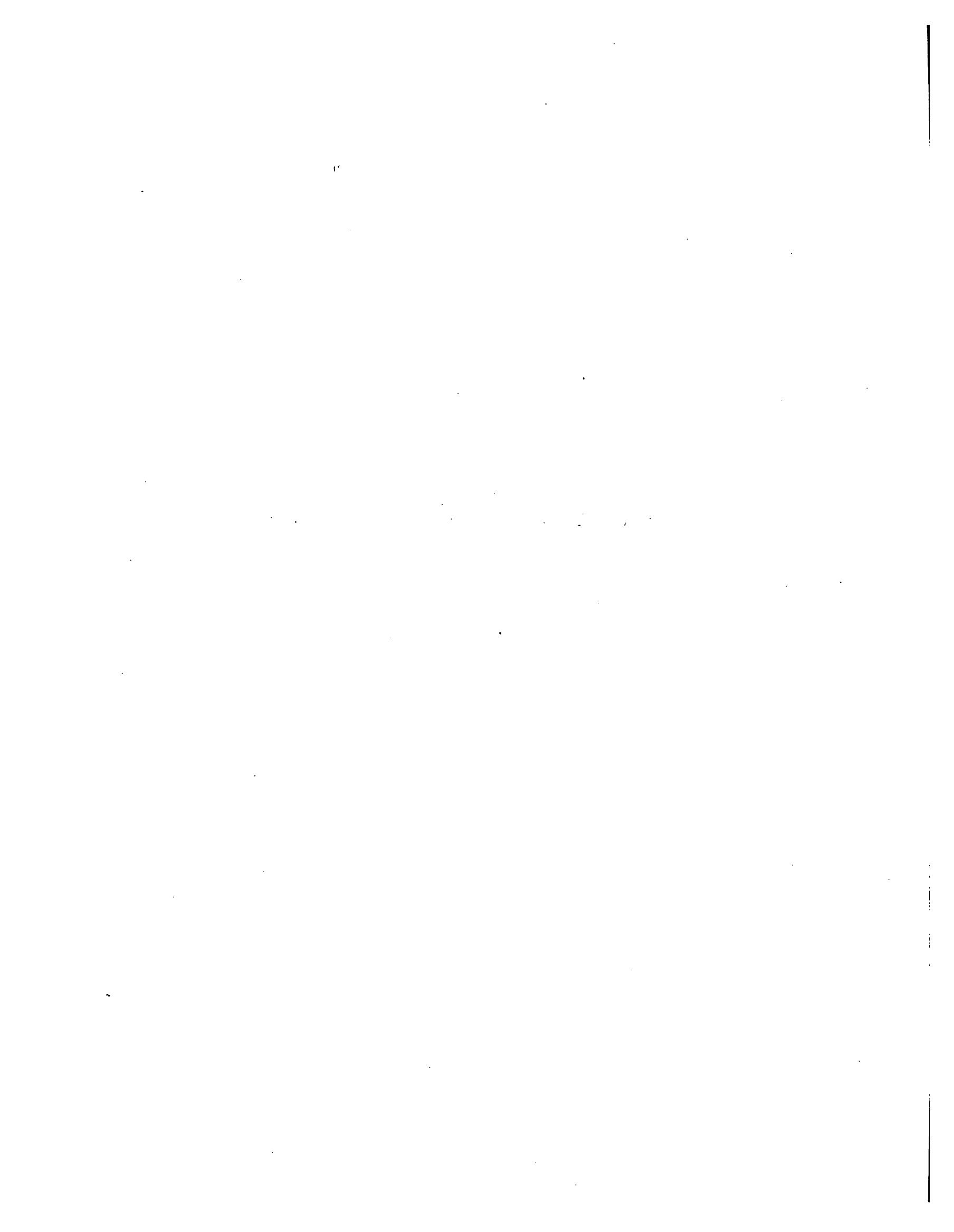
Mittheilungen des Vereines.

Die innere Einrichtung der Zwettler Stiftskirche im XVI. und XVII. Jahrhundert. Von Abt Stephan Rössler. (Mit 3 Tafeln)	1
Die Kriegsansrüstung in den Städten und festen Plätzen in Niederösterreich und im westlichen Ungarn unter Kaiser Maximilian I. Von Wendelin Boeheim	15
Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648). Von Dr. Karl Uhrlirz	27
Scheuchenstein. Historisch und archäologisch geschildert von Wendelin Boeheim, mit Zeichnungen von Richard Jordan. (Mit 12 Text-Illustrationen)	49
Der Corvinusbecher in Wiener-Neustadt. Von Wendelin Boeheim. (Mit 1 Text-Illustration)	78
Notizen: I. Das ehemalige Haimburgerthor zu Bruck an der Leitha. (Mit 1 Text-Illustration)	90
II. Die Kirche zu Gebharts. (Mit 2 Text-Illustrationen)	92
Martensäulen. Von Dr. Karl Lind. (Mit 1 Text-Illustration)	94
Aus Baden und Umgebung. Von Dr. A. Ilg und C. List. (Mit 1 Text-Illustration)	103
Zu der Vogelperspective von Schlosshof. Von Dr. Albert Ilg. (Mit 1 Tafel)	112
Notizen: III. Die Pfarrkirche zu Klein-Pöchlarn. (Mit 2 Text-Illustrationen)	114
Mittheilungen aus den Gemäldesammlungen von Alt-Wien. (Gräfl. Schönborn'sche Galerie.) Von Dr. Theodor v. Frimmel	116
Ueber alte Grabdenkmale. (Wien, St. Stephanskirche, Nieder-Ranna, Pfarrkirche zu Korneuburg, ehemalige Stiftskirche zu Garsten. Von Dr. Karl Lind. (Mit 20 Text-Illustrationen)	130
Notizen: IV. Ein Stucco-Plafond in Neunkirchen. (Mit 1 Tafel)	145
Personen-, Orts- und Sachregister	146



BERICHTE DES VEREINES.





PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 29. APRIL 1892 IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN,
7 UHR ABENDS.

Regierungsrath Friedrich Kenner eröffnet in Stellvertretung des am Erscheinen verhinderten Präsidenten die Sitzung, constatirt die Anwesenheit von fünfzig Mitgliedern und damit die Beschlussfähigkeit der Versammlung. Sodann theilt derselbe die Tagesordnung mit¹⁾.

Derselbe ersucht sodann den Geschäftsleiter Dr. Lind, die Führung des Protokolles zu übernehmen und ladet die Herren: Se. Excellenz Freiherrn v. Helfert, Stadtbaumeister Architekt Roth und Gemeinderath Wunsch ein, das Protokoll zu verificiren.

Hierauf erstattet der Geschäftsleiter den Thätigkeitsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr, der beifällig aufgenommen wurde. Dem Antrage desselben auf Dank allen Freunden und Förderern des Vereines wurde zugestimmt (s. Beilage I).

Sodann erstattet der Vereins-Cassaverwalter den Cassabericht für das Jahr 1891 (s. Beilage II), dann namens der Cassa-Revisionscommission Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Ostermeyer den Bericht dieser Commission über das Ergebniss der erfolgten Cassaprüfung, das vollkommen befriedigend ausfiel, und wurde der Antrag auf Ertheilung des Absolutatoriums an den Cassaverwalter für die Gebahrung im bezeichneten Jahre angenommen (s. Beilage III).

Ueber Vorschlag des Vorsitzenden wurden die Herren Dr. Karl Leeder, Dr. Ostermeyer und Alfons Pichler wieder zu Rechnungscensoren, und die Herren k. k. Rechnungsrath Leidinger und Architekt Hermann wieder zu deren Ersatzmännern bestellt.

¹⁾ Tagesordnung der General-Versammlung am 29. April 1892:

1. Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten, Ansprache desselben und Constatirung der Beschlussfähigkeit.
2. Bestellung des Protokollführers und der Verificatoren.
3. Geschäftsbericht, erstattet durch die Geschäftsleitung.
4. Cassabericht, erstattet durch den Cassa-Verwalter.
5. Bericht der Cassa-Revisionscommission.
6. Antrag auf die Wahl eines Ehrenmitgliedes.
7. Wahlen zur Besetzung von sieben Ausschussstellen.
8. Zusammensetzung der Cassa-Revisionscommission für das laufende Jahr.
9. Antrag des Ausschusses auf Publication eines reich ausgestatteten Werkes über die Geschichte der Stadt Wien.
10. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wien, 21. April 1892.

Die Geschäftsleitung.

Sodann ergriff Custos Boeheim das Wort zu einem selbstständigen Antrage auf Ernennung des Kunsthändlers kaiserl. Rath August Artaria zum Ehrenmitgliede ¹⁾).

Hierauf bemerkte der Vorsitzende, dass nach dem allgemeinen Beifalle zu urtheilen, welchen dieser Antrag gefunden hat, man sich der einstimmigen Annahme desselben versichert halten darf. (Allgemeine Zustimmung.)

Die Versammlung gab jetzt dem Antrage Folge und ernannte mit Stimmeneinhelligkeit den kaiserl. Rath August Artaria zum Ehrenmitgliede.

Hieran reihte sich die Wahl von sieben Ausschussmitgliedern. Es wurden 48 Stimmzettel abgegeben. Das Scrutinium besorgten die Herren: Alois Löw, Camillo List und Anton Lind. Gewählt wurden mit 48 Stimmen Herr Landesgerichtsrath Dr. Schmidel, mit je 47 Stimmen die Herren Richard Jordan, Friedrich Kenner, Dr. Karl Lind, Louis List, Dr. Anton Mayer, Karl Rosner.

Da diese General-Versammlung auch als statutenmässige Monatsversammlung galt, so wurde von Seite des Vorsitzenden mitgetheilt, dass der Klosterneuburger Chorherr und Stiftskämmerer Norbert Süß in den Verein einzutreten wünscht, worauf der Eintritt genehmigt wurde.

Sodann erstattete Custos Boeheim namens des Ausschusses den Bericht über die Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien (s. Beilage IV).

Nach Schluss des Referates eröffnete der Vorsitzende die Debatte. Zunächst ergriff Herr Gemeinderath Wunsch das Wort und sprach dem Ausschusse den Dank für die Einleitung dieses Unternehmens aus, welches das Gefühl eines jeden Wieners mit Freude und Stolz erfüllt. Die Mitwirkung zur Lösung der grossen Aufgabe, die sich der Verein damit stellt, muss Jedem, der sich um Wien interessirt, am Herzen liegen. Doch habe er ein Bedenken in formeller Beziehung gegen Punkt I. Nachdem nämlich die Frage gestellt ist, ob die Versammlung geneigt sei, im Sinne des Antrages ihre Genehmigung zur Mitwirkung bei Herausgabe dieses Werkes in der angedeuteten Form und Ausstattung im Principe zu ertheilen, so erscheint ein Unterschied zwischen diesem Punkte und dem ursprünglichen Antrage des Vorbereitungscomités und des ersten Antragstellers Dr. Ilg hinsichtlich der Herausgabe des Werkes zu bestehen. Diese haben an der Meinung festgehalten, dass der Verein die Herausgabe des Werkes unter seiner Verantwortung besorge.

Der Ausschuss ist anderer Meinung, und zwar mit Rücksicht auf den § 20 d, und 10 b der Statuten.

Das Bedenken des Ausschusses, dass sich der Verein nach den Statuten nur in Publicationen einlassen dürfe, für welche er mit seinem Vermögen einzutreten in der Lage ist, fällt in dem Momente, als die finanzielle Frage geregelt ist.

Allerdings erscheint im ersten Momente die in Frage kommende Summe eine verblüffend hohe.

¹⁾ Der Antrag lautet:

„Hochgeehrte Versammlung!

Unter unseren Mitgliedern, welche sich viele Jahre hindurch hervorragende Verdienste in mehrfacher Beziehung um den Verein erworben haben, ist rühmend hervorzuheben Herr Artaria, der seit dem Bestehen des Vereines Mitglied und durch 21 Jahre als Ausschuss fungirt hat.

Wir können mit Recht sagen in sehr vieler Beziehung, denn Artaria liess keine Gelegenheit, namentlich bei unseren Abendversammlungen vorübergehen, ohne den Verein thatkräftigst zu unterstützen und sein Wirken zu fördern.

Ich glaube, dass ich nur den Intentionen der hochgeehrten Versammlung entspreche, wenn ich den Antrag auf Ernennung desselben zum Ehrenmitgliede stelle, und dürfte für mich die Nothwendigkeit entfallen, diesen Antrag des Näheren zu begründen.

Wir sind ihm das jetzt, da er nicht mehr als Ausschussmitglied wirkt, in dankbarer Erinnerung schuldig.*

Ich glaube aber, dass nicht früher an eine Herausgabe des Werkes gedacht werden kann, bevor nicht die finanzielle Frage festgestellt ist. Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, dass vorerst die finanzielle Frage festgestellt sein muss, dann steht der Herstellung des Werkes kein Hinderniss entgegen.

Dann fällt auch das Bedenken des Ausschusses, weil, wenn die volle Summe theils durch Garantiefonde, theils durch Subventionen etc. gewährleistet ist, der Verein nicht zu Schaden kommen und die Verantwortlichkeit des Alterthums-Vereines selbstverständlich nicht früher beginnen könnte.

Der Redner kommt weiters zur Frage, wer, wenn der Verein nicht selbst das Werk herausgeben würde, die Rechtsgeschäfte für die Herausgabe abschliessen könnte?

»Es sei daher die Frage, ob nicht doch der Verein als Herausgeber in Betracht zu ziehen wäre, nochmals, und zwar in Verbindung auf die in nächster Zeit zu sammelnden Erfahrungen in finanzieller Beziehung in Erwägung zu ziehen.«

Redner stellt demnach zu Punkt I den Antrag:

»Der geehrte Ausschuss wird ersucht, die Frage, ob das Werk im eigenen Namen des Alterthums-Vereines herausgegeben werden soll, nach erfolgter Sicherstellung der finanziellen Gewähr nochmals in Berathung zu ziehen und darüber seinerzeit an die General-Versammlung zu berichten.«

Der Vorsitzende eröffnet sodann über diesen Antrag die Debatte.

Zunächst meldet sich Custos Boeheim zum Worte und bemerkt, dass der Ausschuss diese Form des Antrages gewählt habe, weil die Statuten dazu zwängen.

Er ist gegen jede Verschiebung der Inangriffnahme der Action und wünscht, es möge jetzt doch der Punkt, nämlich die Herausgabe des Werkes, zur Entscheidung gebracht, und für die Herbeischaffung des Materiales Vorsorge getroffen werden; dagegen sei alles Andere auf die ausserordentliche General-Versammlung im Herbste zu verschieben; bis dahin könnten auch die Statuten, wenn nöthig, geändert werden.

Weiter sprechen noch die Herren: Wunsch, Goldschmidt, Dr. Zelinka, Dr. Leeder und Baron Helfert, worauf die Debatte geschlossen wurde. Doch ist zu bemerken, dass die Zusammensetzung des Editionscomités auch berührt und schliesslich diese dem Ausschusse anheimgestellt wurde.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung erhielten Punkt I eine grosse Majorität, der Zusatzantrag Wunsch eine bedeutende Stimmenmehrheit, Punkt II bis V wurden einhellig angenommen.

Nachdem kein weiterer Antrag auf der Tagesordnung¹⁾ stand, wurde die General-Versammlung geschlossen.

Dr. Karl Lind,
Protokollführer.

Friedrich Kenner,
Vorsitzender.

Helfert, Roth, Wunsch,
Verificatoren.

¹⁾ Der Vorsitzende verliest zum Schlusse ein Schreiben, ddo. 28. April, des Mitgliedes Hofrath W. E. Wahlberg, in welchem derselbe die Absicht der Publication eines grossen Werkes über Wien herzlichst begrüsst und auf zwei Exemplare desselben subscribirt.

Beilage I.

THÄTIGKEITS-BERICHT

ERSTATTET NAMENS DES AUSSCHUSSES AN DIE

GENERAL-VERSAMMLUNG DURCH DEN GESCHÄFTSLEITER.

Der seit einer langen Reihe von Jahren bestehenden Uebung entsprechend, wird auch diesmal der Geschäftsleitung die Ehre zu Theil, den durch § 10, lit. b der Statuten vorgeschriebenen Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereines während des jüngst verflossenen Vereinsjahres, d. i. für die Zeit vom 18. April 1891 bis heute, zu erstatten.

Wenn wir den Vorgang, der bei Erstattung des letzten Thätigkeitsberichtes beobachtet wurde, auch bei dieser Berichterstattung einhalten, so müssen wir vorerst der Bewegung im Stande der Vereinsmitglieder gedenken. Wir zählen jetzt 315 wirkliche, 1 correspondirendes und 1 Ehrenmitglied. Die seit Jahren bestehende zunehmende Tendenz unserer Mitgliederzahl hat sich im abgelaufenen Jahre in erfreulicher Weise wieder bewährt. Den ungewöhnlich zahlreichen Beitritten steht aber, von den ganz geringen Austritten abgesehen, eine namhafte Anzahl von Sterbefällen entgegen, so dass das Resultat der Mitgliederbewegung nur ein Plus von drei Personen aufweist.

Schwere Lücken hat der Tod in den Reihen unserer Mitglieder geschlagen. Die Geschäftsleitung kann sich nur gestatten, die Namen der heimgegangenen Vereinsgenossen zu nennen und, ohne das Verdienst jedes Einzelnen um den Verein irgendwie schmälern zu wollen, nur in Ausnahmefällen noch eine oder die andere Bemerkung an den betreffenden Namen knüpfen. Es sind:

Cistercienser-Prälat Alois Dorfner in Wilhering;
Kunsthändler Eduard Hirschler in Wien;
Excellenz Franz Graf Meran in Graz;
Anton Mössmer in Retz;
Hermann Sax in Wien;
Custos Eduard v. Weeber in Wien;
Prälat Josef Zehngruber in St. Pölten;
Vicepräsident Karl Ritter v. Zwölf in Wien; dann

Hofrath Dr. Ernst Ritter v. Birk, Mitglied des Vereines seit dessen Bestehen, Mitglied des Ausschusses von 1854—1858 und von 1862—1886, Präsident-Stellvertreter von 1880—1886. Unsere Publicationen enthalten so manchen wichtigen Aufsatz aus seiner Feder.

Josef Schwerdtner, Ausschussmitglied seit 1888 und seit dieser Zeit auch Vereins-Bibliothekar. Sein verdienstvolles Wirken um den Verein wurde seitens unseres Vice-Präsidenten in der statutenmässigen sechsten Monatsversammlung am 18. März 1892 gewürdigt; endlich Maler Ignaz Spöttl,

Mitglied seit 1884; durch Vorträge und zahlreiche Ausstellungen von Fundobjecten und eigenen Aufnahmen hatte sich derselbe um den Verein besonders verdient gemacht; sein sowie aller eben genannten heimgegangenen Mitglieder Andenken wird gewiss ungeschwächt in unserem Kreise erhalten bleiben.

In Folge des überaus freundlichen und hochdankenswerthen Entgegenkommens der Mitglieder und Freunde des Vereines war es dem Ausschusse möglich gemacht worden, in der mit heute abgeschlossenen Wintersaison acht Abendversammlungen zu veranstalten. Die erste Versammlung fand am 16. October 1891 statt; den Vortrag hielt Buchhändler Einsle über die Photographie und ihre praktischen Arbeiten, verbunden mit Demonstrationen; am 20. November sprach Baurath Hauser über die sogenannte Prangersäule in Gumpoldskirchen und Prof. Dr. Wilhelm Neumann über die Wiener Dombaumeister im XV. und XVI. Jahrhundert; am 18. December hielt Landesgerichtsrath Schmiedel einen Vortrag über den Ringwall am Stein bei Deutsch-Altenburg; am 15. Jänner 1892 der hochwürdige Pfarrer Karner aus Brunnkirchen über den Bronzefund zu Kuffarn; am 19. Februar Regierungsrath Kenner über die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol; am 18. März besprach Medailleur Johann Schwerdtner die technische Entwicklung des Gravirens von der älteren bis auf die neuere Zeit; am 28. März Buchhändler Einsle die Entwicklung der Miniatur-Malerei vom XIV. bis XVI. Jahrhundert, in Verbindung mit skioptischen Demonstrationen, und endlich am 8. April machte Custos-Adjunct Dr. v. Frimmel Mittheilungen »über Beethoven in Wien«.

Mit den acht Abendversammlungen waren ausnahmslos kleinere oder grössere Ausstellungen in Verbindung gebracht, wie: von Fundgegenständen aus Carnuntum, Eigenthum der Herren Hollitzer, Widter und Baron Ludwigsdorf; Aufnahmen von alten Glasmalereien aus den Sammlungen des Herrn Löw; der Bronze-Situla von Kuffarn aus der Sammlung des naturhistorischen Hofmuseums; von Werkzeugen zum Graviren aus älterer bis in die neuere Zeit aus der Sammlung des Herrn Schwerdtner u. s. w. Wie seit Jahren, hatte auch die k. k. Central-Commission ihren reichen Mappenschatz dem Vereine für Ausstellungen zur Verfügung gestellt.

In der publicirenden Thätigkeit hat der Ausschuss den seit Jahren betretenen und von der General-Versammlung gutgeheissenen Weg weiter verfolgt.

Das so freundlich aufgenommene »Monatsblatt« ist unter der Redaction des Custos Boeheim in den IX. Jahrgang getreten; die reichlich zufließenden Mittheilungen und Notizen machten es nothwendig, selbes pro Monat auf einen halben Druckbogen zu erweitern.

Die unter der Redaction des Regierungsrathes Dr. Ilg stehende und nicht minder beifällig aufgenommene Publication »Alt-Wien« ist bis zum 8. Hefte gediehen und dürfte noch im laufenden Jahre mit dem 9. Hefte abgeschlossen werden.

Unsere Vereinsberichte und Mittheilungen haben bereits den XXVII. Band erreicht, der, als Jahressgabe für 1891 ausgegeben, wohl schon in den Händen aller Mitglieder sein dürfte. An dem XXVIII. Bande unserer Publication wird bereits gearbeitet. Auch im vergangenen Jahre fanden sich mehrere Gelegenheiten, Einzelnes aus unserem Illustrationsmateriale für anderweitige Publicationen zu überlassen, sowie auch die Redaction unserer Berichte genöthigt war, einiges Illustrationsmateriale leihweise von der k. k. Central-Commission anzusprechen, was, von dem Grundsätze der Gegenseitigkeit ausgehend, stets den gewünschten Erfolg hatte.

Gestatten Sie nun, einige Mittheilungen über unsere Vereinsbibliothek zu machen. Seit 1888 war mit der Führung derselben unser verehrtes, leider so früh aus dem Leben abberufenes Ausschussmitglied Josef Schwerdtner betraut. Er stellte sich als Hauptaufgabe: die Bibliothek zu ordnen und

den Mitgliedern zugänglich zu machen. Letzteres erreichte er bald durch die Einführung bestimmter Lesestunden, wenngleich die Stärke des Besuches Manches zu wünschen übrig liess. Die Ordnung der Bücherei war dagegen wohl recht schwierig, denn seit dem Tode des früheren Bibliothekars, Regierungsrathes Dr. Pichler, war eine ziemlich geraume Zeit verflossen. Der stete und inzwischen namhaft aufgehäufte Zuwachs musste vom Nachfolger bewältigt werden, was bei unseren für die Aufstellung der Büchersammlung recht beschränkten Raumverhältnissen nicht ohne Schwierigkeiten war. Schwardtner hatte doch die Befriedigung erreicht, ein Bücher-Verzeichniss unserer Sammlung zu Stande zu bringen, das in Druck gelegt wurde und leider nur wenige Tage vor seinem Tode zur Ausgabe gelangen konnte.

Enthält es zwar noch Mängel, die in einer neueren Auflage beseitigt werden können, so ist doch damit ein festes Inventar der Sammlung erreicht, was dankend anerkannt werden muss.

Die Bibliothek fand im vergangenen Jahre reiche Vermehrung, theils durch Geschenke, theils durch den Zufluss von im lebhaften Tauschverkehre einlangenden zahlreichen anderweitigen Vereins-Publicationen.

Die im Laufe des vergangenen Jahres veranstaltete einzige und blos auf einen Nachmittag beschränkte Vereins-Excursion hatte im Programm die Besichtigung der alten Kirchenbauten in Heiligenstadt und der Pfarrkirche zu Grinzing. Einige zwanzig Mitglieder nahmen an dieser Excursion Theil.

Der Ausschuss versammelte sich zu zehn Sitzungen und hatte zunächst mit dem Ausdrucke ehrfurchtvollsten Dankes zur Kenntniss zu nehmen, dass Se. k. u. k. apost. Majestät allergnädigst geruht haben, dem Vereine eine jährliche Unterstützung von je fl. 210 auf die Jahre 1892—1894 zuzuwenden; ferner dass Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht für das Jahr 1891 eine Staatssubvention von fl. 200 gewährt hat.

Von den Berathungsgegenständen des Ausschusses sind hervorzuheben:

a) Die Einführung der elektrischen Beleuchtung im Grünen Saale, insoferne für den Verein auch finanziell wichtig, als die Tangente der an die kais. Akademie zu leistenden Ersatzkosten dadurch berührt wird und einen weit höheren Betrag wie bisher ergibt.

b) Die Ernennung des um das Studium mittelalterlichen Wappenwesens sehr verdienten Hauptmannes Leopold Burk-Widmannstetten zum Correspondenten.

c) Der Beschluss, nach Vollendung der Publication von »Alt-Wien« das dem Vereine gehörige Illustrationsmateriale durch die Herausgabe archäologischer Bilderbogen zu verwerthen.

d) Endlich der Beschluss auf Aufnahme des Schriftentausches mit dem Nordischen Museum in Stockholm.

e) Ein hochwichtiger Beschluss des Ausschusses, betreffend eine etwaige im grossen Stile gedachte Publication über die Geschichte der Stadt Wien, wird der Gegenstand eines besonderen noch zu erstattenden Referates sein (s. Beilage IV).

Ueber die Finanz-Angelegenheiten werden sowohl der Cassaverwalter sowie die Cassarevisoren Gelegenheit haben, selbst zu berichten (s. Beilage II, III).

Schliesslich ist noch der Personalverhältnisse im Ausschusse zu gedenken. In Entsprechung unserer statutarischen Normen bestimmte Se. Excellenz der Herr Vereinspräsident den Regierungsrath Dr. Kenner zu seinem Stellvertreter; die Geschäftsleitung und Cassaverwaltung war statutengemäss dem Ministerialrathe Dr. Lind und Inspector Schönbrunner übertragen. Bezüglich der Besorgung der Bibliotheksgeschäfte, welche eine Unterbrechung nicht dulden, hat sich der Ausschuss veranlasst gesehen, in der Sitzung am 15. März 1892 einen Beschluss zur Besetzung dieser Stelle zu fassen und

wurde das Vereinsmitglied Herr Doctorand Camillo List mittelst Schreibens vom 17. März mit der Verwaltung der Bibliothek und des Vorrathes der eigenen Publicationen betraut.

Im Stande des Ausschusses trat in Folge der Resignation des Herrn k. u. k. Hof- und Ministerialofficials Klemme und durch Schwerdtner's Tod eine Aenderung beziehungsweise die Erledigung zweier Ausschussstellen ein.

Eine dieser beiden Stellen wurde im Sinne des § 15 c der Statuten in der Ausschusssitzung am 15. März 1892 durch Cooptation des Cassendirectors Louis List provisorisch und mit der Functionsdauer bis zur heutigen General-Versammlung besetzt, die andere blieb bisnun unbesetzt.

Es kommen daher die beiden Stellen nach Klemme und Schwerdtner in der heutigen Versammlung zur Neubesetzung.

Ausserdem wird sich die General-Versammlung noch mit der Besetzung von fünf Ausschussstellen zu beschäftigen haben, da die vierjährige Functionsdauer der Herren Richard Jordan, Friedrich Kenner, Dr. Karl Lind, Karl Rosner und Edmund Schmidel abgelaufen ist. Der Ausschuss hat sich erlaubt, eine Candidatenliste für sämtliche sieben Ausschussstellen zusammenzustellen und liegt selbe hier auf¹⁾.

Zum Schlusse dieses Berichtes glaubt die Geschäftsleitung hervorheben zu sollen, dass allen jenen Herren, welche Vorträge in unseren Abendversammlungen hielten, Gegenstände zur Ausstellung überliessen, welche ohne Anspruch auf Vergütung Originalaufnahmen und sonstiges Illustrationsmateriale für unsere Berichte überliessen, wie überhaupt allen unseren Freunden für die Unterstützungen, die sie dem Vereine im Laufe des abgelaufenen Jahres zugewendet haben, bestens gedankt werde.

¹⁾ **Candidatenliste.** Bei der General-Versammlung am 15. April 1892 kommen zur Besetzung: zwei in Erledigung gekommene Ausschussstellen und fünf Ausschussstellen, die durch Functionsablauf der bisherigen Functionäre frei werden.

Der Ausschuss des Vereines erlaubt sich, ohne im Geringsten der freien Wahl der p. t. Vereinsmitglieder nahezutreten, die Wahl folgender Vereinsmitglieder zu empfehlen:

1. (Neuwahl): Herrn Louis List, Cassendirector der k. k. priv. Creditanstalt.
2. „ Herrn Dr. Anton Mayer, Custos des niederösterreichischen Landesarchivs, k. k. Conservator.
3. (Wiederwahl): Herrn Richard Jordan, Architekt.
4. „ Herrn Dr. Friedrich Kenner, k. k. Regierungsrath und Director.
5. „ Herrn Dr. Karl Lind, k. k. Ministerialrath.
6. „ Herrn Karl Rosner, k. k. Baurath.
7. „ Herrn Edmund Schmidel, k. k. Landesgerichtsrath.

Wien, am 18. März 1892.

Beilage II.

CASSA-BERICHT.

A.

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN

DES

WIENER ALTERTHUMS-VEREINES IM JAHRE 1891.

Empfänge.

Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät	210 fl. — kr.	
Staatssubvention des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht	200 » — »	
Mitglieder-Beiträge	1841 » 53 »	
Erlös für verkaufte Publicationen	116 » 23 »	
Erlös von »Alt-Wien« und vom »Monatsblatt«	215 » 30 »	
Zinsen des Reservefondes und Intercalarien	147 » 43 »	
Cassarest vom Jahre 1890	7 » 19 »	2737 fl. 68 kr.

Ausgaben.

Auslagen der Geschäftsleitung	363 fl. 31 kr.	
Vereinsdiener	203 » 40 »	
Steuern	21 » 29 »	
Kosten für »Alt-Wien«	212 » — »	
» » das »Monatsblatt«	240 » — »	
» » die Berichte und Mittheilungen	1627 » 67 »	
» » die Vereinslocalitäten	41 » 45 »	
Abfuhr an den Reservefond	19 » 22 »	
Cassarest pro 1892	9 » 34 »	2737 fl. 68 kr.

Wien, am 31. December 1891.

Schönbrunner m. p.

B.

Vereins-Vermögen.a) **Alter Reservefond:**

3 Stück Notenrente à 1000 fl. Nominale ddo. 1. August 1868, Nr. 155.365, 215.382, 245.453, mit Coupons vom 1. Februar 1892.

1 » » à 100 » » ddo. 1. April 1868, Nr. 360.750, mit Coupons vom 1. Februar 1892 (Keer-Stiftung).

b) **Neuer Reservefond:**

1 Stück Notenrente à 100 fl., Nr. 246.763, mit Coupons vom 1. Februar 1892.

Einlage in der Sparcassa 66 fl. 77 kr.

Wien, am 31. December 1891.

Schönbrunner m. p.

Beilage III.

Scontrirungsbericht.

Scontrirt, die Documente mit den verrechneten Empfängen und Ausgaben verglichen und richtig befunden. Verbleibt ein Cassarest von 9 fl. 34 kr. österr. Währ., sage neun Gulden 34 kr., bestehend in der Spareinlage von 2 fl. 90 kr. und dem Baarbetrage von 6 fl. 44 kr., welche bei der Scontrirung richtig vorgefunden wurden. Das Gleiche gilt von dem geprüften Reservefonde, bestehend in Renten im Nominalwerthe von 3200 fl. sammt Coupons vom 1. Februar 1892, erlegt auf einen Depotschein der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 15.370, und einer Spareinlage von 66 fl. 77 kr., eingelegt auf ein Sparcassabuch Nr. 623.703 der Ersten österr. Sparcassa.

Wien, am 18. April 1892.

Dr. Franz Ostermeyer m. p.

Dr. Karl Leeder m. p.

Dr. K. Lind m. p.

Alfons Pichler m. p.

Beilage IV.

**Bericht des Ausschusses an die General-Versammlung
über Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien.**

(Referent Custos Wendelin Boeheim.)

Hochgeehrte General-Versammlung!

Der Vereinsausschuss tritt heute in einer für die Erfüllung der Aufgaben des Vereines hochbedeutenden Angelegenheit an die hochgeehrte General-Versammlung heran, um sich im Sinne unserer Statuten deren Beschlüsse zu erbitten.

In der Ausschusssitzung vom 14. Jänner 1892 unterbreitete das Ausschussmitglied Regierungsrath Dr. A. Ilg einen von 50 wirklichen Mitgliedern unterzeichneten Antrag zur Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien, welchen ich im Wortlaute mitzutheilen mich beehre:

An den hochgeehrten Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines!

»Bereits nach dem Falle der Basteien, der Ausfüllung des Stadtgrabens und der Entstehung von Bauten an deren Stelle, in und ausser der Stadt, hat sich das topographische Bild des alten Wien wesentlich verändert. Wir fast Alle haben mit eigenen Augen die durchgreifenden Umgestaltungen wahrgenommen, die sich in Folge dessen vollzogen.

Schon damals erwies sich die Fixirung dieses entschwundenen alten Wien in Wort und Bild, die Darstellung seines territorialen Wachsthumes, für die kommenden Generationen als höchst wünschenswerth.

Nunmehr eine neue topographische Wandlung in Folge der neuesten Erweiterung Wiens ohne Zweifel sich vollziehen wird, auch die Quellen der Geschichte der Stadt und zahlreiche geschichtliche Beiträge in den letzten Jahrzehnten reichlicher denn je geflossen sind, neues schätzbares Materiale überhaupt aber noch der Arbeiter harret, die es heben und verwerthen: so dass neben einer sehr genauen topographischen Beschreibung des alten und neuen Wien auch eine streng wissenschaftliche Darstellung seiner Geschichte nun doch unabweislich erscheint, drängt sich neuerdings die Frage auf: Soll unser schönes, liebes Wien, die Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, nicht gleich anderen Hauptstädten Europas ebenfalls ein monumentales Werk über seine einstige Gestalt und Geschichte erhalten?

Und wenn ja! Wer ist berufen, sich dieser gewaltigen Aufgabe, die viele Kräfte aus den Kreisen der Wissenschaft und Kunst und der Finanzwelt erheischt, zu unterziehen? Ein einzelner Fachmann

vermag sie selbstverständlich nicht zu lösen. Ein Buchhändler-Unternehmer, der materiellen Gewinn im Auge hat, wird sich auch kaum an ein solches Werk heranwagen, schon im Hinblick auf den bedeutenden Apparat der Vorarbeiten, die Zahl der Mitarbeiter, Vorauslagen etc.

Eine Lösung dieser Aufgabe auf solchem Wege würde auch nicht das Merkmal möglichst grosser Vollkommenheit an sich haben können, das doch mit Recht beansprucht werden soll.

Dann kann es aber nur ein Verein von Männern der Wissenschaft und Kunst sein, der jene grosse Aufgabe in jeder Beziehung würdig zu lösen vermag und dem man auch in behördlichen und finanziellen Kreisen mit jenem Vertrauen in das Gelingen entgegenkommen wird, wie es da unbedingt nothwendig ist.

Den Unterzeichnern dieses Promemoria, beziehungsweise Antrages, kann aber jener Verein kein neuer sein, etwa ein specieller Verein für Geschichte Wiens. Ein solcher wäre heute ebenso unzweckmässig und überflüssig, als er schon vor mehreren Jahren erachtet wurde, da man in Folge eines in der »Presse« erschienenen Feuilletons aus der Feder Dr. Schnürer's darüber berieth, ob ein solcher Verein in's Leben zu rufen wäre oder nicht.

Jener Verein, den die Gefertigten mit der Aufgabe einer auf breitester Basis angelegten historisch-topographischen Darstellung Wiens als eines monumentalen Werkes in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht betraut wissen wollen, besteht vielmehr schon und ist einzig und allein der Alterthums-Verein zu Wien, in dessen Arbeitsprogramm jene grosse Aufgabe schon enthalten ist, indem die übrigen wissenschaftlichen Vereine Wiens sich ja mit wesentlich anderen Fragen beschäftigen.

Die Unterzeichneten erlauben sich daher, ihren Antrag:

»Der Alterthums-Verein zu Wien wolle eine historisch-topographische Darstellung der Haupt- und Residenzstadt Wien in monumentaler Art — also neben formvollendetem, wissenschaftlichem Text eine Anzahl reicher und gewählter Illustrationen — herausgeben und schon in der nächsten Zeit die Vorbereitungen zu diesem Werke treffen«,

einem hochgeehrten Ausschusse zur Prüfung zu unterbreiten, auf dass ihn derselbe der nächsten General-Versammlung zur definitiven Entscheidung vorlege.«

Wien, im November 1891.

Der Antrag ist unterfertigt von den folgenden Mitgliedern des Vereines:

Otto Benndorf k. k. Hofrath; Eduard Chmelarz k. u. k. Custos; Cornelius Freiherr v. Danckelman k. u. k. Kämmerer; Julius Deininger k. k. Professor; Andreas Dillinger Journal-Eigenthümer; Karl Drexler Capitular und Professor im Stifte Klosterneuburg; Nicolaus Dumba Mitglied des h. Herrenhauses; A. Einsle Buchhändler; Franz Reichsgraf v. Falkenhayn k. u. k. geheimer Rath; Dr. Cajetan Freiherr v. Felder k. u. k. geheimer Rath; Dr. Albert Figdor; Rudolf Geyling Historienmaler; Friedrich Wilhelm Goldschmidt Kaufmann; Dr. Karl Glossy Director der Bibliothek und des Museums der Stadt Wien; Heinrich Grünbeck Abt des Stiftes Heiligenkreuz; Karl Haardt von Hartenthurn k. k. Sections-Chef; Dr. Ernst Hauswirth Abt des Stiftes Schotten; Dr. Josef Alexander Freiherr v. Helfert k. u. k. geheimer Rath; Julius Hermann Dombauleiter; Friedrich Freiherr v. Hess-Diller; Rudolf Ritter v. Höfken Numismatiker; Dr. Anton Freiherr v. Hye-Glunek k. u. k. geheimer Rath; Alexander Karl Abt des Stiftes Melk; Josef Klemme Beamter; Franz Kornheisl fürsterzbischöflicher Consistorialrath; Ubald Kistersitz Prälat

des Stiftes Klosterneuburg; Edmund Krenn Maler; Dr. Josef Lampel k. u. k. Archivsconcipist; Dr. Karl Leeder gräfl. Hoyos'scher Rath; Dr. Camillo List; Louis List Cassendirector der Creditanstalt; Alois Löw Leiter der Kunstanstalt Geyling's Erben; Dr. Gottfried Marschall Probst und Domherr; Dr. Anton Mayer Custos des niederösterreichischen Landesarchives; Anton Mörath fürstl. Schwarzenberg'scher Centralarchiv-Director; Gustav Ritter v. Neumann fürstl. Liechtenstein'scher Architect; Dr. Franz Ostermeyer Hof- und Gerichtsadvocat; Emanuel Pendl Bildhauer; Dr. Eduard Gaston Graf v. Pettenegg Rathsgewaltiger des Deutschen Ritterordens; Stephan Rössler Abt des Stiftes Zwettl; Franz Roth Architect; Dr. Karl Schalk Custos des Museums der Stadt Wien; Anton Scharff k. u. k. Kammermedailleur; Gustav Schlierholz Architect; Arthur Sall Beamter der Creditanstalt; Camillo Sitte k. k. Director der Staatsgewerbeschule; Moriz Maria v. Weitenhiller Hoch- und Deutschmeisterischer Rath; Dr. Gustav Winter k. u. k. Staatsarchivar; Heinrich Ritter v. Zeissberg k. k. Universitäts-Professor; Karl Ritter v. Zwölf k. k. Vicepräsident.

Machte nicht schon die ansehnliche Zahl hochbedeutender Persönlichkeiten, welche an den Verein herantreten waren, den angeregten Gegenstand der vollsten Beachtung werth, so war der vorliegende Antrag selbst durch seinen patriotischen Gehalt, durch das klar vor Augen sich stellende Bedürfniss nach einer formvollendeten Darstellung der Geschichte der alten Kaiserstadt in entsprechender, dem Gegenstande würdiger künstlerischer Ausstattung und nicht minder durch die Zeitgemässheit desselben nach mehreren Richtungen hin ganz geschaffen, um von Ihrem Ausschusse mit aller patriotischen Begeisterung und mit jener inneren Freude, die eine so spontan auftretende Anregung zur Pflege der Geschichte unserer heissgeliebten Kaiserstadt gewährt, begrüsst zu werden.

Der Ausschuss konnte sich nicht verhehlen, dass die Weltstadt Wien, die Hauptstadt unserer grossen Monarchie, in Beziehung auf ihre Geschichtsliteratur weit hinter den Centren anderer Reiche, ja selbst kleineren Städten, zurücksteht; er konnte nicht übersehen, dass Städte wie Paris, Brüssel, Berlin und viele andere in der Neuzeit mit ausgezeichnet gearbeiteten und prachtvoll ausgestatteten Geschichtswerken hervorgetreten sind, während Wien, in und vor dessen Mauern die weltbedeutendsten, die entscheidendsten Ereignisse für die Weltgeschichte sich abgespielt haben, eines umfassenden Geschichtswerkes in grossem Stile vollständig entbehrt. Der Ausschuss kam dem Antrage auch mit der einhellig getheilten Ueberzeugung entgegen, dass eine Initiative in dieser Richtung vollständig ihre innere Berechtigung habe und dass kein Zeitpunkt passender hiezu gewählt werden könnte als jener, in welchem nach den unvergesslichen Worten unseres allgeliebten Monarchen: »Für Wien muss etwas geschehen!« die Metropole des Reiches durch ihre Erweiterung und durch grossartige Einrichtungen einer neuen Aera des Aufschwunges entgegenschreitet, bei welchem Anlasse es geboten erscheint, einen Rückblick zu werfen auf ihre grosse Vergangenheit und darin einen Massstab zu finden für die Anbahnung einer glücklichen und nicht minder ruhmreichen Zukunft.

Wenn der Ausschuss in weiterer Erwägung die Wirkungssphäre des Vereines in's Auge fasste, so konnte er im Sinne des § 1 unserer Statuten nur constatiren, dass der Antrag nach der rein wissenschaftlichen Seite hin vollständig innerhalb des Aufgabenbereiches desselben gelegen ist.

Mit so viel Begeisterung auch der Ausschuss den ideellen Gehalt des Antrages seiner hochgeehrten Mitglieder begrüsst hat, mit so viel Ruhe und Ernst musste derselbe an die nächstliegende Frage der Ausführbarkeit desselben unter der Führung des Vereines herantreten.

Der Ausschuss musste in Rücksicht auf seine übrigen Pflichten und auf seine fortgesetzte Thätigkeit als erste Bedingung die Forderung stellen, dass für den Zweck eines solchen, voraussichtlich bedeutenden Unternehmens wie das in Antrag gebrachte, falls dessen Ausführung genehmigt werden

sollte, weder die laufenden Einnahmen des Vereines noch dessen Reservefond, Mittel, die hiefür auch nicht für den geringsten Theil ausreichen würden, in Anspruch genommen werden dürfen.

Erst nach dieser bestimmten Erklärung durfte der Ausschuss sich dem speciellen Inhalte des Antrages selbst zuwenden.

Der Ausschuss war am Beginne seiner Berathung sich darüber klar, und es lag dies auch schon in dem Antrage selbst, dass es sich hier um die Herausgabe eines umfangreicheren, auf der Höhe der heutigen Wissenschaft stehenden, reichst ausgestatteten, somit eines Prachtwerkes ersten Ranges handle, das ungeachtet der bedeutenden Kosten desselben nicht ein blosses, werthvolles Inventarstück erster Bibliotheken bilden dürfe, sondern den gesammten gebildeten Kreisen ein Hausschatz werden solle. Das Werk müsste also ungeachtet seiner reichen Ausstattung auch dem minder bemittelten Mitbürger ohne bedeutendere Opfer zugänglich gemacht werden.

Das geplante Werk könnte einer solchen Popularisirung — einer wesentlichen Bedingung seines eigentlichen Zweckes — nur unter der Voraussetzung entgegengeführt werden, wenn zu dessen Herausgabe von den höchsten Kreisen der Gesellschaft, den hohen Behörden, der Vertretung der Stadt selbst, endlich von bemittelten Persönlichkeiten Subventionen zufließen. Ja, für die letzterwähnten Kreise würde das durch edlen Gemeinsinn zu Stande gebrachte Werk in seiner reichen, würdigen Ausstattung ein immerwährendes Denkmal ihrer Liebe zum Vaterlande und zur Kaiserstadt bilden. Der Ausschuss zweifelt nicht, dass sich eine solche Erwartung im vollsten Masse erfüllen werde, denn die Bewohner Wiens haben nie ein Unternehmen im Stiche gelassen, das zur Verherrlichung und zum Ruhme ihrer grossen und herrlichen Stadt begründet wurde.

Aus den obigen Gesichtspunkten den Antrag betrachtend und unter die angegebenen Bedingungen gestellt, hat der Ausschuss denselben einem vorbereitenden Comité, bestehend aus Persönlichkeiten, welche dem Ausschusse sowohl als der Reihe der Antragsteller angehörten, zur Detailberathung übergeben. Dieses Comité war aus folgenden Herren, welche ich der Kürze halber nur mit deren Namen benenne, gebildet: Boenheim, Felgel, Glossy, Hauser, Ilg, Kenner, Lind, Louis List, Anton Mayer, Wilhelm Neumann, Zeissberg. Der Ausschuss fand sich dabei veranlasst, an dieses Comité die folgenden Fragen zur Berathung und Beantwortung zu übergeben, als:

- I. Bestimmung des Inhaltes des Werkes im Allgemeinen;
- II. Bestimmung des Inhaltes des Werkes im Besonderen bezw. Vertheilung des Stoffes;
- III. Bestimmung der approximativen Kosten;
- IV. Art der Aufbringung der Kosten;
- V. Vorschlag über ein Organisationsstatut zur Durchführung des Werkes.

Der Ausschuss musste sich vorbehalten, erst nach Beantwortung dieser Detailfragen und nach gründlicher Durchberathung des Exposés seinen Entschluss zu fassen, inwieferne und in welcher Form derselbe das beantragte Unternehmen der hochgeehrten General-Versammlung befürwortend zu unterbreiten in der Lage sei.

Dieses vorbereitende Comité hat in zwei Sitzungen, vom 31. Jänner und 9. Februar d. J., diese schwierige Aufgabe in der dankenswerthesten Weise gelöst und durch seinen Referenten, Dr. Anton Mayer, das hier im Auszuge folgende Exposé an den Ausschuss gelangen lassen:

Ad I. Inhalt des Werkes im Allgemeinen.

Die historisch-topographische Darstellung Wiens — so wurde nämlich in dem Aufrufe zu der geplanten Geschichte Wiens diese kurzweg geheissen — soll zunächst die Geschichte dieser Stadt in möglichst erschöpfender und quellenmässiger Weise geben, d. h.:

1. die politische Geschichte durch alle Zeiträume insoferne vor Augen führen, als diese mit den Ereignissen in Wien in irgend einem Zusammenhange steht; daneben soll sie aber auch enthalten :
2. alle Zweige der geistigen Cultur von ihren Anfängen bis in die Gegenwart herauf, mithin die Entstehung und Umgestaltung der Pfarren, die Gründungen von Klöstern, Kirchen und Capellen, das religiöse Leben in seinen kirchlichen und ausserkirchlichen Gestaltungen (kirchliche Feste, Zechen, Bruderschaften etc.); das gesammte Schulwesen, von der Universität bis zur Volksschule; alle wissenschaftlichen Disciplinen, insoferne sie in Wien eine besondere Pflege gefunden haben oder in bestimmten Zeitpunkten zu hervorragender Bedeutung gelangt sind; dasselbe gilt auch von den verschiedenen Zweigen der bildenden und reproducirenden Künste, von der Musik und Literatur; endlich sollen auch alle wissenschaftlichen und künstlerischen Institute, die Bibliotheken und Sammlungen und die Vermittler der geistigen Cultur: der Buchdruck und der Buchhandel, ihre entsprechende Behandlung finden;
3. eine nicht minder berücksichtigte Darstellung der materiellen Cultur, den inneren und äusseren Handel, Märkte und Marktwesen, Alles auf Grund der Privilegien und Satzungen; die verschiedenen Zünfte, Innungen und Genossenschaften nach ihren Ordnungen und Satzungen, ihre Feste und Gebräuche; endlich den Betrieb der hervorragenden Gewerbe und verschiedenen Industrien;
4. die geistigen und materiellen Errungenschaften, insoweit sich dieselben im gesammten Volksleben verwirklichen, also das höfische und das bürgerliche Leben, das Leben der unteren Volksschichten in Leid und Freuden, Trachten und Volksfeste, das Theater- und Concertwesen;
5. das Rechtsleben (Stadtrechte, Privilegien, Satzungen etc.);
6. die Verwaltung der Stadt in all ihren Abstufungen, inbegriffen Justiz- und Polizeiwesen, die öffentlichen und privaten Humanitätsanstalten, die Kriegsverwaltung u. s. w.; Berührungspunkte der städtischen und ständischen Verwaltung;
7. das Finanz- und Münzwesen.

Neben einer solchen möglichst in's Detail gehenden geschichtlichen Schilderung der Stadt soll aber auch eine entsprechend ausführliche Geschichte der mehrmaligen Stadterweiterungen, eine auf den Quellen, darunter in erster Linie auf den Grundbüchern, beruhende Darstellung der jeweiligen Umgestaltungen der Plätze, Strassen und hervorragenden Häuser (letztere in Verbindung mit einer Chronik, wo eine solche thunlich erscheint), die Art der Befestigung u. s. w., mithin ein ausführliches topographisches Bild am Schlusse eines jeden Bandes resp. Zeitraumes gegeben werden.

Dem Volke ist ja gerade eine solche durch die verschiedenen Jahrhunderte hindurch beschreibende Darstellung, sozusagen seiner grossen Wohnung, — denn was dem Einzelnen das Haus, das ist einer Gesammtheit die Stadt, — wie sich dieselbe räumlich entwickelt und verändert hat, besonders lieb und werth, am Herzen gelegen.

Das Alles soll den Inhalt der historisch-topographischen Darstellung Wiens bilden.

Ad II. Inhalt des Werkes im Besonderen.

Wie kann und soll nun jener reichhaltige Stoff nach Massgabe der materiellen Mittel auf die einzelnen Bände vertheilt werden?

Ehe die Vertheilung des oben in Umrissen bezeichneten Stoffes auf die einzelnen Bände oder Zeiträume in's Auge gefasst werde, sei in Kürze erwähnt, dass das Subcomité nach allseitiger und reiflicher Erwägung sich zu dem Antrage entschlossen hat:

»Die geplante Geschichte Wiens bestehe aus 6 Bänden in Gross-Quart (der Druckbogen zu 8 Seiten gerechnet).

Der I. Band reiche von den Anfängen der Geschichte Wiens bis 1246,

- » II. » » von da bis 1529 (inclusive),
- » III. » » » 1529—1683 (exclusive),
- » IV. » » » 1683—1740,
- » V. » » » 1740—1848,
- » VI. » » » 1848 bis zur Einbeziehung der Vororte.

Diese 6 Bände sollen annäherungsweise 400 Druckbogen mit Einschluss der Text-Illustrationen in sich fassen.

Die Frage nun, aus wie viel Bogen jeder dieser 6 Bände bestehen, wie viel Bogen, ja vielleicht Seiten, jedem Theile der Arbeit zugewiesen werden sollen, ist für jetzt nicht leicht definitiv zu beantworten, vielmehr einer eingehenden Prüfung im später zu wählenden literarischen Comité und dem fachlichen Meinungs-austausche desselben mit dem Redacteur und den Autoren vorzu-behalten.«

Dem Exposé ist, um dennoch zu zeigen, wie der oben im Allgemeinen erwähnte Stoff in jedem einzelnen Bande vertheilt werden könnte, ein Inhaltsverzeichnis für den I. und II. Band angeschlossen worden. Bei dem Umfange dieser sehr schätzenswerthen Beigabe muss ich von deren Verlesung Umgang nehmen, kann aber doch nicht umhin, das feste System derselben hervorzuheben, das dem Programme nach durch alle Bände eingehalten erscheinen würde.

Ad III. Approximative Kosten.

»Es ist selbstverständlich, dass gegenwärtig von einer genauen Kostenbestimmung des gesammten Werkes, und zwar namentlich wegen der Illustrationen, keine Rede sein kann. Immerhin aber dürfte es möglich sein, nach einer bestimmten Richtung hin mit einiger Sicherheit vorzugehen, wodurch dann durch weitere Schlüsse einigermaßen auch ein Boden für die Berechnung des sonst gar nicht oder nur schwer zu Bestimmenden gewonnen werden kann.

Die Kosten scheiden sich :

- a) in fixe (Honorar, Satz, Druck, Papier, Buchbinder, Regie),
- b) » variable (künstlerische Ausstattung).

Nach dem nach Einvernahme eines Fachmannes aufgestellten Voranschlage stellen sich die Kosten für das gesammte Werk zu 6 Bänden und 400 Druckbogen folgenderweise :

1. Schriftsteller-Honorare	fl. 24.000
2. Satz und Druck zu 600 Auflage à Bogen fl. 24	» 9.600
3. Papier, 1 Neuriss fl. 30 für 600 Auflage, Buchbinder inbegriffen	» 7.200
4. Text-Illustrationen	» 20.000
5. Kunstbeilagen	» 20.000
6. Regie, auf 8 Jahre vertheilt	» 24.000
	Gesamtkosten . . fl. 104.000

Bei der Aufstellung dieses approximativen Voranschlages hatte sich das vorbereitende Comité zwei Fragen gestellt :

- a) Können diese Ziffern herabgemindert werden? Antwort: Ja.
- b) Müssen diese Ziffern herabgemindert werden? Antwort: Je nach der finanziellen Betheiligung.

Ad IV. Art der Aufbringung der Kosten.

Es kann dieselbe auf zweifachem Wege geschehen:

1. durch Subventionen:
 - a) einmalige,
 - b) jährliche, durch die Zeit des Erscheinens des Werkes;
2. durch den Absatz selbst.

Ad V. Organisation der Durchführung.

Die Arbeit der Herausgabe könnte am besten durch drei Comités organisirt werden, und zwar:

1. ein literarisches,
2. ein Kunst- und
3. ein Finanzcomité; letzteres müsste zuerst in Thätigkeit treten.

Zweckentsprechend wäre es, wenn durch ein eigenes Statut der Wirkungskreis jedes einzelnen dieser Comités und die Beziehungen derselben zu einander sowie zu dem Ausschusse des Wiener Alterthums-Vereines geregelt würden.◀

Der Ausschuss hat dieses ihm vorgelegte Exposé in der eingehendsten Weise geprüft und kann zunächst nur mit vollster Anerkennung bemerken, dass ihm durch selbes ein genügend deutliches Bild des durchzuführenden Werkes gegeben wurde.

Vor Allem sind es die Punkte I und II, betreffend den Inhalt des Werkes, welche den einhelligen Beifall des Ausschusses gefunden haben. Speciell zu Punkt II glaubt derselbe, dass eine noch mehr in's Detail gehende Ausführung desselben für jetzt als verfrüht erschiene, da sich im Verlaufe der Arbeit zuversichtlich mehr oder minder bedeutende Einschaltungen und Verschiebungen als nöthig herausstellen werden. Alle diese Detailbestimmungen wären dem Ermessen des literarischen Comités zu überlassen.

In Betreff der illustrativen Ausstattung hält der Ausschuss dafür, dass im Hinblick auf den rein wissenschaftlichen Charakter des Werkes von idealen Darstellungen vollkommen abgesehen werden müsste und dass nur Originalpläne, Ansichten von Stadttheilen, Bau- und Kunstwerken, Urkunden etc. in getreuer Darstellung aufzunehmen wären. Die Wiedergabe hätte nach Zulass der Mittel in vollendetster Art, manches selbst in facsimilentreuer Weise zu geschehen.

Der Ausschuss hält übrigens schon hier den Grundsatz sich vor Augen, dass der textliche Gehalt des Werkes als etwas Feststehendes zu betrachten wäre, dagegen die illustrative Ausstattung insoferne eine Veränderung zuliesse, als sie mit Rücksicht auf die pecuniären Mittel einer Verminderung oder Verbilligung unterliegen könnte.

Der Verein trüge in Bezug auf den geistigen Werth sowohl, wie auf die Art der Wiedergabe ohne Zweifel eine moralische Verantwortung; es müsste daher dem Ausschusse, wie dies auch später zum Ausdrucke kommen wird, durch eine genügende Vertretung im literarischen und im Kunstcomité ein Einfluss gewahrt werden.

War der Ausschuss in der angenehmen Lage, in Beziehung auf die Punkte I und II des vorcitirten Exposés sich vollständig im Einklange mit dem Antrage zu befinden, so kann sich derselbe

nicht verhehlen, dass nach der ökonomisch-administrativen Seite hin, welche in den Punkten III bis V des Exposés ihren Ausdruck findet, einer Durchführung in der im Antrage angedeuteten Form einige Schwierigkeiten im Wege stehen.

Der Ausschuss glaubt annehmen zu können, dass die geehrten Antragsteller selbst von der Absicht geleitet waren, dass der Verein bei Herausgabe eines solchen Werkes nicht im Geringsten mit seinem Vermögen und seinen currenten Einnahmen in Mitleidenschaft gezogen werden dürfe.

Wenn diese Annahme richtig ist, dann musste der Ausschuss constatiren, dass ein solcher Fall in unseren Statuten überhaupt nicht vorgesehen ist. Nach den §§ 20 a, b und 10 b ist der Verein nur berechtigt, solche ausserordentliche Publicationen herauszugeben, für welche er mit seinem Vermögen einzutreten in der Lage ist.

Der Ausschuss selbst erblickt in diesem Verhältnisse nur eine rein formelle Schwierigkeit, die durch eine Modification des Antrages von an sich unwesentlicher Bedeutung ohne die geringste Schädigung des hochverdienstlichen Unternehmens behoben werden kann.

Nachdem der Verein nach seinen Statuten und nach dem Verhältnisse des beiläufigen Kostenvoranschlages zu seinen minimen Mitteln nicht in der Lage ist, in Beziehung auf die Punkte III bis V inclusive als juristische Person hervorzutreten, so kann derselbe zwar nicht durch Uebernahme der Herausgabe, wohl aber durch seine Mitwirkung nützlich werden in der Weise, dass er der hochgeehrten General-Versammlung vorschlägt, aus ihrer Mitte ein Comité zu wählen, welches die Herausgabe des gedachten Werkes über sich nimmt, während er alle Schritte des letzteren in literarischer Hinsicht und in Beziehung auf künstlerische Ausstattung auf das Nachdrücklichste unterstützt.

Das Werk erschiene daher unter der Eingangsclausel: »Unter der literarischen und künstlerischen Führung des Wiener Alterthums-Vereines herausgegeben von Vereinsmitgliedern.«

Unter diesen angegebenen Umständen können die folgenden, die Punkte III bis V inclusive betreffenden Bemerkungen des Ausschusses nur den Werth haben, die hochgeehrte General-Versammlung ausreichend zu informiren; sie können aber auch dem die Herausgabe übernehmenden Comité die Mittel an die Hand geben, um den Grad seiner Verantwortlichkeit im Entgegenhalte zu vorgeschlagenen ausreichenden Cautelen zu ermassen.

Was den Punkt III, den eigentlichen Kostenpunkt, betrifft, so sind die darin erscheinenden, allerdings erheblich hohen Ziffern doch nur als allgemeine Ausgabewerthe für das ausgedehnte Gesamtwerk zu betrachten. Als solcher schwindet ihr anfänglich imponirender Eindruck beträchtlich. Wenn man in Anschlag bringt, dass das Werk in sechs getrennten Bänden hintereinander erscheint, so wird es klar, dass mit einem weit geringeren Betrage das Auskommen gefunden werden kann. Es ist hiefür eben nur ein verhältnissmässig geringer Theil an Subventionen, als Unterstützung betrachtet, erforderlich, nachdem die Kosten des einen durch die Eingänge des anderen Bandes durch den Debit sich zum bedeutenden Theile decken werden.

Nimmt man beispielsweise an, dass der I. Band den gewiss hochgegriffenen Betrag von 17.000 fl. zu seiner Herstellung erfordern würde, welcher den geringen Betrag von 5000 fl. durch den Debit erzielte, so stellen sich die Kosten für den II. Band mit Zurechnung dieser Einnahmepost auf nur mehr 12.000 fl. Für den VI. Band wäre überhaupt nur mehr ein Betrag von 7000 fl. erforderlich. Die gesammte Subventionssumme würde daher kaum 70.000 fl. betragen dürfen. Diese Summe, auf mindestens sechs Jahre vertheilt, würde sich aber in Wirklichkeit noch beträchtlich vermindern.

Der Ausschuss anerkennt die Unerlässlichkeit eines kleinen Redaktionsbureaus, ebenso die Anstellung eines besoldeten, dem Generalcomité verantwortlichen Chefredacteurs, eines Beamten und eines Dieners.

In Anbetracht des Punktes IV über die Aufbringung der Kosten steht, wie erwähnt, in erster Linie die Hoffnung auf eine möglichst ausgiebige Zuwendung von Subventionen und das Editionscomité müsste, im Falle Ihrer Genehmigung des Antrages im Principe, seine ganze und volle Thätigkeit dieser anfänglich wichtigsten Angelegenheit zuwenden.

»Die Geschichte der Stadt Wien, wie sie geplant ist, kann nur dann in's Leben treten, wenn sie auch bei bescheidenen Mitteln erhältlich ist und durch ihre Billigkeit ein Haus- und Familienbuch im vollsten Sinne des Wortes bilden kann.«

Zu Punkt V: Organisation der Durchführung, übergehend, sieht sich der Ausschuss gleich am Beginne veranlasst, seine Ansicht über das Verhältniss des Vereines bezw. seiner Leitung zu dem Unternehmen zum präcisen Ausdruck zu bringen.

Der Verein, wie nicht minder das Editionscomité, übernehmen durch ihre Initiative wie durch ihre Patronanz bei Herausgabe eines solchen ebenso ausgedehnten als bedeutende Kosten in Anspruch nehmenden Werkes unbestreitbar eine nicht geringe Verantwortung auf ihre Schultern. Es ist daher nur billig, dass sich dieselben jenen Einfluss auf das Unternehmen sichern müssen, welcher dieser Verantwortlichkeit entspricht. Es müsste sich daher der Ausschuss bei aller Wahrung der Bewegungsfreiheit der einzelnen Comités in allen wichtigeren Actionen, das Editionscomité aber in Geldfragen und speciell bei Aufstellung der einzelnen Budgets die letzte Entscheidung unbedingt vorbehalten. Der Ausschuss hat sich dahin ausgesprochen, nur unter diesen Cautelen eine Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Der Ausschuss erklärt sich mit der Bildung von drei Comités, und zwar eines literarischen, eines Kunst- und eines Finanzcomités, wie selbe das Vorbereitungscomité in Vorschlag gebracht hat, im Principe einverstanden und findet dabei nur zu bemerken, dass der Ausschuss in sämtlichen derselben und die Herausgeber insbesondere im Finanzcomité in angemessener Weise vertreten sind. Ein Nachdruck müsste darauf gelegt werden, dass der Geschäftsleiter des Vereines oder in dessen Verhinderung ein Stellvertreter desselben in jedem dieser Comités Sitz und Stimme erhält.

Das literarische, Kunst- und das Finanzcomité zusammen bildeten das Generalcomité mit dem Vorsitze des Vereinspräsidenten. Es stünde demselben unbenommen, sich bis zu einer bestimmten Grenze mit Persönlichkeiten, von welchen eine Förderung des Unternehmens zu erwarten ist, zu verstärken.

Hochgeehrte General-Versammlung!

Der Ausschuss erlaubt sich, nach gründlicher Durchberathung des Gegenstandes nach allen Seiten hin den Antrag der genannten Vereinsmitglieder zur Herausgabe einer »Geschichte Wiens« in der angedeuteten Form und Ausstattung unter den oben gegebenen Cautelen Ihrer Genehmigung zu empfehlen und stellt hiezu die Frage zur Abstimmung folgendermassen:

1. Ist die Versammlung geneigt, im Sinne des Antrages und unter den von dem Ausschusse gestellten Bedingungen und Cautelen ihre Genehmigung zur Mitwirkung bei Herausgabe eines Werkes: »Geschichte Wiens« in der angedeuteten Form und Ausstattung im Principe zu ertheilen?

Im bejahenden Falle:

2. Wird das die Herausgabe auf sich nehmende Comité ermächtigt, unter Berufung auf den Verein die auf die Beschaffung der nöthigen Mittel gerichteten Massnahmen unverweilt zu veranlassen und ersucht, über das Resultat derselben bis dahin einer im Herbste dieses Jahres einzuberufenden ausserordentlichen General-Versammlung zu berichten.
3. Der Ausschuss wird beauftragt, mittlerweile die Vorschläge über die Zusammenstellung der drei genannten Comités, sowie der Geschäftsordnung, welche den Wirkungskreis eines jeden für sich und untereinander regelt, auszuarbeiten und der im Herbste dieses Jahres einzuberufenden ausserordentlichen General-Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.
4. Die General-Versammlung behält sich je nach der Höhe der eingegangenen Subventionsbeträge die Bestimmung des Beginnes der Herausgabe des gedachten Werkes vor.
5. Die zur Genehmigung obiger Punkte 2—4 anzuberaumende ausserordentliche General-Versammlung ist spätestens im October dieses Jahres einzuberufen.

Wien, am 21. April 1892.

PROTOKOLL
DER
AUSSERORDENTLICHEN GENERAL-VERSAMMLUNG
DES
ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 18. NOVEMBER 1892 IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN,
7 UHR ABENDS.

Vicepräsident Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner eröffnet in Stellvertretung des am Erscheinen verhinderten Präsidenten die von 30 Mitgliedern besuchte Sitzung mit einer Begrüssung (s. Beilage I).

Nach Beendigung derselben bestimmte die Versammlung über Vorschlag des Vicepräsidenten das Mitglied Herrn Doctorand Camillo List zum Schriftführer und ersucht die Herren: Se. Excellenz Freiherrn v. Helfert, Generalmajor Wetzler und Stadtbaumeister Hoppe, die Verification des Protokollens zu übernehmen.

Hierauf ertheilte der Vorsitzende dem Custos Wendelin Boeheim das Wort zur Erstattung des Referates über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit der Herausgabe einer Geschichte von Wien, welchem Ersuchen dieser entsprach (s. Beilage II).

Da in Betreff der finanziellen Angelegenheiten das Referat den neuesten Stand der Einnahmen nicht enthalten konnte, zumal es eine um acht Tage ältere Datirung trägt, ergriff der Cassenverwalter des Unternehmens, Cassendirector Louis List, das Wort, um der Versammlung mitzuthemen, dass nach Abfassung des Referates an Subventionen noch fl. 1650 und an baaren Einzahlungen fl. 1150 eingeflossen sind, so dass der letzte Stand der Subventionen lautet: fl. 9370 von 34 Personen gezeichnet, wovon fl. 5395 baar eingezahlt sind, welche Summe bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe erliegt.

Nachdem die Versammlung diese Nachricht mit Befriedigung aufgenommen hatte, ergriff das Ausschussmitglied Ministerialrath Dr. Karl Lind das Wort und bezeichnete es als wünschenswerth, wenn die Versammlung über Antrag eines Mitgliedes derselben, welches nicht dem Ausschusse angehöre, sich dahin aussprechen würde, dass die General-Versammlung von diesem Berichte Kenntniss nehme und dem Actionscomité beziehungsweise Ausschusse eine Fristerstreckung bis zur nächsten ordentlichen General-Versammlung zu dem Behufe gewähre, um die bis jetzt, und zwar in so kurzer Zeit, mit so günstigem Resultate in finanzieller Richtung eingeleiteten Schritte fortzusetzen und bis dahin die Thätigkeit sowohl des literarischen als auch des artistischen Comités aufzunehmen.

Diesem Ansinnen entsprach Se. Excellenz Dr. Freiherr v. Helfert und brachte die obgenannte Anregung in Form eines Antrages ein, welcher auch von der Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Hierauf wurde das an die General-Versammlung gerichtete Dankschreiben des Ehrenmitgliedes kais. Rath August Artaria verlesen (s. Beilage III).

Nachdem keine Agenden mehr vorlagen, schloss der Vorsitzende die Versammlung.

Dr. Kenner,
Vorsitzender.

Jos. Freiherr v. Helfert, Wetzler, Hoppe,
Verificatoren.

Cam. List,
Protokollführer.

Beilage I.**Ansprache des Präsidenten-Stellvertreters.**

Eine grössere Anzahl der angesehensten Mitglieder des Vereines hat zu Beginn dieses Jahres den Wunsch ausgesprochen, der Alterthums-Verein möge ein grosses, nach allen Richtungen auf der Höhe der Zeit stehendes Werk über die Stadt Wien herausgeben; durch Herrn Regierungsrath Dr. Albert Ilg wurde ein darauf bezüglicher Antrag in der Februarsitzung des Ausschusses eingebracht. Der Ausschuss hat darüber längere Berathungen abgehalten und ein Comité eingesetzt, welches einen Entwurf des Inhaltes eines solchen Werkes, der Gliederung des Stoffes und einen beiläufigen Kostenvoranschlag ausarbeitete. Darnach sollte das Werk sechs Bände, jeder zu fl. 20.000 berechnet, umfassen, so dass die Gesamtkosten fl. 120.000 betragen würden.

Der Ausschuss musste, so sehr er für die Idee des Werkes eintrat, doch mit Rücksicht auf die Statuten unseres Vereines den Gedanken, dasselbe sei von dem Vereine herauszugeben, ablehnen, weil die Höhe der erforderlichen Kosten das Vermögen des Vereines beträchtlich überschritt und die Haftung für das Werk aus diesem Grunde den Statuten widerspricht. Er empfahl daher als ersten Antrag an die General-Versammlung am 29. April, das Werk möge von Mitgliedern des Vereines und mit geistiger Unterstützung des letzteren herausgegeben werden.

In der hierüber eröffneten Debatte sprach sich Herr Gemeinderath Dr. Wünsch dahin aus, dass es doch vorzuziehen sei, dass der Verein selbst als Herausgeber erscheine und dass, um den Statuten zu genügen, zunächst dahin getrachtet werden solle, durch ein Finanzcomité die nöthige finanzielle Grundlage zu schaffen, dann erst solle sich der Verein über die Herausgabe des Werkes durch ihn selbst definitiv entscheiden. In diesem Sinne stellte Herr Gemeinderath Dr. Wünsch ein Amendement zum ersten Antrage des Ausschusses. Die Mehrzahl der Anwesenden pflichtete dieser Anschauung bei und beschloss demzufolge die General-Versammlung, die definitive Entscheidung über die Herausgabe bis zu der Zeit, in welcher die gesammte Summe oder doch ein sehr beträchtlicher Theil derselben aufgebracht sein werde, zu vertagen.

Andere Anträge des Ausschusses betrafen die Bildung eines literarischen und eines Kunstcomités zur vorläufigen Berathung über die Vertheilung des Stoffes an einzelne Mitarbeiter sowohl bezüglich der Abfassung des Textes als auch der Herstellung der Illustrationen; auch diese Anträge wurden zum Beschlusse erhoben. Endlich wurde der Ausschuss beauftragt, im October 1892 über die Ergebnisse seiner bis dahin unternommenen Schritte einer ausserordentlichen General-Versammlung zu berichten.

Dies war der Stand der Angelegenheit am 29. April d. J. Der Ausschuss hat nach Thunlichkeit den Aufträgen der General-Versammlung nachzukommen gesucht, und es ist eben der Zweck der heutigen ausserordentlichen General-Versammlung, den verlangten Bericht entgegenzunehmen. Die hochgeehrten Anwesenden werden daraus entnehmen können, warum diese General-Versammlung nicht im October, sondern erst heute einberufen werden konnte und welches die Ergebnisse der Action des Ausschusses bis zum heutigen Tage sind. Der Ausschuss hat den Bericht dem vorbereitenden Comité in einer zu diesem Zwecke einberufenen Sitzung mitgetheilt, dieses hat davon Kenntniss genommen und den Bericht als geeignet zur Vorlage an die General-Versammlung bezeichnet.

Ich erlaube mir noch, Sr. Excellenz dem Herrn Präsidenten des k. k. Centralbureaus, Freiherrn v. Helfert, im Namen des Ausschusses den ergebensten Dank für die Liberalität auszusprechen, mit welcher er dem Ausschusse zur Sitzung des vorbereitenden Comité's und zu einer Ausschusssitzung den Berathungssaal der k. k. Central-Commission zur Verfügung gestellt hat.

Ich bitte den Herrn Referenten, den Bericht zu erstatten.

Beilage II.

Referat des vorbereitenden Comités zur Herausgabe eines Geschichtswerkes über die Stadt Wien, erstattet von dem Ausschussmitgliede k. und k. Custos Wendelin Boeheim.

Hochgeehrte General-Versammlung!

Wie Sie wissen, wurde in der General-Versammlung unseres Vereines am 29. April d. J. die Herausgabe eines Werkes: »Geschichte Wiens« in allgemein bestimmter Form und Ausstattung und unter gewissen Bedingungen einstimmig zum Beschlusse erhoben, das vorbereitende Comité unter Berufung auf den Verein ermächtigt, die auf die Beschaffung der nöthigen Mittel gerichteten Massnahmen zu veranlassen und ersucht, über das Resultat derselben einer im Herbste dieses Jahres einzuberufenden ausserordentlichen General-Versammlung zu berichten, welche sich die Bestimmung des Beginnes der Herausgabe des gedachten Werkes vorbehält.

Seit der oben berührten General-Versammlung wurden im Ausschusse acht Sitzungen gehalten, in welchen der Gegenstand der Herausgabe des Werkes zur Verhandlung gelangte. Schon in der ersten Sitzung am 12. Mai wurde die Schwierigkeit betont, am Anfange des Sommers eine Action zur Beschaffung der finanziellen Mittel einzuleiten und daher beschlossen, alle dahin zielenden Bemühungen auf die Herbstzeit zu verschieben. Mittlerweile wurde mit der Zusammenstellung des vorbereitenden Comités begonnen, zu welchem vorläufig die Ihnen bekannten Persönlichkeiten gebeten wurden.

Als nächster Schritt wurde die Verfassung eines Aufrufes an die Mitglieder und befreundete Kreise beschlossen.

In der Sitzung vom 2. Juni wurden bereits die Beitrittserklärungen der Mehrzahl der Mitglieder des Editionscomités verlesen. Es wurde beschlossen, die Werbungen zum Beitritte in das vorbereitende Comité fortzusetzen.

Ein Musterexemplar des Aufrufes und Programmes wurde vorgelegt und genehmigt. In der Sitzung vom 9. Juli gelangte der gedruckte Aufruf zur Vorlage und wurde dessen successive Hinausgabe angeordnet, zu welchem Zwecke auch Begleitschreiben vorbereitet wurden. Sämmtliche in das vorbereitende Comité geladene Herren hatten an diesem Tage ihre Beitrittserklärungen vollzählig eingesendet.

Schon in der nächstfolgenden Sitzung am 29. Juli konnte der erste Subventionsbeitrag zur Kenntniss gebracht werden. Wir verzeichnen mit aller Freude und dem lebhaftesten Dankgeföhle, dass es das k. und k. Kriegsarchiv gewesen war, welches den Reigen der patriotischen Gaben eröffnete.

In dem Augenblicke des Beginnes der Einzahlungen wurde beschlossen, für sämmtliche Erläge um Eröffnung eines Contos bei der Creditanstalt einzuschreiten; Herr Vicepräsident Dr. Kenner, ferner die Herren Hofrath Lind und Cassendirector List wurden gemeinschaftlich mit der Unterfertigung der Cassenagenden betraut und letzterer zum Cassenverwalter bestimmt.

Die Nachricht von einem in der »Deutschen Zeitung« vom 4. August erschienenen, die Herausgabe einer »Geschichte Wiens« besprechenden Artikels wurde seiner polemischen Fassung wegen mit Verstimmung zur Kenntniss genommen.

In der Sitzung vom 13. October wurde der allgemeine Stand der Angelegenheit einer eingehenden Erörterung unterzogen. Der Umstand der geringen bis zur General-Versammlung noch verfügbaren Zeit, veranlasste das Comité, die Einberufung der General-Versammlung statt, wie beschlossen, im October, erst im November zu veranstalten. Bis dahin konnten die Sammlungen eine Höhe erreichen,

welche nicht nur einen Schluss auf deren Fortgang gestattete, sondern auch dem Plenum die Grundlage für den Beschluss des Beginnes an die Hand geben konnte. In diesem Sinne wurde der Beschluss gefasst, die Sammlung der Subventionen am 16. October zu beginnen und wurde bei dieser Gelegenheit auch deren Durchführung organisirt. Der Aufruf und das Programm wurde an die Journalistik, als einen hochwichtigen Factor für das Gelingen des Unternehmens, hinausgegeben und wurden die einzelnen Organe um die Unterstützung des patriotischen Unternehmens ersucht. Wir constatiren mit vollster Anerkennung, dass sich die Journalistik dem Unternehmen gegenüber ausnahmslos äusserst zuvorkommend erwiesen hat. Von mehreren Seiten wurde uns eine rege Unterstützung zugesagt. Die »Wiener Zeitung« hat nicht nur unseren Aufruf veröffentlicht, sondern auch einen längeren Artikel über das geplante Werk gebracht. Weitere derlei Veröffentlichungen in anderen Journalen sind, wie wir vernehmen, im Zuge.

Noch im selben Monate, am 27. October, wurde eine weitere dringliche Sitzung abgehalten. In derselben wurde über den Erfolg der Deputationen bei dem Statthalter von Niederösterreich und dem Bürgermeister der Stadt Wien referirt. Von beiden Persönlichkeiten erhielten unsere Deputationen die vollsten Versicherungen kräftigster Unterstützung.

Dieses äusserst wohlwollende Entgegenkommen von massgebendster Seite ist uns von höchstem Werthe für unser Unternehmen; es ist die sicherste Gewähr für das Gelingen der Geschichte der Stadt Wien, eines Unternehmens, für welches wir seit Jahr und Tag mit allen unseren Kräften gewirkt haben. Von diesem Tage an konnte die sichere Hoffnung in uns aufleben, dass unser Programm sich in schönster Form erfüllen wird. Mit den Sympathien der Landesregierung, des Landes Niederösterreich, an dessen Vertretung wir zunächst uns wenden und mit der Unterstützung der Stadt selbst, zu deren Ehre das grosse Geschichtswerk in's Leben treten soll, hat unser Unternehmen die festeste Grundlage gewonnen.

In derselben Sitzung berichtete der Cassenverwalter, dass mit dem bezeichneten Tage, erst zwei Wochen nach dem Beginne der Sammlungen, der Subventionsfond nahezu die Höhe von fl. 4000 erreicht hat, von welchen fl. 2500 baar einbezahlt waren und in der Creditanstalt hinterlegt wurden.

Die genannte Anstalt verzinst unsere Einlagen mit höchstens 4%, sonst aber immer nur mit 1%, niedriger als der laufende Zinsfuss und besorgt die Geschäfte in dankenswerther Weise provisionsfrei.

Die finanzielle Action, welche, wie erwähnt, am 16. October, also erst vor 26 Tagen begonnen hat, ergab bis heute (d. i. 11. November), ungeachtet die betreffenden Herren nur die Vormittage von fünf Sonn- und Feiertagen hiezu verwenden konnten, Folgendes:

von 26 Personen wurden gezeichnet	fl. 7720
und zwar:	
an einmaliger Subvention	» 5350
Subvention für die Jahre 1892, 1893 und 1894	» 600
Subvention für die Jahre 1892 bis inclusive 1897	» 1770
	<hr/>
	Summe wie oben: fl. 7720

Auf diese Zeichnungen sind bereits fl. 4245 baar eingezahlt und erliegt dieser Betrag verzinslich bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt.

Ohne Ihrem gereiften Urtheile und den Beschlüssen der General-Versammlung vorgreifen zu wollen, können wir einen im Ganzen überaus befriedigenden, ja theilweise selbst überraschend

günstigen Verlauf der finanziellen Action constatiren. Ein einziger Umstand hat leider hemmend auf den Fortgang gewirkt, es ist dies die ausnahmsweise heuer sehr lange andauernde schöne Witterung im Herbste, wodurch das Comité erst später, als beabsichtigt, die Sammlungen zu beginnen vermochte. Die Action ist jedoch durch diesen Umstand nicht im mindesten beeinträchtigt, sie ist nur um etwas hinausgeschoben. Die nothwendige Folge davon war zunächst die Einberufung der General-Versammlung an einem späteren Zeitpunkte; aber auch an diesem sind wir, ungeachtet der schönen Erfolge, in der ganzen Action nicht so weit vorgeschritten, als wir vorher angenommen hatten. Zweifellos wäre das Comité im anderen Falle in der Lage gewesen, von einem noch weit befriedigenderen Ergebniss seiner Thätigkeit zu berichten.

Diese Hemmung seiner Vorbereitungsarbeiten hat auch eine weitere Aufgabe des Comité's, wenn auch nur mittelbar, ungünstig beeinflusst. Das Comité hatte die ihm übertragene Bildung eines literarischen und eines Kunst-Comité's folgerichtig auf einen Zeitpunkt gesetzt, in welchem die Sammlung der Subventionen, wenn auch nicht vollkommen abgeschlossen, doch so weit vorgeschritten sein konnte, um einen entsprechenden Ueberblick über den Vermögensstand zu gewähren. Nun ist die Sammlungsaction in vollem Zuge und die Comitémitglieder sind augenblicklich durch selbe überaus in Anspruch genommen und noch nicht in der Lage, sich dieser wichtigen Angelegenheit schon jetzt hinzugeben. Es hat sich also damit auch die Bildung der Specialcomité's um etwas verschoben und das vorbereitende Comité sieht sich genöthigt, die General-Versammlung unter Darlegung der triftigen Gründe um eine Erstreckung für diese Vorlage zu ersuchen.

Meine Herren! Ich habe Ihnen den augenblicklichen Stand unseres Unternehmens dargelegt. Sie finden in diesem Referate nichts als klare Ziffern und ich habe es strenge vermieden, mich sanguinischen Betrachtungen hinzugeben, um in nichts das Urtheil zu beirren oder über die Lage zu täuschen. Aber auch bei der nüchternsten und kühlsten Auffassung der bisherigen Ergebnisse werden Sie zu der Ansicht gelangen, dass dieselben schon jetzt, nach wenigen Wochen der Thätigkeit, die Lebensfähigkeit unseres Unternehmens erweisen.

Allerorts begegneten unsere Deputationen einer vollen Einverständlichkeit über die Bedeutung und die Zeitgemässheit der Herausgabe eines grossen, die Centrale Oesterreichs behandelnden Geschichtswerkes; allerorts fanden sie die vollste Theilnahme an dem schwierigen Unternehmen und kräftigste materielle Unterstützung. Wir bauten auf den Patriotismus der Bewohner Wiens und schon unsere ersten Schritte haben uns gezeigt, dass wir uns nicht getäuscht haben. Wenn die weiteren Ergebnisse unserer Sammlungen den bisherigen entsprechen, und wir haben keine Ursache daran zu zweifeln, so können wir uns der sicheren Hoffnung hingeben, dass binnen wenigen Jahren ein auf der Höhe der Wissenschaft stehendes, herrlich ausgestattetes Werk über die Vergangenheit Wiens in der Literatur erscheint, ein Werk, das dieser Stadt und seinen Bewohnern, ja ganz Oesterreich zur Ehre gereichen und in nichts den geschichtlichen Monographien anderer Weltstätte nachstehen soll und wird. Was unsere Thätigkeit in Beziehung auf das Gelingen unserer Aufgabe betrifft, so sehen wir mit Ihrer Hilfe voll froher Zuversicht der Zukunft entgegen. Wir werden all unser Talent und unsere Erfahrungen aus inniger Liebe zur Stadt und in vollster Bethätigung des Gemeinsinnes in die Waagschale legen, um allen Erwartungen Jener zu entsprechen, welche uns mit so vieler patriotischer Theilnahme und Opferwilligkeit vorangegangen sind.

Beilage III.

Schreiben des Ehrenmitgliedes kais. Rath August Artaria.

Verehrlicher Alterthums-Verein Wien!

Die besondere Auszeichnung, welche mir durch die in der Frühjahrs-Hauptversammlung erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede geworden ist, hat mich mit aufrichtiger Freude erfüllt und ich erlaube mir, dem geschätzten Vereine sowie dem verehrlichen Ausschusse für die gütige mir bewahrte Erinnerung den verbindlichsten und wärmsten Dank auszusprechen. Nicht minder verbunden fühle ich mich dem Herrn Vicepräsidenten Regierungsrath Director Kenner sowie den Herren Custos Boenheim und Hofrath Dr. Lind, welche die grosse Güte hatten, mir das Diplom bereits im Sommer persönlich zu überreichen.

Mit der Bitte, bei Wiederaufnahme der Vereinsthätigkeit von meiner ergebensten Danksagung Kenntniss nehmen zu wollen, verbinde ich die Versicherung meiner steten Anhänglichkeit an den mir im Verlaufe so vieler Jahre so liebgewordenen ausgezeichneten Verein und habe die Ehre zu zeichnen

Wien, 17. October 1892.

hochachtungsvollst

A. Artaria.

Beilage IV.**Ausschuss des Vereines¹⁾.****Präsident:**

Se. Excellenz Dr. **Sigismund Freiherr von Conrad-Eybesfeld**, k. k. Minister a. D.; wiedergewählt 1890.

Mitglieder:

Boenheim Wendelin, k. u. k. Custos, wiedergewählt 1890.

Felgel Anton Victor, k. u. k. Sectionsrath, gewählt 1891.

Hauser Alois, k. k. Baurath, wiedergewählt 1891.

Ilg Albert, Dr., k. u. k. Regierungsrath, wiedergewählt 1891.

Jordan Richard, Architekt und Stadtbaumeister, gewählt 1892.

Kenner Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Präsidenten-Stellvertreter, wiedergewählt 1892.

Lind Karl, Dr., k. k. Ministerialrath, Geschäftsleiter, wiedergewählt 1892.

List Louis, Cassen-Director, gewählt 1892.

Mayer Anton, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archivs, gewählt 1892.

Neumann Wilhelm, Dr., Universitäts-Professor, gewählt 1889, Redacteur des »Monatsblattes«.

Rosner Karl, k. k. Baurath, gewählt 1892.

Schäffer August, k. u. k. Galerie-Director, gewählt 1889.

Schönbrunner Josef, erzherzoglicher Galerie-Inspector, wiedergewählt 1891, Cassa-Verwalter.

¹⁾ Stand vom 1. December 1892: eine Ausschussstelle durch Resignation des Landesgerichtsrathes Edmund Schmidel unbesetzt.

VERZEICHNISS
DER
MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN.

(STAND AM 1. JÄNNER 1893.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I.,**
KAISER VON OESTERREICH.

Ehrenmitglieder:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Erzherzog **Karl Ludwig**, k. Prinz von Ungarn und Böhmen etc.

Artaria August, k. Rath, Kunsthändler in Wien (1854).

Wirkliche Mitglieder:

Andorfer Karl, Fabriksbesitzer (1888), W., VII. Siebensterngasse 44.
Arneht Alfred, Ritter von, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Exc. (1854). W., Parkring 16.
Artaria Karl August jun., Kunsthändler (1880), Wien, I. Kohlmarkt 9.
Auer Josef, k. u. k. Hofrath im Oberst-Stallmeisteramt Sr. Majestät (1884), Wien, IX. Währingerstr. 1.
Avanzo Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873), Wien, VII. Neubaugasse 9.
Bachofen v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880), Wien-Nussdorf.
Bader F. W., Inhaber eines xylographischen Ateliers, Wien-Währing (XVIII.), Frankgasse 5.
Bartsch Fr., Dr., k. k. Ober-Finanzrath (1888), Wien, III. Salmgasse 14.
Bartsch Heinrich, Dr., k. k. Landesgerichtsrath (1888), Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 22.
Bartsch Friedrich, Effecten-Cassier (1888), W., IX. Währingerstrasse 16.
Batsche Frz., Metalltechniker (1887), Hütteldorf bei Wien.
Bauernfeld Guido Ehrenfried, Beamter der Ersten österr. Sparcasse, Wien, I. Graben 21 (1892).
Bausweck Clemens, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1892).
Beckh-Widmannstetter Leop. von, p. k. u. k. Hauptmann in Marburg (1879). (Corresp. Mitglied seit 1892.)
Beess-Chrostin Georg, Freiherr von (1886), W., I. Dorotheergasse 2.
Benndorf Otto, k. k. Hofrath, Univ.-Professor (1879), Wien, IX. Pelikangasse 18.
Beyer Josef, akademischer Bildhauer, W., IX. Beethoven-gasse 8 (1892).
Boyfuss Hermann, Maler, W., I. Mülkerbastei 5 (1892).
Beroldingen Franz, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1854), W., III. Ungargasse 18.
Bibliothek Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Albrecht in Wien.

Bibliothek des k. u. k. Ministeriums des Aeussern (1891).
Bibliothek, königliche, in Berlin.
Bibliothek des hochw. Stiftes St. Florian.
Bibliothek des hochw. Stiftes Geras.
Bibliothek der k. Universität in Göttingen.
Bibliothek des hochw. Stiftes Göttweig,
Bibliothek und Archiv der Stadt Kornenburg (1888).
Bibliothek des hochw. Stiftes Kremsmünster, Oberösterr.
Bibliothek des hochw. Benedictiner-Stiftes in Lambach Oberösterreich.
Bibliothek, königliche, zu München.
Bibliothek des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn Oberösterreich.
Bibliothek des hochw. Cistercienser-Stiftes Rein, Steierm.
Bibliothek und Archiv der Stadt Retz.
Bibliothek des hochw. Cistercienser-Stiftes in Schlierbach, Oberösterreich.
Bibliothek des k. u. k. Familien-Fideicommiss-Fonds.
Bibliothek der Kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses.
Bibliothek, n.-ö. Landes-, in Wien (1857).
Bibliothek der Stadt Wien.
Bibliothek der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).
Bibliothek des k. k. Staatsgymnasiums im II. Bezirk zu Wien.
Bibliothek des k. u. k. Kriegs-Archives in Wien.
Bibliothek des k. u. k. techn.-akadem. Militär-Comités.
Bibliothek des militär-wissenschaftlichen Club zu Wien, Wien, I. Strauchgasse 1.
Bibliothek und Archiv der Stadt Wiener-Neustadt.
Bibliothek des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.
Bibliothek der hochw. Abtei Zwettl.
Bibliothek des Cistercienser-Stiftes Wilhering, Oberösterr.
Bodenstein Cyriak, Dr., Referent der Staatseisenbahngesellschaft, Docent der k. k. techn. Hochschule (1878), Wien, IV. Alleegasse 36.
Boehelm Wendelin, k. u. k. Custos der Waffensammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IX. Mariannengasse 19.

- Böhm Ant.**, p. Magistratsrath (1860), Wien, VII. Neubaugasse 54.
- Brunner-Eakevoirth Aug. Job.**, Graf v., k. u. k. Kämmerer, Excellenz, Wien, I. Singerstrasse 16.
- Buhl Gustav**, Freiherr v., k. u. k. Hofrath i. P. (1854), Brünau, Thalgasse 4.
- Bültemayer Heinrich**, Kupferstecher (1866), W., II. Ob. Augartenstrasse 50.
- Chiavaoci Vinc.**, Schriftsteller (1887), W., IX. Ferstlg. 5.
- Chmelar Eduard**, k. u. k. Hofbibl.-Custos (1887), Wien, I. Landesgerichtsstrasse 18.
- Chotek Karl**, Graf (1874) in Gross-Priesen.
- Coburg u. Gotha** (Se. Hoheit), Prinz Philipp v., Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.
- Collegium** (das hochw.), der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882).
- Congregation** (die hochw.), der Redemptoristen in Wien-Stadt (1885).
- Congregation** (die hochw.), der Redemptoristen in Wien-Hernals (1890).
- Conrad von Eybesfeld**, Sigmund, Freiherr von, Excellenz.
- Danokelmann Cornel.**, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, in Neulengbach (1881).
- Danko Josef**, inf. Prälat und Domprobst in Pressburg.
- Dauhelovsky Constantin**, k. u. k. Rechnungsrath, Wien, IV. Hechtengasse 10.
- Delhaes St.**, Historienmaler (1885), W., VIII. Schlüsselg. 2.
- Delré Ambros**, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
- Dillinger Andreas**, Redacteur der „Reise-Zeitung“ (1879), Wien, I. Opernring 23.
- Deininger Julius**, k. k. Professor und Architekt (1885), Wien, IV. Schleifmühlgasse 15.
- Dellmayr Hermann**, Dr., (1890), Ober-Döbling, Hauptstrasse 70.
- Dreher Anton**, Realitäten-Besitzer zu Schwechat (1854).
- Drexler Karl**, Prof. u. Chorherr zu Klosterneuburg (1887).
- Dumba Nicolaus** (1870), Wien, I. Parkring 4.
- Dungel Adalb.**, Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweig, k. k. Conservator.
- Egger Armin**, Numismatiker, Wien, I. Opernring 7 (1892).
- Egger Heinrich**, Antiquitäten-Händler, Wien, I. Opernring 7.
- Egger von Müllwald Alois**, Ritter, Dr., k. k. Regierungsrath, Gymn.-Director (1890), Wien, Theresianum.
- Ehlers Julius**, Dr., Wien, III. Löwengasse 6 (1892).
- Eichmayr Jos.**, Dechant in Waidhofen a. d. Th.
- Eisale Anton**, Buchhändler (1883), W., I. Riemerstr. 11.
- Endl Friedr.**, Capitular u. Bibliothekar des Stiftes Altenburg (1890).
- Engerth Ed.**, R. v., k. k. Hofrath.
- Falkenhayn Franz**, Reichsgraf von, Exc., k. u. k. Kämmerer, zu Walpersdorf.
- Felder Cajetan**, Dr., Freih. v., Exc., W., IX. Wasag. 12.
- Felgel Ant. Victor**, Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien-Weinhaus, Köhlergasse 16.
- Fellner Michael**, k. k. Baurath und Architekt (1865), W., I. Statthalterei.
- Figdor Albert**, Dr., Privat, Wien, I. Löwelbastei 8.
- Flatz Georg**, Wien, I. Ferstelgasse 3 (1893).
- Födinger Edm.**, Kaufmann in Gmunden (1884).
- Friedrich Adolf**, Dr., Apotheker in Fünfhaus (1860).
- Frimmel Theodor** von, Dr., Custos-Adjunct an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses. (1887), Wien, I. Wallfischgasse 14.
- Frimmel Franz** von, k. k. Landesgerichtsrath in Neunkirchen (1891).
- Frischof**, Dr. Eugen, Notariats-Candid., W., IV. Neumanngasse 5 (1892).
- Führing Rudolf**, Assecuranz-Beamter, Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4 (1891).
- Gatterer Ferd.**, k. u. k. Hof-Bau-Adjunct (1890), Schloss Schönbrunn.
- Gerisch Ed.**, Maler, Custos an der k. Akademie der bildenden Künste (1892).
- Gerold & Comp.**, Buchhandlung in Wien (1876).
- Geylling Rud.**, Glasmaler (1890), Wien, VI. Kollergerngasse 1.
- Geymüller Rudolf**, Freiherr v., Wien, I. Wallnerstrasse 8.
- Gillar Val.**, k. u. k. Hof-Kunstschlosser, W., V. Siebenbrunnengasse 7.
- Gläser Georg**, Zimmermaler (1854), Wien, IV. Heumühlgasse 5.
- Gilubich Simeon**, Custos des Museums zu Agiam (1855).
- Glossy**, Dr. Karl, Director der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).
- Gold Adolf**, Dr., k. u. k. Hofarzt (1879), Wien, I. Ballplatz 6.
- Goldschmidt Friedrich**, Kaufmann (1881), W., III. Metternichgasse.
- Goldschmidt Theodor**, Ritter von, k. k. Baurath (1889), Wien, I. Nibelungengasse 7.
- Götz Stefan** von, Fabriksbesitzer (1882), W., II. Giessmanngasse 11.
- Graesser Karl**, Buchhändler, Wien, I. Akademiestrasse (1892).
- Griesser Franz**, Pfarrer zu Imbach (1893).
- Grosser Leopold**, Ritter von, k. k. Hofrath (1879), W., I. Schellinggasse 6.
- Grünbeck Heinrich**, Abt des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz-Neukloster.
- Gschwandtner Joh. sen.**, Baumeister in Hernals.
- Gschwandtner Joh. jun.**, Baumeister in Hernals.
- Haan Karl**, Freih. v., k. u. k. Rittmeister in Werasöd (Niederösterreich).
- Haas Karl**, Galvanoplastiker (1888), W., VII. Westbahnstrasse 21.
- Harrach Johann Franz**, Graf v., Erlaucht, W., I. Freieung.
- Hasenauer Karl**, Freih. von, k. k. Professor, Architekt, Oberbaurath, Wien, I. Parkring 18.
- Hauser Alois**, k. k. Professor, Baurath, Architekt und k. k. Conservator (1876), Wien, I. Rosengasse 8.
- Hauser Eduard**, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889), Wien, IX. Spitalgasse 19.
- Häusermann Matthäus**, k. u. k. Hofzimmermaler (1854), Wien, V. Magdalenenstrasse 4.
- Hauswirth Ernst**, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten (1881).

- Hesse-Diller** Friedrich, Freiherr, Wien, I. Habsburgerstrasse 9 (1890).
- Hekecher** Martin (1886), Wien, I. Stadiongasse 6.
- Heifert** Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in Wien, Exc. (1854), Wien, III. Reisnerstrasse 11.
- Hellmessen** Anton, Architekt und k. k. Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag (1880).
- Hermann** Julius, Architekt (1886), Dombau-Leiter, Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte.
- Heydmann** Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld (1863).
- Heymann** August, Dr., Wien, I. Opernring 15 (1893).
- Hirschler** Rudolf, Kunsthändler, Wien, I. Graben.
- Hlavka** Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath, Wien, III. Löwengasse 28.
- Höfken** Rud., Ritter v. Hattingsheim, Wien-Währing, Feldgasse 35 (1891).
- Hönlgl** Dominik, Abt d. Benedictiner-Stiftes Seitenstetten.
- Hofbauer** Ad., Stadtbaumeister, Wien, I. Lichtenfelsgasse 5.
- Hofmeier** Julius, Fabriksbesitzer, Wien, IV. Schwindgasse (1893).
- Höllitzer** Karl, Bau - Unternehmer, Wien, I. Franzensring 22 (1890).
- Hoppe** Theodor, Stadtbau- und Bauschätzmeister (1881), Wien, III. Barichgasse 7.
- Hoyos-Sprinzenstein** Ernst, Graf, Exc., W., I. Kärntnering 5.
- Humbourg** Otto Maria, Reichsr. v. (1885), Wien, II. Rueppgasse 24.
- Hye-Glunek** Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz (1854), Wien, I. Rothenthurmstrasse 15.
- Jenny** Samuel, Dr., k. Rath, Fabriksbesitzer u. Conservator in Hart (1887).
- Hg Albert**, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IV. Dannhausergasse 3.
- Institut** für österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität.
- Jordan** Richard, Architekt und Stadtbaumeister (1873), Wien, IX. Waisenhausgasse 4.
- Ivoy** Leop., Ritter v., k. u. k. Hofrath (1888), Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4.
- Kaiser** Eduard, k. k. Ober-Baurath, Baumeister (1866), Wien, I. Franzensring 22.
- Kaloss** Josef, Kaufmann (1883), W., IV. Kettenbrückeng. 19.
- Kanitz** F., Ethnograph (1858), W., I. Eschenbachgasse 9.
- Karl** Alexander, Abt des Benedictiner-Stiftes Melk.
- Kautsch** Marianne, geb. v. Braunenthal, in Steyr (1886).
- Keer** Louise in London.
- Kenner** Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlung des A. h. Kaiserhauses, Wien, III. Rennweg 6.
- Kerschbaumer** Ant., Dr., Ehrendomherr, Propst, Dechant und Pfarrer in Krems.
- Kinzer** Karl, Ingenieur, Hirschwang, Niederösterr. (1888).
- Kirsch** Franz, Dr. (1887), Wien, VII. Kaiserstrasse 10.
- Klemme** Josef, Official im k. u. k. Minist. d. Aeussern, Wien, I. Rosengasse 4.
- Königssegg** Alfred, Graf, k. u. k. General-Major, Erlaucht, Wien, II. Praterstrasse 17.
- Kornheisel** Franz, Prälat und Domherr bei St. Stefan in Wien (1892).
- Kosteraltz** Ubald, Propst des Stiftes Klosterneuburg.
- Krahl** Ernst, Wappenmaler (1869), Wien, I. Krugerstrasse 18.
- Krenn** Eduard, Maler (1889), Wien, VII. Apolllogasse 11.
- Kriokl** Julius, General-Secretär der Union-Baubank, Wien, IV. Alleegasse 28 (1892).
- Kryspla** Karl G., dipl. Forstwirth, k. k. Forst-Eleve in Innsbruck (1891).
- Kubasta** Constantin, Buchhändler, W., I. Sonnenfelsg. 15.
- Kupka** Franz, Architekt (1889), W., VIII. Langegasse 44.
- Lamberg** Franz Emerich, Graf von, Exc., in Steyr (1884).
- Lamberg** Josef, Graf auf Schloss Trautenfels (1890).
- Lanckoronski** Karl, Graf von, k. u. k. Kämmerer, W., IX. Wasagasse 6.
- Lasser** Oscar, Freih. v., k. k. Regierungsrath, derzeit in Baden (1880).
- Latour** Vincenz, Graf Baillet de, k. k. Sections-Chef in Wien (1886), Wien, I. Bellariastrasse 4.
- Latour-Thurnburg** Karl von, k. k. Hofrath (1854), W., I. Annagasse 6.
- Leeder** Karl, Dr., gräf. Hoyos'scher Rath (1856), W., I. Kärntnering 5.
- Leidinger** J., k. u. k. Rechnungsrath (1875), Hietzing, Lainzerstrasse 70.
- Lieb** Ferd., k. Rath, k. k. Director der Textilschule in Wien (1892), VI. Marchettigasse.
- Liechtenstein** Johann, Fürst zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
- Lind** Anton, Ministerial-Beamter (1892), W., IV. Schleifmühlgasse 2.
- Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath im Unt.-Minist. (1854), Wien, IV. Schleifmühlgasse 1.
- Lind** Stefan, Stud. jur. (1893).
- Lisek** Heinrich, k. u. k. Hofbau-Verwalter, Architekt (1887), Wien, I. Burg.
- List** Guido, Schriftsteller (1877), W., II. Rembrandtstr. 21.
- List** Louis, Cassen-Director der k. k. priv. Credit-Anstalt in Wien (1888), Wien, I. Oppolzergasse 6.
- List** Camillo, Stud. phil. (1890), W., I. Oppolzergasse 6.
- Löw** Alois, Theilhaber der Glasmalereifirma K. Geyling's Erben (1890) Wien, VI. Windmühlgasse 22.
- Löwy** Jul., Redacteur (1888), W., IX. Red. d. „Extrablatt“.
- Luntz** Victor, Professor an der k. Akademie der bildenden Künste in Wien (1892), Wien, Florianigasse 19.
- Luschn v. Ebengreuth** Arnold, Ritter, k. k. Universitäts-Professor in Graz.
- Malreder** Karl, k. k. Professor (1885), W., IV. Plösslg. 4.
- Maly** Eduard, Wiener Magistratsrath, Fünfhaus, Thalg. 11.
- Marshall** Gottfried, Dr., Propst, Domherr und Pfarrer an der Votivkirche (1881).
- Maurer** Jos., Pfarrer in Deutsch-Altenburg (1889).
- Mauthner v. Mauthstein** Wilhelm, Ritt., Dr. (1857), Wien, I. Schellinggasse 12.

- Mayer Anton**, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archives, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, k. k. Conservator (1869), Wien, XVIII. Währing, Frankgasse 5.
- Merz Jos**, Uhrmacher in Grieskirchen bei Wels (1889).
- Metternich Richard**, Fürst, Durchlaucht (1860), Wien, III. Reunweg.
- Modera Heinrich**, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1890), Wien, I. Tuchlauben 11.
- Montenuovo Wilhelm**, Fürst v., Durchlaucht (1854), Wien, I. Löwelstrasse 6.
- Mörath Anton**, fürstl. Schwarzenberg'scher Central-Archiv-Director (1887) in Krumau.
- Mosoon Alfred**, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer (1891), Schloss Pechatz, Steiermark.
- Much M.**, Dr., k. k. Conservator (1877), W., VIII. Josefs-gasse 6.
- Nagel Alfred**, Dr., Hof- u. Gerichts-Adv. in Wien (1882), Wien, I. Domgasse 5.
- Nava Alexander**, Dr., General-Secretär der österr. Spar-casse, k. k. Regierungsrath (1860), W., I. Graben 21.
- Neumann Gustav** Ritter von, fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888), Wien, VIII. Piaristengasse 18.
- Neumann Wilhelm**, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1877), W., IX. Garnisongasse 18.
- Newald Julius**, Ritter von, Dr., W., IX. Thurngasse 1.
- Nopcsa Franz**, Freib., Obersthofmeister, Exc., Wien, Burg.
- d'Orsay Betti**, Gräfin, Wien, VIII. Piaristengasse 60.
- Ostermeyer Franz**, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1877), Wien, I. Bräunerstrasse 11.
- Panker Wolfg.**, Chorherr zu Klosterneuburg (1892).
- Pendl Em.**, Bildhauer (1885), W., IV. Schaumburgerg. 10.
- Pesta August**, k. k. Finanzrath (1878), W., VI. Rahlg. 3.
- Petermandl Anton**, k. k. Custos in Steyr (1883).
- Pettenegg Ed. Gaston**, Graf v., Dr., Deutsch-Ordens-Gross-Capitular, k. u. k. Kämmerer, Exc. W., III. Heu-markt 9.
- Pichler Alfons**, k. k. Ministerial-Beamter, W., VIII. Kaiserstrasse 8.
- Pischhoff Rudolf** von, Eisenbahnbeamter, W., IV. Margarethenstrasse 2.
- Pissling W.**, Professor, Dr., Ritter von, k. k. Statthaltereirath in Prag.
- Plaz Hieronymus**, Graf, k. u. k. Kämmerer, W., I. Riemer-strasse (1890).
- Pörtl Maximilian**, Pfarrer in Münchendorf (1891).
- Popovsky Boleslav** von, in Misenice.
- Posonyi Alex.** (1859), Wien, I. Kohlmessergasse 7.
- Pražák Alois** Freih. v., Dr., k. k. Minister a. D., Exc., Wien, III. Beatrixgasse 25.
- Preleuthner Leopold**, Dr., k. k. Vice-Secretär im Minist. des Innern (1879). Wien, VII. Neustiftgasse 20.
- Prokosh A.**, Ingenieur (1875), Ob.-Dübling, Hauptstr. 66.
- Radnitzky Karl**, k. k. Regierungsrath, W., I. Weiburgg. 4.
- Ralmann Franz**, Dr., Ritt. v., k. k. Ober-Landesgerichtsrath, Hütteldorf b. Wien.
- Raspl Felix**, General-Secretär der Staatseisenbahn-Ges., k. k. Hofrath. Wien, IV. Alleegasse 28.
- Redl Karl**, Freiherr von, Gutsbesitzer in Kirchstetten.
- Reichle Josef** (1878), Wien, I. Seilerstätte 15.
- Reuss**, Prinz Heinrich VII. von, k. deutscher Botschafter, Durchlaucht, Wien, III. Metternichgasse 3.
- Riewel Hermann**, Ritter von, k. k. Professor und Con-servator (1865), Wien, IX. Beethovengasse 8.
- Rigler Franz**, Edler v., Dr. (1874), W., III. Seidlg. 22.
- Ritschel Eduard**, akademischer Maler und k. u. k. Restau-rator, Wien, IV. Heugasse 54.
- Ritter Franz**, k. k. Bibliotheks-Scriptor am österr. Museum für Kunst und Industrie (1887).
- Ritzinger Ferd.**, Dir. d. k. k. Fachschule in Steyr (1882).
- Rocheffort Emil** von, p. k. u. k. Oberlieutenant (1885), Wien, IV. Mayerhofgasse 18.
- Rosner Karl**, k. k. Baurath und Conservator, Wien, IV. Mayerhofgasse 5.
- Roth Franz**, Pfarrer in Jedenspeigen (1887).
- Roth Franz**, Architekt und Baumeister (1890), Wien, III. Strohgasse 9.
- Rothschild Albert**, Freiherr von, Wien, IV. Heugasse 26.
- Rothschild Nathaniel**, Freiherr von (1875), Wien, IV. Theresianumgasse 17.
- Rumel Peter**, akad. Bildhauer in Hetzendorf (1890).
- Rzisha Franz**, Ritter von, k. k. Professor an der tech-nischen Hochschule in Wien (1877), Wien-Ober-Dübling, Karl Ludwigstrasse 45.
- Sachsen-Coburg'sche Güterdirection**, die herzogliche, in Greinburg.
- Schachlanger Norbert**, Abt des Stiftes Schlägl (1885).
- Scharff Anton**, k. u. k. Kammer-Medailleur (1882), Müozamt, Wien, VIII. Auerspergstrasse 18.
- Schäffer August**, Director der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses.
- Schalk Karl**, Dr., Wien, I. Blumenstockgasse 5.
- Schaumann Franz**, k. k. Rittmeister d. n.-ö. L. W., Bürgermeister in Korneuburg (1888).
- Scheffler Karl**, k. u. k. Schlosshauptmann (1878), Schloss Schöubrunn.
- Schledt Josef**, k. k. Ober-Baurath im Ministerium des Innern (1854), Wien, V. Wehrgasse 22.
- Schlierholz Gustav**, Architekt, Baumeister, Wien, I. Mülkerbastei 14 (1892).
- Schmalzhofer Josef**, Stadtbaumeister (1882), Wien, IX. Waisenhausgasse 14.
- Schmidel Edm.**, k. k. Landesgerichtsrath (1888), Steyr.
- Schmidt von Tavera Jos**, k. u. k. bev. Minister und a. o. Gesandter in Washington (1892).
- Schnabel Karl**, Dr., k. u. k. Ober-Hofcaplan u. Ceremoniär der Hofburgpfarre (1890), Wien, I. Plankengasse.
- Schöllner Philipp**, Ritter v. (1875), W., I. Bellegardehof.
- Schön Johann Georg**, Ritter v., Regierungsrath, Prof. an der techn. Hochschule, Wien-Währing, Cottage-gasse 22 (1893).
- Schönbrunner Josef**, erz. Galerie-Inspector (1860), W., I. Hofgartenstrasse 3.
- Schönthaler Franz**, k. u. k. Hofbildhauer (1854), W., IV. Alleegasse 39.
- Schulz Georg**, Bildhauer (1882), Fünfhaus, MariaHfer-gürtel 15.

- Schlürer von Waldheim** Ludwig, Buchdruckerei-Besitzer, Wien, II. Taborstrasse 52.
- Schwarz** Karl, Baron, k. k. Baurath (1870), W., VII. Mariahilferstrasse 22.
- Schwarzenberg**, Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von (1888).
- Schweigel** Eugen, Architekt (1870), Wien, VII. Mariahilferstrasse 22.
- Schwerdtner** Johann, Medaillen-Graveur, W., VI. Mariahilferstrasse 47.
- Sehald** Ivo, Pfarrer zu Leopoldau (1887).
- Sels** Eduard, pens. städtischer Oberkammeramts-Liquidator (1864), Wien, IV. Floragasse 9.
- Sell** Arthur, Cassier der k. k. priv. Creditanstalt, Wien, III. Ungargasse 5 (1892).
- Sitte** Camillo, k. k. Staatsgewerbeschul-Director in Wien, Regierungsrath (1887), Wien, I. Schellinggasse 13.
- Smolk** Frigidian, Propst des lateran. Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg (1890).
- Staats-Archiv**, k. u. k. Haus-, Hof- und, in Wien.
- Staub** Franz, Mittelschul-Lebramts-Candidat in Wiener-Neustadt (1892).
- Steinhauser** Therese, Regierungsraths - Witwe, Wien, I. Heiligenkreuzerhof (1890).
- Stern** Anton, Maler in Christkindl bei Steyr.
- Sterz** Adolf, k. k. Fachschul-Director in Znaim.
- Stlassy** Wilh., k. k. Baurath, W., I. Reichsrathsstr. 13.
- Stleböck** Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank, Redacteur von Alt-Wien (1892).
- Stecker** St., Tonkünstler, W., IV. Hauptstrasse 67 (1891).
- Sturm** Jos., k. k. Schlossverwalter, Hietzing, Lainzerstrasse 17.
- Süss** Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).
- Supersberg** Rich. v. in Klagenfurt (1884).
- Suttner** Karl Gundacker, Freiherr v., k. u. k. Kämmerer (1854), Wien, I. Krugerstrasse 4.
- Suttner** Gustav, Freiherr v. (1855), W., II. Praterstr. 30.
- Swoboda** Heinrich, Dr., Privat-Docent an der Wiener Universität, Hofcaplan (1890), Wien, Burg.
- Thill** Franz, Fabriksbesitzer (1862), W., VII. Dreilaufergasse 15.
- Tilgner** Vict., k. k. Professor (1888), W., IV. Wohllebeng. 3.
- Todesco** Sophie, Freiin von, W., I. Kärntnerstrasse 51.
- Trapp** Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn, Conservator (1855).
- Traun-Abensperg** Hugo, Graf v., Oberstjägermeister, Exc., Wien, I. Wallfischgasse 6.
- Trenkwald** Jos. M., k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste (1888), Wien, IV. Allee 71.
- Urbantschitsch** Ed., Dr., k. k. Ministerial-Vice-Secretär im k. k. Handelsministerium, Wien, IV. Fleischmannngasse 1.
- Wächtler** Ludwig, k. k. Baurath, Architekt, W., IV. Theresianumgasse 31.
- Wahlberg** Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath, Wien, I. Parkring 14.
- Walcher Ritter von Melthels** Leopold, k. u. k. Hof- und Ministerialrath und General-Consul i. R., Wien, I. Bankgasse (1893).
- Walz** Karl, k. Rath, Secretär der Wiener Künstler-Genossenschaft (1888), Wien, VIII. Piaristeng. 26.
- Wasserburger** Paul, k. k. Baurath u. Hofbaumeister (1854), Wien, IV. Schwindgasse 8.
- Wallis** Josef, Graf von, zu Niederleiss (1887).
- Waschmann** Karl, Graveur und Ciseleur, W., VII. Kandlergasse 32 (1893).
- Weber** Sebastian, k. k. Fachlehrer in Steyr (1892).
- Well** Heinrich, k. u. k. Militär-Verpflegsverwalter in R. (1890), Wien, IX. Brünngasse 7.
- Weishappel** Marie, Wien, II. Praterstrasse 25.
- Weiss** Theodor, Official der k. u. k. Milit.-Kanzlei Sr. Maj. (1890), Wien, VII. Burggasse 67.
- Weitenthiller** Moriz Maria von, Hoch- und Deutschmeister-scher Balleirath (1888), Wien, I. Hegelgasse 6.
- Welzl** Ferdinand (1854), Wien, III. Rennweg 60.
- Wenninger** Vincenz, Pfarrer in Schottwien (1890).
- Wickenburg** Ottokar, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1884) in Gleichenberg.
- Widter** Friedr., Maler, k. k. Fachlehrer in Znaim (1887).
- Widter** C., Bildhauer in Wien (1887), Wien, II. Nordbahnstrasse 52—54.
- Wiedl** Heinr., kais. Rath, Official in der Militärkanzlei Sr. Maj. (1877), Wien, I. Schottengasse 3.
- Wilczek** Johann, Graf, Excellenz, k. u. k. Kämmerer, Wien, I. Herrengasse 5.
- Winter** Gustav, Dr., k. u. k. Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv (1884), W., IV. Mayerhofgasse 6.
- Winter** Karl Theodor, Dr., Redacteur, W., I. Rothen-thurmstrasse, Steyrerhof.
- Wittmann** Hugo, Schriftsteller (1874), Wien, I. Parkring 14.
- Wiha** H., Photograph, Wien-Währing, Herrengasse 12.
- Wögerer** Heinrich, k. k. Hofrath, W., I. Seilerstätte 28.
- Wünsch** J., Fabriksbesitzer in Währing, Brauhaus (1887).
- Zander** Rudolf, k. u. k. Hofgebäude-Inspector (Hofstallgebäude) (1887).
- Zelensberg** Heinr., R. v., k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, II. Czerningasse 22.
- Zelinka** Theod., Dr., k. k. Notar (1875), Wien, V. Wehr-gasse 1.
- Zemann** Rud., Ingenieur (1891), Fünfhaus, Michaelergasse 18.

Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine.

a) Inland:

- Agram:** Verein für südslavische Geschichte.
- Bregenz:** Museal-Verein.
- Brünn:** Historische Section der mähr.-schles. Gesellschaft.

- Budapest:** Königl. Akademie der Wissenschaften.
- Graz:** Historischer Verein für Steiermark.
- Hermannstadt:** Verein für siebenbürgische Landeskunde.
- Innsbruck:** Museum Ferdinandeum.

Klagenfurt: Historischer Verein für Kärnten.
Laibach: Museal-Verein für Krain.
Linz: Museum Francisco-Carolinum.
Prag: Archäologische Section des böhmischen Museums.
 — Verein der Deutschen in Böhmen.
Salzburg: Gesellschaft für Landeskunde.
 — Museum Carolinum-Augusteum.
Wien: Archäologisch-epigraphisches Seminar.
 — Dombau-Verein.
 — Historischer Verein „Adler“.
 — Niederösterreichischer Landeskunde-Verein.
 — Numismatische Gesellschaft.
Wiener-Neustadt: Verein für Erhaltung der Denkmale.

b) Ausland:

Auebach: Historischer Verein.
Augsburg: Historischer Verein.
Basel: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
Berlin: Gesamt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.
Bern: Geschichtsforschende Gesellschaft.
Bonn: Verein von Alterthums-Freunden.
Breslau: Verein für Geschichte Schlesiens.
Darmstadt: Gesellschaft für Geschichte.
Erfurt: Geschichts-Verein.

Frankfurt: Verein für Geschichte.
Freihurg: Alterthums-Verein.
Görlitz: Gesellschaft für Wissenschaft.
Halle: Alterthums-Verein.
Heidelberg: Universitäts-Bibliothek.
Kassel: Verein für hessische Geschichte (grossherzogl. Hofbibliothek).
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
Landshut: Historischer Verein.
Malz: Historischer Verein.
München: Alterthums-Verein.
München: Historischer Verein.
Nürnberg: Germanisches Museum.
Regensburg: Historischer Verein.
Riga: Livländische Gesellschaft.
Speyer: Historischer Verein.
St. Gallen: Historischer Verein.
Stockholm: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde (k. vitterhets historie och antiquitets akademien).
Stuttgart: Alterthums-Verein (k. Bibliothek).
Ulm: Verein für Kunst und Alterthum.
Worms: Alterthums-Verein.
Würzburg: Historischer Verein.
Wiesbaden: Historischer Verein.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.

UEBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG

DER

MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES

(23. MÄRZ 1854).

Die mit * Bezeichneten fungirten auch im provisorischen Ausschuss.

Arnth Josef, erwählt 1853 * †.
Artaria August, erwählt 1865 bis 1886.
Aschbach Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Bergmann Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
Bermann Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
Birk Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
Boehelm Wendelin, erwählt 1886 und noch in Function.
Camesina Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Chmel Josef, erwählt 1854 * †.
Conrad v. Eybesfeld Siegmund Freiherr, erwählt 1874 und noch in Function.
Crenneville-Felliot Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
Eitelberger Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
Essenwein August, erwählt 1858 bis 1862 †.
Feil Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
Felgel Anton, erwählt 1891 und noch in Function.
Hasenauer Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869.
Hausner Alois, erwählt 1887 und noch in Function.
Jaeger Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
Ilg Dr. Albert, erwählt 1887 und noch in Function.
Jordan Richard, erwählt 1888 und noch in Function.

Kabdebo Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
Karajan Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
Kenner Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Function.
Klemme Josef, erwählt 1888 bis 1891.
Koch Franz, erwählt 1867 bis 1888 †.
Kupelwieser Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
Leemann Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
Lewinsky Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
Liechtenstein Johann Fürst, erwählt 1853 * †.
Lind Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, 1863 und noch in Function.
List Louis, erwählt 1892 und noch in Function.
Mayer Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Function.
Möller Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
Nava Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
Neumann Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Function.
Newald Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
Odonnell Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
Passy Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
Pichler Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
Ransonnet Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
Rosner Karl, erwählt 1888 und noch in Function.

Ruben Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
Sacken Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
Salm Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
Sava Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
Schäffer August, erwählt 1889 und noch in Function.
Schebeck Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
Schellein Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
Schmidel Edm., erwählt 1888 bis 1892.
Schmidt Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
Schönbrunner Josef, erwählt 1887 und noch in Function.
Schwerdtner Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
Segenschmid Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
Thun Franz Graf, erwählt 1858 * †.
Weiss Karl, erwählt 1858 bis 1864.
Wickenburg M. Constantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
Widter Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
Willczek Josef Graf, erwählt 1888 bis 1891.
Wolfart Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.

Präsidenten.

Karajan Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
Helfert Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
Wickenburg M. Constantin Graf v., von 1868 bis 1874.
Conrad v. Eybesfeld Freiherr, von 1871—.

Präsidenten-Stellvertreter.

Fell Josef, von 1854 bis 1862.
Ransonnet Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
Birk Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
Kenner Dr. Friedrich, von 1887—.

Geschäftsleiter.

Wolfart Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
Lind Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
Nava Dr. Alexander, von 1862 bis 1868.
Lind Dr. Karl, von 1868—.

Vereins-Cassaverwalter.

Comesina Albert v., 1854.
Bermann Josef, von 1855 bis 1856.
Passy Johann, von 1856 bis 1867.
Koch Franz, von 1867 bis 1888.
Schönbrunner Josef, erwählt 1888.

Redacteurs des Monatsblattes.

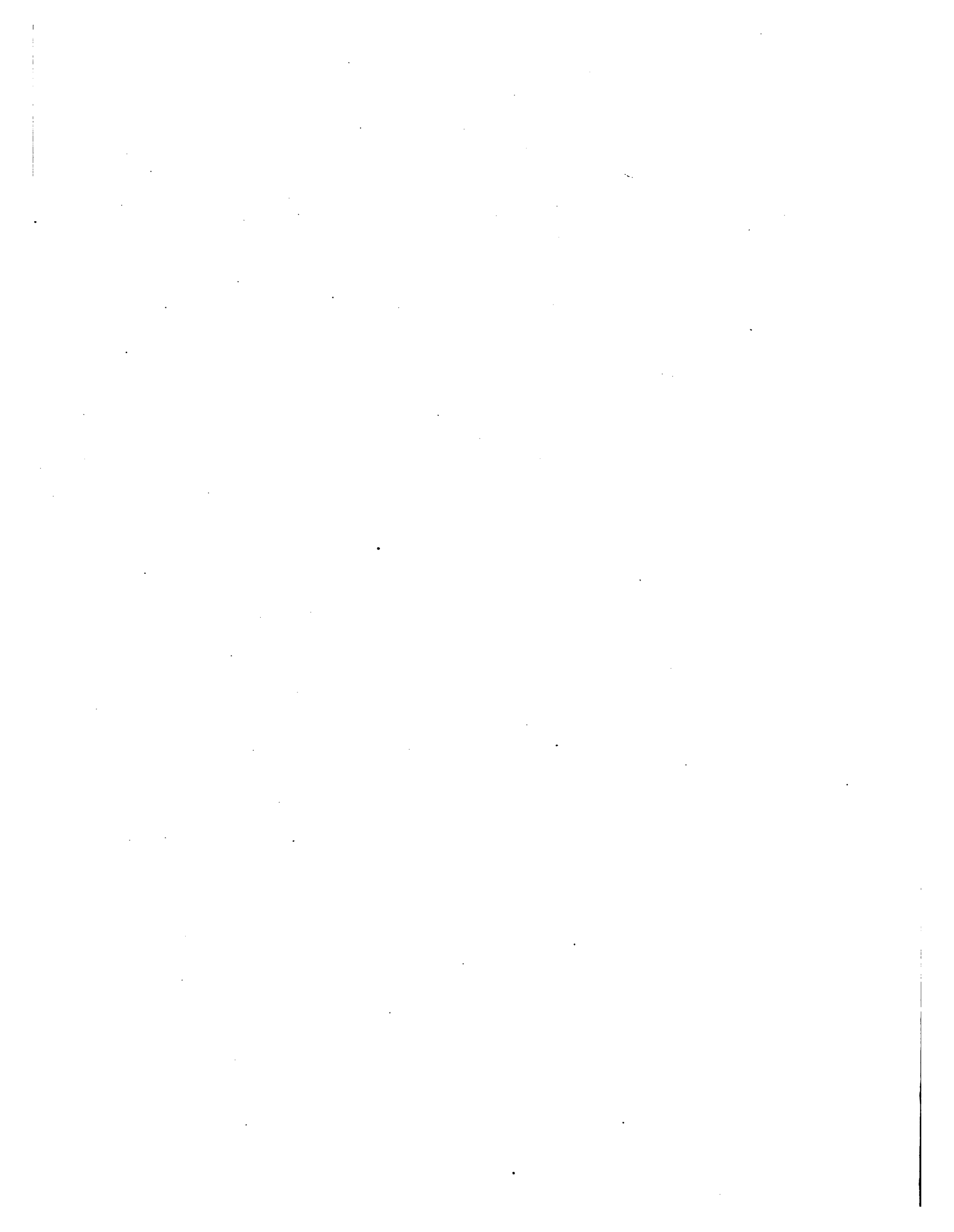
Newald Johann, von 1884 bis 1886.
Boehelm Wendelin, von 1887 bis 1892.
Neumann Wilhelm, von 1898—.

Verwalter des Fonds für die Herausgabe eines Geschichtswerkes über Wien.

List Louis, von 1892—.

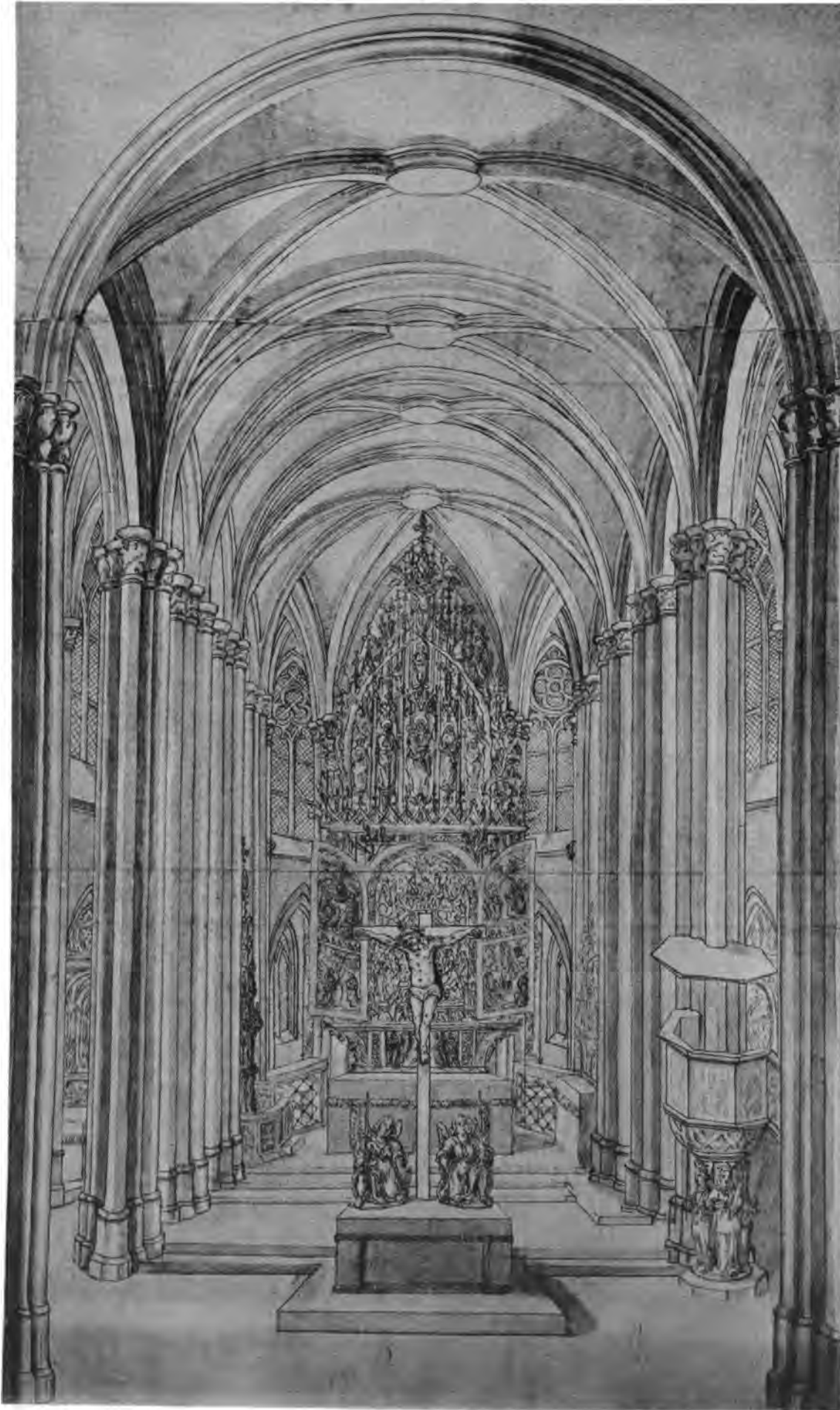
Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Hugo zu Salm-Reifferscheid †.
Seine Excellenz Graf Franz Folliot de Crenneville †.



MITTHEILUNGEN DES VEREINES.







Die innere Einrichtung der Zwettler Stiftskirche im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Zwettl.

Von

Abt **Stephan Rössler.**

(Mit 3 Tafeln.)

Ich habe vor zwei Jahren in diesen Blättern über den Bau unserer Kirche, speciell unseres herrlichen Thurmes berichtet und dabei auch Einiges über die gegenwärtige innere Einrichtung der Kirche angeführt, welche, aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammend, die herrlichen Formen des Gotteshauses nicht ganz zur Geltung kommen lässt und den vollen Genuss am grossartigen Bauwerke des XIV. Jahrhunderts wesentlich beeinträchtigt. Das gilt namentlich von dem in seiner Art ganz hübschen, grossartig angelegten, barocken Hochaltar.

Wer unsere Stiftskirche, namentlich jetzt, nachdem in den letzteren Jahren die einzelnen Schäden am Bauwerke ausgebessert, die zum Theile schadhafte Masswerke hergestellt oder erneuert, sämtliche Fenster mit Glasgemälden versehen wurden, betritt, der kann ein gewiss berechtigtes Bedauern darüber, dass die alte, stilgerechte Einrichtung dieses wundervollen Baues dem der Gothik feindlichen Geiste des vorigen Jahrhunderts hat weichen müssen, nicht unterdrücken. Wenn auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht daran gedacht werden kann, für unsere Kirche eine vollständig neue, stilgerechte Einrichtung zu schaffen, so wurde damit doch ein kleiner Anfang gemacht, indem im Jahre 1883 ein aus dem XV. Jahrhundert stammender hübscher Flügelaltar, von welchem nur mehr die Haupttheile vorhanden waren, restaurirt und in einer Seitencapelle aufgestellt wurde, während im laufenden Jahre in einer anderen Capelle ein nach R. v. Riewel's Zeichnungen vom Altarbauer Andergassen in Hall gefertigter, gothischer Altar zur Aufstellung kam, dem im Jahre 1892 ein weiterer folgen soll. Es bleiben dann immer noch 14 Seitenaltäre, darunter die zwei grossen Kreuzschiffaltäre und der Hochaltar in ihrem gegenwärtigen Stande bestehen.

Eine dem Codex 201 unserer Bibliothek, d. i. dem I. Bande der Zwettler Annalen von Link, Fol. 144, beigegebene Darstellung des Inneren der Stiftskirche im XVII. Jahrhundert, an welcher Herr Professor und Conservator Hermann R. v. Riewel solches Gefallen fand, dass er mich veranlasste, dieselbe photographisch aufnehmen zu lassen und deren Reproduction diesen Zeilen (Taf. I) beigegeben ist, gab mir Veranlassung, meine die Bau- und Kunstgeschichte unseres Stiftes betreffenden Notizen durchzusehen, in den Schätzen unseres Archives weitere Forschungen zu machen und nachfolgendes, wenn auch nicht vollständiges, so doch einigermaßen klares Bild über die innere Einrichtung unserer Kirche im XVI. und XVII. Jahrhundert zusammen zu stellen.

Wenn wir das vorliegende Bild (Taf. I) näher in's Auge fassen, so sind es vornehmlich vier Gegenstände, die unser Interesse erregen, nämlich der Hochaltar in der Mitte, der diesen zum Theile verdeckende Kreuzaltar, die Kanzel auf der Epistel- und das Sacramentshäuschen auf der Evangelienseite. Wir wollen nun diese Objecte in der angeführten Reihenfolge einer eingehenderen Betrachtung unterziehen und über jedes einzelne derselben die mit vieler Mühe zusammengesuchten, aber trotzdem ziemlich dürftigen Daten anführen.

I. Der gothische Hochaltar.

Nachdem unter Abt Otto II. Grillo (1335—1362) in den Jahren 1343—1348 der östliche Theil unserer Kirche mit dem Capellenkranze gebaut war, wurden im letztgenannten Jahre von dem Passauer Bischofe Gottfried 14 Altäre, d. i. der Hochaltar und 13 Altäre in den Seitencapellen, consecrirt. Es finden sich die Namen der Heiligen verzeichnet, zu deren Ehren die Altäre geweiht wurden, aber eine nähere Beschreibung dieser Altäre oder eine, wenn auch noch so einfache und kunstlose Zeichnung derselben findet sich nirgends. Jedenfalls waren diese Altäre möglichst einfach, da es bei den grossen Auslagen, welche der Kirchenbau verursachte, unmöglich war, auch für die innere Einrichtung desselben grosse Summen zu beschaffen und zu verwenden, abgesehen davon, dass in der verhältnissmässig kurzen Zeit von nur 5 Jahren eine Fertigstellung künstlerischer Altarbauten gar nicht denkbar wäre. Die Sorge für die innere Einrichtung und würdige Ausschmückung des neuen Gotteshauses überliess man späteren Zeiten und so dürften möglicherweise die aus der alten romanischen Kirche stammenden Altäre zum Theile beibehalten und, nachdem sie in ihren brennbaren Theilen 1427 anlässlich der Zerstörung des Stiftes durch die Hussiten in Flammen aufgegangen waren, nothdürftig wieder hergestellt worden und bis in's XVI. Jahrhundert bestehen geblieben sein. Unter den Zwettler Aebten jenes Jahrhunderts ragt durch seinen Kunstsinn und seine Kunstschöpfungen besonders hervor Erasmus von Leisser (1512 bis 1545). Dieser liess den im beigegebenen Bilde ersichtlichen Hochaltar in den Jahren 1516—1525 im Stifte selbst herstellen. Leider sind die Daten über diesen Altarbau recht dürftig; nirgends findet sich eine nähere Beschreibung desselben, nirgends eine Rechnung und über die Künstler selbst treffen wir nur vage Andeutungen.

In den deutschen Annalen Link's (M. S. im Stiftsarchive) lesen wir: Abbt Leisser »zieret die ganze Kirchen, dero gewelb sambt den seiten Wenden durch dass fewr, rauch vnd regen vbel zuegericht . . . 1516 hat er dass hohe Altar angefangen, welches er Anno 1525 verfertigt«. In den gedruckten Annalen desselben Link, II. S. 386, heisst es zum Jahre 1526: »Praecedenti anno demum summum altare in Templo Monasterii Zwetlensis ad ultimam manum deductum fuit . . . ad cujus perfectionem M. Andreas Morgenstern dictus arcularius et civis Budvicensis in Bohemia collaborasse conjectatur, qui ab Erasmo Abbate se pecuniam pro tabula magna Chori ibidem accepisse fatetur. Actum in Monasterio Zwetlensi in die S. Colomani, nimirum 13. Octobris anno 1526. Hujus Altaris sculptorum nomina non invenio, quorum sex fuisse feruntur« etc. In den Annalen eines Anonymus aus dem XVII. Jahrhundert wird zum Jahre 1516 berichtet: »Er (Erasmus) hat das Hohe Altar angefangen machen zu lassen«; und zum Jahre 1526: »das vorige Jahr ist der Hohe Altar in der Closter Kirchen zu Zwettl verfertigt worden«. In einer kurzen Zusammenstellung all dessen, was Abt Erasmus geschaffen, heisst es: »Er hat die ganze Kirchen renoviren das Hohe Altar in derselben ganz neu zierlich, vnd künstlich schnitzen vnd aufrichten, Eine grosse schöne Orgel machen lassen« u. s. w. Ein Chronist von beiläufig 1730, dessen Worte ich später noch anführen werde, lässt den Altar »von zweien Müllern« verfertigt werden.

Das ist so ziemlich Alles, was über den Bau des Hochaltars urkundlich vorhanden ist und ergibt sich aus dem Angeführten nur das Eine mit Bestimmtheit, dass die Arbeiten im Stifte selbst vorgenommen, im Jahre 1516 begonnen und im Jahre 1525 zu Ende geführt wurden. Dass mehrere Künstler sich in die Arbeit theilten, ergibt sich wohl aus der Grösse des Objectes von selbst, doch sind uns die Namen derselben, mit Ausnahme eines Einzigen, nicht aufbewahrt. Dass dieser Eine M(agister) Andreas Morgenstern, der im Jahre 1526 eine (unbestimmte) Summe Geldes für eine Tafel im Chore erhielt, wirklich der eigentliche Meister und die übrigen (5?) seine Gehilfen gewesen, lässt sich vermuthen, aber nicht beweisen, sowie ich auch nicht bestimmt behaupten möchte, unter der von Link angeführten »magna tabula chori« seien das eigentliche Meisterstück des Altares, d. i. die herrlich geschnitzte Darstellung der Himmelfahrt und Krönung Mariens und die dazu gehörigen zwei Flügel mit acht Szenen aus dem Leben Jesu zu verstehen, da mir die nähere Bezeichnung »Chori« etwas verdächtig scheint. Ueber einen der beim Altarbau beschäftigten Bildhauergehilfen werde ich weiter unten, bei Besprechung des Sacramentshäuschens, noch Einiges anführen.

Ich will nun versuchen, eine thunlichst genaue Beschreibung des Altares zu geben. Als Vorlage dazu benütze ich:

1. die oberwähnte im Codex 201 unserer Manuscriptensammlung enthaltene Zeichnung;
2. ein in der hiesigen Abtei aufbewahrtes, grosses Gemälde auf Holz, welches das Innere unserer Kirche im XVII. Jahrhundert darstellt. Ein Priester liest am Kreuzaltare die hl. Messe, welcher eine ziemliche Menge Volkes beiwohnt, wodurch in das Bild Leben und Bewegung gebracht wird;
3. die Photographie des geschnitzten Haupt- und Mittelbildes, welches sich, wie wir später sehen werden, gegenwärtig in der Kirche zu Adamsthal in Mähren befindet (s. Taf. II).

Der Altar hatte, da die abschliessende Kreuzblume fast bis an den Schlussstein des Kirchengewölbes heranreichte, eine Höhe von beiläufig 22 Meter. Zwischen der Architektur ist der legendäre Eichbaum von Zwettl, welcher am gegenwärtigen Altare naturalistisch dargestellt ist, in sehr sinniger und origineller Weise stilistisch angebracht; der Stamm desselben wächst aus der Mensa durch die Predella, verzweigt sich im Aufbau in mehrere Aeste, deren zwei sich oben in einen Spitzbogen vereinigen und den Stamm des Kreuzes Christi bilden. Das Mittelbild ist ein selten schönes, hervorragendes Kunstwerk von Bildschnitzerei. Es zerfällt in drei durch Wolken getrennte Theile. Im unteren sind zehn Apostel um den Sarg Mariens gruppiert und finden sich darunter einzelne prächtig charakterisirte Köpfe. Im Mittelfelde die auf Wolken zum Himmel schwebende wunderliebliche Gestalt der seligsten Jungfrau in weitem, wallendem Mantel, welcher von einigen der Maria umschwebenden Engeln gehalten wird; zu Füssen Mariens der mit seinen Spitzen der Erde zugekehrte Halbmond. Im oberen Felde unter einer reich geschnitzten Bekrönung Gott Vater und Sohn, die Krone für die Himmelskönigin bereit haltend, umgeben von einer grossen Anzahl von Engelsköpfen. Zwischen den zwei göttlichen Personen scheint ein flammendes Feuer angebracht und damit der hl. Geist versinnbildet zu sein. In der Hohlkehle zwischen den das Mittelbild begrenzenden Eichstämmen, von denen einzelne Zweige mit Blättern und Früchten in's Bild hineinragen, und den Flügeln des Altarschreines sind je vier Heiligenfiguren unter reichen Baldachinen angebracht, und zwar von unten nach oben 2 hl. Bekenner, 2 Bischöfe, 2 Päpste und 2 Jungfrauen. In gleicher Höhe mit letzteren (Katharina und Barbara?), an der Aussenseite und nur bei geschlossenen Flügeln sichtbar, finden sich die Figuren der hl. Erzengel Michael und Gabriel. Die vier Bilder auf den Innenseiten der beiden geöffneten Flügel enthielten, wie auf dem obangeführten Holzgemälde in der Abtei ziemlich deutlich zu erkennen ist, folgende Darstellungen: Am linken Flügel unten die Verkündigung, oben die Himmelfahrt Christi; am rechten unten die Auferstehung, oben das

jüngste Gericht. In der Mitte des rechten Flügels war das Wappen des Abtes Erasmus von Leisser, am linken das der Chuenringer angebracht. Welche Bilder die Aussenseite der beiden Flügel zierten, darüber finde ich nirgends eine Andeutung und bieten auch die vorhandenen Bilder dafür keinen Anhaltspunkt. Unter den in der oberen Bekrönung angebrachten Heiligenfiguren lassen sich mit einiger Bestimmtheit erkennen die Heiligen: Joseph, Petrus und Paulus, Rochus und Sebastian. Das Ganze ist abgeschlossen mit dem Bilde des Gekreuzigten, an dessen Seiten die beiden Schächer am Kreuze angebracht sind. In den zwei Figuren der Predella zu beiden Seiten des Baumstammes vermüthe ich die Heiligen Benedictus und Bernardus.

Dieser prächtige Altar wurde im Jahre 1732 abgebrochen und, da sich von demselben mit Ausnahme des oben eingehender beschriebenen Reliefbildes nirgends mehr ein Rest vorfindet, höchst wahrscheinlich verbrannt!

Interessant und bezeichnend für den damaligen Kunstgeschmack ist folgendes Urtheil, das sich in einer Beschreibung des Klosters vom Jahre 1730 findet: »Die altar seint etwas altväterisch und ist das Hauptaltar vor ein par hundert Jahren von zweien Müllern (!) verfertigt worden, so ein baum repräsentirt, da die Sculptur eine grosse embsigkeit aber kein Judicium weiset, und stehet dieses altar an demjenigen Orth, wo die Aichen gestanden, die am neuen Jahrstag allain gegrünet.«

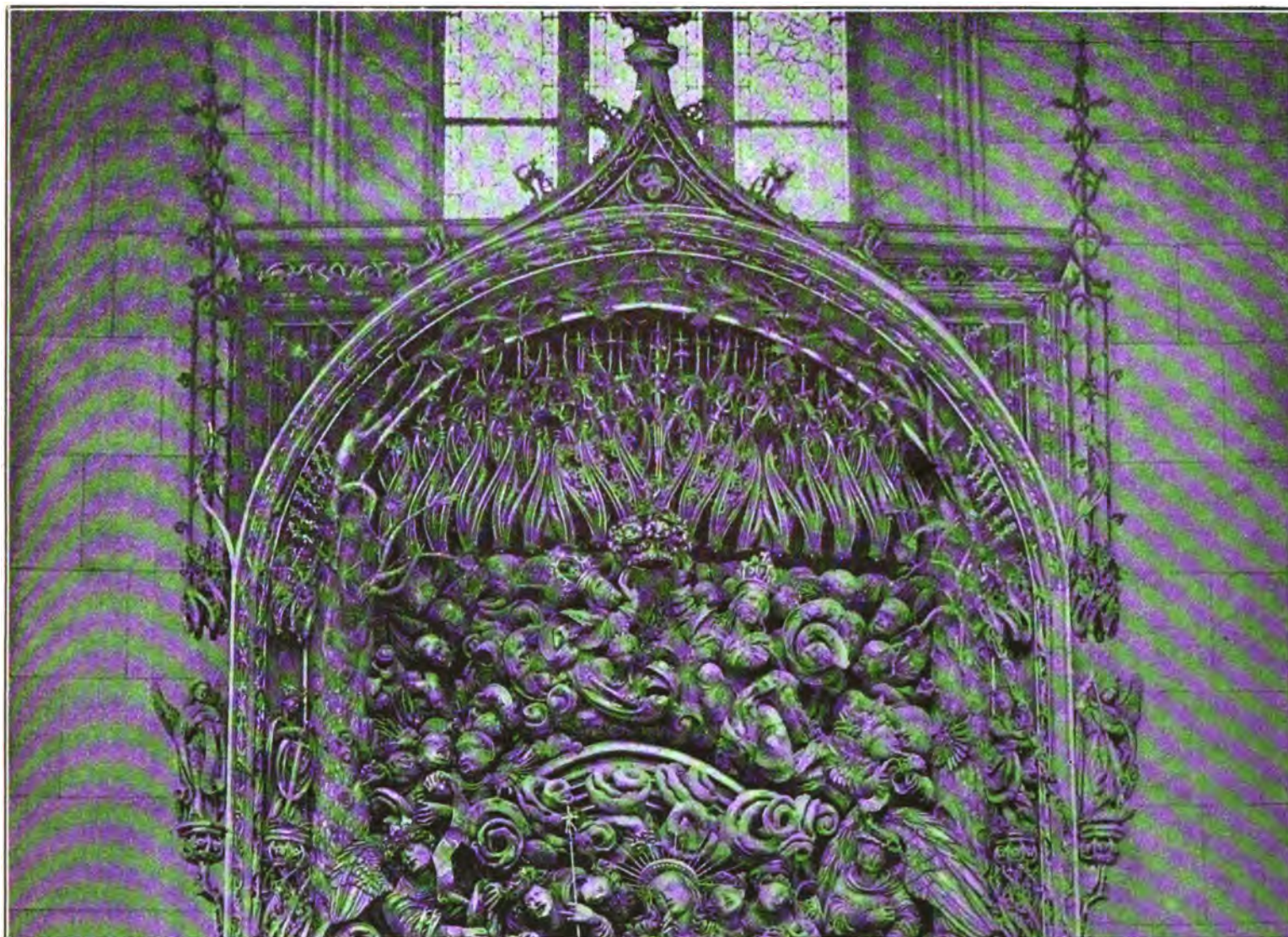
Die einzige Reliquie des Altars, welche von unseren Vorfahren der Aufbewahrung würdig erachtet wurde, das die Himmelfahrt Mariens darstellende Reliefbild, war bis zum Jahre 1853 an der Rückwand einer Seitencapelle unserer Kirche angebracht und wurde in diesem Jahre trotz des Protestes einiger Brüder, die den Kunstwerth dieses Schnitzwerkes kannten, an einen Antiquitätenhändler abgegeben und kam nach mancherlei Fährlichkeiten durch Kauf in den Besitz des regierenden Fürsten Liechtenstein, der dasselbe der seinem Patronate unterstehenden Pfarrkirche Adamsthal bei Brünn schenkte, wo es sich gegenwärtig noch befindet.

Ich habe mich bemüht, dieses Kunstwerk wieder für Zwettl zu erwerben und in der Kirche, für die es ursprünglich geschaffen wurde, in geeigneter Weise zur Aufstellung zu bringen. Ich wandte mich zu diesem Zwecke bittlich an Se. Durchlaucht den regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, welcher sich laut Zuschrift vom 15. Juli 1891 in grossmüthiger Weise bereit erklärte, »als Patron der Pfarrkirche Adamsthal seine Zustimmung zur Ueberlassung und Uebertragung des Marien-Reliefs an das Stift Zwettl zu geben«, wofür Hochdemselben hiemit der ganz ergebenste und aufrichtigste Dank gesagt sei; doch die Kirchenvermögensverwaltung von Adamsthal, an welche ich mich wegen Ueberlassung des Kunstwerkes gegen entsprechende Vergütung weiter wandte, erklärte, diese »grösste Zierde ihrer Kirche« durchaus nicht weggeben zu können. Doch war Hochw. Herr Pfarrer Straka so freundlich, mir eine Photographie des Reliefbildes zu besorgen und mich so in die Möglichkeit zu versetzen, eine eingehendere Beschreibung des ganzen Altares zu geben (Taf. II).

II. Der Kreuzaltar.

Dieser stand am Abschlusse der sogenannten alten (vom ersten Bau stehen gebliebenen romanischen und erst 1728 umgebauten) Kirche vor dem Aufgange in das Presbyterium zwischen den zwei Säulen, an denen gegenwärtig die Kanzel und die Chororgel angebracht sind.

Dieser Altar war, wie die erhaltene Zeichnung und auch das Gemälde in der Abtei beweisen, ganz einfach, bestand aus der Mensa, auf welcher ein riesiges Crucifix stand und zwei Leuchter tragende Engel angebracht waren. Ein grösserer Altaraufbau musste des Ausblickes auf den Hochaltar wegen vermieden werden.





Ueber den Bau derselben finde ich in den Annalen eines Anonymus aus dem XVII. Jahrhundert: »Anno 1515 hat Abt Erasmus in der alten Kirchen das Kreuzaltar aufsetzen lassen« und Link's Deutsche Annalen berichten:

»Im gleichen Jahre (1515) hat er (Erasmus) in der alten Kirchen das Kreuzaltar von neuen aufgerichtet, darin sein Wäppel neben der Jahrzahl zu finden.«

Da dieser Altar in späteren Verzeichnissen öfters, und zwar meist unmittelbar nach dem Hochaltare aufgeführt erscheint, vor dem XVI. Jahrhundert aber desselben keine Erwähnung geschieht, kann dieser im Jahre 1515 vorgenommene Bau als der ursprüngliche angesehen werden, worauf auch das »von neuen« Link's hindeutet, und mag die Veranlassung zur Errichtung desselben der beabsichtigte und 1516 wirklich begonnene Bau des Hochaltares gewesen sein, welcher letzteren er während der Jahre 1516 bis 1525 vertreten sollte. Er blieb aber auch nach Vollendung des Hochaltares, als eine Art Hauptaltar, für die alte Kirche und für die die Kirche besuchenden Laien bestehen.

Im September des Jahres 1686 schloss Abt Caspar Bernard mit dem Tischler Mathias Pruggmüller in Albrechtsberg, einem ehemaligen Novizen des Stiftes, einen Contract wegen Errichtung eines Kreuzaltares für die Stiftskirche. Der Tischler sollte für seine Arbeit 200 fl. erhalten, die Maler, welche drei Wochen daran arbeiteten, erhielten gleichfalls 200 fl. Im März 1687 wurde der Altar aufgestellt. Ob es sich hier um unseren Kreuzaltar oder um einen in einer Seitencapelle aufzustellenden handelt, ist aus den Acten nicht ersichtlich. Ich möchte mich aber für letztere Annahme entscheiden, der Malerarbeiten wegen, welche bei einem Seitencapellenaltar leichter erklärlich sind als bei dem freistehenden und einfachen Altar in der Mitte der Kirche, obgleich es dabei wieder auffallen muss, dass in einer und derselben Kirche zwei Kreuzaltäre bestanden hätten. Unter Abt Melchior von Zaunagg (1706—1747) wurden anlässlich der radicalen Umgestaltung der inneren Einrichtung unserer Kirche auch der etwas über zwei Jahrhunderte bestandene Kreuzaltar cassirt und in der ersten Seitencapelle der Nordseite ein anderer noch bestehender Kreuzaltar mit Figuren von Schletterer aufgerichtet. Ob das beim Taufbrunnen innerhalb des rechten Kirchenportales angebrachte Crucifix mit dem überlebensgrossen Corpus Christi ein letzter Rest des ehemaligen Kreuzaltares ist, wage ich nicht zu behaupten, halte es aber nicht für unwahrscheinlich.

III. Die Kanzel.

In den Annalen des P. Bertrand Gsenger († 1739, MS. im Stiftsarchive, II. Fol. 84) finde ich die folgende Aufzeichnung:

»Jacobus (Grünwald 1545—1560) abbas in Zwettl in majori Monasterii Ecclesia Cathedram ex mero lapide cum sculptis imaginibus curavit fieri, quae a Bernardo Greillinger dicto, cive et lapicida Egenburgensi 16 Novembris 1652 coepta, tandem pro mercede centum librarum hoc anno (1555) perfecta et erecta fuit, quae adhuc ad columnam unam in medio templi affixa conspicitur.«

In den bereits öfters angezogenen Annalen eines Anonymus finde ich: »Abbt Jacob Grünwaldt liesse in die vordere Kirchen ein von ganze Stainen Predigstuell zu Eggenburg machen vnd an dritten Pfeiller von hohen Altar sezen mit schönen Bildern geziert, so auch Anno 1550 beschehen.«

Wir kennen also den Künstler, der diese Kanzel geschaffen, Bernard Greillinger zu Eggenburg; wir kennen den Preis, der dafür gegeben wurde, 100 Pfund, und wir kennen auch die Zeit, wann sie geschaffen wurde, Mitte des XVI. Jahrhunderts. In letzterer Hinsicht finden sich wohl kleine Differenzen, die jedoch nicht von Belang sind. Während die letztangeführte Quelle das Jahr 1550 angibt, bezeichnet Gsenger 1552 und 1555 als Bestellungs- und Fertigstellungsjahre, auf der Kanzel

selbst aber findet sich ganz deutlich die Jahreszahl 1556 eingemeißelt. Ich halte letztere in Stein gehauene Angabe für die richtige und ist beim Chronisten, welcher 1550 angibt, jedenfalls ein Schreibfehler unterlaufen.

Diese Kanzel stand am dritten Pfeiler vom Hochaltare aus, also in der Mitte des Presbyteriums und nicht, wie das vorliegende Bild angibt, am Abschlusspfeiler desselben, wo jetzt das Chororgelgehäuse angebracht ist. Dafür spricht nicht bloß die angeführte genaue Angabe, sondern auch der Umstand, dass Abt Ulrich II. Hackl im Jahre 1599 in der »alten Kirche«, d. i. im romanischen Kirchenschiffe, eine neue hölzerne Kanzel aufstellen liess, welche überflüssig gewesen wäre, wenn die bereits vorhandene und beibehaltene steinerne Kanzel am Abschlusse des Presbyteriums gegen das Schiff der Kirche gestanden wäre.

Beide Kanzeln blieben aber bis zum Jahre 1722 stehen und wurde in diesem Jahre die jetzt noch bestehende Kanzel aufgestellt, die alte hölzerne gänzlich cassirt, die steinerne dagegen in die vom Stifte beiläufig eine Stunde entfernte gothische Kirche des hl. Thomas von Canterbury im Dachsgarten übertragen. Als diese Wallfahrtskirche im Auftrage des Kaisers Josef II. in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgelassen wurde, wurden einzelne Einrichtungsstücke derselben, darunter auch die steinerne Kanzel in das Stift überführt. Hier aber kam dieselbe nicht mehr zur Aufstellung, blieb, in einzelne Theile zerlegt, unbeachtet im Winkel eines Gartens liegen. Später wurde der Kanzelpfeiler nebst dem oberen Trägertheil als Blumenständer im Prälatengarten aufgestellt, jedoch in neuerer Zeit daselbst entfernt und zur Erhaltung im Gartensalon untergebracht. Von diesen leider sehr beschädigten Theilen folgt Taf. III, Fig. 1 eine Abbildung. Der Kanzelsockel sowie das obere Deckgesims nebst den Brüstungsplatten sind leider verschwunden.

Ich will nun versuchen, auf Grund der vorhandenen wenigen Behelfe eine Beschreibung der Kanzel zu geben. Dieselbe bestand aus Eggenburger Sandstein. Der sechsseitige Pfeiler hat eine Höhe von 1.20 Meter und war mit Ausnahme der dem Kirchenpfeiler zugekehrten Seite mit ganz hübschen Bildhauerarbeiten in Hochrelief geschmückt, von denen einzelne in ihrem gegenwärtigen, arg verstümmelten Zustande nicht mehr mit Bestimmtheit erkannt werden können. Gut erkennbar ist noch das Bild des hl. Apostel Petrus, während bei den zwei weiteren (weiblichen) Figuren ein bestimmtes Urtheil darüber, welche Heiligen dieselben vorstellen, schon schwieriger ist. Die eine derselben trägt zwei Kinder, und zwar, wie aus den noch deutlich erkennbaren Umrissen ersichtlich, rechts ein grösseres, links ein kleineres in den Armen und dürfte etwa die hl. Anna mit Maria und Jesus oder die Jungfrau Maria mit Johannes dem Täufer und dem Jesukinde vorstellen. Die zweite Figur scheint in der linken Hand eine Kanne, in der rechten ein anderes Gefäss zu tragen und bin ich über die Bedeutung derselben ganz im Unklaren. Die zweite männliche Figur hat als Kopfbedeckung eine Mütze und kurzen Rock. Die Zeichnung auf beigegebenem Bilde aus Link ist diesbezüglich völlig unrichtig. Das zwischen den zwei letztgenannten Figuren befindliche fünfte Feld trägt unten die Jahreszahl 1556, in der Mitte ein Lorbeergehänge mit Engelskopf, darüber unter einem Baldachine eine Schale mit Früchten. Interessant ist bei der Ornamentik und Architektur dieses Kanzeltheiles der Uebergang aus der Gothik in die deutsche Renaissance. Während die Baldachine ober den Figuren noch spätgothisch sind, sind Fruchtschale und Lorbeergehänge im Renaissancestil gearbeitet. An der Rückseite des Pfeilers (sechstes Feld) finden sich ein nur gravirtes Wappen mit Spuren eines Steinmetzzeichens und darüber Reste einer Inschrift. Der auf diesem ruhende Träger des oberen Kanzeltheiles ist aus verschlungenem Masswerk gebildet und noch ziemlich gut erhalten. Die eigentliche Kanzelbrüstung hatte fünf Felder, welche an den Aussenseiten mit den Bildnissen der vier Evangelisten (und

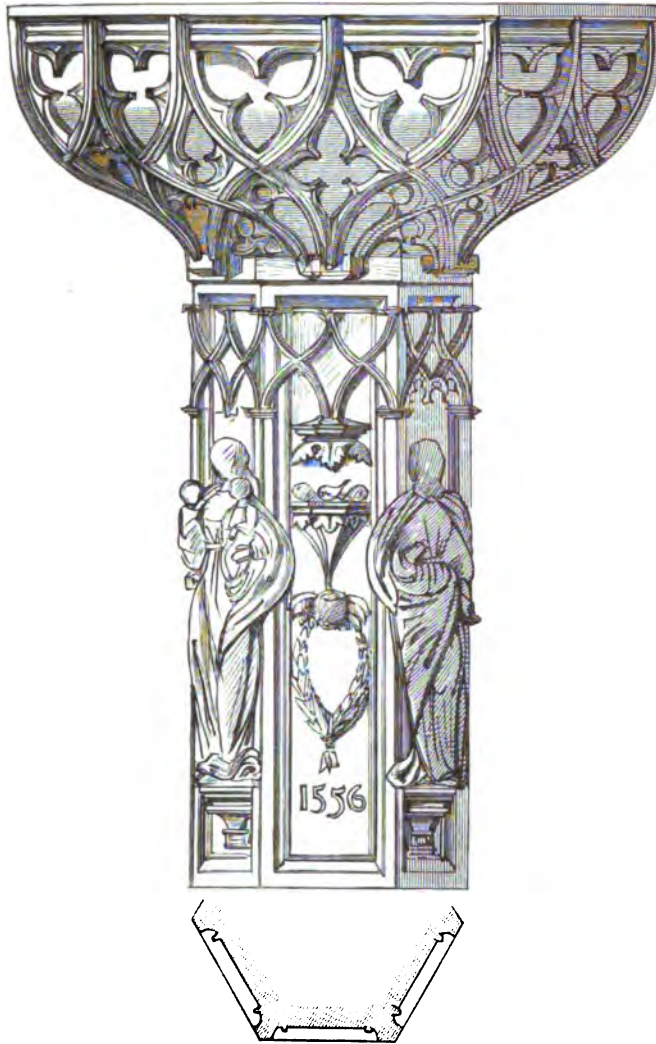


Fig. 1, s. Seite 6.



Zu Fig. 2, s. Seite 8.



Fig. 2, s. Seite 8.

etwa des guten Hirten?) geschmückt waren. Der Schalldeckel dürfte wohl nicht aus Stein, sondern aus Holz gefertigt gewesen sein. Der Aufgang wurde vom Seitenschiffe aus durch eine steinerne Stiege vermittelt, welche von aussen mit Blendmasswerk geziert war, wovon ein Theil noch vorhanden ¹⁾).

IV. Das Sacramentshäuschen.

In den schon öfters citirten Annalen eines Zwettler Anonymus findet sich zum Jahre 1526 folgender Bericht: »Das vorige Jahr ist der Hoche Altar in der Closter Kirchen zu Zwetl verferdiget worden. Unter den Bildhauern war einer von der Stadt Zwethl ziemblich in Wein bezechet in das Closter heimgangen, vnd ausser des Spitals alda gestandenen Vorholz ein Fall vber ein Stokh gethan vnd sein Schinbein verletzt. Dess andern Tags aber hinausgangen, vnd gleichsamb sich auf denselben rehent also zerschnitzlet, dass ein schön Bildt, Ecce homo darauss worden, welches Er ober das Sacrarium in cornu Evangelii gesetzt, damit alle ihre Knye vor demselben Stockh (nit vor dem Bildt, sondern vor dem Hochheiligen Sacrament, so im Sacratio darundter aufbehalten) biegen sollen, an welchem er sein Schinbein verlezet, seine Rach an dem Stokh zu Gottes Ehr anwendtent. Welches Ecce homo noch alda zu sehen.« Dieser Bericht findet sich übereinstimmend in verschiedenen Stiftschroniken, u. A. auch in Link's Annalen (II. 386).

Die fragliche Ecce homo-Statue, nach diesem Berichte eine Nebenarbeit eines beim Bau des vorher besprochenen Hochaltars beschäftigten Bildhauers, ist noch vorhanden und steht — leider vom Holzwurm arg zerfressen — in der sog. alten Sacristei. Die kleine Erzählung ist darum von besonderem Interesse, weil darin des alten Sacramentshäuschens Erwähnung geschieht, welches auch auf beigebenen Bilde ganz deutlich ersichtlich ist.

Dasselbe ist, besonders in seinem Mittelstücke, dem eigentlichen Tabernakel, ein seltenes Meisterwerk der Steinbildhauerei und wird, da es jetzt in der Capelle zu Laxenburg aufgestellt ist, jährlich von Tausenden bewundert.

Leider war es mir bisher nicht möglich, nach Laxenburg zu kommen, um dieses Kunstobject dahin einer näheren Untersuchung zu unterwerfen, ob sich nicht irgendwo eine Jahreszahl, ein Wappen oder ein Monogramm vorfindet, die uns über die Entstehungszeit desselben Aufschluss geben könnten. Nach der mir vorliegenden, leider nicht ganz geglückten photographischen Aufnahme zu schliessen, stammt dasselbe aus der spätgothischen Zeit, etwa aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Es ist polychromirt und besteht aus drei Theilen: dem Fuss, dem eigentlichen Tabernakel mit prächtigen schmiedeeisernen Doppelthürchen und dem thurmartigen Aufsätze, welcher letzterer gegenwärtig nicht mehr vorhanden und durch eine spätere mit einer auf dem Halbmonde sitzenden Madonna abschliessenden, ganz hübschen Arbeit ersetzt wurde. Nachdem ich dieses Sacramentshäuschen aus eigener Anschauung nicht kenne, kann ich mich auch auf eine nähere Beschreibung desselben nicht einlassen und will nur Einiges über das Schicksal dieses Kunstwerkes anführen.

Als Abt Melchior von Zaunagg (1706—1747) die Stiftskirche völlig neu einrichten liess, wurde auch das an der Evangelienseite an einer Säule stehende Sacramentshäuschen als altväterisch und dem

¹⁾ In der romanischen Spitalkirche des Stiftes Zwetl, welche bis zum Jahre 1784 als Pfarrkirche diente, findet sich gleichfalls eine steinerne Kanzel, deren einzelne Theile verschiedenen Stilperioden angehören. Sie ruht auf einem achteckigen, romanischen Pfeiler, dessen reiches Blättercapital in's Viereck übergeht; auf diesem ruht eine spätgothische, sechseckige Platte, deren Gesimsprofil mit Astwerk durchwachsen ist, während der Obertheil, die einfachen und unverzierten Brüstungsplatten, etwa dem XVII. Jahrhunderte angehören.

damaligen Geschmacks nicht entsprechend cassirt, aber glücklicherweise nicht, wie so manche andere Kunstwerke (Hochaltar, Chorstühle etc.), vernichtet, sondern in der sogenannten alten Sacristei aufgestellt.

In einem Tagebuche des überaus fleissigen P. Ambros Hasslinger vom Jahre 1799 finde ich folgende Aufzeichnung:

14. Mai. Heute waren drei k. k. Beamte aus Wien hier. P. Prior (Alois, der spätere Abt) führte sie herum, um ihnen Alles zu zeigen. Der Tabernakel in der alten Sacristei gefiel ihnen ausnehmend, so dass sie selber gegen gute Bezahlung für Se. Majestät den Kaiser beehrten. Der Herr Prior nahm aber keinen Anstand, selber Sr. Majestät unentgeltlich zu verehren, und gab er ihnen auch eine gothische Monstranze, die Thürme hat, dazu. Der Kaiser, sagten sie, lässt in Laxenburg einen gothischen Rittersaal sammt Capelle bauen, welches Alles ganz mit Alterthümern nach gothischem Geschmack ausgezieret wird. Wir schätzen uns glücklich, wenn dort etwas aus unserem Stifte prangt. — 22. Mai. Heute ist der alte steinerne Tabernakel weggeführt worden. Das Fussgestell desselben wurde allein auf 30 Centner geschätzt. Dieses Pedall und der vordere Theil des Tabernakels wurde auf einen mit drei Pferden bespannten Wagen geladen, das Uebrige auf einen zweispännigen. Wir gaben auch einen Rock für eben dieses kaiserliche Ritterschloss mit, der aus einer Elendhaut verfertigt ist und zwei Streidrischl von jenen, welche die Rudmanser in einen Aufstand gegen das Stift gebraucht haben sollen. Alles wurde mit Postpferden weggeführt. Am 29. Juni kam der kaiserliche Antiquitätensammler Herr v. Riedl wieder im Stifte an und überbrachte uns von Sr. Majestät einen goldenen Denkfennig, der an einer goldenen Kette hängt. (Diese Denkmünze mit dem Bilde des Kaisers sammt der goldenen Kette befinden sich noch in der stiftlichen Schatzkammer.)

8. Juli. Heute fing der kaiserliche Tischler an, das Kaiserzimmer abzurechen. (Dieser herrlich geschnitzte Plafond sammt Thüren, Fenster und Wandverkleidungen kam ebenfalls nach Laxenburg.)

In den Schriften unseres gelehrten P. Johann von Frast († 1850) finde ich folgende Aufzeichnung: »In der Burgcapelle zu Laxenburg das Sacramentshäuschen gleichzeitig mit dem ersten Bau der Stiftskirche (diese Ansicht Frast's ist jedenfalls unrichtig) besteht aus drei Stücken Sandstein. Die unterste Abtheilung dient als Fussgestell, die mittlere ist der eigentliche Tabernakel mit der Darstellung des Abendmahls, die oberste Abtheilung endet mit einem Spitzthürmchen« (s. Fig. 2 der Taf. III).

Nun noch Einiges über die weitere Einrichtung unserer Kirche im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Im Presbyterium derselben standen geschnitzte Chorstühle, worüber ich in Link's Deutschen Annalen Folgendes finde: »Abt Wolfgang (II. Oertl 1495—1508) bauete benebens dieses Jahr (1501) ein neuen Chor mitten in der Kirchen von lauter Aichenholz mit geschnitzten Thieren vnd bildern sampt seinen stallis, fedilibus vnd formis nach seines Ordens Brauch.« Wie aus anderen gleichzeitigen Aufzeichnungen und Rechnungen hervorgeht, wurden diese Stallen nicht sämmtlich im Jahre 1501 hergestellt, sondern daran mindestens drei Jahre gearbeitet. Laut einer Rechnung erhielt »Meister Laurenz« in Krems im Jahre 1500 »für 8 Stallen im Chore à 4 Talente, zusammen 32 Talente; im Jahre 1501 findet sich die Bemerkung: »Tischler in Krems machte abermals Stallen im Chore«; im Jahre 1502: »Tischler Laurenz erhielt für Stallen 90 Talente.« Ob dieser Laurenz in Krems nur die Tischlerarbeiten fertigte und ausser ihm auch ein Bildhauer beschäftigt war, oder ob derselbe, wie es in früheren Zeiten häufig vorkommt, wirklicher Kunsttischler war und auch die Bildhauerarbeiten aus seiner Hand hervorgingen, lässt sich beim Mangel weiterer Quellen nicht angeben.

Sind auch die gegenwärtigen unter Abt Melchior von den hiesigen Laienbrüdern Fr. Mathias Mark († 1769) und Fr. Ladislaus Maleg († 1749) gefertigten, mit prächtigen Holzintarsiaarbeiten geschmückten Chorstühle ganz vorzügliche und zierliche Arbeiten, so lässt sich ein gewisses Bedauern über die Vernichtung der früheren geschnitzten Chorstühle doch nicht gänzlich unterdrücken, besonders wenn man die ähnlichen herrlichen Arbeiten kennt, welche im Stifte Heiligenkreuz noch vorhanden sind.

In den Seitencapellen der Kirche standen, wie das in der Abtei befindliche Tafelgemälde zeigt, hübsche Altäre im Stile der deutschen Renaissance mit grossen, meist auf Holz gemalten Oelbildern, von denen acht, nachdem sie im Jahre 1884 durch Professor Casper Jele aus Innsbruck in der pietätvollsten Weise restaurirt wurden, gegenwärtig in einem Saale der Abtei untergebracht sind und einen nicht zu unterschätzenden kunsthistorischen Werth haben. Zwei der ehemaligen Seitenaltarbilder (auf Leinwand), den hl. Anton von Padua und den hl. Benedict vorstellend, stammen aus der Hand des namhaften Malers Clemens Beuttler aus Ebelsberg in Oberösterreich und hängen gegenwärtig im Winterrefectorium des Stiftes; ein anderes Bild desselben Meisters, welches vordem den Liebfrauenaltar der Stiftskirche schmückte, ein ganz hübsches Marienbild mit dem Jesukinde, befindet sich seit dem Jahre 1734 als Hochaltarbild in der dem Stifte incorporirten Pfarrkirche zu Edelbach. Diese Bilder Beuttler's und einige andere minderwerthige (Apostel Thomas, Katharina etc.) stammen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (hl. Anton von Padua trägt das Signum: Clemens Beuttler inv. et. pin. 1674) und wurden jedenfalls vom Abte Caspar Bernard (1672—1695), welcher eine grosse Bau- thätigkeit entfaltete und ein besonderer Förderer der Künste war, bestellt. Die acht Bilder auf Holz sind aber jedenfalls älter und dürften, wenn nicht dem XVI., so gewiss dem Anfange des XVII. Jahrhunderts angehören. Ist letzteres der Fall, so wären dieselben in Verbindung zu bringen mit den Bau- und Restaurationsarbeiten, welche Abt Johann VII. Seyfried (1612—1625) in der Stiftskirche vornehmen liess. In den eigenhändigen Aufzeichnungen dieses Prälaten, welche leider nur die Zeit von 1612 bis 1618 behandeln, finde ich u. A.: »Item in der Kirchen sechs Capellen samt den Altären auf's new zugericht, kost eine mit aller Zugehörung 250 fl., in summa 1500 fl.«

In den Annalen eines Anonymus aus den Jahren 1600—1645 wird beim Jahre 1616 angegeben, Abt Johann Seyfried habe in der Dreikönig-, St. Maria Magdalena- und S. Martincapelle neue Altäre aufrichten und die Seitenwände mit schönen Historien bemalen lassen. Diese drei Altäre dürften im genannten Jahre (1616) bereits fertig gestellt und die Malerarbeit von Georg Kurz aus Passau geliefert worden sein, da, wie aus Folgendem ersichtlich, am 5. Februar 1616 mit dem genannten Maler ein neuer Vertrag geschlossen wurde. »Den 5. Februar 1616,« so berichtet P. Bertrand Gsenger, »ist mit Georg Kurzen von Passau, Mahlern auf's Neue gedingt worden, die übrigen Capellen und Altär nach den jetzt neugerissenen Modell zu machen und ist beschlossen, dass Ihro Gnaden Ihme Mahlern von jeder Capellen und seinen Altar zu mahlen versprochen 124 fl. Hergegen sollt er Mahler alle Farben sambt den Goldt für sich selbst auf seine Vnkosten dargeben und zu verschaffen schuldigt sein. Vnd wan er einen oder mehr Gesellen neben seiner in die arbeith stellen wirdt, sollt der oder dieselben sowol als er Meister die Kost an den geringeren officier Tisch haben, aber er Meister sich mit ihnen umb den Lohn von den seinigen ohne entgeldt Ihro Gnaden zu uergleichen wissen.

Eodem mit Hannsen Sostenauern, Tischlern zu Krembs gedinget, die Altär sambt denen Taffeln (ausser der Gätter) zu uerfertigen und ist geschlossen, dass Ihro Gnaden ihme von iedem Altar und taffel nach denen ietzigen mustern auf die statt zu uerfertigen geben soll, 70 fl. Darzue sollt er guet Nusspaumen Holz selber uon den seinigen erkauffen und dargeben vnd er wann er beim Closter sein wirdt, soll die Kost bei den officier Tisch, wie der Mahler haben. Wann er einen oder mehr Gesellen

haben wirdt, sollen dieselben auf der Gesellenstuben ihren Tisch und dabei ihr Pier haben, und sollt ihme auf jeden die Wochen zum Lohne geraicht werden 1 fl. Alss auch sollten sie die Gätter van des Closters Holz machen, aber in dieser arbeit der Maister ihnen für sich selbstn ohne Entgeldt Ithro Gnaden das Wochenlohn geben, und sie dabei anderst nichts als die Kost haben.*

Nach diesem Berichte hat also der Tischler Johann Sostenauser aus Krems die Tischlerarbeiten für die neuen Altäre, sowie die hölzernen Gitter, mit denen die Capellen gegen die Seitenschiffe abgeschlossen waren, geliefert, während der Maler Georg Kurz aus Passau die Bilder für die Altäre malte und die Vergolderarbeiten übernahm. Wahrscheinlich hat derselbe auch, wie aus einer der obangeführten Quellen zu schliessen, die Capellenwände mit Bildern geschmückt. Nachdem auch von Abt Wolfgang II. Oertl (1495—1508) berichtet wird, er habe die Altäre mit Bildern geziert und u. A. laut Rechnungen von 1501 für ein Bild der hl. Margarita die Summe von 12 Tal. 4 Schill, 1502 für ein Bild der hl. Jungfrau und andere Bilder 37 Talente an den (ungenannten) Maler in Krems bezahlt wurden, und 1592 Abt Ulrich II. Hackel wieder bei einem Maler in Krems zwei Altarbilder für Johann Evang. und Martinialtar bestellte, diese Bilder aber unter den noch vorhandenen alten Gemälden sich nicht vorfinden, ist der Schluss nicht unberechtigt, unter Abt Johann Seyfried seien die alten aus dem XV. und XVI. Jahrhundert stammenden Altäre sammt ihren Bildern zum grössten Theile cassirt und die Capellen neu ausgestattet worden. Ein Theil derselben aber blieb im alten Zustande bis zu den Zeiten des Abtes Caspar Bernard, welcher in den Jahren 1673 und 1674 die Altäre der hl. Dreifaltigkeit, des hl. Anton von Padua, des hl. Benedict und des hl. Thomas Ap. aufstellen liess. Die Bilder dazu bestellte er bei Clem. Beuttler in Ebelsberg und erhielt derselbe für sechs grössere und sechs kleine Bilder den Betrag von 300 fl.

Bezüglich der Wandmalereien im Capellenkranze finde ich in einer alten Chronik bemerkt, dass die Capellen der Nordseite mit Bildnissen heiliger und seliger Cisterciensermönche, die der Südseite mit solchen heiligen und seligen Cisterciensernonnen geschmückt gewesen seien und will ich einige dieser Bilder anführen:

Die Capelle »des hl. Erzengel Michael und aller himmlischen Geister« hatte als Wandschmuck die Bilder nachbenannter hl. Nonnen O. Cist.: S. Julianna Corneliens. institutrix festi Corp. Christi (5. April); B. Beatrix, fundatrix Ord. de Conceptione (8. Octob.); B. Ida de Lovanio. Die Capelle des hl. Johann Bapt., des hl. Johann Ev. und der hl. Agatha die Bildnisse der Seligen: B. Briolaia (28. Octob.); B. Aleydis Poenit. (13. März); B. Ascelina (18. Mai).

Die Capelle des hl. Anton: B. Margarita, mart (2. Sept.); B. Beatrix, priorissa (29. Juli); B. Johanna Abatissa et martyr gloriosa (8. Decbr.). Die Capelle der hl. Jungfrau Maria: B. Anna de Villaroël (? 26. Sept.); B. Sophia, abbat. (19. Sept.); B. Hildegardis (5. Aug.); B. Maria de Satillon (31. Juli).

Die gegenwärtig mit hübschen Stuccaturarbeiten (hergestellt von Dom. Piazol im Jahre 1679) versehenen Flächen über dem Capellenkranz unter den Hochaltarfenstern waren vordem polychromirt und waren daselbst die Wappen, zum Theile auch die Schilder (in Holz) besonderer Wohlthäter des Stiftes, von Engeln gehalten, angebracht und aufgehängt. So wird anlässlich des Begräbnisses des am 6. Mai 1513 verstorbenen und vor der Capelle des hl. Michael begrabenen Johann von Chuenring-Seefeld ausdrücklich berichtet: »An der grossen Seilen henkt ein Schildt schön gemallet«.

Ob die Fenster gleich beim Baue der gegenwärtigen Kirche (1343—1348) mit Glasgemälden versehen wurden, die dann beim Brande durch die Hussiten (1427) zu Grunde gingen, lässt sich nicht nachweisen, ist aber nicht unwahrscheinlich. Im Jahre 1493 liess Abt Coloman Bauernfeind (1490

bis 1495) durch den Glasmaler Michael in Steyr 8 Fenster der Nordseite unserer Kirche mit Glasgemälden schmücken. Die Fenster (mit Heiligenfiguren) wurden in Steyr ausgeführt, aber das Schiff, in welchem dieselben verfrachtet wurden, scheiterte unter einer Brücke und die Sendung ging zu Grunde. Auf Bitten des Meisters Michael wurde die Bestellung ein zweites Mal gemacht und auch ausgeführt. Von Abt Wolfgang II. Oertl wird berichtet, er habe 1503 (?) »drei grosse Fenster in der Kirche mit Formbwerk machen lassen und alle übrigen (mit Ausnahme der bereits durch Abt Coloman mit Glasmalerei versehenen) mit gemahlten, alss vngemahlten Scheiben illuminiren lassen«. Unter den »Formbwerk« ist jedenfalls Masswerk zu verstehen und ist damit der auffallende Umstand erklärt, dass drei Fenster der Südseite spätgothisches Masswerk haben. Im Juli des Jahres 1682 wurden die Glasmalereien, da sie die Kirche zu dunkel machten, entfernt und durch den Glaser in Zwettl neue Kirchenfenster von weissem Glase eingesetzt, welche 150 fl. kosteten!! Von den alten Glasgemälden blieb nur ein kleiner Rest im Masswerke des östlichen Fensters über dem Eingange zur Sacristei erhalten, die Krönung Mariens darstellend, welcher im Jahre 1888, da bedeutende Theile fehlten, von der Tiroler Glasmalereianstalt stilgerecht restaurirt und ergänzt, gegenwärtig im grossen Oratorium der Abtei aufgestellt ist.

Damit glaube ich, ein so ziemlich klares und möglichst vollständiges Bild über das Aussehen unserer Kirche im XVI. und XVII. Jahrhundert gezeichnet zu haben und will nur noch in Kürze angeben, wie viele Altäre in jenen Zeiten in dieser Kirche bestanden, welchen Heiligen dieselben geweiht waren und schliesslich noch einige Daten über Paramente und Kirchengeräthe beifügen. Während gegenwärtig nur 17 Altäre in unserer Kirche bestehen, zählte dieselbe vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhundert deren einige mehr. Im Jahre 1348 wurden folgende Altäre consecrirt:

1. Der Altar der hl. Ulrich und Leonhard; 2. der hl. Katharina, Margaretha, der 11.000 Jungfrauen und aller hl. Jungfrauen; 3. der hl. Christophorus, Jodocus, Erasmus, Erhardus, Helena, Barbara und Sigmund; 4. des hl. Benedictus; 5. der hl. Anna, drei Könige, unschuldigen Kinder, Rupert und Lucia; 6. der hl. Maria Magdalena und Pancraz; 7. der hl. Martin, Ambrosius und Augustinus; 8. der hl. Johann Ev., Dominicus und Franciscus; 9. der hl. Andreas, Cäcilia und Dorothea; 10. der hl. Petrus und Paulus, Ulrich und Kunigunde; 11. der allerhl. Dreifaltigkeit; 12. des hl. Michael und aller himmlischen Geister; 13. des hl. Johann Bapt. und der hl. Agnes; 14. der hl. Gregor, Hieronymus und Servatius.

Das waren die Altäre der neuerbauten gothischen Kirche; dabei blieb aber das romanische Schiff bestehen und in demselben ohne Zweifel auch eine grössere Anzahl von Altären, die ja während der Bauzeit nothwendig waren und gewiss nicht alle nach Vollendung des gothischen Chores beseitigt wurden, sondern, wie aus dem nachfolgenden Verzeichnisse der Altäre unserer Kirche zu Zeiten des Abtes Ulrich Hakl (1586—1607) ersichtlich, wenigstens theilweise bestehen blieben.

1. Der Hochaltar; 2. der Kreuzaltar; 3. der Altar hinter dem Chore; 4. der Altar des hl. Ulrich; 5. der hl. Katharina; 6. des hl. Christoph; 7. der hl. drei Könige; 8. des hl. Benedict; 9. der hl. Magdalena; 10. des hl. Martin; 11. des hl. Johann Ev.; 12. des hl. Andreas; 13. des hl. Petrus; 14. der hl. Dreifaltigkeit; 15. des hl. Michael; 16. des hl. Johann Bapt.; 17. des hl. Gregor; 18. des hl. Thomas Ap.; 19. der hl. Simon und Juda; 20. Aller Heiligen; 21. des hl. Achaz.

Von den hier aufgeführten 21 Altären sind vier gänzlich verschwunden, und zwar der Kreuzaltar, der Altar hinter dem Chore, der Altar der hl. Dreifaltigkeit (an Stelle des jetzigen Einganges in

die Sacristei) und der des hl. Achaz, während von den übrigen 17 nur mehr wenige die alten Namen tragen. Diese sind: der Altar der hl. drei Könige, der des hl. Martin (wurde 1891 abgetragen und kam an seine Stelle der neue gothische Altar der hl. Familie oder Josefaltar), der des hl. Petrus, des hl. Michael und des hl. Gregor (Altar der hl. Kirchenlehrer).

Für den Schmuck der Altäre, für Paramente und Geräthe zur würdigen Feier des Gottesdienstes wurden in den uns hier interessirenden zwei Jahrhunderten grosse Summen verausgabt und haben sich in dieser Hinsicht besonders hervorgethan die Aebte: Wolfgang II. Oertl (1495—1508), Erasmus Leisser (1512—1545), Ulrich II. Hackl (1586—1607), Johann VII. Seifried (1612—1625) und Caspar Bernard (1672—1695). Ich will zum Beweise dessen nur Einzelnes theils aus den Aufzeichnungen der betreffenden Aebte, theils aus den noch vorhandenen Inventarien aufführen.

In Rechnungen des Abtes Wolfgang Oertl finde ich u. A. folgende Posten: 1496: Pastoral aus Zinn 3 Tal. 30 *fl.*; eine Infel 7 Tal. 60 *fl.*; Seidenstoffe zu Paramenten 6 Tal. 7 β ; 1497: eine Infel 51 Tal. 3 β 15 *fl.*, Edelsteine 6 Tal.; Fassen der Kelche mit Steinen 12 Tal.; 1498: für ein Pectoral 10 Tal.; ein vergold. Kreuz 2 Tal.; 1499: ein Pastoral 14 Tal.; 1500: Ornat zur Abteicapelle 16 Tal.; 1501: eine Monstranz mit Straussenei 40 Tal. 5 β ; 7 silberne Bilder 60 Tal. 5 β ; 1503: ein Kelch 16 Tal.; Ornat 16 Tal.; kleine Monstranze 94 Tal. 4 β 26 *fl.*; Ciborium 47 Tal. 4 β 26 *fl.*.

In dem im Jahre 1586 verfassten Inventarium werden unter den kirchlichen Geräthen und Paramenten angeführt: 1 silb. kleines Rauchfass mit vier Ketten; 9 silb. vergold. Kelche mit Patenen; 1 rothsamtnes Messkleid, darauf ein Crucifix mit etlichen Bildnissen; 1 Infel mit Perlen, Gold und guten Steinen; 1 rothe Infel mit Perlen und Gold; 1 weisse damastene Infel mit drei Steinen, mit fünf Figuren von Perlen gefasst; 1 schöner grosser silb. vergold. und geschmelzter Kelch; 1 Paar Pontificalhandschuhe mit grossen Perlenrosen; 1 ganz silberner Bischofstab, der obere Theil vergoldet sammt einem Tüchl mit Perlen verziert; eine schöne silb. Monstranze, zum Theil vergoldet mit vergoldeten Bildern; 1 silb. Rauchfass mit fünf silb. Ketten; 1 silb. Kopf, vergoldet, mit Crucifix und den Bildern der lieben Frau und St. Johannes dabei; 1 in Silber gefasster grosser Krystall mit silb. vergold. Fuss, »darin Heilthumb und sunderlich de spina coronae Christi«; St. Sebastians silbernes Bildniss; 3 perlmutterne grosse »Pacem« in Silber gefasst mit silb. vergold. Kette; 1 grosser schöner »Pacem«, darin Heilthumb, Silber und vergoldet mit allerlei Edelsteinen besetzt sammt vergold. Ketteln; 17 verschiedene Pontificalringe.

In der oberen Sacristei befanden sich eine ganze Reihe von kostbaren Kaseln, Levitenröcken, Rauchmänteln u. s. w. meist mit Stickereien in Gold, Seide und Perlen, u. A.: 1 grünsamtne Kasel mit weissem Kreuz, darauf etliche Jungfrauen; 1 rothsamtne Kasel, so gar schön mit einem Perlen-crucifix; 1 blausamtne Kasel mit gulden Rosen und gulden Kreuzen; 1 rothsamtne Kasel mit Perlenkreuz und Perlenosterlampl; 1 dto. mit gulden Laubwerk . . . 22 Stück Humeralien (Vela), deren meiste mit Perlen und Goldstickerei; 1 alter hölzerner Bischofstab etc.

In der Kirche werden unter Anderem angeführt: beim Hochaltar: 1 Crucifix geschnitzt mit unser lieben Frauenbild; am Gregorialtar: Unser lieben Frauen Brustbild sammt zweien Jungfrauenbildern; am Allerheiligenaltar: St. Johannes Ev. Bild, gross geschnitzt; unser lieb. Frauenbild, gross geschnitzt u. s. w. Aus dem nach Ulrich Hahl's Tod (1608) aufgenommenen Inventarium erwähne ich: 1 grosses silb. Kreuz, vergoldet, sammt Maria und Johannes, mit Steinen besetzt, von Abt Ulrich in Regensburg um 220 fl. erkauf; 6 wächsene Bilder in schwarzen Kasteln unter Glas; vieles Silbergeräthe. Von diesem Abte wurden für die Kirche angekauft: 7 Antependia für den Hochaltar um die Beträge von

90, 70, 60, 60, 50, 40 und 30 fl.; 9 Antependia für die Seitenaltäre um 50, 50, 40, 30, 20, 20, 20, 15, 15 fl.; 3 Chorkappen (Pluviale) um 160, 100 und 80 fl., Kaseln und Dalmatiken zum Preise von 20 bis 400 fl. im Gesamtbetrage von 1784 fl.

Unter den »Extraordinariausgaben« des Abtes Johann Seifried kommen u. A. folgende Posten vor: 1 silbernes Bild des hl. Bernhard 150 fl.; 16 Stück Spalier in die Kirchen 1100 fl., 1 silberner Weichkessel 195 fl., 4 neue Kaseln, 4 Levitenröcke sammt Zugehörung machen lassen 300 fl. u. s. w.

Im Inventar vom Jahre 1646 »bei dem ruinirten Gotshauss Zwettl« heisst es: »Im Kloster ist ganz und gar nichts, ausser was allererst von notdürftigen Kirchenparamenten und Mobilien zur unentbehrlichen Dürftigkeit . . . theils von Wien hinauf in's Kloster gebracht, theils erkauf worden, vorhanden« u. s. w. Es ist zweifellos, dass, wenn auch die grösseren Werthsachen, Paramente u. s. w. vor dem Feinde nach Wien geflüchtet wurden, dennoch ein nicht unbedeutender Theil derselben den wiederholten Plünderungen zum Opfer fiel und manches kostbare Stück für immer verloren ging. Es war deshalb eine glückliche Fügung Gottes, dass das Stift in der Person des Abtes Caspar Bernard (1672—1695) einen Mann als Vorsteher erhielt, der nebst seinen vielen anderen Verdiensten auch für Künste und Wissenschaften Grossartiges leistete und für Anschaffung neuer Paramente, kostbarer Kirchengерäte u. s. w. grössere Summen verausgabte, als irgend einer seiner Vorgänger oder Nachfolger.

Ich will, um nicht zu weitläufig zu werden, aus den eigenhändigen Aufzeichnungen dieses Prälaten nur das Hervorragendere anführen, was an Paramenten und Kirchengерäten angeschafft wurde und (in der Klammer) das Jahr der Anschaffung sowie den Preis, der für das betreffende Object bezahlt wurde, angeben.

1. An Paramenten: 1 schwarzer Ornat (1675, 300 fl.); 1 Prachtkasel (1681, 200 fl.); 1 goldgestickter Ornat, in Augsburg angefertigt (1682, 2000 fl.); 1 schwarzer Ornat (1686, 450 fl.); 6 schwarze Kaseln (1686, 130 fl.); 1 Baldachin für das Frohnleichnamfest (1687); 2 Dalmatiken zum Augsburger Ornat (1687); kostbarer Ornat zum Andenken an die Besiegung der Türken in Venedig ausgeführt (1687, 1700 fl.); 3 weisse und 3 rothe Kaseln aus den Stoffresten dieses Ornates; 1 rother Ornat mit Gold- und Seidenstickerei von besonderer Pracht, »ita ut vix similis in patria visus sit« (1687, 1673 fl., dazu kamen 1689 noch 2 Dalmatiken, wofür 800 fl. bezahlt wurden, so dass der ganze Ornat 2473 fl. kostete).

2. An kirchlichen Gefässen und Geräthen: 6 silberne Altarleuchter von Goldschmied Solderer in Krems gefertigt (1672, 1000 fl.); 6 kleinere silberne Leuchter sammt silb. Crucifix (1688, 614 fl.); 2 silberne Altarlampen (1680, 80 fl. und 1688, 600 fl.); 1 dritte silberne Lampe wurde von einem Wohlthäter zum Antonialtar gespendet (1679); 3 silberne und vergoldete Kelche; 1 goldener Kelch mit goldener Patene (1677, 1000 fl.); 1 vergoldete mit Edelsteinen besetzte Monstranze (1675, 350 fl.); 1 Paar silb. Messkännchen sammt Silbertasse (1682); 3 silberne Pastorale (1675, 250 fl.; 1682, 200 fl. und 1693); 2 silb. Giessbecken sammt Kannen für Pontificalämter (1675, 150 fl. und 1693); 6 goldene Ringe mit kostbaren Steinen u. s. w.

3. An Bildern und Statuen: 4 silb. Bilder (1672); 10 silb. Bilder (1675, 100 fl.); silberne Statue des hl. Sebastian (1675, 550 fl.), silb. Statuen von Jesus, Maria und Josef (1675, 300 fl.); silb. Statuen von Joachim und Anna (1679, 350 fl.); 2 silb. Statuen der hl. Robert und Stephan (1689); 2 kleinere silb. Statuen des hl. Stephan und Alberik (1690); 17 Statuen aus Holz, darunter die zwölf Apostel, welche an den Säulen der Kirche aufgestellt wurden (1686); 6 Statuen aus weissem Stein,

14 Die innere Einrichtung der Zwettler Stiftskirche im XVI. und XVII. Jahrhundert von Abt Stephan Bössler.

deren drei innerhalb des Kircheneinganges zur Aufstellung kamen (1690); dazu kommen noch verschiedene grössere und kleinere Bilder für die neuen Altäre, für den Kreuzgang, die Abteicapelle u. s. w., eine grössere Anzahl von Reliquiarien, Pyramiden u. s. w.

Ein grosser Theil dieser kostbaren Kirchengерäte, darunter die silbernen Heiligenstatuen, Rauchfässer, Kreuze, Leuchter, Lampen, Pastorale, Opferkannen, Giessbecken u. s. w. wurden im Jahre 1704 (23. Mai) an das kaiserl. Münzamt in Wien abgeliefert und ist das Stift gegenwärtig nur mehr im Besitze einiger spärlicher Reste der durch Generationen gesammelten Schätze.

Die Kriegsausrüstung in den Städten und festen Plätzen in Niederösterreich und im westlichen Ungarn unter Kaiser Maximilian I.

Von

Wendelin Boheim.

Unter der feudalen Staatsform des früheren Mittelalters hatten die deutschen Kaiser nur für die Ausrüstung ihrer Hausmacht, nicht aber für jene der Kurfürsten, nicht unmittelbaren Landherren, zu sorgen; doch trugen auch der Kaiser rücksichtlich seiner Hausmacht und die übrigen Fürsten im Punkte der Ausrüstung mit Waffen, Munition und Zeug nicht mehr als eine rein moralische Verantwortung, denn alle diese Heere setzten sich nach alter feudaler Einrichtung wieder aus einer Anzahl von Streithaufen der Lehensherren und deren Hörigen zusammen, welcher wieder jeder für sich die Ausrüstung ihrer Mannschaft nach eigenem Ermessen schlecht und recht besorgten. Mit der Lockerung der alten feudalen Formen durch die Unverlässlichkeit und auch Unbotmässigkeit der einzelnen Glieder des Reiches und der Stände, mit der Erstarkung des Bürgerthumes in den Städten erwiesen sich die alten Heereseinrichtungen immer unverlässlicher und unbrauchbarer. Geradezu bedenklich wurden die Zustände in der Ausrüstungsfrage zur Zeit, als das Feuergeschütz für den Krieg in Aufnahme kam. Waren die ritterlichen Lehensherren mit ihren Reiterabtheilungen noch leidlich mit Harnisch und Waffe ausgestattet, so kam das Fussvolk, meist aus hörigen Bauern bestehend oder in verschiedenen Ländern angeworben, in einem erbärmlichen Zustande auf den Musterplatz und für eine Ausrüstung mit Geschütz hatten nur die vornehmsten Reichsstände die nöthigen Mittel, von den hunderterlei Bedürfnissen an Munition, an Ersatzmaterial und anderem Zeug konnte gar nicht die Rede sein. Dieser unleidliche Zustand führte naturgemäss dahin, dass anfänglich die mächtigsten Stände, später aber auch die Kaiser selbst den grössten Theil der Kriegsausrüstung schon im Frieden besorgten und bereit hielten. Das war mit eine Ursache zur Erstarkung der einzelnen Reichsfürsten und endlich auch der kaiserlichen Macht, wenigstens gegenüber der Unzahl der kleinen Lehensparteien, die unbekümmert um Gesetz und Reich ihre eigene, oft gewaltthätige Politik verfolgten. In der österreichischen Ländergruppe, die, an der östlichen Reichsgrenze gelegen, immer zur wichtigsten Partie der kaiserlichen Hausmacht zählte, hatte man nach Beendigung des Bruderkrieges 1463, nunmehr der Lehensträger und anderen Adelligen sicherer, eine andere Methode in der Ausrüstung des Landes für einen Kriegsfall eingeführt. Friedrich III. liess aus seinen eigenen Mitteln Wien und alle festen Orte und Vesten im Lande mit Harnischzeug und anderen Waffen versehen, aber diese Massregel erwies sich schon sehr

bald als unzureichend und unpraktisch. Die mit grossen Kosten erworbenen Materialien geriethen, nie ordentlich verzeichnet und in Aufsicht behalten, in Verlust, wurden unbrauchbar oder veraltet. Den Rest nahm meist die Ortsbehörde oder der Schlossherr als sein Eigenthum in Anspruch; ja, es ereignete sich wiederholt, dass den Commissären, welche über Auftrag den kaiserlichen Besitz an Waffen und Zeug im Lande aufschreiben sollten, der Eintritt in die Schlösser unter verschiedenen vagen Vorwänden verweigert wurde.

Kaiser Maximilian I., zur Regierung gelangt, ersah zunächst die ungemaine Wichtigkeit der Ausrüstungsfrage und mit der ihm eigenen Thatkraft unternahm er nicht nur die Errichtung von neun Zeughäusern zu Innsbruck, Sigmundskron, Verona, Wien, Graz, Osterwitz, Görz, Breisach und Lindau, sondern rüstete auch Städte und Vesten von Neuem aus, liess aber das geliehene Materiale in eigene Zeughäuser genau verzeichnen. So entstand eine Anzahl von Codices, welche sich bezüglich der genannten Zeughäuser unter die Bildinventare, bezüglich des Zeuges in den festen Plätzen und Schlössern unter die Protokolle reihen. Alle aber sind reich mit Abbildungen der Gegenstände, theils auch mit Wappen und Ornamenten im Stile der gleichzeitigen Briefmalerkunst ausgestattet ¹⁾.

Das Materiale der genannten Zeughäuser ist in den aus drei Foliobänden bestehenden Zeughäusern ²⁾ genau verzeichnet und abgebildet. Sie sind hier kein Gegenstand unserer Betrachtung, zumal sie erst kürzlich und zum ersten Male eine eingehende Würdigung in der Literatur gefunden haben ³⁾. In Beziehung auf das Zeughaus zu Wien enthalten zwei Codices die Abbildungen des Inhaltes mit erklärenden Reimen, die sich theils als Originale, theils als etwas spätere Copien aus einem anderen Codex, vielleicht jenes zunächst erwähnten aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, dessen künstlerische Ausstattung von der Hand des Hofmalers Hans Kölderer in Innsbruck stammt, darstellen.

Wichtiger sind für uns zwei Codices, welche nicht nur das Materiale der Zeughäuser, sondern auch die Verzeichnisse des Kriegszeuges enthalten, welches in den Städten und festen Plätzen von Ober- und Niederösterreich, Tirol, Steiermark, Kärnten und Krain, dem Littorale, der österreichischen Vorlande, endlich von einigen Orten im westlichen Ungarn vorhanden war. Beide Codices sind von wesentlich gleichem Inhalte; der ältere befindet sich, wie erwähnt, in der Hof- und Staatsbibliothek zu München ⁴⁾, er ist aber incomplet und seine einzelnen Blätter sind in grösster Unordnung gebunden, so dass man denselben nur mit aller Mühe als Vergleich benützen kann. Seine Abbildungen stammen aber, wie bemerkt, von einem hervorragenden und universal veranlagten Künstler, von Hans Kölderer ⁵⁾. Aus dem oberwähnten Grunde ist uns ein anderer Codex aus der k. u. k. Hofbibliothek zu Wien von hohem Werthe, der, wiewohl eine Copie beziehungsweise Abschrift des Münchener, doch complet und geordnet gebunden ist, so dass er ohne Schwierigkeit benützt werden kann ⁶⁾. Die Eintragungen im Münchener Codex sind insoferne etwas vollständiger, als solche dort auch nach genommener neuer Abschrift fortgesetzt wurden. Sie lassen sich, soweit vorhanden, bei einiger Mühe theilweise ergänzen. Von den Abbildungen sind nicht alle, doch die meisten aus der Werkstätte des Kölderer stammend.

¹⁾ Ueber Maximilians Verdienste um die Verbesserung des Kriegswesens siehe Cuspinian Vita Max. Caes. pag. 494, und die betreffenden Stellen im Weiskunig. Vgl. auch W. Boeheim, Die Zeughäuser Maximilians I. Jahrbuch der kunsth. Sammlungen, Bd. XIII und XIV.

²⁾ Bibliothek der kunsth. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, 132 H. 1, 133 H. 2 und 134 H. 3, Inventar Nr. 40.

³⁾ Boeheim l. c.

⁴⁾ Cod. icon. 222.

⁵⁾ Eine übersichtliche Biographie Kölderer's siehe W. Boeheim: Die Zeughäuser l. c.

⁶⁾ Cod. Mscrpt. 10824.

So interessant auch eine vollständige Wiedergabe und Beschreibung dieses interessanten Documentes wäre, so müssen wir doch mit Rücksicht auf die Arbeitssphäre der »Mittheilungen des Alterthums-Vereines« und auf den zu Gebote stehenden Raum uns auf die Wiedergabe derjenigen Stellen beschränken, welche sich auf Niederösterreich und die westungarischen Städte und Vesten beziehen; aber auch in dieser Beschränkung wird uns ein tiefer Einblick in den Zustand der Wehrhaftigkeit eines Landes am Beginne des XVI. Jahrhunderts gewährt, die Bedeutung manches Punktes in jener Zeit näher gerückt und selbst in Betreff der Befestigungsanlagen manche nicht unwichtige Kunde gegeben.

Die Sorge um die Beschaffung des Zeuges war einem Fachmanne anvertraut, dem Zeugmeister. Unter Erzherzog Sigismund bekleidete diese Stelle der bekannte Geschützgiesser Linhart Peringer. Im Jahre 1493 aber wird Bartholomeus Freysleben, ursprünglich seines Zeichens ein Zeugschlosser, von Erzherzog Sigismund und Maximilian als Zeugmeister angestellt¹⁾. Schon 1495 wird derselbe nach Wien gesendet, um das Zeughaus dortselbst einzurichten. Dieses Zeughaus war nach einer Abbildung in den letztgenannten Codices in der Wiener Hofbibliothek²⁾ hart an der Stadtmauer gelegen und an einer Seite von einem bewässerten Graben geschützt. Meines Vermuthens nach war das dort dargestellte ein gegenüber dem Passauerhofe ausserhalb der Ringmauer befindliches, von einem Wehrzaun umgebenes Gebäude. Jedenfalls konnte damit nicht der alte Zeugstadel gegenüber den Augustinern vorgestellt sein. 1503 wird Freysleben von Maximilian I. zum obersten Zeugmeister der österreichischen Lande ernannt und durch ihn wird die Aufzeichnung alles Kriegszeuges in den genannten Zeughäusern und in allen Schlössern und Städten der Erblände begonnen.

Freysleben war 1509 entweder gestorben oder vom Amte zurückgetreten. Nach ihm erhält diese Stelle, wie es scheint, nur vorübergehend, dessen bisheriger Hauszeugschreiber Hans Kugler, der aber, vermuthlich seines unbotmässigen Charakters wegen, dieselbe 1515 an den früheren Zeugmeister von Sigmundskron, Michael Ott von Achterdingen, abtreten musste. Dieser ist als Derjenige anzusehen, welcher die begonnenen amtlichen Aufzeichnungen, wie sie sich in den Codices 222 und 10824 vor Augen stellen, einer bedingungsweisen Vollendung zugeführt hat. Die merkbaren Lücken in demselben sind auf den Umstand zurückzuführen, dass die mit vielen mühsamen Reisen verbundene Arbeit in's Stocken gerieth. Ich werde über dieselben, wo sie auftreten, mich näher aussprechen und bemerke nur noch, dass der Kaiser auf die Verfassung dieses Inventares unmittelbar Einfluss genommen hatte.

Was die Zeit des Beginnes dieser interessanten Aufschreibungen betrifft, so ist zweifellos als solche das Jahr 1500 anzusehen. Die Weiterführung währte bis zum Ableben des Kaisers 1519.

Ich lasse nun dieses Inventar des Kriegszeuges in Niederösterreich und Ungarn zunächst aus dem Codex 10824 folgen und füge selbem aus Codex 222 jene Stellen bei, welche sich dort nicht finden. Bei den einzelnen Posten werde ich reichliche Gelegenheit finden, fachliche Erklärungen anmerkungsweise mitlaufen zu lassen.

Nach Vorführung der Geschütze, Waffen und anderem Zeuge in den Zeughäusern in Aquarellen von Kölderer beginnt auf Blatt 286 das Inventar des kaiserlichen Zeuges in den Städten und Schlössern der einzelnen Erbländer. Sowohl dem ersten Theile als jedem einzelnen Lande geht ein Blatt mit einem Wappen in Farben und Gold ausgeführt voran. Vor dem ersten Theile das kaiserliche Wappen, vor jedem Lande das Wappen desselben.

¹⁾ Ueber Freysleben siehe W. Boeheim: Die Zeugbücher I. c.

²⁾ Cod. Mscrpt. 10815 und 10816. Das letztere ist das ältere, das erstere erscheint als eine etwas spätere Copie.

Auf Blatt 285 beginnt nun das österreichische Land mit drei Wappen. Oben der Bindenschild, darüber der Helm mit dem Pfauenstoss, unten rechts Steiermark, links Oberösterreich.

Blatt 286 enthält den Titel: »Vermerkt den zewg so Barthlme Freysleben diezeit r. kō. Majestät oberster Hausszewgmeister in Osterreich inn allen stettenn vnnd slossern inn Niederösterreichischen landen beritten, eygentlich besichtigt vnnd aufgeschriben hat, wie hernach volgt. Geschehen im fünfzehnhundertisten jar.«

Nun folgt auf dem nächsten Blatte das Inventar.

Bl. 287. Der zewg zu Wien¹⁾
 Fünf hauptbüchsen²⁾,
 Ain kupferin mörser,
 Ain grosse puxen die zuntnerin genannt,
 Zwo virtlpuchsen³⁾,
 Vier slanngen⁴⁾,
 Ain grosser morser.
 Ain lanng slanngen,
 Ain lange virtl.
 Ain notbüchsen, hat meister Peter
 gossen⁵⁾).

¹⁾ Ich muss bei dem Inventare daran erinnern, dass es sich hier um den Inhalt des kaiserlichen Zeughauses, und zwar um jenen handelt, der nahezu bei der Errichtung desselben um 1500 bis höchstens 1508 darin vorhanden war. Viel reicher war das Zeughaus zu jener Zeit ausgestattet, als zwischen 1515 und 1518 der II. Band der Zeughbücher zusammengestellt wurde. Um 1508 datiren die beiden gleichlautenden Bildinventare „das new zeughaus zu Wien“. Cod. Mscrpt. 10815 und 10816 der Wiener Hofbibliothek, da figuriren nur zwei Hauptstücke: die „kunigin“ und die „schön kathl“, erstere war 1518 im Zeughause zu Breisach, letztere unter dem Namen: „die wild Gret“ in jenem zu Sigmundskron. Beide, in Innsbruck gegossen, waren wohl kaum je in Wien. Ich kann mir dieses Vorkommen nicht anders erklären als dadurch, dass der Kaiser diese reichst ausgestatteten Geschütze seines Parkes nach Wien zu nehmen vor hatte, ohne dass diese Absicht ausgeführt wurde. So wurde deren Aufnahme im Inventare anticipirt.

²⁾ Hauptbüchsen, Bombarde, die grössten Stücke, welche 100 Pfund Stein und darüber schossen. Die Zahl entspricht jener in dem Zeughbuche II. Bd.: Das Zeughaus zu Wien. Vergl. W. Boheim, Die Zeughbücher. Jahrb. der kunsthist. Sammlungen, Bd. XIV.

³⁾ Viertelbüchse, ital. Quartana, corrupirt in Karthaune.

⁴⁾ Schlange ital. serpentina, corrupirt in Scharfentindl. Das lange Feldgeschützrohr für den Schuss. Von kaum sechspfündigem Kaliber Nürnberger Steingewicht, d. i. das Gewicht, welches die eiserne Kugel hätte, wenn sie von Stein erzeugt wäre.

⁵⁾ Das ist Meister Peter Layminger, genannt Löffler, der Vater des berühmten Gregor Löffler, des Schöpfers des Geschützparkes Karls V. Siehe über ihn Boheim, l. c. Jahrb. Bd. XIII.

Zwo new virtlpuchsen,
 Ain alts virtl,
 Vier slanngen gefast¹⁾.
 Ain alte slanngen new gefast,
 Im stadl: reder, ächs und annder zu-
 gehörung zu zweien grossen wägen.
 Vier handtbuxen

287. Drey alt puxenwägen und keiner be-
 slagen²⁾).

Ain neue karthon schewst eysen,
 Vier new slanngen im giesshauss,
 Ain langg eysen slanngen von ort
 pracht³⁾).

Drey gut virtlpuxen,
 Acht hauffnitz ungefasst⁴⁾,
 Zwo tarras ungefast⁵⁾).

Ain guts schlennngl
 Bei dreyhundert zentner sallitter im
 praghaus.

Dreyssig zentner puluer,
 Auf zweyhundert zentner swebel
 Zweyhundert new eysen hagkenpuchsen
 Bei fünfftzig messing und kupferin
 hagkenpuchsen, pöss und gut,
 Sibentzig alt hagkenpuchsen, pöss und
 gut,

Ain truhnen voll deggen, hat Cristoff
 Schennk geanntwurt.

288. Ain truhnen mit steygzewgen,
 Dreyhundert pleyen kugeln zu slanngen
 und tarraspuchsen,
 Zweytausent eysen kugeln zu slanngen
 und tarraspuchsen,

¹⁾ Gefast, d. i. in Lafette liegend.

²⁾ Auch hier sind Lafetten gemeint.

³⁾ Schloss Orth bei Eckartsau, jetzt polit. Bezirk Gross-Enzersdorf. Vergl. auch Schlager, Wiener Skizzen. N. F. III, pag. 152, 153, 169, 251 und 252.

⁴⁾ Hauffnitz, das alte Feldgeschütz für den Wurf.

⁵⁾ Tarras, aus dem spanischen taraxa, die Schlange. Die Gattung verschwindet um 1515 aus dem Vorrathe.

- Bey sechshundert gemachter feuerpfeyl¹⁾.
 Bey zwenntzig tausent geschiffter hauspfeyl
 Acht und vierzig tausent schefft an (ohne) eysen.
 Acht und vierzig pafesen²⁾.
 Bey fünffzig tausent eysen hagkenpuxen kugeln,
 Ailf rot und weiss schurtzer an eysen³⁾.
 Achthundert ungeschiff lanntzknechtspies,
 Bey zweyhundert schauffeln,
 Achtzig veithawen (?),
 Fünf und vierzig krampen,
 Zwo messing scheyben zu zügen⁴⁾.
288. Ain grosser zug wolbeseilt,
 Claine zug viertzig,
 Viertzig halsträgl (?),
 Vierzeh new halfter strenng,
 Vier affterfiln,
 Drey riemsail,
 Zwey zugseil,
 Sechtzig puchsenwägen,
 Hundert hufeysen,
 Acht Innsbrugker tärtschlein⁵⁾,
 Siben unnd zweintzig new alspies in der purgk⁶⁾,
 Hundert und sechszig helmparten, hat der von Polhaim hinweg,
 Fünffzig alter armbrust,
 Vier und sibenntzig hawen,
 Sechs kupferin modl zu den slangeln,
 Ain gute wag mit gewichten.
289. Zweyhundert eysen zum feuerwerk,
 Ain vassel pech zum feuerwerk,

¹⁾ Feuerpfeil. Der gewöhnliche Armrustbolzen, an dessen Schaft Brandzeug angeheftet wurde. Er verliert sich mit dem Verschwinden der Armrust als Kriegswaffe und der Aufnahme der Feuerballen als Geschützprojectil bald darauf. Der gewöhnliche Armrustbolzen hiess Hauspfeil.

²⁾ Pavese, die gemeine Setztartsche des Fussknechtes, besonders des Schützen.

³⁾ Schürtzer hiessen die Reiterspiesse.

⁴⁾ Messingene Rollen zu Flaschenzügen.

⁵⁾ Kleine Schilde oder Brusttartschen für Schützen, wie solche ihrer Leichtigkeit halber im Gebirge viel verwendet wurden.

⁶⁾ Ahlspiesse. Lange, pfiemenartige Spiesseisen mit Handscheiben. Bewaffnung der österreichischen und böhmischen Fussknechte bis c. 1490. Meist in roher Ausführung.

Sechs newe haspel zu zügen,
 Vier alt scherm¹⁾.

Achthundert puchsenstein zum grossen zewg unnd zu virtlpuchsen²⁾.

Hieher reiht sich eine spätere Eintragung im Cod. 222, die sich dort erhalten hat, lautend:

- Bl. 99. (alte Paginirung 421) „Dieser hernachgeschribene zewg ist seydt des hungarischen kriegs (1485) im Mürztal gelegen, den Bartlome Freysleben etc. des fünftzehnhundertisten und sibenden jars auch gen Wienn gefurrt hat. 10 eiserne Stangenbüchsen³⁾, 32 grosse eiserne Kugeln, 86 Hakenbüchsen. So hat er (Freysleben) diesen nachuolgenden zewg des gemelten jars von Törl gen Wienn pracht⁴⁾. 30 eiserne Schlangen, 1000 eiserne Kugeln dazu, 300 eiserne Hakenbüchsen, 10000 eiserne Kugeln dazu. Der harnisch zu Wien⁵⁾. Ain unnd zweintzig eysenhüt, Zweintzig pärt, Vierzeh hindertail, Drey baingewannndt Ain unnd viertzig eysne rossstirn Ain streiftartschen⁶⁾ Zwei par armzewg.

¹⁾ Damit sind hölzerne Schirmwände für die bereits damals ausser Gebrauch gekommenen Schirmbüchsen gemeint.

²⁾ Schwere Steinkugeln für die Hauptbüchsen (grosser Zeug) und für Karthaunen.

³⁾ Stangenbüchsen, kleine, eiserne Rohre, welche an langen Stangen geschäftet waren. Vergl. Mittelalterl. Hausbuch und W. Boeheim, Die Zeugbücher, I, Bd. XIII.

⁴⁾ Die Sorten kamen aus dem Gewerke des bekannten Sebald Pögl am Thörl bei Aflenz, der alle Eisensorten für den Kaiser lieferte. Dieser bedeutende Industrielle verdiente auch eine Würdigung in der Literatur.

⁵⁾ Wenn auch zweifelsohne Geschütz und Zeug von c. 1500 an in einem Gebäude am Donaucanale, wahrscheinlich gegenüber dem Passauerhofe, untergebracht war, so wurde doch der übrigens nicht bedeutende Harnischzeug nicht dort, sondern vermuthlich im alten herzoglichen Zeugstadel gegenüber den Augustinern verwahrt.

⁶⁾ Streiftartschen, kreisrunde Schilde, welche gleich den Dilgen am Sattel angebracht wurden, um die Oberschenkel des Reiters mehr zu schützen. Wiewohl sie in älteren Abbildungen, wie im Stammbaum der Babenberger in Klosterneuburg vom Anfange des XVI. Jahrhunderts als in der Schlacht verwendet abgebildet werden, waren sie doch nur ein Ausrüstungsstück im Turniere, beim Rennen.

289. Zwey par hanndtschuch,
Zwei streitsättl,
Zwey ross komat.
290. Der zewg in der Newenstat in
der purgk.
Ain grosse turkisch püchsen ¹⁾,
Ain grosse hauptbüchsen,
Zwo kupferin slanngen,
Ain kupferin hauffnitz,
Mer ain kupferin hauffnitz,
Fünf eysen hagkennpüchsen,
Acht unnd dreyssig hanndtbuchsen
lxx viij modl darzu.
Ain kupferin hauffnitz,
Im thurner thurn ²⁾ drey kupferin tarras
Vier slanngen unnderm thör ³⁾,
Ain slanngen ungefast
Ain gefaste tarras.
Zwo hauffnitz
Ain virtl
Drei karnpuxen yede mit iij rörn all
kupferin ⁴⁾.
290. Ain eysne virtl,
Ain kupferin virtl,
Zwen kupferin morser,
Ain eysener mörser,
Ain kupferin tarras,
Ain kupferin karnpuchsen mit vier rörn,
Zway geprochne stuck von zweien
kupferin slanngen,
Ain stugk von ainer clainen tarras,
Vier tarras ungefast,
Vier unnd achtzig hagkennpuchsen gros
unnd clain,
Vier unnd zweintzig zerprochen hagken-
puchsen,
Auf fünf zenntner puluer,
Auf xij m hausspfeyl unnd bei dreyen
eimern hausspfeyleisen,
Fünzfzehn alspies,

¹⁾ Erobertes Stück aus den ersten Feldzügen gegen die Türken unter Maximilian I. Vielleicht aus Stuhlweissenburg stammend.

²⁾ Der Turnerthurm, der nordwestliche Thurm der Burg, der sich noch bis heute erhalten hat.

³⁾ Wie lange sich doch ein Gebrauch erhält. Noch zur Stunde sind die Feldgeschütze der Militärakademie unter dem Eingangsthore aufgestellt.

⁴⁾ Das sind metallene Falkonetrohre, davon drei oder vier fächerförmig angeordnet in einer Karrenlafette von einem Pferde in der Gabel gezogen wurden.

- Ain prew kessel, ein pfannen unnd ain
eysne padwann.
291. Drey und zweintzig eysne krampen,
drey hawen und ain stugk pley.
So habe ich Bartlme Freyssleben
zewgmeister bemelter burgk durch hern
Melchern Masmunster ritter nachuol-
genden zewg geben:
Zehen helmparten.
- 291' Der zewg in der Newenstat.
Das ist in der Stadt selbst. Das Blatt
ist nur mit dem Titel ausgefüllt, sonst
leer, vermuthlich weil der Zeugmeister
noch nicht Zeit fand, in der Stadt zu
inventiren. Wir können aber den Ausfall
aus dem Codex 222 ergänzen:
- Bl. 115. (*Alte Paginirung 424.*) *Ain virtlpüchsen
im lager.
Fünf kupferin hauffnitz ungefast,
Zwo alt eysne hauffnitz ungefast
Ain eysne virtelpüchsen.
Ain mörser,
Vier kupferin slanngen ungefast,
Drey alt zerfelt gross wägen unnd nichts
guts darann,
Hagkennpuchsenkugl auf vier metzen un-
geuerlich,
Bei zehen zennten puluer,
Alt alspies keiner gut unnd neun alt
pafesen.
Auf drey zennten ungeuerlich swebel,
Ain truhen voll gemachter und unge-
macherter fewrkugel und fewrpfeyl.
Bey vierhundert hausspfeyl.*
- Bl. 115' *Ain kupferne unnd ein eysne hauffnitz
auf new kirchen thurn.
Sechs und dreyssig kugln zu grossen zewg.
Dreyhundert und dreyssig guter hagkenn-
puchsen, und zerprochene bey hunderten.*
- Bl. 292' Der zewg zu Schadwien.
Zwo slanngen,
Sechs und dreyssig hagkennpuxen ij^e
kugln darzu,
Zwey pfundt puluer.
- Bl. 293. Der zewg im sloss zu der eysne
stat ¹⁾.
Zwo kupferin tarras,
Ain eysne slanngen,

¹⁾ Im Schlosse zu Eisenstadt in Ungarn.

Auf xvj zentner puluer.
 Auf sechs zentner sallitter,
 Auf drey zentner swebel,
 Acht und vierzig hagkenpuxen,
 Funf hanndtbuchsen
 Ain halber metzen hagkenpuxen kugeln
 Zweytausent pfeyl und schafft
 Auf zweyhundert staine kugl zu grossen
 zewg.

293. Der zewg in der eysne stat¹⁾.
 Zwo eysne tarras ungefast.
 Fünff und dreyssig hagkenpuxen, sein alle
 verpronnen und noch keine geschiff²⁾.
 So hab ich Bartlme Freyssleben
 zewgmeister der eysne stat auf ir quit-
 tung nachvolgendnd zewg verordnet:
 Dreyssig hagkenpuxen,
 Ain zentner puluer,
 ij m hagkenpuxn kugeln.

- Bl. 294. Der zewg im sloss zu Prugk an
 der leita.
 Ain eysne slanngen,
 Ain alt eysnes virtl,
 Vierundzweintzig fewrkugeln,
 Zwey und sechtzig fewrpfeyl,
 Ain halbs vässl kugeln zu hagkenpuxen
 und tarras,
 Tausennt pfeyleysen ungeschiff,
 Mer zweytausent pfeyl,
 Auf zehen zentner puluer.
 Ain zentner sallitter,
 Ain halben zentner swebel,
 Ain setzartschen,
 Auf zwölfhtausennt hausspfeyl,
 Ain kupferin tarras,
 Achtundzweintzig hagkenpuxen,
 So hab ich Bartlme Freyssleben
 zewgmeister auf bemeltes sloss nach-
 volgendnden zewg verordnet:

- Bl. 294' Dreyssig hagkenpuxen,
 Annderthalbtausent eysne kugeln darzu.

- Bl. 295. Der zewg in der stat Brugk an
 der leita.
 Drey eysne tarraspuxen ungefast,
 Drey eysne kleine tarraspuxen ungefast,

¹⁾ Hier ist wieder, wie in Neustadt auch in Eisenstadt,
 Burg oder Schloss von der Stadt unterschieden, in welch
 letzterer für den Kriegszeug der Stadtrath verantwortlich war.

²⁾ Die Note deutet auf eine Katastrophe bei dem
 Rückzuge der Ungarn im Sommer des Jahres 1490, nach
 dem Tode des Königs Mathias Corvinus.

Sechss eysne tarraspuxen, gehören auf
 einen karren¹⁾, auch ungefast.
 Ainhundert fünffzehen hagkenpuxen,
 Auf sechss zentner puluer,
 Auf vier zentner sallitter,
 Auf drey zentner svebel,
 Auf dreyhundert tarraskugln,
 Auf ein metzen hagkenpuxenkugeln,
 Achttausennt hausspfeyl ungeuerlich,
 Acht pafesen und ein tärtschl,
 Aine Fahne,

*Im Codex 222 finde ich noch fol-
 gende auf Bruck an der Leitha bezügliche
 Posten, ungewiss, ob sie sich auf das
 Schloss oder die Stadt beziehen:*

- Bl. 178. (*Alte Paginirung 433*) Vier scharf-
 metzen,
 Und vil (?) karthanen und slanngen.
- Bl. 295' Der zewg zu Wesprin.
 Ain virtl,
 Zwo slanngen.
- Bl. 296. Der zewg im sloss Haymburgk.
 Aine kupfrine haufnitz auf redern,
 Aine kupfrine haufnitz ungefast,
 Zwey eysne slangen ungefast,
 Ain eysner mörser,
 Sibenundzweintzig gefaste und vier un-
 gefaste hagkenpuxen,
 Elf fewrscheiben und zweintzig fewr-
 kugeln,
 Vier fewrpfeyl,
 Zehentausennt hausspfeyl
 Zwen zugsail.
 Ain virtl puluer,
 Ain virtl sallitter ungeuerlich,
 Ainhundert kugeln, gros und clain zu
 tarras und hagkenpuxen.
- Bl. 296' Ain grosse hauptpuxen und funffzig
 staine kugeln darzu ligen in der stat.
 So hab ich Bartholome Freyssleben
 Hausszewgmeister nachvolgendnden zewg
 auf genanntes sloss verordennt:
 Dreyssig neue hagkenpuxn,
 Aintausennt fünfhundert eysne kugeln
 darzu,
 Zwey zentner puluer.

¹⁾ Das will heissen eine Karrenlafette, worin eine
 Blocklafette mit kurzem Schwanze zu verstehen ist, welche
 auf einer Protze mit Gabeldeichseln ruhte. Das Geschütz
 wurde daher nur von einem Pferde gezogen.

So hat Bartholomäus Freyssleben nachfolgenden zeug anno vij gen Hainburgk geschickt:

Vier eysne slangen,

Zweintzig krebs ¹⁾).

Bl. 297. Der stat Hainburg zewg.

Ain hauffnitz im Wienerthurn,

Ain tarraspüchsen,

Fünffundfünftzig hagkenpüchsen,

Zehen hagkenpüchsen im weysen thurn,

Viertzeihen hagkenpüchsen im götzen-thurn,

Ain kegelpüchsen (sic! Kugelbüchse?)

Vier hagkenpüchsen im rattenthurn (sic! Rothen Thurm?)

Ain tarras unnd ain slangenpüchsen im Unngerthurn.

Zweintzig hagkenpuxn.

Sechss hagkenpuxen im judenthurn,

Sechs hagkenpuxen im schützenturn,

Sechs hagkenpuxen in heltenthurn.

Bl. 297' Viertzeihen hagkenpüchsen im menthurn,

crewsthurn und weyssthurn,

Fünfftzeihen hagkenpüchsen im geschwenntsthurn, winkelthurn unnd closterthurn.

Vier zentner puluer in der stat chamer, Tausent kugeln

Zweytausent pfeyl

Zwo hauffnitz,

Ain tarras,

(Spätere Schrift.) Nachuolgenden

zewg hat Bartolome Freysleben obrister hawszewgmaister anno vij der gemelten stat geschickt:

Eysne slangen vier,

Krebs dreyszig,

kugeln darzu (offenbar zu den Schlangen).

Pulfer vässl xv ²⁾).

¹⁾ Krebse, eigentlich geschobene, sogenannte ungarische Brust- und Rückenstücke und die Sturmhauben dazu. Man begriff aber unter dieser Bezeichnung gemeinlich auch ungeschobene, knechtische Harnische.

²⁾ Bei allen ungarischen und an der ungarischen Grenze gelegenen Orten erkennen wir, dass 1500 und 1507 eine erneute Ausrüstung oder doch Vervollständigung des Zeuges vorgenommen wurde. Die Ungarn, nach dem Tode Mathias' zurückgedrängt, hatten, von den Türken selbst bedroht, namhafte Punkte in den Händen des Kaisers gelassen, der aber jetzt allein in dem bevorstehenden Kampfe um ihre Existenz ihnen einen Rückhalt bieten und sie vertheidigen konnte. Um diese vor der Hand aufgelassenen

Bl. 298. Der zewg zu Scharffennegk ¹⁾).

Ain gute tarras im grossen thurn,

Ain gute tarras auf der maur,

Auf zwölf zentner alt gebrochen zewg.

Vierundsechtzig alt und new gut und

pöss hagkenpüchsen,

Auf acht zentner puluer,

Auf acht zentner sallitter,

Dritthalb lägel svebel,

Bey viertzig tausent pfeyn,

Zweyhundert pleyin und eysne kugln

zu tarras,

Auf achtzehntausent hagkenpüchsen

kugeln,

Ain guten puluerstampff.

Bl. 298' Der zewg im sloss zu Laa an der Deia.

Auf fünf zennten sallitter,

Auf zweytausent pfeyl ungeurlich,

Ain puluerstampff.

So hab ich Bartholme Freyssleben vorberuert hausszewgmeister in obgenannt sloss nachfolgenden zewg verordnet:

Fünfftzig hagken und pockpüchsen,

Ain lägl mit svebl,

Zwo gossen hauffnitzpüchsen,

Zweytausent eysne kugeln zu hagkenpüchsn,

Zwen zentner puluer.

Bl. 299. Der zewg in der statt Laa.

Ist durch mich Bartholomeen Freyssleben vorberuertem hausszewgmeister der stat Laa auss dem sloss Laa verordnet wie nach volgt:

Zwo kupferne tarras,

Sechs zentner sallitter,

Ain lägl mit svebel,

Dreyszig hagkenpüchsen,

Punkte an ihrer Westgrenze schien ihnen weniger bange, als vor der bedrohlichen Bewegung der Ottomanen, die auch wirklich bald darauf eindringen. Bei der Aufzählung des Zeuges in der Stadt Hainburg erhalten wir einen nicht werthlosen Beitrag zu ihrer alten Topographie dadurch, dass wir die Bezeichnung aller Thürme an ihrer Umwallung aufgezählt finden, von deren Mehrzahl wir bis jetzt keine Kenntniss hatten.

¹⁾ Hiemit ist nicht etwa Scharfeneck bei Baden, sondern das Schloss gleichen Namens an der Westgrenze Ungarns am Leithagebirge bei Mannersdorf gemeint, das heute in Ruinen liegt.

Zwotausent eysne kugeln darzu,
Bey neunzig steine kugln zu virtl unnd
hauffnitzpüchsen, ist alles römisch
königlicher Majestät.

Item die stat Laa hat insunderheit
zewg:

Drey kupferne hauffnitz,
Ain claines eysernes mörserl,
Fünfftzehen hagkenpüchsen
Ain virtl metzen kugeln darzu.

Bl. 299. Der zewg zu Kornewnburg.
Sechs hauffnitz,
Zwo slanngen, ist aine zerprochen,
Drey tarras,
Ain morser
Zwo quorton (Karthauene?), ist die ain
zerprochen,
Ain streitpuxen mit dreyen rörn¹⁾.
Sibenntzig hagkenpuxen,
Zweytausent pfeyl,
Kain puluer noch kugl. Dann in der
guss ist alles puluer und sallitter er-
trunken²⁾.

So haben in die hungerischen sunst
allen iren pesten zewg gen Ungern ver-
fuert, das die stat plos an zewg ist³⁾.

Bl. 300. Der zewg im sloss Günss.
Ain hungerisch virtlpüchsen so herr
Cristoff von Rattal (Rottal) dagelassen hat
unnd gehört königlicher Majestät ir zu.
So hab ich Bartlme Freyssleben
zewgmeister dem Harber auf bemelt
sloss geantwurt:
Sechtzig hagkenpuxen,
Zweytausent kugeln darzu,
Vier zentner puluer.

*Im Codex 222 findet sich noch folgen-
der Passus:*

*Was sonnst an zewg im sloss Günns
ist, sagt der Harber, gehört alles graf
Heinrich von Hardeck etc. zu.*

¹⁾ Geschütz mit drei Falkonetrohren, siehe An-
merkung 4, Seite 20.

²⁾ Damit kann nur die Ueberschwemmung Korneu-
burgs am Himmelfahrtstage 1501 gemeint sein, durch
welche auch im Tullner- wie im Marchfelde mehrere
Ortschaften von den Wellen verschlungen wurden. Vergl.
J. C. Thom, Geschichte von Korneuburg. Korneuburg 1871.

³⁾ Nach der Einnahme der Stadt durch die Ungarn
am Andreastage (1. December) 1484. Die Stadt blieb bis
1490, also über sechs Jahre, in den Händen der Ungarn.
Vergl. Thom, l. c.

Bl. 300' Der zewg zu Zisterstorf.

Ist durch mich Bartholme Freyss-
leben vorberuertem hausszewgmeister
dahin geantwurt, wie nach volgt:

Zvaintzig hagkenpuchsen
Fünfhundert kugeln darzu
Ain zentner puluer.

Bl. 301. Der zewg zu Krems.
Ain grosse Hauptpuchsen hat meister
Cuntz gossen.

Bl. 301'. Der zeug auf Eberstorff.
Drey tarraspuchsen auf karren, deren
gefäss all zerprochen sind.
Zwounddreissig hagkenpuchsen,
Bei ain und ainhalb zentner puluer,
So hab ich Bartholme Freyssleben
vorberuerter hausszewgmeister herrn
Anthonien von Yffon freyherr zu not-
turft des sloss Eberstorff nachuolgenden
zewg geben¹⁾.
Vier helmbarten.

Bl. 302. Der zewg in sloss Stain.
Ain slanngen,
Zwo grosse tarras,
Ain claine eysne slanng,
Ain eysne tarras,
Viertzig hagkenpuxen,
Anderthalb zentner puluer,
Fewrkugln, fewrpfeyl, schefft und eysen
ist ain guter tail daselbst.

Bl. 302' Der zewg der stat Stain.
Ain grosse virtlpüchsen,
Ain eysne virtlpüchsen,
Ain eysne tarraspüchsen,
Ain claine tarras
Vier gossen püchssl auf scheiben,
Zwey kurtze püchssl als die mörser,
Zwo eysne püchsen, grösser dann die
hagkenpüchsen,

¹⁾ Mit dem Orte Ebersdorf ist jenes an der Donau,
auch Kaiser-Ebersdorf genannt, bezeichnet. Antonio de
Caldonazzo, Freiherr von Ivano, der Sohn des Giacomo und
der Laura della Volpe de Vicenza, entstammte einem alten
und angesehenen südtirolischen Adelsgeschlechte. Er be-
kleidete die Würde eines Truchsess und erhielt am
1. Februar 1501 von Kaiser Maximilian I. das Gut Ebers-
dorf (k. u. k. Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch 2, Fol. 26).
Sein Tod dürfte um 1509 erfolgt sein. (Vergl. Mayer-
hofen, Leitner Freidal.) Da in der Topographie von
Niederösterreich seiner keine Erwähnung gemacht wird,
so kann diese Notiz als eine Ergänzung des dortigen
Textes betrachtet werden.

- Ain grosser eysner Mörser,
Viertzig hagkenpüchsen,
Drey zentner puluer.
- Bl. 303' Der zewg zu Ybs
Ausser dem Titel nichts verzeichnet,
ebenso im Codex 222.
Der zewg auf dem sloss Enns.
Ain vass mit pewlich (sic! Pech?)
Ain lagel mit swebel,
xiiijc und xiiij hausspfeyl,
Ain hanndtbuxen.
- Bl. 304. Der stat Enns zewg.
Ain eyser hauffnitz,
Zwo kupferin terras,
Dreyundachtzig hagkenpuxen,
Vierundzweintzig halb hagkenpuxen ¹⁾.
- Bl. 304' Der stat Steyr zewg ²⁾.
Ain kupferin virtl,
Mer ain kupferin viertl,
Zwo kupferin slanngen,
Zwo kupferin tarras,
Ain eysne virtl,
Funff eysne hauffnitz,
Vier eysne tarras
Hundert und xvij gantz hagkenpuchsen
Sechs und sechtzig halb hagkenpuchsen
Darzue puluer und kugeln.
- Bl. 307. Der zewg zu Egenburg.
Ain grosse hauptpüchsen ist kayserliche
Maiestat gewesen.
*Im Codex 222 findet sich noch eine
weitere Eintragung:
So hat Bartlome Freysleben anno
etc vij nachuolgenden zewg dahingeben:
Eine eysne Nothbüchsen gefast
Zwo eysne tarraspüchsen.*
- Bl. 307' Der zewg auf dem sloss Weitra.
Zwo klaine kupferin hauffnitz,
Ain eysnes morsel,
- Ain eysne tarras,
Neunundzweintzig hagkenpuxen,
Siben zentner puluer,
Dreytausent vijc kugeln zu den hagken-
puxen,
Zehntausennt vierhundert hausspfeyl.
- Bl. 308. Der zewg zu Staremburg.
Nichts weiter angegeben.
- Bl. 316' Der zewg auf Liechtenstein.
Nichts weiter angegeben, doch findet
sich im Codex 222 Folgendes angeführt:
Bl. 267 (alte Paginirung 451). *Der zewg in
sloss Liechtenstain.
Hab ich Bartlme Freyssleben bemelter
hausszewgmeister an mitwoch vor dem
heiligen auffartstag nachuolgend zewg im
xv c und anndern jar auf beruerts sloss
geben:
Zehenn hagkenpüchsen eysen,
Acht hanndtpuchsen,
Lanngspies funfftzig ¹⁾,
Helmparten zwolff,
Zwen zentner pley,
Zwen zentner puluer,
Funff stählin pogen gefasst ²⁾.
Tausent hausspfeyl.*
- Bl. 317. Der zewg zu Enntzesfelt.
Nichts weiter angegeben, doch findet
sich im Codex 222 der folgende Nach-
trag:
*Hab ich Bartlme Freyssleben bemelter
hausszewgmeister nachuolgenden zewg im
xv c und andern jar auf beruert sloss
geben:
Zwey eysne slenngl,
Zwölf eysne hagkenpuchsen.
Zwölf hanndtpuchsen.
Ainundzweintig lanngspies,
Zehenn helmparten,
Zwen zentner puluer,
Ain kupferin mödl,
Vier staine mödl.*

¹⁾ Hier um 1508 erscheint mir die Bezeichnung „Halbhakenbüchse“ zum ersten Male.

²⁾ Ich nehme den Zeug von Steyr, wiewohl dieses schon in Oberösterreich, doch hart an der Grenze gelegen, seiner innigen Beziehungen zum Lande Niederösterreich wegen noch mit auf.

¹⁾ Hier sind nicht Reiterspässe, sondern Landsknechtspässe zu verstehen.

²⁾ Armrüste mit stählernen Bögen.

Nun folgen von Blatt 317' an eine lange Anzahl Ortschaften und Schlösser nur durch die Titelschriften bezeichnet, bei welchen aber kein Inhalt an Zeug angegeben ist. Entweder wurde kaiserliches Materiale darin nicht vorgefunden oder der Zeugmeister fand noch nicht die Zeit, um daselbst zu inventiren. Ich lasse dieselben der Reihe nach folgen:

317' Der zewg zu Waydhofen, Trosendorf, 318 Falkenstein, Ebenfurt, 318' Vorchtenstein, Wolkersdorf, 319 Marchegk, Ort, 319 Retz, Glitscha (Litschau), 320 Gars, Burkerstorff, 320' Walterstorff, Guttenstain, 321 Stichsenstain, Agstain, 321, Ravenstain, Lampach (sic! Laimbach?), 322. Medling, Baden, 322' Bernstein, Kronaw auf dem Kamp, 323 Liechtenfels (?), Laxenburg, 323' Aspern, Tulln, 324 Merkenstain, Wald, 324' Auf dem Kalnberg, Kirchslag, endlich noch 327 Weytenegk.

Soweit die genannten Codices; ihr Inhalt gibt uns nach der politisch-historischen Seite hin Einiges zu bemerken. Die Schweizer Kriege wie die Fehden mit Kaiser Sigismund I. veranlassten Erzherzog Friedrich mit der leeren Tasche zur Sammlung von Kriegszeug im Frieden, wobei allerdings noch lang nicht auf alle die zahlreichen Bedürfnisse im Kriege Rücksicht genommen wurde. Erzherzog Sigismund, von den Burgundern bedrängt, legte zuerst ein Zeughaus an, welches einigermaßen den Anforderungen an ein solches entsprechen konnte. Trotz der vielen Kriege und Fehden, in welche Friedrich III. verwickelt wurde, dachte dieser doch wenig an eine Sammlung von entsprechenden Vorräthen für einen Kriegsfall. War ein Krieg in Aussicht, so liess der Kaiser mit riesigen Kosten Waffen und Zeug in Steiermark, Oberösterreich, unter Umständen auch in Brescia und der Grafschaft Portenau ankaufen und da er gewöhnlich ohne Geldmittel war, so gestaltete sich das Verhältniss in der Regel zu einem ekelhaften Wuchergeschäfte. Noch in alten Vorstellungen befangen, glaubte Friedrich genug gethan zu haben, wenn er Geschütze von ungemeiner Schwere, einiges Harnischzeug und Handwaffen im Zeugstadel im Vorrathe hielt und in Städten und Schlössern vertheilte. Aber alle die vergangenen Kriege waren winzige Fehden gegen jenen, der in nächster Aussicht stand, den Krieg mit den Türken. Um sich in einem deutlich vor Augen stehenden Weltkriege behaupten zu können, mussten ganz ausserordentliche Vorbereitungen gemacht werden, umsomehr, als die politische Lage gebieterisch zwang, auch gegen Venedig, den Papst und vor Allem gegen Frankreich stets gerüstet dazustehen. Die klare Einsicht in die Weltlage bewog daher Maximilian I. theils noch vor dem Ableben seines Vaters zur Einrichtung der Tiroler Zeughäuser, nach 1495. auch zur Gründung des neuen Wiener Zeughauses, dem bald auch die anderen folgten. An die Städte und Schlösser wurden grundsätzlich nur Waffen und Schiessbedarf ausgefolgt. Selten Werkzeuge oder Rohmaterialien, wie Eisen, Holz, Pech u. dgl. Alle diese letzteren Hilfsmittel wurden nur in den Zeughäusern aufgestapelt. Und noch eine andere Beobachtung machen wir, das Harnischzeug wird immer weniger, es hatte sich für die Fusstruppe immer mehr als lästig und unbrauchbar erwiesen. Nur die von alten Traditionen beherrschte Reitertruppe konnte sich von dem Eisenkleide nicht lossagen. Was daher an Harnischzeug vorhanden war und vertheilt wurde, bestand aus älterem Vorrathe, zumeist aus Brust- und Rückenstücken und Sturmhauben, etwa noch Panzerhemden oder Krägen. Der Landsknecht um 1500 war schon ein Feind jedes Harnischzeuges und duldete ihn nur grollend, der Schütze warf ihn wohl auch ganz von sich. Setzartschen, Handartschen, Armrüste waren zur Zeit bereits vollkommen veraltet und wurden nur, weil eben noch vorhanden, in den Inventarien angeführt. Auf das Land wurde überhaupt nur älteres Materiale abgegeben; der Fortschritt des Waffenwesens ist daher nicht aus den obigen Inventarien, sondern nur aus den Zeugbüchern zu erkennen und selbst in diesen wird veraltetes Zeug, besonders in Wien und Innsbruck, noch genug angeführt. Wie wenig übrigens der Stand des Artilleriewesens jener Zeit in den zerstreuten Ortschaften des Landes zum Ausdrucke gelangt, erweist sich in dem gänzlichen Fehlen einer Geschützgattung, die, eine Erfindung Maximilians, die eigentliche Höhe des Artilleriewesens jener Zeit darstellt, die Halbbombarde, italienisch: Mezza scarza, in corruptirter deutscher Uebersetzung: Scharfmetze. Mit ihr gelangte die Blocklafette mit leichter Protze in Anwendung, wie

sie im Allgemeinen noch heute vor Augen tritt. Im Gegensatze zum alten, unbehilflichen Hauptstücke, Bombarda, die nur Steinkugeln schoss, höchstens 5—6 Mal des Tages abgeschossen werden konnte und, da sie ihre Prellwände regelmässig in Stücke zerriss, dabei nur mässigen Erfolg hatte, schoss die leichtere, bewegliche Scharfmetze eiserne Kugeln, die die festesten Mauern mit Sicherheit zerstörte. Die Scharfmetze galt mit Recht als der Triumph der damaligen Artillerie ¹⁾. Ausserdem fehlt uns hier völlig das moderne Feldgeschütz jener Zeit, das in den Basilisken, Ganz- und Halbschlangen und den Falkonetten bestand. Auch die als Kammerschlangen bezeichneten leichten Hinterladegeschütze auf Drehbassen fehlen hier gänzlich. Die mobile Armee konnte somit unter Maximilian ganz anders in ihrer Bewaffnung auftreten, als die Städte und Schlösser im Lande, die immer mit veraltetem Zeug ausgestattet waren. Ihre geringen Leistungen in den Kriegereignissen beweisen diese Thatsache zur Genüge, denn nur Wien und Neustadt machen da eine Ausnahme.

¹⁾ Weiskunig.

Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648).

Auszüge aus den städtischen Kämmerer-Rechnungen.

Von

Dr. Karl Uhlirz, Stadtarchivar.

II.

1444. (Ulreich Kerner und Niclas Ernst im eigenen sowie des verstorbenen Ulreich Phantznägels Namen.)

F. 48'.	Item so haben wir ausgegeben umb puchsenstein.	
	Umb zwai hundert 66 virtail püchsenstein per 28 dn. darinn hat er 16 nachgelassen . . .	29 \mathcal{H} 40 dn.
	Davon aus den scheffen zu tragen und under die Schrann zu fürn	5 sh. 10 dn.
	Item auch haben wir geben maister Thoman der stat püchsenmaister seinen jarsold das jar zu jeder quatember 19 \mathcal{H} 4 sh. facit	78 \mathcal{H} dn.
	demselben maister Thoman für sein höfgewant	5 \mathcal{H} 60 dn.
F. 49.	So haben wir sunderlich ausgegeben umb zeug zu der stat notdurft:	
	umb zwaihundert neu swartz eisenhut 1 per $3\frac{1}{2}$ sh. dn. facit	87 \mathcal{H} 4 sh. dn.
	umb hundert neu alspiess per 26 dn. facit	10 \mathcal{H} 6 sh. 20 dn.
	umb $31\frac{1}{2}$ neue preter zu setzartschen per 28 dn. facit	3 \mathcal{H} 5 sh. 12 dn.
	dem wagner umb vir neu gerefft deichslwägen per 14 sh. dn.	7 \mathcal{H} dn.
	davon zu beslahen von jedem wagen 4 \mathcal{H} dn.	16 \mathcal{H} dn.
	aber umb zwen neu gerefft deichslwägen per 11 sh.	2 \mathcal{H} 6 sh. dn.
	davon zu beslahen von jedem 3 \mathcal{H} dn.	6 \mathcal{H} dn.
	zu den wägen umb 8 sh. 29 klaffter sail zu gerefften per 2 dn.	2 \mathcal{H} 58 dn.
	umb 6 par lannsail 2 par per 21 dn. und vir par per 20	4 sh. 2 dn.
F. 49'.	zwelf par strengsail per 6 dn.	72 dn.
	umb 8 halsstrik per 2 dn.	16 dn.
	umb 50 klaffter sail per 1 ob.	25 dn.
	umb 35 klaffter sail 3 klaffter per 1 dn.	12 dn.
	umb 8 flechten zu vir wägen per 32 dn.	1 \mathcal{H} 32 dn.
	dem Tschöfen von den wägen zuezurichten	4 sh. 15 dn.
	Von dem puchsenwagen in des Dietrams stadel zuzerichten.	
	von ersten umb 60 klaffer sail per 2 dn.	4 sh. dn.
	umb 24 klaffer klain strik per 3 obol.	36 dn.
	um 23 klaffer inpintstrik	7 dn.
	umb 6 phenwert strik	6 dn.
	umb ain eisnein hagken under das eppl darein die spansail geent	35 dn.
	um zwei plech per 28	56 dn.
	6 ring per 8 dn.	48 dn.
	vir vorder lannscheiben per 8	32 dn.
	vir vederlann per 4 dn.	16 dn.
	2 nagl in die deichsl und in die langerid	13 dn.
F. 50.	umb zwo wag in die deichsl per 20	40 dn.
	davon zu beslahen per 24	48 dn.
	von den püchsenwagen zuzerichten	60 dn.
	zwai phund smier per 6 dn.	12 dn.
	Summa auf das zeug	140 \mathcal{H} 7 sh. 13 dn.

- F. 110. Besserung im Rathaus:
Um 6 hagken zu der harnaschkammer im sal 56 dn.
- F. 138. Vermischte Ausgaben:
Von ainer neuen pfeiltruhen zu beslahen 5 sh. dn.
- F. 141. Maister Micheln maler das er die 46 tartschen gantz hat ausperait und zu pesserung ex
iussu consilii 1 \mathcal{H} 6 sh. dn.
Als maister Thoman puchsenmaister aus nuspaumein holtz zu der virtailpüchsen hat
lassen machen, darauf haben wir verlont im fleischhof den zimerleuten 17 taglon per
24 dn. 4 servis per 11 1 \mathcal{H} 7 sh. 26 dn.
- F. 142. Von den puchsen die man für Stranegk wolt gefürt haben heraus von der neun Schran
an den Hochenmarkcht zu furen und 16 nacht davon zu hütten 2 knechten per 10 dn. 10 sh. 20 dn.
von denselben püchsen under die Schran zu pringen 24 knecht per 4 dn. 3 sh. 6 dn.
- F. 150. Im Inventar des städtischen Besitzes:
Darnach ander stukch und zeug¹⁾.
zwo kuphrein virtailpuchsen und 9 klain kuphrein püchsen auf redlein 1 vir alt eisnein
puchsen, ain alte eisneine virtailpüchsen, ain alte grosse eisneine püchsen, ain kuphreine
klaine püchsen, ain kuphreine püchsen scheust drei kugln mit ain zuntloch, fünf kuphrein
hagkenpüchsen, 98 kuphrein hantpüchsen und eisnein, 18 alt eisnein püchsen an stil und
in lad gefasst, item 9 mülderl und zwai sekchl mit grossen und klainen pleikugeln.
1340 gross und klain püchsenstain und 266 stain.
2036 püchsenstain gross und klain.
zway vessl mit saliter wigt 980 \mathcal{H} .
im egkturn hinder den verbern 9 vessl mit pulver.
3 zelt mit iren zugehörungen.
250 tartschen rat, grob und swartz und 5 setzartuschen.
36 armst²⁾ alt setzartuschen und²⁾ spiess mit panieren²⁾ spies an panyr
6 lang und kurz truhen mit pheile.
8 lagln mit pheiln.
ain lagl mit swebl.
zwo verglast latern an stēben und²⁾ spiess mit panyrn und vëndlein.
200 neu swartz eisenhut.
100 neu alspiess.
31^{1/2}²⁾ neu preter zu setzartuschen.
dann noch Holz sowie verschiedene Geräthschaften und Werkzeuge.
1445. (Kämmerer Ulreich Kerner und Niclas Ernst.)
- F. 34'. Maister Thoman Kren der stat puchsenmaister seinen jarsold das jar zu jeder kotember
19 \mathcal{H} 4 sh. facit 78 \mathcal{H} dn.
Um ain hofgewant 5 \mathcal{H} 60 dn.
Auf dem Zug nach Güns wurden unter Anderem folgende Ausgaben vermerkt:
- F. 55. umb 14 zvfach pulverpeutel 4 sh. 20 dn.
von 20 hantpüchsen zu schiften 4 sh. 20 dn.
von püchsenstain, pheiln, Huttu etc. zu laden 5 sh. 10 dn.
- F. 55'. Ausgaben für den Wagen auf dem Virteilpüchsen liegt.
- F. 56'. Auch haben wir ausgeben umb zeug zu der stat notdurft
Auf ain streitwagen umb vir püchsen, dartzu ist genomen zu den püchsen 588 \mathcal{H} kupher
per 6 flor 1^{1/2} ort und 42 \mathcal{H} zin per 20 dn. 36 \mathcal{H} 34 dn.
daran ist abgangen im feur 76 phunt kupher, nach beleibt lautter 554 phund, davon hat
man geben maister Thoman von jedem zentner 3 flor per 7 sh. dn. 14 \mathcal{H} 3 sh. 15 dn.
dem Stubenvol wagner umb den streitwagen 14 sh.
dem Trinkchsans smid davon zu beslahen 5 \mathcal{H} 5 sh. 9 dn.
so ist gangen auf die prugk und puchsenengerüst auf schermb den zimerleuten 61 tagwerch
per 24 dn. 6 \mathcal{H} 24 dn.
maister Merten slosser von den püchsenengerüstten und schermen auf dem wagen zu
beslahen und ain übrigs gerüst 16 \mathcal{H} dn.
umb ainen kobl, trüchl, schoslaittern und kreuntzen und 8 slos fur die puchsen und
weglon, traglon und den wagen anzestreiben mit grab etc. 2 \mathcal{H} 3 sh. 13^{1/2} dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. 1, 122.

²⁾ Folgt leergelassener Raum.

³⁾ IXXX in der Rechnung.

- F. 57. so hat man gossen ain stainpüchsen und zwo klaine stainpüchsen und ain tarraspüchsen, scheusst drei pleikugeln mit ain züntloch, darzu hat man genomen 417 \mathcal{H} kupher per 5 flor. $1\frac{1}{2}$ ort 431 \mathcal{H} kupher per 6 flor. $1\frac{1}{2}$ ort und 62 \mathcal{H} zin per 20 dn. 48 \mathcal{H} 6 sh. 16 dn.
 daran ist abgangen im feur 103 \mathcal{H} und also wegent die vir puchsen lauter 807 \mathcal{H} .
 maister Thoman davon zu lon 17 flor per 7 sh. dn. 14 \mathcal{H} .
 von den vir püchsen und von drein puchsen die under der Schranne gelegen sind, ze fassen pringt der zimmerleut taglon 7 \mathcal{H} 6 sh. 20 dn.
 so haben wir ausgeben auf einen zug damit man püchsen auf wegen hebt, den maister Thoman hat fürgeben ze machen, darauf ist gangen der zimerleut taglon 12 per 20 dn. und umb 12 scheiben darin pro 60 dn. 10 sh. dn.
 auch haben wir kaufft von dem Oesterreicher und Wolfgang Winter umb 5000 pheil ain tausent per 6 flor 1 ort 27 \mathcal{H} 83 dn.
 umb ain truhel dartzu und davon ze tragen in daz Rathaus von den pheilen 84 dn.
 und wir habn geben maister Stephan glaser um 14 gemalt tartschen per 5 sh. dn. 8 \mathcal{H} 6 sh. dn.
 für kohle zu pulver 11 sh. 20 dn.
- F. 57'. wir haben auch ausgeben und machen lassen ainen neuen zelt, darzu sind genomen 5 rab zwilich per 11 sh. 80 ellen leinbat per 6 dn., 2 stukch scheter per 3 flor, 6 ellen tuch rot, weis und swartz und 1 quartale per 80 dn., item 30 ellen gurt per 4 dn., ain kalbvel pro 35 dn., umb öl und wachs 5 sh. 2 dn., item $1\frac{1}{2}$ ellen swartz zwilich per 16 dn., umb solleder zu kranftüssen 25 dn. und 150 klaffter sail per 3 obol. und 100 klaffter per 1 dn., item vom tuch ze scheren 10 dn. und gelb zu verben zu dem adler 14 dn., umb ainen knauff 60 dn., dem slosser davon zu beslahen und ain vëndl darauf 15 sh. dn. und 15 dn., von dem knauff und vëndl ze maln 60 dn. und maister Urban dem sneider davon ze lon 8 \mathcal{H} dn. umb Nagl 10 dn. facit 29 \mathcal{H} 7 dn.
 herrn Hannser dem Zingken haben wir geben umb ainen zelt mit seiner zugehorung $7\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn.
 Umb ainen liechten eisenhut 14 sh. und umb 2 swartz stehlein eisenhut 2 \mathcal{H} dn. und 6 swartz eisenhut per $3\frac{1}{2}$ sh. dn. 6 \mathcal{H} 3 sh.
- F. 117. (Pesserung im Rathaus)
 dem tischler umb die tartschen ram, kandlram, flaschenram und stellen im sal ze machen 1 \mathcal{H} dn.
 Unter den vermischten Ausgaben:
- F. 153'. Von den tartschen pretern in den Kasten ze bringen 10 dn.
- F. 163. Verzeichniss des Besitzes der Stadt.
 Darnach ander stukh und zeug¹⁾
 zwo kuphrein virtailpüchsen und 9 klain kuphrein püchsen auf redlein und 7 kuphrein puchsen sind neu gefasst.
 5 kuphrein kagkenpüchsen und 98 kuphrein handpüchsen mit etlichen peutln.
 vir alt eisnein püchsen und ein alt eisneine virtailpüchsen und ain grosse alte eisneine püchsen.
 3 alt eisnein hagkenpüchsen und 18 alte eisnein püchsen an stil und in lad gefasst.
 9 mülderl und 2 sekchel mit pleykugln
- F. 163'. 1340 gross und klain püchsenstain und 266 stain.
 2036 püchsenstain gross und klein
 zwai veszl mit saliter wegent 980 \mathcal{H}
 9 vessel mit pulver ligent im egkturn hindern verbern.
 28 stubich heslein kol im Judenturn
 ain lagl swebl
 fünf zelt mit iren zugehörungen neu und alt.
 250 tartschen rat, grab und swartz und gel und fünf setztartschen und 36 armbst im sal
 14 gemalt tartschen.
 spies mit zu paniern
 8 lang und kurz truheln mit pheiln
 8 lagl und ain vesel mit pheiln
 zwo verglast latern an steben und spiess mit paniern und vendlein
 200 neu swartz eisenhut
 100 neu alspiess
 31 $\frac{1}{2}$ neue preter zu setztartschen
 Das Uebrige sind Werkzeuge u. A.

¹⁾ Schlager, a. a. O. n. F. 3, 49.

1446—1448 fehlen.

1449. (Kämmerer Jörg Epishausser und Friedrich Ebmer.)

F. 34.	Thomann Kren püchsenmaister sein jarsold zu jeder quatember 18 \mathcal{H} 4 sh. dn.	78 \mathcal{H} dn.
	demselben püchsenmaister für sein hofgewant	5 \mathcal{H} 60 dn.
	maister Albrechten püchsenmaister so man im des 48. jars ist schuldig beliben 12 wochen per 6 sh.	9 \mathcal{H} dn.
F. 54'.	An sand Kolmanstag (Oktober 13) hat man gen Weiden gefürt 7 schef mit volk mit ettlichem zeug, darauf ist gangen zuezerichten von ainer hauffniz aus dem Kasten mit 14 stainen zu der mittern pruk zu fürn, auch von andern püchsen pleikugeln, pulver und ander notdurft aus der Schrann und dem ekturn zu pringen 3 sh. 10 dn. 12 zimerservis die schef alle zuezerichten 5 sh. 18 dn. und umb 70 laden an die schef per 3 dn. facit	15 sh. 28 dn.
F. 58'.	So haben wir ausgeben umb zeug zu der stat notturft. Von ersten umb püchsen und kupher: [folgen Ausgaben auf Werkzeug 7 \mathcal{H} 16 dn.]	
F. 59.	umb püchsenstain: — umb pulver: ain centner minus $1\frac{1}{2}$ \mathcal{H} pulver per 19 dn.	7 \mathcal{H} 6 sh. $27\frac{1}{2}$ dn.
	davon zu tragen und umb ein vessl	20 dn.
	saliter: — pleikugeln: $\frac{1}{2}$ centner plei zu kugeln in die hagkepuchsen zu giessen	11 sh. 10 dn.
	pheil: 7000 pheil, 1000 per 4 \mathcal{H} 6 sh.	33 \mathcal{H} 60 dn.
F. 59'.	ain neuer rennwagen stet 6 \mathcal{H} dn., drei heut um 2 \mathcal{H} 24 dn. umb 8 \mathcal{H} smer zu den heuten 48 dn., damit ze überziehen 5 sh. 14 dn. zu beslahen und aller notdurft	14 \mathcal{H} 5 sh. 19 dn.
	ain halbs kobell kauft per 4 \mathcal{H} dn. mit tekchen zu dekchen, ettlich felung in die reder ze machen, zu beslahen mit schin ringen und andern	5 \mathcal{H} 7 sh. 12 dn.
	umb 9 ellen rot und weiss tuch per 80 dn. von Veiten leinbater, 9 ellen zwilich per 14 dn., Urban sneider zu lon den klain wagen ze uberziehen 4 sh. dn. das tuch zu schern 18 dn., umb nagl damit aufzeheften 7 dn., Niclasen Purger umb smier der in gefürt hat	4 \mathcal{H} 60 dn.
	von ainer grossen glogkenhutten ze machen, von der der wint den knauf ganz gerissen het, umb 3 ellen tuch rot liecht und swartz per 50 dn., 3 ellen leinbat pro 84 dn., 6 ellen zwilich per 14 dn., umb zwirn 18 dn. umb 10 ellen gurt per 4 dn., davon zu lon 2 \mathcal{H} dn.	3 \mathcal{H} 4 sh. 16 dn.
F. 60.	zu der grossen hutten mit den drein knaufen umb ring und hegl in ainem umbhang und 6 ellen leinbat per 10 dn., 4 ellen zwilich 56 dn., zwirn 6 dn., sneider zu lon 7 sh. 10 dn.	11 sh. 12 dn.
	von allen andern hutten zu pessern und zu fikchen umb zwirn lon trinkgelt	12 sh. 14 dn.
	umb leinbat 7 ellen per 10 dn., 13 ellen zwilich per 14 dn., umb ringl hekl 24 dn., umb allerlei sail 70 klaffter per 3 dn., 40 klaffter per 2 dn., 100 klaffter per 1 obol.	4 \mathcal{H} 30 dn.
	Summe	85 \mathcal{H} $56\frac{1}{2}$ dn.
	Vermischte Ausgaben:	
F. 128'.	die puchsen auf und abzuladen Weiden	23 dn.
F. 129.	maister Thoman puchsenmaister als er für Weiden zach, er und der knecht umb wein und prot dieselb nacht	10 dn.
	zu Hainburg 6mal geessen per 11 dn.	66 dn.
	an die herberg von puchsen zu fürn	21 dn.
	von Hainburg anzher zu fürn	50 dn.
	der knecht und er herauf verzert	14 dn.
	die puchsen so man dem hubmaister gelihen hat, in die Schrann zu pringen	44 dn.
	3 vessl pulver in den ekturn zu tragen	16 dn.
	3 zimerservis jedem 3 taglon den zeug abzuladen und keil zun hütten ze machen per 24	7 sh. 6 dn.
	zu padgelt dieweil sie im feld sind gewesen	28 dn.
F. 129'.	29 virtail püchsenstain vom wasser in den Kasten ze pringen	8 dn.

- F. 147. Inventar des städtischen Besitzes
auf maister Thoman puchsenmaister 5 centner 18 \mathcal{H} 2 $\frac{1}{2}$, virdung lautters kupher, die im der Haiden gelihen hat und 2 gossl wegent lautters kupher 92 \mathcal{H} so im der Phanzagl gelihen hat¹⁾.
- F. 147'. ain streitwagen darauf vir püchsen (auch 1451 F. 158').
- F. 148. So hat auch die stat vor ir den hernachbnanten zeug so man des 47. jars kaufft und gemacht hat²⁾):
2 gross scherpuchsen.
10 scherpuchsen.
18 stainpuchsen.
ain kamerpuchsen, 1 klains scherpuchsl.
5 kuphrein hagkenpuchsen.
die grosser gattung:
der grossern puchsenstain 814 stain.
der andern gattung 3691 stain.
der dritten gattung 566 stain.
ein andere gattung klaine
die erst gattung 512 puchsenstain.
die ander gattung 530 stain.
die dritt gattung 500 puchsenstain.
die vird gattung 510 puchsenstain.
3 centner 2 $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} pulver.
33 centner 80 \mathcal{H} saliter.
21 vessl pleikugeln mit klötzen.
49100 hauspheil und vil andern zeug als der in ain sundern register aufgeschriben ist.
- 1450 fehlt.
1451. (Kämmerer Ulreich Kerner und Niclas Ernst.)
- F. 56. maister Thoman Kren puchsenmaister sein jarsold zu jeder quatember 19 \mathcal{H} 4 sh. 78 \mathcal{H}
demselben puchsenmaister für sein hofgewant 5 \mathcal{H} 60 dn.
- F. 79'. So haben wir auch ausgeben umb zeug zu der stat notturft
vom ersten umb püchsen und kupher maister Thoman Kren umb 7 hakenpüchsen wegent
1 centner 5 \mathcal{H} 10 \mathcal{H} dn.
umb püchsenstain: —
umb pulver:
54 \mathcal{H} pulver 4 \mathcal{H} 76 dn.
saliter:
1 centen und 1 \mathcal{H} saliter 8 \mathcal{H} 19 dn.
77 \mathcal{H} saliter 5 \mathcal{H} 3 sh. dn.
pleikugeln: —
pheil: —
umb 4 latern 3 \mathcal{H} dn.
umb 4 bonir auf sand Steffans turn rot und weis 2 \mathcal{H} 6 sh. 21 dn.
umb 33 pulverpeutl und 12 pulversek 2 \mathcal{H} 5 sh. 4 dn.
Summe 38 \mathcal{H} 7 sh. 24 dn.
- F. 116. püchsenmaisters turn: [Besserung daran] 15 sh. 10 dn.
Vermischte Ausgaben:
- F. 136. von dem klein rennweglein zu puchsen, plechen und von slegpanten 4 sh. 28 dn.
von dem hangenden rennwegenl zu pessern 4 sh.
1452. (Christian Weissinger und Niclas Ernst.)
- F. 75. Maister Thoman Kren püchsenmaister seinen jarsold zu jeder quatember 19 \mathcal{H} 4 sh. dn. 78 \mathcal{H} dn.
demselben maister Thoman für sein hofgewant 5 \mathcal{H} 60 dn.
Zug gegen Ort und Neustadt.
- F. 109. Meister Albrechten puchsenmaister den der rat sabbato ante Viti (10. Juni) aufgenommen hat
28 wochen seinen sold per 7 sh. die wochen 24 \mathcal{H} 4 sh.
Maister Erharten Prechs puchsenmaister von Augstpurg aufgenommen quarta post sumptionis
Marie (16. August) und hat gedient 8 wochen per 6 sh. 6 \mathcal{H} dn.
aim platnergesellen der den harnasch im feld ausgewischt und gepessert hat 4 sh. dn.

¹⁾ Wiederholt 1451 F. 158 mit der Bemerkung, daran hat er heur bezalt mit puchsen 10 \mathcal{H} dn.

²⁾ Schlager, a. a. O. n. F. 3, 51.

- F. 116. Ausgaben auf die Zurichtung der Streit- und Büchsenwagen.
- F. 116'. dem puchsenmaister für pulver und stain damit die puchsen vor der Neunstat sind geladen gewesen 1 \mathcal{H} dn.
- F. 119'. Ausgeben umb zeug zu der stat.
- Von ersten umb puchsen und kupher: umb 26 hantpuchsen per 5 sh. 10 dn. 24 \mathcal{H} .
- wir haben lassen machen 19 hakenpüchsen klain und 80 hantpüchsen. wegent all 786 \mathcal{H}
- Hainfelder kupher per 1 guld. 1 ort, ze machen vom centten 2 \mathcal{H} 5 sh. facit alles mitsamt dem abgang im feur 57 \mathcal{H} 14 dn.
- anzehelmen per 10 vom stil 4 \mathcal{H} 30 dn.
- drei kèrrn darauf 6 püchsen, 3 haufnitz, ain terraspüchsen und 2 hakenpuchsen, 3 kuphrein schein in den neuen turn auf der Widem, wigt alles 1079 \mathcal{H} , gestet das kupher 5 guld. ain ort der zenten und ze machen vom centen 2 \mathcal{H} 5 sh., facit alles mitsamt dem abgang im feur des da ist 1 centen 10 \mathcal{H} 88 \mathcal{H} 6 sh. 8 dn.
- davon zu wegen und zu tragen 40 dn.
- von dem ain karrn maister Geligen ze machen 12 sh. dn.
- 3 püchsen beslagen mit neuem und altem eisen 3 \mathcal{H} dn.
- zun redlpüchsen 14 nagl schein und keil die züntlöcher versperrt und zu der grossen püchsen drei keilnagl 6 keil, ain zwivachs pant zu der prust 2 \mathcal{H} 4 sh. dn.
- F. 120. drei streitkern beslagen mit aller notdurft 10 \mathcal{H} dn.
- püchsen zu vassen 1 wochen 19 zimerservis per 24 15 sh. 6 dn.
- scherin ze machen in das veld 33 zimerleut per 24 dn. 3 \mathcal{H} 72 dn.
- aber die ander wochen assumptionis Marie 10 zimerservis puchsen zu vassen per 24 dn. 1 \mathcal{H} dn.
- umb 10 puchsenrad, 8 echs, 4 veling und 3 spaich 3 \mathcal{H} 3 sh. 28 dn.
- davon zu beslahen 3 \mathcal{H} 7 sh. 24 dn.
- saliter:
- von Tobias Oehem von Seveld kauft ain vessl saliter darinn ist lautter 1 centen 91 \mathcal{H} per 8 \mathcal{H} 1 centen 15 \mathcal{H} 5 sh. 21 dn.
- davon ze furn in den turn von der wag 4 dn.
- ain vessl saliter darin ist lautter 2 centen 21 \mathcal{H} per 8 \mathcal{H} 17 \mathcal{H} 5 sh. 21 dn.
- davon zu furn von der wag 5 dn.
- umb 54 \mathcal{H} saliter 3 \mathcal{H} 6 sh. 28 dn.
- per Albrechten umb 20 \mathcal{H} pulver 1 \mathcal{H} 6 sh. 20 dn.
- auf pulvermachen:
- von saliter furlon und zu tragen 44 dn. } 5 \mathcal{H} 50 dn.
- 7 arbeiter 5 tag 35 lon per 16 dn. }
- umb wein 42 dn., pro 59 \mathcal{H} swibel 14 sh. }
- um essech 24 dn., pro 6 vessl 4 sh. dn. }
- von dem pulver furlon traglon 38 dn. }
- des pulvers ist worden 5 centen 85 | pulver
- Summe 259 \mathcal{H} 42 dn.
- F. 206. Vermischte Ausgaben:
- malern die die panir und helm ausgestaubt habent 78 dn.
- F. 207'. umb ain tartschen darin die soldner mit irn hantpuchsen geschossen habent 70 dn.
- F. 208'. von puchsenstain und pulver das man gen Laa gelihen hat, furlon und traglon an die wag 48 dn.
- F. 209. von pulver und pheiln als man gen Leubs hat wellen zichen furlon traglon 52 dn.
- von der ausgelihen virtail püchsen wider in die Schran zu bringen 64 dn.
- F. 209'. umb pheil und pulver gen Paden zu fürn 3 sh. dn.
- Vorschuss an die Werkleute:
- F. 214. auf maister Thoman Kren die er der stat schuldig ist ut littera 100 \mathcal{H} 84 dn.
- daran hat er ausgericht dem Kerner 16 \mathcal{H} und uns auch 16 \mathcal{H} dn.
- F. 214'. Urban sneider die man im auf die neu hutten ze machen furgelihen hat 6 \mathcal{H} dn.
- F. 238. die im Jahre 1449 vermerkte Post mit der Beifügung: abgeraitt per Kerner et Wissinger das er noch schuldig ist, vindt man hernach geschriben.
- F. 238'. Remanenz:
- So bleibt der püchsenmeister Thoman Kren der stat noch schuldig an aller raitung so man mit im kuphers wegen so er der stat is schuldig gewesen, getan hat 21 centen 90 \mathcal{H} kupher, daran hat er betzalt mit hakenpuchsen 10 \mathcal{H} das vor auch gemelt wirt

1458, 1454 fehlen.

1455. (Niclas Ernst und Mert Schrot als kamrer.)

Einnahmen:

F. 30'.	Innemen umb tartschen. umb 15 tartschen von etlichen personen die burgerrecht damit gewonnen habent, aine der andern ze hilf per 3 sh. dn.	5 ℥ 5 sh.
	Innemen von helmporten umb 9 helmporten per 4 sh. dn.	4 ℥ 4 sh.
	umb 14 spiess per 30 dn.	1 ℥ 6 sh.
	Ausgaben:	
F. 44.	Maister Thoman Kren der stat püchsenmaister seinen jarsold	78 ℥ dn.
	denselben püchsenmaister für sein hofgewant zu phingsten	5 ℥ 60 dn.
	Ausgeben auf das pau des Rathaus	
F. 121'.	auf die harnaschrem im turrn. dominica respice in me. (15. Juni). im ganzen waren einen Tag 3, 4 Tage 2 Zimmerleute beschäftigt, zur Hilfe einen Tag 2 servi, 4 Tage 1 servus, am Dienstag dem Johannis-tag wurde nicht gearbeitet. auf den harnasch: dem plattner davon auszuwischen umb essen und trinkchen 3 wochen, umb öl, unslid und spekch	3 ℥ 12 dn.
	item von der stat schilter an die tartschen ze malen	3 ℥ 6 sh. dn.
	zu kern und aufremen 6 servis per 14 dn.	84 dn.
	umb ainen sliem	35 dn.
F. 144'.	den püchsenwagen der mit der grossen puchsen zeprochen ist, ze machen und umb 2 radl an den hangenden wagen	7 sh. 20 dn.
F. 145.	die gross püchsen zum beschiessen ze furn	2 ℥ 6 sh. dn.
	10 zimerservis per 24 dn., 2 servis per 14 dn. zu graben, ansetz ze machen, auf und ab zu laden	1 ℥ 28 dn.
F. 67.	Ausgeben umb zeug zu der stat notdurft etc. von ersten umb kupher: als vert des 54. jars auf maister Thoman puchsenmaister nach laut der kamrer raittung bestanden ist 150 centen 75 ℥ kupher und 100 ℥ dn. die im desselben jars an seim lon sind geben worden: darzu haben wir heur genomen von Hannsen Vogl 25 centen kupher, je ain centen umb 5 guld. ain ort, per 7 sh. 20 dn. facit	125 ℥ 5 sh. 18 dn.
	item von Giligen Paum 2½ centen zin, je ain centen pro 8½ ℥ dn. ft.	21 ℥ 60 dn.
	daran hat maister Thoman zu der stat handen wider geantwurt die neu ratgloken mitsambt dem abgang im feur 30 cent. 13 ℥ für den abgang geraitt 3½ cent., so wigt die gloken lautter 26 cent. 63 ℥ von jedem cent. zu giessen 14 sh. dn. ft.	46 ℥ 3 sh. dn.
F. 67'.	er hat geben ain terraspuchsen und ain kuchenmörser mitsambt dem abgang im feur fur 13 cent. 19 ℥ kupher, fur den abgang im feur geraitt 1½ cent., so wigt die puchsen und mörser lautter 11 cent. 69 ℥, von jedem cent. zu giessen 14 sh. ft.	17 ℥ 3 sh. dn.
	er hat geben an den kuphrein rorn zum prunn am Graben mitsambt dem abgang im feur 5 cent. 11 ℥, fur den abgang im feur geraitt 1 cent., so wigent die rörn lautter 4 cent. 11 ℥ von jedem cent. zu giessen 3 ℥ dn. ft.	12 ℥ dn.
	zu der grossen püchsen hat er gesmelct 125 cent., davon abgang im feur 12½ cent. und gibt die püchsen fur 106 cent., von jedem cent. ze giessen den lon per 15 sh. dn. ft.	198 ℥ 6 sh. dn.
	fur ain zug mit kuphrein scheiben da man die püchsen mit hebt	15 ℥ dn.
F. 68'.	umb saliter umb saliter in ain vesslein	2 ℥ 4 sh. dn.
	umb 2½ cent. saliter	19 ℥ 30 dn.
	Summe	458 ℥ 18 dn.

1456. (Kämmerer Niclas Ernst und Gilig Knab.)

Einnahmen:

F. 24'.	Innemen umb tartschen, helmporten püchsen und spiess damit etlich person burgerrecht gewonnen habent.	
	7 helmporten per 4 sh. dn.	} 7 ℥ 4 sh. dn.
	4 tartschen per 3 sh. dn.	
	2 hantpuchsen per 9 sh. dn.	
	und 2 spiess per 30 dn.	

- F. 24^a. Innemen umb verchauft pheil, hantpüchsen und eisenhut¹⁾:
 von ersten von dem bischofen zu Gran umb 20000 pheil per 5 \mathcal{H} dn., darzu 19 trübel
 per 32 dn. und 9 hantpüchsen per 5 sh. dn. ft. 108 \mathcal{H} 38 dn.
 umb 3000 pheil so man dem cardinal gen Hungern auf die Turkenrais²⁾ genomen hat per
 5 \mathcal{H} 15 \mathcal{H} dn.
 demselben cardinal ausm sal 8 eisenhut per 1 \mathcal{H} dn. 8 \mathcal{H} dn.
 demselben cardinal 20 hantpüchsen per 5 sh. dn., 5 helmporten per 4 sh. dn. 15 \mathcal{H} dn.
- Ausgaben:
- F. 31'. Maister Thoman Kren der stat püchsenmeister seinen jarsold 78 \mathcal{H} dn.
 denselben püchsenmaister fur sein hofgewant zu pfinden 5 \mathcal{H} 60 dn.
- F. 51'. Ausgaben umb zeug, püchsen, pulver, saliter, pheil etc.
 Maister Thoman püchsenmaister zu ergetzung des schadens, den er an der grossen püchsen,
 die er zum andern mal gossen, genomen hat, nach geschafft des rats 32 \mathcal{H} .
 Derselb maister Thoman hat gossen aine neue hauffnitz-püchsen, die in neuen turn auf
 der Widem ist, dartzu hat er gesmeltzt $3\frac{1}{2}$ cent., pringt der abgang im feur 45 \mathcal{H}
 kupher und die püchsen wigt lautter 3 cent. 14 \mathcal{H} , von jedem cent. zu lon 14 sh. dn. 5 \mathcal{H} 60 dn.
 so hat Maister Thoman in den Kasten am alten Fleischmarkt geantwurt 4 cent. 35 \mathcal{H}
 kupher
 so man die vorgeante hauffnitz, die da wigt 3 cent. 14 \mathcal{H} , auch den abgang im feur 45 \mathcal{H}
 und die vorgeschriben 3 cent. 35 \mathcal{H} kupher, so im Kasten ligt, abzeucht an den
 11 cent. 32 \mathcal{H} kupher, so des nagstvergangen 55ten jars per rest auf maister Thoman
 gestanden sind, so ist er dennoch der stat schuldig kupher 3 cent. 38 \mathcal{H} .
- F. 52. Von maister Niclasen püchsenmaister 36 hantpüchsen per 9 sh. dn. 40 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 ain scherpüchsen und ain tarraspüchsen im neun turn in die lad ze machen 7 zimer-
 lon per 24 dn. 5 sh. 18 dn.
 die ansetz oben im turn ze machen 31 zimerlon per 24 dn., 7 servis per 14 dn. 3 \mathcal{H} 4 sh. 2 dn.
 von dem grossen püchsenwagen zu fürn in der stat hin und her mit 8 rossen $\frac{1}{2}$ tag 4 sh. dn.
 saliter:
 dem Scharsaher per Wolfgang Wintter umb 10 cent. 11 \mathcal{H} saliter per 9 \mathcal{H} dn. 91 \mathcal{H} dn.
 umb 2 cent. 60 \mathcal{H} swebl per $2\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn. 6 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 pulver,
 so hat maister Thoman pulver gemacht, den hat man geben $5\frac{1}{2}$ cent. saliter, ist gangen
 auf speis etc. 6 sh. 18 dn., umb ain sib 51 dn., 9 vessl 4 sh. 12 dn., umb 71 \mathcal{H} swebl
 per 7 dn., essech traglon und furlon 4 sh. 3 dn., 36 taglon per 14 dn. facit 6 \mathcal{H} 66 dn.
- F. 52'. pheil,
 4a. post Tiburtii (21. April) 3000 pheil per 3 \mathcal{H} 60 dn. 9 \mathcal{H} 6 sh.
 von maister Thoman pheilmid von Regensburg umb 29000 pheil per 3 \mathcal{H} 6 sh. und umb
 7600 pheil per 3 \mathcal{H} dn., furlon 21 dn. 131 \mathcal{H} 5 sh. 21 dn.
 6a. post Andre (3. December) von Jorgen Renninsveld von Passau 4150 pheil per $3\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn. 14 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 17800 pheil per 3 \mathcal{H} 4 sh. dn. 62 \mathcal{H} 72 dn.
 84 pheiltruhen per 28 dn. 10 \mathcal{H} 7 sh. 22 dn.
 davon zu fürn 72 dn.
 zu zellen und ze vassen 42 dn.
 die 50000 pheil unserm herrn dem kunig zu zellen und ze vassen 10 servis per 12 dn. 4 sh. dn.
 von etliche vesslein ze pinten 28 dn.
 dem Rainperger umb 15000 pheil per $3\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn. 52 \mathcal{H} 45 sh. dn.
- Raishutten:
 11 zwilich umb ain stuckh leinbat, daraus der Urban sneider ain hutten sol machen 13 \mathcal{H}
 4 sh. dn. und von zwain stukhen plab zu verben 2 \mathcal{H} 15 \mathcal{H} 4 sh.
 10 \mathcal{H} zwirn per 32 d., 3 \mathcal{H} wachs per 36 dn. 1 \mathcal{H} 6 sh. 8 dn.
- Puchsenstain:
 von Wolfgang Rukchenstain 99 stain zu der grossen püchsen per 4 sh. 49 \mathcal{H} .
 ze vassen auf- und abzelen 4 sh. 29 dn.
 davon in den Kasten ze pringen 4 sh. dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 159.

²⁾ F. 47. Ausgaben auf die Kreuzer gegen die Türken, es waren darunter Leute aus der Umgebung von Wien, ferner aus Ottensheim, St. Valentin, Wendling, Nürnberg, Kaufbeuren, Eichstedt, Augsburg, Stuttgart, Eger, Deggen-
 dorf, Leipzig, Gmunden, Kissingen, Ellbogen, Neckargmünd, Schwatz, Sterzing, Anrach, Herzogenbusch, Offenburg,
 Landshut, Passau, Breslau; vgl. Schlager, a. a. O. N. F. 3, 158.

F. 53.	der gross püchsenwagen vom wagner, smid, sailer, riemer und mit allem dem so darauf gangen ist, gestet	73 \mathcal{W} 3 sh. 10 dn.
	Ausgaben auf der Stadt Wagen und Hütten:	
F. 54.	darunter auch: die püchsen im Neuen Turn zu beslahen	3 \mathcal{W} 60 dn.
	Summe	629 \mathcal{W} 6 sh. 14 dn.
F. 106.	Ein ausgeben umb krebs, halbplatten, eisenhuet und vom harnasch im Rathaus auszu- wischen.	
	von ersten 27 liecht krebs oder halbplatten je aine umb $6\frac{1}{2}$ sh. dn.	21 \mathcal{W} 7 sh. 15 dn.
	14 neu liecht krebs per $7\frac{1}{2}$ sh.	13 \mathcal{W} 30 dn.
	5 liecht eisenhut per 1 \mathcal{W} dn.	5 \mathcal{W} dn.
	8 swartz Eisenhut per 1 \mathcal{W} dn.	8 \mathcal{W} .
	von den harnasch. eisenhüten, helmporten, spiessen und anderm auszewischen, auch umb öl, dem harnaschmaister seinen sold, umb essen und trinkchen	3 \mathcal{W} 5 sh. 24 dn.
	von den neuen krebsen auszewischen	3 sh. dn.
	umb zwei marcheisen zu den armbsten und eisenhüten	24 dn.
F. 130'.	Jorgen des puchsenmaisters knecht	2 \mathcal{W} dn.
	Remanenz der Pfänder:	
F. 135'.	auf ain armbst und schieszeug	5 sh. 10 dn.
	auf des Hager panzir	6 sh. 20 dn.
	(In den folgenden Rechnungen wiederholt.)	
1457.	(Kämmerer Ulreich Metzleinstorfer und Gilig Knab.)	
	Einnahmen:	
F. 16'.	für 50000 pheil per 4 \mathcal{W} dn., 35 pheiltruhen per 32 dn., 11 cent. pulver per 10 \mathcal{W} dn., so man weilent unserm genedigisten herren künig Lasslaun etc. des 57. jars wider die Türken gelihen hat und an der schatzsteuer von hof sind abgezogen worden	314 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
	für 4 cent. pulver, so man von der stat für den Gutenstain gelihen hat, per 10 \mathcal{W} dn., für 8 hakenpuchsen per 10 sh. dn., 10 hantpüchsen per 6 sh. dn. und 97 püchsenstain in die halbcentnerin püchsen per 60 dn., das auch von hof abgezogen ist	81 \mathcal{W} 6 sh. dn.
F. 29'.	Innemen krebs, eisenhut, helmporten und tartschen, damit etlich person burgerrecht ge- wunnen habent:	
	umb 9 hantpüchsen per 9 sh. dn.	} 26 \mathcal{W} 5 sh. dn.
	umb 5 krebs ainen per 7 sh. dn.	
	umb 8 eisenhut je 1 per 1 \mathcal{W} dn.	
	11 helmporten per 3 sh. dn.	
	3 tartschen per 3 sh. dn.	
	umb zeug aus dem sal und alspiess, so dem bischoven von Rab verkauft ist worden	4 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
	Ausgaben:	
F. 32.	für pulver, pheil, püchsen, püchsenstain und pheiltruchen, so man seiner gnaden von der stat an die Türken, für den Gutenstain und Klingberg gelihen, das man an der raitung von hof an der schatzsteuer mitsamt den zwain hofzedeln der steur und anslags des 56. und 57. jars hat abgezogen	670 \mathcal{W} 6 sh. 10 dn.
F. 41'.	maister Thoman Krenn der stat püchsenmaister seinen jarsold zu vir quaternbern zu jeder quatember 19 \mathcal{W} 4 sh. dn.	78 \mathcal{W} dn.
	demselben püchsenmaister für sein hofgewant	5 \mathcal{W} 60 dn.
F. 63'.	Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, pheil etc. Wolfgang Stainhauser von Odenburg für 5 cent. minus 13 \mathcal{W} saliter per 9 \mathcal{W} dn.	43 \mathcal{W} 6 sh. 20 dn.
	die püchsen zuegerichten in allen türnen ansetz und ander notdurft 8 zimerlon per 20 dn. und 200 zieglnagl per 14 dn.	6 sh. 8 dn.
	zwen nebiger, zwain klafter lang, ainen durchslag, ain rigl und 5 slos zun püchsen	1 \mathcal{W} dn.
	maister Thoman puchsenmaister als er pulver macht, umb esseich swebl, ettlichen arbeiter irn lon umb essen und trinken nach laut seiner zedeln	9 \mathcal{W} 40 dn.
F. 64.	Umb pheil:	
	Jorgen Renninsveld von Passau 14000 pheil per $3\frac{1}{2}$ \mathcal{W}	49 \mathcal{W} .
	14 pfeiltruhen per 30 dn. zu zellen 3 sh. 6 dn.	2 \mathcal{W} 36 dn.
	vom Frieshamer von Passau 23500 pheil per $3\frac{1}{2}$ \mathcal{W} dn.	82 \mathcal{W} 60 dn.
	32 pfeiltruhen per 30 dn., zu zeln und fürn 6 sh. 24 dn.	4 \mathcal{W} 6 sh. 24 dn.
	Kuntzen Erlinch von Passau 7350 pheil per 3 \mathcal{W} 4 sh. dn.	75 \mathcal{W} 5 sh. 24 dn.

- 6 armbst die sich an den örtern heten aufgetan, von aim ze machen $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn., für
 8 senis, 4 nuss per 21 dn., 2 neu slüssl per 24 dn., 2 armbst eintzepinten per 10 dn.,
 ains gedekcht 16 dn. 4 \mathcal{H} 3 sh. 26 dn.
 maister Thoman für 1 cent. zu kugeln $2\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn. und von jedem phunt zu giessen 4 dn. 4 \mathcal{H} 40 dn.
 F. 64'. Ausgaben auf der Stadt Wagen und Hütten 68 \mathcal{H} 7 sh. 19 dn.
 Summe 296 \mathcal{H} 87 dn.
- F. 92'—94. Ausgeben auf maister Thoman puchsenmaisters turn
 Von Dominica Inclina 8. September — In voluntate tua 30. October.
 Summe 55 \mathcal{H} 71 dn. 1 ob.
- F. 117. Von harnasch und helmporten in dem Rathaus auszewischen 2 \mathcal{H} 7 sh. 10 dn.
 umb 108 helmporten 36 \mathcal{H} 7 sh. 6 dn.
- F. 140. Umb ain trühl zum pulver und kugl in den Spitalturn 10 dn.
 von zwain terraspuchsen zu tragen 6 dn.
 von ain cent. plei zu maister Thoman ze tragen 3 dn.
1458. (Kämmerer Ulreich Metzleinstorfer und Gilig Knab.)
 Einnahmen:
- F. 21'. Innemen umb helmporten, damit etlich person burgerrecht gewonnen haben.
 von Hannsen Ernst umb 2 hempoerten 6 sh. dn.
 von aim vischer für ain helmporten 3 sh. dn.
 von Hannsen Tobetscher umb 1 helmporten 3 sh. dn.
 von Hannsen Enzinger schuster 1 helmporten
 3 sh. dn.
 umb 4 hantpuchsen per 9 sh. dn., 4 helmporten
 per 3 sh. dn., 2 krebs per 7 sh. dn., 1 eisen-
 hut per 1 \mathcal{H} dn. } 10 \mathcal{H} 5 sh. dn.
- Ausgaben:
- F. 29. maister Thoman Krenn der stat püchsenmaister seinen jarsold zu vir quatemern zu jeder
 quatember 19 \mathcal{H} 4 sh. 78 \mathcal{H} .
 demselben püchsenmaister fur sein hofgewant 5 \mathcal{H} 60 dn.
- F. 52. Ein ander ausgeben auf die püchsenmaister und püchsen schützen, die in der stat turnen,
 auf der prugk und in den pastein allenthalben gedient haben
 maister Larentzen Retech 9 wochen seinen sold per 1 \mathcal{H} dn., für schaden und zu pesserung
 der zerung, so er in seiner krankheit getan hat 15 \mathcal{H} 5 sh. 11 dn. 24 \mathcal{H} 5 sh. 11 dn.
 maister Hainreichen Winkhl 24 wochen seinen sold per 6 sh. dn. 18 \mathcal{H} dn.
 maister Gabrieln Hüttreitter 12 wochen seinen sold per 1 \mathcal{H} dn. 12 \mathcal{H} dn.
 maister Thoman Krenn auf 426 püchsen schützen 31 wochen irn sold per $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn. 213 \mathcal{H} .
 maister Niclasen Vörstl das er maister Larentzen Retech an sein fuss, den im die puchsen
 vor Pernhatztal abgestossen hat, gepunden hat
- F. 53'. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, pheil etc.
 von ersten hat maister Thoman gossen 35 neu hakenpuchsen, darzu ist komen der stat
 zeprochen püchsenkuphers 270 \mathcal{H} und haben darzu kaufft vom Gailsam 5 cent. kupher
 1 cent. pro 5 flor. per 9 sh. 15 dn., umb 1 cent. zin 9 \mathcal{H} 4 sh. dn., das pringt in wag
 870 \mathcal{H} . Daran get ab im feur von jedem cent. 10 \mathcal{H} . Dennoch wegen die püchsen 780 \mathcal{H} ,
 maister Thoman von jedem cent. ze giessen 3 \mathcal{H} dn., das kupher in das waghaus und
 ze maister Thoman ze fürn 44 dn., dem tischer von ainer püchsen ze schiften 16 dn.
 facit 64 \mathcal{H} 7 sh. 19 dn.
 von maister Thoman kaufft 4 hagkenpüchsen 6 \mathcal{H} 4 sh.
 von Larentzen Swantz 1 hagkenpuchsen pro 2 \mathcal{H} 24 dn.
 von Reicholfen 2 eisnein hakenpuchsen pro 5 sh. dn.
 von der grossen neuen scherm- und tarraspuchsen und der $\frac{1}{2}$ centnerin neu ze vassen,
 auch die andern püchsen all zu pessern und ansetz allenthalben in den turnen und
 pastein ze machen, auch die püchsen allenthalben under die tör zu der pruken und
 in die pastein aus dem Kasten und wieder darein ze furn, 10 wochen 213 zimerlon
 per 24 dn., 53 servis per 14 dn., 13 servis per 12 dn. und furlon auf 47 ros per 30 dn.,
 500 lattennagl per 16 dn., 200 ziegnagl per 14 dn. facit 31 \mathcal{H} 88 dn.
- F. 54. von den grossen langen zwaien schermpuchsen zu beslahen 7 \mathcal{H} dn., zum scherm umb
 2 pant 42 dn., 2 keilt nagl zum puchsenzug, 2 grosse tulln dafür 80 dn., zum zunt-
 löchern umb 40 kleine slos per 8 dn., 2 slos per 14 dn., 3 slos per 10 dn. facit 9 \mathcal{H} 20 dn.

- 6 pheiltruhen zu beslahen zu jeder 1 eisenhalt, 1 slussl von jeder zu lon 24 dn. und zu den pulvertruhen allenthalben in die pasteien 16 slos per 12 dn., 5 sperrnegel mit keten 1 per 21 dn., zu den 2 püchsenhüten auf Stuben- und Kernerpruken 2 tür anzuhahen, darzu 2 slos dafür 88 dn. facit 2 \mathcal{H} 49 dn.
- umb 26 eisnein kugl wegen $22\frac{1}{2}$ \mathcal{H} per 6 dn., umb 4 modl zu pleikugeln zu der tarraspüchsen 6 sh. dn., umb 38 pulversekch per 15 dn., umb ain kuglform zu den alten grossen hakenpüchsen 36 dn. und von ainer truhen zu beslahen 60 dn. und 33 raumeisen per 4 dn. 4 \mathcal{H} 5 sh. 7 dn.
- Ümb püchsenstain.
vom Rukchenstain vom Hellein 150 stain in die $\frac{1}{2}$ centnerin püchsen 60 dn. und fur 4 gross stain zu der grossen püchsen per $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn. und fur das schef 1 \mathcal{H} dn. . . 40 \mathcal{H} 4 sh. dn.
- umb pulver und pulve rze machen umb 2 cent. pulver so man von maister Thoman kaufft hat 1 cent. per 10 \mathcal{H} dn. 20 \mathcal{H} dn.
- umb 5 cent. 38 \mathcal{H} swebl per 8 dn. 17 \mathcal{H} 7 sh. 14 dn.
- umb essech 76 dn., 1 pulversib 60 dn., umb 25 vässl 15 sh. 17 dn. facit 2 \mathcal{H} 3 sh. 23 dn.
- den arbeitern irn lon, als man pulver macht hat, 10 wochen, an die wag ze tragen, auch zu wegen und umb ander notdurft, so darauf ausgeben ist 14 \mathcal{H} 4 sh. 10 dn.
- 52 stubich kol ze messen und ze tragen allerding 3 \mathcal{H} 4 sh. 19 dn.
- F. 54'. pheil.
Von pheiln zu zelen, ze vassen und under das }
dach ze pringen 15 servis per 12 dn. } 4 \mathcal{H} 7 dn.
- 33 pheil- pulver- und puchsentruhen per 30 dn. . }
Auf der stat herhütten 40 \mathcal{H} 2 sh. 7 dn.
- F. 55'. Auf der stat wägen zu pessern:
Hannsen Marcharten von des Dietrams stadl, den die stat zu irn wägen 6 jar genützt hat, jerlich davon zu hofzins 6 \mathcal{H} dn. 36 \mathcal{H} dn.
- von den wagentuhern menigenmaln ze machen 1 \mathcal{H} 70 dn.
- umb 2 neue rad 3 sh. dn., umb 1 neue deichsl zum püchsenwagen $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn., 2 neue echs pro 40 dn., umb 2 grefpam 24 dn., umb 3 kreinzen 54 dn., um 2 sprengwag 12 dn., 4 swingen 16 dn., ain ritscheit 4 dn. facit 1 \mathcal{H} 4 sh. dn.
- von dem neuen püchsenwagen zu der grossen tarraspüchsen und die andern püchsenkärren zu beslahen und zu pessern, dem smid zu lon 1 \mathcal{H} 5 sh. 8 dn.
- u. andere Ausgaben.
Summa um Zeug etc. 555 \mathcal{H} 4 sh. 29 dn.
1459. (Kämmerer Fridreich Ebmer und Hainreich Hindermpach.)
Ausgaben:
F. 22. so hat man unserm gnedigisten herren dem kaiser gelihen durch herrn Hannsen Mulfelder ain virtailpuchsen, zwo hauffnitz und wider sein veint gen Ungarn¹⁾.
item 11 cent. pulver, 44 stain zu ainer hauffnitz und 24 krampen
item 2 hauffnitz, 50 püchsenstain und 16 setzartschen gen Ort.
- F. 30. Maister Thoman Krenn der stat puchsenmaister seinen jarsold zu 4 quaternbern zu jeder quatember 19 \mathcal{H} 4 sh. 78 \mathcal{H} dn.
für sein hofgewant 5 \mathcal{H} 60 dn.
Maister Hainreich Winkl puchsenmaister 28 wochen seinen sold wochenlich 6 sh. dn. . . 21 \mathcal{H} dn.
- F. 46'. beim zug gegen Güns
Maister Niclassen Vörstl das er maister Larentzen Rätech an seinem fuss den ihn die Püchsen vor Pernhartztal abgestossen, gepunden und geertzent hat 10 \mathcal{H} dn.
- F. 50. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, pheil, heerhütten etc.
Maister Thoman Kren der stat püchsenmaister für ain hauffnitz und ain tarraspüchsen wegent paid $3\frac{1}{2}$ cent., 1 cent. pro $5\frac{1}{2}$ flor. per 3 \mathcal{H} dn., umb 2 holtz zum gerüst 12 sh. dn., dem zimerman davon ze lon 1 \mathcal{H} dn. und dem smid zu beslahen 13 sh. dn. 61 \mathcal{H} 7 sh. dn.
- umb pulver:
per maister Thoman gehaufft 3 cent. pulver per 8 \mathcal{H} , davon ze tragen und umb 3 neue vässl 78 dn. facit 24 \mathcal{H} 78 dn.
- pheil:
vom Schelseisen von Regensburg 12327 hauspheil 1000 per $3\frac{1}{2}$ \mathcal{H} dn., davon aufzeladen, in das Rathaus ze fürn, zu zellen und wider abzuladen 5 sh. 14 dn. facit 43 \mathcal{H} 7 sh. 14 dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 165.

- von den alten pfeilen unden in der stuben umtbuzellen und in die truhen ze vassen
 4 servis per 14 dn. 56 dn.
 Umb 15 neue pfeiltruhen per 28 dn., davon zu beslahen 1 \mathcal{H} 6 sh.
 Eisnein kugln:
 von Veiten Stadler aidem von Sand Polten 6000 kugln in hagkenpüchsen jedes hundert
 per 42 dn., und für 1500 kugln per 2 dn. und 1011 kugln per 3 dn. und 1000 in
 terraspüchsen per 3 dn. und 500 in scherpüchsen per 3 ob. und umb 6800 kugln,
 100 per 20 dn. und 800 gross kugln 100 pro 40 dn. 58 \mathcal{H} 63 dn.
 Maister Urban sneider von der heerhütten ze pessern 3 \mathcal{H} 5 sh. 11 dn.
 Summa 194 \mathcal{H} 2 dn.
- F. 79'—81. Ausgeben auf den pulverturn und stamph ze maurn, ze gewelben, ze zimmern, ze
 dekchen und ander notdurft an der statmaur daselbs ze machen.
 Von Dominica Invocavit (Februar 11.) — Dominica dicit dominus secundo (28. October).
 Den Bau führte Meister Peter. Dominica dicit dominus secundo: den pulverstamph vom
 Judenturn hinab ze pringen in den ekturn, zu vellen und wider zu setzen, auch die
 reder, ring und ander notdurft zu pessern 3 zimerservis per 20 dn., umb 5 gëter,
 2 haken zum dach, wegent 1 cent. 20 \mathcal{H} eisen, 1 \mathcal{H} per 6 dn., 3 tür anzehahen mit
 pant slos und hanthab per 10 sh. dn., aber von drei turn anzehahen, ain slos zu
 pessern und fur 2 slüsseln von jeder tür 10 sh. dn., umb 1900 lattennagl, das hundert
 per 16 dn. facit 9 \mathcal{H} 4 sh. 4 dn.
 maister Thoman puchsenmaister umb 1 neues ploch zum pulverstamph 1 \mathcal{H} .
 Summe der gesammten Ausgaben 85 \mathcal{H} 5 sh. 5 dn.
- F. 102. Von puchsen und dem streitwagen an den Hohen-
 markt zu fürn und desselben nachts ze hüten } 5 sh. 10 dn.
 4 servis per 10 dn.¹⁾ }
 furlon auf 4 ros per 30 dn. }
- F. 102'. 4 wochen tag und nacht die puchsen zu hüten, die erst wochen 16 lon per 10 dn., 6 lon
 per 14 dn., die ander 14 lon per 10 dn., 7 lon per 14 dn., die dritt 14 lon per 10 dn.,
 7 lon per 14 dn., die vird auch sovil 4 \mathcal{H} 5 sh. 8 dn.
- 1460 fehlt.
 1461. (Kämmerer Andre Schönprugker.)
- Ausgaben:
- F. 25'. Maister Thoman püchsenmaister seinen jarsold zu drein quatembern zu jeder quatember
 19 \mathcal{H} 45 sh. 58 \mathcal{H} 4 sh.
 fur sein hofgewand
- F. 26. So hab ich im ausgericht zu pesserung seins solds, das er etliche jar übrig puchsendiener
 gehalten hat, als im mein herren . . der burgermaister, . . Pötl und andere gesprochen
 haben 32 \mathcal{H} daran bezalt 30 \mathcal{H} .
 Maister Hanns Fues und maister Kunrat sein sun seind zu püchsenmaistern ain jar auf-
 genommen an eritag nach inventionis crucis (5. Mai) und sol ir jedem all wochen 1 \mathcal{H} dn.
 geben, der hab ich in ausgericht auf ein quittung 32 \mathcal{H} dn. und ain quittung 27 \mathcal{H} dn. 59 \mathcal{H} dn.
- F. 75—77. Ausgeben auf pulvermachen:
 Von Dominica Letare (15. März) bis Samstag nach Dominica Ecce deus (26. Juli) waren
 täglich 5 Arbeiter zu einem Taglohn von 20 dn. beschäftigt, ferner
 die zwen pulverstämph zu pessern, davon maister Mertten der stat slosser zu lon 6 sh. dn.
 ain hagken, ketten und nerb an die pulverstamph tür 32 dn.
 Summe 30 \mathcal{H} 70 dn.
- F. 77'. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, swebel etc.:
 kaufft von Kunraden Muttenhauser 20 lagl swebl, wegen lautter 68 cent. 25 \mathcal{H} , jeden
 zentn. per 3 \mathcal{H} 3 sh. d., facit 230 \mathcal{H} 82 $\frac{1}{2}$ dn., der hat er sich verwilligt ze peiten
 solang dass in die stat gar wol mug bezalen, dem weger von 1 zent. 1 dn., und davon
 zu dem pulverturn ze fürn und inzesetzen von 1 zent. 2 dn. facit 6 sh. 24 dn.
 daran hab ich im von seiner schatzsteuer wegen des 61. jars, daruber herr Niclas Teschler
 münssmaister abprochen hat, bezalt 27 \mathcal{H} dn.
 von Hannsen Wornhamer hat maister Thomas puchsenmaister genomen guts gleuttertz
 saliter 33 \mathcal{H} , dafur hab ich im bezalt 3 \mathcal{H} dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 166.

püchsenkauff:

- Maister Hannsen püchsensmid von Potenstain angedingt 200 eisnein hagkenpüchsen jede per 7 sh. dn. ze machen. der hat er mir geantburt 100 püchsen, daran hab ich im geben zwo alt eisnein püchsen, die wegen 14 zent. 9 \mathcal{H} . den zentn. per 6 sh. dn. bringt 18 \mathcal{H} 16 dn. und darzu bereit geld, das er der 100 püchsen bezalt ist . . . 69 \mathcal{H} 3 sh. 14 dn.
- So hab ich dem benannten maister Hannsen püchsensmid auf die andern 100 hagkenpüchsen, die er noch machen und pringen sol, in die conceptionis Marie (8. December), fürgeliehen und geben 15 \mathcal{H} dn.
- Darauf in dann der Hinderpacher der andern 100 püchsen, die er auch bracht, bezalt hat.
- F. 79. Maister Kuntzen Wegkeisen püchsensmid zu Lyenveld angedingt per maister Thoman püchsenmaister 100 hagkenpüchsen ze smiden, die her ze antburten jede per 7 sh. dn., daran hat er mir bracht und geantburt zu ainem muster 12 hagkenpüchsen, daran hab ich im ausgericht und furgeliehen per maister Thoman geschefft 20 \mathcal{H} dn.
- und die andern hagkenpüchsen hat er dem Hinderpach des 62. jahrs bracht, daran sind ihm die 20 \mathcal{H} dn. fürlehen abgezogen worden.
- Von den obgeschriben 112 hagkenpüchsen ze schiffen von jeder 20 dn. 9 \mathcal{H} 80 dn.
- F. 79'. Ausgeben umb pulversekch und peutel:
 maister Hanns peitlmacher hat geben maister Thoman püchsenmaister 60 zwifache peutl und kugeln jeden per 18 dn. 4 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 maister Wolfgang der hantschuester hat gemacht 35 pulversegk per 18 dn. 2 \mathcal{H} 5 sh. dn.
 mer von im genomen 32 grosser pulversekch per maister Thoman per 45 dn. 6 \mathcal{H} dn.
- F. 80. Von 40 pheiltrohen in dem Rathaus herab aus dem dachwerch ze lassen, die ze fürn zu allen virtailn der stat und tór, auch etlichen haubtleuten in ire heuser und widerumb in das Rathaus und aufzeziehen 4 sh. 24 dn.
- den Behemischen herrn, dem von Sternberg, Raben und andern, eisenhüt, tartschen, spiess und hellemporten ze leichen und in ir herberg ze fürn und ze tragen auch wiederumb in das Rathaus ze fürn, davon zu lon 72 dn.
- Summa um Zeug etc. . . . 158 \mathcal{H} 5 sh. 4 dn.
- F. 80'. Umb plei dem Holnbrunner:
 umb 3 zentn. plei daraus man kugeln gossen hat zu handpüchsen, raidt der Holnbrunner jeden zent. per 2 $\frac{1}{2}$, flor. den gulden per 1 \mathcal{H} dn. und das ist man im schuldig facit 7 \mathcal{H} 4 sh. dn.
- F. 81. Ausgeben fän ze machen:
 dem Hollenbrunner umb 33 $\frac{1}{2}$, ellen zendal 8 gulden 3 sh. dn., daraus vir fän in jeds virtail der stat haubtleuten ainer gemacht und geantburtt ist, den gulden per 1 \mathcal{H} dn. facit 8 \mathcal{H} 3 sh. dn.
- tenetur sibi davon dem sneider macherlon, auch umb seiden und in ain alten fan ain weiss kreutz von zendal ze machen, auch umb drei spiestangen 18 sh. 16 dn.
- ausgeben auf die trometter fän im kirchturn umb seiden zendal 3 \mathcal{H} 5 sh. 15 dn.
- dem maler davon ze malen 4 \mathcal{H} dn.
- und umb fransen 5 sh. dn.
- per mein frau die .. burgermaisterin 8 \mathcal{H} 75 dn.
1462. (Hainreich Hindermpacher von des Kameramts wegen.)
 In dieser Rechnung sind nicht alle Rubriken ausgefüllt, Hindermpacher blieb in Wien, während sein Amtsgenosse Christof Pömflinger die Ausgaben für die Kriegszüge des bewegten Jahres in einer besonderen Rechnung verzeichnete.
- F. 68. Maister Thoman Kren püchsenmaister an seinen jarsold in der quatember in der vasten maister Thoman quatember zu den phingsten 19 \mathcal{H} 4 sh.
 19 \mathcal{H} 4 sh.
- dann folgt eine wöchentliche Verrechnung mit Hanns Fues und seinem Sohne Kuntz, sowie den bei S. Niclas vor dem Stubenthore dislocirten Büchsenmeistern und deren Gehilfen, beginnend mit Dominica in excelso throno (10. Januar), endend mit Dominica dum medium silentium (26. December), daran schliessen sich Verrechnungen über die Bewachung und Besatzung der anderen Bollwerke und Thürme in den Vorstädten.
- F. 138'. Ausgeben um zeug, püchsen, saliter, pulver, pheil, herhütten und ander notdurft:
 Von maister Hannsen smid von Potenstain ¹⁾ kauft hundert und 32 eisn hakchenpüchsen per 7 sh. dn. 115 \mathcal{H} 4 sh.
- von maister Thoman der stat püchsenmaister kauft zehen püchsen auf den neun streitkarren, die wegen 7 zentn. minus 5 \mathcal{H} , den zent. per 8 \mathcal{H} dn. 55 \mathcal{H} 4 sh. 25 dn.

¹⁾ Schlager, 1, 124.

- von demselben maister Thoman kauft ain kleine hauffnitz und ain klaine terraspüchsen
 jede auf ain gerüst, wegen bed 3 zent. 32 \mathcal{H} . den zent. per 8 \mathcal{H} 26 \mathcal{H} 4 sh. 13 dn.
 umb riemgeschirr zu dem neun streitgarren 7 sh. dn.
 umb ain sil 15 dn.
 dem Lienharten fürer, daz er den garren in das Rathaus gefurt hat und darnach auf Sand
 Claren Freithof zu dem beschiesen in den Kasten bracht hat 4 sh. dn.
 aber umb ain riem mit zwain rinkchen daran das ros den streitgarren tregt, den ich
 gekauft hab, von dem Ruprechten riemer 3 sh. dn.
- F. 139. Puchsenstain:
 Von Christan Heberler kauft 300 puchsenstain zu hauffnizen per 4 dn. 5 \mathcal{H} dn.
 aber von demselben Heberler kauft 166 puchsenstain zu hauffnizen per 3 dn. 2 \mathcal{H} 6 sh. 4 dn.
 pleikugln:
 von dem Holaprunner kauft 2 zentn. plei per 3 guld. 1 ort facit $6\frac{1}{2}$ gulden zu plei-
 kugeln
 maister Thoman davon ze giessen zu lon 6 sh. 20 dn.
 von Hannsen von Gera kauft 2 zentn. plei per 3 \mathcal{H} zu kugeln in die hakenpüchsen,
 2a. ante Petri Pauli (18. Juni) 6 \mathcal{H} dn.
 maister Thoman davon ze giesssn zu lon 6 sh. 20 dn.
 aber von dem Holaprunner 3 centn. plei per 3 \mathcal{H} . actum an mittichen post Galli (20. October)
 davon zu giessen zu lon maister Thoman 10 sh. dn.
 aber kauft von Micheln des Hannsen Freiwald diener von Brunn 6 zentn. plei und 45 \mathcal{H}
 den zentn. per 2 \mathcal{H} 6 sh. facit 17 \mathcal{H} 5 sh. 25 dn.
 maister Hainreichen mautter under dem Salzturn davon zu giessen zu lon
- F. 139'. Umb zehen irchen peutl zu dem pulwer und kugel zu den hakchenpuchsen ainen per
 18 facit 6 sh. dn.
 actum an eritag nach reminiscere in der vasten (6. März)
 aber umb zwainzig peutel per 18 dn. 12 sh.
 actum an freitag vor sand Jörgen tag (23. April)
 aber umb vierzehen peutl per 15 dn. 7 sh.
 umb 20 gross peutel per 32 dn. 2 \mathcal{H} 5 sh. 10 dn.
 An Pulvermachen wurde gearbeitet von Dominica Quasimodogeniti (25. April) bis Dominica
 Salus populi (17. October).
 Taglohn 18 und 20 dn.
 Summe 23 \mathcal{H} 7 sh. 20 dn.
- F. 141. umb saliter:
 kauft von Niclasen Mistpach von Freiburg im Üchtland 25 zentn. und 23 \mathcal{H} saliter, den
 zentn. per $8\frac{1}{2}$ guld. facit in gold. $212\frac{1}{2}$ gulden.
 kauft von Christoffn Plankchen 13 zentn. 39 \mathcal{H} saliter, den zentn. per 10 gulden und
 den gulden per 9 sh. 10 dn. facit 151 \mathcal{H} 5 sh. 10 dn.
 actum an montag post Galli (18. October)
 kauft von Valentin Virchperger von 1 zentn. 80 \mathcal{H} saliter, den zentn. per 10 \mathcal{H} facit . 18 \mathcal{H} dn.
 actum an freitag post omnium sanctorum (5. November)
- F. 143—144. Ausgeben auf allerlai püchsen ze vassen und holzwerich zimerleuten, smiden, tischern,
 zu schiften, als hernachgeschriben stet. Von ersten auf das holz aussezimern zu dem
 neuen streitgarren und ander puchsen von neuen ze vassen.
 Dominica Circumdederunt (14. Februar) — Dominica Jubilate deo (9. Mai).
 Tageslohn für den zimerservis 24 dn.
 Geschütze wurden auch aufbewahrt in dem „Kasten bei sand Larentzen“¹⁾. F. 144.
- F. 144'. zwen zimerservis, die an den sätln über die halbzentnerin und virtailpüchsen gemacht
 F. 146. Ausgeben auf die scherm über die puchsen die man von neu gemacht hat.
 Von Montag nach Dominica Jubilate deo (10. Mai) bis Samstag nach Domine Exaudi domine
 (5. Juni).
- F. 214. Ausgeben auf die tür die man bei dem Haffner turn, da maister Hanns Fues puchsen-
 meister innen ist, durch die statmaur von neuem gemacht hat, sie wurde dann wieder
 zugemauert.
- F. 259. Ausgeben auf die Mittern prukch
 dem Liebhartn Prukchmaister 20 eisen hakchenpüchsen
 zehen swartz eisenhut

¹⁾ Schlager, 1, 124.

- zehen alspies
 ainen halben zentn. pulver und ainen grossen pentel mit pulver
 Dreihundert pleikugeln
 Aber 100 kugeln zu hakchenpüchsen und hantpüchsen.
 Als die veindt die prukchen genommen haben den 8 fürern, die die zwo haufnitz und
 ainen terraspüchsen gefürt haben, auf 9 pherd und auf jedes pherd 40 dn. 12 sh. dn.
 dem Micheln Zipf auf 3 ros per 40 4 sh. dn.
 hat gefürt hakchenpüchsen, hauern, krampen etc.
 dreien fürern die steiglaitem gefürt haben auf 12 ros per 20 dn.¹⁾ 1 \mathcal{H} dn.
 Die zweite Rechnung von 1462 (Christof Pömflinger als Statkamrer).
- F. 17. Ein ander ausgeben auf püchsen schützen und zimerleit, die zu dem zeug geschafft sein
 worden, zu Medling anno dni etc. 62.
 Von erst Thoman püchsenmaister selbander
 Darnach 8 püchsen schützen im sold 3 wochen der sich angefangen hat an samstag vor
 sand Paulstag der bekerung (23. Januar) und sich geendet zu eritag sand Appolonien-
 tag (9. Februar) albeg aine wochen 4 sh. dn. 12' \mathcal{H} dn.
 Maister Giligen zimerman allain
 darnach 11 zimergesellen im sold 3 Wochen albeg aine wochen 4 sh. dn. 16 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 Summa 28 \mathcal{H} 4 sh. dn.
- F. 19. Vermerkt was volk zu Medling gespeist und ross gefutrt sein worden von der stat als
 man vor den Gunderstorfern gelegen ist anno domini etc. 62°.
 maister Thoman puchsenmaister selbzehent und 1 pherd.
1463. (Kämmerer Hans Haug und Thoman Durchzieher.)
- F. 35. Maister Hannsen Fues der stat puchsenmaister von ostern (10. April) unzt an suntag den
 heiligen weihnachtstag (25. December) 37 wochen seinen sold per 1 \mathcal{H} dn. 37 \mathcal{H} dn.
 Jorgen Oder puchsenmaister auch von ostern unzt an suntag weihnachtstag 37 wochen
 seinen sold per 1 \mathcal{H} dn., daran hat er emphanen 25 \mathcal{H} 4 sh. 5 dn.
 Maister Ludweigen puchsenmaister 37 wochen, als oben gemelt, seinen sold per 1 \mathcal{H} dn. 37 \mathcal{H} dn.
 Niclasen Vogler püchsenmaister in dem Neun Turn auf der Widen gedient von ostern
 unzt an suntag Prediger Kirchweich (24. April) 2 wochen per 4 sh. dn. und von
 Prediger Kirchweich unzt an den heiligen weihnachtstag 35 wochen seinen sold per
 5 sh. dn. 22 \mathcal{H} 7 sh. dn.
- F. 84'. ausgeben umb allerlai zeug zu der stat notdurft und den zu pessern.
 Von ersten umb püchsen:
 Von dem Weindelhover burger zu Steir umb 11 hakchenpüchsen per 1 \mathcal{H} dn. 11 \mathcal{H} dn.
- F. 85—86'. Ausgeben auf pesserung der puchsen und gerüst, so vor der parkch und andern enden
 zerprochen sind.
 Von Montag nach Dominica in tua misericordia (6. Juni) \mathcal{H} Samstag Dominica deus in
 adiutorium (27. August).
 Tageslohn des zimerservus 24 dn.
 Das Holz wurde von dem Kasten bei S. Laurenz in den Werkstadel im Tiefen Graben
 geführt.
- F. 86'. Sabato nach Bartholomei (27. August) hat man aus dem Casten²⁾ am Hohenmarkcht nach
 geschafft des burgermaisters etc. gefürt 4 haufnitz und zwo terraspüchsen und sind am
 platz gestanden unzt an sambstag nach sand Giligen tag (3. September), ainem knecht
 davon ze hüten tag und nacht 5 sh. dn. und davon aus und ain ze füren Ulreichen
 fürer 60 dn. facit 7 sh. dn.
- F. 87. an sambstag³⁾ nach sand Kathreintag (26. November) von der grossen püchsen, die in
 des von Cili und Eberstorf haus zebrochen gelegen ist, Christoffen Gschöffer mit
 8 rossen ze fürn, ganzer tag per 40 facit 1 \mathcal{H} 80 dn.
 zum auf- und ablegen ganzen tag 4 zimerservis per 20 dn. und 14 arbaiter per 10 dn. 7 sh. 10 dn.
- F. 88. umb pulver:
 kaufft von Lienhart Zinngiesser burger zu Melkch an mitichen vor unser lieben frau
 geburt (7. September) 434 \mathcal{H} pulver, den zentn. um 13 gulden per 9 sh. 10 dn. fuhr-
 und traglohn 28 dn. facit 65 \mathcal{H} 7 sh. 19 dn.
 von Casparn Prantznöder von Passau umb 3 zenttn. 13 \mathcal{H} pulver 31 \mathcal{H} dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. 3, 173.

²⁾ Unter dem Casten ist wohl der bei S. Laurenz zu verstehen und die Stelle dahin zu erklären, dass die Ge-
 schütze aus dem Zeugkasten auf den Hohenmarkt geführt und hier wie sonst öfters aufgestellt und behütet wurden.

³⁾ Schlager, a. a. O. N.F. 3, 174.

F. 88.	Auf pulvermachen: Von feria 5. nach Dominica Resurrexi (14. April) bis Samstag nach Dominica Exaudi domine (7. Juli), aber nur 5 $\frac{1}{2}$ Wochen. Tageslohn der Arbeiter	18 dn.
	Besondere Ausgaben:	
	19. April von 4 centn. pulver aus dem pulverturn ze fürn	16 dn.
	von dem pulver und anderm zeug aus des Hinderpachs haus ze fürn	14 dn.
F. 88.	11. Juni umb 1 neuen podm in das vesib	70 dn.
	13. Juni 4 zimerservis das tor daselbs in den pulverturn ze machen, jedem per 24 dn.	
	25. Juni von 1 vëssl pulver von dem pulverturn herauf zu tragen	6 dn.
F. 89.	7. Juli maister Thoman Prantstetter pinter 21 pulvervëssl zu pintten per 4 dn. von 1 centn. pulver von dem pulverturn zu tragen	6 dn.
F. 89'.	umb salitter: von maister Hannsen Hupfauf und von Hainreichen, diezeit mautter under dem Salztorn kauft 8 zentn. salitter per 11 ung. guld. den guld. per 9 sh. 10 dn. facit	102 ₰ 5 sh. 10 dn.
	davon ze furn auf und abzulegen, dem furer und tragern	56 dn.
	von Johannes salittr umb 96 ₰ pulver per 28 dn., davon ze wegen und ze tragen 8 dn. facit	11 ₰ 48 dn.
F. 89.	umb swebl: von drein lageln swebel aus des Potleins haus hinab in den pulverturn zu furn, auf und ab zu legen	3 sh. 6 dn.
	umb pulverpeutl: von Wolfgang hantschuster gekauft 13 zwifach peutl zu pulver und kugeln	5 sh. 10 dn.
	umb ain pulverpeutl an der Prantstat gekauft	16 dn.
F. 90'.	Umb pheil. Umb tartschen: Christan Satler von 3 tertschlein zu periemem	32 dn.
F. 91.	Umb spiess Helmporten Spiesstangen	
F. 91'.	Pesserung der herhütten und perntüher etc.	3 ₰ dn.
F. 92.	Umb allerlai werchzeug	69 ₰ 7 sh. 13 dn.
	Summa	318 ₰ 3 sh. 29 dn.
F. 150.	an phinztag vor Magdalene (21. Juli) von zwain truhen pheiln ze fürn, als man gen Leupper- storf hat ziehen wellen und darnach die oxsen von den veinten widerumb abgeilt hat ¹⁾ Maister Hannsen von Zurich maler von der turner panier an die trumetten mit dem neuen statwappen ze malen	60 dn. 3 ₰ dn.
F. 150'.	umb zwen pulverpeutl als die herren aus der Neunstat gezogen sind	60 dn.
1464.	(Kämmerer Mert Schrot und Thoman Durchzieher.)	
F. 49'.	Maister Ludweigen Weinhaus der stat puchsenmeister an seinem jarsold wochenlich 1 ₰ dn. facit 52 ₰ dn., daran hat er von dem Haugen empfangen 4 ₰ 4 sh. dn. und an der ubermass haben wir im ausgericht	6 ₰ 4 sh.
	maister Jorgen Oeder püchsenmaister an 26 ₰ dn. seines jarsolds	16 ₰ 4 sh. 20 dn.
	maister Hannsen Fues puchsenmaister 35 wochen, wochenlich 1 ₰ dn. facit	35 ₰ dn.
	maister Andreen Trautfelder püchsenmaister 34 wochen, wöchenlich 5 sh. dn. facit	21 ₰ 60 dn.
	maister Niclasen Vogler püchsenmaister 24 wochen wochenlich 5 sh. dn.	15 ₰ dn.
	Andreen Geyr püchsenmaister 34 wochen wochenlich 5 sh. dn. facit	21 ₰ 60 dn.
F. 53'.	dem ²⁾ egenanten Kuntzen Plattner (der Stadt reitenden Boten) für ain pherd, so im in der stat dinst genomen, als er auf des Hager geslos gevangen ist worden, 8 guld. per 9 sh. 20 dn.	9 ₰ 5 sh. 10 dn.
	item fur pantzir, kregl, schieszeug und ander sein gerät	10 ₰ dn.
F. 143.	Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter und pulver: an freitag nach des heiligen kreutz tag inventionis (4. Mai) 413 ₰ saliter, den zenten per 11 ₰ dn. facit	45 ₰ 3 sh. 8 dn.
	davon an die wag und in den turn ze furn	16 dn.
	davon auf und ab ze laden	16 dn.
	von 4 vëssl pulver in den Kasten ze tragen	14 dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 174.

²⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 177.

	an sambstag 10 arbeitern pulver ze machen per 18 dn. facit	6 sh. dn.
	umb 33 stubich kol per 28 dn. facit	3 \mathcal{H} 6 sh. 28 dn.
	davon ze messen und zu tragen	30 dn.
F. 143'	144. Pulvermachen: von Montag nach Dominica vocem jucunditatis (6. Mai) bis Dienstag nach Dominica domine in tua misericordia (29. Mai) Taglohn der servus 18 oder 20 dn. Summe	7 \mathcal{H} 73 dn.
F. 144'	Ain ander ausgeben auf den zeug ze pessern: von 2 negln zu dem garren bei dem Neun Turn auf der Widem von 8 truhen zu puchsenstain zu beslahen von ainer püchsen aufm streitwagen zu beslahen umb ain klotz und ain slos für ain virtailpuchsen umb 4 slos und 2 nagel zu dem streitgarren ain redelpüchsen von neuen dingen ze slahen von ainer neuen achs zu ainer püchen zu beslahen mit 6 neuen plechen per 8 dn. und 2 hirring per 7 dn. von ainer püchsen zu beslahen aber von ainer püchsen zu beslahen andere Ausgaben auf die Scherm und die Büchsenkarren.	72 dn. 11 sh. dn. 1 \mathcal{H} dn. 35 dn. 76 dn. 4 \mathcal{H} 4 sh. dn. 48 dn. 14 dn. 14 sh. dn. 14 sh. dn.
F. 194.	Ausgaben auf die herhütten zu pessern: an phinztag nach ostern (5. April) 4 zimerservis die keil gemacht habent per 24 dn. facit von etlichen hütten in den Werd ze fürn vir arbeitern keil zu den hütten einzeslahen per 14 dn. facit 6ta. 4 zimerservis pheil ze machen per 24 dn. facit 4 arbeitern die hütten aufzemachen per 14 dn. facit 11 servus von der hutten 2 nacht ze hütten sabbato 1 servus tag und nacht ze huetten am sntag nach ostern (8. April) 1 servus den tag ze huetten 4 zimerservis von etlichen huetten abzeprechen halben tag per 12 dn. facit ain fürer von den hütten herein ze fürn 1 servus von 2 hütten die nacht ze huetten	3 sh. 6 dn. 16 dn. 56 dn. 3 sh. 6 dn. 56 dn. 28 dn. 28 dn. 14 dn. 48 dn. 16 dn. 14 dn.
F. 194'	2a. 4 zimerservis stangen ze machen per 24 dn. facit 2 arbeitern ze helfen per 14 dn. facit 1 servus den tag der hütten ze hütten 3a. 4 zimerservis stangen ze machen und die hütten abzeprechen per 24 dn. facit 2 arbeitern per 14 dn. facit 1 servus tag und nacht ze huetten von zwain hütten hereinzefürn an freitag nach Ulrici (6. Juli) von den hütten aufzeslahen und widerumb zusammen ze legen als man sy aus dem veld pracht hat 5 arbeitern per 16 dn. facit umb ain gurt zu dem zelt an montag vor Philippi und Jacobi (30. April) umb ain knauf auf die hütten ze setzen Stefan Phaimberger von den herhütten ze pessern und 31 löcher mit leder zu besetzen dem Kolweis sneider von der stat 2 klain herhütten ze pessern und ze machen von der grossen hütten zu pessern und den mantl zu erlangen	3 sh. 6 dn. 28 dn. 14 dn. 3 sh. 6 dn. 28 dn. 28 dn. 16 dn. 80 dn. 4 sh. dn. 16 dn. 60 dn. 1 \mathcal{H} 4 sh. dn. 4 \mathcal{H} dn.
F. 195.	von ain neuen mantl und neu schilt an die gross glogkenhütten ze machen und ze pessern von derselben glogkenhütten zu pessern als man sy von den Turgken pracht hat aber von den klainn herhütten so man sy fur Ursendorf geschickt hat, ze pessern und in die mēntl neu tuchprait ze setzen dem benannten Collweis umb zwilich und leinbat zu den hütten den knechten trinkgelt umb ringel und hēgkel zu den herhütten von zwain stangen zu pessern zu den herhütten und umb 3 stefften zu den knöpphen von herhüttenpaumen und knöpphen zu beslahen und zu pessern umb 24 klofter rennsail ain klafter per 4 dn. und 24 klofter zu kranfuessen per 3 obol. an die herhütten, die man den krentzern an die Turgken geben hat facit Summe	2 \mathcal{H} dn. 1 \mathcal{H} dn. 1 \mathcal{H} dn. 14 sh. dn. 60 dn. 6 sh. dn. 35 dn. 3 sh. dn. 4 sh. 12 dn.
F. 203'	des püchsenmaister turn (zwischen Werderthor und Salzthurm)	45 dn.

F. 219'.	Andre Geyr püchsenmaister auf dem Neuen Turn zu sand Niclas umb ladlöffel, saliter und swebel	78 dn.
F. 220'.	An phinztag nach Sand Ulreichs tag (5. Juli) den zeug, so man aus dem veld Vischamend pracht hat, abzeladen und in den Kasten ze pringen 7 arbeitern per 16 dn.	3 sh. 22 dn.
F. 222.	Von 2 hakgenpüchsen gen hof ze tragen	4 dn.
	Etlich püchsenstain zu ainer muster herzebringen	3 sh. dn.
1465.	(Kämmerer Mert Schrot und Thoman Durchzieher.) Von dieser Rechnung ist sowohl das Schmutzbuch (A) als auch die Reinschrift (B) vorhanden, letztere wurde hier benützt. Maister Ludweigen Weinhalß der stat puchsenmaister an 18 ¹ / ₂ wochen sold 1 \mathcal{H} dn., facit 52 \mathcal{H} dn., daran hat er von dem Haugen emphanen 4 \mathcal{H} 4 sh. dn. und an der Uebermass haben wir im ausgericht und ist darnach auf der mant geschafft worden ¹). F. 50. maister Jorgen Oeder püchsenmaister an seinem jarsold wochenlich 4 \mathcal{H} dn., facit 26 \mathcal{H} dn., daran haben wir im ausgericht 60 dn.	60 dn.
	maister Thoman Kreninn an der schuld so man maister Thoman irm mann seligen von gemainer stat schuldig worden ist	20 \mathcal{H} 7 sh. dn.
F. 55'.	Schankung und Ehrung: Unserm genedigen jungen herren herzogen Maximilian dem Potzinger plattner umb ganzen harnasch	9 \mathcal{H} 4 sh. dn.
	demselben plattner für gesmeid auf die platten	3 \mathcal{H} 4 sh. 6 dn.
	umb ain guldeine snur in die schalern	3 sh.
	dem goldsmid umb gesmeid auf der schalern zu vergulden, zusambt dem harnasch	4 \mathcal{H} 6 sh. dn.
	umb 1 markch 13 ¹ / ₂ lot silber	11 \mathcal{H} 6 sh. dn.
	für ain degen	6 sh. 10 dn.
	von dem swert und degen zu vergulden zusambt des goldsmids arbeit und darleihen	11 \mathcal{H} 6 sh. 15 dn.
	dem swertfeger für das swert	1 \mathcal{H} dn.
	umb 2 sparn und stegraiff zusambt dem messing, so man darzu genommen hat	36 \mathcal{H} dn.
	Dem Geschenke wurden noch hinzugefügt „ain weissgrabs Pherd“ und „ain prauns Zelterl“ mit kostbarem Saum- und Sattelzeug.	
F. 57'.	Ainem Franzoyzen 1 ungrisch guld per 9 sh. 20 dn. und umb 1 spies 6 sh. dn.	15 sh. 20 dn.
F. 104.	Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, plei, kuppher, pheil etc. zu der stat notdurften und den zu pessern: Hannsen Hymler burger zu Melkch an aim ausstand umb pulver und saliter	13 \mathcal{H} dn.
	umb 1 cent. plei zu pleikugln	3 \mathcal{H} dn.
	umb 2 püchsenreder zu der haufnitz	4 \mathcal{H} 6 sh. dn.
	umb 1000 kugeln zu hagkenpüchsen	2 \mathcal{H} 4 sh. dn.
	umb 3 cent. saliter per 11 \mathcal{H} dn. facit	33 \mathcal{H} dn.
	umb 1 ketten und nerb an den streitwagen	16 dn.
F. 105'.	Pesserung des scherms und andern zeugs: Es wird unterschieden zwischen dem „grossen Scherm“ und dem Virtailscherm“. Die auf Waffen bezüglichen Angaben: von ainer püchsen auf den streitwagen mit irer zugehorung zu beslahen	1 \mathcal{H} dn.
	umb 2 slos für die virtailpüchsen	35 dn.
F. 106.	von 2 slossen an der redelpüchsen ze pessern	21 dn.
	umb 2 neu slossen und 2 ring zu den püchsen, so gen Berchtoltzdorf genützt sind	16 dn.
	von drein slossen an den püchsen aufzetun und 3 slüssel dartzu ze machen	21 dn.
	Summa	74 \mathcal{H} 6 dn.
F. 163'.	Besserung an Thomans puchsenmaister turn	45 dn.
F. 197'.	Umb 12 ellen zendal von der stat zu dem vann des guldein adlers, so unser genedigster herr der römisch kaiser etc. gemainer stat geben hat, 1 ellen per 80 dn. facit	4 \mathcal{H} dn.
	umb 3 ellen zendal von der stat zu ziph per 75 dn. facit	7 sh. 15 dn.
	von dem vann ze machen	14 dn.
	dem Kaschauer davon ze malln	7 \mathcal{H} 4 sh. dn.
	umb ain stangen	3 sh. dn.
F. 198.	umb 2 leinein vann rot und weis ze machen	60 dn.
	von ainer püchsen von dem slosser in den Kasten ze furn	8 dn.
F. 198'.	Umb 3 pulverpentl	72 dn.
F. 200.	Von 5 virtailpüchsen an den Hohenmarkt ze fürn	24 dn.

¹) Dieser Eintrag ist sowohl in A als in B durchstrichen; man vergleiche den entsprechenden Posten des Jahres 1464.

- davon die erst nacht ze hueten 28 dn.
 aber zu Sand Elspethen Tag (November 19.) von 5 virtailpüchsen an den Hohenmarkt ze
 fürn und davon die erst nacht ze hueten 44 dn.
- 1466.** (Kämmer Stefan Hertel und Thoman Swartzpekch.)
- F. 37. de anno 64^o:
 Maister Ludweigen Weinhals der stat püchsenmaister an den 41 \mathcal{W} dn. seins verdienten
 solds so im gemaine stat schuldig ist, haben wir ausgericht 20 \mathcal{W} 7 sh. 6 dn.
- F. 43. maister Ludweigen puchsenmaister für zwai hofgewant 8 ellen rots tuchs per 4 sh. dn. facit 4 \mathcal{W} dn.
- F. 44'. maister Thoman Krenin an der schuld so man maister Thoman irm mann seligen von
 gemainer stat schuldig worden ist 23 \mathcal{W} dn.
- F. 45. maister Ludweigen Weinhals der stat puchsenmaister seinen jarsold, der ist bezalt auf dem
 mauthaus nach laut irer zeti
 maister Jorgen Öder auch der stat püchsenmaister 27 wochen seinen sold per 4 sh. dn.
 facit 13 \mathcal{W} 4 sh. dn.
 Idem und der 25 wochen ist er auf dem mauthaus bezalt worden
- F. 85. maister Ludweigen der stat puchsenmaister als er in dem veld bei der March ist gelegen
 umb ain schaubin 2 \mathcal{W} 4 sh. dn.
- F. 86. Ausgeben umb zeug an der stat notdurft umb puchsen, pulver, saliter etc.
 umb 2 centn. plei zu kugeln zu den hagknpüchsen 6 \mathcal{W} 60 dn.
 umb 100 feurpheil von Maister Ludweigen der stat puchsenmaister gekauft 8 ung. guld.
 per 10 sh. dn. facit 10 \mathcal{W} dn.
 umb 1 cent. saliter von der kupfersmidin vor Kärntor gekauft 10 \mathcal{W} dn.
 von zwain zentn. pulver ze machen 12 tagwerchern per 18 dn. facit 7 sh. 6 dn.
 umb 4 nageln und 4 ketten zu ainer hauffnitz 3 sh. 22 dn.
 umb 2 pantt zu ainer püchsen 24 dn.
 umb 1000 glotz zu kugeln 1 \mathcal{W} 3 sh.
 umb 700 glotzen zu kugeln 7 sh. 15 dn.
 umb zapfen und andere notdurft zu dem pulverstampf und von zuainziger pesserung
 daran 2 \mathcal{W} dn.
 umb 1 sloss, 1 ketten und 1 nerb zu dem pulvergewelb 21 dn.
- F. 86'. Eine Woche wird an Besserung des Zeugs gearbeitet:
 ainen grunt, ain ambter und 1 scherm zu ainer virtailpuchsen zu machen
 umb pant und nageln zu dem geliger zu der virtailpüchsen.
 Summe 4 \mathcal{W} 19 dn.
- F. 87, 88. Besserung der Streitkarren der Hütten und Wagen
 Summa der gesammten Ausgaben um Zeug etc. 52 \mathcal{W} 5 sh. 14 dn.
- F. 134. umb 10 ellen zendal von der stat rot weis und swartz zu zwaien neuen paniren per
 per 75 dn. facit 3 \mathcal{W} 30 dn.
 umb 15 lot postseiden per 50 dn. facit 3 \mathcal{W} 30 dn.
 von den frënsen und snürn ze machen 4 sh. dn.
 maister Casparn maler zu der plaben gugeln von 8 guldein adlern ze machen von jedem
 4 sh. dn. 4 \mathcal{W} dn.
 dem sneider davon ze machen 4 sh. dn.
 von den alten paniern zu verneuern und ze machen umb 3 ellen zendl post roth und
 weis per 45 dn., idem $\frac{1}{2}$ lot postseiden per 28 dn., idem von den frënsen ze verben
 50 dn., idem dem sneider davon ze machen 40 dn., idem und dem maler von 8 guldein
 adlern ze machen 5 sh. dn. facit. 1 \mathcal{W} 5 sh. 13 dn.
- 1467.** (Kämmerer Thoman der Swartzpekch.)
 Die Rechnung des zweiten Kämmerers und die Reinschrift der Gesamtrechnung fehlen.
- F. 26—28. Ausgeben auf die scherm dem kunig gen Hungern anno etc. 66^o.
 Gearbeitet wird daran von Donnerstag nach Dominica Dicit dominus (2. November) bis
 Samstag nach Dominica Populus Syon (13. December).
 der Meisterlohn beträgt 24 dn., der der Zimmerservi 20 und 12 dn.
 Summe 50 \mathcal{W} 5 sh. 11 dn.
- F. 29. 30. Ausgeben auf stainprechen zu den grossen püchsenstain dem kunig gen Hungern [im
 Steinbruch zu Rodaun]¹⁾.
 1466 Dominica Gaude in deo (14. December)
 Dominica Memento nostri (21. December)

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 188.

- 1467 Dominica Dum medium (5. Januar)
 Dominica Exsurgo quare (9. Februar)
 Die Arbeit leitet der Steinbrechermeister Pirchvelder gegen einen Wochenlohn von 6 sh. dn.,
 der Steinmetz Hanns Himperger erhält einen Wochenlohn von 5 sh. dn., die Stein-
 brecher beziehen täglich 22 dn., die servi 12 dn.
- F. 31'. 32. Auf die grossen puchsenstain ze haun:
 Dominica Dum medium (5. Januar) und Dominica In excelsa throno (11. Januar)
 der Steinmetz Meister Hanns Himperger erhält 5 sh. dn. Wochensold, die Steinhauer be-
 ziehen 20, die servi 12 dn. Tageslohn.
8. Januar. 8 servis den puchsenstain aus der morinn helfen zu gewinnen 42 dn.
 6. Februar. meister Hannsen Himperger auf steinhauen tag und nacht, das ain stain perait
 ist worden 1 \mathcal{H} 60 dn.
 den stadel zu den puchsenstain zu unterslahen
 Summe des Ausgebens auf die Büchsensteine 60 \mathcal{H} 19 dn.
- F. 98. Pesserung der streitgarren 3 \mathcal{H} 75 dn.
 darunter auch:
 dem Swingenhaimer von dem pulverstampf zu zweimalig ze pessern 1 \mathcal{H} 60 dn.
- F. 99. Auf pessrung der herhütten¹⁾
 Dominica Exaudi domine 1 ma (18. Mai)
 die herhütten im Weerd aufzeslahen 1 \mathcal{H} 46 dn.
 dem Kollweis sneider von der grossen herhütten die man dem Sternberg geschant hat,
 davon der mantel zu Tulln beliben ist und ainen andern alten mantel darzu gemacht
 umb zwilich 1 \mathcal{H} dn., den mantel zu erlengen und allenthalben gepessert hat, davon
 ze lon 2 \mathcal{H} 4 sh. facit 3 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 darnach von den zwain klainen hütten zu pessern und umb zwilich hægkl ringel 1 \mathcal{H} 5 sh. dn.
 Latus 6 \mathcal{H} 76 dn.
- F. 104'. von 6 redlpuchsen auf den Hohenmarkt aus dem Kasten mit 4 rossen ze fürn halben tag
 per 20 facit 80 dn. 80 dn.
 von derselben puchsen 19 nacht ze hütten per 10 dn. facit 6 sh. 10 dn.
1468. (Kämmerer Ernreich Köppel und Thoman Swartzpekh.)
 Einnahmen vom Bürgerrecht F. 191.
 2 armbst
 3 hakenbüchsen
 1 handbüchse
- Ausgaben:
- F. 49. Ein ander ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschutzten:
 maister Ludweigen Weinhals puchsenmaister 12 wochen seinen sold wochenlich 10 sh. dn.
 facit 15 \mathcal{H} .
 Jorgen Oder puchsenmaister ain ganz jar seinen sold mitsampt der ubrigen wochen,
 wochentlich 4 sh. facit 26 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 Wolfgang Stainprecher puchsenmaister seinen sold 24 wochen jede wochen 4 sh. dn. facit 12 \mathcal{H} dn.
 Peter Geyr puchsenmaister in dem neuen turn auf der Widem 38 wochensold per 4 sh. dn.
 facit 19 \mathcal{H} dn.
 Hannsen Aichelperger puchsenmaister daselbs in dem neuen turn 12 wochen seinen sold
 jede wochen 4 sh. dn. facit 6 \mathcal{H} dn.
 Gotfriden Fuchs puchsenmaister 8 wochen seinen sold, die sich an suntag oculi in der
 vasten (20. März) angefengt und geendet haben an suntag nach Pangrati (15. Mai),
 wochentlich 4 sh. dn. facit 4 \mathcal{H} dn.
 Ambrosen puchsenmaister 4 wochensold von suntag reminiscere (13. März) untz auf den
 suntag domine ne longe (10. April), jede wochen 4 sh. dn. 2 \mathcal{H} dn.
- F. 49'. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, kugeln und plei:
 pulver
 umb pulverpentel 6 sh. dn.
 umb zwen cent. pulver den zentn. per 8 $\frac{1}{2}$ guld., den guld. per — sh. facit 21 \mathcal{H} 60 dn.
 umb saliter
 umb kugeln
 umb plei
 dem Hainreich Rigl umb 1 centn. plei zu kugeln in die hagkenpuchsen 2 \mathcal{H} 4 sh. dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 189.

- F. 50'. Ein ander ausgeben auf der stat streitwagen und streitgarren 6 sh. dn.
- F. 89. Als¹⁾ die ketzer von Behem Stokhrau ingenomen hatten, von 6 redpüchsen auf den Hohen Markt ze fürn 4 ros halben tag per 20 dn., 3 servis im Kasten auszeraumen per 12 dn., von den puchsen 20 nacht ze hüten per 7 dn. facit 1 \mathcal{H} 16 dn.
1469. (Kämmerer Thoman Swarczpekh.)
Einnahmen vom Bürgerrecht: F. 12.
3 hakenbüchsen
1 schwarzer eisenhut
- Ausgaben:
- F. 22. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, kugeln und plei:
Pulver:
umb 13 centen pulver zu machen auf puchsenmaister und tagwerchen 3 \mathcal{H} 48 dn.
umb lintenis koll zum pulver 1 \mathcal{H} 2 dn.
umb 8 vessl zum pulver und umb zwo lait, die man im vor ist schuldig gewesen 1 \mathcal{H} dn.
Kugeln:
umb 3700 eisnein kugeln in die hakkenpüchsen 8 \mathcal{H} dn.
saliter:
umb 8 centen per 10 guld. facit 100 \mathcal{H} dn.
Ausgeben auf pessrung der stat streitgerren und streitwegen
zu beslahen 5 truhnen auf die garrenpüchsen 1 \mathcal{H} dn.
- F. 66'. Auf den pulverturm, stamph und gevelb:
ain pulverstamph zu baiden redern ze sliessen und
pant durüber gezogen 70 dn. }
am pulveragevelb für ain eisneine tür und ain } 5 sh. 16 dn.
venster 80 dn. }
umb ain slos daselbshin 16 dn. }
1470. (Kämmerer Thoman Swartzpekh und Hanns Mülhauser.)
Einnahmen vom Bürgerrecht F. 26.
2 handbüchsen
- Ausgaben:
- F. 51. Wolfgangen püchsenmaister lindenis kol zu bestellen zu zerung 4 sh. dn.
- F. 51'. aber ainem poten umb lintenis koll 40 dn.
mit 5 wegen²⁾ auf 19 ros die fuesknecht und hakenpuchsen ze fuern, damit man den legaten
gen Swabdorf belaitt hat ainen tag per 40 dn. facit 3 \mathcal{H} 40 dn.
- F. 52'. Ein ander Ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsens schützen das jare:
Jorig und Wolfgangen der stat puchsenmaister jedem wochenlich 4 sh. facit 52 \mathcal{H} dn.
Hannsen Aichlperger im neun turn auf der Widem vor Kernertor 18 wochen wochenlich
3 sh. facit 7 \mathcal{H} 30 dn.
dem Geuern daselbs im neun turn 23 wochen wochenlich 60 facit 8 \mathcal{H} dn.
- F. 53. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, kugeln und blei das jare:
Jorigen und Bertlmen den püchsenmiden von Sannd Pölten umb 57 hagkenpüchsen und
zu jeder püchsen 100 kugeln per 7 sh. 15 dn. facit 53 \mathcal{H} 3 sh. 15 dn.
denselben püchsenmiden 64 eisnein hagkenpüchsen und zu jeder püchsen 100 kugeln per
7 sh. 15 dn. facit 60 dn.
Umb pulver:
Fues dem puchsenmaister umb ainen centen 10 \mathcal{H} dn.
saliter:
umb 6 $\frac{1}{2}$ centen den centen per 8 guldein facit 52 guldein, den gulden per 10 sh. facit 65 \mathcal{H} dn.
Summa 188 \mathcal{H} 3 sh. 15 dn.
- F. 54. Ein ander ausgeben auf besserung der stat streitgerren, streitwegen, zeug ze bessern und
umb etlich lad darzu, gearbeitet wurde
Dominica dum medium (?)
cantate domino (20. Mai)
vocem jucunditatis (27. Mai)
exaudi domine (3. Juni)
spiritus domini (10. Juni)
Der Tageslohn der Zimmerservi beträgt 20 oder 24 dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 191.

²⁾ Schlager, a. a. O. N. F. 3, 193.

- F. 54'. dem Swingenhammer slosser von ainer püchsen mit irer zugehorung zu beslahen 1 \mathcal{H} dn.
 von ainer püchsen, die man in Schottenturn tragen hat, zu beslahen 3 sh. 10 dn.
 Petern Stettner smid von etlichen redern an den redlpüchsen und wegen ze bessern 7 sh. dn.
 Summe 8 \mathcal{H} 34 dn.
- F. 98. Besserung an dem Turm „darinne die Püchsenmaister sein“ zwischen Werdertor und Salzturm.
- F. 118'. Umb fruestukh den püchsenmaistern als der zeug in den turnen beschaut ist worden 40 dn.
 An mittichen in den osterfeiertagen (25. April) von den redlpüchsen am Hohenmarkcht
 ze hüten 24 dn.
1471. (Kämmerer Thoman Swartzpekh und Hanns Mulhauser.)
 A. gemeinsame, B. Schwarzbeks Sonderrechnung.
 Einnahmen vom Bürgerrecht F. 14.
 2 hakenbüchsen.
- F. 54'. Ein ander ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsen schützen das jar:
 Jorgen und Wolfgang den puchsenmaistern das jar irn sold, jedem wochenlich 4 sh. dn.
 facit 52 \mathcal{H} dn.
 Andren Geyr und Hannsen Aichelperger des jar wochenlich 60 dn. facit 13 \mathcal{H} dn.
 dem puchsenmaister von Brunn, so burgermaister und rat hie aufgenommen haben, an
 montag nach des heiligen kreuztag, als es erhocht ist (16. September), 16 wochen seinen
 sold jede wochen 1 \mathcal{H} facit 16 \mathcal{H} dn.
- F. 55. Ausgeben umb zeug, puchsen etc.
 Oswalten Gressing zu handen Petern Pogl¹⁾ seins herrn an den zwain hundert hagken-
 puchsen und zu jeder puchsen hundert kugeln, so wir von im kauft haben, je ain
 puchsen mitsambt den kugeln per 7 sh. 15 dn., das in sum bringt 187 \mathcal{H} 4 sh. dn.,
 geben 170 \mathcal{H} und 3 gulden per 10 sh. 10 dn. facit 173 \mathcal{H} 7 sh.
 Von 63 hagkenpuchsen per 14 dn. und 37 per 12 dn. anzeschiffen 5 \mathcal{H} 4 sh. 6 dn.
- F. 55. umb saliter:
 umb 7 zenten per 10 \mathcal{H} dn., umb zwain vessl darzu 64 dn. und davon ze furn 12 dn.
 facit 70 \mathcal{H} 76 dn.
 umb 56 stubich lindeins kol zu pulvern, ain stubich per 24, davon ze tragen und ze messen
 40 dn. facit 5 \mathcal{H} 6 sh. 4 dn.
 Summe 255 \mathcal{H} 3 sh. 26 dn.
- F. 56'. Ausgeben auf pessrung der stat streitgarren, streitwägen, zeug ze pessern und ander not-
 durft:
 umb 4 keten und narb an die truhen auf der haufnitzen 59 dn.
 dem Stichenwolf smid von zwain neuen und etlichen alten redern an die redlpuchsen zu
 beslahen und zu pessern 2 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 umb nagl zu den puchsen 34 dn.
 Summe 2 \mathcal{H} 7 sh. 3 dn.
- F. 146'. Von 6 redlpuchsen drei nacht an dem Hochenmarkt ze hüten 42 dn.
- F. 146'. umb 6 $\frac{1}{2}$ elln zendal von der stat den trumettern zu fänn per 80 dn. facit 2 \mathcal{H} 40 dn.
 umb $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} sprengseiden per 2 guldein 2 ort, den guldein per 10 sh. 10 dn. facit 3 \mathcal{H} 52 dn. 1 ob.
 4 lot postseiden pro 2 $\frac{1}{2}$ ort ains guldein per 10 sh. 10 dn., facit 6 sh. 13 dn. 1 ob.
 dem sneider davon ze machen 60 dn.
 von den fransen und tollern ze machen und umb seideine snür 1 \mathcal{H} dn.
 dem Kaschauer davon ze maln 3 ungar. guldein per 10 sh. 10 dn. facit 3 \mathcal{H} 7 sh. dn.
- F. 147. Von zwain hundert hagkenpuchsen und etlichen kugeln abzulegen in den Kasten 42 dn.
 Von denselben puchsen zu Sand Clarn ze furn die zu beschiessen und herwider ab zu
 füren 35 dn.

¹⁾ In B. heisst er Peter Pogl am törlein der püchsen smid.

Scheuchenstein.

Historisch und archäologisch geschildert von **Wendelin Boeheim**,
mit Zeichnungen von **Richard Jordan**.

Südlich des in seinem allgemeinen Zuge von Westen nach Osten laufenden Thales der Piesting, etwa eine Wegstunde von der Gutensteiner Strasse entfernt, von dem Orte Oed abzweigend, steht eine alte Kirche, auf mässigem Hügel gelegen, die, ihren baulichen Theilen nach zu schliessen, in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts begonnen und, wenn man den vollständigen Umbau des Schiffes in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausser Betracht zieht, in den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts vollendet wurde. Diese Kirche, so klein und unansehnlich sie auch auf den ersten Blick sich darstellt, erscheint dennoch schon in Beziehung auf ihre Bauperioden und auf ihre anziehenden Details so interessant, dass es Wunder nimmt, sie nirgends einer näheren Beschreibung und Abbildung gewürdigt zu sehen. Auch Sacken¹⁾ fertigt sie in seinem Wegweiser mit nur fünf Zeilen ab, während er andere architektonisch wie geschichtlich weit unbedeutendere Bauwerke in behaglicher Breite beschreibt; allerdings entschuldigt sich diese Vernachlässigung dadurch, dass das Kirchlein, abseits vom Getriebe mitten im Waldgebirge gelegen, von nur einigen Häusern umgeben ist und der Besuch, geschweige ein längerer Aufenthalt daselbst, mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Das Bestreben, diese Lücke in unserer heimischen kunsttopographischen Literatur auszufüllen, wurde wesentlich dadurch unterstützt, dass ein Freund des Verfassers, der Architekt Richard Jordan, sich erbötig machte, die Kirche in allen ihren älteren Theilen aufzunehmen und diese Zusage, wie wir ersehen, in geradezu mustergiltiger Weise ausgeführt hat. Mit diesen ausgezeichneten Aufnahmen in den Händen hätte der Verfasser allerdings mit der Bearbeitung seines Themas ohneweiters beginnen können, allein schon während der Sammlung seines literarischen Materiales überzeugte er sich, dass die Kirche zu Scheuchenstein nicht zum Gegenstande einer eingehenderen Beobachtung gemacht werden könne, ohne nicht auch das Entstehen und die Schicksale der nun in ihren Trümmern kaum mehr erkennbaren, dereinst aber nicht unansehnlichen Veste gleichen Namens in den Kreis einzubeziehen. Dieser Umstand hat dem gegenwärtigen Elaborate eine vorher nicht beabsichtigte Ausdehnung gegeben, die nicht zu vermeiden war.

Wie der Verfasser gleich am Beginne gestehen muss, steht mit diesem erweiterten Programme das äusserst spärliche urkundliche Quellenmateriale in einem grossen Missverhältnisse. Die äusserst wenigen Urkunden, welche den Ort oder die zu selbem in Beziehung stehenden Persönlichkeiten

¹⁾ Sacken Ed., Frhr. v. Archäologischer Wegweiser durch das Viertel unter dem Wienerwalde in Niederösterreich. Wien 1866, pag 58.

betreffen, bieten uns keine Anhaltspunkte über die Entstehung der Herrschaft, der Veste oder der Kirche, und wir können nur durch ein behutsames Vergleichen derselben und eine kritische Beurteilung zu einem leidlichen Urtheile über den Ursprung und die näheren Verhältnisse unseres Gegenstandes gelangen. In der modernen Literatur, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, ist Pfarre und Ortschaft nicht ohne Erwähnung geblieben und steht in dieser Beziehung die kirchliche Topographie¹⁾ als noch zur Stunde beste Quelle da. Ein anderes Werk ist ungeachtet seiner Mangelhaftigkeit im Grossen und Ganzen und der minderen Verlässlichkeit seines Autors immerhin nicht zu ignoriren; es ist Schweickhardt's »Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich«²⁾. Allerdings ist der Leser dieses unkritischen Werkes zur äussersten Vorsicht zu vermahren. Zwei in neuester Zeit erschienene überaus verdienstliche Werke sind bei unserer Arbeit in Rechnung zu ziehen, wiewohl sie mit unserem Gegenstande nicht unmittelbar in Beziehung stehen; es sind dies Newald's »Geschichte von Gutenstein«³⁾ und Dr. Josef v. Zahn's »Geschichte von Hernstein« in dem Gesamtwerke »Hernstein«, herausgegeben von M. A. Becker⁴⁾. Nach der kunsttopographischen Seite hin ist die Kirche, wie bemerkt, noch nirgends beleuchtet worden.

Das Gebiet, auf welchem seit dem Mittelalter Burg und Kirche von Scheuchenstein gelegen war, zählte ursprünglich zu einer der reichen territorialen Begabungen, welche die deutschen Kaiser im allmähigen schrittweisen Vordringen gegen Osten vertrauenswürdigem und thatkräftigen Ministerialen widmeten. Durch diese Zuweisungen an Ländereien, ausgedehnt genug, um sich selbst zu erhalten, wurden angesehene Familien mit ihrem Hausinteresse an die Scholle geheftet. Es waren, wenn auch nicht alle so genannt, doch ihrer Natur nach Markgebiete an den gefährdetsten Grenzen des Reiches. Auf dem hier berührten Landtheile kann der Gnadenbrief Kaiser Ottos III. an den Ahnherrn der Familie von Traisma »Engelrich« vom 29. April 998 als die Basis und der Ausgangspunkt späterer bedeutenderer Gebietserwerbungen von den Nachkommen dieses Hauses im Traisenthale aufwärts angesehen werden⁵⁾, mittelst welchem diesem ohne besondere Grenzbestimmung ein sehr ausgedehntes Landgebiet übergeben wurde, das, vom unteren Traisenthale beginnend, diesen Fluss aufwärts, den Rücken des Wienerwaldes überschreitend, einerseits in das Flussgebiet der Schwarza und der Piesting und, die Alpen überschreitend, andererseits in das Mur- und Feistritzgebiet hinabreichte⁶⁾.

Es lag in den Bedingungen der Existenz dieser Familie, um nicht einerseits von den ansehnlich dotirten Nachbarn beeinträchtigt, andererseits von den anwohnenden feindlichen Stämmen erdrückt zu werden, ihre Grenzen bis auf markante Terrainabschnitte vorzuschieben und dabei möglichst zu erweitern. So dehnte sich der Landbesitz der Herren von Traisma noch vor 1158 unter Adalram II. im Norden bis an den Piestingbach aus, woselbst er an die nicht minder ausgedehnten Besitzungen der Babenberger stiess. Im Osten waren sie die Nachbarn der Grafen von Pütten, im Süden der steierischen Markgrafen. Es ist kein Zweifel, dass alle diese vom XI. bis in's XII. Jahrhundert durch die Brüder Ernst II., Walter, Hartwich, Adalram II. und deren Vettern Adalbero und Penno allmähig durchgeführten Erweiterungen von den deutschen Kaisern auch die Bestätigungen erhielten⁷⁾. Bei dem aus-

¹⁾ Fischer Max, Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster etc. Abth. I. der kirchlichen Topographie. VIII. Band. Wien 1882, pag. 167.

²⁾ Schweickhardt Fr. X., Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns etc. Viertel unter dem Wienerwalde. Wien 1881—1888.

³⁾ Newald Johann, Geschichte von Gutenstein in Niederösterreich und seiner Umgebung. Wien 1870.

⁴⁾ Becker M. A., Hernstein in Niederösterreich, sein Gutsgebiet und das Land im weiteren Umkreise. Wien 1889.

⁵⁾ Caesar, Ann. styr. I, 856.

⁶⁾ Meiller, Salz. Reg., pag. 470, Note 97.

⁷⁾ Newald, l. c. pag. 49. — Becker, l. c. pag. 64 ff.

gedehnten Besitze der Familie wurde eine Gebietstheilung unter den Verwandten vorgenommen, wobei Adalram der nördliche Theil zugesprochen wurde, welcher sich nach seiner Burg an der Piesting »von Waldegg« schrieb und seinem Titel auch noch den Namen einer weiter südlich gelegenen, gleichfalls steierischen Besitzung, Feistritz (bei Frohnleiten), hinzufügte.

Tiefgreifende Familienzerwürfnisse: der Mord an seinem Oheim, die Untreue seiner zweiten Gemahlin Richinza von Perge, Reue und Hass, bewogen Adalram, dem Geiste des Mittelalters conform, seine Güter der Kirche zu übergeben. Er stiftete, 1139 oder 1140, die Probstei Seckau und übergab an selbe zu verschiedenen Perioden seinen gesammten Landbesitz, mit Ausnahme des nördlich im Piestingthale gelegenen Theiles, welchen Adalram, wie es heisst, als Entschädigung für das übernommene Amt eines Schirm- und Vogtherrn über alle an das neue Stift Seckau überlassenen territorialen Schenkungen an Otaker V. von Steiermark überliess. Für diese besondere Erwerbung des steiermärkischen Traungauers ist unsere sichere Quelle eine allerdings um dreissig Jahre später ausgestellte Urkunde Otaker VI. ddto. Graz, 29. November 1182, worin diese obige Thatsache bestätigt und im Einzelnen betont wird, dass Adalram an Otaker V. die Burg Starkenberg, die Ortschaft Trabstetten und die besten Kriegersleute übergab (*Pradium namque suum montem Starkenberch [Starhemberg] villamque Trabstetten [Dreistetten], militis quoque suos meliores intrans claustrum Patri nostro liberaliter contulit*)¹⁾. Für diese Thatsache sprechen auch die wichtigsten praktischen Gründe. Bei der dem Ansturm von Osten so ausgesetzten Lage des Piestingthales konnte der Landstrich längs des kalten Ganges unmöglich im geistlichen Besitze bleiben; eine Vertheidigung desselben mittelbar durch Andere war immerhin bedenklich; nach aller Möglichkeit war das Hinterland nur dadurch gesichert, wenn die Grenze gegen Norden von einem wehrhaften und mächtigen Dynasten vertheidigt werden konnte, der für sein Eigenthum einstand. Diese Verhältnisse walteten aber nicht allein um Starhemberg, sondern flussaufwärts auch bis Waldegg und Gutenstein und es dürfte sich auch, wie alle oberwähnten Schriftsteller zugeben, Otaker sehr bald in den factischen Besitz des ganzen südlichen Thalrandes, zu welchem auch das Territorium von Scheuchenstein zählt, gesetzt haben.

Otaker war bei seinem ausgedehnten Allodialbesitze nicht im Stande, namentlich seine Grenzen persönlich im Auge zu behalten; er theilte daher das Pütten- wie das Gebiet an der Piesting in eine erhebliche Zahl kleinerer Herrschaften als Lehen, wodurch daselbst ein reicher Kreis von Adelsgeschlechtern in Aufnahme kam. Die Entstehung Emerbergs, sagt Newald, gehört unzweifelhaft jener Zeit, die der Burgen Scheuchenstein und Frohnberg (bei Weidmannsfeld), einer nicht viel späteren Periode an. Newald hätte dabei unbedenklich noch eine ziemliche Zahl anderer kleinerer Vesten wie Dachenstein, Wulfingstein u. v. a. hieher reihen können²⁾.

Für die Periode bis etwa 1180 ist das Bestehen einer Herrschaft und einer Veste Scheuchenstein indess noch zweifelhaft, denn in dem sogenannten Falkensteiner Codex, welcher bekanntlich auf Veranlassung des Grafen Siboto von Neuburg-Falkenstein um das Jahr 1170 entstanden ist³⁾, finden wir zwar den jetzt eingepfarrten Ort Miesenbach wiederholt, den Namen Scheuchenstein jedoch nirgends benannt. Nun wäre dieser Umstand allein allerdings nicht entscheidend für die Nichtexistenz Scheuchensteins, denn der genannte Codex enthält eben nur ein Verzeichniss der eigenen Güter, Holden und Zinsungen sowie eine Sammlung von Rechtsurkunden des Vermögensstandes der ober-

¹⁾ Caesar, Ann. styr. I, pag. 776. — Fröhlich, Dipl. sac. styr. I, pag. 166, Nr. 22. — Newald, l. c. pag. 60. — Becker, l. c. pag. 68.

²⁾ Newald, l. c. pag. 62.

³⁾ Mon. boic Bd. VII. — Im Auszuge Niederösterreich betreffend, Becker, l. c. pag. 421 ff.

baierischen Grafenfamilie von Neuburg-Falkenstein. Immerhin aber erscheint es auffällig, dass unter den Rechtsurkunden nirgends eine Beziehung zu einem der nächsten Nachbarn zu unserer Kenntniss gelangt. Die Falkensteiner waren durch unbekannte Umstände um 1100 in den vollfreien Besitz von Ländereien in Niederösterreich im Gebiete des Piestingthales gelangt, und einer dieser Familie war der Erbauer der Veste Hernstein¹⁾. Im Verlaufe sammelte dieselbe das Thalgebiet entlang eine namhafte Zahl von Giebigkeiten, Bergrechten u. dgl. auch auf dem südlichen Thalgebiete zunächst dort, wo wir heute Scheuchenstein sehen. Es entgeht uns auch nicht, dass der Ahnherr der Familie von Neuburg seinen Sitz anfänglich auf Weyarn im Amte Miesbach in Oberbaiern hatte, während wir knapp an Scheuchenstein ein Miesenbach in deren Besitz antreffen.

Der Name Scheuchenstein, Schiechensteine, ist ohne Zweifel, wie auch Dr. Richard Müller zustimmt, als im Sinne einer zu fürchtenden oder dem Angreifer Furcht und Schrecken einflössenden Burg aufzufassen, ebenso wie Grimensteine (Grimmenstein), Vorhtensteine (Forchtenstein), Griuwelsteine (Greilenstein) und Wildensteine (später Sebenstein), alle in der Umgegend von Scheuchenstein befindlich, und deren Ursprung ziemlich von gleicher Zeit datirt²⁾.

Wir finden den Namen Scheuchenstein zuerst um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, und zwar in dem Landfrieden Ottokars II. von 1252. Derselbe enthält im Eingange folgende zwei Bestimmungen in Uebereinstimmung mit den alten Babenberger Satzungen, nach welchen die Erbauung neuer Burgen und Vesten von der Bewilligung des Landesfürsten abhängig war. Es ist aber ersichtlich, dass Ottokar aus besonderen Ursachen diese Bedingungen wesentlich verschärfte³⁾. Es heisst darin:

»Man sol auch alle schedelich veste brechen di in dem urleuge (Krieg) gebauwen sint, und die veste die gemachet sint auz den chirchen — — —« weiters:

»Wir vellen auch daz man allez daz rihte daz geschehen ist sit man alrest lantvrider hat vor uns gesworen. Iz sol auch nieman dehain veste bowen, der nit hat drizzech phunt geltes umb die selben veste. Ist aber deheinniu dar uber gebawen, die sol man brechen — — —«

Ottokar liess auf diesen Landfrieden hin durch Abgeordnete umfangreiche Rationarien verfassen. In einer dieser Zusammenstellungen kommt nun folgende Aufzeichnung vor⁴⁾:

»Item castra que indebite edificata sunt post mortem ducis Fridrici:

Emmerberch, Vechsendorf, munitio domini Pillgrimi de Hoflin. Geroltsdorf. Item nouum pincerne de Habespach, Vroberch, Stechelperche, Heldolf, Herantstayn, Horsendorf, Scheuchenstain immo plura que non notatur uice hoc.»

Diese Nachrichten sind urkundlich nachweisbar theilweise unrichtig und scheinen aus üblem Willen übertrieben. Ersichtlich wurden hier Burgen eingereicht von Eigenthümern, welche dem neuen Landesfürsten missliebig erschienen, das zeigt sich deutlich bei Emerberg, welche Veste sicher weit vor 1246, dem Todesjahre Friedrich's des Streitbaren, entstanden ist, deren Besitzer aber, und zumal Berthold, fest zu den Babenbergern gehalten hatten; dasselbe ist bezüglich Hernsteins der Fall, dessen baierische Eigenthümer von Ottokar mit Misstrauen angesehen wurden. Scheuchensteins Erbauung aber dürfte wohl gleichfalls vom Ende des XII. oder dem Beginne des XIII. Jahrhunderts her datiren, aus der späten Periode des Traungauers Otaker VI. (gestorben 1192) oder dem Beginne der Regierung

¹⁾ Becker, l. c. pag. 28. Vergl. auch dortselbst die Quellen.

²⁾ Müller, Dr. Richard, Vorarbeiten zur altösterreichischen Namenkunde. Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. Niederösterreich. Jahrg. XXIV, 1890, pag. 277.

³⁾ Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen. I. Jahrg. 1848, pag. 55. — Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe d. kais. Akademie d. Wissenschaften. XXI. Bd., 1856. Juliheft, pag. 137.

⁴⁾ Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen. Notizenblatt. V. Jahrg. 1855, pag. 401.

Leopold V. (VI.). Eine solche Datirung lässt sich schon aus den ältesten Theilen der Kirche erweisen, wie wir später erfahren werden. Es ist aber immerhin möglich, dass die Erweiterung dieser Burgen Anlass zu deren Einreihung in das obige Verzeichniss gegeben hat. Hiebei ist es sonderbar, dass Newald immer von der kleinen Veste Scheuchenstein spricht¹⁾, die doch noch um die Mitte des XV. Jahrhunderts immerhin ausgedehnter und wohl auch fester als Emerberg war, wie wir schon aus der unten folgenden Beschreibung des Michael Behaim von 1462 ersehen können.

Im ganzen Verlaufe des XIII. Jahrhunderts meldet uns keine Urkunde eine Persönlichkeit, welche zur Veste Scheuchenstein in irgend welchen erkennbaren Beziehungen stünde. Aber wie schon Zahn andeutet, leiten seine Fäden auf Verbindungen der Hernsteiner Grafen von Falkenstein zu den Herren von Emerberg. Aehnliche Fäden scheinen sich auch zwischen Emerberg und Scheuchenstein zu spinnen, wie auch auffällig wird, dass der erlöschende Truchsesstitel von Emerberg in Scheuchenstein wieder auflebt. Von den Besitzungen, Gülten und Giebigkeiten im Bereiche von Miesenbach, wie sie im Falkensteiner Codex angeführt werden, scheint ein ansehnlicher, wenn nicht der gesammte Theil durch Erbschaft an jene Familie gelangt zu sein, welche dann später als von »Scheuchenstein« in den Urkunden erscheint. Diesen Umständen ist auch nach einfachstem Calcul die Erbauung der Veste wie der Kirche in der oberwähnten Periode zuzuschreiben.

Leider fanden sich bis jetzt für diese Annahme, welche die Eigenschaft besitzt, nicht weit hergeholt zu sein, keine Beweise, denn wir finden erst ein volles halbes Jahrhundert später in den Urkunden eine Persönlichkeit mit dem Beinamen von Scheuchenstein.

In einer Urkunde von 1304 entschlägt sich Johann von Losenhain zu Gunsten des Klosters Heiligenkreuz seines Anspruches auf »dreu pfunt gelts daz hoflein die von meim vater dar verchauft wurden«. Unter den Zeugen erscheint Ulrich der Scheuchensteiner. Dieser Ulrich ist ein Sohn des Rüdiger und ein Vetter Eberhards von Buchberg, wie aus Urkunden von 1259, circa 1260 und 1264 hervorgeht. Seine Gemahlin hiess Tuota. Das obgenannte »Hoflein« dürfte jenes vor der neuen Welt gelegene sein. Wie Zahn, so nimmt auch Dr. Richard Müller eine Verwandtschaft der dort in Scheuchenstein und Umgebung ansässigen Familien an, wenn er bemerkt, dass auf eine nähere Verbindung oder Befreundung der Losensteiner mit den zum Dienstadel des Herzogs von Oesterreich gehörigen Kranichbergern, dann mit den benachbarten Schrottenthalern und Scheuchensteinern die Urkunden schliessen lassen, wenn auch über keine dieser Familien sich bis jetzt ein Stammbaum aufstellen lässt²⁾.

Ein Jahr darauf erscheint in einer Urkunde eine Sophie von Scheuchenstein, die wir als Gemahlin des oberwähnten Ulrich annehmen können. Sie gravitirt mit ihrem Besitze nach dem Traisenthale, von woher sie stammen mag.

Am 24. April 1305 verkauft Sophie von Scheuchenstein neun Joch Wald zwischen Wilhelmsburg und Ochsenburg in dem Eck an Gisella von Ochsenburg. Sie selbst erwähnt in der Urkunde eines Sohnes Wulfing und einer Tochter Gertrud. In einer späteren Urkunde, ausgestellt zu St. Pölten am St. Nikolaustage 1323, verkauft Otto der Hager seinem Schwager Eberhart von Scheuchenstein und seiner Hausfrau Gertraud zwei Lehen zu Dietersberg³⁾. Ein Wulfing von Scheuchenstein, vermuthlich jener in der obigen Urkunde von 1305 erwähnte Sohn Sophiens, besiegelt zu Baden am

¹⁾ Newald, l. c. pag. 62.

²⁾ Urkundenbuch von Heiligenkreuz, 2. 15 f. Nr. 18. Vergl. auch: Müller Dr. Rich., Losenheim. Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. Niederösterreich. Jahrg. XXIII, 1889, pag. 194 ff.

³⁾ Urkundenbuch von Niederösterreich. Wien 1887. I. Bd. Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten, pag. 214. — Hoheneck, Die Herrenstände des Erzherzogthums ob der Enns. Passau 1727—1747. III, pag. 34. Vergl. auch: Duellius, Excerpt. general. hist. Libr. I, pag. 88.

24. Juni 1333 den Kaufbrief Albrecht des Hueters als Zeuge, welcher dem Stifte MÖlk einen Hof zu Baden verkaufte¹⁾. Ein Ulrich von Scheuchenstein war regulirter Chorherr des Stiftes Vorau in Steiermark. Er wurde 1349 an die Stelle des verstorbenen Laurenz von Hofkirchen zum Probste gewählt, starb aber schon am 4. Juni 1350²⁾.

Dieser überwähnte Wulfing, der Sohn Sophiens, erscheint nun öfter in den Urkunden; er dürfte, nach seinem wiederholten Auftreten als wichtige Vertrauensperson zu urtheilen, wohl auf Scheuchenstein selbst gesessen sein. Dass er aber nicht der einzige Sohn Sophiens gewesen war und nebst seiner Schwester Gertrud noch zwei Brüder besass, erfahren wir aus einer sehr wichtigen Urkunde von 1342; ich führe dieselbe in den wichtigsten Stellen im Wortlaute an:

1342. 21. December (ohne Ausstellungsort):

Die Brüder „Pilgreim, Wulfing und Jans von Scheuchenstein“ bekunden, dass sie dem Pfarrer „unserr vrawen goteshaus zu Waimersveld“ zwei Höfe zu Waimersfeld (Weidmannsfeld) gegeben haben mit allem Zugehör, auf denen sesshaft sind „Chunrat in der Grueb und Jacob an dem Ort“ und zwar als Wiederlage für „daz opfer, daz der pfarrer datz sant Ruprecht nu nimmt von der pfarr datz sant Ruprecht“, da ihnen Heinrich, der (Erz-) Bischof zu Salzburg, die Gnade gethan habe, „daz wir die chirchen datz sant Ruprecht leichen suln, . . . di weiln ist gewesen ein zuchirchen des goteshauses ze Waimersveld“. Sie bezeugen ferner, dass Konrad, Pfarrer von Weidmannsfeld, ausgenommen habe (von der Loslösung) „allen zehent, grozzen und chlainer von leuten und von guet und auch allen dienst, den unser vater seliger hat gegeben dem goteshaus ze Waimersveld auf den Holden, auf Merlein auf dem Puhel und Leupolten auf dem Ungerperg, und auf Chunraten dem Ropoter in dem Durrenpach“. Dieser Dienst solle bei dem Gotteshause zu Weidmannsfeld bleiben. Der Pfarrer zu Sanct Ruprecht solle „der chirchen nicht mer geniezzen, dan tegleichen nutz an dem opfer“. Auch sollen „wir und die pfarrleut datz sant Ruprecht“ jährlich an dem „anfart abend unsers herren“ dem Gotteshause zu Weidmannsfeld 2 ℥ Wachs dienen, „zu einem daz wir è dar gepfarrt sein gewesen“. Die zwei Höfe sammt Zugehör sollen ewig bei der Pfarrkirche zu Weidmannsfeld bleiben³⁾.

Die Urkunde trägt die Siegel der drei Brüder, welche wir nach einem Gypsabguss nach den Originalen in Abbildungen bringen (Fig. 1, 2 und 3). Es sind sogenannte „Helmsiegel“, wie solche



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

von dem kleineren Landadel damals allgemein geführt wurden. Es ist sogar zweifelhaft, ob die Familie schon damals ein Wappen geführt hat. Als heraldische Eigenthümlichkeit ist sonach nur der „offene

¹⁾ Hueber, Austria ex Archivis Mellicensibus etc. Lipsiae 1722.

²⁾ Metzger Jos, Hist. Salisb. Ibid. 1692, pag. 1272.

³⁾ Stadtarchiv zu Wiener-Neustadt. Scrin. XXII, Nr. 9. Pergament-Originalurkunde mit den anhängenden Siegeln der genannten drei Brüder. Ich verdanke die Mittheilung dieser Urkunde dem Vorstande des dortigen Archives Herrn Professor Dr. Josef Mayer. Die Pfarre Weidmannsfeld, hoch auf einem Hügel und ausserhalb des gleichnamigen Ortes situiert, ist in nächster Nähe von Scheuchenstein zwischen diesem Orte und Pernitz gelegen.

Flug anzusehen. Von den späteren Scheuchensteinern konnte der Verfasser bis zur Stunde deren Wappen noch nicht eruiren.

Bei Durchsicht dieser Urkunde erscheint uns der Beitrag, dass Wulfing noch zwei Brüder besass, die vermuthlich auf kleineren Burgen in der Nähe sesshaft gewesen waren, fast nebensächlich gegenüber der überraschenden Nachricht, dass die Kirche in Scheuchenstein (die Urkunde benennt sie beharrlich nur die zu St. Ruprecht) ursprünglich eine Filiale von der Pfarre zu Weidmannsfeld gewesen war und erst 1342 zu einer selbstständigen Pfarre erhoben wurde. Der Preis dieser Freigebung aus dem alten Verbande war allerdings ein ziemlich hoher und man sieht daraus, wie sehr den Scheuchensteinern der Besitz einer unabhängigen Pfarre am Herzen gelegen war. Der Pfarrer zu Weidmannsfeld bewahrt sich alle Beneficien, welche er dem Vater der obgenannten drei Brüder, vermuthlich Ulrich, verdankte. Dem neuen Pfarrer blieben nur die täglichen Opfer, was man heute unter Stolagebühren und freiwilligen Beiträgen der Pfarrkinder versteht; überdies war er gehalten, jährlich mit 2 Pfund Wachs dem ehemaligen Pfarrherrn zu dienen. Wie wir ersehen werden, wurde die Pfarre zu Scheuchenstein erst am Ende des XIV. Jahrhunderts ausgiebig gebessert, früher scheint sie nur durch die Freigiebigkeit der Herrschaft erhalten worden zu sein.

In dem Archive des Augustiner-Conventes zu Baden finden sich Urkunden von 1342—1368 laufend, in welchen der obgenannte Sohn Sophiens, Wulfing von Scheuchenstein, Erwähnung findet.

In einer Urkunde vom 13. December 1342, in welcher »Margreth, hern Ulreichs der Fuchs« dem Augustiner Convente zwei Drittel eines Weingartens, »der da haizet der sarphenstainer«, überlässt, erscheint Wulfinch der Scheuchenstainer als Zeuge, dabei befindet sich auch das Siegel desselben.

In einer weiteren Urkunde vom 25. Juli 1349, in welcher Elspet die Neundorfferin und Margaret die Cheuschin dem gedachten Convente ihren Weingarten, gelegen »an dem flachen hord« zur Stiftung eines ewigen Jahrtages überlassen, finden wir ihn abermals als Zeuge, sein Siegel davon ist jedoch stark beschädigt.

Ein Urkunde im obigen Archive vom 26. Mai 1368 belehrt uns über einige genealogische Verhältnisse, ohne dass uns dieselben zur Aufstellung eines Stammbaumes für jetzt genügen würden. Mit selber schenkt »Margret die Schwchenstainin hern Dietmars tochter von dem Ror« dem obgenannten Convente »ein ewigs phunt phennig wiener gelt« auf zwei Holden in dem Dorfe Remplach zu einem Jahrtag für ihre verstorbene Mutter Margarethen der Shewhenstainin, ihres Vaters, ihr eigenes und Herrn Chunrats des Pergawers (von Gutenbrunn) Seelenheil. Unter den Zeugen finden wir der Ausstellerin Bruder (Stiefbruder) Wulfing von Schewhenstain.

Man ersieht auch aus dieser Urkunde wieder, dass die Familie von Scheuchenstein mit den angesehensten österreichischen Familien in verwandtschaftlicher Verbindung gestanden war. So mit der von Rohr, welche ihren Namen von Vestenrohr und nicht etwa von jenem kleinen gleichnamigen Orte hinter Gutenstein herschreibt. Ein Popo von Rohr wird schon 1056 unter den Ministerialen der Markgrafen von Oesterreich genannt. Es müssen zwei Dietmar von Rohr existirt haben, einen finden wir in Duellius als Probst zu St. Hipolyt (zu St. Pölten) um 1360, also ungefähr um die gleiche Zeit.

Im Jahre 1376 finden wir Wulfing von Scheuchenstein nochmals als Zeuge in einer Urkunde vom 15. Juni, worin dessen Vetter Hanns, Pernhart und Niclas die Gebrüder von Schaeuchenstein dem Ritter Otto Floyt Gülten in Nieder-Russbach, Ebersdorf und Ober-Russbach nebst anderen Gütern verkaufen. Die Urkunde, welche im Originaltexte bei E. Hauswirth ¹⁾ nachzulesen ist, erscheint darum

¹⁾ Fontes rer. Austr. XIII. 1859. Urkunden der Benedictiner Abtei zu den Schotten in Wien. Urk. CCCIX, pag. 364.

bemerkenswerth, weil in selber ein ziemlich ausgedehnter eigener und Lehenbesitz der Scheuchensteiner im Lande am linken Donauufer schon im XIV. Jahrhunderte nachgewiesen ist, wobei es wörtlich heisst: »vnd sullen wir in alles ausrichten vnd widerchern an allen irn schaden, vnd sullen si das haben auf vns vnuerschaiderlich vnd auf allem vnserm gut, das wir haben in den lannden ze Österreich vnd ze Steyr etc.« Scheuchenstein und Umgegend bis zur Piesting gehörte damals und vor der Ländertheilung 1379 noch zur Steiermark. Nicht minder gibt sie einen Beitrag zur Genealogie dadurch, dass neben Wulfing als Zeuge auch ein Chunrat der Schoewrbeckch erscheint, der ausdrücklich als der Oheim der drei Brüder in der Urkunde bezeichnet wird. Ein namhafter Lehnbesitz der Scheuchensteiner am linken Donauufer ist, wie wir sogleich ersehen werden, auch am Beginne des XV. Jahrhunderts nachzuweisen.

Auch von den wahrscheinlich mit den Scheuchensteinern verschwägerten Dachensteinern finden sich im Archive der Augustiner zu Baden einige Urkunden. So finden wir 1331 einen Haidenreich, 1357 einen Wernhart von Dachenstein, von 1364—1386 einen Christian dieses Geschlechtes. Keiner ist darin noch mit dem Truchsesstitel bezeichnet¹⁾.

Die erste Persönlichkeit des Geschlechtes von Scheuchenstein, welche uns am Beginne des XV. Jahrhunderts vor Augen tritt, ist ein gewisser Wolfgang. Seine Existenz ist durch zwei Urkunden vom 1. und 3. Mai 1406 constatirt, durch welche sich erweist, dass derselbe bezüglich einiger Gülten in Zaina und Goldgeben, also auf dem linken Donauufer, ein Lehensträger des Bisthums Passau gewesen ist. Die Urkunden folgen hier in ihrem vollen Wortlaute:

»Ich Wolfgang der Schewhenstainer vergich für mich und für all mein erben und tun kunt allen den die den brief lesend oder horend lesen, die nu lebend und hernach künftig sind, daz ich mit gutem willen, mit wollbedachtem muet zw der zeit, do ich es wolgetun mocht und mit meines lehenherren hand, des hochwirdigen fürsten hern Georien pischof ze Passau, verchauft han meins rechten lehens, daz ich von im und dem gotshaws ze Passau ze lehen han gehabt, acht phunt Wiener phenig gelter gelegen ze Zaya und ze Goltgeben in Hausleyter pfare auf behaustem guet und auf überlend und einen tail an dem perkrecht ze Goltgeben und aller daz, daz zu den vorigen acht phunden geltes und meinen tail perkrecht gehört ze veld und ze dorf, es sey gestiftt oder ungestiftt, versucht oder unversucht, wie daz genant ist, mit allen den nutzen und rechten rechten, als ich es in lehens gewer herpracht han und als es mit altem herchomen ist, also han ich es alles recht und redleich verchauft und geben omb zway und achtzig phunt Wiener phennig, der ich gancz und gar verrichtet und gewert bei dem erben Purckharten, dem druchsezen von Grueb und seinen erben fürbas ledikleich und freyleich zu haben und allen iren frumen damit ze schaffen, verchafften, versetzen und geben, wem sy wollen an allen irrsal und sein auch ich egenanter Wolfgang der Schawhenstainer (sic!) und all mein erben unverschaidenleich der wegen acht phunt geltes und meins tails an dem perkrecht ze Goltgeben und alles des daz zu derselben gult und meinem tail perkrechts gehört des egenanten Purckcharts des druchsezen und aller seiner erben recht gewern und schermen für alle ansprach als lehens recht ist und

¹⁾ Vergl.: Leber, Die Ritterburgen. 1844, pag. 147 ff. Regesten aus dem Archive des Augustiner-Conventes zu Baden. Leber hat die von ihm citirten und andere Urkunden aus dem handschriftlichen Werke Friedrichs Freiherrn von Haan: „Die k. k. Hofkirche in Baden“ 1827 entnommen, welches damals in zwei Exemplaren in der k. k. Privat- und Fideicommiss-Bibliothek Se. Majestät des Kaisers bewahrt wurde. Seither ist, und zwar das Original exemplar über Bemühen des Stadtarchivars Dr. Hermann Rollett als Allerhöchstes Geschenk dem Stadtarchive in Baden übergeben worden. Unter den schönen illustrativen Beigaben dieses Manuscriptes findet sich auch eine Abbildung desselben Siegels Wulfings von Scheuchenstein, welches hier in photographischer Wiedergabe erscheint.

des landes recht ze Osterreich. Wer aber, daz in an derselben gült oder in meinen tail perkrechts oder an alle dem daz darzu gehöret als vorgeschriben stet icht abgieng mit recht oder ob in icht krieges oder ansprach daran aufersaind von wem daz wer mit recht swar si der schaden nement daz sullen wir in alles aufrichten und widercheren an allen iren schaden und sullen sy daz haben auf uns unverschaidenleich und auf allem unserm guet daz wir haben in dem lannde ze Osterreich oder wo wir es haben, wir sein lebentig oder tod, und daz der kauf fürbas also stet und oncerbrochen beleib. Darüber so gib ich obgenanter Wolfgang Schächwenstainer für mich und für all mein erben in den brief ze einem waren urchund der sach versigilten mit meinem angehängtem insigel und mit der erben insigil Achaz von Velben und mit des erben mannes insigil Chunrats des Rampperstorffer diezeit des innern rates der stat ze Wienn, die ich des vleizzen gepeten han, daz sy der sach gezeugen sind mit irn insigiln in on schaden. Der brief geben nach kristi gepurd vierzehen hundert jar, darnach in dem sechsten jar an sand Philipps und sand Jacobstag der heiligen zwelif poten.◀ (1. Mai.) Pergament. Von den anhangenden Siegeln ist das des Wolfgang gebrochen und nicht mehr zu entziffern.

◊ Wir Jorg von gotes gnaden bischof ze Passau, bekenne mit dem brief, daz für uns kam unser getreur lieber Wolfgang der Schewhenstainer und gab uns auf acht phunt Wyenner pfennig gelts gelegen ze Zaina und ze Goldgeben in Haus leiter pfarr auf behaustem guet und auf überlend und seinen tail an dem perkrecht ze Goldgeben mit aller zugehorung das alles von uns und unsern goczhaus ze Passau ze lehen ist und pat uns dämutikleich, daz wir das aller geruchten ze uerleihen unserm getreun lieben Burkarten dem drugseczen und seinen erben, wan er in das verkauft hiet, daz haben wir getan und haben demselben Burkarten und seinen erben die obgenanten acht phunt gelts und perkrecht also verlihen und leihen auch wissenlich mit dem brief was wir in ze recht daran leihen sullen. Wir sein auch des ir rechter herr und scherm als lehens und des landes ze Osterreich recht ist, doch uns und unserm goczhaus an unser lehenschaft unuergriffenlich. Mit urkunt des briefs, geben ze Wyenn an fritag nach der heiligen kreuz inuencionis. Nach Christi gepurd vierzehn hundert iar und in dem sechsten iar.◀ Pergament mit dem Siegel des Bisthums¹⁾.

In diesen beiden Urkunden wird ein Umstand auffällig, der vielleicht auf einer Zufälligkeit beruht, aber hier nicht übergangen werden kann. Der Verfasser hat vorhin bemerkt, dass eine Verwandt- oder mindestens Schwägerschaft mit den Dachensteinern im XV. Jahrhundert bei allen genealogischen Daten durchklingt. Hier treffen wir nun auf einen Truchsess von Grueb. Nun besitzt eine Familie von Grueb am Ende des XV. Jahrhunderts die Veste Dachenstein und dabei auch Stüchsenstein-Gerersdorf am Steinfeld und Pischelsdorf.

Wisgrill gibt drei Familien von Grueb oder Grueber an, und zwar: 1. die Herren und Truchsessen zu Grueb auf Ober-Grueb mit der Veste (bei Ober-Mallebern nächst Göllersdorf); 2. die Grueb auf Luftenberg in Oberösterreich, endlich 3. die Grueb auf Dachenstein, Stüchsenstein, Gerersdorf und Pischelsdorf. Wisgrill ist der Ansicht, dass nur die beiden ersten einem und demselben Geschlechte angehörten, weil beide dasselbe Wappen: eine am Oberrande gezinnte Querbinde, führten. Das Wappen der Dachensteiner Familie sei vollständig verschieden von diesem; der Schild sei oben

¹⁾ Beide Urkunden stammen ursprünglich aus dem gräflich Hardegg'schen Archive in Seefeld, welches durch Kauf an den Antiquar S. Kende gelangte. Gegenwärtig ist der grösste Theil dieses wichtigen Archivbestandes, unter welchem sich auch unsere beiden citirten Urkunden befinden, vom n.-ö. Landesarchive angekauft worden. Die Mittheilung obiger Urkunden verdanke ich Custos Dr. Anton Mayer.

schwarz, unten Silber quergetheilt, im oberen Felde zeige sich eine silberne Spitze, im unteren ein schwarzer Wecken. Das Zimier bestände in einem doppelten Flug mit dem Blason des Wappens.

Ein differirendes Wappen wäre nun einestheils noch nicht völlig entscheidend dafür, dass die erwähnten Familien nicht doch in einem genealogischen Zusammenhange sich befänden; anderentheils muss uns auffällig erscheinen, dass der Truchsesstitel ebenso denen von Ober-Grueb wie denen von Dachenstein zugeschrieben ist. Wir sind nun allerdings für jetzt nicht im Stande, darüber Aufklärungen zu geben; immerhin mussten frühere Beziehungen von Herren von Grueb zu jenen von Scheuchenstein, wenn sie, wie hier, auch nur geschäftlicher Natur sind, verzeichnet werden.

Die Erbauung der Kirche zu Scheuchenstein ist einige Jahrzehnte nach jener der Veste anzusetzen; für diese Annahme sprechen schon, wie erwähnt, die ältesten Theile der Kirche, welche dem Beginne des XIII. Jahrhunderts angehören. Von einem Pfarrer daselbst berichtet uns erst eine Urkunde aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Es ist dies ein Stiftsbrief von 1447, welcher in Abschrift im Archive der Serviten zu Gutenstein aufbewahrt ist, worin Cadold von Eckartsau und sein Sohn Ludwig dem ehrbaren Priester Herrn Veiten, derzeit Pfarrer der St. Ruprechtskirche zu Scheuchenstein und allen seinen Nachkommen, Pfarrern derselben Kirche, für die 256 Pfund Pfennige, „die weiland unser lieber herr vater Ludwig von Eckartau seliger, dem vorgenannten gotshause ist schuldig gewesen, diesem vermachen und freigeben¹⁾: zwei Theile Weinzehent zu Hautzendorf²⁾, sechsunddreissig Viertel Weingärten, gelegen an dem Kälchberg und ein halbes Pfund und vierundzwanzig Pfennige Geldes auf einem behausten Gut daselbst zu Hautzendorf gelegen, doch also, dass ein jeder Pfarrer von den erstgenannten Zehenten und Gülden immer einen ehrbaren Priester bei sich haben und demselben Kost und Besoldung verabreichen solle, damit der Gottesdienst daselbst zu Scheuchenstein desto löblicher vollbracht werde, Gott zum Lobe und um des obgenannten unseres vaters seliger, auch unserer und all unser vorvordern und nachkommen seelenheils willen³⁾ u. s. w. — Auch soll derselb pfarrer gewalt haben mit des edlen Erharden Truchsess (sic!) oder seiner erben lehenherren der ehenannten kirche zu Scheuchenstein und der gemeinde daselbst rath, wissen und willen, demselben zehent und gült zu verkaufen, und dasselbige geld dann wieder anzulegen derselben kirche, getreulich und ungefährlich⁴⁾ u. s. w. Diese Urkunde erscheint uns in mehrfacher Richtung wichtig und interessant. Sie enthält nichts Anderes als die Stiftung eines Kapellans, welche bereits am Ende des XIV. Jahrhunderts durch Ludwig, dem Aelteren von Eckartsau, eingesetzt, aber erst durch seine Nachkommen: Sohn und Enkel mit liegenden Gütern und Giebigkeiten sicher gestellt wurde. Das Bedürfniss nach einer geistlichen Hilfskraft lässt auf eine beträchtliche territoriale Ausdehnung der Pfarre einen Schluss ziehen, wie denn selbst noch heute dieselbe einen nicht unbedeutenden Seelsorgebezirk umfasst. Weiters erschien uns der Besitzer der Herrschaft zum ersten Male als mit der Würde des ursprünglich steierischen Hofamtes eines Truchsesses bezeichnet. Berthold V. von Emerberg ist der Letzte, der bis circa 1340 als Truchsess und in der genannten Burg wohnhaft erscheint. Von 1390 an werden bereits die Herren von Dachenstein mit dieser Würde bezeichnet. Ob und in welcher Weise hier eine Uebertragung stattfindet, ist zunächst noch unaufgeklärt. Aber im Jahre 1471 tritt uns ein Mart Truchsess von Dachenstein entgegen, dessen Gemahlin Katharina eine Tochter des Sigismund Fritzens-

¹⁾ Es ist da nicht an eine stattgefundene Geldverleihung im gewöhnlichen Sinne zu denken, sondern an die Art, wie im Mittelalter überhaupt fromme Stiftungen für die Zukunft gesichert wurden. Cadolt, vermuthlich mit den Scheuchensteinern verschwägert, war seit 1323 im Besitze von Muthmannsdorf; der obgenannte Ludwig jun. von Eckartsau besass von 1390 auch Emerberg zu Lehen.

²⁾ Hautzendorf liegt am linken Donauufer, Pfarre Traunfeld bei Schleimbach. Auch Weiskern, Topogr., I, 246. meldet, dass die Pfarre Scheuchenstein zu Hautzendorf begütert sei.

dorfer (aus Schwarzau) war. Mit ihm oder seinem Sohne erlosch um diese Zeit die Familie und das Schloss gelangte an die benachbarten Truchsessen (!) von Wulfingstein und Scheuchenstein. Wie bereits Zahn angibt, ist eine enge Verwandtschaft derer von Starhemberg, Emerberg und Wulfingstein aus verschiedenen Anzeichen ziemlich klar herausgetreten, und es wird in diesem Falle eine erbliche Uebertragung des Truchsessenamtes sehr glaubwürdig¹⁾.

Der obgenannte Erhart von Scheuchenstein hatte zur Gemahlin Margaretha Huntshaimer. Ihre Existenz kennen wir aus zwei Urkunden des k. und k. Hof- und Staatsarchives²⁾. Mit der einen, ausgestellt vom 6. Mai 1444 zu Wiener-Neustadt, verleiht Kaiser Friedrich III. für sich und als Vormund König Ladislaus (»den wir innhaben«) der Margareth, »hausfrau des Erhart drugsezz zu Scheuchenstain, neun phund und funf und sibenzig phenning gelts gelegen zu Schadendorf auf behausten gutern, veldlehen und uberlenndekchern item ganzcer zehend auf neunthalben und vierzig jeuch uberlandekchern ainem weingartn und anderthalb und sechzig jeuchen ackers, alles zu Schadendorf gelegen« und Lehen des Fürstenthums Oesterreich, welche Stücke ihr Bruder Urban Huntshaimer ihr verkauft und dem König aufgesandt hat.

An demselben Tage, aber ausgestellt zu Wien, verleiht der Kaiser derselben Margareth von Scheuchenstain als Gerhab der jungen Grafen von Montfort sechs Pfund Pfennige Gülten zu Schadendorf, Montfortischer Lehenschaft.

Wir haben hier wohl nicht nöthig, das Alter wie das Ansehen der Familie Huntshaimer oder von Hundsheim hervorzuheben, welche schon unter den ersten Babenbergern in Oesterreich sesshaft gewesen war. Ein Henricus de Huntsheim erscheint in einem Privilegium von 1196 als Zeuge, welches Friedrich I. dem Nonnenkloster zu St. Peter in Erlach ausgestellt hatte. (Petz. Script.)

An der Verschwörung während der Reise Friedrich III. nach Rom erscheint auch der oben genannte Erhart Truchsess von Scheuchenstein betheilig. Er unterfertigt auf der grossen Versammlung zu Wien am 5. März 1452 die Bundesurkunde mit, durch welche sich Johann Hunyad, die Grafen von Cilly und viele österreichische Landstände zu dem Zwecke verbanden, den Prinzen Ladislaus und die ungarische Krone den Händen des Kaisers zu entwinden³⁾. Diese Stellungnahme Erharts gegen den Kaiser dürfte seinen Ursprung in den Schadendorfer Lehen gefunden haben, die seiner Ehefrau im Namen des Königs Ladislaus verliehen wurden, wobei Erhart vermuthlich durch Friedrich III. vielfach sich beeinträchtigt fühlte. Denselben Erhart treffen wir zehn Jahre später unter ganz eigenartigen Verhältnissen wieder, wie wir weiter unten darlegen werden.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts findet sich eine Benigna, Truchsessin zu Scheuchenstein, als Gemahlin Rudolfs von Zinzendorf zu Perwart⁴⁾. Der Letzte dieses Namens, Ruprecht Truchsess von Wulfingstein, Scheuchenstein und Dachenstein starb um das Jahr 1530⁵⁾. Seine mit Apollonia Ottweinia erzeugte hinterlassene einzige Tochter Katharina vermählte sich laut Heiratsbriefes Reichenau ob der Enns, Erchtag in des Herrn Fastnacht 1542 mit Christof von Hoheneck, dem sie die väterlichen Güter zubrachte. Letzterer starb aber schon 1550, seine Frau mit einem Sohne und drei Töchtern als Witwe zurücklassend⁶⁾.

¹⁾ Becker, l. c. pag. 100.

²⁾ Chmel, Reg. I. Bd., Nr. 1636 und 1637.

³⁾ Pray Georg, Annales Reg. Hungariae etc. Partes V. Vindobonae 1764—1770. Der dort angegebene Name Schenkenstein ist ein Druckfehler.

⁴⁾ Hoheneck, l. c. III, pag. 404.

⁵⁾ Weiskern, Topogr. II, pag. 151.

⁶⁾ Hoheneck, l. c. I, pag. 363.

In dem traurigen Zwiste der beiden Brüder Kaiser Friedrich III. und Albrecht VI. spielt die Burg Scheuchenstein eine wenn auch nicht ausschlaggebende, doch immerhin sehr interessante Rolle und wir sind für die Zeit von 1462—1465 so glücklich, für ihre Schilderung einen Gewährsmann zu besitzen, der uns hier mit Einzelheiten dient, wie sie selbst für die spätere Zeit nicht zur Verfügung stehen. Es ist Michael Behaim in seiner gereimten Chronik, betitelt: »Buch von den Wienern«¹⁾. Der Dichter erzählt hier die Einnahme unserer Burg durch die Feinde des Kaisers und ihre mühsame und blutige Rückeroberung mit allen Einzelumständen und mit Angabe und selbst theilweise näherer Charakterisirung der dabei handelnden Personen. Diese genauen Schilderungen sind zur Geschichte der Burg so wichtig, dass es unvermeidlich wird, sie wenigstens dem Sinne nach wiederzugeben. Die Veste Scheuchenstein war zu dieser Zeit im Besitze desselben Erhart, welchen wir wiederholt erwähnten. Nun stand er fest zur Partei des Kaisers, in welcher Stellung er jedoch eine klägliche Rolle spielte, was vermuthlich auch den Untergang der Familie im Gefolge hatte²⁾. Erhart Truchsess vom Scheuchenstein wird von Behaim als von gut rittermässigem und turnierfähigem Geschlechte und als reich angegeben, aber auch als schmutziger Geizhals geschildert, der sich und den Seinigen nicht die Nahrung gönnte und selbst nur in der gröbsten Kleidung eines Bauers einherging. Sein ganzes Gesinde bestand aus einem Bauernknecht und einer Weibsperson, welche ihm, seiner Ehefrau und seinen beiden Söhnen die kärgliche Nahrung bereitete. Einer der entschiedensten Anhänger Albrecht VI., dabei ein persönlicher Feind Erharts, war Heinrich Kling³⁾, aus einem alten Rittergeschlechte, welcher Urschendorf und Vösendorf inne hatte⁴⁾. Nicht nur dieser persönliche Hass, sondern auch die Nothwendigkeit, die wichtige Veste Gutenstein zu ihrer beabsichtigten Einnahme in der Flanke zu bedrohen, veranlasste Kling, Scheuchenstein durch Ueberfall zu nehmen, zu welchem Zwecke er alle verfügbaren Kräfte in den umliegenden Wäldern sammelte. Noch in derselben Nacht, als die Haufen des Kling sich vor der Veste sammelten, wurde Erhart durch eine Edelfrau, Namens »Teufflin«, hievon benachrichtigt und gewarnt, doch dieser wies die Frau mit einer rohen und obscönen Redensart ab. Im Gegentheile trat er auf die Mauer und forderte seinen Gegner mit hochtrabenden und höhnnenden Worten heraus. Kling, dem die äusserst geringen virilen Kräfte in der Veste bekannt waren, liess sich dadurch von seinem Anschläge nicht abbringen. Er kundschaftete einen geheimen Ausgang aus der Burg aus, welchen zu öffnen noch eher gelingen konnte, ehe die wenigen Burgleute dies gewahr wurden. Er liess in einer Nacht die versperrte Pforte rasch untergraben, deren Flügel ausheben und drang mit allen seinen Leuten in die Veste. Der Truchsess aber, als er ersah, dass sein Haus verloren war, rettete sich mit

¹⁾ Michael Behaim, Buch von den Wienern. Herausgegeben von Th. G. v. Karajan. Wien 1848.

²⁾ Behaim, l. c. Vom truchsessen zu dem scheuchenstein, pag. 385. v. 19 ff.

³⁾ Behaim, l. c. Wie der scheuchenstein verlorn wart, pag. 387. v. 10 ff.

⁴⁾ Die Kling zählen zu den ältesten niederösterreichischen Geschlechtern, von welchen ein Zweig bereits im XII. Jahrhunderte die Grafenwürde erlangte, aber im späten Mittelalter im Besitze derart herabsank, dass ihre wenigen noch lebenden Glieder ihre stets gefährdete Existenz durch oft abenteuerliche Unternehmungen zu fristen gezwungen waren, wobei sie die Gelegenheiten oft in den politischen Streitigkeiten ergriffen, die ein actives Einschreiten gestatteten, das dem ruchlosesten Raubritterwesen nichts nachgab. Von einem Grafen Kling löste Markgraf Leopold IV., der Heilige, 1114 jenen Grund ab, worauf die Stiftskirche steht. (Vide: Zeibig, Das Stift Klosterneuburg in seinem äusseren und inneren Leben. — Font. rer. Austr. X. Urkundenbuch. I, 1857.) Im ältesten Todtenbuche von Klosterneuburg finden wir sub Juni die Stelle: Walter comes de Kling cujus fuit fundus iste. (Fischer, Klosterneuburg, II. 107. — Siehe auch: Zeibig, Das Klosterneuburger Todtenbuch, pag. 60. Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen, VII, 1851.) Am 22. Mai 1361 verkauft Ulrich der Kling dem Stift St. Pölten einen Hof am Wiederschlag bei Kirchberg a. d. Pielach und ein Lehen sammt Hofstatt zu Pummersdorf. (Urkundenbuch von Niederösterreich. Urkunden des Stiftes St. Pölten. I, pag. 516.) In der Streitsache der beiden Habsburger stand Heinrich Kling nicht ohne eigennützige Berechnung bei der Partei Albrechts VI., von welchem er bei einem endlichen Ausgleiche eine ausgiebigere Belohnung erwarten konnte als von dem kargen und nicht immer dankbaren Kaiser.

seiner Frau und seinen beiden Söhnen durch den Zwinger und floh nach Neustadt, wo ihn die »Teufflin« mit höhnnenden Worten empfing¹⁾. Heinrich Kling starb bald nach der Einnahme Scheuchensteins plötzlich. Seine letzten Bemühungen waren auf die Besetzung und Instandsetzung der Veste gerichtet, welche letztere eine nur geringe Thätigkeit in Anspruch nahm²⁾. An Stelle des Verstorbenen trat dessen Bruder Hans Kling, der jedoch, nun in seiner Veste Urschendorf von den Kaiserlichen selbst bedroht, nicht persönlich nach Scheuchenstein kommen konnte. Er musste sich begnügen, die Umgegend zu verheeren und dessen Sicherung einem seiner Hauptleute mit 60 Knechten zu überlassen, welche in vier Haufen getheilt waren. Dieser Befehlshaber, Cunrat Uantenene genannt, liess auf drei hohen Felsen rings um die Veste Vorwerke errichten³⁾, um jeder Ueberrumpelung vorzubeugen. Der Pfleger zu Gutenstein, Behaim nennt ihn Wilpt (Wilpolt), durch die Nachricht der Wegnahme von Scheuchenstein mit Recht beunruhigt, sendete einen verlässlichen Mann, Hans Schuster, dahin, um nähere Nachrichten zu erlangen. Dieser beschlich dessen ganzen Umkreis und hatte die neuen Vorwerke oder Täber mit allen ihren Vor- und Nachtheilen bald ausgekundschaftet. Er eilte unverweilt nach Urschendorf, um den Hauptleuten Nachricht zu geben, wie man eines dieser Vorwerke auf das Leichteste wegnehmen könnte. Von hier aus wie aus Gutenstein wurden nun einige Leute abgesendet, welche wirklich in der Nacht vom 4. auf den 5. September 1464 das genannte Vorwerk überrumpelten und die vom Schlafe aufgerüttelte Mannschaft gefangennahmen. Acht Tage später sammelten sich die Kaiserlichen in der Stärke von etwa 100 Mann vor Scheuchenstein zu dessen Wiedereinnahme. Behaim klagt darüber, dass die zusammengebrachte Mannschaft aus ganz unbrauchbaren Bauersleuten bestand, von welchen viele nahezu nackt waren. Den Befehl führte der Marschall Jörg von Stunczberg, doch befanden sich angesehene Hauptleute darunter, wie der bereits erwähnte Wilpolt, Pfleger von Gutenstein, und der Pfleger von Hohenberg, Niclas Tallinger. Das zweite Vorwerk hinter der Veste, auf einem zwanzig Klafter hohen spitzen Felsen gelegen, bestehend in einer Art von Bastion⁴⁾, auf welches nun die nächsten Anstrengungen gerichtet waren, wurde, wie es scheint, ebenfalls durch Ueberfall und im ersten Anlaufe am 18. September genommen, wobei die Besatzung, bestehend aus fünf Knechten, gleichfalls gefangen wurde. Noch an demselben Tage erhielt die belagernde Streitmacht eine für die weiteren Unternehmungen höchst wünschenswerthe Verstärkung durch drei Adelige, Ludwig von Weitmühl, Ludwig und Konrad Jörg (Jörger?). Sie führten unter guten Hauptleuten und Büchsenmeistern etwas über 200 Mann, durch welchen Kräftezuwachs man an die Wegnahme des dritten Vorwerkes denken konnte; die Vorbereitungen dazu nahmen aber die Zeit bis 26. August in Anspruch, an welchem Tage endlich der Sturm ausgeführt wurde. Derselbe begegnete einer hartnäckigen Verteidigung und gelang erst nach nicht unerheblichen Verlusten. An der Spitze des Haufens schritten Ludwig von Weitmühl und der Marschall von Stunczberg und unter den Hauptleuten zählte man auch

¹⁾ Die betreffenden, hier nicht wiederzugebenden Stellen sind im Urtexte nachzulesen.

²⁾ Behaim, l. c. pag. 390, v. 29 f.

„Der kling pochet vnd auch tragt
Daz haus er nauch noturfft gesaczt.
Er dorfft es nit uil richten zu
Oder mit pawen han unru,
Wann man doch in dem lande
Pesser uest nit uiel uande.“ (sic!)

³⁾ Sogenannte Täber (der Name stammt aus dem Arabischen und bezeichnete im Mittelalter jede feste und sichere Stellung überhaupt, jede Schanze, die man nicht zu den Burgen und Vesten zählen konnte).

⁴⁾ Behaim, l. c. pag. 394, v. 31. „Zdem selben uels waz ein pastain —“ Wir sehen in diesem Worte bereits den Einfluss der italienischen Befestigungskunst, die allmählig in Deutschland sich zu verbreiten begann.

den Sohn des Truchsesses Erhart, der seine Burg so schmäählich aufgegeben hatte, Namens Wolfgang. Erst nach wiederholtem Ansturme, wobei Jörg Sebeck und ein Pavesener ¹⁾ auf dem Platze geblieben waren und einige, worunter auch Wolfgang, Truchsess von Scheuchenstein, verwundet wurden, gelang es, das Vorwerk wegzunehmen. Die Besatzung von nur acht Mann, von welchen zwei erschossen wurden, räumte den Platz erst im letzten Augenblicke, nachdem sie das Werk angezündet hatten.

So stand die Belagerungstruppe nach vielen Mühen und Opfern endlich an der Veste selbst; die Kaiserlichen hatten immerhin einen ansehnlichen Erfolg durch die Wegnahme der drei Vorwerke errungen, die von der Veste selbst nicht gehindert werden konnte; nichtsdestoweniger überkam dieselben angesichts der bevorstehenden Hauptaction, der Eroberung der Burg selbst, ein beunruhigendes Gefühl der Schwäche. Um ihre geringe Zahl den Belagerten nicht bemerkbar werden zu lassen, griffen sie zunächst zu dem Mittel der Täuschung und zündeten in den Wäldern rings um die Veste über tausend (!) Feuer an, marschirten endlos herum und unterhielten ein mächtiges Geschrei allerorts, als wäre ihre Anzahl mehr als das Zehnfache. Dabei aber verschanzten sie sich nach aller Möglichkeit mit Zäunen und Gräben und unterhielten Tag und Nacht einen Bereitschaftsdienst, der ein Drittheil der ganzen Truppe in Anspruch nahm, nur um nicht von der Besatzung überrumpelt zu werden. Diese Täuschung, wenn sie auch gelang, konnte sich kaum auf ihr Geschütz erstrecken, dessen geringe Zahl dem Feinde nicht zu verbergen war; es bestand nur aus einem Rohre von 50 Pfund Kaliber, also etwa den späteren Scharfmetzen ²⁾ entsprechend, einer Viertelsbüchse ³⁾ oder Karthaune, endlich aus zwei Haufnitzen. Daneben waren sie mit Handwaffen auf ihre Zahl wohl gerüstet, der Veste aber machten sie mit alledem immer nur sehr unbedeutenden Schaden. Es wird diese Thatsache begreiflich, wenn man den Bau der Veste selbst in Betracht zieht, von welchem Behaim eine sehr in's Einzelne gehende Schilderung macht.

Es bedurfte die Veste, geschützt durch ihre hohe Lage und sturmfrei, rings von Mauern umgeben, einer nur geringen Besatzung ⁴⁾. Da war zunächst ein Vorhof, welcher von einer sehr hohen Mauer

¹⁾ Pavesener, der Träger des Setzschildes oder der Pavese, der unzertrennliche Schutzgefährte der Armrust- oder Feuerschützen.

²⁾ Das grösste Geschütz war das Hauptstück oder Bombarda mit etwa 100 Pfund Kaliber Stein, ihr folgte die Halbzentnerin, die Mezza-Bombarda oder Scharfmetze nach Maximilianischer Benennung.

³⁾ Die Viertelsbüchse mit circa 25 Pfund Steinkaliber, nach italienischer Bezeichnung Quartana, davon der Name Karthaune stammt.

⁴⁾ Behaim, l. c. pag. 402, v. 16 ff.: „Von dem hauss“.

16. „Wenn dises hauss waz uil zu gut, 213a.

es bedorfft leichter, klainer hut.

es waz weder zu schiessen noch

zu sturmen, es lag uil ze hoch

20. alz ain maur sleht vnd eben,

allenthalben umbgeben.

Uirzig klaffteru mit dickem fins. 213b.

kainer nat acht es nicht ain lins.

vnd het man hundert iar daran

geschossen vnd daz ergat getan,

nur mit dem grosten zeuge,

so glaubt, daz ich nit leuge,

Man het im kainen schaden geweist

die weil daz gsloss nur waz gespeist

vnd ach nit mehr wan drei man het

so spilten die zwen wal im pret

(on uorcht, unmut vnd grause) Variante.

on uorcht, angst vnd unmute,

der drit ez wol pehute —“

umgeben war, deren Verstärkung in einem tiefen Graben bestand, der von einer Palissadenwand (Schreckzaun) gedeckt war. Zunächst ausserhalb des Thores, gleichfalls durch Palissaden gesichert, befand sich ein Teich, welcher durch eine lebendige Quelle gespeist wurde, die den Belagerten nicht abgegraben werden konnte. Oberhalb dieses Vorhofes stand ein schussfester, theilweise in den Felsen gehauener 10 Klafter hoher Wehrthurm. Hinter diesem Thurme erhob sich die Vorburg, gleichfalls mit einem starken Thurme, ihr zunächst die eigentliche Burg, deren Wehrthurm mit dem Felsen, auf welchem er ruhte, 20 Klafter Höhe besass. Oberhalb dieses stand noch ein weiterer in Stein gehauener Thurm, dessen Mauern zwei Klafter dick waren. Anschliessend an diesen Wehrthurm stand die vierte und erst die rechte veste, wie Behaim sagt, also der Pallas. Die Burg war mit Mehl, Fleisch und Wein auf ein halbes Jahr wohl versehen, sie konnte also den ohnehin nicht sehr starken und ihrer Schwäche sich bewussten Belagerern eine lange Zeit die Spitze bieten; nichtsdestoweniger ergriff auch die Besatzung ein Gefühl der Zaghaftigkeit angesichts ihrer allgemeinen Lage. Sie fühlte sich von ihrem Herrn vollständig verlassen und konnte auf keinen Entsatz hoffen, zumal sie wussten, dass Hans Kling in Urschendorf gleichfalls hart bedrängt war und diese Veste zweifelsohne werde dem Feinde überlassen müssen, welches Schicksal sie auch mittlerweile ereilte. Sie sendete deshalb einen geheimen Boten zu selbem mit der Anfrage, wie sie sich nun weiters zu verhalten hätte. Kling sah nun wohl ein, dass er bei den gegenwärtigen Verhältnissen sich der Macht des Kaisers nicht werde erwehren können und da er erwog, dass, je länger sich die Sache ohne Hoffnung hinzog, er nur noch länger seinen Leuten den Sold zahlen müsste, so schrieb er der Besatzung, sie möge die Veste übergeben. Mittlerweile war durch die Einnahme Urschendorfs ein ansehnlicher Theil der dortigen kaiserlichen Streitmacht verfügbar geworden und Konrad Zirkendorffer mit mehreren anderen Hauptleuten, darunter auch unser Gewährsmann Michael Behaim, mit ihren Leuten zogen zur Unterstützung vor Scheuchenstein. Dieser für die Belagerten ungünstige Umstand scheint die eingeleiteten Uebergabsverhandlungen beschleunigt zu haben. Am Mittwoch nach Matthei (19. September) 1464 wurde die Veste mit der Bedingung des freien Abzuges der Besatzung mit allem Gepäck bis auf das linke Donauufer übergeben. Konrad Zirkendorffer setzte zum Befehlshaber der Veste Michael Behaim ein und theilte ihm zwölf Knechte zu. Behaim nennt uns die Namen derselben sowie der Posten, welche selbe besetzt hielten. Ungeachtet der Erfolge der Kaiserlichen in der Umgegend blieb dieselbe doch noch unsicher genug, um nicht der Sicherung des Eroberten halber noch ängstlich auf der Hut zu sein. So streiften auch noch um Scheuchenstein verdächtige Gesellen in Haufen und einzeln herum, jeden Vortheil erspähend. Das unausgesetzte Wachen rieb nach sechs Wochen die Kräfte Behaim's auf und er sah sich genöthigt, dem Zirkendorffer zu schreiben, er möge dem Kaiser in Neustadt die schwierigen Verhältnisse schildern, welche hier obwalteten und selben um einen Ersatz bitten, da er den Befehl in Folge physischen Unvermögens nicht mehr führen könne. Der Kaiser sendete hierauf wirklich den Zirkendorffer nach Scheuchenstein, der nach Untersuchung der Verhältnisse Behaim seiner Stelle enthob und den Osterdag von Giengen mit dem Befehle über die Veste betraute. So weit der Bericht des Reimchronisten, welcher nach gewissen Seiten hin an Klarheit und Deutlichkeit wie in der Berücksichtigung der kleinsten Umstände nichts zu wünschen übrig lässt. Leider berichtet er uns gar nichts von der Kirche, inwieweit selbe bei diesem bewegten Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen wurde und wir können nur an Spuren am Baue selbst uns ein Urtheil hierüber bilden. Sicher aber ergibt sich aus der Beschreibung der Veste, dass deren Anlage spätestens aus dem XIII. Jahrhunderte herrührt, denn wir sehen in selber noch vollkommen die Schablone des älteren Burgbaues eingehalten und finden noch nicht die geringste Spur des im XV. Jahrhunderte schon allmählig merkbar werdenden Einflusses italienischer Wehrbaukunst. In den

Vorwerken, welche hier klar als 1464 errichtet angegeben werden, finden wir eine solche, wie erwähnt, allerdings in der Bezeichnung ›Bastion‹, welche unserem deutschen ›Bollwerke‹ entspricht, aber eine bestimmte Form ausdrückt, die einer italienischen Schule entstammt.

Von der einstigen stolzen Veste sind heute nur einige armselige Mauertrümmer übrig geblieben, die, in ihrer Färbung den umgebenden Felswänden gleichend, von den meisten Wanderern übersehen werden. Ein steiniger Weg von einer Viertelstunde führt von der Kirche, im Bogen die Berge umkrei-

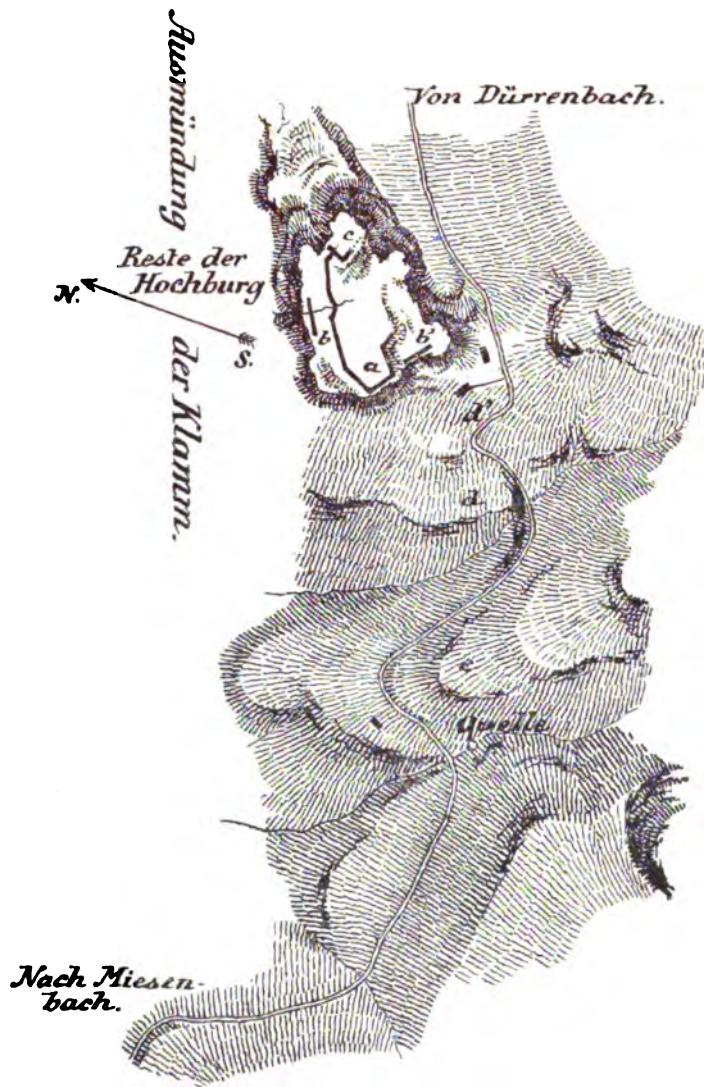


Fig. 4.

Dürrenthale gegen Miesenbach und Gutenstein unmittelbar versperrte. Wer die kümmerlichen Reste dieser Felsenburg heute betrachtet, kann sich freilich keinen Begriff von deren einstiger Gestalt und Ausdehnung machen. Ich habe daher durch eine à la vue-Aufnahme in Fig. 4 versucht, die Situation wenigstens in einem oberflächlichen Plane darzustellen, um uns mit Zuhilfenahme der Schilderungen Behaim's das Gesamtbild nach aller Möglichkeit zu ergänzen. Wie Behaim erzählt, besass die Burg vier Vertheidigungsabschnitte; der Felsenkegel aber, von welchem noch heute einige spärliche Mauerreste in den tiefen Abgrund blicken, besitzt nicht so viel Raum, um uns auf selbem die gesammte

send, in südöstlicher Richtung steil aufwärts gegen jene Stelle, auf welcher einst das feste Bollwerk der Scheuchensteiner den Wolken entgegenstarrte, und in der That, wenn wir die wenigen Mauertrümmer uns im Geiste zu einer Burg vervollständigen, wie sie uns Behaim vor Augen leuchten lässt, wenn wir die riesigen Felsmassen umher betrachten, welche, an 400 Meter vom Thalgrunde mit senkrechten Wänden sich erhebend, diese Veste stützten, dann gelangen wir zur Ueberzeugung, dass uns der alte Reimchronist kein ideales Bild vorgegaukelt hat, dass die Veste Scheuchenstein selbst in dem mit festen Bergschlössern übersäeten Niederösterreich zu den wehrhaftesten und unzugänglichsten gezählt haben mochte. Die Burg erhob sich am westlichen Ausgange einer schlucl-artigen von schroffen Felsen begrenzten Scharte des Balbersteins, welche ›die Klamm‹ genannt wird. Auf einem etwas isolirt stehenden schroffen Felskegel, der mit den weiter aufwärts strebenden Felswänden durch einen Sattel verbunden ist, erblickt man noch einige spärliche Mauerreste der ehemaligen Hochburg. Diesen Sattel übersteigt ein Felsenweg, kaum für Ochsenfahren benützbar, einst ein Saumweg, der, wie der Augenschein lehrt, mit in die äussere Befestigung einbezogen war und so die Verbindung vom

Anlage situirt zu denken; die Burg musste sich daher viel weiter im Umkreise ausgedehnt haben. Mangeln uns auch da ringsherum Spuren von Mauern, welche uns über die einstige Ausdehnung Aufschluss geben könnten, so gibt uns doch Behaim einen deutlichen Fingerzeug dadurch, dass er angibt, dass sich ausserhalb des Thores des Vorhofes eine Quelle und ein Teich befand. Diese Quelle sprudelt noch heute, wir erblicken sie im Plane in *f*; sie war etwa 500 Schritte vor dem Felskegel der Hochburg gelegen. Der Teich entpuppt sich damit als ein sogenannter »Schwellgraben« vor der Mauer des Vorhofes, wie solche häufig (so u. a. auch an der Westseite von Starhemberg) vorkommen. Der Raum *e* muss demnach den Vorhof mit dem 10 Klafter hohen Wehrthurm gebildet haben; den Punkt des letzteren kann man sich leicht bestimmen. Weiter aufwärts in *d* standen zweifelsohne die Mauern der Vorburg, der Weg bezeichnet den Punkt des Thores noch zur Stunde, der Wehrthurm aber stand vermuthlich unweit von *d'*. Die Hochburg nahm den immerhin spärlichen Raum des Felskegels ein. Noch sieht man die alten Umfassungsmauern *a* sowie jene des Zwingers bei *b* und bei *b'*. Bei ersterem Punkte hat sich noch der Ausfluss der Cloake erhalten, der quer über den Zwinger läuft. In *b'* stand der Wehrthurm, der thatsächlich über 200 Klafter vom Felsengrunde der Klamm sich erhob. Auf dem höchsten Punkte des Felsens aber, hart am Rande des Abgrundes mochte der in Stein gehauene Wehrthurm, der »Donjon« sich erhoben haben; ich bezeichne die Stelle mit *c*. Die ganze Befestigung musste langgestreckt sich dargestellt haben und von *d* gegen *f* spitz zugelaufen sein. Gegen Norden und besonders an der Stelle der Hochburg muss man sich die Wand nahezu senkrecht gegen den Grund der Klamm abfallend denken, wie auch die Höhen rings umher weit felsiger gestaltet sind, als sich selbe im à la vue-Plane darstellen, was der Deutlichkeit wegen anzugeben unterlassen werden musste. Angesichts der wenigen Reste, welche von der eigentlichen Burg noch übrig geblieben sind, wäre es wohl eine unerfüllbare Aufgabe gewesen, in dem Felsengewirre auch noch die Punkte eruiren zu wollen, auf welchen die erwähnten Thürme gestanden waren. Genug, wenn wir sie auf den benachbarten Felsenspitzen gelegen uns denken, und uns überzeugt halten, dass ihr grösster Fehler darin bestand, dass sie nicht von der Veste aus unterstützt werden konnten.

Dr. Richard Müller notirt uns eine Urkunde von 1476, in welcher eine Gertrudis Schaichenstaninna erscheint, über deren Wortlaut der Verfasser keine Kenntniss hat ¹⁾.

Um das Jahr 1480 war die Herrschaft Scheuchenstein nicht mehr im Besitze der Familie des genannten Erhart; letztere war vermuthlich ausgestorben; damit fiel das Lehen an den Landesfürsten zurück, der es aber nur in Pflugschaft gab. Wir ersehen das aus einer Urkunde des k. und k. Hof- und Staatsarchives ²⁾ vom 28. Juli 1481, ausgestellt zu Wien, worin Kaiser Friedrich III. das Schloss Scheichenstain dem Mert Pachhauser bis auf Widerruf gegen jährliche 800 Pfund Pfennige in Pflugschaft gibt und hierüber den Revers ausstellt.

Die wenigen und wenig gehaltreichen Daten, welche über die Herrschaft Scheuchenstein in der Literatur zutage treten, lassen nur erkennen, dass selbe vor 1464 an Bedeutung nach und nach herabgekommen, schon am Beginne des XVI. Jahrhunderts keine selbstständige mehr war, sondern als Zugabe an eine oder die andere damals noch bedeutendere Herrschaft in der Umgebung vor Augen tritt.

Die Besitzer von Scheuchenstein standen sicher bis an's Ende des XV. Jahrhunderts in verwandtschaftlicher Verbindung mit jenen Familien, welche auf Emerberg, Starhemberg, Wulfingstein und Dachenstein sesshaft sind; wir sehen dieses schon daraus, dass das Schloss später, wie es heisst, in die Hände der Besitzer letzterer beider Burgen gelangt. Die Eigner waren seit Otaker V. unzweifelhaft

¹⁾ Müller, l. c. N. P., pag. 557.

²⁾ Chmel, Reg. II, Nr. 7478.

Lehensleute des Landesfürsten, aber dieses Verhältniss hatte sich bis an's Ende des XIII. Jahrhunderts gelockert; erst Ottokar II. machte mit allem Aufwande von Thatkraft und nicht ohne Erfolg seine landesherrlichen Rechte geltend; bei dieser Gelegenheit wurde auch 1268 Wulfingstein mit anderen drei Schlössern wegen Aufruhr gebrochen. In dem über einhundert Jahre theils gewaltsam, theils still geführten Kampfe gegen die Staatsgewalt blieben die Landesherrn endlich Sieger. Wir ersehen diese Thatsache auch bei Scheuchenstein, woselbst der Landesfürst immer mehr unmittelbaren Einfluss auf die Oberherrschaft von Veste und Pfarre gewinnt.

Am Anfange des XVI. Jahrhunderts scheint sich das Verhältniss des Lehensherrn zum Landesfürsten in Bezug auf die liegenden Güter bereits vollkommen geklärt zu haben, denn 1523 gelangt die Herrschaft Scheuchenstein pfandweise an Felician Petschach auf Landpreis ¹⁾, bei welcher Gelegenheit es vom Landesfürsten zur Herrschaft Hernstein zugegeben wurde. Aber um 1524 wird Scheuchenstein, worunter natürlich nur die Veste zu verstehen ist, schon als verödet bezeichnet. Es wurde also nicht durch die Türken 1529 zerstört, vielmehr waren der Baulichkeit die Lebensbedingungen durch das Verhältniss der Abhängigkeit vom Landesherrn verkümmert worden ²⁾.

Im Jahre 1565 kam, als Kaiser Maximilian II. die Pfandsomme steigerte, die Herrschaft Starhemberg von Johann Freiherrn von Heissenstein an Don Francisco Lasso di Castilla, Obersthofmeister der Kaiserin Maria. Dieser überliess aber die Pfandschaft an die Brüder von Taxis, von denen sie abermals Johann von Heissenstein um 14.343 fl. und nach einer neuen Steigerung der Pfandsomme durch Kaiser Rudolf II. sammt dem Markte Piesting und den Schlössern Hernstein und Scheuchenstein um 24.500 fl. als erbliches Lehen übernahm. Wie und wann also das ursprüngliche Lehen der Truchsessan an den Landesfürsten anheimfiel, ist, wie wir ersehen, wenigstens im Allgemeinen klargelegt worden ³⁾. Vermuthlich gleichzeitig mit der Erwerbung Starhemberg's, also 1565, gelangte auch Scheuchenstein in deren Pfandschaft und 1577, wie oben erwähnt, auch in den Lehensbesitz.

Im Jahre 1632 kaufte Johann Balthasar I., Graf von Hoyos, die Aemter Pernitz und Scheuchenstein von dem Freiherrn von Heissenstein und so wurde dieses wieder von der Herrschaft Starhemberg losgerissen. Nachdem Graf Hoyos im Besitze von Gutenstein sich befand, so gelangte damit auch Scheuchenstein in den Verband von selber Herrschaft und blieb es bis in die neuere Zeit.

Im Archive des Servitenklosters Mariahilf bei Gutenstein, und zwar in des P. Faustin Albrecht handschriftlichen Urbarien von Gutenstein ⁴⁾, findet sich die Abschrift eines auch auf Scheuchenstein bezüglichen Lehenbriefes von Kaiser Leopold I. vom Jahre 1691. Dabei erliegt auch ein Schätzungsauszug des Amtes Scheuchenstein, aus welchem ersichtlich ist, dass zu selbem bei 200 Joch Waldung nebst der Wildbahn gehörten. Man wird diesen zugehörigen Grundbesitz als von altersher datirend unbedenklich annehmen können. In dem genannten Archive finden sich auch die Acten über einen Rechtsstreit, der im Jahre 1653 zwischen dem Freiherrn von Heissenstein und dem Grafen von Hoyos über die bei dem Verkaufe angegebenen Gülten und Einkünfte der Aemter Pernitz und Scheuchenstein entstand, der aber bald wieder beigelegt wurde ⁵⁾.

¹⁾ Becker, l. c. pag. 83.

²⁾ Becker, l. c. — Arch. d. Reichs-Finanzministeriums. Gedenkbuch Nr. 21, Fol. 173.

³⁾ Kirchl. Topographie VIII, pag. 99.

⁴⁾ Kirchl. Topographie, VIII. — Albrecht Urbarien III. Theil, pag. 21.

⁵⁾ In der Kirchl. Topographie, I. 5, pag. 195, wird als das Jahr des Verkaufes von Scheuchenstein und Pernitz von dem Grafen von Heissenstein an Hoyos 1732 angegeben; das ist, wie wir oben gesehen haben, irrig, der Verkauf erfolgte bereits 1632. Es ist das ersichtlich ein Druckfehler.

Von besonderen Ereignissen in Scheuchenstein berichtet die Kirchliche Topographie¹⁾, dass sich dorthin im Jahre 1679 ebenfalls die Pest verbreitete und einige Menschen hinwegraffte.

Im Jahre 1683 wurden im Amte Scheuchenstein, welches damals 33 Häuser zählte, deren 13 von den Türken (Tartaren) verwüstet und verbrannt, 115 Menschen wurden gefangen fortgeschleppt und 8 getödtet.

Die Veste musste 1672 bereits gänzlich verfallen gewesen sein, da sie Vischer nicht mehr in Abbildung bringt.

Im Jahre 1713 blieb Scheuchenstein von der Pest verschont.

Wenden wir uns nun zur Pfarre und ihrer Kirche, so ersehen wir auch hier mit Bedauern, dass die Quellen für deren Geschichte höchst spärlich fließen. Wir bringen hier Alles, was zu sammeln uns möglich geworden ist.

In dem Verzeichnisse der Pfarren der Passauer Diöcese, welches Bischof Otto von Lonsdorf 1234—1265 verfassen liess²⁾, kann Scheuchenstein nicht angeführt sein, weil es, am rechten Ufer des Piestingbaches gelegen, zur Salzburger Diöcese zählte³⁾. Ein Verzeichniss der Salzburger Pfarren datirt aber erst zwei Jahrhunderte später zwischen 1445 und 1469⁴⁾. Hier erscheint Scheuchenstein als nördliche Grenzpfarre. Es ist nicht ohne Werth, aus dem citirten Verzeichnisse den Wortlaut anzuführen, mit welchem die Pfarre zu Scheuchenstein und jene der Umgebung namentlich bezüglich ihrer Patronate und ihren Verleihungstaxen angeführt werden. So heisst es:

- 40. Scheuchenstein (II) nobilis Drugsess.
- 41. Bainersveld (XVI) dux Austriae.
- 42. Waldegk (III).
- 43. Drosteten (IX) dux Austriae.◀

Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Taxen in Pfunden, welche anlässlich der Collation von den Pfründenerwerbern an den Erzbischof zu entrichten waren. Man sieht daraus, wie gering die Pfarre in Scheuchenstein vom Ordinariate bewerthet wurde. Wir ersehen weiters, dass schon ursprünglich die Diöcesangrenze mit jener zwischen dem ältesten Besitze der Babenberger und der Traungauer zusammen fiel. Später, von 1194 an, wurde dies anders, als die Babenberger Kärnten und Steiermark erwarben. Der Stiftsbrief ist, wie in den Visitationsprotokollen vom Jahre 1544 angegeben wird, 1529 verloren worden. Es ist, wie wir ersehen haben, gelungen, zwar nicht den Stiftsbrief, wohl aber die selben begleitende Rechtsurkunde aufzufinden, welche uns die Stiftung der Pfarre genauestens angibt.

Die Stiftung der Pfarrfiliale kann sich, nach allen Begleitumständen zu urtheilen, nur aus der Zeit der Regierung der Traungauer herleiten; dafür spricht eben die Zugehörigkeit zu Weidmannsfeld. Am nächsten werden wir daher der Wahrheit kommen, wenn wir deren Gründung in die Periode Otaker VI. nach 1182 setzen. Mit der Befestigung der Lehensherrlichkeit wurde natürlich auch die Filiale Scheuchenstein mit ihrer Mutterpfarre landesfürstlich, eine Unterordnung, welche, wie es scheint, nie angefochten wurde. Bemerkenswerth ist dabei die obenerwähnte Stiftung eines Kapellans durch Cadold und Ludwig von Eckartsau von 1447.

¹⁾ Kirchl. Topographie, V, pag. 222.

²⁾ Der sogenannte Lonsdorfer Codex. — Newald, l. c. pag. 22.

³⁾ Mon. Boic. XXVIII, II, 481. — Meiller, Diöcesangrenzen, 9.

⁴⁾ Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Notizblatt 1852. Jahrgang 2, pag. 265. Vergl. auch Schmieder, Dr. Pius, Matricula Episc. Passaviensis. Wels, 1885.

In den Wirren des Jahres 1464, von welchen wir Nachricht gegeben haben, mochte wohl auch die Kirche und der Pfarrhof nicht unerheblich gelitten haben; es lässt sich das nicht allein aus dem natürlichen Verlaufe der Dinge, sondern auch aus einer eingehenderen Betrachtung des jetzigen Baues derselben mit Gewissheit annehmen, ungeachtet uns Behaim darüber nichts mittheilt. Auch in dem folgenden Zeitraume von 46 Jahren sind uns keine Urkunden noch bekannt geworden, welche das weitere Schicksal der Pfarre und Kirche beleuchten würden. Erst aus dem Jahre 1510 kommt uns ein Document vor Augen, nach welchem Sigismund von Liechtenstein, Ritter, Oberster Stallmeister und Pfleger auf Starchemberg¹⁾, die durch den Tod des Pfarrers Stephan erledigte Pfarrkirche des heil. Bischofes St. Ruprecht zu Scheuchenstein dem Johann Scharlachpauer verleiht. Es ist dieses eine Präsentationsurkunde, welche sich in den Consistorialacten findet, gegeben zu »Starchemberg am Montag nach Oculi in der Fasten 1510«, wonach der genannte Sigismund von Liechtenstein dem Ordinarius Erzbischof Leonhard von Salzburg zur erledigten Pfarrkirche zu Scheuchenstein, »der lehenschaft dann zu präsentiren ain taugliche person mir als kais. majestät pfleger auf bemelt Starchemberg zu gehöret«, den ehrsamem Herrn Hansen Scharlachpaur, Priester der Salzburger Diöcese, präsentirt.

1529 war zu Scheuchenstein noch ein eigener Pfarrer; der Name desselben, der in jener schweren Zeit Noth und Elend mit seinen Kirchkindern theilte, ist unbekannt geblieben. Ueber das weitere Schicksal der Pfarre und Kirche in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist es uns gestattet, unsere Nachrichten durch Auszüge aus dem Visitationsbuche vom Jahre 1544²⁾ zu ergänzen. Die mit der Untersuchung aller geistlichen Pfründen in Oesterreich beauftragte Commission gab von diesem Jahre hierüber folgenden Aufschluss: »Pfarr Schoichenstein. Pfarrer Urban Senfftel zaigt an, der stiftbrief soll in dem 1529^{ten} jahre verloren worden sein. Jederzeit ist pfarrer allein (sic!) allda gewesen, wie dann dieserzeit. Liß seinem anzeigen nach wehentlich drey meß und verkündet alle feyertag neben der meß das wort Gottes.« — Dienst von Wiesen 5 Schilling 20 Pfennige, Weinzehent wird um vier Pfund Pfennige verlassen. der Weite des Weges halber. »Anpau ackher vier jeuch, wiesen vier tagwerk. Der pfarrhof ist im schlechten und die kirche im mittleren pau. — Zechleut zu Schaichenstein, wißzins ein talent 4 ð 10 pfennig von diesem einkumben beleuchtens die khirche «

Aus diesen Angaben ist zu entnehmen, dass die Pfarre seit etwas über hundert Jahre erheblich im Besitze herabgekommen, und dass in der späteren Generation selbst die Erinnerung an die einstigen günstigeren Verhältnisse schon völlig erloschen war. Es geschieht keine Erwähnung mehr von der verhältnissmässig bedeutenden Stiftung Derer von Eckartsau zu Hautzendorf und an dem Kalchberg, ebensowenig von einem Hilfspriester. Durch welche Umstände die Pfarre in ihrem Besitze geschmälert worden war, darüber fehlen uns Nachrichten; wir ersehen nur, dass die Pfarre in den weiteren Jahren noch tiefer herabsank. Es ist offenbar dem Einflusse der reformatorischen Ideen zuzuschreiben, wenn wir aus den Kirchenrechnungen vom Jahre 1579 erfahren, dass zur selben Zeit die Pfarre zum zweiten Male mit jener von Weidmannsfeld vereinigt und von letzterer in der Art versehen wurde, dass nur an jedem dritten Sonntage zu Scheuchenstein Gottesdienst gehalten wurde. Die Aecker mussten für Rechnung der Kirche von den Zechleuten bewirthschaftet werden, die Wiesen wurden in Pacht, ebenso auch der Pfarrhof in Miethe gegeben. Für seine Thätigkeit in Scheuchenstein erhielt der Pfarrer von Weidmannsfeld jährlich acht Gulden.

¹⁾ Es ist dies ohne Zweifel jener Sigismund von Liechtenstein, der, ein Sohn Ottos V., als der Letzte der steierischen Linie angesehen wird. Er hatte eine Freiin von Geisser zur Ehe. Die steierischen Liechtensteine waren zu Ende des XV. Jahrhunderts verarmt und Sigmund und seine sechs anderen Brüder mussten, der von ihrem Vater hinterlassenen Schuldenlast wegen, ihre Besitzungen in Steiermark, Kärnten und Oesterreich veräußern und Dienste nehmen; so finden wir auch Sigmund als Oberstallmeister in der Hofstaatsordnung von 1498.

²⁾ Tom. I, pag. 411.

Nach dieser schweren Periode und besonders nach den Türkenkriegen scheint die Kirche mit ihrem Besitze wieder in bessere Umstände gekommen zu sein, wenigstens mehrten sich die Nachrichten von Verbesserungen an derselben. Im Jahre 1689 wurde unter Anderem eine neue Glocke angeschafft, 1717 eine andere gesprungene, welche 251 Pfund gewogen hatte, umgegossen. Es sind diese wie auch die folgenden Adaptirungen und Verbesserungen auf die Grafen von Hoyos zurückzuführen, welche bekanntlich den Kirchen ihrer Herrschaften viele Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Im Jahre 1757 wurde die Kirche mit Steinen gepflastert, 1770 wurde dieselbe sammt dem Thurme erneuert und das Schiff mit einer neuen Stuccodecke versehen. Alle diese Adaptirungen scheinen noch heute intact zu bestehen. Im Verlaufe des XVIII. Jahrhunderts musste Scheuchenstein von Weidmannsfeld abermals getrennt und zur fernen Pfarre Muthmansdorf geschlagen worden sein, wenn diese Angabe in der »Kirchlichen Topographie« nicht, wie ich vermuthe, ein Schreibfehler des Autors ist, worin es heisst, dass 1784 Scheuchenstein von der Pfarre Muthmansdorf getrennt und wieder zu einer eigenen Pfarre erhoben worden ist. Der erste Pfarrer war Bernhard Göry, ein Exjesuit, welcher 45 Jahre auf dieser Pfarre wirkte und 93 Lebensjahre erreichte. Bei der Wiedererrichtung der Pfarre wurde auch der Pfarrhof und das Schulhaus ganz neu gebaut und 1787 vollendet. Zu den Auslagen von 1914 Gulden trug der Religionsfond, als nunmehr neueingetzter Patron, den grössten Theil, den restlichen aber die Pfarrkirchenlade bei. Die »Kirchliche Topographie« beziffert die Seelenanzahl um 1830 mit 546 und bemerkt, dass die weiteste Entfernung vom Pfarrorte (wie noch heute) $1\frac{1}{2}$ Stunden betrage.

Aus neuester Zeit verzeichnen wir noch, dass 1829 Johann Maierhofer als Pfarrer von Wopfing nach Scheuchenstein versetzt wurde.

Baubeschreibung der Kirche.

Das kleine Kirchlein von Scheuchenstein ist, wie wir bereits bemerkt haben, kein Bau aus einer Periode und aus einem Stile erwachsen, sondern vielmehr ein aus vier Perioden stammender und aus ebensoviele Stilformen bestehender, zusammengesetzter Complex, wovon jeder einzelne Bautheil den augenblicklich bestehenden Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend an den anderen gefügt wurde. Die Kirche ist daher nicht in ihrer Gesammtheit vom ästhetischen Gesichtspunkte zu würdigen, wohl aber in ihren einzelnen Theilen und nach der archäologischen Seite hin. So wenig Positives wir in der Geschichte dieser Kirche auch zutage zu fördern vermochten, die wenigen Daten bieten uns doch eine Handhabe, um die verschiedenen aneinandergereihten Partien, die sich theils als ursprüngliche Reste, theils als Wiederherstellungen, Adaptirungen und Neuanfügungen darstellen, in Bezug auf ihr Entstehen nicht nur allein in Beziehung auf ihre sichtbaren Formen zu beurtheilen, sondern auch unser Urtheil auf Grund der geschichtlichen Belege zu controliren.

Um in der Beschreibung unseres Bauwerkes eine richtige Auffassung von vorneherein herbeizuführen, müssen wir gleich am Beginne constatiren, dass der ganze Bau sich eigentlich als nichts Anderes darstellt, als die in Jahrhunderten bewirkte Wiederherstellung einer aus dem Ende des XII. oder dem Anfange des XIII. Jahrhunderts stammenden, aber vollkommen fertiggestellt gewesenen spätromanischen Kirche. Freilich ist von dem ursprünglichen Theile nur äusserst wenig intact geblieben; Einiges besteht noch im Grundrisse, alle anderen Anfügungen haben jedoch auch den letzteren so wesentlich alterirt, dass nun ein vollkommen geändertes bauliches Gebilde entstanden ist, das an der Partie des Chores aber noch vollkommen gothische Stilform an sich trägt. Um in der heute vor Augen tretenden Grundrissanlage klar zu sehen, wäre es allerdings wichtig, aus den alten Resten aus der Erbauungszeit auf die ursprüngliche Grundrissform mit einiger Sicherheit schliessen zu können; leider aber ist das,

was uns von selben übrig geblieben ist, nichts als ein seitlicher Capellenanbau, wie heute noch, und die anderen ersichtlich noch aus der Erbauungszeit stammenden Grundmauern sind durch Veränderungen in späterer Zeit derart alterirt worden, dass eine sichere Capitallinie nicht zu ziehen ist. Ueberdies hat sich durch Anfügen eines Schiffes im Jahre 1770 die ganze Stellung der ursprünglichen Kirche

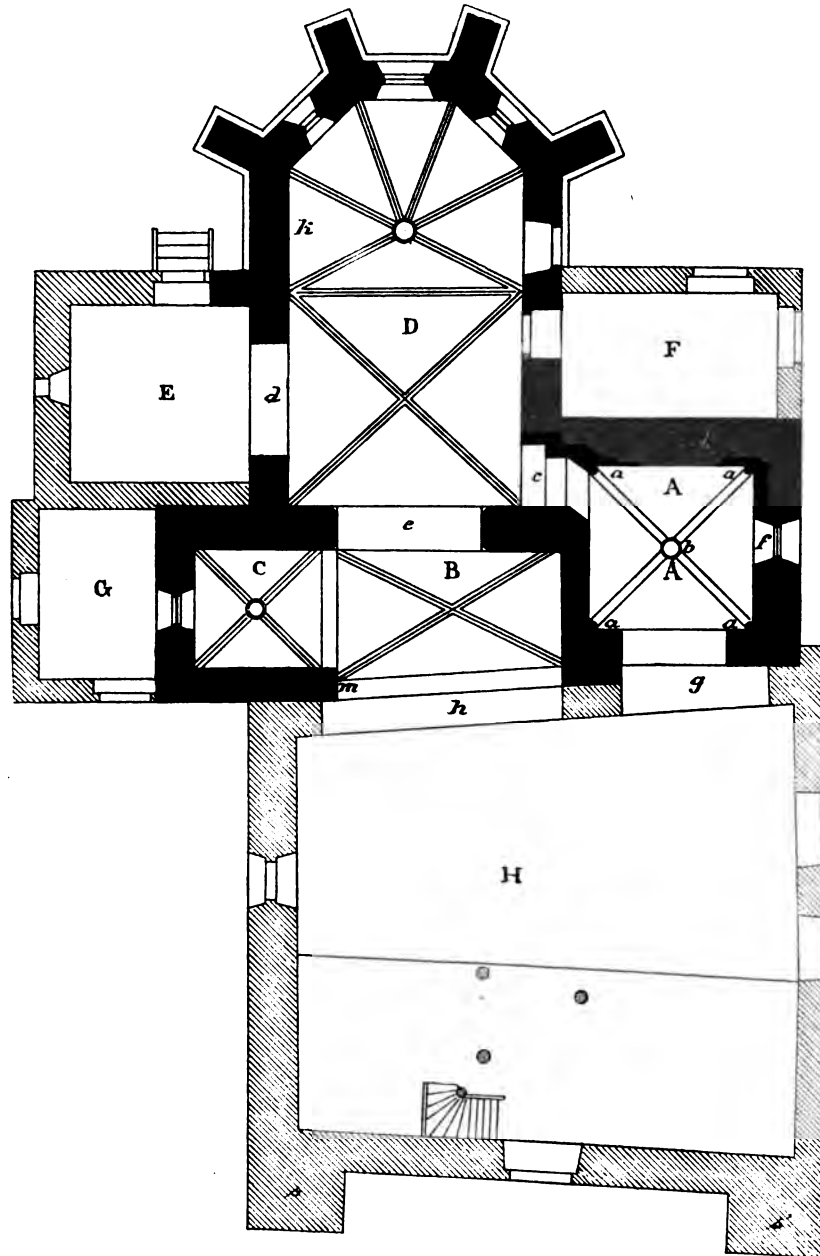


Fig. 5.

verändert. Wir sind somit betreffs der ursprünglichen Anlage lediglich auf Vermuthungen angewiesen, die fast nur den Werth von Hypothesen haben.

Es scheint nämlich aus der Grundform der ältesten Theile Fig. 5, *A*, *B* und *C*, sowie aus Analogien in spätromanischen Kirchen des Landes hervorzugehen, dass wir mit dieser die ursprüngliche Façade mit der Thurmanlage vor uns haben; an diese erst schloss sich, den Raum von *D* einnehmend,

ein Langschiff, welches mit einer halbrunden Apsis abschloss. Bei dieser Annahme ist in Berücksichtigung zu ziehen, dass die Räume *B* und *C* in späterer Zeit in ihren Bogenstellungen und selbst in ihren Gewölben Veränderungen erlitten haben, welche nur mehr ein unsicheres Urtheil über die ursprüngliche Form gestatten. Immerhin gehen deren Grundmauern noch einige Anhaltspunkte über die muthmassliche Gestaltung.

Zweifelsohne haben wir in dem Raume *B* den Punkt der ursprünglichen Thurmanlage zu erblicken. Dort, wo derselbe an die Capelle *A* anstösst, ist das Mauerwerk noch unversehrt geblieben, nicht aber an der entgegengesetzten Seite, anstossend an den Raum *C*, woselbst bei Gelegenheit des Anbaues eines Presbyteriums im XV. Jahrhunderte und selbst noch früher bei der Umgestaltung derselben zur Capelle, einige, die ursprüngliche Form wesentlich beeinflussende Veränderungen vorgenommen wurden. Man ersieht dies noch deutlich an der Rippenanlage im Punkte *m*, woselbst in etwas schleuderhafter Weise der ursprüngliche Kämpfer mit dem ersten Werkstücke noch übriggeblieben ist, auf welchen, ganz unvermittelt, ein Spitzbogen aufgesetzt wurde, der ersichtlich schon damals, also etwa am Ende des XIV. oder in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, als Triumphbogen aufzufassen und somit ein vorgelegt gewesenes Schiff anzunehmen ist. Es ist nicht unmöglich, dass die Grundmauern des vorgelegten Travées im heutigen Chore *D* noch dieselben des ursprünglichen Baues sind, nur der Abschluss selbst ist als eine Anlage der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts anzusehen.

Die bauliche Entwicklung stellte sich also folgendermassen zusammen: Die Capelle *A*, in ihrer ursprünglichen Form erhalten, ist als ein Anbau an die Thurmanlage aufzufassen. Diese, wesentlich verändert durch die Einrichtung des Raumes *C* zur Capelle, bildete ursprünglich den Narthex zum kurzen Langschiffe. Der Anbau in *C*, vermuthlich schon in anderer Gestalt ursprünglich bestehend, lässt das Streben nach einer erweiterten Benützung der gewiss sehr kleinen Kirche erkennen. Die Formen der Gewölbe und des Fensters entsprechen der Mitte und der Wende des XIV. Jahrhunderts, stammen somit aus jener Zeit, in welcher die drei genannten Brüder von Scheuchenstein die Kirche von dem Verbanne mit der Pfarre Weidmannsfeld losgelöst und die Eckartsau, wie vorerwähnt, die Stiftung eines Hilfspriesters eingesetzt hatten. Die Kämpfe des Jahres 1464 hatten zweifelsohne die Kirche zum grössten Theile in Schutt verwandelt, so dass das Langschiff mit der Apsis völlig zerstört wurde. Das war die Ursache, dass mit der Wiederherstellung der Kirche, etwa 1470, diese selbst durch den Anbau eines jetzt verschwundenen kleinen Schiffes vergrössert und statt des alten Langschiffes das noch gegenwärtig bestehende Presbyterium angesetzt wurde. Das dürfte unter dem Truchsess Erhart bewerkstelligt worden sein.

Nach diesen zur richtigen Beurtheilung des gesammten Baues nicht unwichtigen Vorbemerkungen schreiten wir nun zur Beschreibung desselben. Die Kirche, dem heil. Rupertus¹⁾ geweiht, ist orientirt und war es auch in ihrer ursprünglichen Anlage. Der Raum *B*, die ursprüngliche Thurmanlage, ist von etwas irregulärer Gestalt. Der Bogen, welcher gegenwärtig als Triumphbogen erscheint, stellt sich

¹⁾ Wir erkennen in der Wahl dieses Heiligen zum Patron der Kirche im Allgemeinen wohl die Zugehörigkeit der Pfarre zur Diocese Salzburg; aber wir möchten doch darauf hindeuten, dass dieser heilige Bischof von Worms und später von Salzburg auch der Patron von Oberbaiern und nebenher auch von Kärnten und Salzburg selbst ist. Wenn wir uns nun erinnern, dass um die Wende des XII. Jahrhunderts, also gerade zur Zeit der Erbauung der Kirche, die oberbayerischen Grafen von Neuburg-Falkenstein im Besitze des dortigen Landstriches gewesen sind, so wäre gewiss sehr naheliegend, die Erbauung der Kirche etwas nach 1170, also etwas nach der Aufstellung des Codex durch Siboto von Neuburg anzunehmen. Die Aehnlichkeit der Ortsnamen Miesbach in Oberbaiern, des Stammsitzes der Familie von Falkenstein, und Miesenbach in der Pfarre Scheuchenstein unterstützt diese Annahme nicht unbedeutend und lässt erkennen, dass auch letztere Ortschaft durch Siboto oder einen seiner Vorfahren gegründet wurde.

als eine spätere Erweiterung der ursprünglich dort gelegenen Eingangspforte dar, von welcher noch an dem linken Pfeiler in *m*, wie oben bemerkt, sich Spuren erhalten haben. Diese war ersichtlich rundbogig, während die jetzige Oeffnung sich als gedrückter Spitzbogen erweist. Diese Adaptirung ebenso wie das kreuzförmige Rippengewölbe ohne Schlussstein ist mit dem Bau des Presbyteriums gleichzeitig. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch der gegen den Chor führende Bogen eine Veränderung beziehungsweise Erweiterung erfahren haben, denn die Form des gedrückten Spitzbogens wie auch die schmalen Abfasungen der Ecken weisen auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Von der ursprünglichen Vorhalle *B* führen zwei Stufen links in einen kleinen quadratförmigen Raum *C*, welcher zu einer Capelle eingerichtet ist. Auch dieser ist vermuthlich noch in seinen Umfassungsmauern der ältesten Periode angehörig; darauf deutet der einfach gehaltene Rundbogen. Sein Gewölbe ebenso wie das

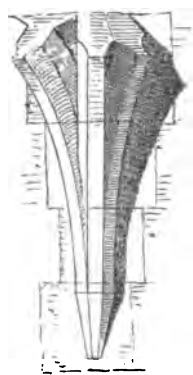


Fig. 6.

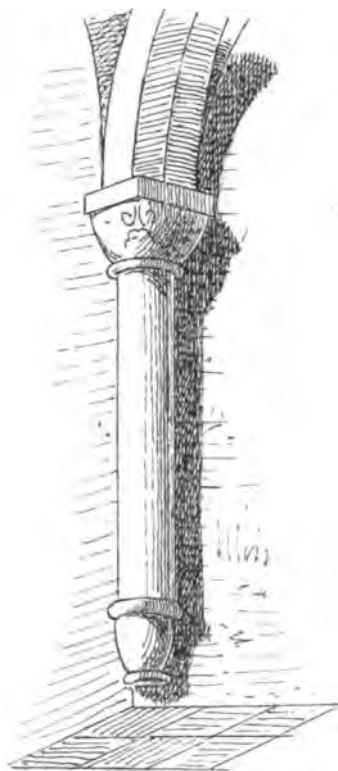


Fig. 7.



Fig. 8.

Spitzbogenfenster an der Nordseite mit einfachem Masswerke aber ist am Ende des XIV. Jahrhunderts entstanden, ja einzelne Theile erweisen sich als noch später angefügt. Die Rippen verlaufen an allen Seiten in die Pfeilermauern. Fig. 6: Das kreuzförmige Rippenwerk besitzt einen unverzierten, scheibenförmigen Schlussstein, gleich jenem im Chore. An der Südseite der Thurmanlage schliesst sich ein weiterer etwas geräumigerer Capellenraum *A* an. Derselbe steht mit dem Raume *B* nicht, wohl aber mit dem Presbyterium durch eine schief geführte kleine Pforte in Verbindung, zu welcher vier steinerne Stufen führen. Dieser Raum *A*, der interessanteste Theil der ganzen Kirche, hat in seinem Innern noch vollkommen seine spätromanische Form behalten. Die einfachen, roh abgeschrägten Rippen sitzen in den Ecken auf zierlichen Säulchen auf, welche nicht auf dem Fussboden, sondern auf wulstig gebildeten Consolen aufruhon. Die romanischen Capitäle sind leicht verziert. Fig. 7: In der Kreuzung der Rippen findet sich ein interessanter, stark nach abwärts ragender Schlussstein, auf welchem vier menschliche

Köpfe in guter Ausführung dargestellt sind. Fig. 8: An den vorbeschriebenen Raum *B* schliesst sich nun das Presbyterium *D*, eine spätgothische Anlage, bestehend in zwei grossen Travées, von welchen jenes des Abschlusses im halben Achteck gebrochen ist. Die Pfeiler an den Aussenseiten, von breiter, gedrungener Form, sind einmal abgestuft. Fig. 9: Die nicht sehr hohen Fenster, aus welchen das

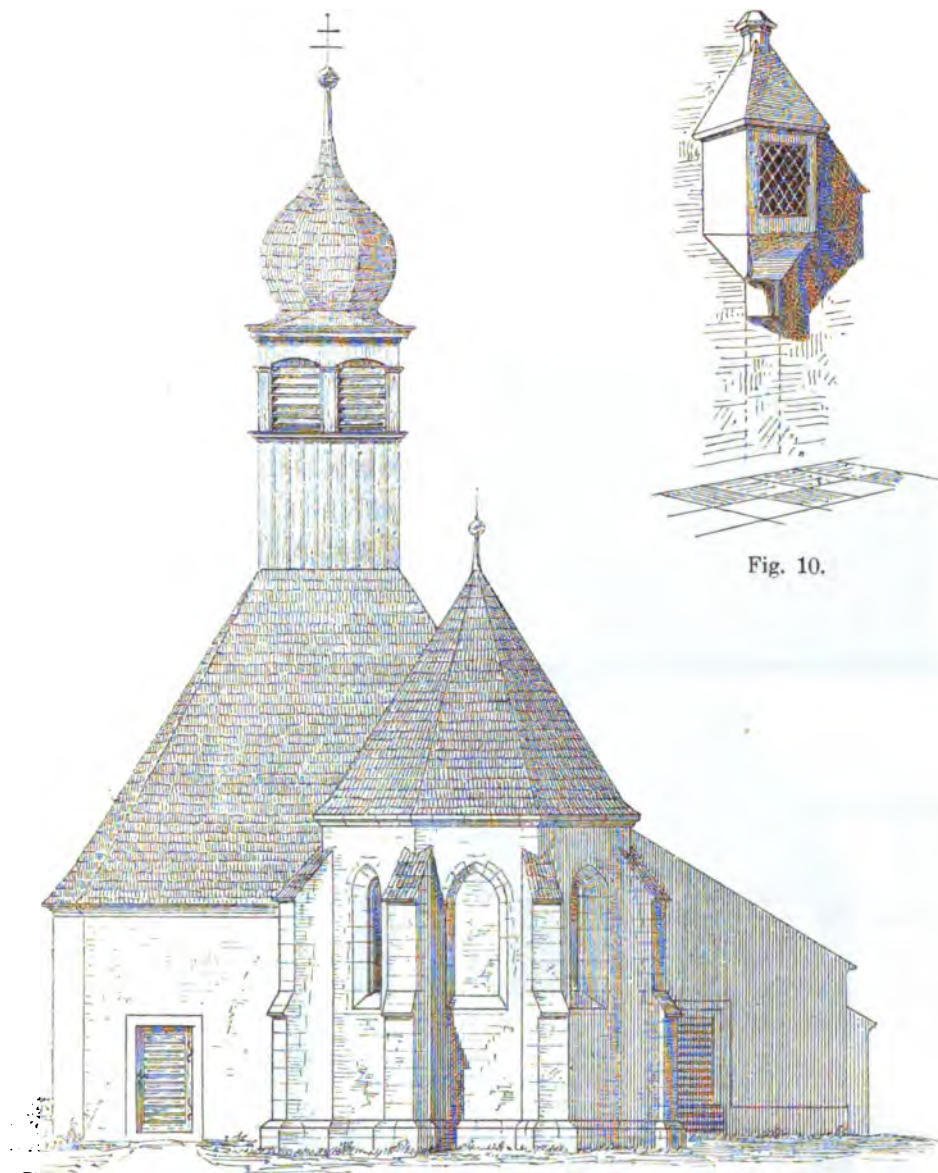


Fig. 10.

Fig. 9. Aufriss von der Seite des Chores.

Masswerk ausgebrochen worden ist, waren eintheilig, nur jenes im Abschlusse, welches jetzt vermauert ist, war zweitheilig. Das an *B* anschliessende Travée besitzt ein Kreuzgewölbe mit stark eingezogenen Rippen, welche, wie alle im Chore, sich in den Wänden verlaufen. Fig. 6: Im Abschlusstravée laufen die Rippen von den Ecken aus; im Kreuzungspunkte befindet sich ein scheibenförmiger, unverzierter Schlussstein. In dem Punkte *k* (Fig. 5) erblickt man ein Sacramenthäuschen, welches ungeachtet seiner Ein-

fachheit in der Construction insoferne werthvoll erscheint, als es den landläufigen Typus dieser allenthalben als überflüssig und zwecklos bezeichneten und entfernten rituellen Erfordernisse der Vergangenheit in unseren Landkirchen darstellt. Fig. 10: Dasselbe besteht aus einem würfelförmigen Gehäuse, dessen vordere Oeffnung durch ein einfaches Gitter aus Schmiedeeisen geschlossen ist. Es ruht auf einer vorne blattartig, an den Seiten geradlinig abgeschrägten Console, welche einst von einer Halbsäule gestützt wurde, von welcher gegenwärtig nur mehr ein Stück vorhanden ist. Das Gehäuse mit spätgothischem Gesimse wird oberhalb von einem pyramidenförmigen Steindache bedeckt, welches an seiner Spitze mit einer Fiale abschliesst. Eine später ausgebrochene breite Fensteröffnung vermittelt den Ausblick aus einem angebauten Oratorium *E*, das gleich dem Schiff *H*, der Sacristei *F* und der Geräthekammer *G* einer weit jüngeren Zeit sein Entstehen verdankt (Fig. 11). Allerdings dürfte das Oratorium unter allen

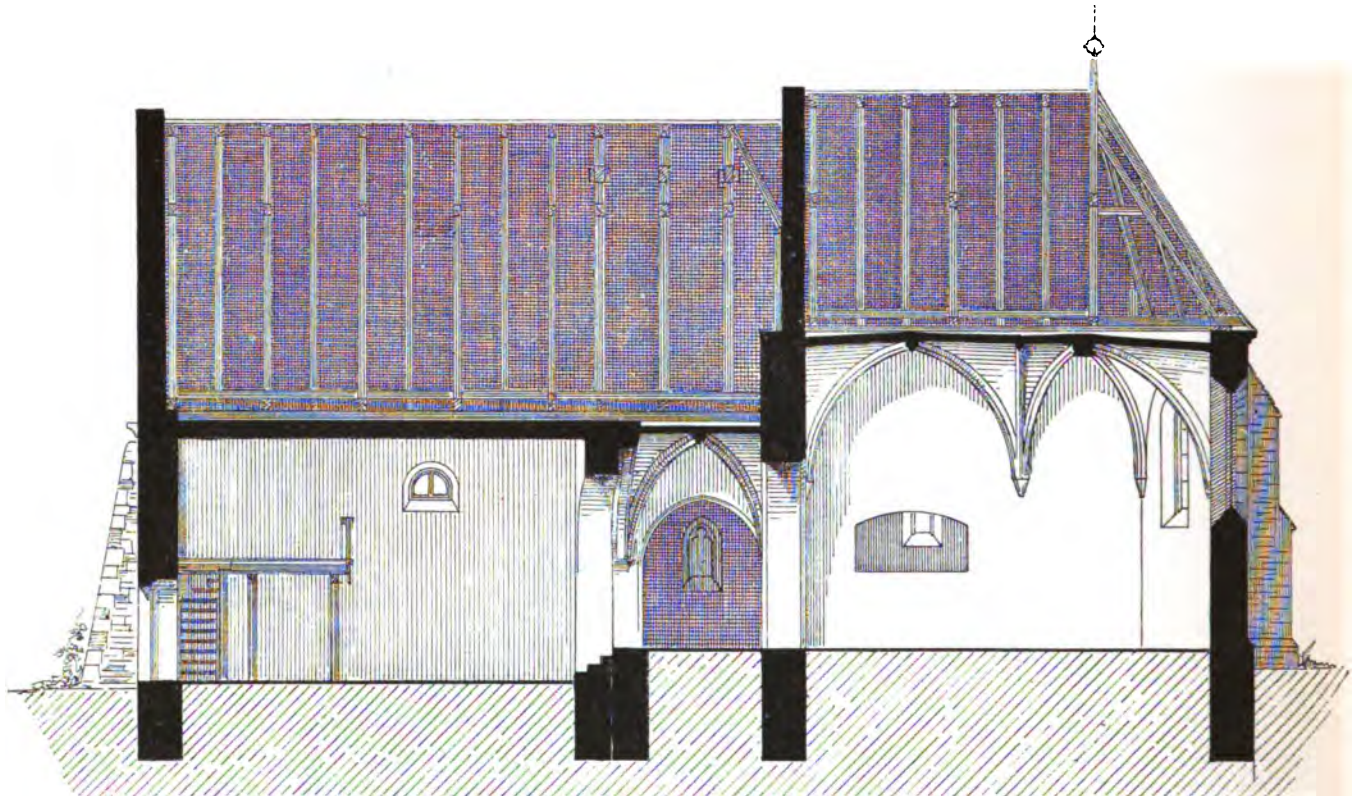


Fig. 11. Längenschnitt.

Anbauten das relativ älteste Werk sein und vermuthlich ehemals als Sacristei gedient haben; den Zugang vermittelt eine Thüre von der Rückseite der Kirche, zu welcher man über vier Stufen gelangt. Der Zugang zur Geräthekammer, welche jetzt Bahren und die Werkzeuge des Todtengräbers enthält, ist im Durchschnitte (Fig. 12) ersichtlich. Das, wie erwähnt, moderne vierseitige, etwas unregelmässige Schiff von 1770 bietet keine Anhaltspunkte, um unser Interesse irgend in Anspruch zu nehmen. Ganz ohne Nöthigung ist im Anschlusse an die alten Baulichkeiten eine dicke Mauer vorgelegt worden, welche in *h* und *g* (Fig. 5) durch weite Bögen die Verbindung mit dem Chore und der romanischen Capelle, beide vier Stufen höher gelegen, vermittelt. Der Orgelchor besteht aus einer roh gezimmerten hölzernen Bühne. An den Ecken der Aussenseite wurden zur Versicherung der mit geradem Giebel abschliessenden Stirnmauer zwei Pfeiler *s*, *s'* angesetzt. Der Dachstuhl besitzt zwei getrennte Werksätze für das Schiff mit der Capelle nebst der Sacristei und für das Presbyterium mit dem Oratorium (Fig. 11). Der

hölzerne Kirchthurm, ein Dachreiter mit aufgesetztem Zwiebdach von 1770, ruht auf Säulen, welche sich auf den Mittelpfeiler des Triumphbogens und auf die Anschlussmauer *h* im Bogen stützen (Fig. 12).

Von den inneren Einrichtungen der Kirche ist wenig zu sagen. Der Hochaltar wie die beiden Seitenaltäre in den Capellen *A* und *C* sind kunstlose Arbeiten des vorigen Jahrhunderts. Am Hoch-

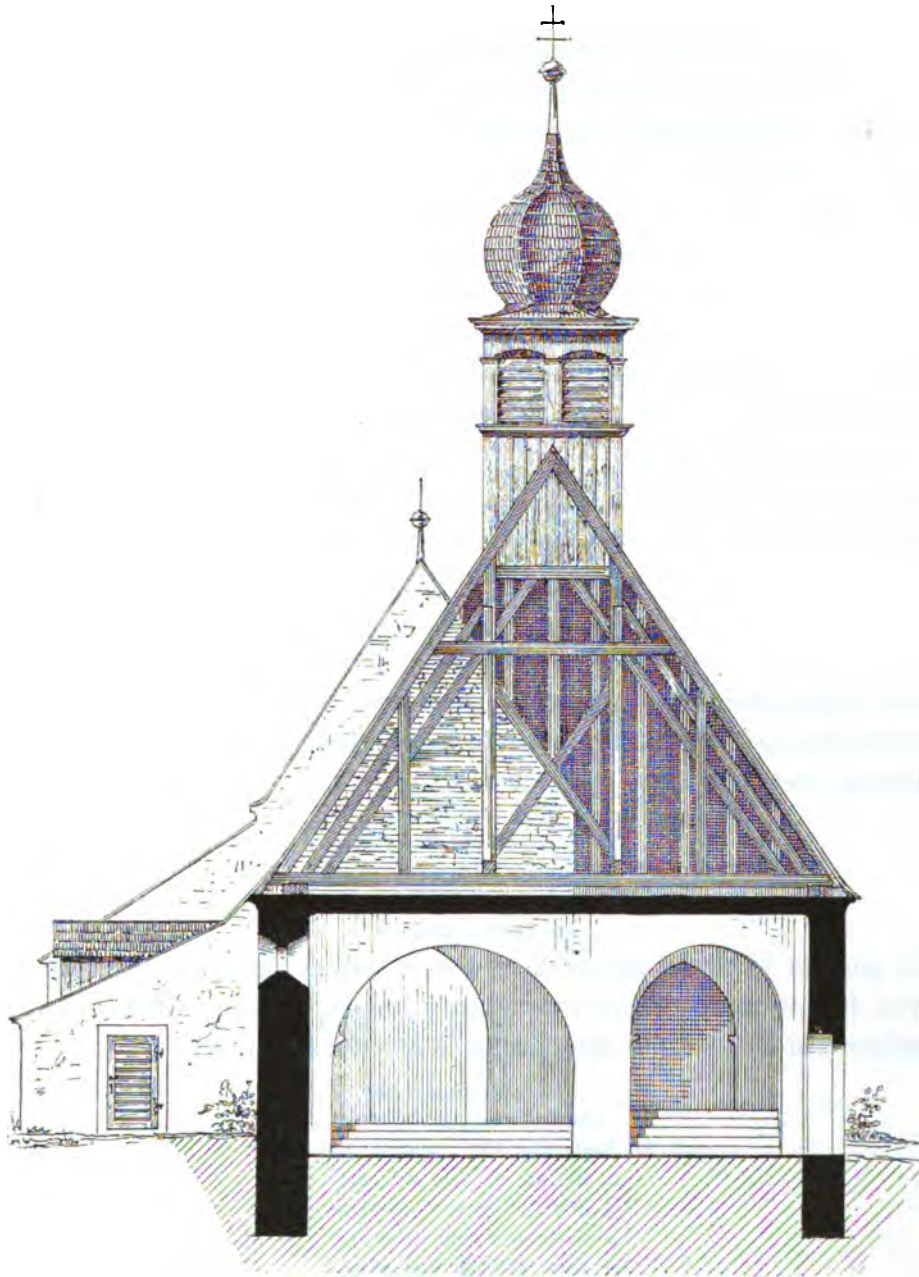


Fig. 12. Querschnitt.

altare findet sich ein vom Meister selbst gestiftetes Bild, der heil. Rupertus von Leopold Kupelwieser vom Jahre 1847, welches in Wurzbach's biographischem Lexikon nicht aufgeführt erscheint. Der kleine Altar in der Capelle *A* ist mit einem Bilde: »Die Kreuzabnahme« geschmückt, welches von lebendiger, kräftiger Composition und correcter Zeichnung, wenn auch schwachem Colorite noch Spuren der italienischen Barocke an sich trägt, aber gewiss jünger ist.

An beide genannte Altarbilder knüpft sich die Tradition, dass dieselben von Friedrich Gauer-
mann gemalt seien, das ist, was das Hochaltar betrifft, erwiesenermassen unrichtig, was das andere
anbelangt, kaum anzunehmen. Auch ein Vortragbild soll von der Hand des im Kirchspiele geborenen
berühmten Landschaftsmalers gefertigt sein. Es ist scheibenförmig gestaltet, etwa 60 Cm. im Durchmesser
gross, an einer langen Stange befestigt, an beiden Seiten bemalt. An der Vorderseite ist St. Rupert, an der
Rückseite die heil. Landgräfin Elisabeth dargestellt. Beide tragen den Charakter der Wiener Nazarener-
Schule deutlich an sich, sind aber sehr verzierlicht in der Malweise und im Ganzen unbedeutend. Möglich,
dass sich der berühmte Landschaftsmeister in jungen Jahren einmal im historischen Fache versuchte.

Der Taufstein ist eine Arbeit aus der Wende des XVI. oder aus dem XVII. Jahrhunderte. Das Kirch-
lein, in vollster Einsamkeit gelegen, ist selten abgebildet worden. In ziemlicher Deutlichkeit findet es sich in
zwei radirten Blättern dargestellt, welche von Jakob Gauer mann herrühren, von welchen das eine den Hoch-
zeitszug, das andere den Tanz vor der Kirche bei der Verheiratung Jakobs, 18. September 1803, darstellt ¹⁾.

Rings um das Kirchlein breitet sich, von einer niederen Mauer umgeben, der Friedhof aus. Unter
den an der äusseren Kirchenmauer angeordneten Grabsteinen fesseln uns vor Allem jene der für die
Kunstgeschichte Oesterreichs so bedeutsamen Künstlerfamilie Gauer mann, welche durch den in Miesen-
bach gelegenen Gauer mann-Hof in der Erinnerung lebt. Zunächst an der Südwand erblicken wir die
kunstlosen Gedenksteine des talentvollen Bruders des berühmten Friedrich, des Malers Karl Gauer mann,
der einem Lungenleiden erlegen ist. Die Inschrift lautet:

„Hier ruhet
Karl Gauer mann
geb. am 21. August 1804
starb den 23. October 1829.“

Ein darunter befindlicher vierzeiliger Vers ist besser gemeint, als dichterisch und sprachlich gelungen.

Unweit davon sehen wir den Grabstein einer Tochter Friedrich Gauer mann's, welche in jungen Jahren
gestorben ist. Dessen Inschrift lautet:

„Hier ruhet
Rosi Gauer mann
Tief betrauert von ihren Eltern,
Schwestern und Verwandten
gestorben in ihrem 16^{ten} Lebensjahre
den 10^{ten} Juli 1855.“

Auch hier gibt ein wenig gelungener Vers dem Schmerze um die Verstorbene Ausdruck.

Rechts vom Haupteingange, gleich neben dem vorbeschriebenen, erblicken wir den einfachen
Grabstein des gefeiertsten Meisters aus der Familie. Wir lesen auf selbem:

„Friedrich Gauer mann
Landschaftsmaler in Wien
geb. 21. September 1807, gest. 7. Juli 1862²⁾.
Als Mensch einfach und edel,
Als Künstler gross und erhaben,
Als Gatte treu und liebevoll,
Als Vater zärtlich und gütig.
Bei Ihnen ruht
Herr Leopold Schödl
geb. 15. November 1845
gest. 6. Juni 1878.
Ruhe in Frieden!“

¹⁾ Vergl.: Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Bd. XXV. 1888, pag. 11. — Dr. Theodor Frimmel, Ergänzungen
zum Radirwerk Jakob Gauer mann's.

²⁾ Wurzbach gibt als Geburtstag Friedrichs irrig den 20. September und als Todesjahr Karls ebenso irrig 1826
an. Friedrich starb zu Wien.

Dieser Leopold Schödl, Wirthschaftsbesitzer, ist der Schwiegersohn Friedrich Gauermann's, dessen Witwe Maria noch heute am Leben und ein zweites Mal mit dem Wirthschaftsbesitzer Ignaz Egelseer verehelicht, Besitzerin des Gauermann-Hofes in Miesenbach ist. Auch der Vater Friedrichs, Jakob Gauermann (1773—1843), soll im Friedhofe von Scheuchenstein seine Ruhestätte gefunden haben. Wir haben jedoch einen Grabstein desselben nirgends entdecken können und zweifeln auch sehr, dass Jakob in Scheuchenstein begraben wurde, weil Dr. Theodor Frimmel in seinen unten citirten Beiträgen zur Genealogie und Geschichte der Künstlerfamilie Gauermann diese Thatsache um so sicherer angeführt hätte, als er eigens zu diesem Zwecke die dortigen Pfarrbücher einer genauen Durchsicht unterzog¹⁾.

¹⁾ Allg. Kunstchronik, Bd. VI, 1881, pag. 41.

Der Corvinusbecher in Wiener-Neustadt.

Von

Conservator **Wendelin Boeheim.**

Es ist bekannt, wie leicht, um nicht zu sagen leichtsinnig, im Allgemeinen in vergangener Zeit Behauptungen über den Ursprung und die Schicksale älterer Kunstwerke entstanden sind und mit welcher Zähigkeit sie festgehalten wurden, trotzdem denselben nicht das geringste Beweismittel zur Stütze dienen konnte und ihnen selbst die Eigenschaft der inneren Wahrscheinlichkeit völlig abging. Bei dem gänzlichen Mangel an verlässlichen Daten genügte die geäußerte private Vermuthung irgend einer als Autorität angesehenen Persönlichkeit, um die allgemeine Ansicht über ein älteres Kunstwerk in eine bestimmte Bahn zu leiten. Nirgends bestritten, verdichtete sich diese Vermuthung unversehens zu einer unumstößlichen historischen Behauptung, die in dem Volksgedächtnisse haften blieb. Märchen, die vor einem Jahrhundert oder mehr irgend ein in dem Geruche der Gelehrsamkeit Stehender in wenigen Minuten improvisirt hatte, bedürfen heute unsäglicher Mühe, um deren Haltlosigkeit allenthalben klarzustellen. Der heutige Forscher muss eben mit unantastbaren Belegstellen ausgerüstet auf dem Plane erscheinen, er muss den beschwerlichen und mühsamen Gegenbeweis führen.

Ganz genau so ist die an dem sogenannten »Corvinusbecher« haftende geschichtliche Legende entstanden, jenem herrlichen Prunkgefässe, welches sich sicher 400 Jahre theils in Verwahrung, theils im Besitze der Stadt Wiener-Neustadt befindet. Diese Legende, welche, wie der neueste, diesen Gegenstand behandelnde Schriftsteller, Professor Dr. Josef Mayer¹⁾, anführt, schon im XVIII. Jahrhundert zutage tritt, hat wenigstens den Vorzug, kurz und nicht weit hergeholt zu sein. Ich setze sie nach Ferdinand Karl Boeheim²⁾ hieher:

Matthias Corvinus, welcher nach der Besitznahme von Wiener-Neustadt, 17. August 1487, sich dieser Stadt und ihren Bürgern ungemein gewogen zeigte und sie mit namhaften Freiheiten und anderen Begünstigungen begnadete, beschenkte sie mit seinem Bildnisse³⁾ und einem silbernen, stark

¹⁾ Dr. Josef Mayer, Beziehungen des Königs Matthias Corvinus zu Wiener-Neustadt und der Corvinusbecher. (Ungarische Revue, XI. Jahrgang 1891, pag. 212.)

²⁾ Ferdinand Karl Boeheim, Chronik von Wiener-Neustadt. Herausgegeben von Wendelin Boeheim. 2. Auflage, pag. 153.

³⁾ Es befindet sich nämlich im Besitze der Stadt ein Oelgemälde, darstellend das Brustbild eines Mannes mit einem Lorbeerkränze auf dem Haupte, mit der Ueberschrift in Lapidarlettern (!): „Naturalis et verissima Mathiae Reg. Hung. effigies“. Wir haben es allerdings nicht mit diesem Bildnisse, sondern mit dem Corvinusbecher zu thun; ich kann aber doch nicht umhin, schon um den allgemeinen Werth der später entstandenen Tradition zu kennzeichnen, die Unrichtigkeit der darin angegebenen, auf dieses Bild bezüglichen Thatsache in's rechte Licht zu rücken. Das Geschenk soll aus dem Jahre 1487 datiren, da müssten sich trotz mehrerer constatirter Uebermalungen doch Spuren vorfinden, welche noch die ältere deutsche oder niederländische Schule oder jene des italienischen Quattrocento erkennen lassen! Nichts von alledem ist der Fall. Das, nebenher noch bemerkt, auf Leinwand gemalte Bildniss trägt ganz den Porträtstil vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts an sich und zeigt nicht die geringste Aehnlichkeit mit Matthias Corvinus. Eines der

vergoldeten Pocal, welche beide in der Alterthumssammlung des dortigen Rathhauses noch aufbewahrt werden.

Es sei mir nun gestattet, diese Tradition zu analysiren, wobei ich von dem erwähnten Bildnisse vollkommen absehen will. Der genannte Pocal ist also im Jahre 1487 als Geschenk des Königs Matthias Corvinus in den Besitz der Stadt gekommen.

Wie wir wissen, trägt der Pocal an der Spitze des Deckels das Monogramm des Königs mit dessen Wappen, ferner die bekannten Vocale Kaiser Friedrichs III. und die Jahreszahl 1462. Das wäre eine Differenz der Fertigung mit dem Schenkungsacte von 25 Jahren; das stimmte nicht; da musste sich eine, anfänglich nur als Hypothese gegebene, später aber mit einer gewissen Bestimmtheit in der Literatur auftretende Erklärung dazwischen schieben, um die mit localpatriotischem Stolze bewahrte Haupttradition zu stützen. F. K. Boeheim stellte darum die Vermuthung auf, Matthias habe nach dem Friedensvertrage zu Oedenburg vom 19. Juli 1463, gelegentlich der Uebersendung des bedungenen Lösegeldes gegen die Krone Ungarns, auch diesen Pocal als Geschenk dem Kaiser übersendet; Friedrich habe ihn dann später bei seiner Flucht nach Linz in der Burg zurückgelassen, Matthias habe ihn dort gefunden und als neues Eigenthum der von ihm als ihrem Besieger liebgewonnenen Stadt überlassen.

Diese Annahme, welche sich zu ihrer Begründung auf nichts stützen konnte, hatte natürlich nur den Werth einer Hypothese, um die angegebene Hauptthatsache, eine erfolgte Schenkung, aufrecht erhalten zu können, welche letztere bereits zu einer Art von Dogma herangewachsen war; aber auch die so bescheiden hingestellte Vermuthung F. K. Boeheim's wurde empfänglich hingenommen, weil es eben an allen Daten für einen Gegenbeweis mangelte. Es vergingen 50 Jahre, als auf einem Wege, von welchem aus eine Klärung am wenigsten zu vermuthen war, auf dem Wege der kunsthistorischen Forschung Daten zum Vorschein kamen, welche die bisherigen Annahmen, wenigstens in einzelnen Theilen, wesentlich erschütterten.

Die Anhaltspunkte hiezu boten sich bei der in kunsthistorischer Richtung vorgenommenen Durchforschung des Stadtarchives zu Wiener-Neustadt selbst¹⁾. Was hiebei zutage gefördert werden konnte, erschien schon auf die erste Durchsicht hin gewiss werthvoll für die Kunstgeschichte, aber die gebotenen Urkundenauszüge und Regesten konnten doch nur als erste Anhaltspunkte zu einer Weiterforschung angesehen werden. Als Derjenige, welchem das geringe Verdienst zufallen kann, die einschlägigen Daten aus dem reichen Urkundenschatze gehoben zu haben, durfte es mir nicht einfallen, mit meiner Ausbeute auf Knall und Fall vor das grössere Publicum zu treten, sondern ich musste mich begnügen, in einem zusammenfassenden Vortrage vorerst das engere Fachpublicum auf die sich anzeigende Wendung im Forschungsgebiete gewissermassen vorzubereiten. Dieser Vortrag, gehalten am 16. April 1886 in der General-Versammlung des Wiener Alterthums-Vereines, hatte insoferne seinen Zweck erfüllt, als diejenigen Fachgelehrten, von welchen eine Theilnahme erwartet werden konnte, von dem Stande der Dinge ausreichend unterrichtet wurden²⁾.

authentischsten Bildnisse dieses Königs findet sich in einem Steinrelief eines italienischen Meisters, welches in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien aufbewahrt wird, und es genügt ein oberflächlicher Blick darauf, um festzustellen, dass das Oelbild auch nicht die geringste Spur von jenen Gesichtszügen an sich trägt. Es ist dieses einfach ein Idealbildniss, welches irgend ein Bürgermeister, dem vermuthlich der geschichtliche Moment der Herrschaft der Ungarn imponirte, als Beigabe zu dem Corvinusbecher anfertigen liess. Jeder Kunsthistoriker wird diesen Theil der Tradition, soweit er das genannte Bildniss betrifft, kurz abweisen müssen.

¹⁾ Siehe: Wendelin Boeheim, Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt. (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses.) Bd. IV. 1886.

²⁾ Dieser Absicht entsprechend war auch der Bericht gehalten, welchen die Redaction des „Monatsblattes des Wiener Alterthums-Vereines“ 1886, Nr. 6, pag. 22, gebracht hatte.

Ich hatte alle Ursache, das Forschungsgebiet, welches sich nach Vollendung der Arbeit für den Kunsthistoriker eröffnete, nicht leichtin und der Bedeutung des Gegenstandes entsprechend aufzufassen, denn jener kleinere Theil, welcher zur Geschichte des Corvinusbeckers möglicherweise von hohem Nutzen sich darstellend erweisen konnte, bezog sich nicht unmittelbar auf diesen, sondern auf seinen Meister. Nichts war da leichter, als auf böse Abwege zu gerathen.

Der erste Anknüpfungspunkt ergab sich bei dem bekannten Umstande, dass der Becher seiner eigenthümlichen Emailtechnik wegen auf einen ungarischen, speciell siebenbürgischen Meister deutete, durch eine Urkunde, worin erwiesen wird, dass ein namhafter Goldschmied in Wiener-Neustadt aus Siebenbürgen, und zwar aus dessen sächsischem Gebiete stammte. Es ist dies Sigmund Wallach, gestorben zu Anfang des Jahres 1450, und die Urkunde ist ein Verwandtschaftsnachweis des Rathes zu Hermanstadt an jenen zu Wiener-Neustadt zur Bekräftigung der Erbensprüche der dortigen Insassen Petermann und Jakobus als der Neffen des Verstorbenen in männlicher Linie¹⁾.

Mit diesen Daten war noch weit kein Anhaltspunkt gegeben, welcher auf die Herkunft des Beckers ein Licht verbreiten konnte, schon darum nicht, weil der neuentdeckte Siebenbürger Meister 12 Jahre vor der Anfertigung desselben gestorben war²⁾. Aber die Forschung erwies, dass Sigmund einen Neffen

¹⁾ Ich habe in meinen „Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt“ diese Urkunde im lateinischen Urtexte gebracht; sie ist aber so wichtig für den Gegenstand im Allgemeinen, als erster Anhaltspunkt zu den weiteren Folgerungen, dass ich sie hier in möglichst wortgetreuer Uebersetzung folgen lasse:

„Sigmund Goldschmieds Erben.

Wir Jacobus, Bürgermeister der Stadt Hermannstat, sowie wir Richter, kön. Consulen und Ältere der Provinz Cibinium im Sächsischen Antheile von Siebenbürgen, Allen und Einzelnen, die von dem Vorliegenden Einsicht nehmen werden, sowie den besonders ausgezeichneten, Vorsorge tragenden Männern, dem Bürgermeister und der Stadt Neivnstat, Diöcese Salzburg unseren ehrwürdigen Freunden!

„Mit wohlwollender Gesinnung gegen Jeden Einzelnen, wünschen wir bekannt zu geben, dass vor nicht langer Zeit die fürsorglichen und ehrbaren Jacobus und Petermannus, leibliche Brüder, Bewohner dieser erwähnten Stadt uns ihr Anliegen vorgebracht haben, es sei einst Sigismundus Walach, zu seinen Lebzeiten Bewohner eurer erwähnten Neustadt, ohne eheliche Söhne oder leibliche Erben aus dem Leben geschieden und es müsse das Erbe des einstigen Sigismundus, sowie die hinterlassenen Güter desselben den leiblichen Brüdern Petermannus und Jacobus als den näheren Blutsverwandten und Erben desselben rechtlich zustehen und angehören, uns demüthigst bittend, dass wir den Beweis und Beleg dieser ihrer Blutsverwandtschaft von ihnen annehmen und selben überdiess eine Urkunde nach der Sitte und Gewohnheit unserer Stadt auszustellen geruhen.

Einsehend, dass eine solche Bitte gerecht und vernunftgemäss sei, haben wir einige kluge und ehrbare Männer: den Geschwornen Johannes Krausbogner, Sohn des Caspar de Longocampo und einen zweiten, Caspar Koepfel, Bürger und Inwohner der erwähnten Stadt behufs Nachweises der erwähnten Blutsverwandtschaft der genannten Petermannus und Jacobus vor uns geladen, empfangen und ihre Aussagen vernommen, die auf Grund ihres Eides bezeugt haben: es sei ihnen selbst bekannt, sowie offenkundig in dem Antheil von Siebenbürgen, wenigstens jenem, welche die erwähnten Personen kannten, es sei einst Petermannus der Ältere der Vater und gesetzliche Erzeuger der genannten Petermannus und Jacobus gewesen und es sei dieser Petermannus der Ältere selbst und der gesetzliche Erzeuger des vorhin erwähnten verstorbenen Sigismundus von dem Vater und der Mutter, nämlich von Andreas Pogner und seiner Gattin Elisabeth stammende Brüder gewesen. Sie erklärten auch, dass diese Petermannus und Jacobus nähere Anverwandte und am Leben gebliebene Erben des erwähnten verstorbenen Sigismundus seien und dass demnach das Erbe, sowie die hinterlassenen Güter desselben dem Rechte der Nachfolge und der Verwandtschaft gemäss ihnen zukomme.

Alles und jedes Einzelne zur Wahrheit des Vorliegenden, mit dem Siegel unserer Provinz bekräftigt, zeigen wir euch an, euch inständigst bittend und wünschend, dass sowohl durch die Vermittlung unserer Bitten, als auch vorzugsweise aus Rücksicht der Gerechtigkeit, wonach einem Jeden sein Recht gewahrt bleiben müsse, ihr möget die Güter und das hinterlassene Erbe des genannten verstorbenen Sigismundus, das sich in und unter eurer Botmässigkeit befindet und gelegen ist, den Brüdern Petermannus und Jacobus oder einem derselben, als den wahren und nächsten Erben des verstorbenen Sigismundus, nach der Sitte und Gewohnheit der Stadt und eures Antheiles zuweisen lassen und dieselben gegen jedwede ungesetzlichen Angreifer unter eurem Schutze vertheidigen.

In dankbarer Wechselseitigkeit versprechen wir entgegen in ähnlichen und schwierigen Fällen euch gleichfalls zu Diensten zu stehen. Gegeben im erwähnten Hermanstadt am Feste der seligen Maria Magdalena (2. Juli) im Jahre des Herrn 1451.“ (Rathsprotokoll 205 a.)

²⁾ Dr. Josef Mayer bemerkt in seiner obencitirten Abhandlung mit Entschiedenheit, dass der Name auf rumänische Abkunft schliessen lässt. Es genügt ein Blick auf die Urkunde aus Hermanstadt, um an dieser Annahme zu

besass. Er war der Sohn Hans des Schwertfegers und der Schwester seiner ersten Frau Elisabeth, Namens Christina. Dieser Neffe, Wolfgang Zulinger, erlernte das Goldschmiedhandwerk und zählte später zu den angesehensten Meistern in Wiener-Neustadt, wo er auch ein Haus besass. Alle Anzeichen deuten nun darauf hin, dass Wolfgang der Schüler seines Oheims gewesen ist, nach dessen Tode er auch als selbstständiger Meister auftritt und das Kirchenmeisteramt der Liebfrauenkirche zu Zemendorf übernimmt. Selbst das Meisterrecht scheint er dadurch erworben zu haben, dass er die Witwe seines Oheims, Anna, heiratete. Zulinger starb gegen das Jahr 1490. Bei diesem Stadium der Forschung war es nun entscheidend, dass sich an der Fussplatte des sogenannten »Corvinusbechers« als Meisterzeichen ein eingeschlagenes **Z** fand. Wenn wir nun die siebenbürgische Goldschmiedetechnik an dem genannten Becher in Betracht ziehen, wenn wir ferner miterwägen, dass Zulinger ein Schüler des Siebenbürgers Sigmund Wallach gewesen ist, wenn wir weiter ersehen, dass die Datirung des Bechers vollständig mit der Zeit der Thätigkeit Zulinger's übereinstimmt, so können wir uns wohl der Ueberzeugung hingeben, dass die angegebene Marke auf diesen zu beziehen und dass somit Wolfgang Zulinger als der Meister des genannten Bechers anzusehen ist¹⁾.

In diesem Stadium befand sich die Forschungsangelegenheit, als in dem »Correspondenzblatte des Vereines für siebenbürgische Landeskunde« 1889, Nr. 2, ein Artikel aus der Feder des Vorstandes des Stadtarchives zu Wiener-Neustadt, Dr. Josef Mayer: »Siebenbürger in Wiener-Neustadt«, erschien,

zweifeln. Sigmund Langenauer, mit dem Beinamen Wallach, ist der sächsischen Nation angehörig. Den Beinamen erhielt er in deutschen Landen, woselbst der Sachsenboden im Volke, wenn nicht ganz unbekannt, doch weniger geläufig war, als die angrenzende Walachei, welche gerade damals durch entsetzliche Berichte über die Grausamkeiten des Vlad IV. Tzepesch (Henker), Wojwoden dieses Staates (1456—1462, ermordet 1479), die Volkskreise beschäftigte. Damit entfällt wohl die weitere Behauptung Dr. Mayer's, dass er seine Verwandten in Cimpolung (Kimpolung) gehabt habe, was in deutscher Uebersetzung Langenau heisst. Abgesehen davon, dass es mehrere Orte dieses Namens in rumänischen Bezirken gibt, ist eine Angehörigkeit Sigmunds zur rumänischen Nation schon aus der Ursache völlig auszuschliessen, weil derselbe dann doch wohl orthodoxen Glaubens, in Wiener-Neustadt nie wäre als Bürger aufgenommen worden; selbst eine Conversion desselben, damals überhaupt ungebräuchlich, wäre nicht vorauszusetzen, da ihn auch diese nicht vor der Abweisung des Rathes bei Erlangung des Bürgerrechtes und noch weniger bei der Aufnahme im Handwerke geschützt hätte. Wallach wird aber selbst Kirchenmeister an der Liebfrauenkirche zu Zemendorf, einer Ortschaft ausserhalb der Mauern Wiener-Neustadts. Der Beiname Wallach entstand eben im Volke, weil der Bezeichnete von dort her kam, wo man die Walachei vermuthete. Aehnliche, ebensowenig zutreffende Beinamen finden sich im Mittelalter sehr zahlreich; ich erinnere da an die vorkommenden Beinamen »der Türk« oder »der Pollak«, die zuweilen davon sich herleiten, dass der Betreffende nur die betreffenden Länder bereist hatte. Auch zum Antritte eines unbeweglichen Besitzthumes in der Stadt war endlich das rechtgläubige römische Glaubensbekenntniss unerlässlich; nun haben aber auch die Neffen Wallach's, Jakob und Petermann Langenauer, einen Hausantheil ihres Onkels thatsächlich in erblichen Besitz genommen und einer von ihnen, Jakob, war in Neustadt eine zeitlang sogar sesshaft. Dieses, im Zusammenhange mit dem klaren Wortlaute der Urkunde in ihren Eingangszeilen, dürfte wohl genügen, um jede Vermuthung einer rumänischen Abkunft Sigmunds vollständig zu zerstreuen. Es ist hier meine Pflicht, zu bemerken, dass wir die Kenntniss des eigentlichen Geschlechtsnamens Sigmunds und seiner Neffen Professor Dr. Josef Mayer verdanken, welcher in den von ihm herausgegebenen »Urkunden und Regesten aus dem k. k. Kreisgerichte in Wiener-Neustadt« Auszüge aus dem Gewährbuche bringt, in welchen der Geschlechtsname der genannten Hermannstädter Neffen wiederholt genannt wird. (Vgl. Jahrbuch, Bd. IV, Dr. Josef Mayer, Urkunden und Regesten aus dem k. k. Kreisgerichte in Wiener-Neustadt. Das gesammte Urkundenmateriale, aus welchem der Verfasser schöpfte, es sind dies die Satz- und Gewährbücher der Stadt, ist mittlerweile an das Stadtarchiv übergeben worden.)

¹⁾ Die Beziehung der Marke auf den Meister ist meines Wissens seit meinem Vortrage vom Jahre 1886 in der Literatur nie angefochten worden; nur der verstorbene Hofrath E. v. Birk äusserte einmal im persönlichen Gespräche einen Zweifel über das Alter derselben, wonach natürlich auch jede Beziehung zu Zulinger hinfällig geworden wäre. Bei aller Achtung vor dem tiefen Wissen dieses Gelehrten muss ich doch annehmen, dass diese Bemerkung unbedacht gefallen ist. Die Marke ist ohne jedem Zweifel der Mitte des XV. Jahrhunderts angehörig und jeder Kenner der Buchschrift des späteren Mittelalters wird zugeben, dass das Z der Fraktur- und selbst noch der Kanzleischrift um 1460 in seiner allgemeinen Form mit der römischen Lapidarschrift übereinstimmt. Nun sind aber noch die Details in der Form des Buchstabens an den oberen und unteren Enden zu berücksichtigen, welche unwiderleglich auf die Gothik weisen. Ich glaube da wohl keineswegs, einer späteren gegenheiligen Ansicht begegnen zu müssen.



Fig. 1.

in welchem die bisher gewonnenen Resultate zusammengefasst, jenen engeren Kreisen, welche sich für ältere siebenbürgische Kunst vom localpatriotischen Gesichtspunkte interessiren mochten, vermittelt wurden; ein Artikel gleichen Inhaltes erschien, aus derselben Feder geflossen, in einem politischen Localblatte Wiener-Neustadts. Ich bemerke dieses nur, um die neueste Literatur über diesen Gegenstand zu vervollständigen, weil Artikel in Provinzblättern sich leicht der Aufmerksamkeit des Fachgelehrten entziehen.

Schon zwei Jahre vorher, 1887, schrieb Dr. Josef Hampel in Budapest seine Abhandlung: »Das mittelalterliche Drahtemail«, welche in einer Broschüre 1888 erschien. Diese Abhandlung des ausgezeichneten Gelehrten, welcher als eine Autorität ersten Ranges erkannt werden muss, bietet für die Beurtheilung des technischen Genres, welches sich an unserem Becher darstellt, einen so sicheren Anhaltspunkt, dass wir wohl kaum etwas Besseres über dasselbe mehr erwarten dürfen. Mit ausserordentlichem Fleisse und ungemeiner Beobachtungsgabe hat uns der Verfasser eine überraschend grosse Zahl von noch vorhandenen Proben dieser Technik vor Augen gestellt und hat damit einen wichtigen Beitrag dazu gegeben, um der Herkunft und dem Entwicklungsgange dieses Genres näher auf die Spur zu kommen. Es war natürlich, dass Dr. Hampel von den Forschungsergebnissen des Gefertigten, soweit sie den »Corvinusbecher« betrafen, zur Zeit der Verfassung seiner Broschüre nicht unterrichtet sein konnte. Einerseits fielen sie ziemlich in dieselbe Zeit, andererseits konnten sie aus den trockenen Regesten im Jahrbuche der kunsthistorischen Sammlungen nicht wahrgenommen werden. Was sich aus den Nachrichten bezüglich des Corvinusbechers nun ergibt, steht nicht sehr im Einklange mit der Annahme Dr. Hampel's, bezüglich der einzelnen Schulen, in welche sich auf ihrem Wege nach dem Westen die eigengeartete siebenbürgische Goldschmiedekunst theilen soll. Alle zutage tretenden Daten über den Meister des Corvinusbechers weisen bis jetzt noch directe nur auf Hermannstadt selbst

und nicht auf eine angenommene oberungarische oder speciell Pressburger Schule, wohin der genannte Autor ihn zu reihen versucht, hin. Es ist zwar nicht auszuschliessen, dass Sigmund Wallach über Oberungarn nach Wiener-Neustadt eingewandert ist, aber die Vertheilung der vorhandenen Werke dieser speciell siebenbürgischen Goldschmiedetechnik in Specialschulen auf einen weiteren Raum Ungarns, wie sie Dr. Hampel in gewiss sehr geistreicher Weise, aber doch nur auf kleine stilistische Merkmale und auf den Bewahrungsort der Gegenstände hin vor Augen stellt, dürfte sich schwerlich in jener Bildung aufrecht erhalten lassen, wie sie uns gegeben ist. Ist es überhaupt ohne bestimmte Anhaltspunkte gewagt, von dem Bewahrungsorte eines Kunstwerkes auf jenen der Erzeugung zu schliessen, so kann noch weniger eine stilistische Eigenthümlichkeit auf eine Weiterbildung in bestimmten vom Ausgangspunkte abgelegenen Orten schliessen lassen. Da wirft die geringste Irrung das bestgeordnete Bild über den Haufen. Bei dem gegenwärtig doch noch zu geringen Forschungsmateriale würde es nach meiner Auffassung sich eher empfehlen, von den stilistischen Merkmalen auf einen bestimmten Meister zu schliessen und vorerst von jeder territorialen Vertheilung nach Gruppen abzusehen. Ich gestehe allerdings, dass der vorgeschlagene ein langer und dornenvoller Weg ist, aber-es ist der sicherste, der zum Ziele führt. Die stilistische Art eines Siebenbürger Meisters, Sigmund Wallach, lässt sich in den Arbeiten seines deutschen Schülers Wolfgang Züliger feststellen, das ist eine Handhabe, die von ausserordentlichem Werthe sein kann; ihr Besitz braucht uns dabei noch nicht zu verleiten, eine Wiener-Neustädter Schule anzunehmen.

Der hochgeachtete Verfasser der angedeuteten, in kunsttechnischer Beziehung unübertrefflichen Abhandlung möge es mir verzeihen, wenn ich hier eine Frage wage, welche allerdings nur ganz nebensächlich mit der mir gestellten Aufgabe, den »Corvinusbecher« von allen ihm anhaftenden Mythen zu befreien, zusammenhängt. Ich habe mich nämlich bisher umsonst abgemüht, die Ursachen zu errathen, warum der Verfasser von der altüblichen, deutlichen Bezeichnung des siebenbürgischen Emails das als »opus transylvanicum« den Begriff augenblicklich feststellte, abgewichen ist und dafür die jedenfalls minder präzise, auch zu Verwechslungen verleitende Bezeichnung »mittelalterliches Drahtemail« gewählt hat? Eine Nöthigung von der kunsthistorischen Seite aus war gewiss nicht vorhanden, denn in den lateinischen, deutschen und italienischen Inventaren wird diese Specialtechnik immer scharf als »siebenbürgische Arbeit« bezeichnet; unter dieser Bezeichnung hatte sie Eingang gefunden in der Kunstwissenschaft seit Decennien. Ich greife hier zum Beweise ein eclatantes Beispiel heraus: das Inventar des Nachlasses der Kaiserin und Königin Anna, Gemahlin Kaiser Ferdinand I., vom 1. März 1547. In dieser sehr umfangreichen Urkunde ¹⁾, die vom kunstwissenschaftlichen und selbst historischen Gesichtspunkte äusserst wichtig ist, erscheint unsere Kunsttechnik wiederholt angeführt. So unter Anderem auf Fol. 82': »Nr. 33. Ain vergoldte giskhandl, getribner Sibenburgischer arbeit, die rörn mit ainem trakhen und an derselben rörn hanget ain vergoldter schilt mit ainem lewen: wigt 10 mark 2 lot.« Weiters auf Fol. 84: »Nr. 48. Ain hoher silbrener vergoldter gekhnorter koph, Sibenburgischer arbeit, mit silbren plumen bekhaidt, oben auf dem lid ain hohe rosen mit vier vergoldten knöphlen; ist gwogen worden mit ainem lid mit Nr. 18, darauf sant Cristof, wigt 10 mark 1 lot.« Weitere Stellen übergehe ich; sie können leicht nachgelesen werden. Ich kann mir nur denken, dass zu dieser Abänderung des terminus technicus Dr. Hampel aus der Ursache veranlasst wurde, weil er die Anwendung dieser Kunsttechnik auch an anderen Orten Ungarns wahrgenommen hatte. Selbst dieses Argument zugegeben, würde sich meines Erachtens nach eine Aenderung der Bezeichnung noch nicht vollends rechtfertigen lassen.

¹⁾ Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. IV. — Dr. H. Zimmermann, Urkunden und Regesten des k. k. Ministeriums des Innern, Reg. 4525.

Doch wenden wir uns nach dieser längeren Ablenkung wieder unserem Becher zu. Man wird mir eine langwierige Beschreibung desselben erlassen, denn sie findet sich in überreicher Zahl in unserer Literatur, so dass ich selbst Abstand genommen habe, letztere zu citiren, ein Beginnen, das unverhältnissmässig viel Raum erfordert hätte, ohne nur im Geringsten etwas zur Frage beigetragen zu haben. Es wird sich hier eher empfehlen, eine genaue Abbildung des Bechers zu bringen (Fig. 1) und nur auf jene Einzelheiten desselben mit Bestimmtheit hinzuweisen, welche zur Beantwortung der historischen und kunsthistorischen Fragen dienen können.

Der Corvinusbecher, so oft er auch abgebildet und beschrieben worden ist, er ist dennoch auf seine Merkmale hin noch nie mit dem kritischen Auge des Archäologen betrachtet worden; es wäre sonst nicht möglich, dass einzelne festgewurzelte Voraussetzungen sich bis zur Stunde erhalten haben. Was in dem »Corvinusbecher« vor uns steht, ist nach dem Ausdrücke der Zeit seiner Entstehung ein »Kopf«, den Deckel desselben, welchen die guten Bürger der späteren Zeit seiner Form halber als Krone betrachteten und bei festlichen Gelagen nicht selten während des Trinkens aus dem Becher auf das Haupt setzten, nannte man »Lid« oder »Ueberlid«. Die hohe Bewunderung seiner Schönheit und Grösse ist aber nur relativ aufzufassen. Wer die alten Inventare der Höfe durchblättert, der wird bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass der Corvinusbecher durchaus noch nicht zu den reichsten und bedeutendsten an Grösse und Gewicht zählte, das lässt sich schon aus den kurzen Beschreibungen in selben sattsam entnehmen. Wer, um nur ein paar Beispiele, wie sie mir eben zur Hand liegen, zu erwähnen, die drei Verzeichnisse der an die Königin Elisabeth von England verpfändeten Kleinodien (Antwerpen, 27. September 1578) durchliest, findet hier zahlreiche silberne, vergoldete und emaillirte Becher, Krüge etc. von einer Ausstattung, die ersichtlich den Corvinusbecher dagegen ärmlich erscheinen lässt. Das Gewicht steigt da bis auf mehr als 32 Mark ¹⁾. Im Inventare der Kleinodien auf dem Schlosse zu Pressburg vom 19. September 1527, in welchem viele Kunstgegenstände gerade ungarischer Provenienz verzeichnet sind, finden sich die reichsten Becher, deren Gewicht bis zu 19 Mark steigt ²⁾. In dem schon erwähnten Nachlassinventar der Kaiserin Anna finden sich ähnliche Gefässe von überreicher Ausstattung, von welchen eines selbst über 22 Mark Gewicht hatte. Der Corvinusbecher wog ursprünglich 13 Mark 11 Loth. Den absoluten inneren und äusseren Werth desselben müssen wir somit auf ein etwas bescheideneres Mass zurückführen. Aber auch nach diesem Massstabe zählt er zu den ansehnlicheren Werken der Goldschmiedekunst und die Eigenthümerin kann stolz darauf sein, dass unter der Unsumme von kostbaren Bechern sich wenigstens dieser eine erhalten hat. Was Dr. Mayer ³⁾ von einer Abnahme der Grösse der Becher seit dem XV. Jahrhundert bemerkt, bestätigt sich nicht. Gerade in der Epoche der Renaissance und der Barocke wachsen die Prunkbecher zu riesigen Dimensionen, wie das auch den kraftstrotzenden Stilen entspricht. Wer erinnert sich da nicht an den Becher, welchen die Stadt Wittenberg Martin Luther verehrte, an den Landschadenbund in Graz, jenen Becher auf den Frieden zu Münster und viele Andere. Eine Revue der adeligen Schatzkammern in Ungarn und Galizien bietet da lehrreiche Beispiele. Erst im XVIII. Jahrhundert nimmt die Grösse der Becher erheblich ab, um am Beginne des XIX. Jahrhunderts wieder zu ansehnlicheren Dimensionen zu gelangen.

Von den auf dem Becher ersichtlichen eingeschlagenen Marken ist jene mit dem Buchstaben Z unanfechtbar echt und aus der Fertigungszeit; die beiden anderen sind jünger, eine fast um

¹⁾ Jahrbuch XIII. Regesten des Haus-Hof- u. Staatsarchives in Wien. Reg. 9118.

²⁾ Jahrbuch III. Regesten des Reichs-Finanzarchives. Reg. 2914.

³⁾ Ungarische Revue, l. c. pag. 217.

ein Jahrhundert. Die Bezeichnung: *MR. XIII. (or X)* an der Unterseite der Fussplatte steht ihrer Schriftform nach, bei ihrer Mischung von Lapidar- und Cursivlettern und nicht zum Mindesten bei ihrer schiefen Lage in der Periode des Ueberganges von der Gothik in die Renaissance, also etwa zwischen 1480 und 1500. Eine Angabe des Gewichtes auf Goldschmiedarbeiten war zur Zeit überhaupt nicht üblich und kam ausnahmsweise nur dann vor, wenn der Gegenstand vererbt oder verpfändet wurde, um aus dieser eine annähernde Werthsumme bestimmen zu können. Noch weit jünger aber ist die Marke *F1* welche wir zunächst der Gewichtsangabe und am unteren Deckelrande gewahren und es ist kaum zu glauben, dass noch kein Paläograph einen kritischen Blick auf selbe geworfen hat. Sehe ich ganz ab von den Lapidarlettern, die um 1462 noch in unseren Landen vollkommen ungebrauchlich waren, so hätte die schiefe Lage derselben schon zu dem Urtheile führen müssen, dass wir es hier mit einem Gebilde frühestens der Mitte des XVI. Jahrhunderts zu thun haben, ob die Chiffren nun »Fridericus Imperator« bedeuten sollen, wie einige Schriftsteller vermutheten, oder nicht.

Zu nicht minder von der allgemeinen Annahme abweichenden Schlüssen führt eine aufmerksame Betrachtung des Deckels. Vorerst ist der Gedanke vollends abzuweisen, dass der Künstler in der Form derselben mit Bewusstsein eine Krone hätte darstellen wollen. Die architektonische Lösung in dieser Art gab sich im Stile der Spätgothik ganz von selbst und hätte mehr oder weniger gegliedert, immer aber in derselben Gesamtform so ausfallen müssen. Eben dieser unglückliche Wahn hat dahin geführt, den Deckel wirklich als Kopfbedeckung zu benützen und ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Allotria die Ursache waren, dass das Figürchen auf der Krönung, wie sich ergibt, wiederholt beschädigt und selbst einmal durch ein anderes ersetzt werden musste.

Den figuralen Abschluss bildet, wie bekannt, ein auf einer Sternblume kniender geharnischter Mann, welcher in der Rechten ein gestieltes Herz trägt, auf dessen einen Seite wir, längsgetheilt, heraldisch rechts das Monogramm des Königs *FR* und den Doppeladler des Kaisers, links das Monogramm *A. E. I. O. V.* und die Wappenfigur des Corvinus: den Raben mit einem Ringe im Schnabel erblicken, während wir auf der Rückseite die Jahreszahl 1862 lesen. Wenn wir nun diesen wichtigen figuralen Bestandtheil des Bechers, der ja einzig und allein von Beziehungen zu Friedrich III. und Matthias Corvinus Zeugnis gibt, einer näheren Untersuchung unterziehen, so müssen wir die tragende Figur von dem getragenen Emblem trennen, denn letzteres ist, wie alle Welt weiss, eine, wie es heisst, »sehr genaue« Nachbildung des beschädigten Originals, welche vor etwa 30 Jahren durch einen dortigen Goldarbeiter J. Reger unternommen wurde. Was nun die Figur des Geharnischten betrifft, so erregte sie schon den Zweifel Dr. Mayer's in Bezug auf ihre Originalität, indem er bemerkt: »Stern (Sternblume) und Ritter möchten wir auf ihre Originalität nicht zu streng prüfen«. Dr. Mayer hat mit seinem Zweifel vollkommen recht; es ist nur zu wundern, dass er über denselben so kurz hinwegschritt, wo es sich um den einzigen für die Tradition sprechenden Bestandtheil handelt; ein berechtigter Zweifel und alle Beziehungen zu dem genannten Herrscher konnten möglicherweise damit in sich zusammenbrechen. Und in der That, wenn wir die Figur auf das Costüm hin betrachten, so können wir uns den geäußerten Bedenken Dr. Mayer's nur vollkommen anschliessen.

Die Bedenken gegen die bisherige Annahme, dass das Figürchen jenes ursprünglich den Pocal krönende sei, sind ebenso stilistische als costümgeschichtliche. Die knieende Gestalt ist baarhaupt mit

wallendem langen Haare dargestellt, den Körper deckt ein ganzer Harnisch, welcher bereits eine phantasievoll ausgestaltete Form trägt. Wir müssen nun denselben auf die zur Zeit übliche im Gedanken zurückführen. Um 1460 hatte der Harnisch bereits charakteristisch ausgeprägte Formen, aber in seiner Nachahmung auf Statuen und Gemälden bildete er noch nicht ein Motiv für den Künstler für eine ideale Ausgestaltung, wie wir solche hier sehen. Das Bruststück, wenn auch im allgemeinen Schnitte von älterer Form, bildet doch zu den Seiten Kanten und die geschobenen Schösse sind unterhalb nach vorne zu ausgeschweift. Die Kniebuckel, bereits sehr flach gebildet, besitzen Geschübe, welche in dieser Form erst etwa um 1500 auftreten. Die Schuhe endlich sind nicht mehr zugespitzt, sondern natürlicher geformt. Das ist das stilistische Gebilde eines Künstlers vom Anfange des XVI. Jahrhunderts und nicht von 1462. Es erinnert augenblicklich an die älteren Erzstatuen des Gilg Sesselschreiber am Maxgrabe in Innsbruck, die ja gleichfalls der Zeit um 1508—1510 entstammen. Beobachtet man nun weiters die bereits freie Bewegung der Figur, in der die Renaissance schon ihre deutlichen Spuren zeigt, so entfällt jeder Zweifel darüber, dass wir in dem Figürchen eine spätere freie Nachbildung von etwa 1506 erblicken. Schwieriger ist ein kritisches Urtheil über das Attribut zu fällen, welches das Figürchen in der Rechten hält, nicht nur, weil es eingestandenermassen eine Nachbildung neuester Zeit ist, sondern auch, weil sich an selbem — die genaueste Copie vorausgesetzt, woran ich bis zu einem gewissen Grade nicht zweifle — Merkmale finden, welche ebenso für als gegen die Annahme sprechen, dass dasselbe genau mit dem »originalen« übereinstimmt. Immer die Zeit von 1462 und die Stilphäre eines Meisters vorausgesetzt, der sich noch strenge im Rahmen der Spätgothik bewegte, will uns die gewählte Herzform für die Schrifttafel wenig stimmen, nicht, dass diese Form an sich ungewöhnlich gewesen wäre, aber dass sie hier gewählt wurde, wo sich in dem stilistischen Gedankengange ebenso wie im Motive die Wahl eines Tartschenschildes wohl besser empfohlen hätte, und die Künstler der Gothik täuschen da in derlei Voraussetzungen selten. Am wenigsten können allerdings die auf dem herzförmigen Schilde ersichtlichen Inschriften und heraldischen Beigaben Bedenken erregen. Die Vertheilung der Vocale Friedrich III. — paläographisch richtig, aber ohne Winkelstrich — nach heraldisch rechts und des Monogrammes des König Matthias nach links ist correct. Die Beifügung des Adlers einerseits und der Wappenfigur des Corvinus andererseits ist in dieser Form ungewöhnlich und entbehrt einer stilistischen Ausgestaltung. Die Jahreszahl 1462 auf der Rückseite ist ihren Schriftformen nach vollkommen richtig. Nach der Form der Ziffern, namentlich der 4 und 2 stimmt die Zahl genau in die Zeit, denn die Form 8 für 4 verliert sich erst 1486. Die ornamentale Linienberandung des Herzschildes ist unverstanden wiedergegeben; ebenso ist die Sternblume, auf welche das Figürchen gestellt ist, ein rohes Gebilde neuester Zeit.

Mit dem Vorstehenden habe ich meine Beobachtungen bei der Betrachtung und Untersuchung unseres Gegenstandes gegeben und wir werden sehen, inwieferne dieselben zur Tradition über die Bestimmung desselben als Geschenk des Kaisers an Corvinus und von diesem an die Stadt sich gestalten. Vorerst aber möchte ich mir erlauben, darauf hinzudeuten, dass ausser den genannten Merkmalen keine Urkunde vorhanden ist, um die bisherige Annahme einer zweimaligen Geschenkgebung nur im Geringsten zu unterstützen; sie ist eben eine, noch dazu erst in diesem Jahrhundert etwas glaubwürdiger gestaltete Ueberlieferung, für den Geschichtsforscher immer ein zweifelhaftes Beweismateriale.

Gäbe es aber keinen anderen einfachen Weg, wie der sogenannte Corvinusbecher in den Besitz der Stadt gekommen sein könnte, ein Weg, dem die »Weihe der Tradition« zwar nicht anhaftet, der aber durch eine Urkunde nicht undeutlich erkennbar wird? Ich bin in der Lage, auf einen solchen hinzuweisen:

Am 15. August 1506 befiehlt Kaiser Maximilian aus Leoben dem Zahlmeister Erasmus Pämkircher: »die clainatter, so bei weiland des kaisers zeiten den burgern zu der Newstat umb ein suma gelts versetzt sein vom Hungrischen Gelt der letzten termin zu losen ¹⁾«.

Wir haben also mit der Thatsache zu rechnen, dass »clainater«, worunter man nicht allein Kleinode im engeren Sinne, sondern überhaupt Werthsachen in Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen etc. verstand, durch längere Zeit als Pfänder in dem Besitze der Stadt gewesen waren. Wenn Kaiser Friedrich III. Geld benöthigte, so war es sicher ein Betrag, so hoch, dass die Stadt und ihre Bürger Mühe hatten, ihn aufzubringen. Das Schatzgewölbe in der Burg musste ziemlich ausgeleert worden sein, um der Sicherheit der Rückzahlung wegen ein Aequivalent zu liefern. Es wäre nicht ganz ohne Werth, zu wissen, wann diese Verpfändung stattgefunden hatte. Der Passus: »bei weiland des kaisers zeiten« ist doch zu unbestimmt, um daraufhin einen Schluss zu ziehen, aber wir haben zwei Anhaltspunkte, um die Verpfändungszeit etwas enger zu begrenzen. Erwägen wir die Schicksale der Stadt, so ist als zweifellos anzunehmen, dass ein Anlehen bei den Bürgern derselben nicht nach 1486 gemacht worden sein konnte, von welchem Jahre an die Stadt der Botmässigkeit des Kaisers entrückt wurde. Nach dem Rückfalle an Friedrich III. waren die Bürger gewiss nicht in der Lage, demselben mit einer auch nur bescheidenen Summe hilfreich beizuspringen. Andererseits bildet eine Zeitbegrenzung für das Anlehen die zweite Reise des Kaisers nach Rom 1468. Es kann für diesen Zweck stattgefunden haben, aber ich möchte aus einer anderen Ursache einen späteren Zeitpunkt für dasselbe, etwa das Jahr 1473, gelegentlich der Reise Friedrichs zum Reichstage nach Augsburg, oder, was wahrscheinlicher, das Jahr 1480 vor Ausbruch des Krieges mit Matthias Corvinus ²⁾ annehmen. Unter den wenigen Gegenständen, welche noch heute in dem Besitze der Stadt und unter den Begriff Kleinodien zu zählen sind, finden sich auch zwei »Kleinode im engeren Sinne«, Hutagraffen oder Aehnliches, italienische Goldschmiedarbeiten des Quattrocento, an welchen die Tradition haftet, sie seien von Friedrich III. aus Rom mitgebracht und der Stadt geschenkt worden (sic!). In der That scheint hier die Tradition einmal ein Körnlein Gold auf unsere Zeit gebracht zu haben, denn beide Kleinode dürften wirklich vom Kaiser aus Rom mitgebracht worden sein. Die weitere Angabe, sie seien eine Spende an die Stadt, ist aber schon wieder ein naives Anhängsel aus späterer Zeit, denn angesichts der angeführten Belegstelle ist wohl eher zu vermuthen, die beiden Kleinode, und vermuthlich auch das schöne Gebetbuch von 1325, seien rückgebliebene Stücke des alten Pfandschatzes des Kaisers. Der Zeitpunkt eines Anlehens spannt sich also zum weitesten zwischen 1468 und 1486; damit stimmt wohl auch der Tenor der citirten Kanzleivormerkung, die das Geschehniss ziemlich weit hinauf zu rücken scheint. Was nun den Befehl Maximilians I. selbst betrifft, so muss man bei den Verhältnissen jener Zeit, den Vollzug derselben nicht mit Bestimmtheit annehmen. Wie ungemein zahlreiche Fälle erweisen, sind derlei Befehle eben aus Mangel an Geld in der Kammer häufig theilweise oder auch ganz unausgeführt geblieben. Bereits damals war das Sprichwort schon allenthalben im Munde: »Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.« Der Kaiser dachte sich den Stand seiner Cassen immer weit günstiger und die bekümmerten Kammerräthe und Zahlmeister mussten gar oft demselben über deren Leere die Augen öffnen.

¹⁾ Jahrbuch III. Regesten des k. u. k. Reichs-Finanzarchives. Gedenkbuch 14 f. 406. Reg. 2601.

²⁾ Bei der Annahme des Jahres 1480 würde eine Rückzahlungsfrist bis 1506 die runde Summe von 25 Jahren ergeben. Man erinnere sich, dass Kaiser Friedrich, um den über ihn in der Bürgerschaft ausgestreuten bösen Gerüchten zu begegnen, an einem Tage vor Ostern 1480 sich entschloss, sich dieser zu zeigen und in einem Wagen mit seiner Tochter Kunigunde um den Thiergarten und durch alle Gassen der Stadt fuhr und den Bürgern freundlich zusprach, wodurch letztere wieder Vertrauen zu ihm schöpften und sich zu allem Gehorsam erboten. (Fugger, Ehrenspiegel XXIX, pag. 898.)

Wenn man die Verhältnisse gegen das Ende des Jahres 1506 in's Auge fasst, kann man sich bei Lesung des oben angeführten Auftrages Maximilians eines Lächelns nicht erwehren. Unter dem »hungrischen gelt« waren die überbescheidenen Subsidien verstanden, welche die Reichsstände zu Cöln im Jahr zuvor »zur Rettung des ungarischen Königspaares« bewilligten, die aber im Jahr darauf noch nicht völlig eingegangen waren. Nun war aber die gesammte Summe durch Maximilians Einfall in Ungarn bis an die Schütt, bis Juli 1506, längst vorverbraucht und dadurch auch die sanguinische Hoffnung desselben, einen Theil für seinen damals beabsichtigten Römerzug zu ersparen, vollends vernichtet worden. Und da wollte der König von dieser Summe, die mittelbar längst in den Taschen der Landsknechte verschwunden war, noch einen gewiss nicht unansehnlichen Pfandschatz einlösen, der vermuthlich allein halb so viel Geld in Anspruch genommen hätte, als die gesammte Reichshilfe zur Erhaltung von 1000 Reitern und 3000 Fussknechten auf ein Jahr betrug? Derlei, die Thatsachen geradezu ignorirende Aufträge kommen uns bei Maximilian nicht selten vor Augen. Man erinnere sich nur an die ergangenen Befehle an die Kammer zur Begleichung der von der Stadt Innsbruck ausgelegten Summe für die Hofhaltung des Königs, die 1518 noch nicht bezahlt war. Die leidige Angelegenheit führte bekanntlich zu der Weigerung der Bürger Innsbrucks, des Kaisers Hofgesinde bei dessen Ankunft 1518 aufzunehmen. Die Kränkung über diese Beleidigung soll die Mitursache gewesen sein, dass sich dessen Krankheit verschlimmerte und dessen Ableben beschleunigte.

Betrachten wir unsere citirte Stelle aus dem Gedenkbuche mit unbefangenen Auge, so löst sich das Räthsel, wie der Corvinusbecher in den Besitz der Stadt gekommen ist, zwar etwas prosaischer, aber in der einfachsten Weise. Das Anlehen wurde eben gar nicht oder doch nicht vollständig zurückgezahlt und der ganze oder ein Theil des Pfandschatzes blieb im Besitze der Stadt. Zu diesem zählten nicht allein die erwähnten beiden Kleinode, nicht allein das genannte Gebetbuch, sondern auch der Corvinusbecher. Die Hauptmenge des Schatzes mochte im Laufe des XVI. Jahrhunderts, um die riesigen Summen für die Stadtbefestigung aufzubringen, veräussert worden sein und nur wenige an eine vergangene glänzende Geschichtsperiode erinnernde oder sehr alt erscheinende Stücke, wie das Gebetbuch, glaubte der Rath bewahren zu müssen. Dieser patriotischen Empfindung ist es zuzuschreiben, dass der Corvinusbecher noch heute im Besitze der Stadt ist und mit dieser einfachen und natürlichen Folgerung fällt die bisherige, durch nichts belegte Tradition in sich selbst zusammen.

Es sieht sich so an, als hätte ich mit dieser Aufklärung den Glanz der Geschichte der Stadt in einem Punkte getrübt. Wäre dem so, dann müsste ich den Vorwurf muthig ertragen, denn er wiegt federleicht gegenüber dem Bewusstsein der Pflicht des Geschichtsforschers, die Wahrheit an's Tageslicht zu bringen und zu verkünden. Zum Glücke aber ist der Fall selbst, beim Lichte betrachtet, unbedeutend genug; denn die alte, ruhmreiche Stadt zählt so viele grossartige und bedeutende Geschichtsmomente, die noch ziemlich gleichgiltig betrachtet und kaum betont werden, Geschichtsmomente, die heller erklingen als jene einer vermeintlichen spontanen Schenkung eines Kaisers oder gar eines fremden Königs, unter dessen Joch das Land durch Jahre geseufzt hatte.

Fassen wir nun die Ergebnisse unserer kaum ein Decennium währenden Forschungen über den Corvinusbecher zusammen, so gelangen wir zu folgenden Schlüssen:

1. Der Corvinusbecher ist ein Werk des Neustädter Meisters Wolfgang Zulinger, des Neffen und Schülers Sigmund Langenauer's mit dem »Beinamen Wallach« aus Hermannstadt in Siebenbürgen. Die an demselben angewendete Emailtechnik weist unmittelbar auf eine bedeutende Schule in Siebenbürgen, welche ihren Mittelpunkt in Hermannstadt besass.

2. Alle Anzeichen weisen darauf hin, dass der Becher von Kaiser Friedrich III. in Wiener-Neustadt bestellt wurde und als eine Ehrung für den König Matthias Corvinus von Ungarn bestimmt war. Einerseits die geringe Befriedigung des Kaisers über das Ergebniss des Oedenburger Friedens von 1463, andererseits die bald wieder eingetretene Trübung des Verhältnisses mit Matthias waren Ursache, dass die Uebergabe nicht stattgefunden hatte und der Becher in der kaiserlichen Schatzkammer in der Burg zu Wiener-Neustadt verblieben war.

3. In einem nicht genau bestimmten Zeitpunkte zwischen 1468 und 1486 und eher gegen letzteres Jahr wurde der Becher mit ziemlich zahlreichen anderen Werthgegenständen der kaiserlichen Schatzkammer den Bürgern der Stadt gegen ein Anlehen in Pfand gegeben. Nach der Einnahme der Stadt hatte Matthias Corvinus aus politischen Gründen der Stadt nicht nur nicht das Geringste von ihren Werthgegenständen entzogen, sondern ihr vielmehr bedeutende Vortheile zugewendet, um sie für ihre Verluste zu entschädigen. Der Termin zur Rückzahlung scheint im Jahre 1506 zu Ende gegangen zu sein, weshalb Kaiser Maximilian I. die Begleichung aus den ungarischen Geldern anordnete. Dieser Befehl konnte aus Mangel an Baarmitteln in der Kammer entweder gar nicht oder nicht in vollem Umfange ausgeführt werden und so ist der Becher 1506 in den rechtlichen Besitz der Stadt übergegangen.

4. Gerade um letztere Zeit, 1506, scheint der Becher einer Ausbesserung unterzogen worden zu sein, wobei das den Deckel krönende Figürchen durch eine ziemlich freie Nachbildung ersetzt wurde. Die alte Figur scheint im Allgemeinen dieselbe Stellung gehabt zu haben, das originale Plättchen mit der Inschrift wurde beibehalten; vorher von anderer Form, wurde es vermuthlich herzförmig zugeschnitten. Hiedurch war eine Veränderung seiner Stellung zur Figur bedingt.

5. Alle Marken auf dem Becher, ausgenommen jene des Meisters Z., gehören einer späteren Zeit an¹⁾.

Die Bezeichnung »Corvinusbecher« hat, durch Jahrhunderte gebräuchlich, gewissermassen ein Bürgerrecht erlangt; sie wird sich mit den triftigsten Argumenten nicht mehr verwischen lassen. Nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung aber ist es zweifelhaft, ob dieselbe — nur auf die angegebenen Merkmale hin — noch eine Berechtigung hat. Der Becher war für Matthias Corvinus bestimmt, ob er ihn aber je besessen hat, ist eine andere Frage, die man sich selbst nun leichter beantworten kann, als die Zweifel der alten Tradition.

¹⁾ Ich bemerke, dass alle hier gegebenen Marken nach Abdrücken von den Originalen genommen und zinkographisch copirt wurden.

~ Notizen.

I. Das ehemalige Haimburgerthor zu Bruck an der Leitha.

Es war im Mai des Jahres 1890, als der k. k. Central-Commission von Seite des Gemeindevorstandes zu Bruck an der Leitha ein Schreiben zuzuging, durch welches dieselbe verständigt wurde, dass der dortige Gemeinde-Ausschuss unterm 16. Februar beschlossen habe, den am Anfange der Hoflagergasse befindlichen sogenannten Haimburgerthurm aus Verkehrsrücksichten abtragen zu lassen. »Dieser Thurm,« heisst es wörtlich, »ein Stück der alten Befestigung unserer Stadt, hat weder einen historischen noch Kunstwerth und bildet nur ein zweckloses Passagehinderniss, dessen Beseitigung mit Rücksicht auf die Frequenz der Gasse dringend geboten ist.« Schliesslich wurde noch dieser Inkenntnisssetzung der k. k. Central-Commission bezüglich der Demolirung des in Rede stehenden Objectes das Ersuchen beigefügt, »ehestens die Mittheilung zu machen, ob etwa Anstände gegen diese Demolirung obwalten«.

Die k. k. Central-Commission erwiderte hierauf unterm 12. Juni 1890, dass sie dem Bürgermeisteramte dafür verbindlichst danke, dass ihr Gelegenheit gegeben wurde, in besagter Angelegenheit ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Leider, oder besser gesagt, selbstverständlich konnte sich die k. k. Central-Commission mit der Auffassung der Brucker Gemeindevertretung nicht einverstanden erklären, da schon in der Motivirung, »dass der Thorthurm ein Rest der alten Stadtbefestigung ist«, sein Charakteristikon als historisches Denkmal liege, und eben dieses spreche für seine Erhaltung. Auch glaubte dieselbe bemerken zu sollen, dass das Hinderniss, welches, wie es heisst, dieser Thorbau dem Verkehre stelle, doch kein sehr bedeutendes sein dürfte und sich etwa so, wie es die Krakauer mit ihrem Florianithor gemacht hatten, also ohne Demolirung, dem Verkehrsübel abhelfen liesse. Die k. k. Central-Commission vermochte daher keinen Grund für die Nothwendigkeit der Abtragung dieses Baudenkmales zu erkennen, ja sie musste vielmehr dessen Fortbestand auf das Wärmste wünschen und empfehlen.

Im December 1891 erhielt die k. k. Central-Commission auf privatem Wege Nachricht, dass die gegentheilige Anschauung derselben in Angelegenheit des Thorthurmes nichts genützt habe, vielmehr dass dieses Denkmal bereits gefallen sei. Im Jänner 1892 wurde daher eine sehr rücksichtsvoll abgefasste Anfrage an das städtische Bürgermeisteramt gerichtet, welche auch, aber erst unterm 10. März 1892, ihre Beantwortung fand. Aus derselben war zu entnehmen, dass der höchst baufällige Haimburgerthurm, welcher mit Rücksicht auf die bedeutende Frequenz für die Sicherheit des Lebens der Passanten ein gefährliches Verkehrshinderniss bildete, schon im Herbst 1890 abgetragen worden ist.

Auf diese Weise ging ein recht beachtenswerthes Denkmal aus der schon heute sehr seltenen Gruppe der Befestigungsbauten verloren. Es war also gerade das Gegentheil von dem geschehen, was die Interessen der Denkmale berufsmässig vertretende staatliche Institution anstrebte und wohlmotivirt beantragt

hatte. Das beliebte Schlagwort der Verkehrshindernisse und die überraschenderweise erst im letzten Existenzmomente ausgesprochene bedrohliche Baufälligkeit mussten dabei das Ihrige thun.

Es scheint doch gut, für die Nachwelt den Vorgang, der sich bei diesem Denkmale abspielte, hiemit festzustellen.

Blicken wir in Niederösterreich herum, so wird uns nur mehr in höchst seltenen Fällen ein einzelnes, meist in sehr heruntergekommenem Zustande bestehendes Stückchen der alten, oft sehr interessanten und culturhistorisch wichtigen mittelalterlichen Befestigungsbauten begegnen. Besonders die letzten Decennien thaten fleissig das Ihrige, um den Schatz an solchen Denkmalen energisch zu lichten. In Eggenburg verschwand ganz unnöthig der Kuenringer Thorbau, in Krems und Klosterneuburg ging man von Zeit zu Zeit ganz energisch derlei Resten zu Leibe. Korneuburg hat vor noch nicht langer Zeit das hochinteressante Wasserthor verloren, nur in Hainburg hat sich Sinn und Verständniss für diese ganz ausserordentlich wichtigen Denkmale erhalten; möge es so bleiben.

Zum Schlusse eine kurze Beschreibung des verschwundenen Baues. In seinem unteren Geschosse bildet er, gestützt auf je eine 1·85 Meter mächtige Mauer, die mit einem Tonnengewölbe abgeschlossene, 3·30—3·60 Meter breite und 7·15 Meter hohe Durchfahrtshalle. Darüber finden sich die drei Stockwerke, das unterste überwölbt, die beiden darüber nur durch einen Bretterboden von einander getrennt; gegen die Stadtseite (siehe die nebenstehende Illustration) hatte jedes Stockwerk ein Fenster, das im ersten und dritten zwar gross und viereckig, aber nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestaltung; im zweiten bestand nur eine schmale Ausblickluke. Vom ersten Stockwerke war auch eine Verbindung mit der anstossenden Stadtmauer, dahinaus auch von den höheren Räumen Fensteröffnungen gerichtet waren. In jedem Stockwerke war nur ein, und zwar grosser quadratischer Raum. Der Aufgang führte in's erste Stockwerk und war von aussen angebracht, eine Holzstiege. Das Dach war zur letzten Zeit des Bestandes des Thurmes nicht mehr das ursprüngliche, ein niedriges, vierseitiges Spitzdach mit Ziegeleindeckung. L.

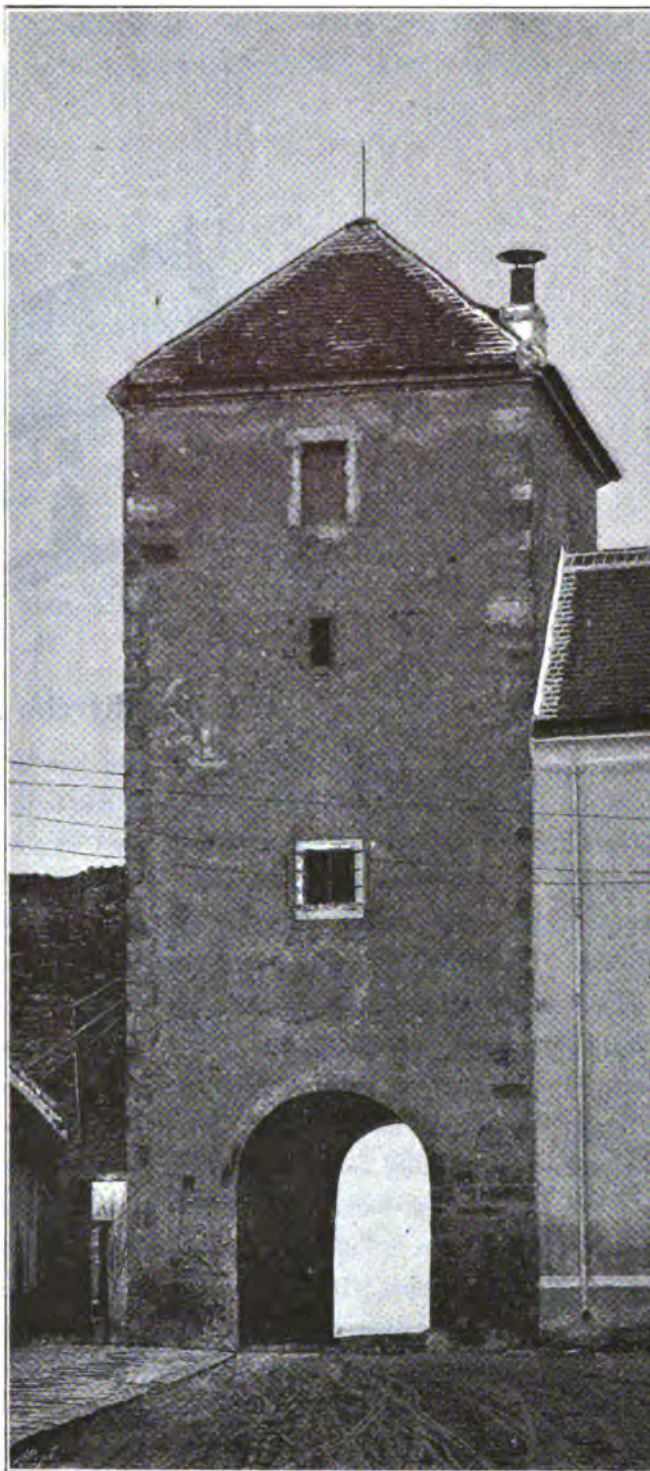




Fig. 1.

II. Die Kirche zu Gebharts.

An die k. k. Central-Commission kam von Seite der k. k. Statthalterei zu Wien die Nachricht, dass die Filialkirche zu Gebharts bei Waidhofen a. d. Th. sich in sehr schlechtem Bauzustande befinde, daher dieselbe gesperrt werden musste und sogar der Aufenthalt in deren Nähe verboten wurde. Die k. k. Central-Commission sah sich veranlasst, den berufenen Conservator Baurath Karl Rosner dahin zu entsenden, damit derselbe ein Gutachten über die archäologische Bedeutung des Gebäudes abgebe. Das Kirchlein besteht gegenwärtig aus einem Schiffe mit Holzdecke und aus einem kleinen gothischen Presbyterium, das auch nicht mehr seine ursprüngliche spitzbogige Wölbung besitzt, sondern im Halbkreisbogen überwölbt ist. Der ganze Bau ist schmucklos und ohne allen Anspruch; die Fenster haben kein Masswerk, das Sacramentshäuschen erscheint als viereckige Mauernische mit bescheidener, kräftiger Einfassung und einem Abschlusse im Kleeblattbogen mit drei Kreuzen, einfaches, umlaufendes Kaffgesimse, eintheilige Session. Die Kirche deckt ein Schindeldach, das, so wie die Decke, schadhafte ist; das Gleiche gilt vom Dachreiter. Dagegen erscheint das Mauerwerk, bis auf einen gewaltigen Riss in der rechten Schiffseite, noch in guter Verfassung, der Aussenbewurf hingegen ist an vielen Stellen ganz abgefallen. Die ganze Einrichtung der Kirche macht keinen Kunstanspruch. Fig. 1 veranschaulicht die Aussenseite, Fig. 2 den Grundriss der Kirche.

Ehemals bestand die Kirche aus zwei Langschiffen und dem Presbyterium. Im Jahre 1735 wurden die Gewölbe im ganzen Gebäude beseitigt, wobei die Zweitheilung des Schiffes verschwand und nur die vier Freipfeiler demolirt wurden. Vermuthlich gehörte das Langhaus, damals einschiffig, seinem Ursprunge nach der romanischen Zeit an; es hat keine Strebepfeiler, wohl aber finden sich deren fünf Stück am gothischen Presbyterium und dem polygonen Chorschlusse vertheilt. Ihre Construction ist höchst einfach, einmal abgetrept, oben abgescrägt. An der nördlichen Kirchenwand befand sich ein einfaches spitzbogiges Portal; dasselbe wurde in neuerer Zeit auf die Südseite verlegt.

Das Langhaus misst 19·15 Meter in der Länge und 10·2 Meter in der Breite, das Presbyterium 11·4 Meter in der Länge und 7·55 Meter in der Breite.

Bei dieser Sachlage hat die k. k. Central-Commission sich nicht veranlasst gesehen, für die Restaurirung oder den Fortbestand des Gebäudes einzutreten, demnach es in Bälde der Demolirung anheimfallen wird. Das Andenken an dasselbe sollen gegenwärtige Zeilen in unseren Vereinsschriften der Nachwelt erhalten.

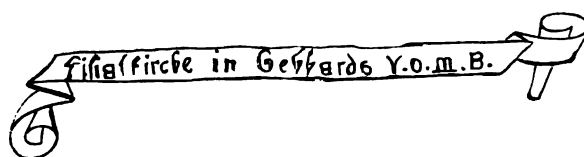
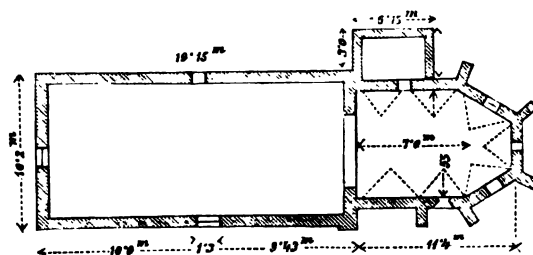


Fig. 2.

Martenssäulen.

Besprochen von **Dr. Karl Lind.**

Martenssäulen, Wegkreuze, Denk-, Gedenk-, Gedächtnissäulen oder -Kreuze, Pestkreuze, Bildstöckel, Marterl u. s. w. und wie sie sonst noch alle heissen, sind meist einzelnstehende mehr oder minder kunstbedeutende, kleine, säulenartige Aufbauten, die zum grossen Theile dem frommen Sinne ihre Entstehung verdanken und bestimmt sind, zur Hebung der Andacht der Vorüberziehenden zu dienen oder zu solcher zu stimmen. Fast immer liegt deren Aufstellung ein religiöser Beweggrund, ein besonderes kirchliches Ereigniss oder ein weltliches denkwürdiges Vorkommniss und Aehnliches zu Grunde.

Einer etwaigen besonderen Bestimmung wird entweder nur durch die Benennung des Denkmals oder durch dessen Gestaltung oder Ausschmückung Rechnung getragen; oft wird diese auch durch Inschriften, Wappen, bildliche Beigaben festgehalten und dem Beschauer mitgetheilt.

Ganz eigene Bestimmung haben gewisse Gattungen von Säulen, wie die Lichtsäulen, die im Volksmunde: Ewige Lichter (Todtenleuchten) bezeichnet werden, und die Pranger; erstere fast ausschliesslich bei Kirchen, auf alten Friedhöfen aufgestellt oder auf deren aufgelassenen Stätten uns erhalten geblieben, können aber nur dann in die Gruppe der Säulen einbezogen werden, wenn sie deren Grundtypus einbehalten.

In den wenigsten Fällen sind wir verlässlich unterrichtet über die Veranlassung des Entstehens solcher Denkmale. Meist liegt die Frömmigkeit Einzelner oder ganzer Corporationen zu Grunde, doch fast immer fehlen ganz sichere Nachrichten oder urkundliche Behelfe; Erzählungen im Volksmunde bilden für dieselben eine hervorragende historische Quelle; auch wurde von den Stiftern in den seltensten Fällen für die Erhaltung solcher Objecte vorsorglich gedacht und in Folge davon blieben viele dem Schicksale preisgegeben und gingen zu Grunde, so dass man nur von deren ehemaligen Existenz Kenntniss hat.

Meist führen diese Denkmale bestimmte Bezeichnungen, die sich auf ihr Entstehen, auf ihre Bestimmung, auf einen Verstorbenen, auf eine verheerende Krankheit, auf eine damit verbundene Legende, Tradition, auf ihren Standplatz, auf ihre Widmung oder auch nur auf ein im Laufe der Zeiten damit in Verbindung gebrachtes wichtiges Zeitereigniss beziehen. Mitunter wurden sie errichtet zur Sühne für begangene Missethaten, zum Gedächtniss an überstandene Todesgefahren oder als Merkmale der strafenden Gerechtigkeit (Armesünder-Säulen). Auch der Aberglaube hat seinen Theil daran. Es besteht nämlich im Landvolke ein ziemlich verbreiteter Aberglaube, dass z. B. an solchen Stellen, wo sich Wege kreuzen (Kreuzwege), der böse Geist vorüberzieht und heraufbeschworen werden kann und dass man der dadurch drohenden Gefahr nur entgehen könne, wenn man in dem gefeiten Kreise der Säule stehe. Der Gebrauch, an solchen Wegkreuzungen geweihte Säulen anzubringen, dürfte, zum Theile wenigstens, in diesem Aberglauben seine Begründung finden.

Immerhin verdienen aber alle diese Säulen der künstlerischen Beziehung wegen, der historischen, culturgeschichtlichen oder volksthümlichen, damit verknüpften Erinnerungen halber besondere Beachtung. Sie einigen sich mehr oder minder in dem allgemeinen Grundgedanken ihrer Anlage und Gestaltung. Eine auf einen Sockel gestellte Säule als Ständer, darauf in entsprechender architektonischer Entwicklung eine Art Capelle, ein nach den Seiten offenes Häuschen, darüber eine ansteigende Dachung mit Kreuz. Diese Säulen tragen aber stets entschieden die Eigenthümlichkeit des Stiles, unter dessen Einflusse sie entstanden sind, an sich und werden auch deshalb mitunter ganz merkwürdig. Freilich wohl finden sich zahlreiche derartige Martersäulen von grösster Einfachheit, doch auch solche von grosser Zierlichkeit und reicher Ausstattung, wahre Kunstwerke. Viele tragen das Gepräge einer eigenthümlichen Formen- und Decorationsentwicklung an sich und zeigen in ihrer Ausführung mitunter eine sehr geübte und beachtenswerthe Technik, was selbstverständlich in hervorragendem Masse von den Säulen gothischen Stiles gilt.

Die Vielseitigkeit des betreffenden Stiles hat diesen Wahrzeichen eine eben so grosse Vielseitigkeit in ihrer Gestaltung verliehen. So sind die eigentlichen, den Oberbau tragenden Säulen theils vierseitig - pfeilerartig oder cylindrisch, oder polygon, auch dreiseitig, theils steigen sie gerade, theils gewunden auf, zeigen reiches Profil; die Häuschen sind desgleichen drei- oder vielseitig, polygon, an einer Seite offen oder an mehreren, oder ganz durchbrochen, zur Aufstellung von Figuren oder zur Anbringung eines Lichtes, das bisweilen im Innern aufgezogen werden kann, eingerichtet, oder es sind darin Reliefs aufgestellt oder Bilder angebracht; manchmal ist statt des Häuschens blos ein Würfel auf den Schaft gestellt, dessen Aussenwände mit Sculpturen versehen sind. Die Ueberdachung ist oft ganz bescheiden; bisweilen steigt sie zu einer reich decorirten Spitze an, die mit einer Kreuzblume oder einem Kreuze, je nach dem Stile, geziert ist. An Säulen aus der Zeit der Renaissance ist der Schaft mit Reliefs geschmückt, die sich häufig auf die Leidensgeschichte des Herrn beziehen. Wir finden aus dieser Zeit mitunter ganz herrliche Werke.

Wie überhaupt solche Denkmale noch heute ausserordentlich häufig allenthalben vorkommen, so ist es auch in Niederösterreich der Fall, wo wir heutzutage, obgleich eine ganz bedeutende Zahl solcher Objecte bereits verschwunden ist, doch noch ungewöhnlich zahlreiche Objecte dieser Art antreffen. Anders aber ist es mit solchen Säulen, die künstlerischen und kunsthistorischen Werth haben; diese fangen schon an, recht selten zu werden.

Ein wichtiger Factor für das Entstehen neuer oder das fernere Erhalten solcher alter Säulen war der Fall der Festung Raab. 1598 ordnete Kaiser Rudolf II. an, dass, nachdem diese wieder in Oesterreichs Hand gelangt war, nunmehr an allen Strassen, Pässen, Wegscheidern etc. die steinernen oder anderen Kreuze und Martersäulen »wiederumb« aufgerichtet, erneuert und darin ein Crucifix und die Schrift angebracht werde: »Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, dass Raab ist kommen in der Christen Hand, den 29. Marti im 1598 Jahr«. (»Monatsblatt« 1885, pag. 25.)

Anbelangend das Materiale dieser Denkmale, so verwendete man dazu meist Sandstein, bei grösseren einzelne Materialstücke, die zusammengesetzt wurden, bei kleineren machte man gerne den Schaft (die Säule) aus einem einzigen Stück Stein; in neuerer Zeit baute man den unteren Theil, mitunter das Ganze aus Ziegeln auf (meist sehr bescheidene Denkmale dieser Art). Sculptur und Malerei wirkten bei der Auszierung gerne mit: gothisches Ornament, Fialen, Wimperge, Knorren und Kreuzblumen, Consolen, Baldachine und Figuren, Reliefs lieferte die erstere, Bilder in den Häuschen oder den Seiten der alsdann meist gemauerten Säulen die letztere (Bildstöckel). Edles Steinmateriale, wie Marmor, Granit etc., wurde fast nicht verwendet.

Wir wollen nun beispielsweise eine Anzahl solcher Säulen, und zwar zunächst ausserhalb Niederösterreichs benennen, um zu zeigen, wie häufig derlei in den österreichischen Kronländern noch bestehen:

Steiermark.

Gratwein: Prangersäule. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission VIII, neue Folge CXXIII.)

Hof: Ewige Lichtsäule aus 1514. (M. XII, s. LXVII.)

Kapfenberg: Grosse gothische Martersäule.

Leoben: Ein sehr schönes gothisches Wegkreuz mit gewundenem Schafte aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. (XI, pag. LXXVIII, Ilg, M. IV, n. CXXXVII.)

Lichendorf: Pestkreuz auf der Wegkreuzung, Anfang des XVI. Jahrhunderts. (M. XVI, s. CIIL.)

Murau: Ewiges Licht, prachtvolles Denkmal gothischen Stiles, dann eine Martersäule, das Arme-sünder-Kreuz benannt (gothisch), ein drittes aus spätgothischer Zeit, ein viertes, in der Renaissancezeit entstanden. (M. XVI, s. L.)

Radkersburg: Martersäule, gothischen Stiles. (M. XVI, s. CIIL.)

Ranten: Ewiges Licht. (M. XVI, s. CIIL.)

Schäufling: Marterkreuz, gothischen Stiles. (M. XVI, pag. 147.)

Tüffer: Ewiges Licht. (M. XI, s. LXVI.)

Voitsberg: Ewiges Licht. (M. VIII, s. LXXXIII; XI, s. LXIV.)

Vorau: Gothische Lichtsäule. (M. XI, s. LXVI.)

Windisch-Büheln: Martersäule von 1670. (M. XVI, s. CIIL.)

Kärnten.

Globasnitz: Todtenleuchte. (M. VIII, pag. LXI.)

Gurk: Ewiges Licht. (M. VII, 321.)

Hochostrovitz: Martersäule. (M. XII, n. XXVII.)

Keutschach: Ewiges Licht aus dem XIV. Jahrhundert. (M. XIII, s. XXI.)

Köttmannsdorf: Todtenleuchte. (M. VIII, n. XXIV.)

Maria-Saal: Ewiges Licht von 1497. (M. XII, s. 26.)

Villach: Schönes, frühgothisches Marterkreuz mit vierseitigem Schafte, durchbrochener Capelle und niedriger Spitze. (M. XIX, n. 145.)

Völkermarkt: Prachtvolles ewiges Licht. (M. XI, s. 61.)

Tirol.

Brixen: Ewiges Licht aus 1483. (M. VII, s. 321.)

Brunnecken: Bildstöckel aus 1503. (M. XVI, s. 113.)

Gröden: Marterkreuz mit Malerei. (M. XIII, n. CLXXXI.)

Innichen: Bildstöckel mit Malerei, XV. Jahrhundert. (M. XV, n. LV.)

Lajener Ried: Bildstöckel mit ganz bedeutender Malerei. (M. XVII, n. 120, und n. XIX, 74.)

Schwaz: Ewiges Licht. (M. XIX, s. 218.)

Welsberg: Zerstörtes Bildstöckel, berühmt durch seine Bilder. (M. VIII, n. CXLIV.)

Oberösterreich und Salzburg.

Lorch: Ewiges Licht, gedrungener gothischer, vierseitiger Bau mit geschlossenem Tabernakel und Steinkreuz, Anfang des XVI. Jahrhunderts. (M. XIII, 183; M. XVII, s. LXVI.)

Freistadt: Ewiges Licht.

St. Florian: Bemerkenswerthes Marterkreuz, XIV. Jahrhundert, mit drei nebeneinander gestellten Kreuzen auf dem Helme. (M. XVII, s. LXVI.)

Haslach: Steinerne, spätgothische Martersäule (Mariensäule genannt) mit achteckigem Schafte und solchem Capellchen mit Steinspitze. Bei einer neueren Restaurirung wurde zwischen beide besagten Theile ein viereckiger nach drei Seiten offener Tabernakel, und zwar störender Weise, eingeschoben.

Wels: Ewiges Licht, 1511, gothische Arbeit, mit gewundenem Schafte, mit sechsseitiger Laterne, auf je einem Schilde die Werkzeuge der Fischer, Schiffer und Flösser. (M. XVIII, 278.)

Radstadt: Todtenleuchte. (M. X, n. CCXVII.)

Böhmen, Mähren.

Edelspitz: Schöne, reich geschmückte gothische Säule aus 1525. (M. XVIII, n. F. 192.)

Böhmisch-Aicha: Drei gleiche Monumente, die der Tradition nach in Folge eines Gelöbnisses einer Aebtissin des St. Jakobsklosters in Wien für die glücklich beendete Türkenbelagerung 1683 angeregt, aber erst 1714 errichtet wurden. (M. IV, n. LXXVI.)

Teltsch: Martersäule. (M. XV, n. 105.)

Brünn: Die Zderadsäule, ein reich decorirter, prachtvoller gothischer Bau, 1865 restaurirt, aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts stammend, wahrscheinlich zur Erinnerung an das der Stadt Brünn verliehene Stapelrecht. (M. XVI, n. LVIII.)

Prag: Die herrliche Rolandsäule. (Grueber's mittelalterliche Kunst in Böhmen. IV. Band.)

Zusammenstellung in Betreff der wichtigeren Denksäulen in Niederösterreich.

Absdorf: Gothisches Bildstöckel mit offener Blende. (M. Bl. 1891, s. 88.)

Aspang (Ober-): Dasselbe führt den Namen »Schmiedkreuz«, steht neben dem Bahnhofe, beim Anfange des Ortes, führt die Jahreszahl 1450 und ist mit dem Abzeichen des Schmiedehandwerkes auf kleinen Schildchen (Hammer, Hufeisen, Zange, Pflugschar) geziert, mit hoher Steinspitze und Kreuz darauf und mit nach zwei Seiten offener Capelle. (A. XIII, 52; M. Bl. 1884; A. XXIII, 257.)

Aspersdorf: Steinsäule aus der Zeit des Ueberganges von der Gothik in die Renaissance, quadratischer Pfeiler, zweiseitig offenes Capellchen mit Steinspitze, an einer Wand des Capellchens die Kreuzigung als Relief, rohe Arbeit. (M. Bl. 1890, 71.)

Baden: Ein steinernes Marterl aus 15 . . auf dem Wege zur Weilburg seitwärts und ein zweites etwas älteres, gothisches auf der Strasse gegen Vöslau.

Breitenwaida: Gothische Säule aus Sandstein, mit vierseitiger und nach drei Seiten offener Capelle, darin der gekreuzigte Heiland, entstanden um das Ende des XV. Jahrhunderts, geziert mit einem Schildlein, darin zwei gekreuzte Winzermesser. (M. Bl. 1889, 38.)

Deutsch-Altenburg: Eine schlanke, zierliche, vierseitige Säule von 13 Fuss Gesammthöhe, aus dem XV. Jahrhundert, auf zwei Sockelstufen gestellt, mit auf einer Seite geöffnetem, leerem Tabernakel, einer über Eck gestellten hochaufsteigenden Pyramide und zierlichem Kreuzblumen-Abschluss. Als weiterer Schmuck sind zu bemerken: je eine kleine Kreuzblume auf jeder Seite des Tabernakels über der betreffenden Oeffnung und die feinen Blätterknorren an der Kante der vierseitigen Pyramide. (M. XVI, s. LIII, A. XI, 313.)

Dreistetten: Einfache gothische Wegsäule. (A. XIII, 52.)

Drosendorf: Pranger (s. M. Bl. 1892, s. 183; A. V. V, 122; XX, 96). Am Westeingange steht eine in zwei Absätzen ansteigende Säule mit gegliedertem Capitäl und Capellchen, der Schaft theilweise gewunden. Am Schafte sieht man in Relief ein Fleischerbeil. (Endl, M. Bl. 1892, 182.)

Döbling (Ober-): Steinerne Martersäule, jetzt im Pfarrhofe untergebracht. (M. I, n. XXXIX.)

Edlitz (Nieder-): Spätgothische Martersäule, quadratischer Unterbau, darauf eine nach drei Seiten offene Capelle mit drei hintereinander gestellten Spitzen und darauf je ein Kreuz, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. (M. Bl. 1888, s. 55.)

Ernstbrunn: Martersäule aus dem XV. Jahrhundert, mit zwanzig Werkstückschichten in die Höhe geführt. (A. XXV, 161.)

Furth: Marterkreuz (auch Fünfkreuz genannt), jonische Säule mit Säulenstuhl und Gebälk, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, schönes Werk deutscher Renaissance, Abschluss mit einem Kreuze, auf den vier Ecken ebenfalls ein Kreuz. (M. Bl. 1889, s. 38; M. XIV, n. 261.)

Gersthof: Ein gothischer Bildstock mit Fiale und Kreuzabschluss, fragmentirt; das Relief stellt den Gekreuzigten mit Maria und Johannes vor. (Ilg, M. Bl. 1890, s. 72; Lind, A. XI, 309; M. XIV, p. XVII.)

Göllersdorf: Pranger. (A. XV, 59.)

Göttweig (Steinaweg): Sehr zierliche Gedenksäule mit achteckigem Schafte und geschlossenem vierseitigen Capellchen, Reste von Malereien, 1621. (M. XIV, n. 261.)

Grafendorf: Denksäule, spätgothisch, mit plumper Bildblende. (A. XIII, 59; XVII, 115.)

Grafeneck: Martersäule mit der Jahreszahl 1653. (M. XIV, n. 261.)

Greifenstein: Türkenkreuz mit Bildnissen aus 1611. (Ilg, M. V, n. LXXII.)

Gross-Wiesendorf: Gothisches Bildstöckel. (M. Bl. 1891, s. 88.)

Gumpoldskirchen: Pranger, römischen Ursprunges. (M. Bl. 1891, s. 126; Hauser, M. XVII, n. 244.)

Gutenstein: Denksäule beim östlichen Eingange in den Ort, aus zwei ungleich alten Stücken bestehend; der vierseitige Pfeilerfuss entstammt dem XVII. Jahrhundert, der obere mit der Nischenblende im Eselsrücken gehört einer älteren Zeit an. (Ilg, M. Bl. 1891, s. 129.) Eine zweite Säule, viereckig, niederen Stumpfecken, mit Bildnische und Fragment eines Kreuzes, 1662. (M. Bl. 1891, 88.)

Hadersdorf a. K.: Einfaches Wegkreuz mit toscanischer Säule, Reliefaufsatz und Abschlusskreuz. (Riewel, M. XIV, n. 261.)

Haimburg: Todtenleuchte, ewiges Licht (M. XI, XCIII); dann eine Gedenksäule ausserhalb der Stadt, bereits sehr schadhaft, sich dreiseitig aufbauend, mit steinerer Spitze sammt Kreuz, der Tabernakel nach den drei Seiten doppelfenstrig offen. In einem Schildlein zwei gekreuzte Sicheln oder Winzermesser. (M. XV, XCII.)

Himberg: Einfache Martersäule mit spitzbogigen Blenden und Kreuzblume, Ende des XV. Jahrhunderts. (Wegw. I, 19.)

Hietzing: Martersäule bei der Kirche; viereckiger abgefasster Steinschaft über überhöhtem Würfel statt der Capelle; an den vier Aussenwänden Reliefdarstellungen, auf das Leiden Christi bezüglich. Typische Form. Ende des XV. bis Anfang des XVI. Jahrhunderts. (M. Bl. 1888, s. 39.)

Hollenburg; Rolandsäule, XVI. Jahrhundert, runde Säule auf Postament mit Stufenunterbau, Capitäl, darauf eine Ritterfigur. (Riewel, M. n. X, s. CLV; A. XXIII, 45.)

Hollenstein: Wegsäule (Ilg, M. IV, n. LII) mit gewundenem Fusse und Capelle, die mit eisernen Thürchen geschlossen ist, datirt 1502.

Ispcr: Pranger; der Säulenschaft ist gewunden und gehört in das XVII. Jahrhundert, das Uebrige mit dem sitzenden Löwen stammt aus dem vergangenen Jahrhundert. (A. XXVI, 156, sammt Abbildung.)

Kahlenbergerdorf: M. XI. Von dieser Säule kann man sagen: »Es war einmal« etc. Schon in der letzten Zeit hat man auf die Erhaltung dieser überaus zierlichen gothischen Säule nichts mehr gespendet. Sie ist abgebildet im XI. Bande (313) unserer Vereinsschriften. Im vergangenen Jahre hat ihr ein Lastwagen den Gefallen gethan, sie zusammenzuführen; die Reste befinden sich nun in Klosterneuburg.

Kaumberg: Rolandsäule, roh gearbeitete toscanische Säule mit einer darauf gestellten Ritterfigur und der Jahreszahl 1716. (Ilg, M. VI, n. XXXVI.)

Kreuzenstein, im Garten der Schließbrückelmühle: Steinkreuz mit Inschrift, auf die Eroberung von Raab bezüglich. (A. XXIII, 251, Widter.)

Klosterneuburg: Todtenleuchte vor der Stiftskirche, herrliche gothische Arbeit, sechseckig, am Schaft mit Reliefs, aus der Leidensgeschichte des Herrn geschmückt, sechseckiges Lichthäuschen, hoch aufsteigende Abschlussfiale mit Kreuzblume, XIV. Jahrhundert. Stifter Michael Tutz (1351), anlässlich einer Pestseuche entstanden, stark restaurirt (M. VII, 320; A. XI, 307); dann Käferkreuz, 1679, so genannt aus Anlass eines darauf angebrachten Gebetes zum Schutze gegen Käfer, Schauer und Gefrieren, Pestilenz und Feindesgefahr. (A. I, 299.) In der Wiener Allee eine Säule aus der Renaissancezeit.

Kottingburgstall bei Blindenmarkt: Türkensäule mit der Jahreszahl 1675, aus Granit, mit dem Dreifaltigkeitsbilde. Die Inschrift bezieht sich auf die Besiegung der Türkschaaren und der Rebellen u. s. w. (M. Bl. 1885, s. 47.)

Laaerberg: Rundsäule mit romanischem Capital, 1548, Wappen der Beck von Leopoldsdorf. (A. XV, 81; M. XIII, 28.)

Loosdorf: Gothische Betsäule mit offener, vierseitiger Capelle. (XVII, 143.)

Mailberg: Ewige Lichtsäule, gothisch, auf gewundenem Schaft, mit fünfseitiger Capelle, vorzügliches Denkmal. (M. XVII, CIX.)

Mistelbach: Schwedenkreuz, gothisch, äusserst rohe Arbeit, dessenungeachtet ein sehr beachtenswerthes Denkmal, mit vierseitiger Capelle und hoher Spitze sammt Kreuzrose. Drei der Oeffnungen sind in jüngerer Zeit vermauert und wurden auf den bezüglichen Steinplatten Reliefs angebracht; an der Vorderseite eine Jahreszahl, vielleicht 1589 (Renovierungszeit). (M. XIV, n. 126; M. Bl. 1887, 19; 1888, 37.)

Mödling: Nächst der Kirche eine Säule mit Würfelaufsatz und Reliefs: Crucifix, drei Heilige. (Wegw. I, 40; XI, 315.) Ehemals stand in der Wienerstrasse eine spätgothische Säule, die Türkensäule; selbe wurde 1869 ohne jeden zwingenden Grund beseitigt. (A. XI, 314.) Die Reste liegen jetzt am Spazierwege in der Klause umher. Eine andere spätgothische, aber hochinteressante Säule, leider sehr beschädigt, steht im Weingebirge nächst dem neuen Friedhofe.

Mödring: Martersäule (Barbarasäule genannt), XV. Jahrhundert, mit nach drei Seiten offener Capelle. (A. XXVI, 206, Endl.)

Neumarkt: Das Urtlkreuz, schlanke Granitsäule auf rothmarmorner Basis, diese wahrscheinlich ehemals ein zwölfekiger Taufstein, verkehrt aufgestellt, wie es heisst aus der Kirche St. Martin stammend. (M. Bl. 1892, s. 168.)

Penzing: Lichtsäule aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, mit polygonem Schaft, oben das Lichthäuschen. (M. VIII, 321.)

Persenburg: Pranger; bis noch vor wenigen Jahren stand auf demselben eine Ritterfigur; durch Muthwillen wurde sie herabgestürzt und zerstört. (M. VII, n. LI.)

Pitten: Ein derber, viereckiger Pfeileraufbau auf breitem Sockel, darauf etwas vorkragend eine nach zwei Seiten offene Capelle, überdeckt mit vierseitiger Steinpyramide, die mit einem derben Steinkreuz abschliesst. Wenige Profilierungen und ein kleines Schildchen mit einem Jagdhorn (Wappen der Teufel), dann die Jahreszahl 1487 und einer Inschrift, die Wolfgang Teufel als Stifter nennt, sind der ganze Schmuck der Säule. Auf dem Platze eine zweite gothische Denksäule, aber ganz verunstaltet, der Schaft aus zwei sich rechtwinkelig durchkreuzenden Quadraten construiert; eine dritte ganz schlichte Säule gegen Seebenstein. (M. XVI, s. LIII; A. XIII, 51; M. Bl. 1890, 47.)

• **Pottenstein:** Gothische Säule in zwei Geschossen aufsteigend, mit Einblendungen und Giebeln. (M. I, 52; A. XIII, 55.)

Schottwien: Gothisches Bildstöckchen mit einer tüchtig gearbeiteten Statuette aus Stein, St. Anna mit Maria und Jesus, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Ilg, M. Bl. 1887, S. 7; 1890, 50.) Eine sehr schöne Martersäule aus dem XVIII. Jahrhundert steht ausserhalb des Ortes rechts an der Strasse nach Maria-Schutz. (Fig. 1.) Im Volksmunde als Pestkreuz bezeichnet, weil herum der Pestfriedhof angelegt war. Im Capelchen steht ein Vesperbild. Inschrift findet sich auf der Säule nicht, obwohl an der Vorderseite des Schaftes eine Stelle besteht, woselbst ehemals eine Inschriftplatte eingelassen vermuthet werden kann. Die Buchstaben S. P. dürften sich auf den Künstler beziehen, der die Säule ausführte¹⁾. Nicht unerwähnt soll die schon berührte Vorderseite des Schaftes auch deswegen sein, weil auf derselben in feiner Gliederung und Aneinanderreihung die Leidenswerkzeuge dargestellt sind.

Schrattenthal: Pranger, aus 1542 (besprochen in A. XXVI, 156; M. IV, n. CXXIII).

Schwechat: Gedenkstein, die Stelle bezeichnend, wo sich Kaiser Leopold I. und König Sobieski am 15. September 1683 nach Besiegung der Wien belagernden Türken begrüßten. Eine vierseitige Pyramide mit einem Kreuze auf einem Kegel abschliessend, auf einen hohen Sockel und vier dazwischen befindliche Kugeln (Kugelkreuz) gestellt (A. VIII, 82.)

Sierndorf: Rolandsäule mit Ritterfigur, Ende des XVI. Jahrhunderts. (M. II, n. CXXI; A. XX, 129, mit Abbildung; A. XXVI, 156.)

Soos: Steinerner Martersäule, etwa XVII. Jahrhundert.

Stetteldorf (Klein-): Viereckiger Pfeiler mit kleinem, nach drei Seiten offenem Capelchen; spitzbogige Oeffnungen, theilweise mit Masswerk. (M. Bl. 1890, 64.)

Stoizendorf: Martersäule aus Stein mit breitem, postamentartigem Sockel, vierkantigen Pfeilern mit Capitäl, darauf ein Nischenhäuschen und hoher Spitzhelm mit Kreuz; in der Nische die bemalte Statuette der unbefleckten Maria. Die Inschrift enthält die Jahreszahl 1638 und die Stifternamen. (M. Bl. 1888, 57.)

Straegen: Martersäule mit Wappenschild, darin zwei gekreuzte Winzermesser. (A. XXVI, 207, Endl.)

Wagram am Wagram: Einfache Steinsäule, oben die Darstellung der Dreifaltigkeit, 1703. (M. Bl. 1890, 16.)

Währing, nahe dem alten Friedhofe: Das Fragment einer Säule in eine Mauer eingelassen.

Weiten: Rolandsäule. (M. n. III, s. X.)

¹⁾ Dank Herrn Pfarrer Wieninger in Schottwien für einige gelieferte Notizen.

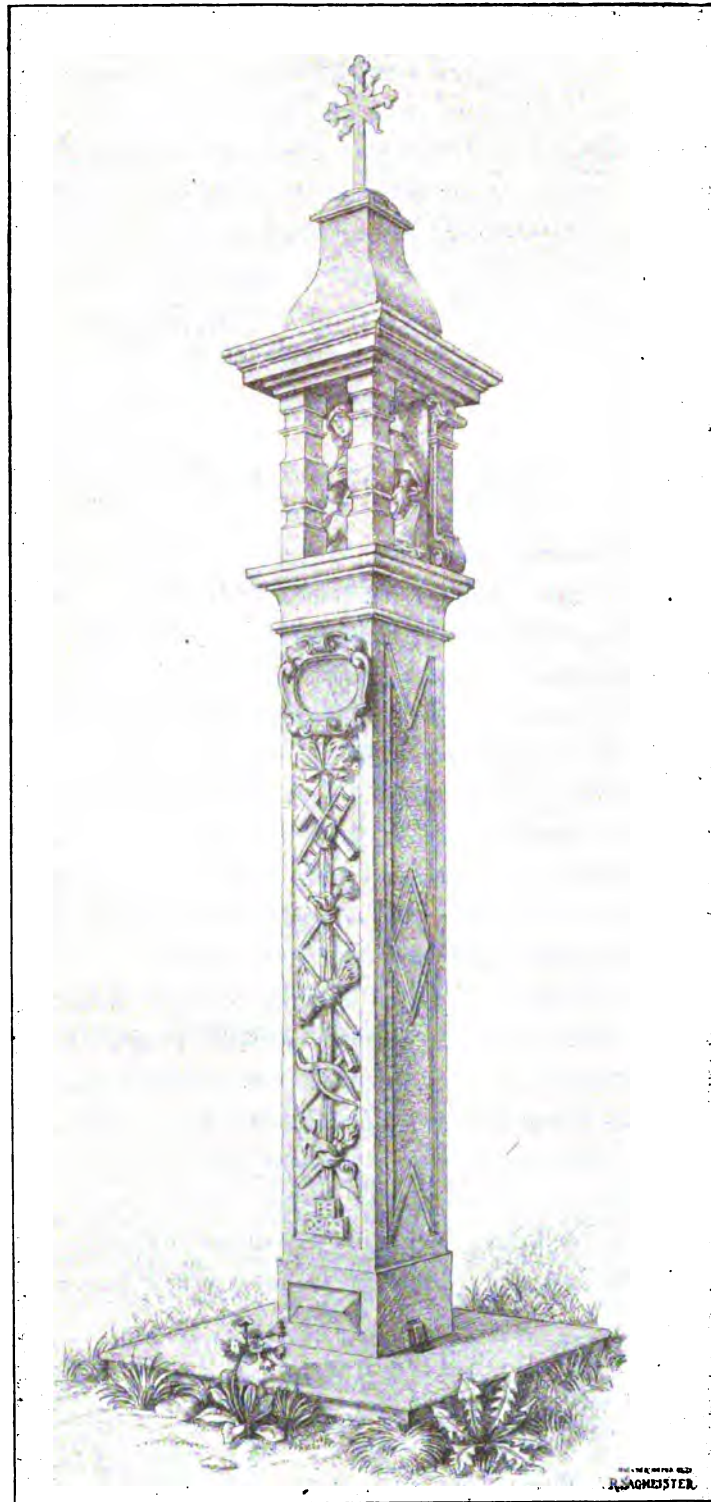


Fig. 1. Schottwien.

Wien: Die wichtigste Gedenksäule ist die sogenannte *Spinnerin am Kreuze*, wahrscheinlich entstanden 1452 durch Meister Buchsbaum und wiederholt eingehend restaurirt. Ueber dieselbe enthalten sowohl unsere Vereinsschriften sowie die unseren Publicationen eng verwandten Mittheilungen der k. k. Central-Commission so eingehende Nachrichten und Abbildungen, dass wir uns hier nur mit der Nennung dieses herrlichen gothischen Denkmals begnügen können. (M. XVI, s. LIII.) Im Laufe dieses Jahres wurde die Säule ihres Zustandes wegen eingehend untersucht und hiebei constatirt, dass sie dringend einer Reparatur bedürfe, welche auch nicht ausbleiben wird. (M. Bl. 1891, 125.)

— Die Colomanssäule, eine gothische Säule, stand ursprünglich am Colomans-Friedhofe und bestand noch 1813, führte die Jahreszahl 1432, jetzt verschwunden und nur in Abbildung erhalten. (A. X, 232, VIII, CLXXVI.)

— Eine Lichtsäule am ehemaligen Stephans-Freithofe, längst verschwunden.

— Die Todtenleuchte bei St. Stephan, Säule mit sechsseitigem Lichthäuschen, in einer Ecke stehend, stark schadhaft. (M. I, n. LXXX.)

— Das Bäckerkreuz (A. X, 231; M. XIII, CX; A. VIII, CLXXVII) in der Währingerstrasse (1506), jetzt im städtischen Depôt.

— Radetzkystrasse: Dreifaltigkeitssäule. (A. XIX, 32; M. Bl. 1891, 115.)

— Augarten: Ein Votivkreuz, bis vor Kurzem auf der Unteren Augartenstrasse gestanden, jetzt in den genannten Garten versetzt. (M. Bl. 1890, 55; A. XXVII, 219.)

— Ausserhalb der ehemaligen Döblinger (Nussdorfer) Linie: Die sogenannte Prälatensäule zur Erinnerung an die glückliche Rettung des Klosterneuburger Prälaten Ambros bei der Explosion des Pulverthurmes am Himmelfortgrunde in Wien 1739 (26. Juni).

— Matzleinsdorf: Martersäule mit einer Steingruppe: Pietà, 1657, restaurirt 1757, früher freistehend, jetzt an der Kirchenrückseite. (Alt-Wien Bl. 96.)

— Favoriten, Himbergerstrasse: Kleines, drei Meter hohes Denkmal mit quadratischem, schlankem Pfeiler auf niedrigem Postamente, oben die Gruppe der Dreifaltigkeit, wahrscheinlich aus 1670. (M. Bl. 1891, 192.) Marterkreuz in der Nähe der alten Richtstätte.

Wiener-Neustadt: Die herrliche Gedenksäule zu Wiener-Neustadt, ebenfalls »Die Spinnerin am Kreuze« genannt, hat in unseren Berichten und in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission ihre gebührende Würdigung gefunden. Sie ist jedenfalls viel reicher und netter im Aufbaue gehalten und dürfte gut um ein halbes Säculum älter sein. (M. XIII, 91; M. Bl. 1891, 195; Wegw. I.) Sie wurde in neuester Zeit einer vollständigen, pietätvollen und sehr gelungenen Restaurirung unterzogen. Am 4. September 1892 vollzog sich deren Enthüllung in feierlichster Weise.

Willersdorf: Eine alte Denksäule, steinerner Schaft mit massiver vierseitiger Pyramide ohne allen Schmuck; eine zweite Säule gothischen Stiles mit Blende, an zwei Seiten offen und mit Steinkreuz. (Ilg, A. XIII, 55.)

Winzendorf: Martersäule. (M. Bl. 1891, s. 91.)

Zistersdorf: Spätgothische Martersäule mit der Jahreszahl 1510. (M. Bl. 1887, 55.)

Zwettl: Sehr schöne spätgothische Betsäule, errichtet im Jahre 1500 durch den Zwettler Prälaten Wolfgang Oertl; gewundener Schaft mit viereckiger, dreiseitig offener Capelle, darin ein Crucifix, das Abschlusskreuz fehlt bereits. (M. Bl. XIV, 193.)

Aus Baden und Umgebung.


Mitgetheilt von **Dr. A. Ilg** und **C. List**.

Unsere Vereinsmitglieder Regierungsrath Ilg und Drd. List haben jüngst bei öfterem Aufenthalt in Baden und dessen Umgebung einige kunstgeschichtliche und topographische Beobachtungen gemacht, welche theils neues Material herbeibringen, theils die frühere Literatur über den Gegenstand ergänzen und berichtigen. Wir theilen die uns von den genannten Herren freundlichst zur Verfügung gestellten Notizen in Folgendem mit.

Im Gebäude der Annamühle, ehemaliges Bürgerspital, Heiligenkreuzergasse 4, welches zum Theil auch jetzt noch dieser Bestimmung dient und mit seiner Façade sammt viereckigem Thurm heute noch eines der so spärlich erhaltenen alterthümlichen Gebäude der Stadt Baden ist, befindet sich an dem Durchgang unter diesem Thurme die Capelle der gedachten Heiligen so angebracht, dass die in der Art eines Musikchores gestaltete Empore sich über dem Gewölbe der Durchfahrt befindet und sich der übrige Capellenraum seitlich daran anschliesst. Die Empore hat noch ein gothisches Gewölbe, dessen Rippen in Gestalt eines vierstrahligen Sternes im Schlusssteine zusammenlaufen. Der übrige Raum ist ein Umbau aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert ohne Bedeutung. Nach der Inschrift über dem Eingange fand 1743 eine Neueinweihung statt. Dieselbe lautet:

IN qVo (sic!) CAPELLA HVIVS XENODOCHII BAADENSIS
AB ARCHIEPISCOPI VIENNENSIS SVFFRAGANEO CONSECRATA EST.

Der gemeinte Weihbischof war Joseph Heinrich Breitenbücher (1728—1748).

Es ist zu vermuthen, dass damals der gegenwärtige barocke Altar errichtet und geweiht worden sein dürfte. Im Capellenraume befinden sich zwei einigermaßen beachtenswerthe Oelbilder, offenbar als Geschenke von Andächtigen hier an den Wänden aufgehängt: Madonna mit dem Kinde, Brustbild, und eine Heilige Familie, beide unter verschiedenen italienischen Schuleinflüssen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts entstanden. In der Sacristei ein kleines Oelbild auf Leinwand in der Art des Kremers Schmid, den Tod des heiligen Josef vorstellend. Das Interessanteste ist ein silbervergoldeter Kelch, auf dem Fussrande bezeichnet 16 ASACM 79, ganz glatt, trotz des späten Datums noch von gothisirenden Formen; das Gefäss trägt den Augsburger Stadtpyr und die Goldschmiedemarke , über welche bisher nichts bekannt ist. Auch die Buchstaben innerhalb der Jahreszahl, offenbar eine Abkürzung, harren noch der Deutung. Zwei kleine Partikeln aus unedlem Metall gehören dem XVIII. Jahrhundert an. An der Aussenseite der Capelle befindet sich in einer Nische die holzgeschnitzte und bemalte Gruppe der heiligen Elisabeth mit einem Armen, ein Werk der Barockzeit.

Schmidl erwähnt in seinen »Umgebungen Wiens«, Band III, pag. 450, noch der in der Nähe befindlichen Capelle der heiligen Magdalena, welche auf dem heutigen Obstmarkte sich bei dem Heiligenkreuzerhofe befand; auch in Sacken's »Wegweiser«, 1866, pag. 6, wird dieselbe noch als bestehend erwähnt und gesagt, dass der spätgothische Bau aus einem Travée mit dreiseitigem Abschlusse bestand. Bei der Regulirung des Platzes in neuerer Zeit ist die Capelle spurlos verschwunden. Auch von dem bei Schmidl erwähnten Altar und einem Kasten mit Marqueteriearbeit ist nichts mehr vorhanden.

Von der ehemaligen Kirche der Augustiner im Hofe des dem Allerhöchsten Hof gehörigen Gebäudes, Wassergasse 2, ist schon Manches geschrieben worden, doch dürfte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, dass ausser zehn Jochen der Ostseite des Kreuzganges heute noch zwei Polygonseiten des Chores mit drei Strebepfeilern sichtbar sind. In demselben befinden sich heute Schulzimmer des Realgymnasiums. Die bestehende Kirche, welche weiter vorne mit der Façade in die Frauengasse gelegen ist, steht übrigens genau in der Axe des übrig gebliebenen gothischen Chores, von welchem sie jetzt ein kleiner Hof trennt. Es wäre nicht undenkbar, dass dieselbe nur ein Umbau der westlichen Partie vom Schiffe der alten Kirche ist; an den dem genannten Höfchen zugekehrten Ecken sind auch noch zwei hohe Strebepfeiler sichtbar. Das Innere ist ein nicht unbedeutender Bau aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit jonischen Wandpilastern, welcher aber, wie es scheint, nach dem Brande von 1812 in dem nüchternen Charakter der Epoche restaurirt wurde. Das Hochaltarbild Maria von Engeln verehrt, von Anton Petter (1781—1858), ist ziemlich unharmonisch in der Farbe, zeigt aber noch von einiger Tradition im compositionellen Theile. Hier befindet sich auch eine grosse alte Copie des Originals von Correggio: Maria von Heiligen umgeben (in der Dresdener Galerie) und ein grosses Querbild, die Patrone des damaligen Kaiserpaares Franz und Theresia darstellend, im Hintergrunde eine sehr interessante Ansicht der inneren Stadt Wien mit den Basteien. Das Gemälde war ursprünglich im kaiserlichen Schlosse Hetzendorf, ist aber seit Langem hierher übertragen worden. Die vier Grabdenkmäler der Kirche, nämlich das berühmte des Kreuzbach, das der Barbara Hamerl, das des Friedrich Kreuzbach und endlich jenes des Edlen von Quarient und Raal, sind bekannt. Doch wäre noch Folgendes nachzutragen. Die Inschrift des Hamerl'schen Steines lautet — gegenüber früheren Angaben — richtig:

Wa|r|b|a|r|a . W. Hamerl . conivnck . hic . sepvlta . anno . 1511.

Darunter ein Andreaskreuz mit fünf eingeschriebenen Buchstaben, welche das Wort »redde« geben. Schmidl nennt dasselbe ein bedeutungsvolles und scheint im Geiste seiner Zeit irgend welche Romantik dahinter zu wittern, vielleicht eine Anspielung auf eine Schuld oder Sühne. Viel einfacher und wahrscheinlicher aber dürfte dieser Imperativ nur auf den Grabstein gemünzt sein, welcher am Tage der Urständ die Verstorbene wieder herausgeben soll.

An dem Epitaphium des vielgereisten Landfahrers Friedrich Kreuzbach ist die Jahreszahl in der ersten Zeile bei ihrer starken Beschädigung nicht mehr lesbar; das Uebrige lautet:

Anno Dni. strenuus ac nobilis miles
dns. fridericus Crewspach dictus lant farer sep.

In dem einen Schilde sind drei strahlenförmig an einem Mittelringe befestigte Ketten zu sehen, das Zimier ein halber gekrönter Hund, welchem die Kette rückwärts wie ein Zopf herabhängt; im anderen Schilde der Krebs der Kreuzbache, als Zimier der Krebs auf dem Kopfe stehend.

Das Denkmal des Quarient, dieses für Wien und Baden als kunstsinniger Mann bedeutenden und noch viel zu wenig gewürdigten Edlen, besteht nur aus einer trauernden weiblichen Figur aus

Stein, etwa im Stilcharakter der Stanetti oder Giuliani, neben ihr die rothmarmorne Schrifttafel, deren lange Inschrift wir hier zum ersten Male publiciren, da sie nicht uninteressantes biographisches Material über den Verstorbenen enthält:

D. O. M. S.

Quid habet amplius homo

Pro labore suo? Eccles. 3. cap.

Ecce hic iacet

FranC. Anton. nobIL. DoMInVs a GVarIent

et RaaL (1713)

quem erexit doctrina et prudentia

S. C. M. regiminis inferioris Austriae

consiliarium Archi-grammatum

referendarium intimum et tandem

provinciae Promareschallum

probavère integritatem

tres augusti

iuris prudentiam respublica

conciliavit pietas coeli favores

fides et iustitia proximi amorem

liberalitas

pauperum pia vota

agens annorum LIX ipse legū vivus codex

solutus lege naturae

anno MDCCXIII die VII aprilis

quiescit

nam

iustorum animae in manu dei sunt

et non tanget illos tormentū mortis

visi sunt oculis insipientium mori

illi autem sunt

in pace

Sapient. cap. 3.

Das Haus in der Rathhausgasse 4, eines der ältesterhaltenen in Baden, trägt über dem Thore in Stein gehauen die Jahreszahl 1554. In dem Flur des modernen Hauses, Gutenbrunner Schlossstrasse 11, hängt ein Querbild, Oelgemälde auf Leinwand, dessen Gegenstand eine sehr reiche und echt barocke Allegorie mit Personificationen der Tugenden, Künste, Wissenschaften etc. mit Tempeln darstellt. Das Chronogramm bezieht sich auf den Abt Gerhard von Heiligenkreuz und liefert das Datum 1708. Gerhard Weichselberger war Prälat von 1705—1728. Wahrscheinlich stammt das Bild aus dem ehemaligen Hofe des Stiftes in Baden.

In Weikersdorf steht vor dem Hause in der Albrechtsgasse 26 ein vierseitiger derber Bildstock von rohen noch gothisirenden Formen mit Bildnische, Pyramide und Steinkreuz. An der Westseite die Datirung: anno 1584. Neben der Strasse nach Vöslau hinter dem Ziegelwerke ein zweiter Bildstein.

Die Basis ist noch gothisch, der Schaft achteckig, darüber eine viereckige Blende mit pyramidalem Dache. An der Ostseite die Jahreszahl 1600.

Rauhenstein. Bei der reichen Literatur über diese Ruine scheint es zwar beinahe überflüssig, auf den Gegenstand nochmals zurückzukommen, nur darf bemerkt werden, dass der romanischen Schlosscapelle vielleicht doch noch zu wenig gedacht ist. Sacken's »Wegweiser« z. B. bringt nicht ein Wort über Ruine und Capelle. Der Capellenraum, ein Oblongum von sehr geringem Ausmasse, ist noch vorhanden, die Ansätze von Gewölbrippen an den vier Ecken haben bereits gothische Form, was also einen späteren Umbau bezeugt. Es ist dies von Interesse im Hinblick darauf, dass in der gleichfalls romanischen Capelle des gegenüberliegenden Rauhenneck, wie der Augenschein lehrt, jedenfalls immer nur die älteste Bedachungsform, nämlich eine flache Decke, bestanden hat, während in Rauhenstein später ein Gewölbe an die Stelle trat. Die Concha ist in Rauhenstein noch ganz erhalten und von der Aussen- seite als halbcylindrischer Anbau sichtbar, innen aber gänzlich mit Bruchsteinwerk ausgemauert. Es wäre sehr wünschenswerth, dass der Raum wieder frei gemacht würde. Der Besitzer der Ruine, Freiherr von Doblhoff, hält die Reste in gutem Stand. Der Schutt ist überall ordentlich weggeräumt und die Fundstücke aus demselben werden aufgehoben. Man sieht darunter ein paar hübsche Fragmente von grünen Ofenkacheln deutschen Renaissancestils, Hufeisen, Reste von Waffen und eine Steinkugel. Besser aber wäre es, wenn diese hier doch zu wenig gesicherten Objecte dem städtischen Museum in Baden übergeben würden. Und noch einen Wunsch hätten wir auszusprechen. An dem Eingangsthore begrüsst uns die hautschaurige lateinische Inschrift: *salve viator ab his ruderibus*. Was wird doch der Schatten der armen Julia Festilla zu dieser classischen Inscription sagen! Hoffentlich ist sie beseitigt, bis einmal der wissenschaftliche Club eine gelehrte Expedition nach Rauhenstein unternehmen sollte.

Auch die Ruine Rauhenneck erfreut sich, Dank der Fürsorge ihres Besitzers, Sr. kais. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht, einer vortrefflichen Pflege. Die romanische Capelle ist viel besser im Stande als die Rauhensteiner. Erhalten sind noch das rundbogige Thor mit der wulstförmigen Umrahmung und dem darüber eingehauenen Kreuze, ferner die spitzgiebeligen Stirnmauern an den beiden Schmalseiten der Capelle.

Mit der dritten Ruine im schönen Helenenthal, Scharfeneck, machen es sich die meisten Beschreiber leicht, indem sie behaupten, an den ganz spärlichen Ueberbleibseln lasse sich nichts mehr erkennen. Wenn man die Situation genauer prüft, so ergibt sich doch Einiges. Die noch vorhandenen, etwa stockwerk hohen Mauern bildeten ein Oblongum im Verhältnisse von etwa 1 Breite zu 3 Länge, so ziemlich orientirt. Die beiden nach dem Thale gerichteten Seiten erheben sich auf der steil abfallenden Bergeswand, auch die rückwärtige Längsseite fällt gegen den Abhang ab, nur die südliche Schmalseite muss durch einen Graben geschützt gewesen sein, weil hier das Terrain ziemlich flach verläuft. Gerade diese Seite ist auch die verfallenste. Innerhalb der Mauern ist der Boden aber gerade in diesem Theil am meisten erhöht und zeigt auch noch Spuren von Mauersteinen. Nach all diesem scheint es also, dass Scharfeneck immer nur eine kleine Anlage, ein sogenannter Burgstall, gewesen ist, welche im Oblongum von einer Zingelmauer umgeben war und im südlichen Theile einen Thurm als einziges Innengebäude enthielt. Die Mauer bildet gegen die Thalseite noch zwei Ecken und ist an der Vorderseite durch eine Lücke zerrissen, wo übrigens, den Terrainverhältnissen gemäss, vielleicht der alte Eingang gewesen sein könnte.

Siegenfeld. In dieser Filiale des Stiftes Heiligenkreuz bestand schon im XV. Jahrhundert ein Kirchlein, das jetzige ist ganz unbedeutend. Die in Stein gehauene Inschrift über dem Thore berichtet

die 1740 stattgefundene Erbauung durch den Prälaten Robert (Leb, 1728—1755) von Heiligenkreuz mit den Worten:

S. VDA LRICO AMPLIAVIT STRVXI tQVE
ROBERTVS ANTI STES.

Th allern. Zu den Bemerkungen über die gothische Capelle im Stiftsmeierhof, welche Schmidl, Sacken und Hauser gegeben haben, ist nur Einiges hinzuzufügen. Der originelle Ersatz eines Bildes an dem barocken Altar durch das lebensgrosse Kreuzbild zwischen holzgeschnitzten und bemalten Weinranken erinnert an die ganz ähnliche Decoration des Hochaltars in der Pfarrkirche zu Hietzing, wo der Baum, auf dem sich das Gnadenbild befindet, ebenso in Schnitzerei ausgeführt ist. Die Inschrift darüber:

Ego sum vitis vera
Joan . cpt 15 v . I.
E. A. S. C. & S. G. ren. 1844.

bezieht sich auf den Prälaten Komaromy und die beiden grossen Stifte Sancta Crux und Sanct Gothardus des Cistercienserordens in Niederösterreich und Ungarn. Auffallend erscheint die Figurendecoration dieses Altars zu beiden Seiten; über der Mensa nämlich, an der Stelle also, wo bei Barockaltären in der Regel neben dem Altarbilde Gestalten von Heiligen stehend oder sitzend angebracht sind, befinden sich die sitzenden Figuren zweier bis auf den Lendenschurz gänzlich nackter bärtiger Männer, von denen der Eine eine Schaufel, der Andere eine Hacke trägt, wie letztere in den Weingärten gebraucht werden. Die Beiden sehen genau antiken Satyrn gleich und wären auf einem römischen Sarkophag viel wahrscheinlicher als auf einem christlichen Altar. Die 1516 erbaute, 1673 aber vergrösserte Capelle ist einschiffig mit fünf Seiten des Octogons im Chor abgeschlossen. Im späteren Schiffe hat die Decke Stiechkappen, das Masswerk der gothischen Fenster ist kleeblattförmig.

Soos. Unsere ältere topographische Literatur spricht von diesem kleinen Orte und seiner Kirche, wenn sie den Gegenstand überhaupt nicht ganz ignorirt, mit grosser Unsicherheit. Das Merkwürdigste, was aus den Angaben der »Kirchlichen Topographie«, Schweickhardt's, Schmidl's u. A. hervorgeht, beruht auf der Sage, dass in alten Zeiten der Ort sehr gross, eine Stadt, gewesen sei. Jedenfalls hat der ganz ungeschützt in der Ebene gelegene Ort von feindlicher Invasion stets viel zu leiden gehabt, wahrscheinlich durch die Ungarn im Mittelalter, ganz gewiss aber durch die Türken, welche hier nur vier Häuser und neun Einwohner übrig gelassen haben sollen. Von dem Bestehen einer Kirche in Soos ist übrigens schon im XIV. Jahrhundert die Rede. Das Benedictiner-Kloster Klein-Mariazell war in deren Besitz. Aus dem Jahre 1529 vernehmen wir, die Türken hätten Alles bis auf den Kirchturm zerstört, was nach dem jetzigen Befunde zwar möglich ist, aber auch nicht unbedingt behauptet werden muss. Wir kommen bei Besprechung des Gotteshauses noch darauf zurück.

Jedenfalls ist Soos eine uralte Ansiedlung; der alte Name Saassa ad tres fontes deutet ohne Zweifel auf ein aus heidnischer Zeit stammendes Localheiligthum. Die drei Quellen oder Bächlein sind heute noch vorhanden, die eine von ihnen durchläuft die ganze, einzige Ortsstrasse in der Richtung von den Bergen in die Ebene, so dass das Dorf, genau wie Gumpoldskirchen, an dem Faden dieser Wasserader in uralter Weise der Anlage gereiht ist. Die Kirche liegt aber ausserhalb der Häuserzeile nördlich; ihre Situation ist hochinteressant und überrascht den Besucher in der That.

Schon von weitem wird man gewahr, dass das Gotteshaus ein ganz roher, kunstloser Bau ist, an dem beinahe gar nichts von stilistischen Merkzeichen abzunehmen ist. Ist man näher gekommen, so zeigt sich, dass die kleine Kirche von einem correct kreisförmigen Wassergraben umfasst ist, welcher

heute noch ganz erhalten, doch trocken und mit Pflanzenwuchs bedeckt erscheint. Auf der Südostseite zeigt sich ferner in sehr geringer Entfernung die Spur eines zweiten Ringgrabens, von dem heute allerdings nur mehr ein kleines Stück erhalten ist. Da der sehr beschränkte kreisförmige Raum um die Kirche als Friedhof benützt wird, so säumt dieselbe am Rande des inneren Grabens eine ringförmige Mauer ein, welche jedoch keine Spur von einer fortificatorischen Anlage an sich hat. Seltsam ist auch noch folgender Umstand: An der Nordseite ist von dem Friedhofsraum ein Steg über den inneren Graben geschlagen, welcher gleich am anderen Ufer desselben in einen kleinen oblongen, mit denselben Mauern umfriedeten Raum führt, der ebenfalls mit Gräbern besetzt ist. Von dem äusseren Graben ist an dieser Seite nichts zu sehen; seine Trace müsste auch durch diesen viereckigen Raum durchgehen, welcher daher erst auf dem zugeschütteten äusseren Graben errichtet sein muss, vielleicht als dies einmal die Ueberfüllung des inneren Friedhofes nothwendig machte.

Jedenfalls hat die Anlage manches Seltsame. Die Gegend ist heute noch etwas sumpfig und man benützte den Umstand sicherlich, um die sonst ganz schutzlose Kirche durch Wassergräben zu befestigen. Die ringförmige Gestalt derselben erinnert an sehr alte Schutzanlagen in unserem Lande; ob etwa hier ein prähistorischer Grabbau gestanden, dessen abgetragenen Hügel später die christliche Kirche einnahm, dies zu untersuchen muss ich den Fachmännern eines anderen Gebietes der Alterthumskunde überlassen.

Die orientirte Kirche hat das Auffallende, dass der quadratische schwerfällige und niedere Thurm am äussersten Ostende des Gebäudes steht und daher in seinem untersten Raum das Presbyterium einschliesst, welches übrigens ganz formlos, quadratisch, mit einem späten, ebenfalls ganz stillen Gewölbe bedeckt ist. Ueber dem Altarraum erhebt sich der Thurm noch ein Stockwerk und verjüngt sich hierauf etwas zu dem obersten, welches späteren Datums ist, während an den unteren Theilen einige, wenn auch sehr rohe Gesimsprofile gothischen Rundstab mit Hohlkehle zeigen; der Helm ist ganz neu.

Das Langhaus verräth aussen kaum etwas von der Zeit seiner Entstehung; die ausserordentlich plumpen, rohen Mauern würden hier eben so gut auf ein sehr hohes Alter deuten, als auf eine Errichtung späterer Zeit, in welcher unter dürftigen Verhältnissen ganz kunstlos nur das Nöthigste auf bäurische Weise bewerkstelligt wurde. In ungeordneter Stellung lehnen sich an das Gebäude zwar ein paar Streben an, aber es sind nur ganz derbe, schief gestellte Stützen von dreieckiger Form, ohne jedes Stilmerkmal; die Stirnwand über dem Eingange im Westen hat einen ziemlich hohen Spitzgiebel, in welchem sich tief unten ein sehr kleines Rundfenster befindet, das heute ausgebrochen ist, aber an einigen Bruchstellen beinahe so aussieht, als habe es einst Masswerk oder Speichen gehabt. Die Fenster sind jüngeren Ursprungs, nur an der Nordseite befindet sich ein schmales Schlitzfensterchen mit geradem Sturz, das jetzt vermauert ist. Seine äussere Umrahmung hat stark eingeschränkte Wandungen. Deutlicher sind im Inneren alte Bauformen erkennbar. Das Schiff besteht aus Travées mit Kreuzgewölben überdeckt, an welchen übrigens keine Rippen vorhanden sind. Wenn es wahr ist, dass nach 1529 nur der Thurm übrig geblieben sei, so wäre dieses Gewölbe als eine sehr rohe Arbeit zu betrachten, welche bald darauf auf nothdürftige Weise und noch in der herrschenden Tradition der Gothik hergestellt wurde. Die Inneneinrichtung ist gänzlich werthlos.

Einen seltenen Schmuck besitzt das Kirchlein aber an dem prachtvollen eisengeschmiedeten Grabkreuze, welches an der Südwand des Chores aufgestellt ist. Dieses zu den grössten und prachtvollsten Barockschmiedewerken solcher Art gehörige Kreuz, an der Spitze mit der Figur des Auferstandenen geziert, ist von R. Böck (Seemann's »Kunstgewerbeblatt«, Leipzig, 1889, pag. 23) mit Abbildung bereits publicirt worden.

Auf dem steinernen Sockel des Kreuzes ist im Relief eine Glocke über zwei gekreuzten Schlüsseln dargestellt. Da nun Schweickhardt (VI, pag. 24) und »Kirchliche Topographie«, Decanat Baden 1825, erwähnen, in dem Friedhofe befinde sich das »Denkmal« des Wiener Glockengiessers Andreas Klein, welcher am 28. Juni 1786 starb, so entsteht die Frage, ob darunter das Kreuz gemeint sei. Die Aufschrift in dem zu öffnenden Eisenkästchen des Kreuzes ist verschwunden, die Glocke auf dem Sockel scheint die Sache zu bestätigen und endlich ist es eine bekannte Thatsache, dass gerade im Schmiedehandwerk die Stilformen sehr conservativ blieben, denn die herrliche Ornamentik weist den blühendsten Rocococharakter auf. — Unfern der Kirche steht ein steinerner Bildstock einfacher Art aus dem XVII. Jahrhundert, bestehend aus vierseitigem Pfeiler, Nische, vierseitiger Pyramide und Steinkreuzbekrönung.

Merkenstein. Es ist hier nicht beabsichtigt, eine eingehende Erörterung dieser weitläufigen und wichtigen Ruine zu geben, obwohl die bestehende Literatur und selbst das Ausführliche, was Leber im ersten Bande der »Berichte des Wiener Alterthums-Vereines« geliefert hat, eine erschöpfende Arbeit keineswegs überflüssig machen würde. Wir bringen hier nur einige Andeutungen. In verschiedenen Büchern ist von drei Capellen die Rede, von welchen zwei gothischen Stiles sein sollen, eine Angabe, welche durch den Augenschein nicht ganz sicher steht. Im Hochschlosse selbst befindet sich zwar der sehr interessante, seines Gewölbes beraubte Raum einer gothischen Capelle und unter dem Hauptgebäude, innerhalb des ehemaligen Zingels, die Ruine einer Renaissance-Capelle; über die zweite mittelalterliche Capelle aber lässt sich nichts Gewisses nachweisen. Es scheint, dass ein Raum, in welchem sich noch ein Spitzbogenfenster mit ausgebrochenem Masswerk befindet, dafür angesehen wurde. Die vorerwähnte gothische Capelle ist einschiffig mit drei Travées, nicht orientirt, so dass die noch erhaltene steinerne Altarmensa nach Westen gerichtet ist. Man sieht in derselben die ausgebrochene Höhlung, in welcher sich die Reliquien befunden hatten. Zwei Steinstufen, von denen die untere die ganze Breite des Raumes einnimmt, führen empor. Diese Chorpartie endet mit geradem Abschluss, in welchem sich an der Stelle des Altaraufsatzes ein grosses, spitzbogiges Fenster öffnet, das in einen Hofraum ging. In der Seitenwand auf der Evangelienseite führt eine gothisch profilirte Thür mit geradem Sturz in einen Nebenraum, wahrscheinlich die Sacristei. Ueber dieser Thüre zeigen sich Spuren von Frescomalereien gothischen Stiles; zu erkennen ist nur noch eine Art architektonischen Aufbaues, an die Form eines Gestühles, Kathedra oder sonstigen Möbels erinnernd. Dunkelbraune Contouren mit hellerer Ausfüllung. Mitten hinein wurde später das in Stein gehauene Wappen eingesetzt, quergetheilter Schild, oben Löwe, unten Dreieck, aus dem drei Flammen sprühen, welches Leber der Familie Geissberg zuschreibt. Es gehört schon dem XVII. Jahrhundert an. An den Wänden der Capelle sieht man auch noch mehrfach Spuren der gemalten Consecrationsscheiben. Die Gewölberippen, von denen Reste der Ansätze vorhanden sind, entspringen aus Wandconsolen, welche die Form eines halben fünfeckigen Sternes zeigen. In der Höhe der Ostseite ist auf einem gedrückten, beinahe runden, aber noch gothisch profilirten Bogen, welcher über die ganze Capellenbreite reicht, ein Chor angebracht, zu dem oben seitliche Thüren führten. Der von Leber erwähnte rothmarmorne Stein liegt in Trümmern neben dem Altar, trägt aber kein wie immer geartetes Merkzeichen.

Ausser verschiedenen Thür- und Fensterverkleidungen, deren Stilformen aber nicht über die Gothik zurückreichen, sind noch die Reste eines grossen Erkers auf Consolen in einem Hofraume, Küche, Ställe und eine Treppe mit steinernem Geländer bemerkenswerth. Die Renaissance-Capelle ist ein Ziegelbau, orientirt, von interessanten Formen, was Leber gänzlich verkannt hat. Das einschiffige Langhaus muss wenigstens drei Joche gehabt haben, der restliche Theil ist aber ganz verfallen. Ob-

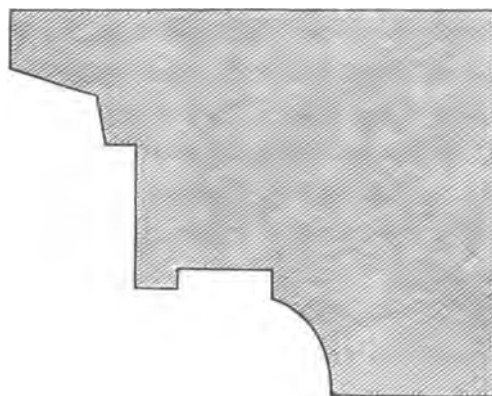
wohl die Capelle gewiss kein Umbau einer gothischen ist, hat sie polygonen Chorabschluss mit drei Achteckseiten. Die Wände decoriren Flachpilaster, deren toscanische Capitäle sammt Verkröpfungen aus Stucco gebildet waren, der Grufraum ist hoch angeschüttet, seine Fenster aber noch erhalten, der Stil des kleinen Gebäudes, dessen Gewölbe gänzlich fehlt, weist deutlich auf den Einfluss italienischer Vorbilder der früheren Renaissance hin, wie solche namentlich in der Gegend von Verona vorkommen. Zu bemerken ist auch, dass die Pilaster, wo sie in den Ecken der Polygone stehen, im Winkel gebrochen sind. Auch in Südböhmen, wo um jene Zeit italienische Architekten thätig waren, stösst man auf ähnliche Anlagen, z. B. in der Capelle des Schwarzenberg'schen Schlosses Kurzweil.

Zum Schlusse sei noch eines Gegenstandes gedacht, welcher bisher noch der Aufmerksamkeit aller Besucher von Merkenstein entgangen ist.

Die Ruine liegt bekanntlich in einem kleinen Hochthal, und zwar auf der dasselbe gegen Norden einrahmenden Höhe. Die Thalsole ist sehr schmal und gegenüber erhebt sich die südliche Hügelkette, welche mit hohem Wald bestanden ist und zwischen den Bäumen viele grosse Blöcke von Kalkstein trägt. Auf diesem Höhenzuge steht und stand niemals irgend eine zur Burg gehörige Baulichkeit, nur ganz unten an ihrem Fusse (neben dem jetzigen Gasthause) ragen noch in Form eines gestreckten Oblongums die nackten Mauern eines seines Daches beraubten Gebäudes empor, welches, wahrscheinlich erst dem XVII. Jahrhundert angehörig, offenbar nur ein Wirthschaftsgebäude war und ganz roh und formlos aus Bruchsteinen aufgemauert ist. Unter so bewandten Umständen waren die Berichterstatter daher sehr überrascht, als sich ihnen folgende unerwartete Wahrnehmung darbot. Durch den Wald auf dieser Seite gehend, bemerkten sie die zahlreichen Felsbrocken und Spitzen, welche hier aus dem Boden emporragen, als sie plötzlich auf einen Stein geriethen, welcher etwa 1·5 Meter lang war und Formen zeigte, wie sie ein behauenes Architekturwerkstück besitzt. Man erkannte nun ein mächtiges Stück eines Kranzgesimses von beistehender Profilirung, welche augenscheinlich der hohen italienischen Renaissance angehört und an die Formensprache Palladio'scher Gebilde erinnerte. Das Erstaunen wuchs aber, als man in der Umgebung noch zahlreiche solche Werkstücke mit demselben Profile vorfand. Es mögen im Ganzen über den Bergabhang hinab bei vierzig verstreut sein, von denen nur einige wenige spitzdreieckige Form haben, also prismatisch sind, ringsum roh behauen, die oberste Dreiecksfläche aber mit einer ausgemeisselten Bosse. Der Gesamtanblick ist ein ausserordentlich malerischer. Die, wie durch einen Bergsturz wild übereinander gehäuften Blöcke liegen bald auf der Profilseite in der Erde, bald kehren sie dieselbe nach oben empor, viele von ihnen überdeckt dichtes Moos mit einer Samtschichte und sind Bäumchen daraus hervorgewachsen. Nebenstehende Buchen umschlingen einige mit ihren Wurzeln. Ueber dieser Sturzstelle gipfelt die Bergeshöhe in einem kahlen Felsen empor, neben welchem das höchstgelegene dieser Architekturstücke seinen Platz hat. Von hier sind sie ziemlich strahlenförmig nach unten verstreut, reichen aber nicht ganz bis zur Thalsole hinab. Zur Erklärung dieser gewiss seltsamen Erscheinung wird am Orte gesagt, es sei dies das Baumaterial, welches auf der Höhe aus den dort vorfindlichen Felsstücken gemeisselt wurde, aber niemals zur Verwendung kam, da unterdessen die Türken (1683) Merkenstein zerstörten. Diese Ansicht dürfte auch begründet sein.

Das Gestein ist in der That dasselbe wie die Felsen. Es wäre anzunehmen, dass die damaligen Besitzer von Merkenstein, also die Dietrichstein, sich mit dem Gedanken getragen hätten, sich neben der alten Burg eine zeitgemässe Behausung, ohne Zweifel im Thale, zu gründen. Solchen Tendenzen begegnet man gerade in jener Epoche des Barockstils häufig. Der reiche kunstsinnige Adel Oesterreichs fand sich mit seinen prunkvollen Lebensgewohnheiten in den engen mittelalterlichen Schlössern

seiner Ahnen nicht mehr zurecht und errichtete in modernem Geschmacke daneben ein neues Haus. Dafür gibt es an zahllosen Orten Beispiele. In Merkenstein entstand auch später im Thalgrunde ein Schösschen und auch heute bewohnt der Gutsbesitzer ein solches, welches wohl an der Stelle stehen dürfte, für welche dasjenige geplant war, dessen Werkstücke heute noch an der Stelle ihres Bruches liegen; dass dieselben nicht etwa für die alte Burg bestimmt gewesen seien, ist zweifellos und um bloß deren Befestigung zu verstärken, hätte man gewiss nicht so schön gemeisselte prächtige Profile à la Palladio hergestellt; auch sind dieselben gewiss nicht für eine Mauer bestimmt, sondern sichtlich für das hohe Kranzgesims eines vornehmen palast- oder villaartigen Baues. Dass ausser den Profilsteinen keine eigentlichen Quadern sich vorfinden, dürfte sich wohl dadurch erklären, dass man die Mauern aus unregelmässigen Steinen aufzuführen gedachte, welche der Barockstil mit Putz zu verkleiden liebte und nur die Corniche aus Hausteinen vorbereitete. Die Verwendung der Dreieckstücke ist allerdings nicht so leicht zu erklären. Gerade das Dietrichsteiner Geschlecht besass in jener Zeit in dem Grafen Sigismund, Oberstallmeister Sr. k. Majestät, einen sehr kunstsinnigen Sprossen. Er hat das prachtvolle Palais seiner Familie auf dem Lobkowitzplatze in Wien errichtet und viele Beziehungen zu Künstlern unterhalten, so unter Anderen auch zu den beiden Fischer von Erlach.



Zu der Vogelperspective von Schlosshof.

Von **Dr. Albert Ilg.**

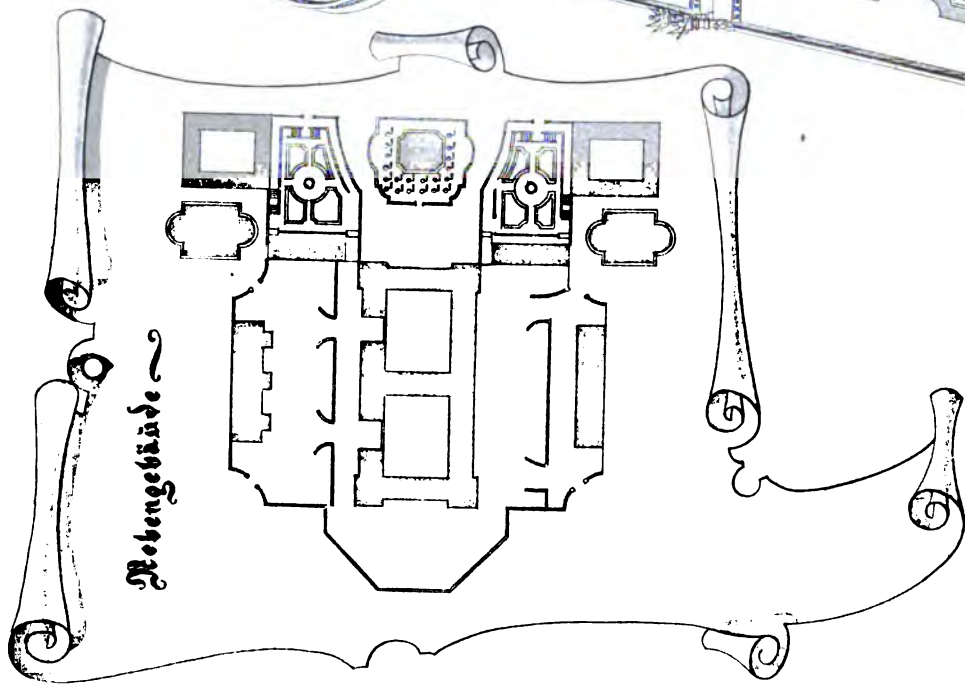
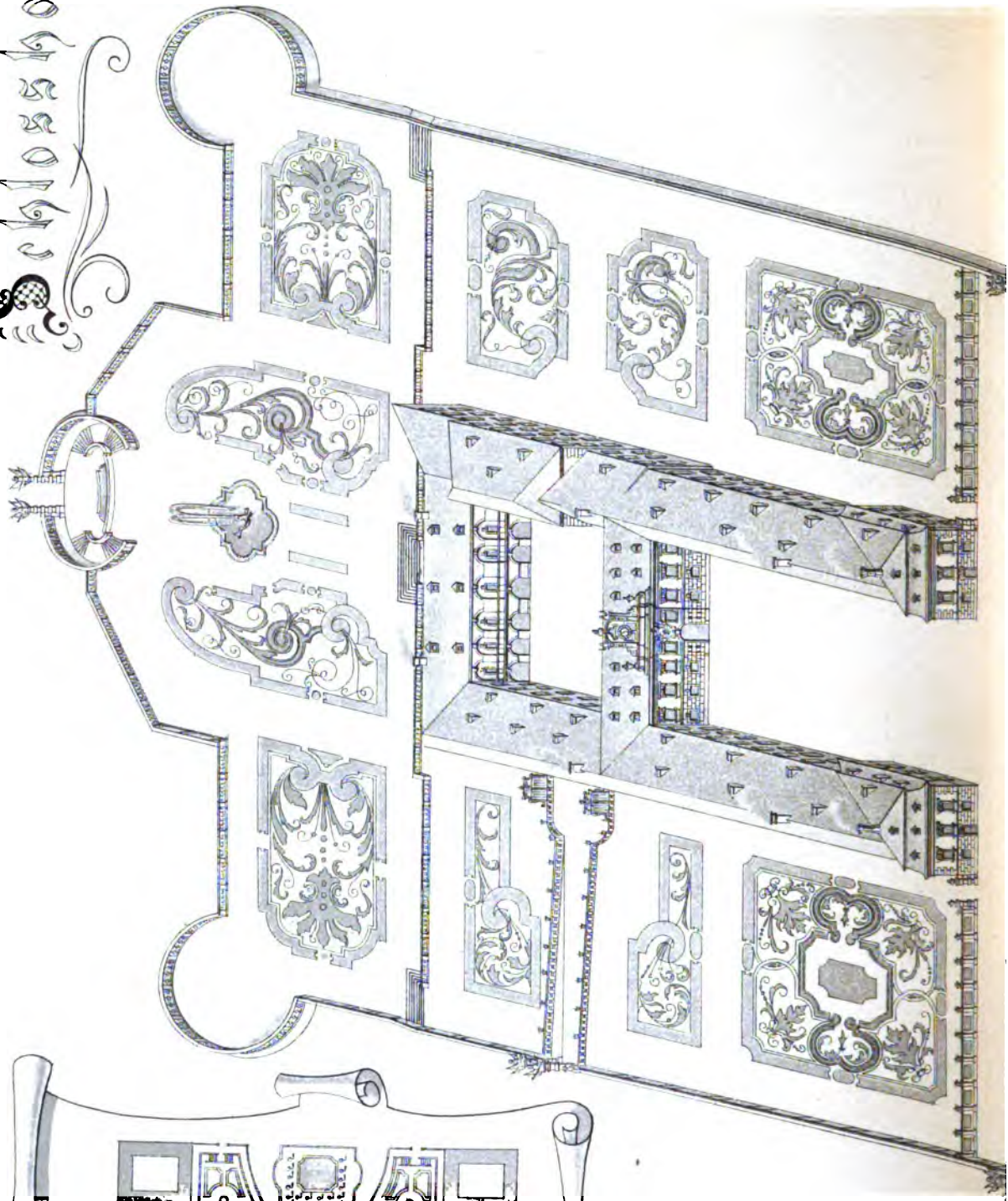
(Mit 1 Tafel.)

Der verdiente Verfasser so mancher topographischer Aufsätze, welche das Interesse unseres Kronlandes berühren, unser Vereinsmitglied Pfarrer Joseph Maurer in Deutsch-Altenburg, hatte vor einiger Zeit die Güte, die Vereinsleitung darauf aufmerksam zu machen, dass sich im kaiserlichen Schlosse Schlosshof eine architektonische Darstellung desselben aus den Tagen des Prinzen Eugen befinde. Durch die freundliche Erlaubniss der Allerhöchsten Fonds- und Familiengüter-Direction wurde die Veröffentlichung dieser werthvollen Zeichnung ermöglicht. Da das Original von wahrhaft kolossalem Formate ist, so wurde eine Copie in bedeutend verkleinertem Massstabe angefertigt, welche unseren Lesern als baugeschichtliches Document eines so wichtigen Denkmals gewiss willkommen sein wird.

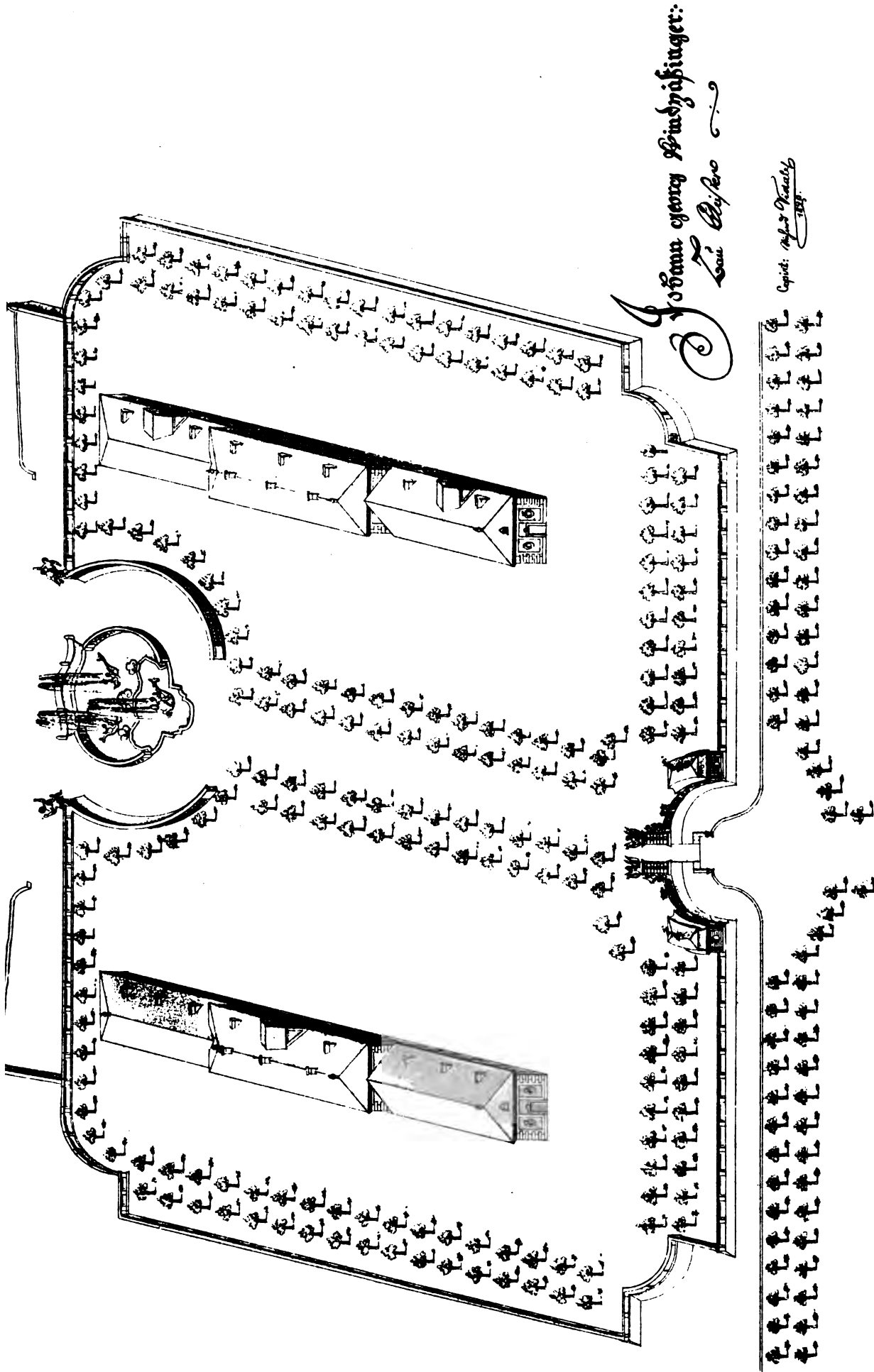
Es scheint uns hier nicht am Platze, anlässlich der Publication dieser architektonischen Darstellung uns über die Geschichte von Schlosshof eingehend zu verbreiten und eine Beschreibung der dort noch erhaltenen Kunstwerke zu liefern. Wir wollen nur die Literatur über den Gegenstand zur Bequemlichkeit der Leser zusammenfassen und dann speciell über den künstlerischen Urheber der Darstellung eine Bemerkung geben. Eine ziemlich ausführliche Schilderung gibt die »Darstellung des Erzherzogthumes unter der Enns« von Schweickhardt-Sickingen (V. U. M. B.), Wien 1835, Bd. VII, pag. 1 ff., mit Stahlstich nach Hollensteiner von Bogner. — In Tschischka's »Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate«, Wien 1836, pag. 95, findet sich eine kurze Notiz; nicht viel mehr in der »Oesterreichischen National-Encyclopädie«, Wien 1836, Bd. IV, pag. 551. — In Adolf Schmidl's »Umgebungen Wiens«, 1838, Bd. II, pag. 409, findet sich eine etwas sorgfältigere Darstellung¹⁾; in Arneth's »Prinz Eugen«, Wien 1858, an verschiedenen Stellen, besonders Bd. III, pag. 79, historische Angaben. Diesen grösstentheils, mit Ausnahme des letztgenannten Werkes, unzuverlässigen Berichten älteren Datums gegenüber hat sich die neuere Literatur, besonders in kunsthistorischer Hinsicht, fleissig mit Schlosshof beschäftigt und dadurch allmählig ein ziemlich vollständiges und richtiges Bild von dem bemerkenswerthen Gegenstande geschaffen. Die grundlegende Schrift ist die Arbeit eben unseres Mitgliedes Maurer: »Geschichte des k. k. Lustschlosses Schlosshof und des Marktes Hof an der March«, zumeist nach ungedruckten Quellen bearbeitet, Separatabdruck aus den »Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich« 1889. Daran schliesst sich in unseren Vereinsmittheilungen von demselben Verfasser der Aufsatz: »Einrichtung der Wohngemächer des Prinzen Eugen von Savoyen in Schlosshof«, Bd. XXVI, pag. 163 ff. Ferner von Joseph Maurer und Dr. Theodor v. Frimmel: »Die Gemälde des Prinzen Eugen

¹⁾ Kalender „Austria“ 1844, pag. 87 ff. enthält eine Schilderung der Festlichkeiten im Schlosse anno 1754.

Schlösser

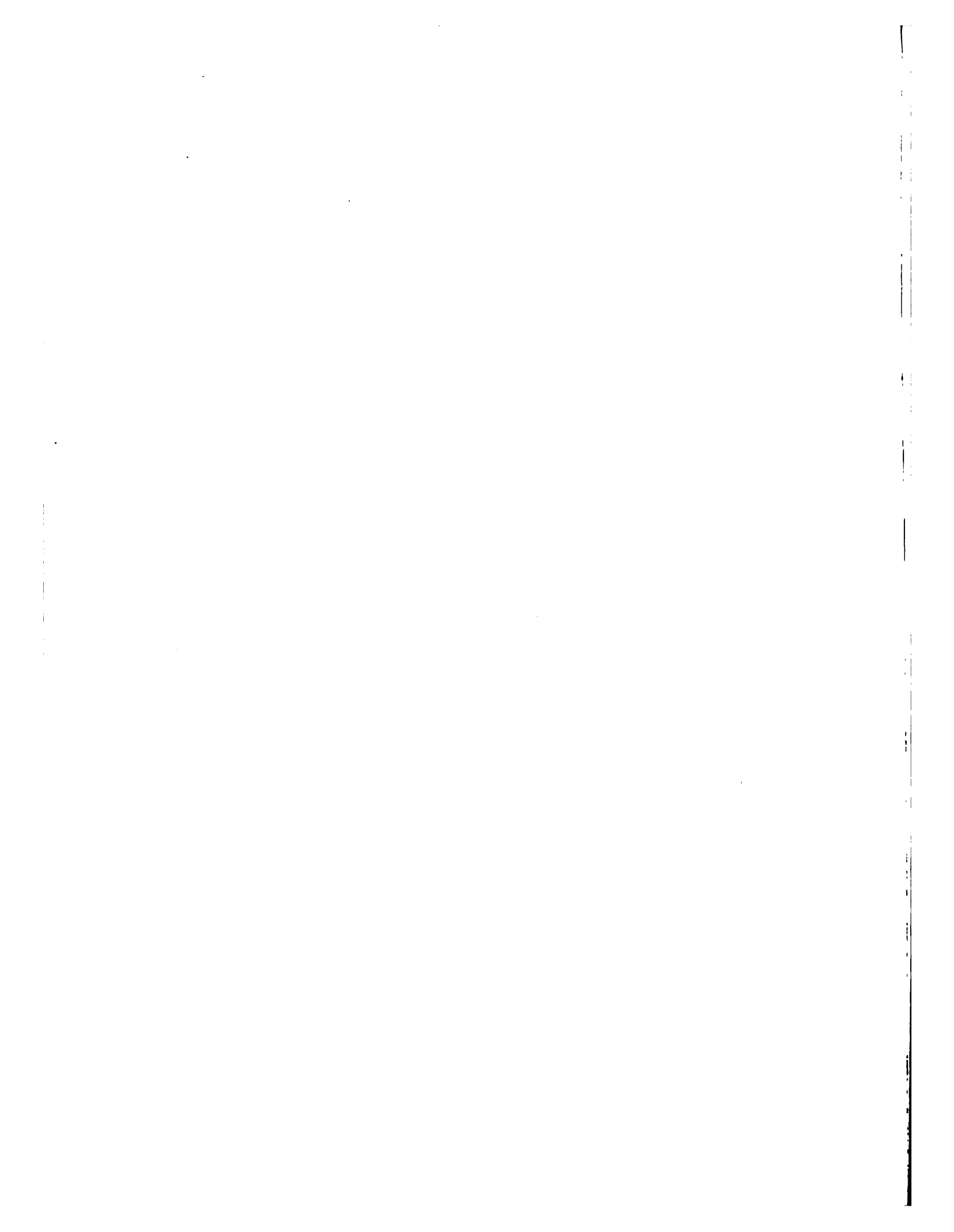


Neubergbühde



Josephinum
Josephinum

Capitol: *Josephinum*
 1833



von Savoyen in seinem Schlosse Schlosshof« (Mittheilungen der k. k. Central-Commission. Neue Folge 1891, pag. 142 ff.). Herbeizuziehen ist dann der Vortrag des Verfassers dieses Aufsatzes: »Prinz Eugen von Savoyen als Kunstfreund«, Wien 1889, pag. 13 ff. An illustrativem Materiale fehlt es, Schlosshof betreffend, ebenfalls nicht, ja es wird wohl kaum ein Denkmal Oesterreichs sich einer so glänzenden künstlerischen Verherrlichung rühmen können als dieses Schloss mit den prachtvollen grossen Gemälden Canaletto's in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, welche das Gebäude von drei verschiedenen Seiten vorstellen (Katalog von Engerth I, Wien 1882, pag. 86, Nr. 117—119). Das eine derselben, die Ansicht von der Hofseite, ist in einer Radirung von H. Fischer reproducirt (Galeriewerk, Aeltere Meister, herausgegeben von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien 1876).

Von den noch erhaltenen Prachtmöbeln, Vasen, Gartendecorationen und den berühmten Gittern von Schmiedeeisen finden sich viele schöne Aufnahmen gegeben in dem Werke »Barock« von Emil Pressler und A. Baumann, Wien 1885, sowie in den »Architekturbildern aus dem k. k. Schlosse Hof«, 75 Photographien in drei Bänden, herausgegeben von Wlha in Wien. Endlich ist das schönste der Eisengitter auch bereits publicirt und mit einer kurzen Notiz von Sacken versehen in unseren »Mittheilungen«, Bd. XX, pag. 149.

Indem wir bezüglich des Baugeschichtlichen auf die citirte Abhandlung Maurer's sowie auf den Bericht darüber von dem Gefertigten im »Monatsblatt des Alterthums-Vereines« 1891, Nr. 2 und 3, verweisen, kommen wir noch darauf zurück, dass die hier reproducirte Vogelperspective die Namensfertigung des Baumeisters Johann Georg Wimpassinger trägt. Ein zweiter Wimpassinger des Namens Andreas kommt gleichzeitig urkundlich unter den durch Prinz Eugen bei der Vergrösserung des Schlosses (circa 1725—1730) beschäftigten Werkleuten vor; er nennt sich Maurermeister von Breitenbrunn in Ungarn und hatte sich in Markt Hof verheiratet. Leider ist über diese Künstler in unserer Literatur sonst gar nichts bekannt.

Notizen.

III. Die Pfarrkirche zu Klein-Pöchlarn.

Für die nächste Zeit ist eine Restaurierung der Kirche in Klein-Pöchlarn in Aussicht genommen, wodurch dieselbe in erfreulicher Weise wieder in vielen Partien in ihre alte Gestalt zurückgeführt werden soll. Die Kirche ist ein einfacher, spätgotischer Bau, der sich aus Langhaus und Presbyterium zusammensetzt. (Siehe Fig. 1, Grundriss.)

Das erstere ist dreischiffig, von 16 Meter Länge und 7 Meter Breite. Jedes Schiff ist dreijochig; die Schiffe sind untereinander in ihren Dimensionen gleich. Einfache Netzgewölbe überdecken jedes

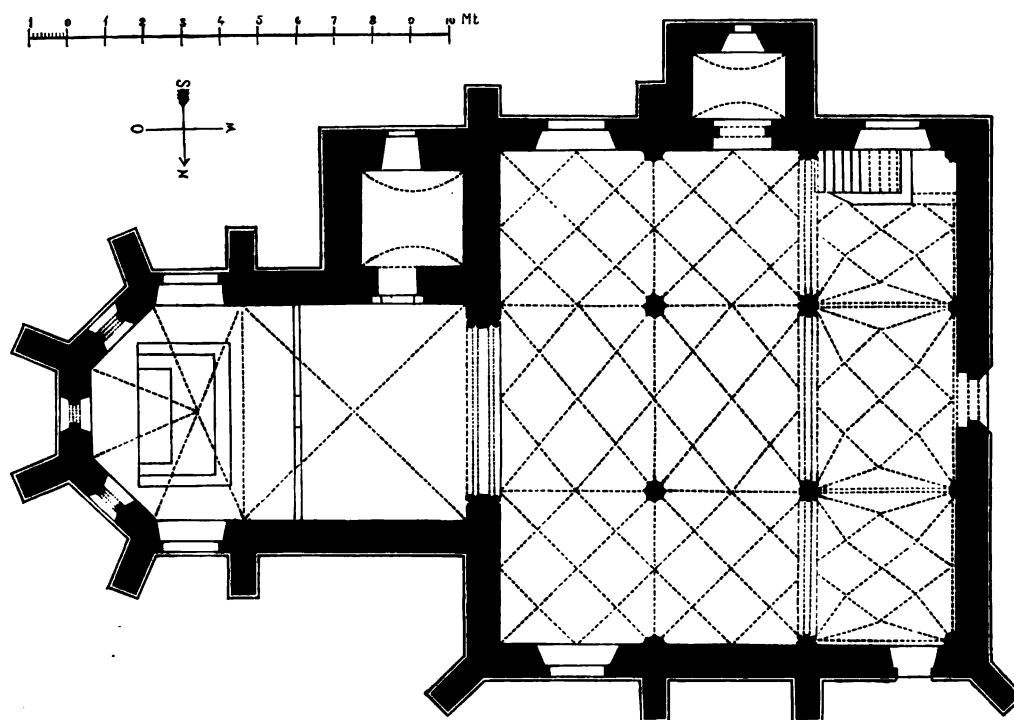


Fig. 1.

Joch; im ersten Joche eines jeden Schiffes ist der Musikchor eingebaut, der auf einem reichen Netzgewölbe ruht. Vier Freipfeiler und die denselben entsprechenden Halbpfeiler an den Wänden tragen die Ueberwölbung des Langhauses; die Pfeiler sind achtkantig und sehr schlank gebildet. Das erste Pfeilerpaar ist bis zur Höhe des Musikchores wegen der Auflagerung desselben auf diesem versteckt und zeigt bis dahin reiche Profilierung.

Dem zweiten Joche schliesst sich rechts die heilige Grabcapelle, ein neuerer Bau, an.

Die Fenster sind fast alle in Folge einer Restaurierung im vergangenen Jahrhunderte halbkreisförmig abgeschlossen und theilweise unten vermauert; das Hauptportal ist gegen das Mittelschiff gerichtet und einfach; der linke Seitengang zeigt spätgothische Anlage mit flacher Ueberlage. Beiderseits finden sich einige einmal abgetreppte und oben schräg abgeschlossene Strebepfeiler.

Das Presbyterium schliesst sich dem Mittelschiffe an, besteht aus einem Chorquadrate und aus dem mit fünf Seiten des Achteckes construirten Chorschlusse. Die Verbindung bildet ein kräftiger, reich profilirter Triumphbogen. Die Ueberdeckung dieses Raumes zeigt die gewöhnliche gothische Kreuz-

gewölbe-Construction. Die Fenster des Presbyteriums waren ursprünglich spitzbogig angelegt; in jüngerer Zeit hat man sie rundbogig und verkleinernd modernisirt und bei der jetzigen Restaurirung werden sie wieder ihre ursprüngliche Gestaltung erlangen.

In der Verlängerung des rechten Seitenschiffes schliesst sich der Thurm an, dessen Erdgeschoss bisher als Sacristei diente. Der Thurm ist im Quadrat angelegt, geht oben in ein Achteck über und schliesst mit einem achtseitigen und mit Giebeln gezierten Spitzhelm (Fig. 2).

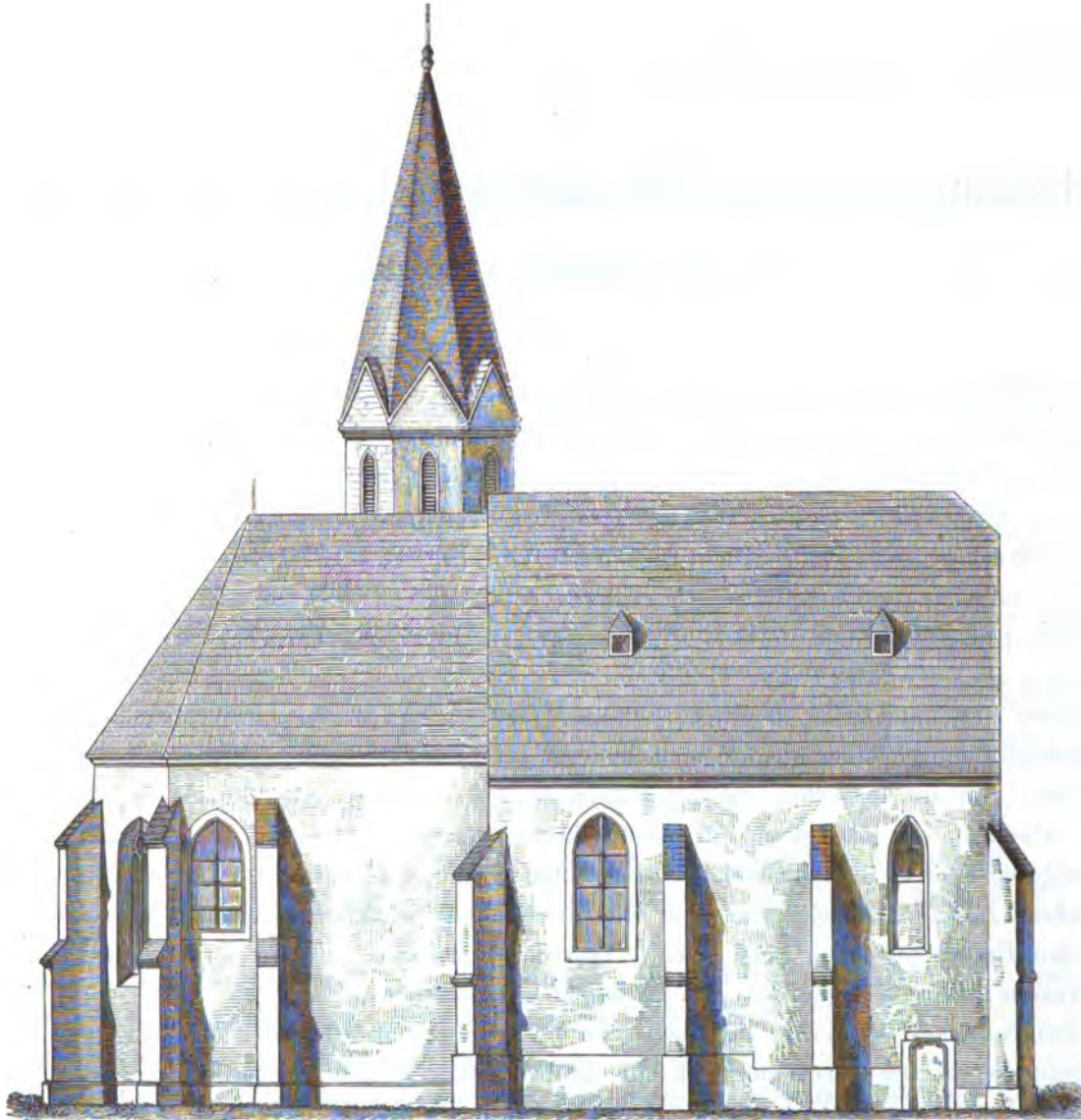


Fig. 2.

Die Aussenseite der Kirche ist ungemein schlicht und einfach; ein etwas profilirtes Dachgesimse und die Strebepfeiler, davon sechs zweimal abgetreppte die Presbyteriumswände kräftigen, dann ein einfacher, ist Alles, was Leben in das Aussenbild des Gebäudes bringt.

Die in Aussicht genommene Restaurirung bezweckt einerseits die Erneuerung ihrer Inneneinrichtung, insbesondere die Aufstellung eines gothischen Hochaltars nach den Entwürfen des Conservators Professor v. Riewel, den Anbau einer neuen Sacristei auf der linken Seite, der alten gegenüber, und, wie erwähnt, die Eröffnung von drei Fenstern im Presbyterium und der im Langhause in der ursprünglichen spitzbogigen Gestaltung.

L.

Mittheilungen aus den Gemäldesammlungen von Alt-Wien¹⁾.

Von Dr. Theodor v. Frimmel.

IV.

Ein Beitrag zur Geschichte der gräflich Schönborn'schen Galerie.

Das älteste Inventar der gräflich Schönborn'schen Gemäldesammlung in Wien, das bisher bekannt geworden ist, findet sich in der »Beschreibung des fürtrefflichen Gemähd- und Bilderschatzes, welcher in denen Hochgräflichen Schlössern und Gebäuen Deren Reichs-Grafen von Schönborn, Buchheim, Wolfsthal ec. sowohl In dem Heil. Röm. Reich, als in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich zu ersehen und zu finden von einem unterthänigsttreuestem Diener. Gedruckt zu Wirtzburg, bey Marco Antonio Engmann, Hof-Buchdrucker 1746.«

Diese Beschreibung ist so selten geworden, dass ich hier in Wien trotz mancher Bemühungen kein Exemplar aufreiben konnte. Auch an anderen Orten, wo ich danach gefragt hatte, war ich nicht glücklicher. Nur die Bibliothek der königlichen Museen in Berlin hatte die Freundlichkeit, mir die genaue Abschrift, die sie besitzt, für meine Studien auf einige Wochen zur Verfügung zu stellen beziehungsweise sie an die Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses auszuleihen. In dieser Angelegenheit bin ich der Generaldirection der königlichen Museen in Berlin sowie den Herren Geheimen Rath Director Friedrich Lippmann, Dr. Jaro Springer und Dr. Heinrich Zimmermann zu Dank verpflichtet, den ich hiemit auszudrücken mir erlaube.

Den Neudruck des Wiener Inventars gebe ich so getreu als möglich nach der Berliner Abschrift, doch gehe ich von der Tabellenform ab, um die Herstellung im Druck bequemer zu gestalten und das vorliegende Capitel auch in der äusseren Form den früheren Abschnitten derselben Arbeit und einigen ähnlichen Studien, die ich anderwärts veröffentlicht habe, anzupassen. Meine Anmerkungen, die sich zum Theile an verunstaltete Malernamen knüpfen oder den gegenwärtigen Aufbewahrungsort der Gemälde andeuten, werden den Angaben des alten Inventars in eckigen Klammern beigefügt. Ein durchgebildeter Commentar ist hier nicht beabsichtigt, ebensowenig als eine Geschichte der gräflich Schönborn'schen Galerie. Nur ganz im Allgemeinen will ich bemerken, dass man sich die Gemälde, die in der nachfolgenden »Specification« verzeichnet stehen, als Schmuck der Räume im Schönborn'schen Gartenpalaste vorzustellen hat und dass in die spätere Galerieaufstellung im gräflichen Stadtpalais in

¹⁾ Vgl. den XXVI. und XXVII. Band der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines.

der Renngasse verhältnissmässig wenige, allerdings gerade die besten Bilder, herübergenommen worden sind. Der Bestand der Galerie im vorigen Jahrhunderte ist von dem Bestand in den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts sehr verschieden, viel mehr als dieser von dem heutigen. Wir werden noch von den Zwanziger-Jahren zu sprechen haben. Zunächst aber gebe ich das ältere Inventar aus dem vorigen Jahrhunderte. Herr Dr. J. Springer war so freundlich, den Neudruck mit der Berliner Abschrift genau in Einklang zu bringen.

Specification Deren In dem Hochgräflich Schönbornischen Lustgarten zu Wien Befindlichen kostbaren Mahlereyen Sowohl nach der Höhe- als Breite des Nürnberger Schuhs.

In dem Saal.

- 1., 2. Eine Schaf- und Viehe-Waid, von Romanischen Rosa, hoch 8' 10", breit 13' 5". [Offenbar Rosa da Tivoli, das ist Philipp Peter Roos.]
- 3., 4., 5., 6. Eine Schweins-Hätz, nebst Gämsen, wie auch wild und zahmes Geflügel-Werk von Hamilton. [Es lässt sich kaum feststellen, welcher der vielen Hamiltons hier gemeint ist. Johann Georg de Hamilton kommt jedenfalls mit in Frage.]
- 7., 8. Eine Schaaf-Viehe-Waid. Von Jungen Rosa. [Der »junge Rosa« dürfte entweder Joh. Melchior (1659—1731) sein oder einer der Söhne des Philipp Peter Roos. Zu 3.—8. fehlen die Maasse.]
9. Ein liegender todter Wolff und Rehe. Von Geussen, hoch 6' 1", breit 10' 2". [Vielleicht Peeter Gysen, sprich Geisen. Uebrigens sind nur kleine Bilder von diesem Maler bekannt.]
10. Compagnon ein tod-hangender Reier und zwei Hunde. Von Geussen, hoch 6' 1", breit 10' 2". [Siehe die Note zur vorigen Nummer.]
- 11., 12. Sopraporte, Jagd-Hunde, Fasanen und Reb-Häuner. Von Hamilton, hoch 5' 6", breit 5' 3". [Siehe Nummer 3.—6.]
13. Ein tod-geschossener Fuchs und Wild-Katz. Vom Potasch, hoch 3', breit 6' 6". [Ueber »Potasch« vergl. die neueste Ausgabe des Woermann'schen Kataloges der Dresdener Galerie.]

In der ersten Anti-Camera.

1. Adam und Eva. Vom Jordan, hoch 7' 8", breit 7' 6". [Wohl Luca Giordano.]
2. Ein Neapolitanischer Krauthel-Gärtner. Von Jordan, hoch 7' 8", breit 8' 2". [Luca Giordano.]
3. Ein Fisch-Stuck mit zwey Figuren. Von Schnayers und Rubens, hoch 7' 8", breit 8' 2".
4. Ein Meer-Götter Bacchanal Stuck. Von Franz Floris, breit 9' 4".
5. Jacobus als Pilgram Lebens-Grösse. Vom Spanioletto.
6. Hieronymus in der Wüsten bettend mit zusammen geschlossenen Händen. Von Cavallier Liberi.
7. Maria Magdalena mit zusammen geschlossenen Händen und einem Crucifix. Vom Oswald. [»Oswald« vermuthlich ein Dilettant. Zu 5.—7. fehlen die Maasse.]
8. Der Heil. Schutz-Engel mit einem jungen Knaben. Von Albano, hoch 4' 3", breit 4' 3".
- 9., 10. Sopraporte 2 Fisch Stuck. Von Maxmilian Pfeiler, hoch 1', breit 5' 2".

In der anderten Anti-Camera.

- 1., 2., 3., 4. Vier Stuck mit Figuren und Viehe-Waid. Von Allmacher. Die Landschaft von Cossiau, hoch 4' 9", breit 5' 2". [Allmacher ist mir einstweilen nicht geläufig, doch kommt sein

Name gelegentlich in alten Katalogen vor. Notirt habe ich: »Von Allmacher eine Landschaft mit einem Edelmann zu Pferd« aus dem »Catalogus derjenigen Malereyen, so in Herrn van Merian seel. Cabinet gefunden worden . . .« (Hoet, II. Bd.) Ueber J. J. Cossiau vergl. die Künstlerlexika und meine »kleinen Galeriestudien«.]

Im Audienz-Zimmer.

1. Die Mutter Gottes mit dem Kindlein St. Augustinus, St. Florian und St. Dominicus. Von Guido Rheno. [Die Maasse fehlen.]

2. Tobias von denen Engeln sehend gemacht. Von Prete Genovese, hoch 6' 4", breit 8' 3". [Bernardo Strozzi.]

3. Christus in Emaus am Tisch, Nacht Stuck. Von Bassano. [Die Maasse fehlen.]

4. Abendmahl. Von P. Segers, breit 7' 2". [Wohl kaum von P(ater) Daniel Seghers, sondern von Gerhard Seghers.]

5. Abnehmung Christi vom Creutz. Von Rembrand. [Vorzügliche alte Copie, die noch heute in der Galerie ist.]

6. Agar samt einen Engel, der sie vom Schlawf aufwecket. Von Rembrand. [Noch gegenwärtig in der Galerie, wengleich nicht mehr als Rembrandt. Geschabt von Wrenk, in Stahl gestochen von C. Geyer für Perger's »Kunstschätze Wiens«.]

7. Der verlorhne Sohn. Von Langen Jean. [Offenbar der Schüler des Jacob Jordaens, Jan Bockhorst, der Langen Jan genannt; vielleicht identisch mit dem Bilde, das gegenwärtig als Daniel Gran verzeichnet wird. Zu 5.—7. fehlen die Maasse.]

8. Hieronymus in der Wüsten mit einem Löwen. Von Jean v. Eys, breit 4' 3". [Vielleicht war Jan van Eyck gemeint.]

9., 10. Sopraporte wie der König Balthasar am Tisch mit seinen Kebs-Weibern sitzt, und Salomon die frembde Götter anbettet. Von Venezianer Delppo. [Die Maler Namens Del Po sind keine Venezianer.]

Im Schreib-Cabinet.

1. Portrait in Profill von Sr. hochfürstlichen Gnaden Bischoffen zu Bamberg und Wirtzburg, gewürkt.

1. [sic.] Portrait des verstorbenen Herrn Generals Excell. Grafen von Schönborn. [Beide ohne Maasse.]

Im Bilder-Zimmer.

1. Kleines Contrafait in Oval, in schwartzen Habit, ein Memorial in Händen haltend. Von Antonio Moro.

2. Compagnon zu obigen, beede Händ zusammenhaltend mit einem Ring. Von Albrecht Dürer.

3. Triumphus Ecclesiae. Von Justus Egmond.

4. Eine Bataille. Von Burgignon. [1.—4. ohne Maasse.]

5. Eine See-Bataille. Von de Valle, hoch 1' 6", breit 4' 3". [Vielleicht ist Cornelis de Wael gemeint.]

6. Sopraporte eine Bataille, darauf der commandirende General bei einem Creutz auf einer Felsen stehet. Von Castell. [Vermuthlich ist hier der Schlachtenmaler Alexander Castell gemeint, der im Jahre 1694 gestorben ist und dem man in Schleissheim ein Gemälde zuschreibt; A. Bayersdorfer's Katalog, Nr. 687.]

7. Zweyte Sopraporte : ein Gebürg. Von Mompert. Die Staffirung von Brügél. [6. und 7. ohne Maasse.]
8. Dritte Sopraporte : ein Soldaten-Parthey in einer Scheuer spielend mit Karten. Von de Valle, hoch 3' 6'', breit 4'. [Wohl Cornelis de Wael.]
9. Ein Thier-Stuck, weiss grausköpffeter Papperl mit Kräutl-Werck. Von Wenix. [War noch 1830 in der Galerie; siehe weiter unten. Ohne Maasse.]
10. Rudera mit dem Heil. Hieronymo. Von Gorg. Die Landschaft von Cossiau, hoch 3' 10'', breit 5'. [Gorg einstweilen unklar.]
11. Johannes in der Wüsten predigend. Von Baal und Brügél. [H. van Baalen und Jan Brueghel.]
12. Compagnon, die Creutz-Schleiffung Christi. Von Uhralten Brügél. [Also vom älteren Peeter Brueghel. 11. und 12. ohne Maasse.]
13. Ein Cabinet-Stuck mit vielen Mählereyen. Von Franken, hoch 3' 8'', breit 4' 7''. [War noch 1830 in der Galerie; siehe weiter unten.]
14. Die heil. Drey König. Von Lucas Cranach, hoch 3' 4''.
15. Ein Blumen-Crantz mit der Mutter Gottes mit dem Kind. Von A. Mignon. [Noch heute in der Galerie als Nr. 45. Ohne Maasse.]
16. Ein Früchten-Crantz mit der Mutter Gottes und Jesu Kindlein. Von de Heyms, hoch 3' 4'', breit 3'. [Jedenfalls ist ein de Heem gemeint.]
17. Ein Früchten-Stuck. Von A. Mignon. [Ohne Maasse.]
18. Compagnon, Ein Feld-Huhn hangend mit anderen kleinen Vögeln. Von Mignon, hoch 2' 5'', breit 1' 9''.
19. Ein Doktor der Rechten bei einem Tisch sitzend. Von Tenniers. [Noch in der Galerie vorhanden. Die Autorschaft des Teniers wird nicht mehr allgemein zugegeben. Ohne Maasse.]
20. Compagnon, die Creutzigung Christi. Von Finquenbaum, hoch 1' 6'', breit 2' 3''. [Zweifellos D. Vinkeboom.]
21. Ein Reithender mit anderen Reiss-Gefährden, dabey ein Zigeuner wahrsaget. Von de Halla. [Auf die Möglichkeit, dass hinter diesem de Halla Dirk Hals steckt, sei hingewiesen; auch Peeter van Halen sei genannt.]
22. Das Jüngste Gericht. Vom Rottenhammer. [Derselbe Gegenstand ist von Rottenhammer oft gemalt worden. 21. und 22. ohne Maasse.]
23. Ein Kirchen-Prospect. Von Peter Neuff, hoch 2' 3'', breit 3' 3''. [Ist vermuthlich noch unter den P. Neeffs der heutigen Galerie, und zwar jenes Bild, das in den »Wiener Galerien« (Verlag von V. A. Heck) abgebildet ist.]
24. Eine Viehe-Waid mit Figuren. Von de Velden. [Adriaen van de Velde. Ohne Angabe der Maasse.]
25. Ein Bauern-Kirch-Tag. Von Tenniers, hoch 1' 5'', breit 2'. [War noch im Jahre 1830 vorhanden.]
26. Ein Kunst-Stuck mit vielen Figürlein, einen Marck-Tag vorstellend. Von Sammeten Brügél, hoch 1' 8'', breit 2' 11''. [Fast sicher identisch mit dem reizenden Bilde, das noch gegenwärtig die Galerie ziert. Heliogravure in »Wiener Galerien« (Verlag von V. A. Heck).]
27. Die Israeliten, welche über das rothe Meer ziehen. Die Landschaft von Mompert. Die Figuren von Baal, hoch 1' 2'', breit 2' 2''.
28. Ein die Stiefel anlegender Parthey-Gänger. Von Segedin, hoch 18' 8'', breit 2' 3''. [Wohl ein Bild aus der Gruppe der Pieter Coode, Ant. Palamedesz etc. Der Name scheint vollkommen verballhornt zu sein.]

29. Venus in Gestalt einer Schäfferin mit dem Pfeil und anderen Nymphen. Von Schalcken, hoch 2' 4", breit 2' 1".

30., 31. Ein Jagd-Stuck, und Einkehrung. Von Wauermann, hoch 1' 4", breit 1' 5". [Eines dieser Bilder war noch 1830 vorhanden.]

32. Ein Früchten-Crantz mit vielen Thieren und Vögeln, mit grossen und kleinen Figuren und vielen Kindlein staffirt, in dem Crantz die 4 Jahreszeiten. Von Schnellings. Und Just Egmond, hoch 6", breit 2' 4". [Justus van Egmont ist ein Maler, über den alle Nächstschlagebücher Auskunft geben. »Schnellings« ist entweder Jan Snellinck († 1638) oder einer seiner Söhne, von denen man aus v. d. Branden's »Geschiedenis der Anwerpschen Schilderschool«, S. 438 f., Näheres erfährt.]

33. Adam und Eva. Von Brügel und Baal, hoch 1' 11", breit 10".

34. Ein Nieder-bückendes Weibs-Bild. Von Pulentburg, hoch 7", breit 6". [Unverkennbar das Bild, das noch heute in der Galerie vorhanden ist. Heliogravure in »Wiener Galerien« (Verlag von V. A. Heck). Die Benennung als Poelenburg ist ohne stichhältige Gründe angefochten worden.]

35. Ein nackendes Weibs-Bild auf dem Beth mit einem Satyr. Von Dyck. [Vielleicht identisch mit dem kleinen Bilde, heute Nr. 84. Ohne Maasse.]

36. Christus der Herr vom Teuffel versucht. Vom Paul Brüll, hoch 6", breit 10". [Also eine Landschaft von Paul Bril oder ihm wenigstens zugeschrieben.]

37., 38. Zwei Blumen-Stuck. Von Huyssum, hoch 2' 6", breit 1' 11".

39., 40. Der sitzende Herkules mit 2 Weibs-Bildern und einem sitzenden Mannes-Bild so von einem Weibs-Bild versucht wird. Von Lymburg. [Vermuthlich ist der glatte Hendrik van Limborch hier gemeint.]

41. Plat-Fond ein Sacrificium mit Lebens-Grossen Figuren. Von Strudel. [Ohne Maasse.]

Im grossen Spiegel-Zimmer.

1., 2. Sopraporte mit denen Heil. drey Königen und der Geburth Christi. Von Nassini, hoch 3', breit 3'. [Offenbar ist der genannte Nassini ein Mitglied der Malerfamilie Nasini.]

3., 4., 5., 6. Vier Stuck in dem Plat-Fond die 4 freye Künsten gantz rund und mit Oel-Farben. Von Strudel.

7. Ein Stuck, in der Mitte die Aurora mit vielen Kindlein und Blumen. Von Strudel. [3.—7. ohne Maasse.]

Im Spiegel-Cabinet.

1. Eine Belagerung. Von Yden. [Ob wohl Lucas van Uden gemeint ist? Oder ist es das Bild aus der Richtung des Sebast. Vrank, das als Nr. 2 noch jetzt in der Galerie hängt?]

2. Plat-Fond ein fliegender Engel mit zwey Posaunen nebst 2 fliegenden Kindlein mit Blumen. Von Georg Schmidt. [1. und 2. ohne Maasse]

Im Schlaff Zimmer.

16. Stuck Contrafait, die Hohe Fürstliche Familie mit truckenen Creon-Farben gemahlen. Von Merian. [Jedenfalls ist der jüngere M. Merian gemeint.]

17. Die Aurora mit vielen Kindlein und Blumen. Von Strudel.

18., 19., 20., 21. Die 4 Jahres-Zeiten. Von Pietro Strudel. [1.—21. ohne Maasse.]

Im Cabinet.

1. Über der Thür ein perspectiv-Garten mit kleinen Figuren. Von Seys. Die Staffirung von Kuhn, hoch 1', breit 5". [Mehrere sichere Werke von dem höchst seltenen, talentvollen Architektur-

maler Saeys habe ich in Graz vorgefunden. Vergl. Seemann-Lützow's »Kunstchronik«, N. F. III, Nr. 33. Ein Maler Kuhn aus vergangener Zeit ist von den Nachschlagebüchern, wie es scheint, bisher übersehen worden.]

2., 3. Eine Mahlerin sich selbst, und ihre Schwester mahlend. Von Rosalba, hoch 1' 7", breit 1' 3". [Vermuthlich ein Bildniss der berühmten Venezianerin Rosalba Carriera, die eine Zeit lang auch in Wien thätig war.]

4. Lotharius Churfürst von Mayntz.

5. Joann Philipp von Schönborn Churfürst zu Mayntz.

6. Hugo Churfürst zu Trier.

7. Prinz Eugeni. Originalia. Alle von Merian. [Vergl. die Note oben bei Nr. 16. 4.—7. ohne Maasse.]

In der Anti-Camera.

1. Adam und Eva. Von Jordano, hoch 7' 8", breit 6'.

2. St. Alexius von seinem Vatter Almosen empfangend. Von Peter Linth, hoch 7' 8", breit 6'.

3. Loth mit seinen zwei Töchtern trinckend. Von Cabal. Liberi, breit 7' 8".

4. Bethsabäa mit einem Mohren, der vom König David den Brief überbringt. Von Caval. Liberi.

5. Zweg junge Ruben. Von Albano.

6. Petrus vor Christo dem Herrn knieend. Von P. Segers. [Doch wohl Gerhard Seghers.]

7. Ein Adler auf einem Rehebock stehend. Vom Platzer. [4.—7. ohne Maasse.]

8. Ein Adler auf einer Gembsen fressend. Vom Platzer, breit 4' 9".

9., 10. Zwei perspectiv - Stuck über denen Thüren. Von Seys. Die Staffirung von Kühn, hoch 1' 3", breit 5'. [Ueber Saeys und Kühn oder Kuhn siehe oben.]

Im Porcellain-Cabinet.

Vier Stuck Mählereyen, welche in Kindl. bestehen die 4 Jahrszeiten repräsentirend. Von Pietro Strudel.

In der grossen Gallerie.

1. Contrafait von Kayser Carl und Joseph. Von Stampart. [Ohne Maasse.]

2. Neptunus mit der Venus stehend, nebst anderen Wasser-Figuren mit vielen Thieren, Löw, Tieger, Meer Kalb, und Rhinoceros. Von Rubens, hoch 9' 6", breit 9' 9". [Zweifellos haben wir hier eine Erwähnung des grossen und berühmten Bildes vor uns, das 1881 in die Berliner Galerie übergang und damals viel von sich reden machte. Kupferstich von Jakob Schmutzer, Stahlstich von Schüler (für A. v. Perger's »Kunstschatze Wiens« und A. H. Payne's »Deutschlands Kunstschatze«), neuerlich abgebildet in Kabdebo's »Allgemeiner Kunstchronik«, V. Bd. Nr. 41 [Holzschnitt aus Bongs Anstalt, wohl entlehnt, hiezu Text von Kutschmann], im Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen II. Bd. [hiezu Text Seite LXV und 113 ff. (Julius Mayer) und III, 223], bei Rooses im L'oeuvre de Rubens III, Taf. 200 [Lichtdruck nach Schmutzer], wie ich lese, auch im grossen Berliner Galeriewerk, das mir nicht zugänglich ist, endlich in R. Muther's Cicerone durch die Berliner Galerie. Neben den hier schon berührten Aufsätzen ist als Literatur über dieses Bild noch zu nennen:

Gian Luigi de Freddy's Descrizione della città di Vienna [1800] II, 114 f. »Il Nettuno e Teti, e la Nascita di Venere die Pier Paolo Rubens. Il primo di questi due Quadri è stato inciso al bullino da Giacomo Schmutzer direttore della scuola d'incisione nelle J. R. Accademia delle belle arti ed il

secondo fu inciso da un suo alunno a norma del disegno del medesimo.« Vergl. hiezu auch C. Bertuch: Bemerkungen auf einer Reise von Thüringen nach Wien im Winter 1805—1806, II, S. 73, und Fr. v. Bartsch: Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek, S. 160. Bei Rooses findet sich ein moderner Lichtdruck nach Schmutzer's grossem Stich.

Erwähnt ist das Bild u. A. auch in den bekannten Nachschlagebüchern von F. H. Böckh bei Fr. Rochlitz »für ruhige Studen« [I, 127] 1822, ferner in Hormayr's Archiv von 1830 [S. 167]; bei Waagen in den Kunstdenkmälern von Wien. Vergl. auch Goeler v. Ravensburg: Rubens und die Antike, S. 72 ff. [Nr. 20 seines Verzeichnisses], Seemann-Lützow's Kunstchronik, XVI, Nr. 37, neuestens »Deutsche Rundschau« vom September 1889, S. 380. Es lässt sich nicht daran zweifeln, dass das grosse Bild aus der Werkstätte des grossen Antwerpeners stammt und dass er selbst einen gewissen Antheil daran hat.]

3. Neptunus mit anderen Meer-Göttern und zahlreichen Meer-Fischen und Muscheln. Von Lucas Jordano, hoch 12', breit 12'. [Vermuthlich identisch mit dem grossen noch vorhandenen Gemälde des Jacob Jordaens, das jetzt Nr. 23 führt.]

4. Hercules mit Kindern spielend, und Spinnen lernend. Von Pietro Cordona, hoch 7' 8", breit 5' 5". [Nr. 51 der heutigen Galerie.]

5. Compagnon, Vulcanus mit der Venus und Schmidts-Knechten. Von Lanfranco, hoch 7' 8", breit 6' 2". [Möglicherweise dasselbe Gemälde, das jetzt als Nr. 77 Andrea Sacchi benannt ist.]

6. Christus sitzend mit denen Unschuldigen Kindern und Eltern. Von Rembrand, hoch 6' 6", breit 4' 10". [Dieses Gemälde kam zu Suermondt nach Aachen und dann in die englische Nationalgalerie nach London (gestochen von C. Hess, radirt von Leopold Flameng). Vergl. Zeitschrift f. bild. Kunst, I. Bd. und »Gazette d. b. arts« 1886. Gilt heute nicht mehr als Rembrandt.]

7. Christus mit 12 Jahren lehrend im Tempel. Von Rembrand, hoch 6' 6", breit 4' 10". [Gestochen von Hess und nach dem Stich beschrieben bei John Smith im Catalogue raisonné, VII, S. 32, Nr. 77. Vermuthlich das Bild, das gegenwärtig unter der Benennung G. Flink als Nr. 30 noch in der Galerie hängt.]

8. Die Venus liegend mit dem Cupido Von Carlo Zignani, hoch 6', breit 2'. [Wohl identisch mit der heutigen Nr. 48. Höhe und Breite dürften hier verwechselt sein.]

9. Lucretia und Tarquinius. Von Trevisano, hoch 7' 6", breit 4' 3".

10. Die Heil. Catharina lesend im Buch. Von Carlo Dolce, hoch 4' 9", breit 4'. [Noch vorhanden. Die Abmessungen dürften ungenau sein. Stahlstich für Perger's Kunstschatze Wiens. Eine Heliogravure haben wir im V. A. Heck'schen Galeriewerke zu erwarten.]

11. Die Mutter Gottes mit dem säugenden Christ-Kindel. Von Dyck, hoch 4' 9", breit 4'. [Fast sicher noch in der Galerie. Heliogravure im Wiener Galeriewerk. Verlag von V. A. Heck.]

12. König Midas der Wahrheit und Unwahrheit recht sprechend. Von Raphael d'Urbino, hoch 3' 6", breit 4' 10". [Dem grossen Namen gegenüber pflegt man sehr vorsichtig zu sein.]

13. Glorie deren Englen in dem Himmel. Von Albano, hoch 3' 6", breit 4' 10".

14. Die badende Venus mit dem Actaeon. Von Bosch, hoch 3' 3", breit 4' 6".

15. Abel und Cain. Von Jordano. [Wohl Luca Giordano. Ohne Maasse.]

16. Neptunus mit der Diana. Von Jordano, hoch 3' 3", breit 3' 5".

17. Die Geburth Christi. Von Carlo Maratta.

18. Petrus wie er Christum den Herrn verläugnet. Von Holbein.

19. Christus mit Maria Magdalena zu seinen Füßen knieend samt der Martha. Von Paolo Veronese. [Ohne Maasse.]

20. St. Anna und Maria mit dem schlafenden Christ-Kindel. Von Albrecht Dürer, hoch 3' 1", breit 2' 5".

21. Ein Contrafait mit Viol-Farben-Kleid. Von Geldorff. [Offenbar ist Geldorp Gortzius gemeint. Von diesem sind noch heute mehrere Bildnisse in der Galerie. Vergl. »Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines«. Ohne Maasse.]

22. Ein Contrafait in Harnisch. Von Henrico Golzio, hoch 2' 5", breit 2' 5". [Vielleicht ist auch hier Geldorp Gortzius gemeint, da Golzius doch nur wenige Oelgemälde geschaffen hat.]

23. Churfürst in Sachsen der Erste. Unbekannt, hoch 2' 8", breit 1' 7".

24. Ein Contrafait Churfürst in Sachsen der Dritte. Von Albrecht Dürer, hoch 2' 5", breit 1' 7". [Vielleicht einer der Kranache, die heute noch verzeichnet werden.]

25. Ein Contrafait in Habit mit einer goldenen Ketten. Von Henr. Golzius, hoch 2' 5", breit 1' 7". [Vermuthlich wieder Geldorp Gortzius.]

26. Ein Contrafait in schwarzen Habit und weissen Kragen. Von Henr. Golzius, hoch 2' 8", breit 1' 7". [Vergl. die Noten zu Nr. 21, 22 und 25.]

27. Ein Mutter Gottes Bild mit dem Christ-Kindel St. Johannes und St. Joseph. Von Douffet. [Vermuthlich ist der Lütticher Gérard Douffet gemeint. Ohne Maasse.]

28. Die Mutter Gottes mit dem Christ-Kindel. Von Raphaële d'Urbino. [Ohne Maasse.]

29. Das Abendmahl. Von de Heem, hoch 1' 6", breit 2' 10". [Offenbar ein Stilleben mit essbaren Dingen; könnte identisch sein mit dem noch heute vorhandenen, leider sehr verdorbenen Bilde Nr. 114.]

30. Ein Contrafait mit einem schwarzen Mantel und Beltz. Von Hollbein. [Vermuthlich das Bildniss, das seither in die Berliner Galerie gekommen ist (dort Nr. 586 c). Ohne Maasse.]

31. Compagnon, ein Contrafait in schwarzen Mantel. Von Hollbein, hoch 1' 6", breit 1' 4". [Fast sicher jenes Bildniss, das noch in Wien vorhanden ist und das ich als Porträt eines Herrn Wedigh nachgewiesen habe. Vergl. Lützow-Seemann's Kunstchronik, XXII, Nr. 23 vom 17. März 1887, und Wiener Galerien (Verlag von V. A. Heck) und Merlo im Feuilleton der »Kölnischen Volkszeitung« vom 29. April 1887.]

32. Christus Mariä Magdalenä erscheinend als ein Gärtner. Von Carlo Maratta. [Ohne Maasse.]

33. Moyses mit dem Creutz und Schlangen. Von Rudolph Bys, hoch 1' 6", breit 1' 4".

34. Ein Neapolitaner mit der Magd und Geflügel-Werck. Von de Backer, hoch 4' 6", breit 5'.

35., 36., 37. Drei Bataille-Stuck. Von Rugendasch, hoch 1' 6", breit 4' 6".

Im grossen Zimmer oben in Garten.

1., 2. Zwey Berg-Landschafften.

3., 4., 5., 6. Vier Kopff, Brust-Stuck. Vom Dornflied. [Sicher ist hier Jacob Toorenvliet gemeint.]

7., 8. Zwey Historien-Stuck. Vom de Halle. [Möglicherweise von Peeter van Halen.]

9., 10. Zwey Landschafft, die Flucht in Aegypten. [1.—10. ohne Maasse.]

Vielen Lesern wird es nicht entgangen sein, dass ein Hauptbild der heutigen Galerie, die Ueberwältigung des Simson durch die Philister von Rembrandt, in dem eben mitgetheilten Inventar nicht vorkommt. Die wesentliche Bereicherung durch das Simsonbild erfolgte offenbar erst nach Abschluss des Inventars von 1746, aber nicht lange danach. Denn schon 1760 ist es von Landerer gestochen,

und zwar als Bestandtheil der Wiener Schönborn'schen Galerie. Nähere Angaben über das Bild und eine Heliogravure nach demselben sollen demnächst im Heck'schen Galeriewerk erscheinen.

Nach 1746 erfährt die Galerie auch eine Bereicherung aus dem Schloss Schönborn, was aus den Angaben des ältesten Kataloges von 1746 und einigen noch jetzt vorhandenen Bildern mit grösserer oder geringerer Sicherheit geschlossen werden darf. Im Schloss Schönborn sind ausser zahlreichen Familienbildnissen heute nur mehr wenige Gemälde vorhanden. Seit 1746 sind vermuthlich nach Wien gekommen: Zwei Rheinlandschaften von Griffier, 1' 7" hoch, 2' 2" breit, fast sicher: »Ein Landschäftl. Die Nymphen badend von Hülsmann« (wohl Nr. 64 der heutigen Katalogisirung), ferner »ein Mutter Gottes mit dem Jesu Kindlein an der Brust saugend von Rembrand«, hoch 7", breit 6" (heute als Gelder). Auch folgendes Bild, das durch ein Missverständniss des Monogrammes leicht für einen H. Goltzius angesehen werden konnte, ist fast sicher aus dem Schloss Schönborn nach Wien gekommen und noch heute hier zu finden. Es ist das Breitbild »4 Evangelisten von Henrico Golzio«, hoch 4', breit 4' 6". Heute ist es richtig als Cornelis van Haarlem benannt (siehe weiter unten). Ein »Ecce Homo von Albrecht Dürer«, hoch 3' 6", breit 1' 9", ist vermuthlich in der heutigen Nummer 87 wieder zu erkennen, die noch heute, allerdings mit Unrecht, für ein altdeutsches Bild angesehen wird.

Um den Bestand der Galerie in den Zwanziger-Jahren kennen zu lernen, von dem schon oben die Rede war, müssen wir einen Blick in die Nachschlagebücher von F. H. Böckh werfen, die zu Beginn der Zwanziger-Jahre erschienen sind, und überdies Hormayr's »Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst« von 1830 genau studiren. Böckh nennt die meisten wichtigsten Bilder, führt aber fast nichts an, was nicht bei Hormayr ebenfalls vorkäme. Nur kennt er vier Bilder von Weenix und vier von Holbein. Im erwähnten Jahrgang des Hormayr'schen Archives sind nun freilich die Gemälde auch nicht katalogmässig, nicht übersichtlich zusammengestellt, doch scheint kaum etwas Wichtiges dort übersehen zu sein. Geben wir uns die Mühe, die sonst sehr werthvollen Angaben bei Hormayr in eine geordnete Reihe zu bringen, so helfen wir damit dem Mangel eines Kataloges oder Inventars aus der Zeit bald nach der Aufstellung der Galerie im Stadtpalast bis zu einem gewissen Grade ab¹⁾. Ich lasse also hier einen kurzgefassten Katalog folgen, der den Bestand der Galerie in den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts veranschaulicht. Künstlernamen, die in Hormayr's Archiv verdruckt oder sonst wie verstümmelt sind, werden dabei richtig gestellt. Einige eigene Notizen über Bilder, die noch vorhanden sind, finden sich wieder in den eckigen Klammern.

Baalen (»Barlen«): »Göttermahl«.

Barbarelli (»Barbaretti«): Zwei Bilder: »Ein Lautenspieler und ein Krieger«. [Mit der irrthümlichen Benennung Barbarella ist noch ein Krieger vorhanden. Der Lautenspieler Nr. 12 ist heute dem Caravaggio zugewiesen; Nr. 13.]

Barbieri: »Galathee«. [Noch vorhanden; Nr. 29.]

Berettini: »Hercules mit der Spindel«. [Noch vorhanden; Nr. 51.]

Rud. Bis: »Jahreszeiten im Blumenkranz«. [Noch vorhanden; Nr. 99.]

Bloemaert: »Zug durch's Rothe Meer«. [Noch vorhanden; Nr. 105.]

Jan Both: »Landschaft«.

R. Brakenburg: »Verliebte«. [Noch vorhanden; Nr. 54.]

¹⁾ Soweit ich es erfahren konnte, lagen bis gegen 1880 nur geschriebene Katalogblätter in den drei Sälen auf, nach der Art derer, die z. B. in den meisten römischen Galerien noch heute zu finden sind. Diesen Zustand lernte ich noch kennen, als ich vor etwa zwanzig Jahren zum ersten Male die Wiener Galerie Schönborn besuchte.

J. Brueghel: »Jahrmarkt«. [Noch vorhanden; siehe oben im Inventar von 1746.]

Canaletto: »Prospect«. [Vermuthlich identisch mit dem noch heute vorhandenen Canaletto; Nr. 24.]

Cauzig: »Demetrius mit der Lamia«. [Noch vorhanden; Nr. 38.]

Cignani: »Venus und Amor«. [Noch vorhanden; Nr. 48.]

Cornelisz van Haarlem: »Die vier Evangelisten«. [Noch vorhanden, Nr. 80; ist zwar eines der unangenehmsten Bilder dieses Meisters, gewinnt aber dadurch an Interesse, dass es monogrammiert ist mit dem gewöhnlichen Monogramm des Cornelisz v. Haarlem und dass es eine Jahreszahl trägt: 1601.]

»Court«: »Gemolkene Kuh«. [Bei Nagler wird ein D. M. L. Court als Porträtmaler um 1740 erwähnt. Ob dieser hier gemeint ist, lässt sich zunächst nicht bestimmen.]

Cranach: »Zwei Porträte«. [Noch vorhanden; für jede ernsthafte Beurtheilung aber zu hoch angebracht. Nr. 5 und 7.]

Cuyp: »Zwei Porträte« und »Schlacht«. [Alle noch vorhanden. Die Bildnisse sind von Jacob Gerritsz Cuyp; Nr. 35 und 37. Das Schlachtgemälde scheint von Albert Cuyp zu sein (Nr. 4). Die beiden Bildnisse sind von J. Löwy photographirt.]

A. van Dyck: »Madonna« und »Amor«. [Beide vorhanden, der Amor aber mit Unrecht dem van Dyck zugeschrieben; Nr. 19. Die Madonna, Nr. 90, wurde schon im Inventar von 1746 erwähnt.]

Carlo Dolce: »Heilige Katharina«. [Noch vorhanden, Nr. 36; wurde oben schon erwähnt.]

Dov: »Astronom«. [Noch vorhanden; Nr. 74.]

Dubbels: »Nacht von Dübbols« heisst es bei Hormayr. [Noch vorhanden; Nr. 75.]

Le Duc: »Reisegesellschaft«. [Noch vorhanden; Nr. 14. Ueber dieses Bild, das mir ein Werk des A. Goubau zu sein scheint, spreche ich an anderer Stelle ausführlicher.]

Van Es (siehe bei Jordaens).

Frank: »Galerie«. [War schon 1746 in der Galerie; siehe oben — heute nicht mehr im Katalog verzeichnet.]

Geldorp Gortzius: »Drei Porträte«, die »unaufgehängt« waren. [Siehe die Noten im Inventar von 1746.]

Goyen: »Zwei Landschaften«. [Noch vorhanden; Nr. 32 und 96.]

Griffier: »Zwei Landschaften«. [Noch vorhanden; Nr. 92 und 103.]

Hals: »Ariadne und Bacchus, Supraporte«.

De Heem: »Obst«. [Noch vorhanden; Nr. 114, hat sehr gelitten.]

Egb. v. Heemskerck: »Bauernschlägerei«. [Noch vorhanden; Nr. 88, monogrammiert.]

Helmont: »Obstverkäuferin«. [Noch vorhanden; Nr. 91.]

De Heusch: »Landschaft«.

G. Hoet: 1. »Venus und Adonis«. 2. »Tod des Adonis«. [Waren bis vor wenigen Jahren noch in der Galerie; Nr. 94 und 95.]

Holbein: »Zwei Porträte«. [Eines ist noch da, Nr. 47; das zweite kam nach Berlin.]

Holstein: »Ariadne und Bacchus«.

Hondecoeter: »Hähne«. [Noch vorhanden, Nr. 47; wobei allerdings zu beachten ist, dass ein Hahn und eine Henne dargestellt ist.]

Honthorst: »Musikanten«.

Huchtenburch: »Zwei Schlachten«. [Beide noch vorhanden; Nr. 16 und 67.]

Huysman: »Landschaft«. [Noch vorhanden; Nr. 22.]

Huysum: »Zwei Blumenstücke«, »Zwei Landschaften«. [Die zwei Landschaften des Justus van Huysum sind noch in der Galerie; Nr. 39 und 44.]

Jordaens und van Es: »Fischzug der Götter«. [Noch vorhanden; Nr. 23; siehe auch das Inventar von 1746.]

Kalf: »Einquartirung«.

Kierings: »Schlacht«.

Limborch: 1. »Pygmalion«. 2. »Hercules am Scheidewege«. [Vergl. das Inventar von 1746.]

Lutti: »Heilige Familie«.

Maratta: »Maria mit dem Kinde«.

Ul. Mayer: »Zigeunerin«. [Vorhanden; Nr. 6.]

Metzu: »Belauschte Briefschreiberin«. [Noch vorhanden; Nr. 43.]

Mignon: »Blumenstück«. [Wohl identisch mit der heutigen Nr. 45; vielleicht von J. v. Son.]

Moucheron: »Landschaft«. [Noch vorhanden als Nr. 20, wengleich dieses Bild sicher nicht von einem Moucheron, sondern von einem Poussinesken ist, etwa von Glauber.]

Neeffs: »Drei Innenansichten von Kirchen«. (Alle drei noch vorhanden, Nr. 62 und zwei in den Privatgemächern; eine derselben, die grösste, wird schon im Inventar von 1746 namhaft gemacht; siehe oben.)

A. v. d. Neer: 1. »Nacht«. 2. »Winterscene«. [2 noch katalogisirt als Nr. 111.]

Netscher: »Bethende«. [Noch vorhanden; Nr. 40, unter der unglücklichen Benennung A. v. d. Werff.]

Nyts: »Landschaft«. [Noch vorhanden; Nr. 34.]

Ostade: »Kneipe«. [Noch vorhanden; Nr. 52.]

Paudiss: »Petrus mit dem Engel«. [Noch vorhanden, vermuthlich aber nicht von Paudiss.]

Poelenburg: »Hero und Leander«. [Noch vorhanden; Nr. 66. Es ist das Bildchen, das schon 1746 inventarisirt wurde und das wohl eher Kalypso darstellt als die Hero. Vergl. meinen Text im Heck'schen Galeriewerk.]

Post: »Scharmützel«. [Noch vorhanden; Nr. 115.]

Porcellis: »Seeufer«. [Noch vorhanden; Nr. 89. In Hormayr's Archiv ist die Deutung der Signatur I. POR noch unsicher; heute kann nicht mehr daran gezweifelt werden, dass J. Porcellis (auch Percelles) der Urheber des hübschen Bildchens ist. Dagegen ist Nr. 1, die gegenwärtig ebenfalls Porcellis genannt wird, sicher nicht von diesem Künstler, sondern von Corn. Decker, und zwar aus derselben Periode, aus welcher das hübsche Bild der Pester Galerie stammt, das ist aus seiner hellen Zeit. Ueber Decker, der auch mit zu Denjenigen gehört, welche die »Ruisdaelstimmung« geschaffen haben, gedenke ich gelegentlich eingehend zu schreiben. Ein interessantes frühes Werk des Decker von 1642 trieb sich in neuerer Zeit im Wiener Kunsthandel umher. Es ist monogrammiert und datirt: »C. D. F. 1642«.]

Pieter Potter: »Mann mit einem Windhunde«. [Vorhanden; Nr. 53. Das Bild gehört dem späteren weichen Stile des Meisters an und dürfte später fallen als die meisten Stillleben des Vaters Potter, auch später als die Bilder im Rudolfinum in Prag und in der Galerie Ráth zu Pest. Vergl. auch meine »Kleinen Galeriestudien«.]

Rembrandt: 1. »Simson«. 2. »Kreuzabnahme«. 3. »Hagar in der Wüste«. 4. »Lasset die Kleinen zu mir kommen«. 5. »Säugende Mutter«. 6. »Traum Jacobs«. [Bis auf Nr. 4, die mittlerweile nach Aachen und London gekommen ist, sind alle diese Bilder noch vorhanden. Vom »Simson« war

schon die Rede, ebenso von der »Kreuzabnahme« und der »Hagar«, die gegenwärtig als Ferd. Bol katalogisirt ist (Nr. 18). Das Bild mit der Hagar mag aus der Auction Pieter Six in Amsterdam herkommen. Dort war »De Engel by Hagar van Ferdinandus Bol« (nach Hoet I, 74) bei Smith (VII, S. 3) als Rembrandt. Die »säugende Mutter« (Nr. 61) wird als Aart van Gelder verzeichnet. Dieses Bildchen war 1746 im Schloss Schönborn. »Jacobs Traum« (Nr. 121) ist seit einiger Zeit nicht mehr ausgestellt. Dieses kleine Bild gehört ebenfalls der Schule Rembrandt's an.]

Guido Reni: 1. »Diana«. 2. »Christus dornengekrönt«. [Diana noch vorhanden als Nr. 46. Der Christuskopf als Copie erkannt; Nr. 97.]

»Rottenhahn«: »Fuchs«. [Wohl identisch mit dem Bildchen, das jetzt als Nr. 101 und als Angermeyer inventarisirt ist.]

Rubens: 1. »Neptun und Galathee«. 2. »Ein Kopf, höchster Ausdruck physischen Schmerzes«. »Rubens' Schule«: 1. »Die drey Weiber des Rubens-Supraporte«. 2. »Faun«. [»Neptun und Galathee« ist gegenwärtig in Berlin; siehe oben. Der Studienkopf ist noch in der Wiener Galerie vorhanden; Nr. 86. Die sogenannten drei Weiber des Rubens wüsste ich nicht mehr nachzuweisen. Der »Faun« (Nr. 17) ist jenes Bild, das sich als eine alte gute Copie oder Wiederholung desselben Gegenstandes in der Dresdener Galerie herausgestellt hat. Heliogravure im Heck'schen Galeriewerke. Hiezu meine Mittheilungen in Lützow-Seemann's »Kunstchronik«, XXIV. Jahrgang, Nr. 20, und C. Woermann's Notiz in Nr. 22. Eine kleine alte Wiedergabe derselben Composition findet sich auf einem Gemälde der gräflich Harrach'schen Galerie. Eine Zeichnung des Rubens im Louvre (abgebildet bei Rooses: l'oeuvre de Rubens V.) stellt denselben Faunkopf dar, der auf dem Wiener Gemälde vorkommt. Dieselbe Zeichnung kann sich übrigens auch auf das bekannte Faunbild der Münchener Pinakothek beziehen.]

Rugendas: »Schlacht« [Noch vorhanden; Nr. 68.]

Ruisdael: Zwei Landschaften. [Noch vorhanden; Nr. 73 und 76. Beide gehören der frühen Zeit des Meisters an. Besonders früh fällt Nr. 76 (Schloss Bentheim), ein Bild, das noch ziemlich deutlich an Cornelis Vroom erinnert.]

Ruthard: »Bärenhetze«. [Noch vorhanden; Nr. 113, Copie. Vergl. »Repertorium für Kunstwissenschaft«, IX, S. 146, Böckh I, 330.]

Sacchi: »Thetis beym Vulkan« [Heute Nr. 77.]

C. Saftleven: »Versuchung des H. Antonius«. [Heute nicht mehr in der Galerie, aber noch katalogisirt als Nr. 110.]

Schalken: 1. »Diana«. 2. »Zwei Mädchen«. [2 ist vermuthlich identisch mit der heutigen Nr. 10.]

Smees: »Ruinen am Bach«. [Noch vorhanden; Nr. 58. Hiezu meine »Kleinen Galeriestudien« und Hoet II, S. 388.]

Steen: »Kupplerin«.

Steenwyck: »Kerker«. [Noch vorhanden; Nr. 65. Das Bild ist ein Werk des jüngeren Steenwyck.]

Stevens (Palamedesz): »Aufbruch zur Jagd«.

Stoop: »Pferde an der Tränke«. [Heute Nr. 116.]

Teniers: 1. »Studirstube eines Gelehrten«. 2. »Versuchung Christi«. 3. »Bauerntanz«. [1 ist noch vorhanden als Nr. 27; siehe oben. Ist von einem alten Nachahmer des Teniers; 2 nicht mehr in der Galerie, aber noch katalogisirt als Nr. 109.]

Toorenvliet: »Mann mit Häringen«. [Noch vorhanden; Nr. 59.]

A. v. d. Velde: »Pferde am Flusse«.

W. v. d. Velde: »Frische See«. [Vielleicht Nr. 107 oder 108 des neuen Kataloges, aber nicht mehr in der Galerie ausgestellt.]

L. Verschur (als Verschuring unrichtigerweise geführt): »See nach Sonnenuntergang«. [Noch vorhanden; Nr. 92. Vergl. hiezum meine »Kleinen Galeriestudien«.]

Verschuring: »Schlacht«. [Noch vorhanden; Nr. 3.]

Weenix: 1. »Repphühner«. 2. »Hase mit Geflügel«. 3. »Hase«. 4. »Kakadu«. [Zwei schöne grosse Jan Weenix, einer mit einem todten Hasen, sind noch in der Galerie vorhanden, Nr. 25 und 28; ebenso das kleinere Bild Nr. 106, »Todte Rebhühner«.]

Van der Werff: »Spielende Knaben«. [Noch vorhanden; Nr. 60.]

Dieselbe Composition mit geringer Abweichung findet sich auf einem Bildchen von grosser Feinheit in der Sammlung der Frau Baronin Winter-Stummer in Wien. Es ist signirt: »P. v. Werff«, was die Vermuthung erweckt, als sei das Bild der Schönborn-Galerie ebenfalls von Pieter van der Werff, obwohl es der neue Katalog dem Adrian van der Werff zuschreibt. Nun ist aber einerseits bekannt, dass auch Adrian derlei Bilder mit spielenden Kindern gemalt hat, wie wir sie auf dem kleinen Gemälde bei Stummer finden (vergl. Nr. 438 der Münchener Pinakothek), andererseits ist das Bild bei Schönborn viel weniger hell gehalten, so dass ich einstweilen an der Diagnose auf Adriaen van der Werff bei dem Schönbornbilde noch nicht rütteln möchte. Dieselbe Gruppe mit den drei kartenspielenden Kindern, die auf den zwei eben besprochenen, mir bekannten Bildern vorkommt, ist gestochen als: »J. V. Creke« von »L. C. D. B.« und das schon im vorigen Jahrhunderte mit der Bemerkung: »Gravé d'après le tableau tiré du Cabinet de Mr. le Comte de Baudouin, Brigadiér des Armées du Roi, Capitaine aux Gardes Francaises«. Vermuthlich haben wir es hier mit dem Stich nach einer Copie zu thun. Verwandte Bilder sind in Florenz in den Uffizien Nr. 937, Pieter v. d. Werff, und in München in der alten Pinakothek Nr. 438 (Kinder mit einem Vogelbauer). Eine gute Copie in Aquarell, nach einem der letztgenannten Bilder, befindet sich in der Albertina (Aquarell von J. F. Schierecke). Ein derlei Bild war auch 1743 auf der Auction Hoogenbergh in Amsterdam (Spielende Kinder mit einem Vogelbauer), vergl. Hoet II.

Wouwerman: »Stall«.

Wijnants: 1. »Landschaft«. 2. »Weg durch den Wald«. [Eine schöne Landschaft von Wijnants aus dem Jahre 1673 ist noch heute in der Galerie als Nr. 18. Stahlstich in Görling's »Belvedere oder die Galerien von Wien«.]

Wyck: 1. »Buchhalter«. 2. »Tischgesellschaft«. [1 vielleicht identisch mit der heutigen Nr. 70. 2 sicher noch vorhanden als Nr. 8, ein vorzügliches Bild.]

Ykens: »Madonna im Blumenkranze«. [Ein zweites Bild dieser Art, vielleicht ein Gegenstück, wird ebenfalls bei Hormayr erwähnt. Vorhanden ist jetzt nur mehr eines, Nr. 63.]

Als »Unbekannt«, leider ohne jede nähere Angabe, werden folgende Bilder aufgezählt: »Die Grazien«, »Belauschte Badende«, »Liederliche Gesellschaft«, »Lauschender Faun«, »Porträt des ersten Gründers dieser Sammlung des Grafen Friedrich Carl Grafen v. Schönborn«, nochmals »Liederliche Gesellschaft«, »Der verlorene Sohn«, »2 Porträte«, »Pallas mit Venus und Amor«, »Adam und Eva« und nochmals »Adam und Eva«. Fast sicher ist mit »Adam und Eva« einmal das Bilderpaar gemeint, das jetzt als Nr. 83 und 100 der altdeutschen Schule zugewiesen wird, für das auch schon der Name Penz und der des Baldung genannt wurde, das mir aber vielmehr der Richtung des Hemessen

anzugehören scheint. Die zweite Erwähnung von »Adam und Eva« bezieht sich vermuthlich auf das Bild Nr. 26, das vor Jahren ebenfalls für Hans Baldung angesehen wurde und thatsächlich wie eine Copie nach dem genannten Meister anmuthet, jedoch ziemlich sicher von Cornelis van Haarlem ist. »Der verlorene Sohn« dürfte jenes Bild sein, das an den jüngeren Palma erinnert und jetzt nicht eben glücklich dem Daniel Gran zugeschrieben wird; Nr. 31. Der »Lauschende Faun« dürfte der heutigen Nr. 84 entsprechen. Die »Belauschten Badenden« werden wir in Nr. 64 wiederzufinden haben, einem schwer zu bestimmenden Bildchen, das fast sicher aus dem Schloss Schönborn stammt und dort Hülsmann getauft war. »Die Grazien« sind fast sicher identisch mit Nr. 85.

Eine Aufzählung der Gemälde, die heute noch in der Galerie vorhanden sind, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit; zudem gibt es ein gedrucktes Verzeichniss, das zwar ganz knapp gehalten ist, aber wenigstens über die ausgestellten Nummern orientirt. Es ist den Lesern dieser Studie sicher bekannt genug, weshalb ich auch ohne neuerlichen Abdruck desselben mich hier darauf berufen darf.

Eine Vergleichung mit dem Katalog, den ich hier nach Hormayr's Archiv zusammengestellt habe, ergibt manche Veränderungen, die den Bestand der Galerie seit den Zwanziger-Jahren betreffen. Namentlich die Entfernung des grossen Rubens und des angeblich Rembrandt'schen Bildes »Lasset die Kleinen zu mir kommen«, sowie des einen Bildnisses von Holbein fällt in die Augen. Was einen vielleicht scheinbaren Zuwachs anbelangt, so kann man dabei im Zweifel sein, ob er Bilder betrifft, die seit 1830 wirklich hinzugekommen, oder ob er nur Gemälde betrifft, die in Hormayr's Archiv von 1830 übergangen oder übersehen worden sind.

Nachträge

zum Inventar von 1746 zu Nr. 12 im »Bilderzimmer«.

Ein analoges Bild mit einer Kreuzschleppung befindet sich noch heute in den gräflich Schönborn'schen Privatgemächern. — Zu Nr. 13. Auch dieses Bild in den Privatgemächern. — Zu Nr. 33. Das Bildchen wird identisch sein mit der heutigen Nummer 72 in der Galerie. (Heliogravure im Heck-schen Galeriewerk.) — Zu Nr. 32. In der »grossen Galerie«. Ein derlei Bild, das aber nicht von Maratta ist, findet sich noch heute in den gräflichen Privatgemächern. — Von den bei Hormayr verzeichneten Gemälden sind, wie ich aus verlässlicher Quelle in Erfahrung bringe, noch bestimmt vorhanden (ausser den von mir schon oben identificirten): Die zwei Bildchen von G. Hoet, die »Musikanten« von Honthorst, die »Maria mit dem Kinde« von Maratta, die »Versuchung des heiligen Antonius« von Cornelis Saftleven, die »Versuchung Christi« von Teniers und der »Kakadu« von Weenix.

Nachträge, die sich etwa späterhin noch ergeben sollten, werden mit den Nachträgen zu den früheren Capiteln am Schluss der ganzen Arbeit mitgetheilt.

Ueber alte Grabdenkmale.

I.

Unter den zahlreichen Denkmalen, die, in dem herrlichen Renaissance-Stile ausgeführt, unseren St. Stephans-Dom zu Wien schmücken, beansprucht das nachstehend etwas näher zu besprechende nach mehr als einer Richtung die Aufmerksamkeit der Beschauer. Wir meinen den Grabstein des gelehrten Meisters Dr. Johannes Spiesshammer (Cuspinian), der links neben dem Eingange in die Tyrna- oder Savoyische Capelle an der Wand aufgestellt ist. Es ist dies eine dunkelrothe Marmorplatte von geringer Dicke, 6 $\frac{1}{2}$ ' hoch und 5' breit. Das Feld der Platte gliedert sich innerhalb einer ganz schwachen Leistenumrahmung in drei Abtheilungen, davon die oberste und unterste für bildliche Zwecke, die mittlere zur Aufnahme der Inschrift bestimmt ist. Das oberste der drei Felder zeigt, im Relief ausgeführt, drei nebeneinander gestellte, halbkreisförmig gestaltete Bildnischen, wovon die mittlere grösser ist; die Nischenwölbung bei den beiden kleineren ist muschelartig, die Hauptnische hingegen theilweise cassetirt, theilweise nur rückwärts ebenfalls muschelartig verziert. Jede dieser Nischen enthält ein Brustbild, wovon das in der Mittelnische etwas grösser und mit Virtuosität ausgeführt ist. Wir sehen hier den Geschichtsschreiber Dr. Cuspinian, wie durch ein Fenster blickend, auf die Fensterbrüstung aufgelehnt; die gekreuzten Oberarme ruhen auf vier unregelmässig aufgeschichteten Büchern, davon in eines sich die Finger der rechten Hand zwischen die Blätter hineinschieben.

Der Meister zeigt ein bartloses, volles, behäbiges Antlitz und scheint nach dem Brustbilde überhaupt corpulent gewesen zu sein, wie ihn denn auch sein Biograph Nikolaus Gerbel als von schöner, imponirender Gestalt schildert; lange Kopffaare umrahmen beiderseitig das Gesicht, das bereits Altersfurchen, als die traurigen Zeichen so manch schmerzvoll durchlebter Zeiten, durchziehen; er trägt einen grossen, runden, weiten Filzhut und den üblichen weiten Ueberrock mit breitemgelegtem Kragen. Am Halbkreisbogen der Nischenumrahmung ist zu lesen:

JOANN. CVSPI. DOC. QUONDAM . CIVI VIENNENS. PREFECTVS.

In den beiden, wie erwähnt, kleineren Seitennischen sehen wir je ein, aber ebenfalls kleiner behandeltes Brustbild einer Frau, über deren Bedeutung uns die Inschrift in je einer kleinen, oberhalb der beiden bezeichneten Nischen angebrachten viereckigen Tafel Aufschluss gibt. Die rechts, eine Frau Anna, Mutter von acht Kindern (Anna mater octo liberorum), ist in der reichen Kleidung vornehmer Bürgersfrauen dargestellt, hat die Hände gekreuzt, trägt einen Rosenkranz und blickt gegen links; dabei ein kleines unbehelmtes Wappenschildchen (darin ein Bergmann mit einer Haue). Die links in charakteristischer Kleidung mit halbbedecktem Antlitz, so dass nur Auge und Nase frei sind, und mit einem am Halse eng anschliessenden faltenreichen Mantel angethan, ebenfalls mit den gekreuzten Händen den Rosenkranz haltend, nennt das Täfelchen: Agnes altera conjunx, dabei unten auf einem Schildlein eine einfache, x-ähnliche Hausmarke. In den beiden durch die drei Bogennischen gebildeten Zwickelfeldern befindet sich je ein Wappenschild, in dem einen quergetheilten ein Arm mit einem Stabe (Schwert?), in dem anderen ein Monogram, zusammengesetzt aus C. P. und M.

Auf dem Mittelfelde steht folgende Inschrift:

excolui · primum · musas · et · apollinis · artes
 nempe · fui · medicvs · tunque · poëta · simul
 postea · me · rebvs · natum · maiorib. avxit
 caesar · et · ornavit · praesidis · officio
 illa · igitur · nostro · sint · verba · inscripta · sepulchro
 vnica · vixi · olim · cuspinianus · eram
 historiae · immensae · monumenta · aeterna · reliqui
 vivus · in · iis · semper · cuspinianus · erit.
 vixit ann LVI. or. ann. MDXXIX mens · april. die XIX.

Interessant ist die Darstellung in der dritten, untersten Abtheilung. Wir sehen eine zahlreiche Familie um einen Tisch sitzend, dargestellt in einem grossen Raume, in dessen Hintergrund sich rundbogige Doppelfenster befinden. Eine kleine Inschriftplatte, durch die der erwähnte Tisch verdeckt wird, gibt Aufklärung über die vorgeführten Personen, in denen wir vier männliche und vier weibliche erkennen. Es sind die erwähnten acht Kinder Cuspinian's, davon die beiden je zu innerst sitzenden noch in jugendlicher Kleidung dargestellt sind. Die Namen sind:

Sebastianus foelix,	nicolaus christophorus
Leopoldus anastasius	anonymus
anna Theodora	joanna agatha
helena alexandra	barbara sophia

Wir haben noch beizufügen, dass die die Mitte der Platte bildende Inschrifttafel gleichsam als wie auf drei kräftigen Säulen ruhend dargestellt ist, welche Säulen in dem untersten Bilde eingefügt sind, und dass die Unterseite der unteren Rahmenleiste folgende Worte enthält: Das ist der Spies-haymer begrebnus. (Im archäologischen, von der k. k. Central-Commission herausgegebenen Atlas, X. Bd., findet sich auf Tafel LVI, Fig. 6, dieses Grabmal abgebildet und besprochen.) (S. Fig. 1.)

Johann Spiesshammer, auch Spiesshaimer genannt, aus Schweinfurt in Franken stammend, geboren 1473, hatte durch nahezu vier Decennien in Wien eine ganz besonders hervorragende Stellung eingenommen; hervorragend als Mann der Wissenschaft, hervorragend als Politiker und Vertrauensmann des Hofes, hervorragend als Lehrer und Jugendbildner. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, eine Biographie dieses Mannes zu liefern. Hierüber kann man sich am besten in Jos. R. v. Aschbach's Geschichte der Wiener Universität, II, 284—309, Rath's erhalten, wo dieser bedeutende Mann eingehend gewürdigt wird. Für den Zweck einer Erläuterung seines Grabsteines dürfte wohl die Darlegung des Lebens desselben in grossen Umrissen genügen. Spiesshammer soll um 1490 mit dem römischen Könige Maximilian nach Wien gekommen sein, wie er denn in der Folge auch im Geleite desselben während des ungarischen Feldzuges erscheint; doch scheint er bald wieder nach Wien zurückgekehrt zu sein, um seine mit Erfolg betriebenen classischen Studien fortzusetzen. Schon mit 18 Jahren hielt er humanistische Vorträge an der Wiener Universität. Durch sein Lobgedicht auf den heiligen Markgrafen Leopold hatte er sich schon im Alter von 20 Jahren die Gunst Kaiser Friedrich III. erworben. Kaiser Max zeichnete ihn bei den Exequien für seinen Vater in Anwesenheit zahlreicher adeliger Herren und vor Angehörigen der Universität durch die Uebergabe des Dichterlorbeers aus; auch erhielt er von ihm eine Jahresremuneration zuerkannt. Durch erstere Auszeichnung hatte er die Magisterwürde und den Grad eines

Doctors der Philosophie erreicht. Von dieser Zeit erscheint Spiesshammer unter dem Gelehrtennamen Cuspinianus, den er seither nicht nur als Humanist führte, sondern auch in seinem gewöhnlichen Leben und ämtlichen Wirken beibehielt.

Kaum 21 Jahre alt, erscheint er als Lehrer an der Universität mit seinen heifällig aufgenommenen Vorlesungen über Philosophie, Beredsamkeit und freie Künste. Doch war es ihm nicht gestattet, Collegien-gelder einzuheben, wie denn damals die Mehrheit der Mitglieder der artistischen Facultät den huma-



Fig. 1.

nistischen Studien noch nicht gewogen war. Um 1496 war er Doctor an der medicinischen Facultät und im 27. Lebensjahre wurde er zum Rector der Universität gewählt (1500).

Von 1501 bis 1504 war er Superintendent der Universität; auch war er Mitglied und besonderer Förderer der gelehrten Donau-Gesellschaft und einer der angesehensten Aerzte Wiens; er bekleidete wiederholt das Ehrenamt eines Decans der medicinischen Facultät; 1515 war er Praefect oder Ambald der Stadt Wien.

Als Vertrauensmann des Kaisers Max wurde er wiederholt zu politischen Missionen verwendet, daher er oft genöthigt war, seine lehramtliche Thätigkeit zeitweilig zu unterbrechen und einzustellen. Kaiser Max berief ihn auch in seinen geheimen Rath. Während der unruhigen Zeiten nach Kaiser Max I. Tode (1519

bis 1522) zog er sich fast ganz vom öffentlichen Leben zurück, doch säumte er nicht, sich 1521 dem neuen Landesfürsten vorzustellen; aber erst 1522 kehrte er mit seiner Familie wieder nach Wien zurück, worauf er seitens Kaiser Ferdinand I. wieder zu mehreren Missionen, meistens nach Ungarn, verwendet wurde.

Als Schriftsteller war er überaus fleissig und für seine Zeit sehr productiv. Seine Schriften beschäftigen sich mit den classischen und mittelalterlichen Schriftstellern, mit römischer, deutscher und österreichischer Geschichte sammt der Tagesgeschichte und mit diplomatischen Aufzeichnungen. Sein bedeutendstes Werk ist seine »Austria«, ein Geschichtswerk über Oesterreich seit den Babenbergern bis zu Kaiser Max' Tod. Er war der Erste, der eine Karte über Niederösterreich gezeichnet hatte, welche alsdann Dr. Laz. verarbeitete.

Cuspinian hatte sich ein bedeutendes Vermögen erworben; er besass das Haus »zum weissen (steineren) Rössel« in der Singerstrasse Nr. 897, wo er auch wohnte (daselbst heute noch zwei Inschriftsteine), ferner Landsitze in Schwechat, Liesing; auch in den Vorstädten besass er Villen und Grundstücke. Das Jahr 1525 war für ihn sehr ungünstig; bei der grossen Feuersbrunst, die Wien so arg zerstörte, brannten ihm zwei Häuser nieder und Unwetter schädigten seinen Grundbesitz.

Cuspinian war zweimal verhehlicht, doch scheint seine zweite Ehe mit Frau Agnes kinderlos geblieben zu sein. Die erste Ehe mit Frau Anna, eine geborne Jutsch, war mit acht Kindern, vier Söhnen und vier Töchtern, gesegnet; ein Sohn scheint noch ungetauft gestorben zu sein und dennoch erscheint er an der Tafelrunde der Kinder als Anonymus am Grabmale dargestellt.

Cuspinian, kaiserlicher Rath, Leibarzt, Historiograph, Stadtpraefect, Universitäts-Superintendent, gekrönter Dichter, Professor der Beredsamkeit und Arzneikunde, starb am 19. April 1529; seine letzten Lebensjahre verbitterten der Niedergang der Wiener Universität, die aufsteigende Türkennoth und die sich nach dem Tode König Ludwig II. (1526) verschlimmernde allgemeine Lage in den österreichischen Landen. Er scheint frommgläubig gewesen zu sein, denn in der Nähe seines Hauses soll er eine Capelle errichtet haben, wahrscheinlich aber nur einen Altar in der Deutsch-Ordenskirche, wo sich heute noch eine Inschrifttafel mit folgender Legende findet:

L. Joann. Cuspinianus francus orientalis doctor qui annos XX in hoc celeberrimo viennen. gymnasio bonas literas professus haud negligenter germanam juventutem erudiit ac instituit a caes. maximiliano. p. f. aug. in consilium ascitus et Ann. VI. orator ad sereniss. uladislauum hungariae et boemiae regem missus tvm praefect. senatvs viennen. qui patria lingua anwaltus vulgo dicitur in svi liberorumque ac conjugvm charissim. annae et agnetis memoriam ob laudem dei opt. max ac benedictae deiparae mariae hanc aram sic ornabat ac f. f. anno salutis humanae M. D. XV. K. X. maji

C M O

†

memento obsecro, candide sacerdos christi inter sacrificandum animarum joannis cuspiniani ac uxorum ejus annae atque agnetis.

Ober dieser Inschrifttafel findet sich ein sehr schönes Renaissance-Sculpturwerk, darstellend unter reichem Festonschmuck und in Pilastereinfassung die Figuren Johannes des Täufers, der heil. Anna mit Jesum und Maria am Arme und der heil. Agnes¹⁾, in Sandstein ausgeführt aber leider mit Oelfarbe überstrichen. Oben ein Kranz, darin Adam und Eva. Die drei Heiligen repräsentiren die Patrone Cuspinianfamilie.

¹⁾ Fischer br. nat. urb. vindob. II. 151., siehe auch Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, I. Bd. 191, XIX. 67, XXII. 137; siehe auch Tschischka: Der St. Stephansdom in Wien, Taf. XXXII; Ogesser 306, Perger S. 63.

II.

In der Pfarrkirche zu Nieder-Ranna befindet sich der in der untenstehenden Abbildung veranschaulichte Grabstein. Es ist eine rothmarmorne Platte von 147 Cm. Höhe bei 78 Cm. Breite.

Selber ist dem Sebastian Widmannstetter, Hauptmann auf Göttweig gewidmet, der im Jahre 1560 am 17. März starb. Er war ein Bruder des Orientalisten Dr. Joh. Alb. Widmannstetter.

Die Platte zerfällt in zwei Abschnitte, davon der obere die achtzeilige deutsche Inschrift, der untere die Wappendarstellung in einem vertieften, oben in zwei nebeneinander gestellten Halbkreisbogen auslaufenden Bildfelde enthält. Die Legende lautet:

Anno domini 1560 den 17 tag marcy
 starb der edl vnd ernvet Sebastian
 Widmamsteter der ro. kaj. mt vn
 sers allergnädigsten Hern gewe
 sner Hawman avf gottweig vnd
 diesser zeit Inhaber des Pranc
 hofs dem Gott genadig vnd par
 mbheczig sein well.

Das Wappen zeigt einen geschweiften Schild, darin einen Elefanten auf einem Dreiberge gegen rechts schreitend, das Schildhaupt läuft gegen oben in sieben Spitzen aus (Grafschaft Helfenstein in Schwaben). Der gekrönte Helm mit reichem Deckenschmuck trägt einen offenen Flug, dazwischen ein mit zwei Thürmen flankirtes Stadthor mit halbaufgezogenem Fallgitter.

Ueber dieses Denkmal bringen auch die Mittheilungen der k. k. Central-Commission, neue Folge VI, pag. CXXIX und VII, pag. LI, dann der X. Band des archäologischen Atlas, Taf. LXXII, Nachrichten.

Der dem Benedictiner-Stifte gehörige Brandhof, ein grosses, schlossartiges Gebäude, befindet sich etwa anderthalb Wegstunden von Spitz entfernt. Nahe dabei steht die Pfarrkirche von Nieder-Ranna, dem Stifte St. Florian incorporirt. Der Grabstein war bis in die neueste Zeit im Bodenpflaster der Kirche gebettet. Der k. k. Hauptmann Leopold Beckh-Widmannstetter hat diesen Stein heben und in der Mariencapelle dieser Kirche an der Wand aufstellen lassen.

Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts hatte das besagte Stift Göttweig durch den um sich greifenden Protestantismus stark gelitten und war in eine arg bedrängte Lage gekommen. Kaiser Ferdinand I. sah sich veranlasst, für das geschwächte Stift, das durch seine Lage eine besondere Wichtigkeit hatte, in dem erwähnten Sebastian Widmannstetter einen Hauptmann zu



bestellen, dem, möglicherweise der Soldrückstände wegen, später der Brandhof als Eigenthum überlassen wurde.

III.

Wie nicht irgendwo leicht wieder eine Landkirche, ist die Pfarrkirche zu Korneuburg durch zahlreiche und merkwürdige Grabmale ausgezeichnet. Dieselben waren bis vor wenigen Jahren an verschiedenen Stellen im Bodenpflaster der Kirche eingelassen und dadurch zahlreichen Beschädigungen ausgesetzt. Das einfache Abwetzen durch die Fusstritte der Darüberschreitenden hat besonders nachtheilig auf die Inschriften gewirkt, die eisenbeschlagenen Absätze der bauerlichen Bevölkerung, die Stockheschläge, Muthwille und Unwissenheit thaten das Uebrige. Jetzt sind sie sehr zweckmässig aufgestellt; wie es heisst, erhielten einige, und zwar sehr wichtige Grabmale gelegentlich der Erhebung aus



Fig. 1.



Fig. 2.

dem Fussboden eine anderweitige Bestimmung. Immerhin kann man mit dem, was geschehen, zufrieden sein. Ein Blick auf die Steine zeigt, dass es höchste Zeit war, wenn man sie überhaupt retten wollte.

Fig. 1 zeigt die Abbildung einer rothmarmornen, glatten Grabplatte (2.22 Meter hoch und 1.6 Meter breit), die nur mit einer einfachen Linienumrahmung geziert ist, woselbst sich folgende Legende befindet: Anno dni. MCCCC. X. VIII. sabbato | ante Colomannum obyt honestus vir Ulric | Pötl. Et ejus uxor | elizabeth obiit sabbato post ascensionis dmi. XXI, d. h. am Samstag vor St. Coloman starb Ulrich Pötl 1419 und seine Frau Elisabeth am Samstag vor Christi Himmelfahrt 1421. (Arch. Atlas X, Taf. XXXI, Fig. 4.)

Eine andere Platte, ebenfalls rother Marmor (Fig. 2), hat folgende Umschrift innerhalb umsäumenden Linien: Anno dni. M. CCCC. | XXXIII. Sabato ante — letare, obyt | Erasmus. Filius

Egidi | Prukker pie — memoire hic . sepult. In der Mitte des Bildfeldes innerhalb einer aus ineinander geschobenen Bogensegmenten und spitzen Winkeln umrahmten und bis in den Schriftrahmen reichenden Vertiefung erscheint ein unbehelmt, von zwei Engeln getragener Schild. Die Engel sind nur im Brustbilde sichtbar, haben ungewöhnlich grosse Flügel und am Haupte Kronreifen mit einem Kreuze. Im Schilde gegen die Mitte von links zwei wolfszahnartig gerichtete Spitzen. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, pag. 208; Arch. Atlas X, Taf. XLVII, Fig. 3.)

Ein leider stark abgetretenes Grabmal veranschaulicht Fig. 3. Im Bildfelde der rothmarmornen Platte (2·16 Meter hoch und 1·14 Meter breit) sieht man ein in Contouren ausgeführtes, gothisirendes



Fig. 3.



Fig. 4.

Kreuz, dessen untere Partie bereits erloschen ist. Auf dem Umschriftrahmen ist noch zu lesen: † anno . domini . M | CCCC . XXXII dna . katherina . uxor | in die . sancte . agnetis . Virginis hic . sepulta. (Arch. Atlas X, Taf. XXXI, Fig. 6.)

Fig. 4 gibt uns das Bild eines stark beschädigten Steines, eine rothmarmorne Platte, in deren Mitte in einer aus Vierpass mit eingeschobenem Stern gebildeten Vertiefung sich ein unbehelmt Schild befindet, darin ein aufrechter Bär mit vorgestreckten Vorder- und Hintertatzen. Die Legende in der Umrahmung lautet: Da ligt Ott Pernar als man zalt M. CCCC. XXX. . . . an Sand Mertens Abend Anno | dni M. CCCC. XXXV (im Bildfelde). Es ist kein Zweifel, dass die Legende zwei Namen enthielt. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. Jahrg. XVI, pag. 77; Arch. Atlas X, Taf. XXVI, Fig. 3.)

Anno dni. M. CCCCXL des montags vor mit hausfrau der gott genad. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, pag. 77.)

Grabstein des Wolfgangus Melter, † 1444 (Fig. 7). Es ist eine rothmarmorne Platte, welche in ihrer oberen Hälfte folgende Inschrift auf Zeilen vertheilt enthält:



Fig. 7.

Anno domini MCCCCXLIIII obiit
honorosus vir wolfgangus
us Melter feria sexta post
Mathey hic sepultus cujus
anima requiescat in pace.



Fig. 8.

In der unteren Hälfte des Steines ist in einer vierseitigen Vertiefung das Wappenbild dargestellt. Wir sehen zwei gegeneinander gewendete Schilde, eingerahmt von reichen, starkklappigen, oben in ihrer Anordnung ziemlich unbeholfenen Helmdecken. In dem einen Schilde sieht man einen Halbmond gegen oben gewendet und von unten herauf, von einem Pfeil durchbohrt, am geschlossenen Kübelhelme einen Hahnenfederbusch, belegt mit dem Wappenbilde; im anderen, senkrecht gespaltenen Schilde erscheinen rechts sieben horizontale Theilungen in abwechselnder Licht- und Dunkelschattirung, links oben im Schildeshaupte eine einmalige solche lichte Theilung und darunter ein aufrechter Löwe gegen rechts, der sich am Kübelhelm als herauswachsende Zimier wiederholt. Interessant ist, dass beide Helme an je einem Kettchen hängen, welche sich oberhalb in einer aus den Wolken herabreichenden Hand vereinen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, dass diese Hand auf ein Zeichen eines mittelalterlichen Ritterordens deutet. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, pag. 135; Arch. Atlas X, Nachtrag Taf. I.) Leider ist die Inschrift bereits sehr schadhafte, so dass — abgesehen davon, dass sie überhaupt in Folge der Buchstabenformen schon sehr schwierig zu lesen ist, wie zum Beispiel am Ende der zweiten und zu Anfang der dritten Zeile — jetzt an einzelnen Stellen, vornehmlich beim Namen, nicht mehr verlässlich gelesen werden kann.

In Fig. 8 erscheint die Wiedergabe einer rothmarmornen Grabplatte. Die Legende, welche in fünf und einhalb Zeilen die obere Hälfte der Platte ausfüllt, erzählt uns: Hie ligt begraben hans | ardingner von Kacz der ge | starben ist des phingtags | nach sanct mertten tag | dem gott gnad Anno di | MCCCC L°. Wir sind geneigt, die Angabe, woher dieser Ardingner stammt, auf »Graz« zu deuten. Leider ist diese Stelle nicht nur in den Buchstabenformen nicht klar, sondern auch abgetreten. Auch das unbehelmte Wappen, welches im unteren Theile der Platte in einer aus übereinander gelegtem Vierpass und vierstrahligem Stern gebildeten Vertiefung eingelassen ist, verdient Beachtung; es zeigt

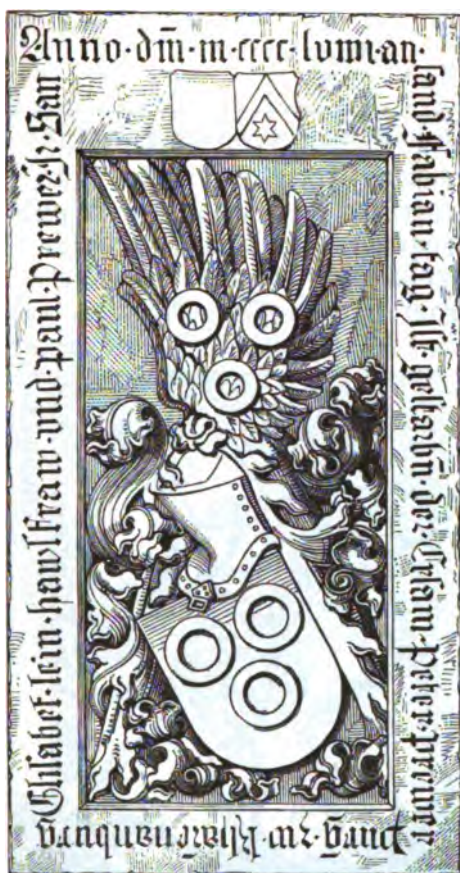


Fig. 9.

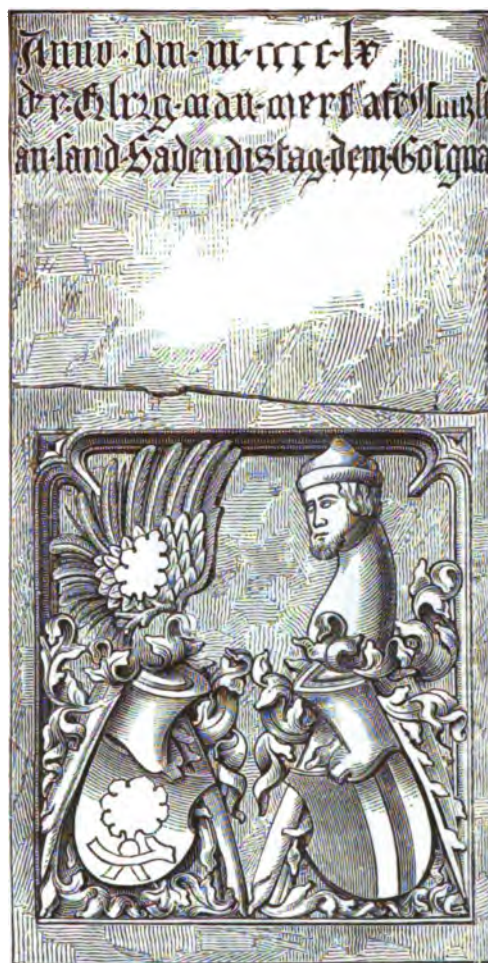


Fig. 10.

einen sechsstrahligen Stern, unterhalb einen Halbmond. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, 222; Arch. Atlas X, Taf. L, Fig. 5.)

Der in Fig. 9 abgebildete Grabstein gehört hinsichtlich der heraldischen Darstellung wohl zu den schönsten der in der Kirche aufgestellten. Eine rothe Marmorplatte von 194 Cm. Höhe zu 108 Cm. Breite, mit breitem Inschriftande, der das vertiefte Bildfeld umzieht und auf der Kopfseite oben noch breiter ist. Die Legende lautet: Anno . domini . M . CCCCLVIII . an . | Sand . Fabian . tag . Ist . gestarben . der . Ersam . Peter . Prewer | purg . zw . kharenauburg | Elisabet . sein . hawsfraw . vnd . paul . Prewer | Ir . San .

Unter der Schriftzeile auf der Kopfseite sind zwei kleine unbehelmte Schildchen angebracht, eines ist leer, im anderen ein Sparren über einem Stern. Im Bildfelde ein schräggestellter, unten abgerundeter Schild mit drei Ringen ($\frac{2}{1}$) darinnen, welche Wappenfigur sich auch auf dem geschlossenen

Fluge befindet, mit welchem der schwere Kübelhelm bedeckt ist. Reich gezadelte Helmdecken hängen beiderseits herab und füllen in zierlichen Verschlingungen und Linien den unteren Theil des Bildfeldes. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 253; Arch. Atlas, Taf. XLVI, Fig. 3.)

Der in Fig. 10 abgebildete Grabstein zeichnet sich durch die Wappendarstellung aus, welche sich in der unteren Hälfte der rothmarmornen Platte in einer viereckigen Vertiefung mit einfach profilirter Umrahmung befindet. Dieser Theil des Steines ist fast unverletzt erhalten, während der obere mit der Inschrift sehr stark abgeschliffen (abgetreten) ist. Wir sehen zwei gegeneinander gewendete tartschenförmige Schilde, davon der rechts eine distelartige Blume mit langem, abgeblättertem Stiele



Fig. 11.



Fig. 12.

enthält, während der links senkrecht getheilt ist und ein leeres und ein zweimal senkrecht gespaltenes, licht und dunkel markirtes Feld zeigt; am geschlossenen Turnierhelm des ersten Schildes wiederholt sich das Wappenbild, auf einen Flug gelegt, am anderen sieht man einen wachsenden Männerrumpf; die Helmdecken sind sehr einfach. Die Legende ist, wie erwähnt, leider fast ganz erloschen, nur mehr drei Zeilen sind fragmentarisch erhalten. Man kann noch entziffern: Anno dni MCCCCLX | der (?). man mert | an sand tag dem Got gna. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, 135.)

Eine andere rothmarmorne Platte (Fig. 11) wird durch ihre Inschrift für die Geschichte der Stadt Korneuburg werthvoll. Die Inschrift beginnt am Fussrande der Platte, umläuft dieselbe und endet links unten. Sie lautet: Anno .dmn .M CCCC LXI. | feria quinta in die Erasmi obyt honestus vir

Tho | mas Swercz . civis h. civitatis . et fundator h. capelle cujus amina requiescat in pace. Die Inschrift setzt sich sodann als späterer Zusatz im oberen Felde vierzeilig fort, nämlich : anno . dni . M . CCCC . LXX . do | minica p. omnium sanctorum | obiit honesta barbara | uxor ej schets pie memoire. In der Mitte der Platte ist in einer kreisrunden Vertiefung auf eingelassenem Vierpasse ein unbehelmter Schild eingelassen, darin auf einem Dreiberge eine aufrechtstehende Hausmarke, begleitet seitwärts von je einem

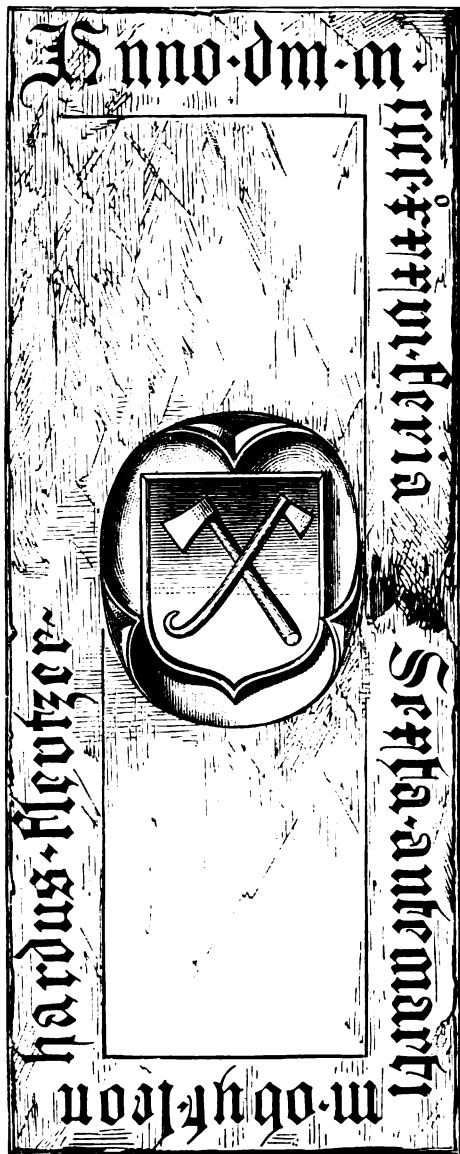


Fig. 13.



Fig. 14.

Stern, der eine mehr gegen oben, der andere gegen unten gestellt. Das von Thomas Swercz gestiftete St. Wolfgang-Beneficium wurde von Kaiser Max der Pfarrkirche einverleibt. Anfänglich bestand auch eine eigene Stiftungscapelle zu Ehren dieses Heiligen. (Mittheilungen der k. k. Central - Commission, n. F. XV, S. 208; Arch. Atlas X, Taf. XLVI, Fig. 4.)

Die in Fig. 12 abgebildete rothmarmorne Platte enthält in ihrem oberen Drittel die Inschrift, auf der übrigen unteren Partie das Wappenbild. Die Legende bildet sieben Zeilen und schliesst auf der

linken Umrahmung des Wappenfeldes noch mit ein paar Worten ab, sie lautet: Anno dni MCCCCLXXVIII des pfintztages | nach Sand Jorgentag ist gestorben der | erber Paul Schernstainner dē got genad. Anno dni MCCCCLXX . . . Samstags nach Sand. Jacobstag ist gestorben die Erber Fraw Agnes des Pavln Schernstain witi | Anno dni MCCCCLXX (freie Stelle) ist gestorben der (linker Seitenrand) Erber Hanns Pegel . . .

Im vertieften Bildfelde sehen wir zwei Wappen einander gegenübergestellt, in heraldischer Beziehung vortrefflich ausgeführt. In dem Tartschenschild rechts ein sechsstrahliger Stern mit drei (zwischen je zwei Strahlen je einen) hineingeschlagenen Nägeln. Der gleichgebildete Schild gegenüber enthält eine grosse Kugel als Wappenbild. Auf jedem Schilde ein geschlossener Kübelhelm mit einfachen Helmdecken; auf dem ersten ein geschlossener Flug mit dem Stern des Schildes, auf dem anderen zwei mit je vier Kugeln belegte Elefantenrüssel. Am Fussende ist die Platte stark beschädigt. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, pag. 123; Arch. Atlas X, Taf. XLIII, Fig. 6.)

Eine rothe Marmorplatte von 180 Cm. Höhe und 72 Cm. Breite (Fig. 13) wird uns interessant durch die darauf vorkommende, wenn auch schlichte Wappendarstellung. In der Mitte der Platte befindet sich nämlich in einer ovalen Vertiefung, belegt mit einem Dreipass, ein unbehelmt, geschweiftes Schild, darin gekreuzt die Bandhacke und die einfache Hacke. Die am breiten Randleisten umlaufende Inschrift erzählt: Anno domini M | CCCCLXXXVI. feria — sexta ante mart | ini obiit leon | hardus Fleutzer. Das Wappen steht somit mit dem Namen in Beziehung, da es die Werkzeuge des Flössers enthält. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, pag. 254; Arch. Atlas, Taf. XLVII, Fig. 6.)

Ein interessantes, leider in Folge arger Zerstörung der Legende nicht genügend bestimmtes Grabmal ist das in Fig. 14 abgebildete. Der Grabstein ist für einen Priester, Beneficiaten an der dortigen Kirche bestimmt; eine rothe Marmorplatte von 195 Cm. Höhe und 101 Cm. Breite, mit breitem Inschriftrahmen; die Legende lautet in ihren Bruchstücken: Anno . d̄m̄ . 15 . 17 . die obiit Beneficiatus S. Margarethae fundator cum . deo . Amen. Beachtenswerth ist die Sculptur im Bildfelde, vorstellend einen aufrecht stehenden Priester mit der Glockencasula angethan, das Piretum am Haupte und einen Kelch vor sich haltend. Das Haupt ruht auf drei ineinander geschobenen verschlossenen Kirchenbüchern, die auf einem Polster liegen, links unten ein Schild, darin ein Hahn mit einem Zweige im Schnabel auf einem Dreiberge. (Arch. Atlas X, Taf. LVIII, Fig. 1.)

Beachtenswerth ist der dem Beneficiaten Georg Obrecht gewidmete rothmarmorne Plattengrabstein (Fig. 15). Die achtzeilige Inschrift befindet sich auf der Kopfseite und lautet: Anno . dni . 1536 . in die | Gertrudis 17. marty | obyt honest. pater | Georgius . obrecht. | beneficiatus foundationis S. | marie magd.^{na} in neurburga | forum . hic sepultus | cujus anima in domino vivat. Darunter eine vierpassartige Vertiefung, darin Kelch und Brief. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 209; Arch. Atlas X, Taf. LVIII, Fig. 10.)

Fig. 16 stellt uns das Grabmal der edlen Frau Barbara von Schwaben dar. Eine rothmarmorne Platte, die in der oberen Hälfte innerhalb einer Leistenumrahmung folgende Inschrift enthält: Anno domini 1600 den 5. Octobris | ist in Gott selliglichen Entschlaffen die Ehrn | tugendhafte Fraw Barbara des Edlen vnd | vesten Herrn Eustachen Schwaben | röm . kaj . mast . Statttrichter alhie | Eheliche Hausfraw dann ermelter Herr | Schwab gleichffals den sibenten Juny | Anno 1603 in Gott selliglich ver | schiden deren Seellen und uns Allen Gott | genedig und Barmherzig sein wolle Amen. Im unteren, ebenfalls mit Leisten umrahmten Felde erscheint in kreisrunder, eingerahmter Vertiefung ein gut ausgeführtes Wappen. Im geschweiften Schilde ein aufrechter Sparren, begleitet von zwei Lilien und einem schreitenden Löwen. Am Helme ein Rüsselpaar, dazwischen ein wachsender Löwe. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 208; Arch. Atlas X, Taf. IX, Fig. 4.)

IV.

Wir haben im XXIII. Bande, S. 6 u. f., unserer Vereinsschriften Gelegenheit gefunden, die hochinteressanten Grabmale der ausgestorbenen altoberösterreichischen Adelsfamilie der Losensteiner, die sich in der nach dieser Familie benannten Capelle neben der ehemaligen Stifts- und jetzt Pfarrkirche in Garsten bei Steyr befinden, unter Beigabe einer grösseren Anzahl von Grabstein-Abbildungen zu besprechen.



Fig. 15.

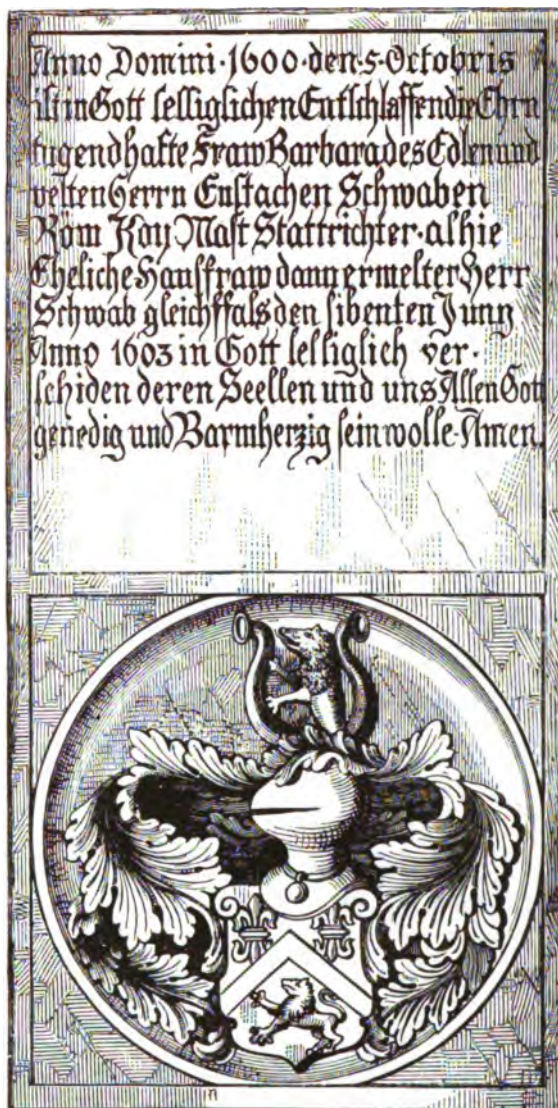


Fig. 16.

Wir wollen an dieser Stelle zur Vervollständigung obigen Aufsatzes nur Einiges noch nachtragen, das sich auf die Denkmale der letzten Losensteiner dortselbst bezieht. Es sind die Grabmale des Wolf Sigmund und des Georg Achaz Grafen von Losenstein.

Wolf Sigismund war der Sohn des Ditmar und der Helena von Herberstein, Oberstjägermeister, Oberst-Hofmarschall und Rath der Kaiser Rudolph II., Mathias und Ferdinand II.; er war zweimal vermählt, in erster Ehe mit Susanna von Roggendorf, † 1613, und dann mit Anna von Stubenberg, † 1624. Wolf Sigismund starb am 29. Mai 1626. Als Grabstein dient eine rothmarmorne Platte von 1.97 Meter Höhe und 1.05 Meter Breite, leider ganz bedeutend abgetreten, so dass die

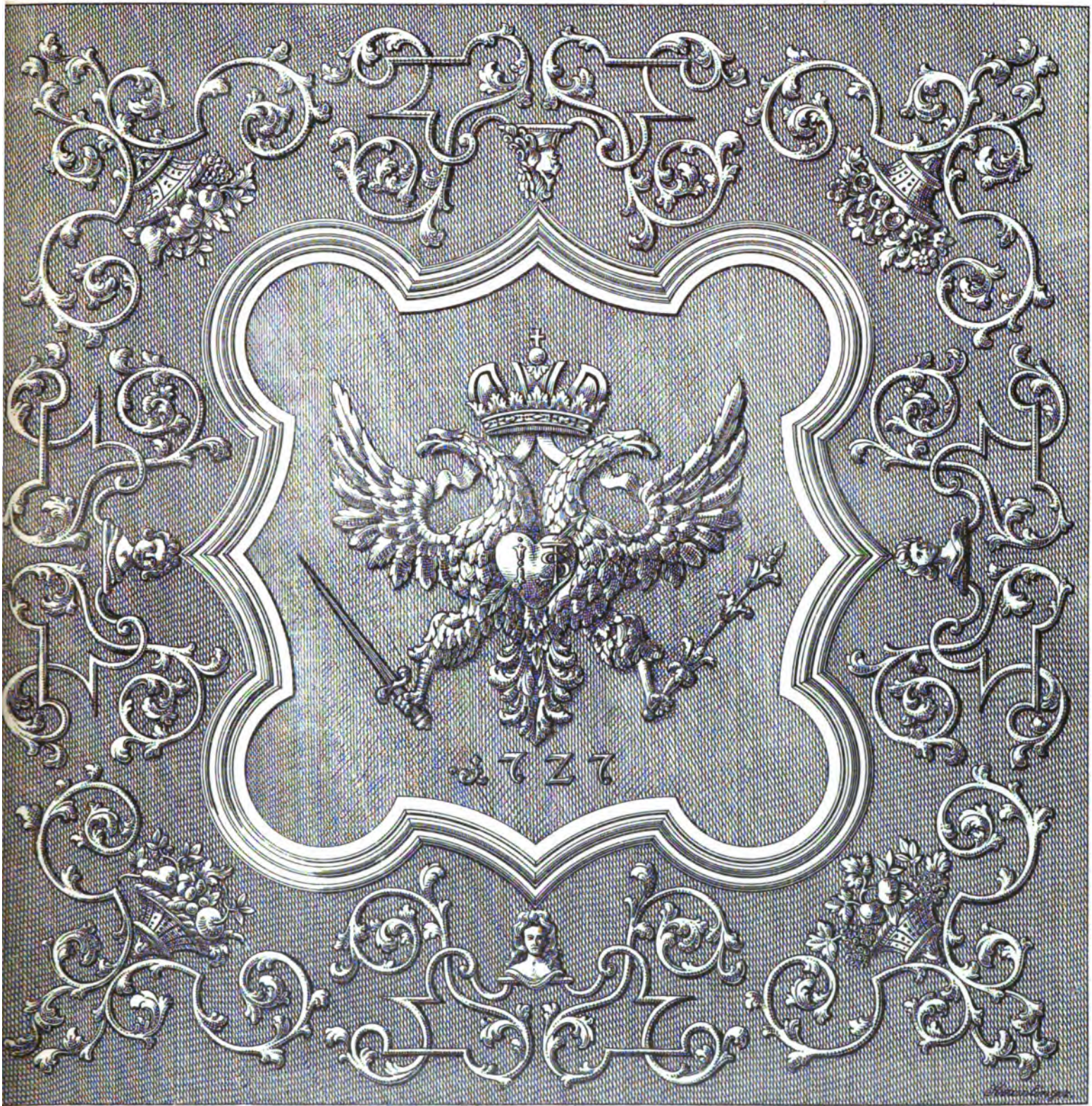
Darstellung nur mehr schwierig, die Inschrift stellenweise gar nicht zu erkennen ist. Fig. 1 veranschaulicht die Darstellung auf der Platte. Hervorzuheben ist das in der Mitte in einem Oval angebrachte vierfelderige Wappen und dass die Inschrift den Verstorbenen als Comes und Dominus de Losenstein bezeichnet. Das Ornament der Platte trägt die Charakteristik seiner Entstehungszeit.

Der Grabstein des Grafen Georg Achaz ist oben beschriebenem in seiner künstlerischen Ausstattung ähnlich, so dass man auf denselben Bildhauer schliessen möchte. Er ist eine rothmarmorne Platte von 1.94 Meter Höhe und 1.06 Meter Breite, bereits sehr abgetreten, und zeigt das vierfelderige



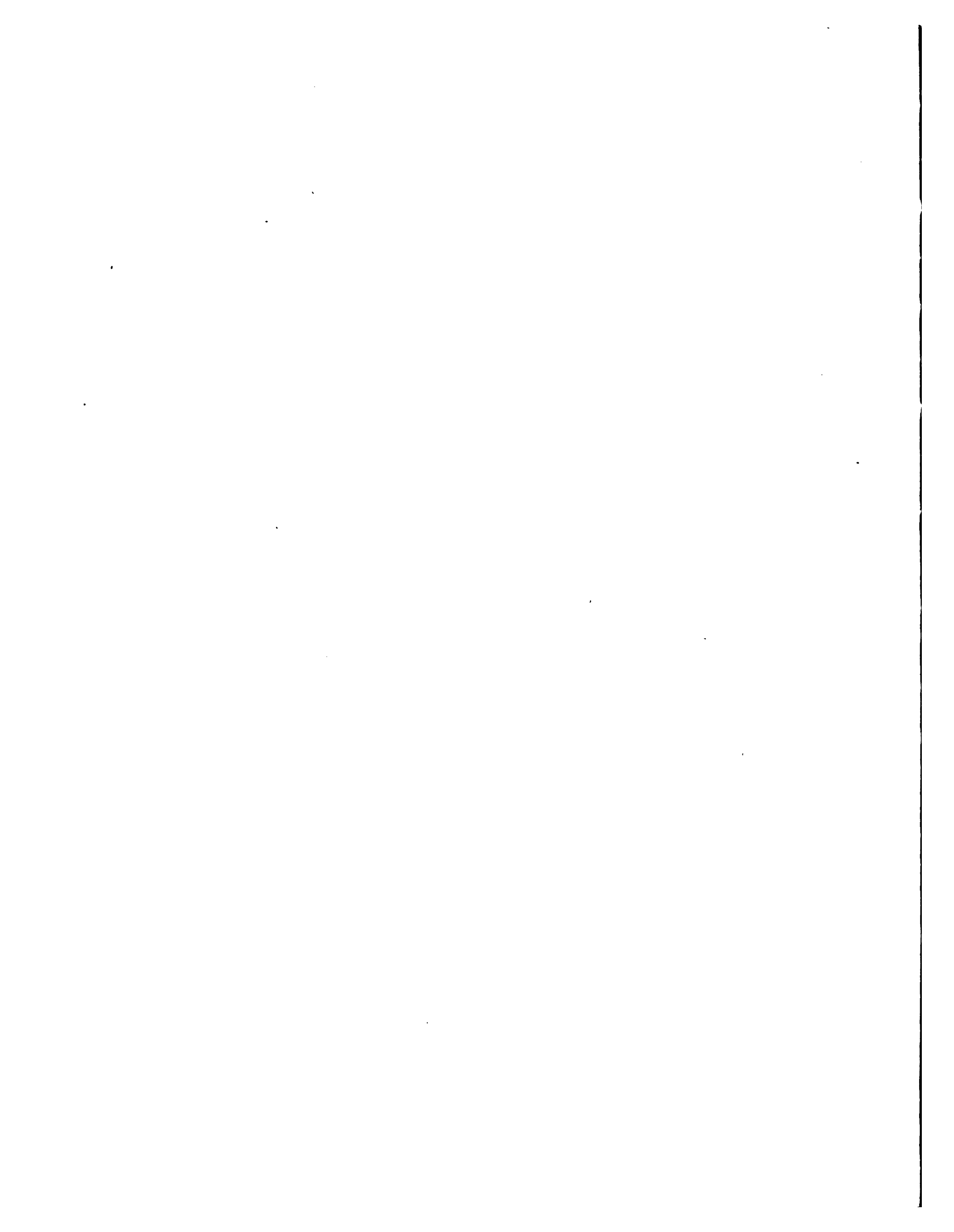
Wappen der Losensteiner, behängt mit der Kette des Ordens vom goldenen Vliesse und mit einer Krone belegt. Oben in einer Cartouche ein biblischer Spruch, unten in einer solchen, aber viel grösseren die leider fast ganz zerstörte Inschrift. Da für Georg Achaz sich in der Capelle ein grosses Monument aufgestellt findet, so halten wir das eben beschriebene für die Deckplatte über der Grabstätte. Georg Achaz, der Sohn des Wolf Sigmund und der Susanna von Roggendorf, wurde von Kaiser Ferdinand III. zum Grafen erhoben, war Landmarschall von Niederösterreich, Oberstjäger- und Stallmeister, dreimal verhehlicht und starb 1653.

STUCCO-PLAFOND.



Lith. Denky-Steinop. 2. Meissel & Wien.

NEUNKIRCHEN, SPITALG. 4.
(JAC. BIEWALD'S GASTHAUS.)



Notizen.

VI. Ein Stucco-Plafond aus dem Jahre 1727 in Neunkirchen bei Wiener-Neustadt.

(Mit einer Tafel.)

Vor mehreren Jahren habe ich im »Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines« auf eine alte Stuccodecke aufmerksam gemacht, die sich in einem Hause zu Neunkirchen bei Wiener-Neustadt erhalten hat. (Vgl. das »Monatsblatt« vom November 1886.) Seither ist jene zierliche Decke von H. Fr. Kramlinger in Neunkirchen gezeichnet und danach für den Alterthums-Verein reproducirt worden. Aus diesem Anlasse gebe ich über das noch heute erhaltene, vom Jahre 1727 stammende Denkmal einige Mittheilungen, die sich hauptsächlich auf die Schicksale der erwähnten Decke zu jener Zeit beziehen, als sie bei Gelegenheit eines Umbaues gehoben wurde. Unser Vereinsmitglied, Landesgerichtsrath Franz v. Frimmel in Neunkirchen, hat über jene Hebung der Decke Folgendes ermittelt, zum Theile beim Besitzer des Hauses, in welchem sich der Plafond befindet, zum Theile bei Anderen, die von der Hebung des Plafonds bestimmte Kenntniss haben. Der Umbau und die Hebung wurden im Jahre 1856 vorgenommen. Der damalige Besitzer H. Roulet liess dabei die Räume des ursprünglich ganz unansehnlichen Hauses um etwa drei Fuss erhöhen, wobei die Stuccodecke mit grösster Schonung behandelt wurde (nach Mittheilungen des Herrn J. Biewald, Gastwirthes und gegenwärtigen Besitzers des betreffenden Hauses, ferner des Herrn Maurers Koisser und des Herrn Wagnermeisters Franz Gaubi in Neunkirchen). Dies eine kleine Ergänzung zu den Mittheilungen im »Monatsblatt« vom November 1886.

Was die Deutung der Buchstaben im Adler betrifft, so kann wohl meine Vermuthung aufrechterhalten werden, dass I und ST (verschlungen) auf J. Strauch zu beziehen ist, da, wie schon im »Monatsblatt« mitgetheilt worden, im Jahre 1736, also wenige Jahre nach der Herstellung der Decke, eine »Strauchin Theresia allein« als Eigenthümerin des betreffenden Hauses im Grundbuche eingetragen ist. Theresia Strauch wird eben 1736 Witwe geworden sein, und ihr Mann dürfte J. Strauch geheissen haben.

Dr. Th. v. Fr.

PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

XXVIII. Band.

- Absdorf**, Bildstöckel, 97.
Adamsthal, Kirche und Zwetler Altar, 4.
Aicha, Böhm., Martersäule, 97.
Aichelperger, Hanns, Püchsenmeister, 46.
Ardinger, Hans, 139.
Aspang (Ober)-, Schmiedekreuz, 98.
Aspersdorf, Säule, 97.
- Badens Denkwürdigkeiten**, 103.
Baden, Frauenkirche, 104.
 — Augustinerkloster, 55.
 — Marterl, 97.
 — Anna-Mühle, 103.
 — Grabmale, 134.
- Beheim**, Michael, 68.
Bernard, Caspar, Abt zu Zwettl, 5, 18.
Bernhardsthal, 86.
Bildstöckel, s. Martersäulen.
Boenheim, Ferd. Karl, 78.
Breitsach's Zeughaus, 18.
Breitenweida, Säule, 97.
Brixen, Ewiges Licht, 96.
Bruck a. d. L., Abgetragener Hainburger Thorthurm, 90.
 — „der Zeug“, 21.
Brüll, Paul, Maler, 128.
Brünn, Zderadsäule, 97.
Brunnecken, Bildstöckel, 98.
Buehberg, Eberhard v., 53.
- Corvinusbecher** in Wiener-Neustadt, 78.
Cuspinian, Dr. Joh., sein Grabmal, 131.
- Dachsgraben**, St. Thomaskirche, 6.
Deutsch-Altenburg, Martersäulen, 97.
Ditrichstein, Sigmund, Graf, 111.
Dölling, Martersäule, 98.
Draht-Email, mittelalterliches, 83.
Dreistetten, Wegsäule, 97.
Druchsess von Dachsenstein, Mert, 58, s. auch Truchsess.
Dürer, Albrecht, 118, 122, 123, 124.
Durchzieher, Thomas, Kämmerer, 41, 44.
- Eberstorf**, „der Zeug“, 23.
Edelspitz, Martersäule, 97.
Edlitz, Martersäule, 98.
Eggenburg, „der Zeug“, 24.
Eisenstadt, „der Zeug“, 20, 21.
Emerberg, Berthold v., 58.
Enns, Schloss, „der Zeug“, 24.
Enzesfeld, „der Zeug“, 24.
- Epishauer**, Jörg, Kämmerer, 30.
Ernst, Niclas, Kämmerer, 28.
Ernstbrunn, Marterl, 98.
Ewiges Licht, s. Martersäulen.
- Floutzer**, Leonhard, 142.
Florian (St.), Marterkreuz, 97.
Floris, Franz, Maler, 117.
Floyt, Otto, 55.
Freistatt, Ewiges Licht, 96.
Freyleben, Barthol., Zeugmeister, 17.
Fuchs, Gottfr., Püchsenmeister, 46.
Fues, Hanns, Püchsenmeister, 38, 42.
Furth, Marterl, 98.
- Garsten**, Grabmale, 143.
Gaermann, Friedrich, 76.
 — Jacob Maria, 77.
 — Karl, 76.
- Gebharts**, alte Kirche, 93.
Gersthof, Wegsäule, 98.
Geyr, Andre, Püchsenmeister, 42.
Giordano, Luca, Maler, 117.
Globasnitz, Todtenleuchte, 96.
Göllersdorf, Pranger, 98.
Görry, Bernhard, Pfarrer, 69.
Göttweig, Marterl, 98.
Goldius, Henr., Maler, 123.
Grabkreuze aus Schmiedeeisen in Soos, 108.
Grabmale in der Frauenkirche in Baden, 134.
 — „ „ Pfarckirche in Kornenburg, 135.
 — „ Garsten, 143.
 — „ Nieder-Ranna, 134.
- Grabstein** des Hans Ardinger, 139.
 — „ Cuspinians im Wiener Dome, 131.
 — „ Leonhard Floutzer, 142.
 — der Barbara Hamerl, 104.
 — des Wolfg. Melter, 138.
 — „ Georg Obrecht, 142.
 — „ Otto Pernar, 136.
 — „ Ulrich Pötl, 135.
 — „ Peter Prewer, 140.
 — „ Erasmus Prukker, 136.
 — „ Dr. Quarient, 105.
 — „ Paul Schernsteiner, 142.
 — „ Thomas Swercz, 140.
 — der Barbara von Schwaben, 143.
 — „ Dorothea von Zelking, 137.
- Grabsteine** des Wolf Sigmund und Georg Sigmund Grafen von Losenstein, 144.
- Gradwein**, Pranger, 96.
Grafeneck, Martersäule, 98.
Grafendorf, Denksäule, 98.
Greifenstein, Türkenkreuz, 98.
Grillo, Otto II., Abt zu Zwettl, 2.
Gröden, Marterkreuz, 96.
Gross-Wiesendorf, Bildstöckel, 98.
Grueb, Purkhard, Druchsess von, 56.
Güns, 28.
 — „der Zeug“, 23.
Gumpoldskirchen, Pranger, 98.
Gurk, Ewiges Licht, 96.
Gutenstein, Servitenkloster, 58.
 — Wegkreuze, 96.
- Hackl**, Ulrich, Abt zu Zwettl, 11.
Hadersdorf a. K., Wegkreuz, 98.
Halmburg, Wegsäulen, 98.
 — „der Zeug“, 21.
Hamerl, Barbara, Grabstein, 104.
Hampel, Dr. Jos., 82.
Haslach, Martersäule, 97.
Haug, Hans, Kämmerer, 41.
Heissenstein, Johann Freih. v., 66.
Hertel, Stefan, Kämmerer, 45.
Hietzing, Martersäule, 96.
Himberg, Martersäule, 98.
Himperger, Hanns, Steinmets, 46.
Hinterpacher, Heinrich, 39.
Hochostrovitz, Martersäule, 96.
Hof (Steiermark), Ewiges Licht, 96.
Hoheneck, Christoph v., 60.
Hollenburg, Rolandsäule, 98.
Hollenstein, Wegkreuz, 98.
Hoyos, Joh. Balthasar I., Graf, 66.
Hundshaimer, Margaretha, 59.
Hundsheim, Heinrich v., 59.
Hüttreiter, Gabriel, Püchsenmeister, 36.
- Ibs**, „der Zeug“, 24.
Innichen, Bildstöckel, 96.
Isper, Pranger, 99.
- Jürger**, Ludwig und Conrad, 61.
Jutsch, Anna, 133.
- Kahlenbergordorf**, Wegsäule, 99.
Kapfenberg, Martersäule, 96.
Kaumberg, Rolandsäule, 99.
Kelch in der Annacapelle zu Baden, 103.
Kerner, Ulrich, 27.
Keutschach, Ewiges Licht, 96.

Klein, Andreas, Glockengiesser, 109.
 Kling, Hanns, 61.
 — Heinrich, 60.
 Klosterneuburg, Todtenleuchte, Käferkreuz, 99.
 Knab, Gilig, Kämmerer, 83.
 Kölderer, Hans, 16.
 Köppel, Ernreich, Kämmerer, 46.
 Kornenburg, Pfarrkirche, Grabmale, 135.
 — St. Wolfgang-Beneficium, 143.
 — „der Zeug“, 28.
 Köttmannsdorf, Todtenleuchte, 96.
 Kottlingburgstall, Türkensäule, 99.
 Krems, „der Zeug“, 28.
 Krenn, Thomas, Püchsenmeister, 30, 36, 37, 45.
 Kreuzenstein, Steinkreuz, 99.
 Kreuzer, die — gegen die Türken, 34 *.
 Kugler, Hans, Hausengschreiber, 17.
 Kupelwieser, Leopold, 75.
 Kurz, Georg, Maler in Passau, 9, 10.

 Laaerberg, Wegkreuz, 99.
 Lajener-Ried, Bildstöckel, 96.
 Langenauer, Sigmund, 81 *.
 Lasso de Castilla, Don Francisco, 66.
 Laxenburg, Franzensburg, Capelle, 7.
 Layminger, Peter, 18.
 Leisser, Erasmus v., Abt zu Zwettl, 2.
 Leoben, Martersäule, 96.
 Liehendorf (Steiermark), Martersäule 96.
 Lichtenstein, Schloss, 24.
 — Sigmund v., 68.
 Linth, Peter, Maler, 121.
 Loosdorf, Wegkreuz, 99.
 Lorch, Ewiges Licht, 96.
 Losenhain, Joh. v., 53.
 Losenstein, Wolf Sigmund und Georg Achas, Grafen von, 144.

 Mailberg, Ewiges Licht, 99.
 Maler Meister Michel, 28.
 Maratta, Carlo, Maler, 122.
 Maria-Saal, Ewiges Licht, 96.
 Martersäulen, 96.
 Masken auf dem Corvinsbecher, 31, 35.
 Matsleinsdorfer, Ulrich, Kämmerer, 35.
 Melter, Wolfg., 138.
 Merkenstein, Ruine, 100.
 Mistelbach, Schwedenkreuz, 99.
 Mödling, Wegkreuze, 99.
 Mödring, Martersäule, 99.
 Mülhauser, Hanns, Kämmerer, 47, 48.
 Murau, Wegkreuze, 96.

 Neunkirchen, Stucco-Plafond, 145.
 Nieder-Ranna, Grabmal, 134.

 Obrecht, Georg, Beneficiat in Kornenburg, 144.
 Ochsenburg, Gisela v., 53.
 Oeder, Jorg, Püchsenmeister, 42, 44.
 Oehem, Tobias, 32.
 Oertl, Wolfgang, Abt von Zwettl, 9, 12.

 Pachhauser, Mert, 65.
 Pamkircher, Erasmus, 87.

Penzing, Lichtsäule, 99.
 Peringer, Linhart, Geschützgiesser, 17.
 Pernar, Ott, Grabmal, 136.
 Persenbeug, Pranger, 106.
 Petschach, Felician v., 66.
 Petter, Anton, Maler, 104.
 Pfeifer, Max, Maler, 117.
 Phansnagel, Ulrich, 27.
 Pitten, Wegkreuze, 100.
 Pöchlarn (Klein-), Kirche, 114.
 Pömpflinger, 39.
 Pötl, Sebald, am Thörl bei Adenz, 13.
 Pohl, Ulrich, Grabmal, 135.
 Pottenstein, Säule, 100.
 Potter, Pietro, Maler, 126.
 Prag, Rolandsäule, 97.
 Prechs, Erh., Püchsenmeister, 31.
 Prewer, Peter, 140.
 Pruggmüller, Math., Tischler, 5.
 Prukker, Erasmus, Grabmal, 136.
 Püchsenmeister Thoman in Wien, 27, 28.
 — Albrecht, 31.

 Quarient, Frans Ant. v., Dr., Grabmal, 105.

 Radkersburg, Wegkreuze, 36.
 Radstadt, Todtenleuchte, 97.
 Ranten, Ewiges Licht, 96.
 Raubeneck, Ruine, 106.
 Rauhenstein, Ruine, 106.
 Rembrandt, 118.
 Reni, Guido, Maler, 118, 127.
 Riewel, Hermann v., Conservator, 1.
 Roos, Ph. P., Maler, 117.
 Rubens, 121.

 Sacramenthäuschen in der Kirche zu Scheuchenstein, 73, 74.
 Schänfling, Marterkreuz, 96.
 Schalchenstaina, Gertrudis, 65.
 Scharfeneck, Ruine, 106.
 — „der Zeug“, 22.
 Schernstainer, Paul, 142.
 Scheuchenstein, Benigna, Truchsessin von, 59.
 — Erhart v., 59.
 — Margaretha, 55.
 — Sophie v., 53.
 — Wulfgang v., 53, 55, 56.
 — Kirche und Burg, 49, 67.
 — Beschreibung der Burg, 63, 64.
 Schlosshof, ein Vogelperspectivbild, 113.
 Schmidt, Georg, Maler, 120.
 Schönborn'sche Galerie, 116.
 Schönprugher Andreas, Kämmerer, 38.
 Schottwien, „der Zeug“, 20.
 — Martersäule, 100.
 Schrottenthal, Pranger, 100.
 Schrot, Mert, Kämmerer, 42, 44.
 Schwaben, Barbara von, 143.
 Schwartzpekh, Thomas, 45.
 Schwas, Ewiges Licht, 96.
 Schweshat, Kugelkreuz, 100.
 Sebeck, Jörg, 62.
 Senftel, Urban, Pfarrer, 68.
 Seyfried, Johann, Abt zu Zwettl, 9.

Siegenfeld, Kirche, 106.
 Sierndorf, Rolandsäule, 100.
 Sigmundskron, Burg, 17, 18 *.
 Soos, Bildstöckel, 100, 109.
 — Kirche, 107.
 Sostener, Hans, Tischler in Krems, 9.
 Spiesshammer, Dr. Joh., 131.
 Starhemberg, Schloss, 24.
 Stein, „der Zeug“, 23.
 Steinhauser, Wolfg., aus Oedenburg, 35.
 Stetteldorf, Steinsäule, 100.
 Steyr, „der Zeug“, 24.
 Stoizendorf, Martersäule, 100.
 Straegen, Martersäule, 100.
 Strauch, J. und Theresia, 145.
 Strudel, P., Maler, 120, 121.
 Stubenvoll, Wagner, 28.
 Stunzberg, Jacob, 61.
 Sweros, Thomas, 140.

 Tüber, 61 *.
 Teltsch, Martersäule, 97.
 Thalern, Kirche und Maierhof, 107.
 Todtenleuchte, s. Martersäulen.
 Traisma, die Herren von, 50.
 Transylvanicum opus, 33.
 Trautfelder, Andr., Püchsenmeister, 42.
 Truchsess, Erhart von Scheuchenstein, 60.
 — Wolfgang von Scheuchenstein, 62.
 Tüffer, Ewiges Licht, 96.
 Türken in Scheuchenstein, 67.
 Tullinger, Niclas, Pfleger von Hohenberg, 61.

 Uanteneze, Conrad, 61.

 Vessprim, „der Zeug“, 21.
 Villach, Martersäule, 96.
 Völkermarkt, Ewiges Licht, 56.
 Vörschl, Niclas, Püchsenmeister, 36, 37.
 Vogler, Niclas, Püchsenmeister, 42.
 Voltsberg, Ewiges Licht, 96.
 Voral, Ewiges Licht, 96.

 Wallach, Sigmund, Goldschmied, 80.
 Wappen Cuspinians, 131.
 — der Grueb, 57.
 — „Widmannstetter, 134.
 — „Zelking, 137.
 Wegkreuze, s. Martersäulen.
 Weidmannsfeld, 54.
 Weikersdorf, Bildstock, 105.
 Weinhals, Ludwig, Püchsenmeister, 44, 45.
 Weissinger, Christian, Kämmerer, 31.
 Weiten, Rolandsäule, 100.
 Weitmühl, Ludwig v., 61.
 Weltra, „der Zeug“, 24.
 Wels, Ewiges Licht, 97.
 Welsberg, Bildstöckel, 96.
 Wien, St. Stephanskirche, Grabmale, 131.
 — Deutsche Ordenskirche, 133.
 — Bürger, Wehr und Waffen, 27.
 — Schönborn'sche Gemälde-Sammlungen, 116.
 — Gemälde-Sammlungen, 117.

Wien , Marterkreuze, Spinnerin am Kreuz, etc., 102.	Windisch-Büheln , Martersäule, 96.	Zulinger , Wolf, Goldschmied, 81, 88.
— St. Niclas-Thurm, 44.	Winkl Heinrich, Püchsenmeister, 36, 37.	Zurich , Hans v., Maler, 42.
— Thurm zwischen Werderthor und Salzhurm, 48.	Winzendorf , Martersäule, 102.	Zwettl , Stiftskirche, 1.
— Der neue Thurm auf der Wieden, 32.	Zaunegg , Melchior, Abt von Zwettl, 7.	— " Einrichtung, 8.
— Hafnerthurm, 40.	Zelking , Dorothea v., 137.	— " der alte Hochaltar, 2.
— Der Zeug zu, 18.	Zengbücher , 18.	— " Kanzel, 5.
Wiener-Neustadt , Der Corvinusbecher, 79.	Zenghäuser unter Kaiser Max I., 15.	— " Sacramentshäuschen, 7.
— Spinnerin a. Kreuz u. Martersäulen, 102.	Zignani , Carlo, Maler, 124.	— " Kreuzaltar, 5.
— Burg, „der Zeug“, 20.	Zirkendorfer , Conrad, 63.	— " Seitenaltäre, 11.
Widmanstetter , Sebastian, 134.	Zipf Michael, 41.	— " Glasmalereien, 11.
Willersdorf , Denksäule, 102.	Zistersdorf , Martersäule, 102.	— " Kirchenparamente, 12.
	— „der Zeug“, 23.	— Betsäule, 120.

Druckfehler.

Seite 28, Zeile 10 von unten: statt „Trinkchsans“ soll es heissen: Trincksaus.

„ 29, „ 11 „ „ „ „gel“ soll es heissen: gelb.

„ 29. „ 23 „ „ „ „kagkenpüchsen“ soll es heissen: hagkenpüchsen.

„ 32. „ 15 „ „ „ „und“ soll es heissen: umb.

BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

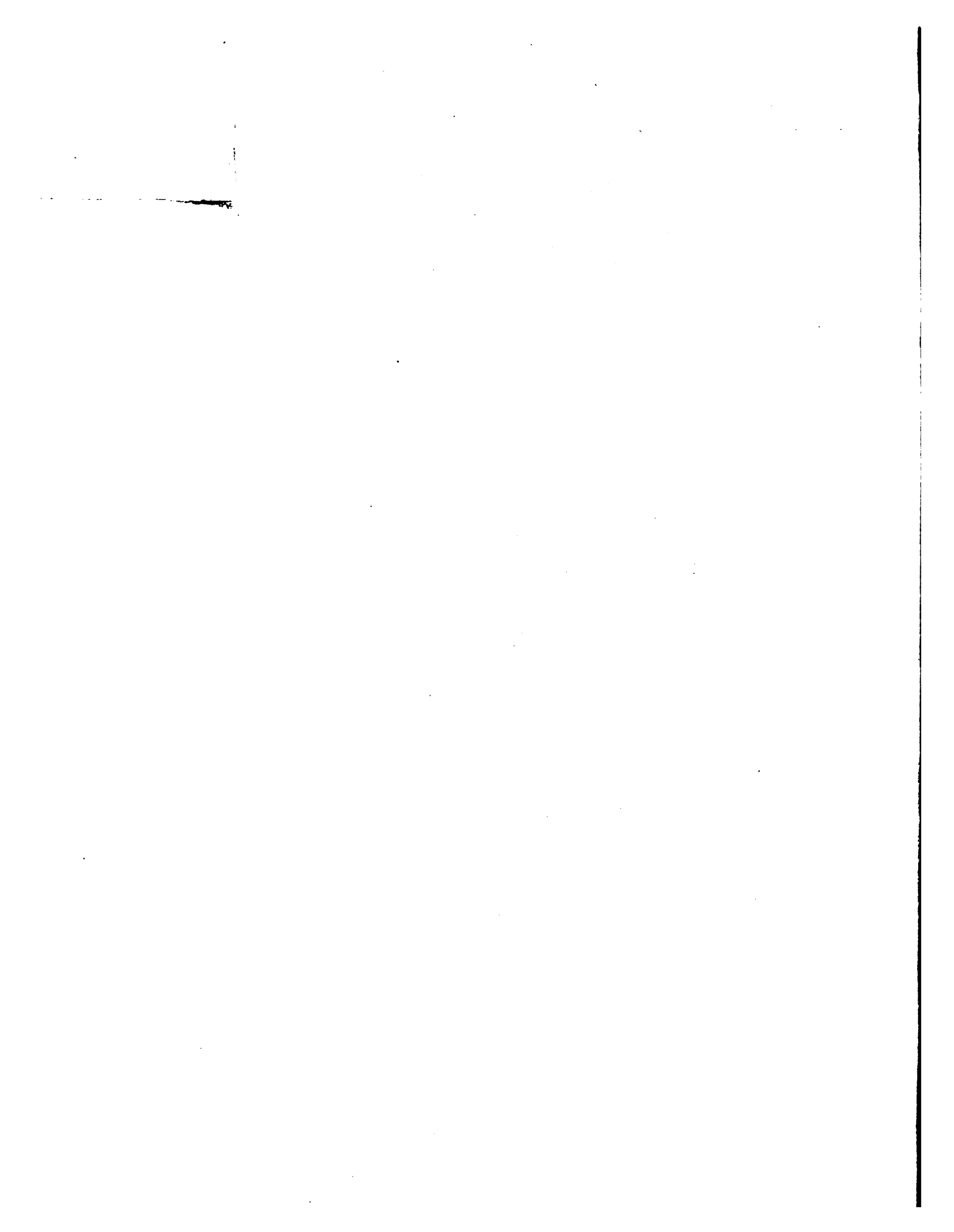
ZU WIEN.

BAND XXIX.

WIEN.

IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.

MDCCXCIII.



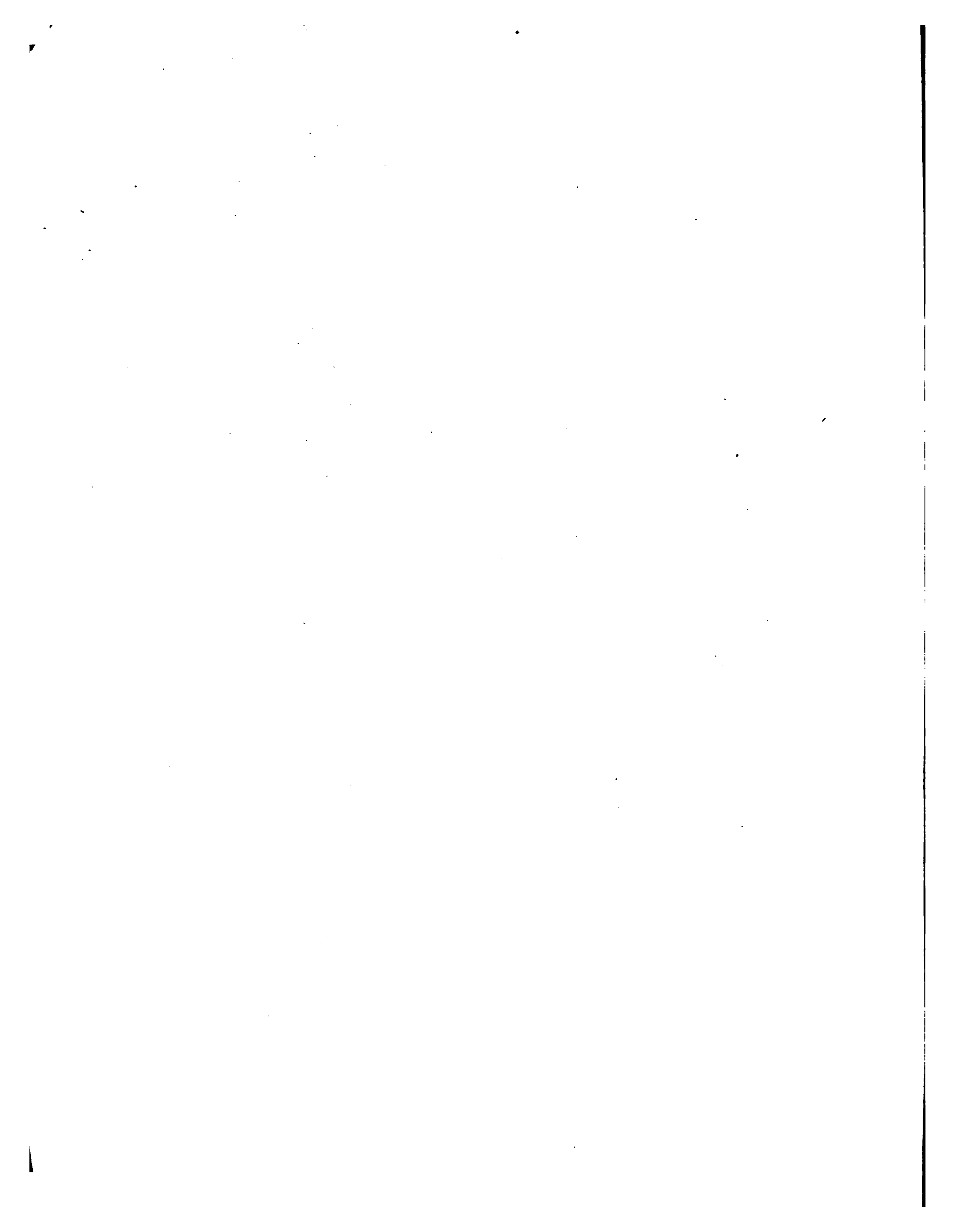
B E R I C H T E
UND
MITTHEILUNGEN
DES
ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXIX.

WIEN.

IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.
MDCCCXCIII.



INHALT

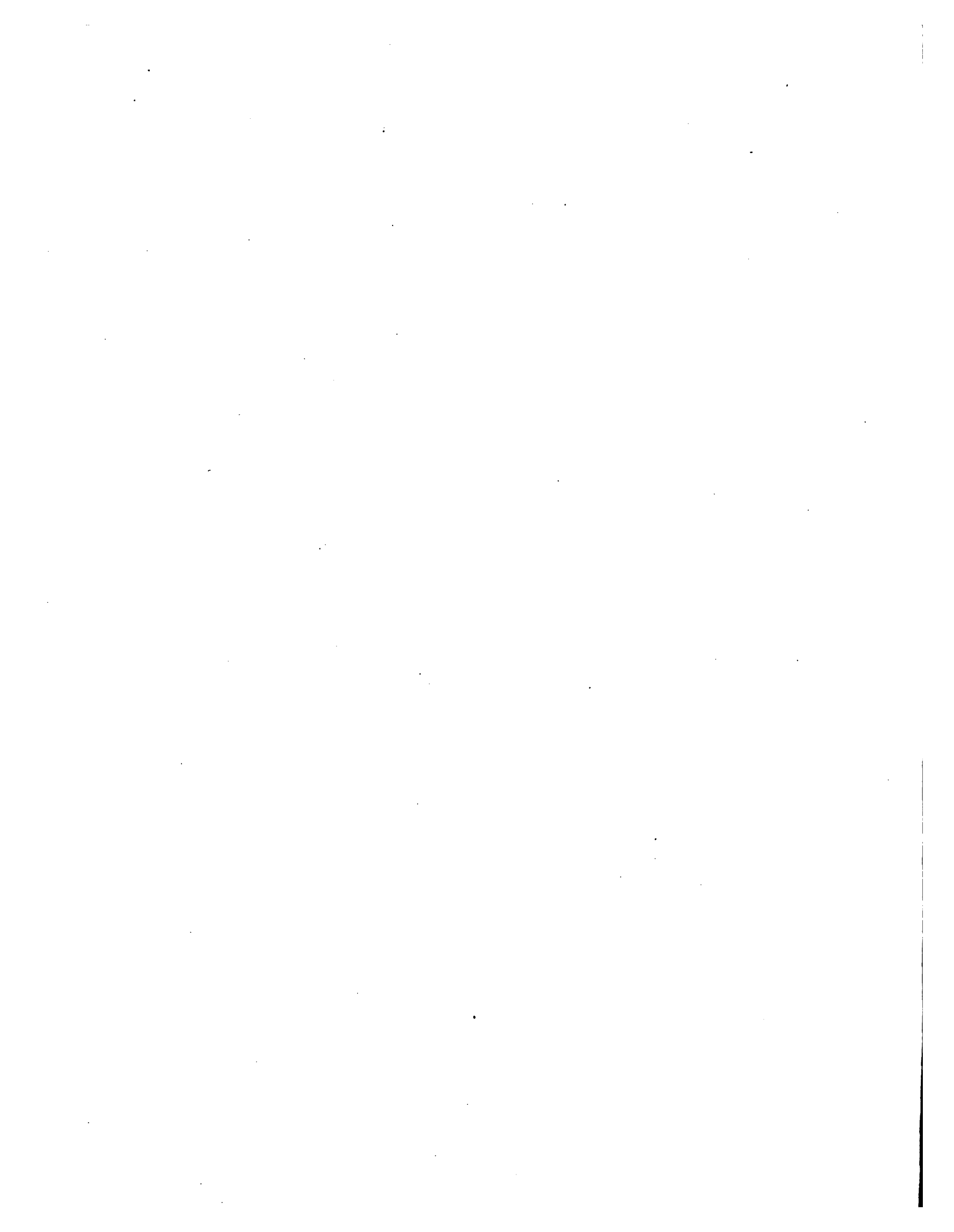
des XXIX. Bandes der Berichte und Mittheilungen.

Berichte des Vereines.

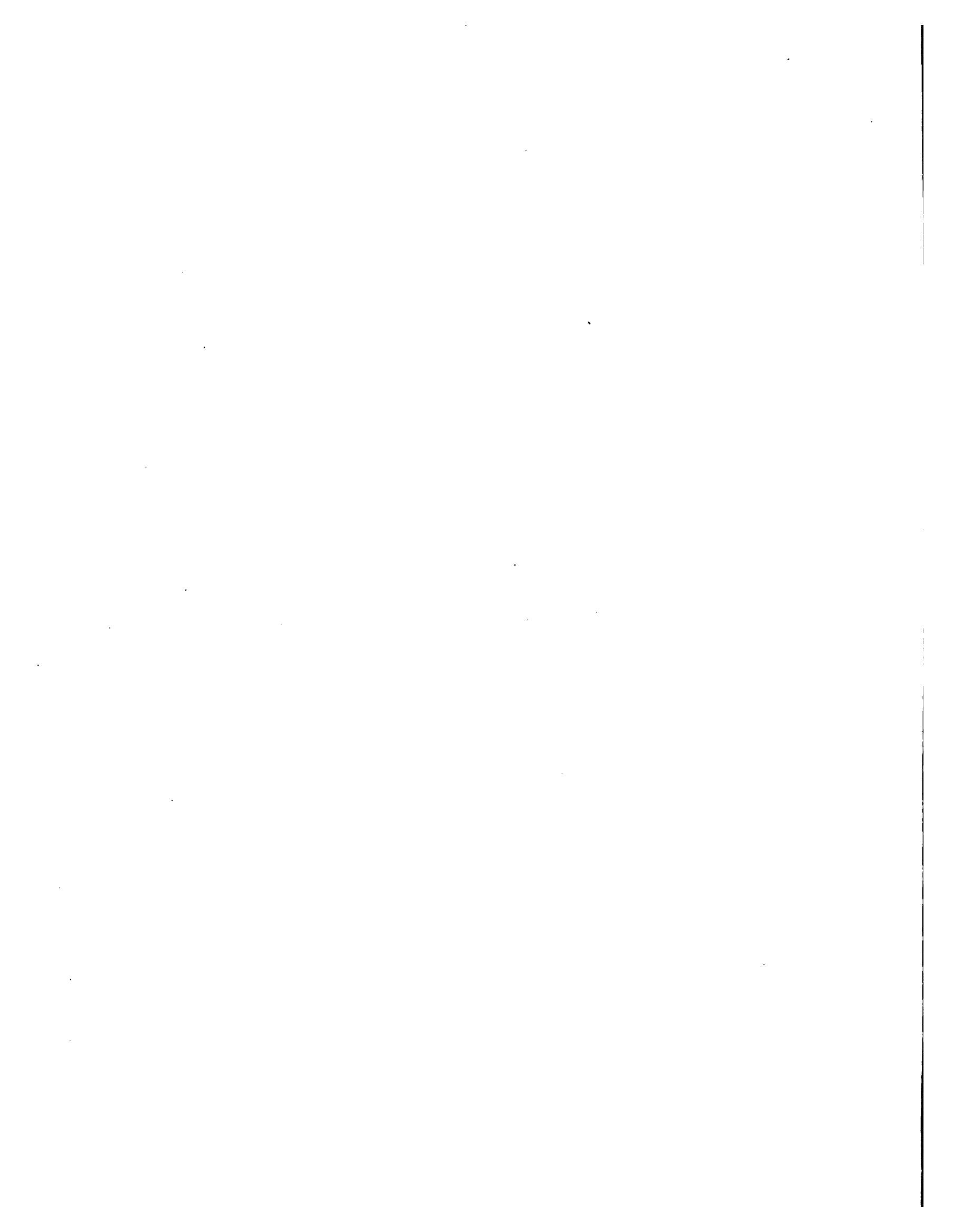
	Seite
Protokoll der Generalversammlung am 2. Juni 1893	VII
Thätigkeits-Bericht für das Jahr 1892—1893. (Beilage I)	IX
Cassa-Bericht für das Jahr 1892. (Beilage II)	XIII
Bericht der Scontrirungs-Commission. (Beilage III)	XIII
Bericht der Bibliotheksverwaltung. (Beilage IV)	XIV
Bericht über den Vermögensstand des Fonds zur Herausgabe einer Geschichte von Wien. (Beilage V)	XIV
Bericht des Ausschusses in Betreff der Herausgabe einer Geschichte von Wien. (Beilage VI)	XV
Mitglieder-Verzeichniss	XIX
Verzeichniss der im Schriftentausche stehenden Vereine etc.	XXIV
Personalstand des Vereins-Ausschusses	XXIV

Mittheilungen des Vereines.

Das Stift zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Wiener-Neustadt und seine Kunstbestrebungen von 1683 bis 1775. Von Dr. Josef Mayer. (Mit 4 Text-Illustrationen auf einer Tafel)	1— 32
Nachtragsbemerkungen hiezu von Dr. Albert Ilg	32— 84
Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648). Von Dr. Karl Uhlirz. III.	35— 57
Ueber nachweisbare und sagenhafte Bauwerke aus Unterwaltersdorfs und Schranawands Vorzeit. Von Josef Maurer	58— 61
Beethoven's Wohnungen in Wien. Von Dr. Theodor v. Frimmel	62— 77
Wullersdorf. Von Dr. Albert Ilg	78— 82
Notizen: I. Kirche in Schönbach. (Mit 2 Text-Illustrationen.) (Lind)	83— 84
II. Zur Geschichte der Minoriten in Wien. (Lind)	85— 86
III. Notizen über alte Glocken. Von F. Staub	86— 89
IV. Puchberg am Schneeberge. (Mit 2 Text-Illustrationen.) (Lind)	89— 91
V. Das Haus Nr. 19 in der Rothenthurmstrasse zu Wien. (Mit 1 Text-Illustration.) (Lind)	91— 92
VI. Die Kirche in Seifrieds. (Mit 1 Text-Illustration.) (Lind)	92— 93
VII. Der Minoritenplatz in Wien. (Mit 7 Text-Illustrationen.) (Lind)	93—102
VIII. Atlas mittelalterlicher Grabdenkmale	102—105
IX. Verzeichniss der wichtigsten mittelalterlichen Grabdenkmale in Niederösterreich	106—113
X. Das schwarze Kreuz bei Klosterneuburg. (Mit 1 Text-Illustration)	113
Eine Vereins-Excursion, besprochen von Dr. Karl Lind. (Mit 21 Text-Illustrationen)	114—129
Pfaffstätten, Tribuswinkel und Traiskirchen. Von Dr. Albert Ilg	130—135
Was bedeutet der Name Wien und wann entstand er? Von ***	136—163
Baumeister und Steinmetzen in Wiener-Neustadt im XV. Jahrhundert und ihre Werke. Vom Conservator Wendelin Boeheim. (Mit 21 Text-Illustrationen)	164—193
Personen-, Orts- und Sachregister	194—196



BERICHTE DES VEREINES.



PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 2. JUNI 1893 IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN,
7 UHR ABENDS.

In Stellvertretung des am Erscheinen verhinderten Vereinspräsidenten eröffnet Regierungsrath Dr. Kenner die Versammlung, constatirt die Anwesenheit von 36 Mitgliedern, somit die Beschlussfähigkeit, theilt die Tagesordnung¹⁾ mit, schlägt das Mitglied Drd. Camillo List zum Protokollführer vor und ersucht die anwesenden Vereinsmitglieder, die Herren: Nikolaus Dumba, A. Wunsch und Dr. Theodor Zelinka, die Verificirung des Protokolles zu übernehmen. Sodann wurde dem Geschäftsleiter des Vereines, Hofrath Dr. Karl Lind, das Wort ertheilt, um den Thätigkeitsbericht zu erstatten (siehe Beilage I).

Dem Antrage auf Dank an alle Freunde und Gönner des Vereines wurde Folge gegeben.

Hierauf wurde der Bericht des Cassaverwalters Herrn Inspectors Josef Schönbrunner entgegengenommen (siehe Beilage II). Dr. Karl Leeder referirte als Mitglied des Cassa-Revisionscomités über die Richtigkeit des Cassaberichtes und über das Ergebniss der durchgeführten Cassa-Revision, das vollkommen befriedigend war, und stellte den Antrag, dem Cassaverwalter das Absolutorium zu ertheilen für die Gebahrung im vergangenen Jahre (siehe Beilage III), dem Folge gegeben wurde. Ueber Vorschlag des Vorsitzenden wurden die Herren Vereinsmitglieder Dr. Karl Leeder, Dr. Franz Ostermeyer und Alfons Pichler zu Rechnungscensoren und die Herren Julius Hermann und J. Leidinger zu Ersatzmännern bestellt, wozu sich dieselben bereit erklärten.

¹⁾ Tagesordnung der Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines am 2. Juni 1893, 7 Uhr Abends:

1. Constituirung der Versammlung.
2. Thätigkeitsbericht, erstattet vom Geschäftsleiter.
3. Cassabericht, erstattet vom Cassaverwalter.
4. Bericht der Cassa-Revisionscommission.
5. Bericht der Bibliotheksverwaltung.
6. Bericht über den Fond zur Herausgabe eines grösseren Werkes über die Geschichte Wiens, erstattet vom Verwalter dieses Fonds: Ausschussmitglied Cassendirector List.
7. Anträge in Betreff der Herausgabe eben dieses Werkes in Verbindung mit einem einleitenden Berichte über die Entwicklung dieser Angelegenheit seit der letzten ausserordentlichen Generalversammlung, erstattet vom Ausschussmitgliede Dr. Anton Mayer.
8. Wahlen.
9. Aufnahme von neuen Mitgliedern.

VIII

Hierauf erstattete Drd. Camillo List den Bericht über die Bibliotheks-Angelegenheit (siehe Beilage IV). Cassadirector Louis List referirte über den Stand der Subventionen für das geplante Werk einer Geschichte Wiens (siehe Beilage V), worauf Dr. Anton Mayer in Betreff der Herausgabe eben dieses Geschichtswerkes über die Stadt Wien einen das Wirken des Ausschusses in dieser Sache seit der letzten Generalversammlung darlegenden Bericht erstattete, und namens des Ausschusses zwei auf diese Angelegenheit bezügliche Anträge stellte, nämlich:

1. die erwähnte, von der Commune Wien unter gewissen Bedingungen in Aussicht gestellte Subvention dankend anzunehmen, und
2. die seinerzeit einzuberufende ausserordentliche Generalversammlung zur principiellen Beschlussfassung auf Herausgabe des geplanten Geschichtswerkes von Wien unter jenen Bedingungen zu ermächtigen, welche sie behufs finanzieller Sicherung des Unternehmens im Sinne der schon in der am 29. April v. J. stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung gefassten Beschlüsse für nothwendig erachtet.

Eine Debatte entwickelte sich dieser Anträge wegen nicht, nur interpretirte Herr N. Dumba den zweiten Antrag mit besonderer Hervorhebung der finanziellen Seite dieser Angelegenheit dahin, und zwar im Sinne des Ausschusses, dass die in Aussicht gestellte Generalversammlung erst zu entscheiden haben wird, ob die gesammelten Gelder ausreichen, mit dem Geschichtswerke beginnen zu können. Auch Dr. Glossy sprach in diesem Sinne. Beide Anträge wurden einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung waren die Wahlen zur Ergänzung des Ausschusses. Zur Besetzung kamen eine in Folge Resignation frei gewordene, und ferner zwei Ausschusstellen, die durch Ablauf des Mandates frei wurden. An der Wahl betheiligten sich 35 Mitglieder. Das Scrutinium besorgten die Herren: Dr. Felgel, Anton Lind und F. W. Bader.

Das Ergebniss der Wahl war: Dr. M. Much (Neuwahl) mit 34 Stimmen, Professor Neumann und Director Schäffer mit 35 Stimmen.

Sodann folgte die Aufnahme der Herren: Friedr. Stern, Dr. Lederer und Lichtmann als neue Vereinsmitglieder.

Da die Tagesordnung erschöpft war, wurde die Versammlung geschlossen.

Beilage I.

Thätigkeits-Bericht

erstattet Namens des Vereins-Ausschusses in der

ordentlichen Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines

am 2. Juni 1892

durch das Ausschuss-Mitglied, Geschäftsleiter Dr. Karl Lind.

Hochgeehrte Anwesende!

Bei der Erstattung dieses durch § 10, lit. b der Statuten vorgeschriebenen Berichtes soll, der seit einer langen Zeit bestehenden Uebung entsprechend, das Wirken unseres Vereines von der letzten ordentlichen Generalversammlung, d. i. seit 29. April 1892, aufmerksam verfolgt werden.

Zieht man zunächst die statistischen Daten in Betracht, so muss mit grosser Freude die stetige Zunahme der Mitgliederzahl constatirt werden.

Wir zählen jetzt 2 Ehrenmitglieder, 1 correspondirendes Mitglied und 333 wirkliche Mitglieder, zusammen 336 Mitglieder.

Der Beitritt war während der in Betracht zu ziehenden 13 Monate ein sehr lebhafter, der Austritt ganz gering und auch die Todesfälle von Mitgliedern hatten in diesem Zeitraume nicht die Ziffer der vergangenen Jahre erreicht, so dass man eine Zunahme um 19 Mitglieder constatiren kann.

Ist auch demnach die Zahl der Sterbefälle nicht gross, so berührt uns doch jedes Hinscheiden eines Vereinsgenossen schwer. Wir können darunter so manchen Namen registriren, der dem Vereine sehr lange, nahezu von seinem Anbeginne, angehörte.

Unser Nachruf sei hiemit gewidmet:

Dem Herrn Michael Kiener, Holzhändler, gestorben 7. September 1892, Mitglied seit 1859.

Dem hochwürdigen Herrn Benedict Kluge, Conventual des Stiftes Heiligenkreuz - Neukloster, Pfarrer in Würflach, Mitglied seit 1864.

Dem Herrn Karl Haardt v. Hartenthum, Sections-Chef im k. k. Handelsministerium, Mitglied seit 1867.

Dem Herrn Karl Voigt, Kaufmann in Wien, Mitglied seit 1879.

Sr. Excellenz dem Freiherrn Karl v. Ransonnet-Villez, k. k. Vice-Präsidenten des Obersten Rechnungshofes. Freiherr v. Ransonnet gehörte unserem Vereine seit seiner Gründung an, in dessen vorbereitendem Comité er mitberieht, er war Mitglied des Ausschusses seit 1854—1880; in den Jahren 1862—1880 war er Präsidentens-Stellvertreter; seinem energischen Wirken ist Vieles beim Zustandekommen der Wiederaufstellung des Salm-Monumentes in Wien zu verdanken. Er war ein energischer, für die Interessen unseres Vereines einzutreten stets bereiter Charakter.

Als Letzter in der Reihe der dahingeschiedenen Vereinsmitglieder sei genannt: Herr k. k. Regierungsrath Franz Koch, gestorben 20. December 1892, auch seit 1857 Mitglied unseres Vereines; dem Ausschusse seit 1867 angehörig, besorgte er bis zum Jahre 1887 das Amt eines Vereins-Cassa-verwalters. Viele der geehrten Anwesenden dürften sich an diesen warmen Freund unserer Gesellschaft erinnern. Er war stets ein guter, kluger Rathgeber für unsere Bestrebungen; erprobt in Cassa-geschäften, wusste er unsere Geldangelegenheiten in bester Ordnung zu erhalten und für unser Vermögen gut zu sorgen. Als ein Mann von festem Willen, von Kunstverständniss und im Besitze einer sehr beachtenswerthen Antiquitätensammlung, war er dem Vereine immer mit Rath und That zu Diensten, und an so manchem Vereinsabende hatte man Gelegenheit, Objecte seiner Sammlung zu bewundern.

Wir wollen allen den eben genannten Dahingeschiedenen ein gutes und freundliches Vereins-angedenken bewahren.

* * *

Durch die überaus freundliche und dankenswerthe Unterstützung seitens unserer Vereinsmitglieder ist es möglich geworden, in der abgelaufenen Wintersaison fünf Abendversammlungen in Verbindung mit Ausstellungen abzuhalten. Es waren zwar deren noch zwei mehr projectirt, doch entfielen dieselben in Folge unmittelbar vor dem anberaumten Termine eingetretenen Unwohlseins des betreffenden Vortragenden.

In der ersten Abendversammlung (21. October) hielt Professor Dr. W. Neumann einen Vortrag unter der Bezeichnung: »Reisebilder aus Dalmatien«. Derselbe unterstützte seinen hochinteressanten Vortrag durch eine Reihe von Photographien von wichtigen Baudenkmalen und durch Vorweisung galvano-plastischer Reproduktionen von Gegenständen des Domschatzes in Zara.

In der December-Abendversammlung (16. December) hielt Herr k. k. Custos-Adjunct Dr. Theodor v. Frimmel einen durch Beifall ausgezeichneten Vortrag über die Werke Meister Rubens' in Wien.

In der Jänner-Abendversammlung (20. Jänner) hatte Regierungsrath Dr. Ilg ein merkwürdiges und bisher wenig gewürdigtes Gebäude im Gebiete des vergrößerten Wien, das Neugebäude, besprochen und viele hochwichtige Mittheilungen über dasselbe gebracht.

Im Februar-Abende (17. Februar) sprach Baurath Hauser über die Schottenkirche, und am 17. März entwickelte Herr Dr. Anton Mayer ein hochwichtiges historisches Bild vom alten Landhause in der Herrengasse.

Von den mit den Abendversammlungen verbundenen Ausstellungen seien jene der Aufnahmen der Schottenkirche und des Neugebäudes als besonders wichtig hervorgehoben.

Anbelangend unsere Publicationen, so ist die Hinausgabe des XXVIII. Bandes der Vereinsberichte und Mittheilungen zu erwähnen; der XXIX. Band befindet sich unter der Presse.

Als hohe Ehre und Auszeichnung für unseren Verein ist zu verzeichnen, dass Se. Majestät der Kaiser und Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig geruht haben, besagte Publication allergnädigst und hochgeneigttest anzunehmen.

In der Redaction des »Monatsblattes« ist mit Beginn dieses Jahres beziehungsweise des Jahres 1893 eine Aenderung vor sich gegangen: der Herr k. u. k. Custos Wendelin Boeheim hat sich durch die immer mehr anwachsenden Arbeiten in seinen Fachstudien, welche seine ganze verfügbare Zeit in Anspruch nehmen, in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von der Redaction des besagten »Monatsblattes« zurückzutreten. Der Universitäts-Professor Dr. W. Neumann hatte die grosse Gefälligkeit, die Redaction vom bezeichneten Zeitpunkte an zu übernehmen.

Das vom Vereine herausgegebene und vom Regierungsrathe Dr. Ilg redigirte Werk »Alt-Wien« wurde im Monate December 1892 mit dem IX. Hefte abgeschlossen.

Ueber die Wandlungen, die unsere Bibliothek im bezeichneten Zeitraume durchmachte, wird der Bibliotheks-Verwalter, Herr Drd. Cam. List, zu berichten die Ehre haben. Die Geschäftsleitung hat nur in dieser Beziehung zu erwähnen, dass mit dem Museum für schlesische Alterthümer in Breslau und mit der Akademie der Wissenschaften in Stockholm der Schriftenaustausch aufgenommen wurde. Im Schriftenaustausch-Verbande stehen dormalen 20 inländische und 33 ausländische Vereine. Der Bibliotheca di consultatione im Vatican wurde ein ganzes Exemplar unserer Vereinspublicationen geschenkweise überlassen.

Eine hochwichtige Angelegenheit beschäftigte wiederholt den Ausschuss und stand auf der Tagesordnung fast jeder der abgehaltenen 20 Ausschusssitzungen. Es ist dies die Angelegenheit der Herausgabe eines grösseren Geschichtswerkes über Oesterreichs Reichshauptstadt, über unser verjüngertes Wien. Eine Angelegenheit, die vom Ausschusse mit ebenso grosser Liebe, das Zustandekommen dieses Werkes zu ermöglichen, wie auch in Anbetracht der grossen Heiklichkeit und daraus entspringenden Verantwortung, mit aufmerksamster Vorsicht und besonderer Aufmerksamkeit in ununterbrochener Stetigkeit fortgeführt wurde.

In Betreff des Standes dieser Angelegenheit wurde bereits von Seite des Ausschusses in der ausserordentlichen Generalversammlung am 18. November 1892 berichtet und heute wird diese Angelegenheit Gegenstand eines besonderen Berichtes sein.

Unsere Finanzangelegenheiten befinden sich in vollkommener Ordnung und wird der Herr Cassaverwalter die Ehre haben, den Finanzbericht zu erstatten. Die Cassa wurde am 27. April 1893 der vorgeschriebenen Revision unterzogen und wird über das Ergebniss besonders referirt werden.

Ueber den Stand des für die Geschichte Wiens bis nun gesammelten Vermögens wird das mit der Verwaltung desselben betraute Ausschussmitglied, Cassadirector List, zu referiren die Ehre haben.

Schliesslich sei noch der Personalverhältnisse im Ausschusse gedacht. In Entsprechung der Statuten bestimmte Se. Excellenz, der Vereinspräsident, seinen Stellvertreter und fungirte als solcher wieder Regierungsrath Kenner. Die Geschäftsleitung und Cassaverwaltung blieben in denselben Händen wie bisher. Im Stande des Ausschusses entstand eine Aenderung dadurch, dass Herr Landesgerichtsrath Schmidel in Folge Aenderung seines Domicils auf das Ehrenamt eines Ausschusses verzichtet hatte. Der Ausschuss hatte keine Veranlassung, diese Stelle vorläufig provisorisch zu besetzen. In der heutigen Generalversammlung kommt diese Stelle zur Neubesetzung; ausserdem ist die statuten-gemässe vierjährige Functionsdauer der Herren Dr. Neumann und Director Schäffer abgelaufen. Der Ausschuss hat sich gestattet, eine Candidatenliste für sämtliche drei Ausschussstellen zu verfassen und liegt selbe hier auf¹⁾.

Noch ist zu erwähnen, dass die kais. Akademie der Wissenschaften die Güte hatte, den Grünen Saal dem Vereine an bestimmten Abenden für die Vorträge und ein Zimmer für die Ausschusssitzungen zu überlassen, dass wiederholt unser reicher Schatz von Holzschnitten und Clichés von verschiedenen

¹⁾ Candidatenliste. Bei der Generalversammlung am 2. Juni 1893 kommen zur Besetzung: eine durch Resignation in Erledigung gekommene Ausschussstelle und zwei Ausschussstellen, die durch Functionsablauf der bisherigen Functionäre frei werden.

Der Ausschuss des Vereines erlaubt sich, ohne die freie Wahl der p. t. Vereinsmitglieder irgendwie einschränken zu wollen, die Wahl folgender Vereinsmitglieder zu empfehlen, der Herren:

1. Dr. Matth. Much, Conservator (Neuwahl).
2. Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor (Wiederwahl).
3. August Schäffer, k. u. k. Director der Gemälde-Sammlung im kunsthistorischen Hofmuseum (Wiederwahl).

XII

Seiten leihweise in Anspruch genommen wurde und dahin zielende Ansuchen unter gewissen Vor- sichten gerne bewilligt werden, und dass am 15. Mai 1892 eine Excursion nach Hainburg unter grosser Theilnahme und mit bestem Erfolge durchgeführt wurde.

Ferner sah sich der Ausschuss angenehm veranlasst, sich anlässlich der neunzigsten Geburts- tagsfeier des verdienstvollen Gelehrten Hofrathes Dr. d'Elvert in Brünn der Reihe der Gratulanten anzuschliessen. Auch ist zu berichten, dass der Ausschuss der Einladung der von der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in Baden anhergerichteten Einladung zum Besuche der dort- selbst veranstalteten Ausstellung Folge leistete und dass er sich an der schönen Feier der Grundstein- legung für die neuen Thürme an der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt und der Enthüllung der restaurirten »Spinnerin am Kreuz«-Säule über freundliche Einladung des dortigen Stadtrathes betheiligte.

Zum Schlusse dieses Berichtes glaubt die Geschäftsleitung hervorheben zu sollen, dass der Ausschuss sich veranlasst sieht, allen jenen Vereinsmitgliedern, welche Vorträge in unseren Abend- versammlungen hielten, Gegenstände zur Ausstellung brachten, welche ohne Anspruch auf Vergütung Originalaufnahmen und sonstiges Illustrationsmaterial für unsere Publicationen überliessen (insbesondere deshalb der Redaction des »Wiener Extrablattes«), wie überhaupt allen Freunden, die sie dem Vereine im abgelaufenen Jahre zugewendet haben, ferner dem Ministerium für Cultus und Unterricht für die gewährte Staatssubvention, endlich aber auch dem Herrn Custos Boeheim für die selbstlose Be- sorgung der Redaction des »Monatsblattes« durch mehr als sechs Jahrgänge (1887—1892) verbindlichst zu danken.

Beilage II.

CASSA-BERICHT.

A.

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben

des

Wiener Alterthums-Vereines im Jahre 1892.

Empfänge.

Allernädigstes Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät	210 fl. — kr.	
Subvention von Seite des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht	200 » — »	
Mitglieder-Beiträge	1877 » 44 »	
Erlös für verkaufte Publicationen	201 » 90 »	
Erlös von »Alt-Wien« und vom »Monatsblatt«	67 » 64 »	
Zinsen des Reservefondes und Intercalarien	153 » 98 »	
Cassarest vom Jahre 1891	9 » 34 »	2720 fl. 30 kr.

Ausgaben.

Auslagen der Geschäftsleitung	299 fl. 90 kr.	
Vereinsdiener	216 » 44 »	
Steuern	19 » 80 »	
Kosten für »Alt-Wien« und das »Monatsblatt«	230 » 10 »	
» » die Berichte und Mittheilungen	1708 » 99 »	
» » die Vereinslocalitäten	49 » 10 »	
» des Buchbinders	138 » 90 »	
Abfuhr an den Reservefond	55 » 20 »	
Cassarest pro 1893	1 » 87 »	2720 fl. 30 kr.

Wien, am 31. December 1892.

Schönbrunner m. p.

B.

Vereins-Vermögen.a) **Alter Reservefond:**

3 Stück Notenrente à 1000 fl. Nominale ddo. 1. August 1868, Nr. 155.365, 215.382, 245.453, mit Coupons vom 1. Februar 1893.

1 » » à 100 » » ddo. 1. April 1868, Nr. 360.750, mit Coupons vom 1. Februar 1893 (Keer-Stiftung).

b) **Neuer Reservefond:**

2 Stück Notenrente à 100 fl., Nr. 246.763 und 74.903, mit Coupons vom 1. Februar 1893 und den Baarbetrag von 16 fl. 36 kr., bestehend in einer Sparcassa-Einlage von 16 fl. 10 kr. und einem Baarbetrage von 26 kr.

Wien, am 27. April 1893.

Schönbrunner m. p.

Beilage III.

Wortlaut des Berichtes der Cassenscontrirungs-Commission (pro 1892).

Scontrirt, die Documente mit den verrechneten Empfängen und Ausgaben verglichen und richtig befunden. Es verbleibt ein Cassarest von 1 fl. 87 kr. österr. Währ., bestehend aus einer Sparcassa-Einlage per 1 fl. 28 kr. und einem Baarbetrage von 59 kr., welche bei der Scontrirung richtig vorgefunden wurden. Das Gleiche gilt von dem geprüften Reservefonde, bestehend aus Renten im Nominalbetrage von 3800 fl. sammt Coupons, wovon 3200 fl. auf einen Depotschein der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 15.370 erlegt sind, ferner der Februar-August-Rente Nr. 74.903 per 100 fl. sammt Coupons und dem Baarbetrage von 16 fl. 36 kr., sage sechzehn Gulden 36 kr. österr. Währ., bestehend aus einer Sparcassa-Einlage von 16 fl. 10 kr. und einer Baarcassa von 26 kr.

Wien, am 27. April 1893.

Dr. Franz Ostermeyer m. p.**Josef Leidinger m. p.****Dr. Karl Leeder m. p.****Dr. K. Lind m. p.****Alfons Pichler m. p.****Jos. Schönbrunner m. p.**

Beilage IV.

Bericht der Bibliotheksverwaltung.

Hochgeehrte Versammlung!

Die Verhältnisse unserer Bibliothek haben sich im vergangenen Vereinsjahre recht befriedigend gestaltet und es ist sowohl durch Geschenke als auch durch einen sich sehr lebhaft entwickelnden Tauschverkehr mit anderen historischen Vereinen ein namhafter Zuwachs unserer Bestände zu verzeichnen.

Mit Geschenken haben uns vorzüglich bedacht: Custos Wendelin Boeheim, die k. k. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Custos-Adjunct Dr. Theodor v. Frimmel, Regierungsrath Director Dr. A. Ilg, Ministerialrath Dr. Karl Lind, Custos Dr. Anton Mayer. Die Bibliotheksleitung nimmt gegenwärtig eine Neuauftellung der Bibliothek vor und ist im Begriffe, einen vollständigen Zettelkatalog anzulegen; sie hofft, der nächsten Generalversammlung die abgeschlossenen Arbeiten vorlegen zu können.

Beilage V.

Hochgeehrte Versammlung!

Ueber den gegenwärtigen finanziellen Stand des in Vorbereitung befindlichen Werkes einer Geschichte Wiens beehre ich mich, im Namen des Ausschusses zu berichten, dass von 64 Subventionären ein Betrag von fl. 19.705.— gezeichnet wurde, wovon » 13.405.— baar eingezahlt bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe für das Conto des Alterthums-Vereines erliegen.

Restliche fl. 6.300.—

vertheilen sich wie folgt:

auf das Jahr 1893	fl. 1.360.—	} fl. 6300.
» » » 1894	» 1.410.—	
» » » 1895	» 1.210.—	
» » » 1896	» 1.185.—	
» » » 1897	» 985.—	
» » » 1898	» 150.—	

Dieses gewiss sehr erfreuliche Ergebniss wurde in der kurzen Zeit vom 16. October bis Anfangs December 1892 erreicht, und zwar zum grössten Theile durch persönliche Besuche, welche nur an zwölf Tagen vorgenommen werden konnten.

Vom December 1892 ab blieb jede weitere finanzielle Action bis zur endgiltigen Entscheidung über unsere Eingabe an die löbliche Gemeinde Wien sistirt.

Ein Verzeichniss der Namen der Subventionäre und der gezeichneten Beträge wird zur gefälligen Einsichtnahme hiemit der geehrten Versammlung vorgelegt.

Wien, 2. Juni 1893.

Beilage VI.

Bericht des Ausschusses

über seine

**Thätigkeit in Angelegenheit der Herausgabe der Geschichte der Stadt Wien
seit der ausserordentlichen Generalversammlung am 18. November 1892**

erstattet durch das Ausschuss-Mitglied Dr. Anton Mayer.

Hochgeehrte Generalversammlung!

In der am 18. November 1892 stattgehabten ausserordentlichen Generalversammlung hat Se. Excellenz Freiherr v. Helfert nach der Mittheilung des Berichtes über die Wirksamkeit des vorbereitenden Comités zur Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien den Antrag gestellt: »Es mögen die weiteren Beschlüsse mit Rücksicht auf die dargelegten Umstände bis zu der im April 1893 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung vertagt werden.«

Wir stehen also heute vor solchen Beschlüssen, für welche der Ausschuss auf Grund der mittlerweile eingetretenen Thatsachen seine bestimmt formulirten Anträge für die heutige Generalversammlung vorbereitet hat. Dieselbe könnte aber zu so wichtigen Beschlüssen gewiss nicht veranlasst werden, wenn ihr nicht vorher alle jene Vorfälle seit dem 18. November v. J., die mit der Herausgabe der Geschichte Wiens unmittelbar im Zusammenhange stehen, ausführlich mitgetheilt würden, namentlich die Stellung, welche die Gemeindevertretung der Stadt Wien in der Subventionsfrage des geplanten Werkes eingenommen hat.

Nach diesen wenigen einleitenden Worten möge es nun gestattet sein, auf das Meritorische des Berichtes selbst einzugehen.

Ueber die finanzielle Action und ihr Ergebniss ist soeben der geehrten Generalversammlung berichtet worden.

Was zunächst die Ausführung des dritten Punktes der Beschlüsse der vorjährigen ordentlichen Generalversammlung — nämlich die Wahlen — anbelangt, so hat der Ausschuss vorläufig aus seiner Mitte die Vertheilung in die drei Comités vorgenommen, und zwar wurden gewählt in das literarische Comité die Herren: Boheim, Felgel, Hauser, Ilg, Kenner, Lind, Mayer und Neumann; in das Illustrationscomité die Herren: Hauser, Ilg, Lind, Rosner, Schäffer und Schönbrunner; in das Finanzcomité die Herren: Felgel, Jordan, List, Lind und Schönbrunner. Das literarische und das Finanzcomité haben am 25. Februar constituirende Sitzungen abgehalten, in welchen Kenner im literarischen und List im Finanzcomité zu Vorsitzenden gewählt wurden. Die Besprechungen und Beschlüsse konnten vor Erledigung der Eingabe des Ausschusses an die Gemeindevertretung von Wien selbstverständlich nur provisorische sein.

Der Ausschuss hat in weiterer Durchführung der Beschlüsse der ordentlichen Generalversammlung eine Geschäftsordnung oder ein Statut entworfen, in welchem der Wirkungskreis eines jeden Comités für sich, der drei Comités untereinander und die Beziehungen derselben zum Ausschusse geregelt werden. Dasselbe ist in der Märznummer des »Monatsblattes« abgedruckt und kann daher als bekannt vorausgesetzt werden. Es enthält in 14 Paragraphen, welche in mehreren Sitzungen des hiezu gewählten engeren Comités wie auch des Ausschusses sorgfältig durchberathen wurden, alles Dasjenige, was auf einen klaren und geordneten Geschäftsgang hinzielt.

Die geehrten Anwesenden haben bereits mehrmals vernommen, welch' eine besondere Bedeutung der Ausschuss seiner Eingabe an den Gemeinderath der Stadt Wien um eine Subvention beimisst, denn die Stellung, welche die Gemeinde Wien zu dem geplanten Unternehmen einnehmen wird, ist nicht nur materiell, sondern auch moralisch von so nachhaltigen Folgen begleitet, dass, wie immer auch die Entscheidung ausfällt, von dieser zweifelsohne der Wendepunkt in der ganzen Frage zu fixiren sein wird.

Die Eingabe des Ausschusses an den Gemeinderath der Stadt Wien erfolgte am 11. November 1892. Dieser Zeitpunkt ist damit zu rechtfertigen, dass man früher ein bestimmtes finanzielles Ergebniss abwarten wollte, um daraus constatiren zu können, welche Aufnahme ein Appell an die vermögliche Classe der Wiener Bürgerschaft finden würde. Welch' erfreuliche Aufnahme derselbe erfuhr, haben die geehrten Anwesenden aus dem Finanzberichte entnommen und deshalb durfte der Ausschuss um so sicherer eine günstige finanzielle Entscheidung von Seite des Gemeinderathes erwarten.

Der Stadtrath befasste sich mit der Eingabe des Vereines in der Sitzung vom 21. Februar; der Beschluss des Stadtrathes wurde vom Gemeinderathe in dessen Sitzung vom 7. März angenommen. Die diesbezügliche Zuschrift des Bürgermeisters ist datirt vom 21. d. M. (intimirt 29. März). Da im Speciellen des Gemeinderathsbeschlusses Bedingungen und Wünsche ausgesprochen wurden, durfte der Ausschuss nicht ohne gründliche Erwägung über dieselben hinweggehen, falls er beabsichtigte, fernerhin nur ganz geebneten Boden zu betreten und der heutigen Generalversammlung dahin zielende bestimmte Anträge vorzulegen.

Hier aber möge von vorneherein bemerkt sein, dass sowohl der Stadtrath als auch der Gemeinderath dem Alterthums-Vereine zu Wien das grösste Wohlwollen und auf Grund seiner bisherigen Leistungen auch das vollste Vertrauen in das von ihm geplante Werk entgegengebracht haben, wofür der Ausschuss seinen wärmsten Dank heute zum Ausdrucke bringt. Der Inhalt des Gemeinderathsbeschlusses lautet wörtlich: »Dem Alterthums-Vereine zu Wien wird für die Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien: 1. eine Subvention von je fl. 5000 jährlich für die Jahre 1893, 1894 und 1895 zu dem Behufe bewilligt, dass dieselbe zur Deckung der Auslagen für die Erforschung archivalischer Quellen und für die Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie verwendet werde; 2. wird der Wunsch ausgesprochen, dass zur Verfassung eines pragmatischen Geschichtswerkes vorerst mit der Erforschung der Quellen und der Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie eventuell mit der Herausgabe von Monographien über einzelne Gebiete der Culturgeschichte Wiens vorgegangen werde; 3. wird ersucht, dass die Gemeinde durch einen Delegirten im Redactionscomité vertreten sei.«

Von besonders sachlicher Bedeutung scheinen dem Ausschusse nur die Punkte 1 und 2, denn der dritte Punkt spricht nur einen Wunsch aus, der selbstverständlich ist. Gehen wir nun auf die berührten Punkte 1 und 2 näher ein.

Die bewilligten fl. 5000 sollen jährlich 1. zur Deckung der Auslagen für archivalische Forschungen, und 2. zur Herstellung einer Bibliographie verwendet werden. Da in dem vom Alterthums-Vereine auf-

gestellten Programme schon von allem Anfange an mit grösster Entschiedenheit die Quellenforschung betont wurde, so finden sich hierin Verein und Gemeinderath vollends zusammen, nicht so aber in der Herstellung einer »Bibliographie«, betreffs welcher im Ausschusse eine Meinungsverschiedenheit namentlich in der Begrenzung nach Zeit und Materie sich ergab, wemgleich die Wichtigkeit einer solchen für das Werk nicht verkannt wurde.

Stadtrath und Gemeinderath sprechen aber noch den Wunsch aus, dass vor der Verfassung einer pragmatischen Geschichte mit der Erforschung der Quellen und den Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie, eventuell auch mit der Herausgabe von Monographien zur Culturgeschichte Wiens vorgegangen werde. In Beziehung auf den Punkt 1 kann damit nur die Drucklegung der Quellen, der Bibliographie und der Monographien gemeint sein, wodurch aber das vom Vereine geplante Werk in weite Ferne gerückt würde.

Der Ausschuss hat seinen wiederholten Berathungen die günstigen und minder günstigen Interpretationen zu Grunde gelegt und für erstere wohl auch auf das bezeichnende Schlusswort des Referenten im Stadt- und Gemeinderathe hinweisen können, der sagte: »Was den zweiten Theil betrifft, so ist ja die Anschauung, dass zunächst vielleicht mit Einzelgeschichten vorgegangen werde, nur ein Wunsch der Gemeinde, nicht Bedingung. Es würde Sache des Redactionscomités des Alterthums-Vereines sein, zu erwägen, ob es diesen Wunsch berücksichtigen kann oder nicht.« Der Ausschuss glaubte daher, vor Annahme der Subvention sich an den Herrn Bürgermeister wenden zu sollen, mit der Bitte, dass er die Güte habe, für eine der Ausschusssitzungen einen Delegirten zu senden, um durch gegenseitigen Meinungs-austausch Klärung darüber zu erzielen, »ob unter der Widmung für die Erforschung der wissenschaftlichen Quellen und für die Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie auch die Vollendung dieser Arbeiten und die Veröffentlichung vor der Inangriffnahme der »Geschichte der Stadt Wien« gemeint sei, ferner ob der Wunsch nach Herausgabe von Monographien über einzelne Gebiete der Culturgeschichte vor Abfassung des pragmatischen Geschichtswerkes über die Stadt Wien in Betreff eben auf diesen Zeitpunkt wortgetreu zu nehmen sei und endlich, ob die für drei Jahre gewidmete Subvention nur für die Zwecke der Quellenforschung und Bibliographie und nicht auch für das beabsichtigte wissenschaftliche, selbstverständlich materiell möglichst sichergestellte Werk, selbst wenn auch erst in zweiter Linie, verwendet werden darf«.

Diese Zuschrift ¹⁾ an den Bürgermeister erfolgte unterm 11. April d. J.; die Sitzung des Ausschusses, in welcher als Delegirter der Bibliotheks-Director der Stadt Wien, Dr. Glossy, anwesend

¹⁾ Dieselbe lautet:

Aussen.

An Se. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Joh. N. Prix, Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Euer Hochwohlgeboren!

Ich gebe mir die Ehre mitzutheilen, dass der Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines den Inhalt des hochgeschätzten Schreibens vom 21. März, intim. 29. März 1893, Z. 196.441, betreffend die Beschlussfassung des hochlöblichen Gemeinderathes über die Bitte des Alterthums-Vereines zu Wien um hochgeneigte Gewährung einer Subvention zur Ermöglichung der vom Vereine beabsichtigten Herausgabe eines grossen pragmatischen Geschichtswerkes über die Stadt Wien mit Dank zur Kenntniss genommen hat.

Da von Seite des löblichen Gemeinderathes zwar eine Subvention von fl. 5000 für drei Jahre in Aussicht gestellt, aber damit gewisse Bestimmungen über die Verwendung dieses Betrages und mehrere Wünsche in Betreff der Behandlung des Stoffes verbunden werden, so konnte der Ausschuss in Betreff der Annahme dieser namhaften Subvention nicht sofort schlüssig werden, und zwar umsoweniger, da gerade diese Bestimmungen und auch die Wünsche möglicherweise dem beabsichtigten Unternehmen eine geänderte Gestaltung geben könnten, wozu die Einholung der Zustimmung der Generalversammlung des Vereines nothwendig werden dürfte.

Von entscheidendem Einflusse für die seinerzeitige hierseitige Beschlussfassung dürfte wohl die Aufklärung sein, »ob unter der Widmung für Erforschung archivalischer Quellen und für Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie«

war, erläuterte in seinen mündlichen Auseinandersetzungen den Standpunkt des Stadt- und Gemeinderathes, und die Besprechungen mit dem Ausschusse erzielten insoferne einige Klärung, als die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen schien, das Programm des Vereines mit den Bestimmungen und Wünschen der Gemeinde zu verbinden. Die Zuschrift des Bürgermeisters vom 5. Mai lautet auf Grund des Berichtes von Dr. Glossy wie folgt:

»Der von mir in Folge Zuschrift vom 11. April delegirte städtische Bibliotheks-Director Dr. Glossy hat mir berichtet, dass er in der Ausschusssitzung vom 13. April d. J. die gewünschten Aufklärungen, und zwar im Sinne des Gemeinderathsbeschlusses vom 7. März d. J. ertheilt und dadurch vollständig meinem Auftrage entsprochen hat.« Da hiedurch jedweder Zweifel über die Intention der Gemeinde hinsichtlich der bewilligten Subvention behoben erscheint, erübrigt nur noch, zu bemerken, dass damit auch die weiteren Erwägungen dieser Angelegenheit im Ausschusse ihren Abschluss gefunden haben.

Der Ausschuss empfiehlt sonach der hochgeehrten Versammlung folgende zwei Anträge zur geneigten Annahme:

»1. Die heutige ordentliche Generalversammlung möge beschliessen, dass die Subvention der Gemeinde Wien zur Erreichung der durch Gemeinderathsbeschluss vom 7. März d. J. bezeichneten Ziele dankend angenommen werde.

2. Die heutige ordentliche Generalversammlung möge eine in der Folge einzuberufende ausserordentliche Generalversammlung ermächtigen, einen principiellen Beschluss zur Herausgabe des geplanten Werkes »Geschichte der Stadt Wien« unter jenen Bedingungen zu fassen, welche sie — die ausserordentliche Generalversammlung — als zur finanziellen Sicherung des Unternehmens im Sinne der schon am 29. April v. J. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gefassten Beschlüsse für nothwendig erachtet.«

auch die Vollendung dieser Arbeiten und deren Publication vor der Inangriffnahme der Publication des pragmatischen Geschichtswerkes selbst gemeint ist, ferner ob der Wunsch nach Herausgabe von Monographien über einzelne Gebiete der Culturgeschichte Wiens vor Verfassung eines pragmatischen Geschichtswerkes in Betreff auf eben diesen Zeitpunkt wortgenau zu interpretiren ist und endlich ob die für drei Jahre gewidmete Subvention nur für die Zwecke der Quellenforschung und Bibliographie und nicht auch für das beabsichtigte, wissenschaftlich selbstverständlich möglichst sichergestellte Werk selbst, wenn auch erst in zweiter Linie, verwendet werden darf.

Das Präsidium des Alterthums-Vereines bittet Euer Hochwohlgeboren, ihm gefälligst eine Interpretation der bezeichneten Bestimmungen und Wünsche in Betreff obiger Subvention gefälligst zukommen zu lassen.

Nachdem es sich empfehlen dürfte, in der vorliegenden Frage vor Beantwortung gegenwärtigen Ersuchens mittelst gegenseitigen Meinungs-austausches eine informative Klärung herbeizuführen, so wolle es Euer Hochwohlgeboren gefällig sein, in die zu eben diesem Behufe für Donnerstag den 13. April 1893, 6 Uhr Abends, im Vereinslocale (alte Universität) einberufene Ausschusssitzung einen Delegirten ad hoc zu entsenden.

Wien, den 11. April 1893.

Der Präsident:
Freiherr v. Conrad.

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN.

(STAND AM 1. JÄNNER 1894.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I.,**
KAISER VON OESTERREICH.

Ehrenmitglied:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Erzherzog **Karl Ludwig**, k. Prinz von Ungarn und Böhmen etc.

Wirkliche Mitglieder:

- | | |
|---|---|
| <p>Andorfer K., Fabriksbes. (1888), W., VII. Siebensterng. 44.</p> <p>Arneth Alfred, Ritter von, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Exc. (1854). W., Parkring 16.</p> <p>Artaria Karl August jun., Kunsthändler (1880), Wien, I. Kohlmarkt 9.</p> <p>Auer Josef, k. u. k. Hofrath im Oberst-Stallmeisteramt Sr. Majestät (1884), Wien, VI. Windmühlgasse 1.</p> <p>Avanzo Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873), Wien, VII. Neubaugasse 9.</p> <p>Bachofen v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880), Wien-Nussdorf.</p> <p>Bader F. W., Inhaber eines xylographischen Ateliers, Wien-Währing (XVIII.), Frankgasse 5.</p> <p>Bartsch Fr., Dr., k. k. Ober-Finanzrath (1888), Wien, III. Salmgasse 14.</p> <p>Bartsch Heinrich, Dr., k. k. Landesgerichtsrath (1888), Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 22.</p> <p>Bartsch Friedrich, Bureau-Vorstand, Stellvertreter der Oesterr. Bodencredit-Anstalt (1888), Wien, IX. Währingerstrasse 16.</p> <p>Batsche Frz., Metalltechniker (1887), Hütteldorf bei Wien.</p> <p>Bauernfeld Guido Ehrenfried, Beamter der Ersten österr. Sparcasse, Wien, I. Graben 21 (1892).</p> <p>Bausweck Cl., Capitular des Stiftes Zwettl und Professor in Heiligenkreuz (1892).</p> <p>Beckh-Widmannstetter Leop. von, k. u. k. Hauptmann. Marburg (1879. Corresp. Mitglied seit 1892.)</p> <p>Beess-Chrestin Georg, Freiherr von (1886), W., I. Dorotheergasse 2.</p> <p>Bengler Robert, k. k. Fachlehrer in Znaim (1893).</p> <p>Benndorf Otto, k. k. Hofrath, Univ.-Professor (1879), Wien, IX. Pelikangasse 18.</p> <p>Beyer Josef, akademischer Bildhauer, W., IX. Beethoven-gasse 8 (1892).</p> <p>Beyfuss Hermann, Maler, W., I. Mülkerbastei 5 (1892).</p> <p>Beroldingen Franz, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1854), Wien, III. Ungargasse 18.</p> <p>Bibliothek Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Albrecht in Wien.</p> | <p>Bibliothek des k. u. k. Ministeriums des Aeussern (1891).</p> <p>Bibliothek, königliche, in Berlin.</p> <p>Bibliothek des hochw. Stiftes St. Florian.</p> <p>Bibliothek des hochw. Stiftes Geras.</p> <p>Bibliothek der k. Universität in Göttingen.</p> <p>Bibliothek des hochw. Stiftes Göttweig,</p> <p>Bibliothek und Archiv der Stadt Korneuburg (1888).</p> <p>Bibliothek des hochw. Stiftes Kremsmünster, Oberösterr.</p> <p>Bibliothek des hochw. Benedictiner-Stiftes in Lambach, Oberösterreich.</p> <p>Bibliothek, königliche, zu München.</p> <p>Bibliothek des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn, Oberösterreich.</p> <p>Bibliothek des hochw. Cistercienser-Stiftes Rein, Steierr.</p> <p>Bibliothek und Archiv der Stadt Retz.</p> <p>Bibliothek des hochw. Cistercienser-Stiftes in Schlierbach, Oberösterreich.</p> <p>Bibliothek des k. u. k. Familien-Fideicommiss-Fonds.</p> <p>Bibliothek der Kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses.</p> <p>Bibliothek, n.-ö. Landes-, in Wien (1857).</p> <p>Bibliothek der Stadt Wien.</p> <p>Bibliothek der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).</p> <p>Bibliothek des k. k. Staatsgymnasiums im II. Bezirk zu Wien.</p> <p>Bibliothek des k. u. k. Kriegs-Archives in Wien.</p> <p>Bibliothek des k. u. k. techn.-administ. Militär-Comités.</p> <p>Bibliothek des militär-wissenschaftlichen Club zu Wien, Wien, I. Strauchgasse 1.</p> <p>Bibliothek und Archiv der Stadt Wiener-Neustadt.</p> <p>Bibliothek des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.</p> <p>Bibliothek der hochw. Abtei Zwettl.</p> <p>Bibliothek des Cistercienser-Stiftes Wilhering, Oberösterreich.</p> <p>Bodenstein Cyriak, Dr., Referent der Staatseisenbahn-Gesellschaft, Docent der k. k. techn. Hochschule (1878), Wien, IV. Alleegasse 36.</p> <p>Boehelm Wendelin, k. u. k. Custos der Waffensammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1888), Wien, IX. Mariannengasse 19.</p> |
|---|---|

- Böhm Ant.**, p. Magistratsrath (1860), W., VII. Neubaug. 54.
- Brunner-Ekevoelrth Aug. Joh.**, Graf v., k. u. k. Kämmerer, Wien, I. Singerstrasse 16.
- Buhl Gustav**, Freiherr v., k. u. k. Hofrath i. P. (1854), Brünn, Thalgarasse 4.
- Bütemayer Heinrich**, Kupferstecher (1866), W., II. Ob. Augartenstrasse 50.
- Chiavacci Vinc.**, Schriftsteller (1887), Wien, VIII. Auerspergstrasse 2.
- Chmelarz Eduard**, k. u. k. Hofbibl.-Custos (1887), Wien, I. Landesgerichtsstrasse 18.
- Chotek Karl**, Graf (1874) in Gross-Priesen.
- Coburg u. Gotha** (Se. Hoheit), Prinz Philipp v., Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.
- Collegium** (das hochw.) der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882).
- Congregation** (die hochw.) der Redemptoristen in Wien-Stadt (1885).
- Congregation** (die hochw.) der Redemptoristen in Wien-Hernals (1890).
- Conrad von Eybesfeld**, Sigmund, Freiherr von, Excellenz.
- Danckelmann Cornel.**, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, in Neulengbach (1881).
- Danko Josef**, inf. Prälat und Domprobst in Pressburg.
- Dauhelevsky Constantin**, k. u. k. Rechnungsrath, Wien, IV. Hechtengasse 10.
- Delhaes St.**, Historienmaler (1885), W., VIII. Schlösselg. 2.
- Delré Ambros**, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
- Dillingen Andreas**, Redacteur der „Reise-Zeitung“ (1879), Wien, I. Opernring 23.
- Deininger Julius**, k. k. Professor und Architekt (1885), Wien, IV. Schleifmühlgasse 15.
- Dellmayr Hermann**, Dr. (1890), Custos an der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses, Ober-Dübling, Hauptstrasse 70.
- Dreher Anton**, Realitäten-Besitzer zu Schwechat (1854).
- Drexler Karl**, Prof. u. Chorherr zu Klosterneuburg (1887).
- Dumba Nicolaus** (1870), Wien, I. Parkring 4.
- Dungel Adalb.**, Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweig, k. k. Conservator, Göttweig.
- Egger Armin**, Numismatiker, Wien, I. Opernring 7 (1892).
- Egger Heinrich**, Antiquitäten-Händler, Wien, I. Opernring 7.
- Egger von Möllwald Alois**, Ritter, Dr., k. k. Regierungsrath (1890), Wien, IV. Schwindgasse.
- Ehlers Julius**, Dr., Wien, III. Löwengasse 6 (1892).
- Elchmayr Jos.**, Dechant in Waidhofen a. d. Thaya.
- Elsele Anton**, Buchhändler (1888), W., I. Sonnenfelsgasse.
- Endl Friedr.**, Capitular u. Bibliothekar des Stiftes Altenburg (1890.)
- Engerth Ed.**, R. v., k. k. Hofrath.
- Falkenhayn Franz**, Reichsgraf von, Exc., k. u. k. Kämmerer, zu Walpersdorf.
- Felder Cajetan**, Dr., Freih. v., Exc., W., IX. Wasag. 12.
- Felgel Ant. Victor**, Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien-Weinhaus, Köhlergasse 16.
- Fellner Michael**, k. k. Baurath und Architekt (1865), W., I. Statthalterei.
- Figdor Albert**, Dr., Privat, Wien, I. Löwelbastei 8.
- Flatz Georg**, Wien, I. Ferstelgasse 3 (1893).
- Födinger Edm.**, Kaufmann in Gmunden (1884).
- Friedrich Adolf**, Dr., Apotheker in Fünfhaus (1860).
- Frimmel Theodor von**, Dr. (1887), Wien, IV. Paniglg. 1.
- Frimmel Franz**, Edler von, k. k. Landesgerichtsrath in Neunkirchen (1891).
- Frischauf**, Dr. Eugen, Notariats-Candid., W., IV. Neumanngasse 5 (1892).
- Führung Rudolf**, k. u. k. Hofbeamter, Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4 (1891).
- Gatterer Ferd.**, k. u. k. Hof-Bau-Adjunct (1890), Schloss Schönbrunn.
- Gerlach Ed.**, Maler, Custos an der k. Akademie der bildenden Künste (1892).
- Gerold & Comp.**, Buchhandlung in Wien (1876).
- Geyling Rud.**, Professor, Glasmaler (1890), W., VI. Kollergasse 1.
- Geymüller Rudolf**, Freiherr v., Wien, I. Wallnerstr. 8.
- Gillar Val.**, k. u. k. Hof-Kunstschlosser, W., V. Siebenbrunnengasse 7.
- Gläser Georg**, Zimmermaler (1854), Wien, IV. Heumühlgasse 5.
- Glibich Simeon**, Custos des Museums zu Agiam (1855).
- Glossy**, Dr. Karl, Director der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).
- Gold Adolf**, Dr., k. u. k. Hofarzt (1879), Wien, I. Ballplatz 6.
- Goldschmidt Friedrich**, Kaufmann (1881), W., I. Heinrichgasse 2.
- Goldschmidt Theodor**, Ritter von, k. k. Baurath (1889), Wien, I. Nibelungengasse 7.
- Götz Stefan** von, Fabrikbesitzer (1882), W., II. Giessmannngasse 11.
- Grazer Karl**, Buchhändler, Wien, I. Akademiestrasse (1892).
- Griesser Franz**, Pfarrer zu Imbach (1893).
- Grosser Leopold**, Ritter von, k. k. Hofrath (1879), W., I. Schellinggasse 6.
- Grünbeck Heinrich**, Abt des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz-Neukloster.
- Gschwandtner Joh. sen.**, Baumeister in Hernals.
- Gschwandtner Joh. jun.**, Baumeister in Hernals.
- Haan Karl**, Freih. v., k. u. k. Rittmeister in Werasöd (Niederösterreich).
- Haas Karl**, Galvanoplastiker (1888), W., VII. Westbahnstrasse 21.
- Harrach Johann Franz**, Graf v., Erlaucht, Excellenz, W., I. Freieung 3.
- Hasenauer Karl**, Freih. von, k. k. Professor, Architekt, Baurath, Wien, I. Parkring 18.
- Hauser Alois**, k. k. Professor, Baurath, Architekt und k. k. Conservator (1876), Wien, I. Rosengasse 8.
- Hauser Eduard**, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889), Wien, IX. Spitalgasse 19.
- Häusermann Matthäus**, k. u. k. Hofzimmermaler (1854), Wien, V. Magdalenenstrasse 4.
- Hauswirth Ernst**, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten (1881).
- Heldmann Alberich**, Abt des Stiftes Lilienfeld (1863).

- Hekcher Martin** (1886), Wien, I. Stadiongasse 6.
- Helfert Josef Alexander, Dr., Freih. v.,** Präsident der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in Wien, Exc. (1854), Wien, III. Reissnerstrasse 11.
- Hellmessen Anton,** Architekt und k. k. Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag (1880).
- Hermann Julius,** Architekt (1886), Dombau-Leiter, Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte.
- Hess-Diller Friedrich, Freiherr,** Wien, I. Habsburgerstrasse 9 (1890).
- Heymann August, Dr.,** Wien, I. Tuchlauben 8 (1893).
- Hirschler Rudolf,** Kunsthändler, Wien, I. Graben.
- Hlavka Jos.,** Architekt, Stadtbaumeister, k. k. Baurath, Wien, III. Löwengasse 28.
- Höfken Rud.,** Ritter v. Hattingsheim, Wien-Währing, Feldgasse 35 (1891).
- Hönlgl Dominik,** Abt d. Benedictiner-Stiftes Seitenstetten.
- Hofbauer Ad.,** Stadtbaumeister, Wien, I. Lichtenfelsgasse 5.
- Hofmeier Julius,** Fabriksbesitzer, Wien, IV. Schwindgasse (1893).
- Höllitzer Karl,** Bau - Unternehmer, Wien, I. Franzensring 22 (1890).
- Hoppe Theodor,** k. k. Baurath, Stadtbau- u. k. k. Bau-schätzmeister (1881), Wien, III. Barichgasse 7.
- Hoyos-Sprinzenstein Ernst, Graf, Exc., W.,** I. Kärntner-ring 5.
- Humbourg Otto Maria, Reichsr. v. (1885),** Wien, II. Ruepp-gasse 24.
- Hye-Blunek Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz (1854),** Wien, I. Rothenthurmstrasse 15.
- Jenny Samuel, Dr., k. Rath, Fabriksbesitzer und k. k. Con-servator in Hart (1887).**
- Jlg Albert, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiser-hauses, k. k. Conservator (1883),** Wien, IV. Dan-hausergasse 3.
- Institut für Österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität.**
- Jordan Richard,** Architekt und Stadtbaumeister (1873), Wien, IX. Waisenhausgasse 4.
- Ivey Leop.,** Ritter v., k. u. k. Hofrath (1888), Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4.
- Kaiser Eduard,** k. k. Ober-Baurath, Baumeister (1866), Wien, I. Franzensring 22.
- Kalous Josef, Kaufmann (1883),** Wien, IV. Kettenbrücken-gasse 19.
- Kanitz F., Ethnograph (1858), W.,** I. Eschenbachgasse 9.
- Karl Alexander,** Abt des Benedictiner-Stiftes Melk.
- Kastner Emerich,** Privatbeamter, Wien (1893).
- Kautsch Marianne, geb. v. Braunenthal, in Steyr (1886).**
- Keer Louise** in London.
- Kenner Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator, Wien, III. Rennweg 6.**
- Kerschbaumer Ant., Dr., Ehrendomherr, Propst, Dechant und Pfarrer in Krems.**
- Kinzer Karl,** Ingenieur, Hirschwang, Niederösterr. (1888).
- Kirsch Franz, Dr. (1887),** Wien, VII. Kaiserstrasse 10.
- Klemme Josef,** Official im k. u. k. Minist. d. Aeußern, Wien, I. Rosengasse 4.
- Koch Karl,** Kaufmann, Wien IV. Mostgasse 12 (1893).
- Korshel Franz,** Prälat und Domherr bei St. Stefan in Wien (1892).
- Kostersitz Ubald,** Propst des Stiftes Klosterneuburg.
- Kott Josef,** Maler, Vergolder. W., IV. Schaumburger-strasse 4 (1893).
- Krahl Ernst,** Wappenmaler (1869), Wien, I. Kruger-strasse 13.
- Krenn Eduard,** Maler (1889), Wien, VII. Apolllogasse 11.
- Kryspin Karl G., dipl. Forstwirth, k. k. Forst-Eleve in Ober-Vellach (1891).**
- Kubasta Constantin,** Buchhändler, W., I. Sonnenfelsg. 15.
- Kupka Franz,** Architekt (1889), W., VIII. Langegasse 44.
- Lamberg Franz Emerich, Graf von, Exc., in Steyr (1884).**
- Lamberg Josef, Graf auf Schloss Trautenfels (1890).**
- Lanckoronski Karl, Graf von, k. u. k. Kämmerer, W., IX. Wasagasse 6.**
- Lasser Oscar, Freih. v., k. k. Regierungsrath, derzeit in Baden (1880).**
- Latour Vincenz, Graf Baillet de, k. k. Sections-Chef in Wien (1886),** Wien, I. Bellariastrasse 4.
- Latour-Thurmburg Karl von, k. k. Hofrath (1854), W., I. Annagasse 6.**
- Leeder Karl, Dr., grüfl. Hoyos'scher Rath (1856), W., I. Kärntnering 5.**
- Lederer Theodor, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat (1893),** Wien, Graben.
- Leidinger J., k. u. k. Rechnungsrath (1875),** Hietzing, Lainzerstrasse 70.
- Lichtmann J. J., Beamter des Hauses Rothschild. Wien (1893).**
- Leb Ferd., k. Rath, k. k. Director der Textilschule in Wien (1892),** VI. Marchettigasse.
- Liechtenstein Johann, Fürst zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.**
- Lind Anton, Ministerial-Beamter (1892), W., IV. Schleif-mühlgasse 1.**
- Lind Karl, Dr., k. k. Ministerialrath im Unt.-Minist. (1854),** Wien, IV. Schleifmühlgasse 1.
- Lind Stefan, Stud. jur. (1893).**
- Liseck Heinrich, k. u. k. Hofbau-Verwalter, Architekt (1887),** Wien, I. Burg.
- List Guido, Schriftsteller (1877), W., II. Rembrandtstr. 21.**
- List Louis, Cassen-Director der k. k. priv. Credit-Anstalt in Wien (1888),** Wien, I. Oppolzergasse 6.
- List Camillo, Drd. phil. (1890), W., I. Oppolzergasse 6.**
- Löw Alois, Theilhaber der Glasmalereifirma K. Geyling's Erben (1890)** Wien, VI. Windmühlgasse 22.
- Löwy Jul., Redacteur (1888), W., IX. Red. d. „Extrablatt“.**
- Luntz Victor, Professor an der k. Akademie der bildenden Künste in Wien (1892),** Wien, Florianigasse 19.
- Luschin v. Ebengreuth Arnold, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.**
- Maireder Karl, k. k. Professor (1885), W., IV. Plösslg. 4.**
- Maly Eduard, Magistratsrath, Fünfhaus, Thal-gasse 11.**

- Marschall Gottfried**, Dr., Propst, Domherr und Pfarrer an der Votivkirche (1881).
- Maurer Jos.**, Pfarrer in Deutsch-Altenburg (1889).
- Mauthner v. Mauthstein Wilhelm**, Ritt., Dr. (1857), Wien, I. Schellinggasse 12.
- Mayer Anton**, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archives, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, k. k. Conservator (1869), Wien, XVIII., Währing, Frankgasse 5.
- Merz Jos.**, Uhrmacher in Grieskirchen bei Wels (1889).
- Metternich Richard**, Fürst, Durchlaucht (1860), Wien, III. Rennweg.
- Modern Heinrich**, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1890), Wien, I. Tuchlauben 11.
- Montenuovo Wilhelm**, Fürst v., Durchlaucht (1854), Wien, I. Löwelstrasse 6.
- Mörath Anton**, fürstl. Schwarzenberg'scher Central-Archiv-Director (1887) in Krumau.
- Moscon Alfred**, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer (1891), Schloss Pechatz, Steiermark.
- Much M.**, Dr., k. k. Conservator (1877), W., VIII. Josefgasse 6.
- Nagl Alfred**, Dr., Hof- u. Gerichts-Adv. in Wien (1882), Wien, I. Domgasse 5.
- Nava Alexander**, Dr., General-Secretär der österr. Sparcasse, k. k. Regierungsrath (1860), W., I. Graben 21.
- Neumann Gustav Ritter von**, fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888), Wien, VIII. Piaristengasse 13.
- Neumann Wilhelm**, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1877), W., IX. Garnisongasse 18.
- Newald Julius**, Ritter von, Dr., W., IX. Thurngasse 1.
- Noposa Franz**, Freiherr, Obersthofmeister Ihrer Majestät, Excellenz. Wien, Burg.
- d'Orsay Betti**, Gräfin, Wien, VIII. Piaristengasse 60.
- Ostermeyer Franz**, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1877), Wien, I. Bräunerstrasse 11.
- Panker Wolfg.**, Chorherr zu Klosterneuburg (1892).
- Pendl Em.**, Bildhauer (1885), Wien, IV. Schaumburgergasse 10.
- Pesta August**, k. k. Finanzrath (1873), Wien, VI. Rahlgasse 3.
- Petermandl Anton**, k. k. Custos in Steyr (1883).
- Pettenegg Ed. Gaston**, Graf v., Dr., Deutsch-Ordens-Gross-Capitular, k. u. k. Kämmerer, Exc. W., III. Heumarkt 9.
- Pichler Alfons**, k. k. Ministerial-Beamter, W., VIII. Kaiserstrasse 8.
- Pischoff Rudolf** von, Eisenbahnbeamter, W., IV. Margarethenstrasse 2.
- Pissling W.**, Professor, Dr., Ritter von, k. k. Statthalterei-Rath in Prag.
- Pörtl Maximilian**, Pfarrer in Münchendorf (1891).
- Popovsky Boleslav** von, in Misenice.
- Posonyi Alex.** (1859), Wien, I. Kohlmessergasse 7.
- Pražák Alois** Freih. v., Dr., k. k. Minister a. D., Exc., Wien, III. Beatrixgasse 25.
- Prokesch A.**, Ingenieur (1875), Ober-Döbling, Hauptstrasse 66.
- Radnitzky Karl**, k. k. Regierungsrath, Wien, I. Weihburggasse 4.
- Raimann Franz**, Dr., Ritter von, k. k. Hofrath, Hütteldorf bei Wien.
- Raspl Felix**, General-Secretär der Staatseisenbahn-Ges., k. k. Hofrath. Wien, IV. Alleegasse 28.
- Redl Karl**, Freiherr von, Gutsbesitzer in Kirchstetten.
- Reichle Josef** (1878), Wien, I. Seilerstätte 15.
- Reuss**, Prinz Heinrich VII. von, k. deutscher Botschafter, Durchlaucht, Wien, III. Metternichgasse 8.
- Riewel Hermann**, Ritter von, k. k. Professor und Conservator (1865), Wien, IX. Beethovengasse 8.
- Rigler Franz**, Edler v., Dr. (1874), Wien, III. Seidlgasse 22.
- Ritschel Eduard**, akademischer Maler und k. u. k. Restaurator, Wien, IV. Heugasse 54.
- Ritter Franz**, k. k. Bibliotheks-Scriptor am österr. Museum für Kunst und Industrie (1887).
- Ritzinger Ferd.**, Director der k. k. Fachschule in Steyr, Conservator (1882).
- Rocheffort Emil** von, k. u. k. Oberlieutenant (1885), Wien, IV. Mayerhofgasse 18.
- Rosner Karl**, k. k. Baurath und Conservator, Wien, IV. Mayerhofgasse 5.
- Roth Franz**, Pfarrer in Jedenspeigen (1887).
- Roth Franz**, Architekt und Baumeister (1890), Wien, III. Strohgasse 9.
- Rothschild Albert**, Freiherr von, Wien, IV. Heugasse 26.
- Rothschild Nathaniel**, Freiherr von (1875), Wien, IV. Theresianumgasse 17.
- Rumel Peter**, akad. Bildhauer in Hetzendorf (1890).
- Rzha Franz**, Ritter von, k. k. Professor an der technischen Hochschule in Wien (1877), Währing, Karl Ludwigstrasse 45.
- Sachsen-Coburg'sche Güterdirection**, die herzogliche, in Greinburg.
- Schachinger Norbert**, Abt des Stiftes Schlögl (1885).
- Scharff Anton**, k. u. k. Kammer-Medailleure (1882), Münzamt, Wien, VIII. Auerspergstrasse 13.
- Schäffer August**, Director der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses (1885).
- Schalk Karl**, Dr., Custos des Wiener städtischen Museums. Wien, I. Blumenstockgasse 5.
- Schaller Franz**, Procurist der k. k. Creditanstalt (1893).
- Schaumann Franz**, k. k. Rittmeister d. n.-ö. L. W., Bürgermeister in Korneuburg (1888).
- Scheffler Karl**, k. u. k. Schlosshauptmann (1878), Schloss Schönbrunn.
- Schledt Josef**, k. k. Ober-Baurath im Ministerium des Innern (1854), Wien, V. Wehrgasse 22.
- Schlierholz Gustav**, Architekt, Baumeister, Wien, I. Mülkerbastei 14 (1892).
- Schmalzhofer Josef**, Stadtbaumeister (1882), Wien, IX. Waisenhausgasse 14.
- Schmidel Edm.**, k. k. Landesgerichtsrath (1883), Steyr.
- Schmidt von Tavera Jos.**, k. u. k. bev. Minister und a. o. Gesandter in Washington (1892).
- Schnabel Karl**, Dr., k. u. k. Ober-Hofcaplan u. Ceremoniär der Hofburgpfarre (1890), Wien, I. Plankengasse.

- Schöller Philipp, Ritter v. (1875), W., I. Bellegardehof.
 Schön Johann Georg, Ritter v., Regierungsrath, Prof.
 an der techn. Hochschule, Wien-Währing, Cottage-
 gasse 22 (1893).
 Schönbrunner Josef, erzh. Galerie-Inspector (1860), W.,
 I. Hofgartenstrasse 8.
 Schönthaler Franz, k. u. k. Hofbildhauer (1854), W., IV.
 Alleegasse 39.
 Schulz Georg, Bildhauer (1882), W., Mariahilfergürtel 15.
 Schürer von Waldheim Ludwig, Buchdruckerei-Besitzer,
 Wien, II. Taborstrasse 52.
 Schwarz Karl, Baron, k. k. Baurath (1870), W., VII.
 Mariahilferstrasse 22.
 Schwarzenberg, Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von
 (1888).
 Schwegel Eugen, Architekt (1870), Wien, VII. Maria-
 hilferstrasse 22.
 Schwerdtner Johann, Medaillen-Graveur, W., VI. Maria-
 hilferstrasse 47.
 Sebald Ivo, Pfarrer zu Leopoldau (1887).
 Sell Arthur, Cassier der k. k. priv. Creditanstalt, Wien,
 III. Ungargasse 5 (1892).
 Sitte Camillo, k. k. Staatsgewerbeschul-Director in Wien,
 Regierungsrath (1887), Wien, I. Schellinggasse 18.
 Smolk Frigidian, Propst des lateran. Chorherren-Stiftes
 zu Herzogenburg (1890).
 Staats-Archiv, k. u. k. Haus-, Hof- und, in Wien.
 Staub Franz, Mittelschul-Lehramts-Candidat in Wiener-
 Neustadt (1892).
 Steinhäuser Therese, Regierungsraths - Witwe, Wien,
 I. Heiligenkreuzerhof (1890).
 Stern Friedr., Redacteur Wien, I. Rothenthurmstrasse,
 Steyrerhof (1893).
 Sterz Adolf, k. k. Fachschul-Director in Znaim, k. k.
 Conservator.
 Stissay Wilh., k. k. Baurath, W., I. Reichsrathsstr. 18.
 Stieböck Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank,
 Redacteur von Alt-Wien (1892).
 Stecker St., Tonkünstler, W., IV. Hauptstrasse 67 (1891).
 Sturm Jos., k. k. Schlossverwalter, Hietzing, Lainzer-
 strasse 17.
 Süß Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).
 Suttner Karl Gundacker, Freiherr v., k. u. k. Kämmerer
 (1854), Wien, I. Krugerstrasse 4.
 Suttner Gustav, Freiherr v. (1855), W., II. Praterstr. 30.
 Swoboda Heinrich, Dr., Privat-Docent an der Wiener
 Universität, Hofcaplan (1890). Wien, Burg.
 Thill Franz, Fabriksbesitzer (1862), W., VII. Dreilauf-
 gasse 15.
 Tilgner Vict., k. k. Professor (1888), W., IV. Wohllebeng. 8.
 Todesco Sophie, Freiin von, W., I. Kärntnerstrasse 51.
 Trapp Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn,
 Conservator (1855).
 Traun-Abensperg Hugo, Graf v., Oberstjägermeister, Exc.,
 Wien, I. Wallfischgasse 6.
 Trenkwald Jos. M., k. k. Professor an der Akademie
 der bildenden Künste (1888). Wien, IV. Alleeg. 71.
 Trest Alois, Wien, VII. Zieglergasse 1 (1893)
 Urbantschitsch Ed., Dr., k. k. Ministerial-Secretär im
 k. k. Handelsministerium, W., IV. Fleischmanng. 1.
 Wächtler Ludwig, k. k. Baurath, Architekt, W., IV. There-
 sianungasse 31.
 Wahlberg Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath, W., I. Parkring 14.
 Walcher Ritter von Melthelm Leopold, k. u. k. Hof- und
 Ministerialrath und General-Consul i. R., Wien,
 I. Bankgasse (1893).
 Walz Karl, k. Rath, Secretär der Wiener Künstler-
 Genossenschaft (1888). Wien, VIII. Piaristeng. 26.
 Wasserburger Paul, k. k. Baurath u. Hofbaumeister (1854),
 Wien, IV. Schwindgasse 8.
 Wallis Josef, Graf von, zu Niederleiss (1887).
 Wasohmann Karl, Graveur und Ciseleur, W., VII. Kandl-
 gasse 32 (1893).
 Weber Sebastian, k. k. Fachlehrer in Steyr (1892).
 Well Heinrich, k. u. k. Militär-Verpflegsverwalter i. R.
 (1890), Wien, IX. Brünngasse 7.
 Welshappel Marie, Wien, II. Praterstrasse 25.
 Weiss Theodor, Official der k. u. k. Milit.-Kanzlei Sr. Maj.
 (1890), Wien, VII. Burggasse 67.
 Weittenhiller Moriz Maria von, Hoch- und Deutschmeister-
 scher Balleirath (1888), Wien, I. Hegelgasse 6.
 Weizl Ferdinand (1854), Wien, III. Rennweg 60.
 Wenninger Vincenz, Pfarrer in Schottwien (1890).
 Wickenburg Ottokar, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1884)
 in Gleichenberg.
 Widter Friedrich, Maler, k. k. Realschullehrer in Brünn
 (1887).
 Widter C., Bildhauer in Wien (1887), Wien, II. Nordbahn-
 strasse 52—54.
 Wiedl Heinr., kais. Rath, Secretär in der Militärkanzlei
 Sr. Maj. (1877), Wien, I. Schottengasse 3.
 Wilczek Johann, Graf, Excellenz, k. u. k. Kämmerer,
 Wien, I. Herrengasse 5.
 Winter Gustav, Dr., k. u. k. Sectionsrath und Vice-
 Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives
 (1884), Wien, IV. Mayerhofgasse 6.
 Winter Karl Theodor, Dr., Redacteur, W., I. Rothen-
 thurmstrasse, Steyrerhof.
 Wittmann Hugo, Schriftsteller (1874), Wien, I. Park-
 ring 14.
 Wiha H., Photograph, Wien-Gersthof, Bergsteigg. 15.
 Wögerer Heinrich, k. k. Hofrath, W., I. Seilerstätte 28.
 Wünsch J., Wiener Stadtrath, Fabriksbesitzer in Wäh-
 ring, Brauhaus (1887).
 Zander Rudolf, k. u. k. Hofgebäude-Inspector, Wien,
 VI. Hofstallgebäude (1887).
 Zelasberg Heinr., R. v., k. k. Hofrath und Universitäts-
 Professor. Wien, II. Czerningasse 22.
 Zolinka Theod., Dr., k. k. Notar (1875), W., V. Wehrg. 1.
 Zemann Rud., Ingenieur (1891), Fünfhaus, Michaelerg. 18.

UEBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG

DER

MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES

(23. MÄRZ 1854).

Stand am 1. Jänner 1894.

Die mit * Bezeichneten fungirten auch im provisorischen Ausschuss.

Arnoeth Josef, erwählt 1853 * †.
Artaria August, erwählt 1865 bis 1886 †.
Aschbach Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Bergmann Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
Bermann Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
Birk Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
Boehelm Wendelin, erwählt 1886 und noch in Function.
Camesina Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Chmel Josef, erwählt 1854 * †.
Conrad v. Eybesfeld Siegmund Freiherr, erwählt 1874 und noch in Function.
Crenneville-Folliot Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
Eitelberger Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
Essenwein August, erwählt 1858 bis 1862 †.
Fell Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
Felgel Anton, erwählt 1891 und noch in Function.
Hasenauer Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869.
Hausner Alois, erwählt 1887 und noch in Function.
Jaeger Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
Ilg Dr. Albert, erwählt 1887 und noch in Function.
Jordau Richard, erwählt 1888 und noch in Function.
Kabdebo Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
Karajan Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
Kenner Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Function.
Klemme Josef, erwählt 1888 bis 1891.
Koch Franz, erwählt 1867 bis 1883 †.
Kupelwieser Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
Lermann Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
Lewinsky Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
Liechtenstein Johann Fürst, erwählt 1853 * †.
Lind Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, 1863 und noch in Function.
List Louis, erwählt 1892 und noch in Function.
Mayer Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Function.
Much Dr. M., erwählt 1893 und noch in Function.
Meiller Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
Nava Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
Neumann Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Function.
Newald Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
Odounell Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
Passy Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
Pichler Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
Ransonnet Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
Rosner Karl, erwählt 1888 und noch in Function.
Ruben Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
Sacken Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
Salm Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
Sava Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
Schäffer August, erwählt 1889 und noch in Function.
Schebeck Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
Schellein Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
Schmidel Edm., erwählt 1888 bis 1892.
Schmidt Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
Schönbrunner Josef, erwählt 1887 und noch in Function.
Schwerdtner Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
Segenschmid Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
Thun Franz Graf, erwählt 1853 * †.

Weiss Karl, erwählt 1858 bis 1864.
Wickenburg M. Constantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
Widter Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
Wilczek Josef Graf, erwählt 1883 bis 1891.
Wolfart Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.

Präsidenten.

Karajan Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
Helfert Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
Wickenburg M. Constantin Graf v., von 1868 bis 1874.
Conrad v. Eybesfeld Freiherr, von 1871—

Präsidenten-Stellvertreter.

Fell Josef, von 1854 bis 1862.
Ransonnet Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
Birk Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
Kenner Dr. Friedrich, von 1887—

Geschäftsleiter.

Wolfart Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
Lind Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
Nava Dr. Alexander, von 1862 bis 1863.
Lind Dr. Karl, von 1863—

Vereins-Cassaverwalter.

Camesina Albert v., 1854.
Bermann Josef, von 1855 bis 1856.
Passy Johann, von 1856 bis 1867.
Koch Franz, von 1867 bis 1888.
Schönbrunner Josef, erwählt 1888—

Redacteurs des Monatsblattes.

Newald Johann, von 1884 bis 1886.
Boehelm Wendelin, von 1887 bis 1892.
Neumann Wilhelm, 1893.
Ilg Dr. Albert, von 1894—

Verwalter des Fonds für die Herausgabe eines Geschichtswerkes über Wien.

List Louis, von 1892—

Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Hugo zu Salm-Reifferscheid †.
Seine Excellenz Graf Franz Folliot de Crenneville †.
August Artaria, k. Rath, Kunsthändler, † am 14. December 1893.

Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine.

a) Inland:

Agram: Verein für südslavische Geschichte.
Bregenz: Museal-Verein.
Brünn: Historische Section der mähr.-schles. Gesellschaft.
Budapest: Königl. Akademie der Wissenschaften.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Hermannstadt: Verein für siebenbürgische Landeskunde.
Innsbruck: Museum Ferdinandeum.
Klagenfurt: Historischer Verein für Kärnten.
Lalbach: Museal-Verein für Krain.
Linz: Museum Francisco-Carolinum.
Prag: Archäologische Section des böhmischen Museums.
 — Verein der Deutschen in Böhmen.
Salzburg: Gesellschaft für Landeskunde.
 — Museum Carolinum-Augusteum.
Wien: Archäologisch-epigraphisches Seminar.
 — Dombau-Verein.
 — Historischer Verein „Adler“.
 — Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
 — Numismatische Gesellschaft.
Wiener-Neustadt: Verein für Erhaltung der Denkmale.

b) Ausland:

Ansbach: Historischer Verein.
Augsburg: Historischer Verein.
Basel: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
Berlin: Gesamt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.
Bern: Geschichtsforschende Gesellschaft.

Bonn: Verein von Alterthums-Freunden.
Breslau: Verein für Geschichte Schlesiens.
Darmstadt: Gesellschaft für Geschichte.
Erfurt: Geschichts-Verein.
Frankfurt: Verein für Geschichte.
Freiburg: Alterthums-Verein.
Görlitz: Gesellschaft für Wissenschaft.
Halle: Alterthums-Verein.
Heidelberg: Universitäts-Bibliothek.
Kassel: Verein für hessische Geschichte (grossherzogl. Hofbibliothek).
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
Landslut: Historischer Verein.
Mainz: Historischer Verein.
München: Alterthums-Verein.
München: Historischer Verein.
Nürnberg: Germanisches Museum.
Regensburg: Historischer Verein.
Riga: Livländische Gesellschaft.
St. Gallen: Historischer Verein.
Speyer: Historischer Verein.
Stockholm: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde (k. vitterhets historie och antiquitets akademien).
Stuttgart: Alterthums-Verein (k. Bibliothek).
Ulm: Verein für Kunst und Alterthum.
Wiesbaden: Historischer Verein.
Worms: Alterthums-Verein.
Würzburg: Historischer Verein.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.

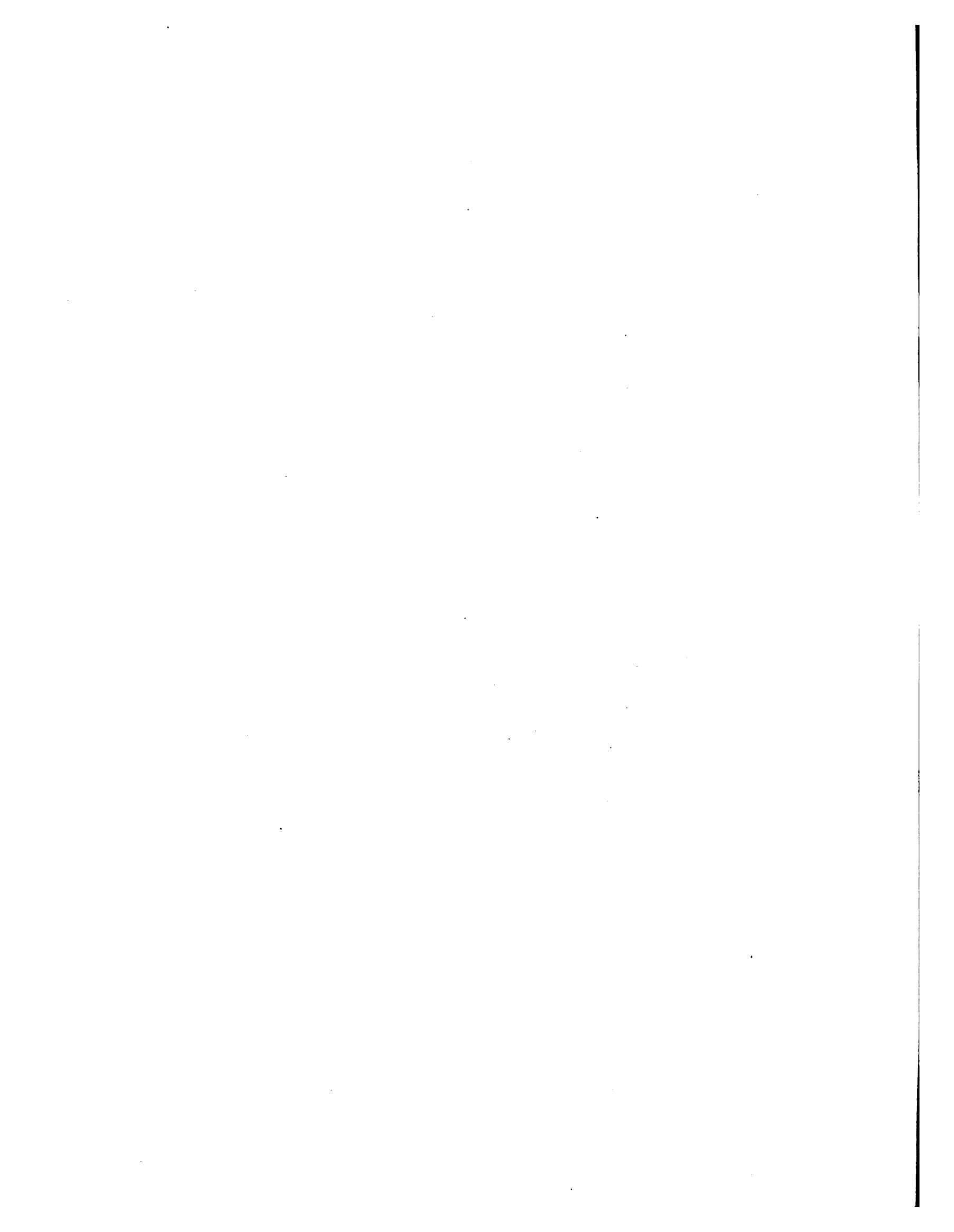
Ausschuss des Vereines.

Präsident.

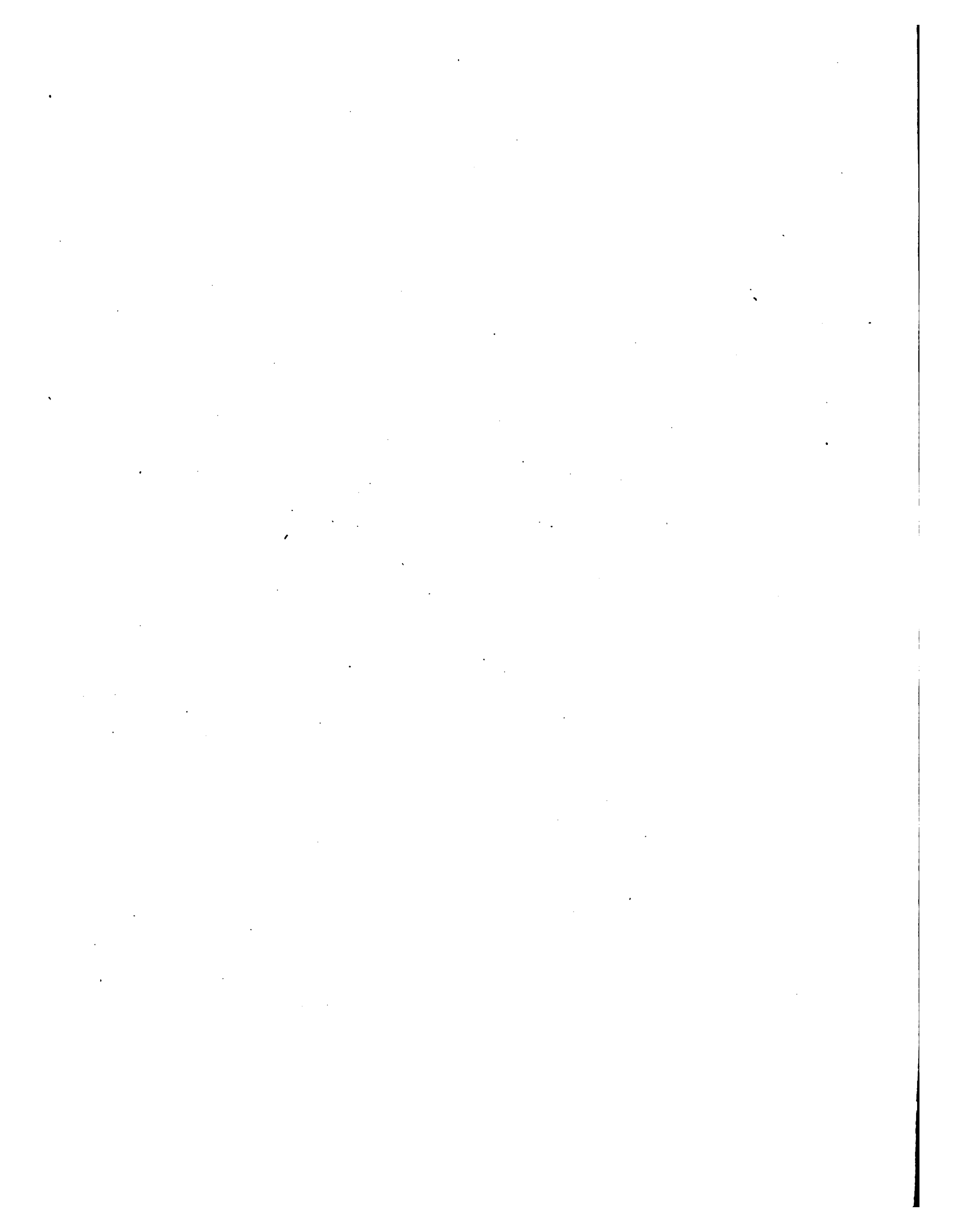
Se. Excellenz Dr. Sigismund Freiherr von **Conrad-Eybesfeld** (wiedergewählt 1890).

Mitglieder.

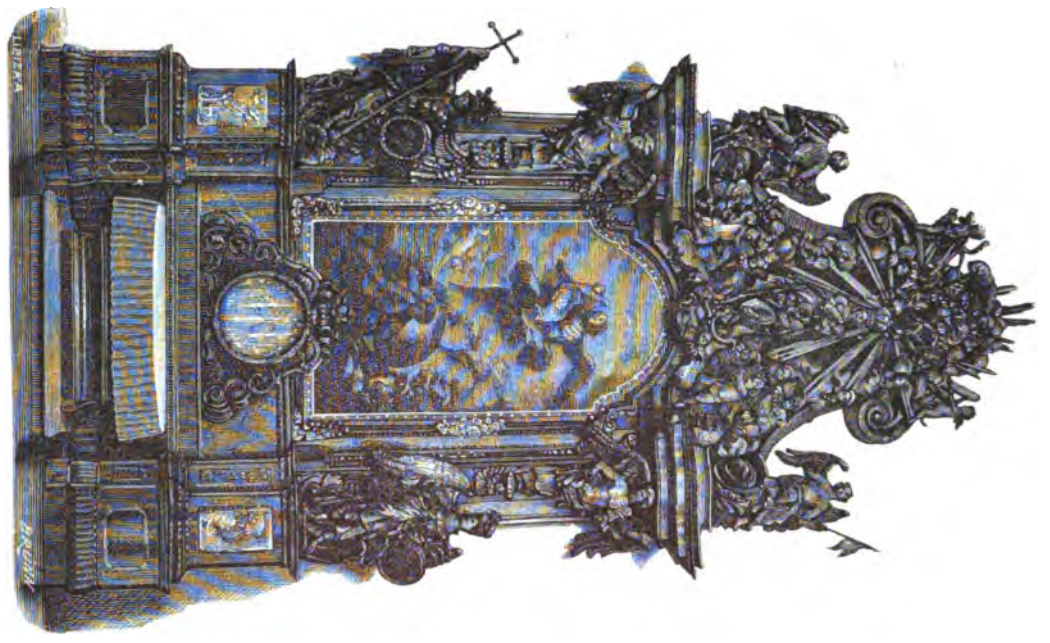
Boehelm Wendelin, k. und k. Custos (wiedergewählt 1890).
Felgel Anton Victor, k. und k. Sectionsrath (wiedergewählt 1891).
Hauser Alois, k. k. Baurath (wiedergewählt 1891).
Hlg Albert, Dr., k. und k. Regierungsrath (wiedergewählt 1891), Redacteur des „Monatsblattes“.
Jordan Richard, Architekt und Baumeister (wiedergewählt 1892).
Kenner Friedrich, Dr., k. und k. Regierungsrath, Präsident-Stellvertreter (wiedergewählt 1892).
Lind Karl, Dr., k. k. Ministerialrath, Geschäftsleiter (wiedergewählt 1892).
List Louis, Cassen-Director, Verwalter des Fonds für die Subvention einer Geschichte Wiens (gewählt 1892).
Mayer Anton, Dr., Custos des niederösterreichischen Landes-Archives (gewählt 1892).
Much Math., Dr., k. k. Conservator (gewählt 1893).
Neumann Wilhelm, Dr., k. k. Universitäts-Professor (wiedergewählt 1893).
Rosner Karl, k. k. Baurath (wiedergewählt 1892).
Schäffer August, k. k. Director (wiedergewählt 1893).
Schönbrunner Josef, erzhertzoglicher Galerie-Inspector, Cassen-Verwalter (wiedergewählt 1891).



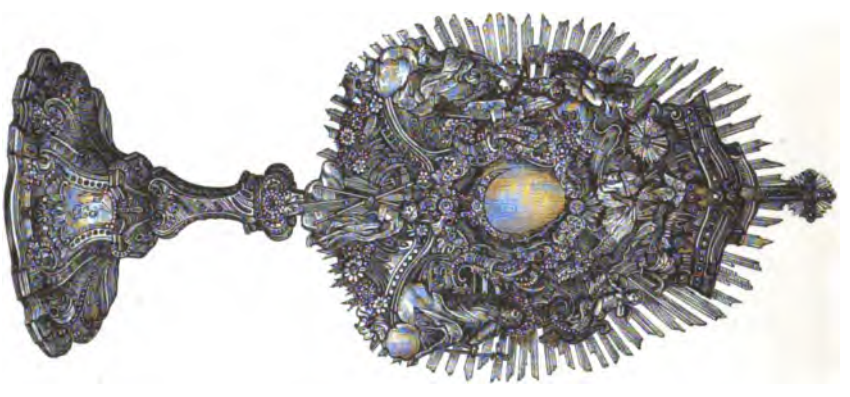
MITTHEILUNGEN DES VEREINES.



Das Stift zur heiligen Dreifaltigkeit in Wiener-Neustadt (Neukloster).



S. 17.



S. 13.



S. 22.



S. 22.

Das

Stift zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Wiener-Neustadt

und seine Kunstbestrebungen von 1683—1775.

Von
Dr. Josef Mayer.

(Mit einer Tafel.)

Mit Erlaubniss des hochwürdigsten Herrn Abtes von Heiligenkreuz werden die nachfolgenden Ergebnisse einer Durchforschung des Neukloster-Archivs in Wiener-Neustadt über die obbezeichnete Zeit veröffentlicht. Der Verfasser fühlt sich gedrängt, vor allem dem Herrn Prälaten Heinrich Grünbeck für diese Erlaubniss, sowie Herrn P. Eugen Bill, Bibliothekar und Archivar des Neuklosters, für seine nach vielen Richtungen hin erspriessliche Hilfeleistung (in welcher Beziehung er den letzteren wahrlich oft genug belästigt hat), sowie den P. T. Herren Pfarrern der Neukloster-Pfarreien für ihre freundliche Unterstützung bei seiner Arbeit herzlichen Dank zu sagen. — Das erwähnte Archiv birgt in einer Anzahl von Schreinen ein wohlgeordnetes und reiches Materiale nicht allein über seine eigene Vergangenheit. Von besonderer Wichtigkeit sind die theilweise bis in das XVI. Jahrhundert zurückreichenden Rechnungsbücher¹⁾ des Klosters und seiner Pfarreien, die den meisten im vorliegenden Aufsätze verwerteten Stoff enthalten und damit eine grosse Anzahl von Künstlernamen kundgeben, von denen manche auch sonst schon weitläufig bekannt sind, andere erst aus diesen Rechnungen Leben empfangen, manche zu den ersten Kunstgrössen ihrer Tage zählen, andere unter den Reihen der kleinen Meister stehen. Für die meisten ergeben sich mehr oder weniger biographische Daten, wenn auch in sehr ungleichem Masse. Trotz solcher Ungleichmässigkeit glaubte Verfasser, gerade in dieser Beziehung nichts vorenthalten zu sollen; da ja hiedurch am ehesten die Möglichkeit geschaffen wird, dass berufenere und tüchtigere Kräfte auf dem vorbereiteten Felde weiter arbeiten, glaubte auch mit den unbedeutenden Künstlern keine Ausnahme machen zu dürfen, da sie gleichfalls berücksichtigt werden müssen, wenn man in Wirklichkeit die gesammte Kunstthätigkeit eines Volkes kennen lernen und charakterisiren will. Es gelang ihm ferner, die biographischen Notizen in mancherlei Weise zu vermehren und zu vervollständigen, z. B. aus den Protokollen des Rathes von Wiener-Neustadt, namentlich aber durch die Güte des Herrn Regierungsrathes Dr. Ilg, dem er fast alle Daten über Künstler, die nicht mit Wiener-Neustadt in dauernder näherer Berührung stehen, zu verdanken hat; und er stattet diesem hiefür gleichfalls den besten Dank ab.

¹⁾ Es sind Hefte und Bände in mannigfachen Formaten: Folio, Halbfolio, Quart.

* * *

Dass die Klöster je nach ihrem Vermögen hervorragende Centren der Kunstthätigkeit geworden sind, dürfte keine Streitfrage sein. Und im Verlaufe der Jahrhunderte haben sich überall nennenswerte, manchmal ganz einzige Schätze der Kunst innerhalb jener stillen Mauern angesammelt. Von diesen Reichthümern sind jedoch grosse Theile in der Folgezeit wieder verloren gegangen. Die Ursachen hievon sind theils allgemeine, theils besondere. Die Gegenstände der Goldschmiedekunst wurden, wenn sie schadhafte oder selbst nur unmodern geworden waren, häufig wieder eingeschmolzen und in neue Formen umgearbeitet. Andere alternde Stücke wurden veräussert, z. B. an kleine Landkirchen, oder umgetauscht. Auf dem Gebiete der Architektur griff förmlich jede Generation ändernd in die Werke ihrer Väter ein. Ueberdies trat in Zeiten finanzieller Noth der Staat ziemlich kategorisch an die Stifte heran und nahm das Kirchensilber für seine Bedürfnisse, namentlich für Kriegszwecke in Anspruch¹⁾, abgesehen davon, dass er durch auferlegte Baranlehen die Kunstthätigkeit der Klöster für kürzere oder längere Zeit hemmte. Zu diesen allgemeinen Ursachen kamen in Wiener-Neustadt noch wiederholte Brände. Im XVII. Jahrhundert allein ist das Neukloster zweimal ein Raub der Flammen geworden: das erste Mal bei einem verheerenden Stadtbrande am Sonntag Jubilate (17. April) des Jahres 1608, wo Kirche und Klostergebäude eingeäschert wurden, das zweite Mal am 22. März 1649, wo ein Feuer in dem Kloster selbst ausgebrochen zu sein scheint, welches das Wohngebäude und den Kirchthurm mit »dem geläute« verzehrte.

Auch für den im Titel angedeuteten Zeitraum sind noch die gleichen Ursachen in Geltung.

Ein grosses Glück ist es, dass das Neukloster bei der fürchterlichen Katastrophe, welche am 8. September 1834 über Wiener-Neustadt hereinbrach, verhältnissmässig gut davon kam. Es brannte nämlich nur der Thurm mit den Glocken und der Dachstuhl der Kirche ab, dessen Trümmer auf das Kirchengewölbe niederstürzten, dasselbe aber nicht durchschlagen konnten²⁾, während insbesondere durch die Energie der Zöglinge der k. k. Militärakademie die Verbreitung des Feuers in das Conventgebäude gehindert wurde. Diesem Umstande ist es zu danken, dass von den Kunstwerken, deren Besprechung uns im gegenwärtigen Aufsätze obliegt, noch ein grosser Theil erhalten ist.

Mit Kriegsnöthen hat das Jahr 1683 die Landpfarren des Neuklosters heimgesucht, aber auch das Haus selbst insofern ungünstig beeinflusst, als der Staat 1685 ein Darlehen von 5564 fl. von demselben erzwang, um die Kosten der Abwehr der türkischen Invasion zu decken: hiefür musste vom Neukloster der dritte Theil aller seit sechzig Jahren gemachten Erwerbungen hergegeben werden. Wiener-Neustadt ist ja eines der kleineren und ärmeren Stifte — ein Spätling, und die genannte Summe ist für das Ende des XVII. Jahrhunderts sehr erheblich. Eine eigene päpstliche Commission trieb dieses Anlehen ein.

I.

Alexander Standhardtner (1683—1707).

1. Im Jahre des grossen Türkenzuges, am 12. December 1683, wurde nach dem Tode des Matthäus Eisenbart unter der Leitung des Abtes Candidus von Reun³⁾ der etwa vierzigjährige Pater Alexander Standhardtner, geboren zu Korneuburg, auf den Prälatenstuhl erhoben. Er hatte im Jahre 1666 Profess gemacht. Mit ihm hebt ein Zeitraum reicher Kunstthätigkeit im Neukloster an, die in acht

¹⁾ So z. B. im Jahre 1529.

²⁾ Dieser Schotter blieb auf dem Kirchengewölbe liegen und wurde erst im Jahre 1882 auf Veranlassung des damaligen Administrators P. Gottfried Beitzl beseitigt.

³⁾ Das Cistercienserstift Wiener-Neustadt war von Reun aus besiedelt worden, war also ein Monasterium filiale dieses Stiftes, und der Abt von Reun war Pater immediatus.

Jahrzehnten nicht bloß das Innere der Kirche und ihrer Nebenräume umwandelte, sondern auch dem Kloster selbst ein ganz anderes Aussehen verlieh.

Der Hauptunterschied zwischen dem heutigen und dem damaligen Neukloster bestand, wenn wir der Abbildung in Vischer's Topographie¹⁾ glauben dürfen, darin, dass der jetzige Conventhof durch einen von Süden nach Norden ziehenden Mitteltract in zwei Theile zerfiel und dass die Südseite des äusseren Hofes durch eine blosse Mauer abgeschlossen war, in deren Nähe im Südosten ein Stadthurm emporragte.

2. Als bald begann es sich in Kirche und Kloster zu regen: die Anschaffung von Ornaten²⁾ und Geräthstücken für den Gottesdienst, die Erneuerung des zwar erst 1652 (nach dem Brande von 1649) vollendeten, aber schon wieder sehr schadhaften Thurmes³⁾ u. s. f. machten schon grössere finanzielle Anstrengungen nöthig. Im Jahre 1691 wird mit dem Tischler zu Urschendorf ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieser die Stühle »auff neuen Doppelten Chor für dz Convent in die Kirchen« herstellen soll. Ausser der Lieferung des Holzes wird ihm eine Zahlung von 300 fl. gewährt, jedoch verlangt, »Er folle die Zierräthen durch einen bildthauer« machen lassen. Der Contrahent versprach die Aufsetzung der Stühle »circa festum S. Bernardi«. Es sind dies die mit reichen, schwungvollen Aufsatzgewinden versehenen Stühle im Presbyterium: jener auf der linken Seite⁴⁾ mit dem Wappen des Klosters und des Abtes (letzteres ein Greif, nach links aufsteigend, in den Vordertatzen eine Fackel emporhaltend), jener auf der rechten mit dem Kreuze des Convents und der obigen Jahreszahl.

Es berührt uns hiebei eigenthümlich, dass bei dem keineswegs grossartigen Stande des Kunsthandwerkes in Wiener-Neustadt — die Türkenkriege hatten ja die Stadt ihres Glanzes beraubt — doch tüchtigere Meister hie und da in kleineren Orten sich finden; auch eines Tischlers in Gloggnitz wird wiederholt Erwähnung gethan. Für die Wahl des Urschendorfer Tischlers lag allerdings noch ein, wenn auch gewiss nicht einzig ausschlaggebender Grund vor: er war ein Klosterholde, und das Robot- und Monatgeld für 1691 wird von seiner Forderung bei der Ausgleichung abgerechnet. In der erwähnten Gesamtsumme war der Betrag für den Bildhauer inbegriffen, wie die Abrechnung zeigt. Und da der Rechnungsleger einmal in die Lage kam, seinerseits an den Bildhauer eine Auszahlung vorzunehmen, die er dann wieder seinem Tischler abzog, so erfahren wir auch den Namen des Meisters, welchem die schönen Schnitzereien an den Chorstühlen des Neuklosters zuzuschreiben sind; es ist der Bildhauer H. Hörb (*b*), über den jedoch in Wiener-Neustadt weiter nichts aufzufinden war, obwohl der Name Hörb in jener Zeit in der Stadt öfter vorkommt.

3. Von besonderer Wichtigkeit wurden die letzten Jahre des ablaufenden Jahrhunderts. Ein Conventuale, welcher »Notata quaedam nostrum monasterium concernentia« aufzeichnet, schreibt:

¹⁾ Topographia Archiducatus Austriae inf. 1672.

²⁾ 1686 wird ein reicher Ornat (um 1000 fl.) in Augsburg bei Johann Jakob Pfälzer (*n*) bestellt.

³⁾ Diese Arbeit ist in das Jahr 1688 zu setzen, da nach Fronner, Monumenta Novae Civitatis Austriae, tomus IV, pag. 116, der Neuklosterthurm vor dem Brande des Jahres 1834 diese Jahreszahl trug. — Joh. Nep. Fronner gehört einer schon am Ende des XVII. Jahrhunderts in Wiener-Neustadt blühenden Familie an. Er selbst, geboren am 19. August 1784, war von 1822 bis 1847 wiederholt und lange im Magistrat von Wiener-Neustadt (er besass Gymnasialbildung) und starb am 11. November 1849. Sein genanntes Werk fällt in das Ende der Dreissiger-Jahre. Auf Boheim fussend, der ja nach vielen Seiten hin für alle Zukunft Grund gelegt hat, trug er in vier Foliobänden Notizen über alle Kunstdenkmale der Stadt zusammen. Das Werk besteht aus drei Manuscripten: das Original, Eigenthum des Herrn K. Richter, ist derzeit im städtischen Archiv, ein Exemplar auf der Propstei, das dritte, schönste, mit guten Zeichnungen von Verosta ausgestattete befindet sich auf Grund einer eigenen Widmung in der Neukloster-Bibliothek. Die Citate sind nach dem Original.

⁴⁾ Immer vom Hochaltar aus.

»Idem (Dominus Alexander Abbas) Anno 1699 ecclesiam nostram renovari fecit impositis fenestris novis et altare majus novum erigit impensis 7000 fl.«

Hiemit kommen wir zu einem Hauptwerke der Einrichtung der Neuklosterkirche, zur Herstellung des jetzigen Hochaltars.

Der Beginn des Werkes fällt noch in das Jahr 1698; denn schon da werden nicht bloss die nothwendigen Künstler und Kunsthandwerker aufgenommen, sondern auch Ausgaben für dieselben verbucht, die für alle Beschäftigten dann ratenweise fortlaufen.

Den relativ grössten Theil der Auslagen verursacht die Bildhauerarbeit, da auch die Säulen und der ganze Aufbau aus Holz hergestellt sind; speciell kommen in Betracht die grossen Holzstatuen: unten rechts der heiligen Anna mit Maria auf dem Arme, dann des heiligen Joachim, links des heiligen Zacharias und der heiligen Elisabeth mit Johannes dem Täufer; oben über den Säulen die kleineren Statuen: rechts des heiligen Benedict, links des heiligen Bernhard ¹⁾.

Die kräftigen Hauptgestalten, sowie namentlich die Blattconsolen, welche die Statuen der heiligen Anna und Elisabeth tragen, verrathen eine gute Hand.

Der Name des Künstlers ist nirgends genannt; doch scheint es nicht ungerechtfertigt, daraus, dass immer allgemein von dem Bildhauer gesprochen wird, den Schluss zu ziehen, es sei der gewöhnlich im Neukloster beschäftigte Meister gewesen. Vielleicht haben wir es mit Andreas Schellauf zu thun, der damals bereits in gutem Alter gestanden sein muss. Er wird seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts (1697) schon öfter in Wiener-Neustadt erwähnt, und wir werden ihm noch wiederholt begegnen ²⁾.

Von Wichtigkeit ist, dass der Maler des Altarblattes, des Gemäldes Mariä Himmelfahrt, namentlich angeführt ist: es ist der Niederländer Schonianz (*c*), der damals in Wien lebte und keinen schlechten Ruf genoss ³⁾. Der Umstand, dass der Künstler zwischen den reinen, klaren Höhen, in denen die heilige Jungfrau von Engeln gehoben bereits schwebt, und zwischen der Erde einen starken Gegensatz hervorbringen wollte, zwang ihn, die Menschengruppe im Grunde des Bildes etwas dunkel zu halten. Bei völlig frischer Farbe muss dieser Gegensatz sehr wirkungsvoll gewesen sein.

Nächst der Bildhauerei und Malerei fällt noch in die Wagschale die Arbeit des Vergoldens, bezüglich welcher am 30. Jänner 1699 der Vertrag mit Girolamo Mazza (*d*) abgeschlossen wurde, der in Wiener-Neustadt ansässig war ⁴⁾.

Alles in allem erheischte der neue Hochaltar einen Aufwand von 5080 fl. ⁵⁾, nicht eingerechnet ein kleines Modell dieses Altars, das von einem Tischler in Wien gefertigt wurde und sich noch jetzt im Neukloster-Museum befindet, jedoch nicht völlig zur Ausführung stimmt ⁶⁾. Doch wurde der

¹⁾ So betrug denn die Hauptsumme, welche der Bildhauer bezog, 1700 fl., abgesehen von dem „leykauff“, dem „bibale“ und von dem Betrage von 158 fl. 30 kr. für Bologneser Gyps. Die letzte Rate wurde ihm am 8. August 1699 beglichen.

²⁾ Sein Tod fällt erst in das Jahr 1742 (13. September) und das Todtenbuch merkt an: „burgerlicher Bildhauermeister und Kunststabler, dazumal der älteste Burger hier in Wiener-Neustadt und seiner Kunst halb sehr renommirt“. Auch sein Sohn Ferdinand war Bildhauer.

³⁾ Schonianz bekam gleich nach dem Abschlusse des Vertrages und auf Grund desselben 600 fl. und am 18. August 1699 nach Vollendung des Blattes, das kurz vorher von Wien nach Neustadt überführt worden war, den Rest von 700 fl., zusammen 1300 fl.

⁴⁾ Er erhielt ausser der Zahlung auch die Kost im Kloster, die Materialien stellte ebenfalls das Kloster bei. Das Gesammtverforderniss für die Vergoldung war 1371 fl. 15 kr.

⁵⁾ Bei den oben angedeuteten 7000 fl. sind offenbar die Materialien, die Kost für den Vergolder und seine Arbeiter mitgerechnet.

⁶⁾ Auch dieses „Altärl“ wurde durch den Vergolder Mazza „gefasst“. Kosten: 66 fl.

grösste Theil des Betrages durch eine von dem Neukloster eingeleitete Sammlung aufgebracht, für welche dieses auch weitere Kreise zu gewinnen wusste ¹⁾. Da die letzten Auszahlungen an Trinkgeldern am 20. December 1699 gemacht wurden, so mag der Altar knapp vorher vollendet worden sein.

Hoch oben auf gespannter Fläche blinkt unter den Strahlen der heiligen Dreifaltigkeit das »Sanctus sanctus sanctus Dominus deus Sabaoth« etc., während über dem Altarbilde auf einem halbkugelförmig emporgetriebenen, mit reichen Gewinden umfangenen Medaillon ein mangelhaftes Chronogramm meldet:

GLORIA PATRI ET FILIO ET SPIRITUI SANCTO SICUT ERAT IN PRINCIPIO ET NVNC ET SEMPER ET IN INFINITA
SÆCVLA HONORQVE ET VIRGINI PATRONÆ NOSTRÆ.

Der Abt Alexander aber wurde als Erbauer des Altars von den Klostergenossen noch besonders geehrt. Auf der Rückseite des Hochaltars prangt auf einem gemalten blauen Baldachin das vergoldete Wappen Standhardtner's geschnitzt, und auf einem darüber hinziehenden flatternden Bande, dessen rechtes Ende leider abgebrochen ist, verkündet die Inschrift:

..... TRINITATI S. SACRAVIT ALEXANDER ABBAS NEC NON INFERIORIS AVSTRIAE DEPVSTATVS ²⁾.

Unter dem Wappen setzt sich hierauf der Spruch auf einem weiss gemalten Bande fort:

CVI VELVTI SECVNDO HVIVS LOCI FVNDATORI DEVOTISSIMA FILIORVM CORONA HONORIS
AC GRATITVDINIS ERGO HOC INSIGNE POSVIT.

4. Die Herstellung eines würdigen Objectes wird nothwendig das Bedürfniss erzeugen, auch die Umgebung desselben entsprechend zu gestalten. Daher schliessen sich denn an den Bau des Hochaltars weitere Adaptirungen in der Kirche; es sei nur Weniges hievon zu nennen gestattet. So erinnerte an verschiedene Arbeiten auf dem Chor ein über dem Chorfenster angebrachtes Wappen des Abtes Alexander, das Fronner ³⁾ noch anführt, das jedoch heute verschwunden ist. Weiter bemerkt der oben erwähnte Sammler der »Notata« unter anderem noch: (idem abbas) »cathedram erigi et deaurari fecit pro 300 fl.«, wieder ein Werk des Hieronymus Mazza ⁴⁾.

5. Im Jahre 1700 wurde der »Klosterbau« in Angriff genommen, der nothwendig geworden war. Derselbe dauerte bis 1704 und begriff den Tract der Gastzimmer, nämlich den Westbau des äusseren Hofes bis zum Hauptthor und schloss diesen Hof durch Aufführung des südlichen Tractes vollends ein.

Schon im Jahre 1699 begannen die Zufuhren; über die Grundsteinlegung schreibt der Abt: Am 21. Mai 1700, »als den ersten Tag post ascensionem Dⁿⁱ«, wurde der Grundstein gelegt. »An der rechten Seite des Thors gegen der langen Gassen in fundament worauff die Unterste Rohrkugel stehet, darin ich in einer Messing Schachtel vnderfchidliche heyl. Reliquien, Cerum v. Bapst Innocenzii 11, Auch spanische Creüz vnd Oblaf, bendicti Pfenning ꝛc. gelegt.«

Bei diesem Bau fanden grösstentheils Wiener-Neustädter Künstler und Kunsthandwerker Beschäftigung, wenn auch die Bauleitung dem Wiener Baumeister Wolf Eder (*e*) ⁵⁾ anvertraut war.

¹⁾ Es waren gezeichnet: „a domo princ(ipis) 1260 fl. Ezterh(aszi) 1200, comes a Lamb(erg) 400, a banco 320, a viced(omo) propter arcem 261, a domo Vien(nensi) 1000, a molitore (der Neuklostermühle oder Gröhrmühle) 100, ab hortis cholendinae (Krautgärten) 100, a subd(itis) 500 fl., zusammen 5141 fl., wovon jedoch nur 4600 fl. eingingen.

²⁾ Alexander Standhardtner war lange „Verordneter“ des Prälatenstandes von Niederösterreich.

³⁾ Monumenta IV, pag. 116.

⁴⁾ Der Vertrag mit Mazza ist vom 21. August 1699, die Baarzahlung an ihn beträgt 120 fl.

⁵⁾ Ob derselbe vielleicht mit Lamprecht Eder verwandt gewesen, der 1635—1678 Stadtbaumeister von Wiener-Neustadt war und manchen Bau daselbst ausführte, liess sich nicht feststellen.

Die Steinmetzarbeiten wurden übertragen an Mathias Hueber (*f*)¹⁾, gewöhnlich der alte, und Paul Glimpfinger²⁾, gewöhnlich der junge Steinmetz genannt. Ersterer stellte nachweislich das Klosterthor her, dessen »Rüss« indess ein nicht genannter Wiener Steinmetz angefertigt hat. Als Meister der Stuccoarbeiten erscheinen zwei Italiener: Piazzollo und Carmesini, ein anderesmal werden erwähnt: Meister Johann und Antonio, wohl nur die Vornamen der Genannten.

Es zeigt gewiss einen für die damalige Zeit sehr regen Sinn für die Kunst oder Pietät für das Bestehende, dass man die Sculptur über dem Klosterthore aus dem XV. Jahrhundert nicht beseitigte; und das Rechnungsbuch zeigt nur unter dem 18. August 1701 eine Ausgabe von 9 fl. »dem Wafhueber (*h*) vor dz gemall oder fassung der Bilder So vor dem Thor stehen«³⁾.

Das Doppel-Chronogramm über dem Klosterthore stellt das Jahr 1700 als jenes des Baues hin, indem es sagt:

E NOVO FVNDITVS EREXIT ALEXANDER STANDHARTNER HVIVS COENOBII ABBAS ET
MAGNO DEO CONSECRAT.

Nach den Angaben J. N. Fronner's war auch über dem Hauptthore des Neukloster-Meierhofes dasselbe Chronogramm und ein Gemälde, ganz ähnlich dem jetzigen über der Klosterpforte⁴⁾. Beides ist derzeit verschwunden. Jedenfalls ist dem Abt Alexander auch eine völlige Reconstruction des Meierhofgebäudes zuzuschreiben. Erwähnt sei, dass der Schlosser Hans Häckel, der einer alten seit dem XVI. Jahrhundert in Wiener-Neustadt einheimischen Schlosserfamilie angehört und auch bei den Neuklosterarbeiten oft genannt wird, im Jahre 1701 bedeutende Zahlungen (zusammen über 200 fl.) »an einem gemachten Stiegen Gätter in Closter gegen dem Dormitorium hinein, welches 262 \mathcal{R} gewogen«, erhält. Doch scheint keine der jetzt im Neukloster noch vorhandenen schönen Gitterthüren mit dem Erwähnten gemeint zu sein.

¹⁾ Matthias Hueber machte 1682 sein Meisterstück, wurde am 14. Juli desselben Jahres in die Maurer- und Steinmetzzunft von Wiener-Neustadt und 1686 als Bürger der Stadt aufgenommen. In späteren Jahren scheint ihn sein Handwerk nicht mehr genährt zu haben, denn er suchte 1728 bei dem Rathe der Stadt um eine Zettelschreiberstelle an und erhielt selbe auch.

²⁾ Paul Glimpfinger (auch Klinkfinger und ähnlich) ist geboren zu „Grevenberg“, der Sohn des Koloman Glimpfinger; er wurde nach Vollendung seines Meisterstückes am 23. October 1694 in die Maurer- und Steinmetzzunft zu Wiener-Neustadt aufgenommen, heiratete am 16. Jänner 1695 die Tochter des Wiener-Neustädters Matthias Gebhart und nach deren Tode eine Badenerin, 1711, mit welcher er jedoch nicht lange vermählt war. Er dürfte 1714 gestorben sein, und zwar nicht in der Stadt, weil das Todtenbuch davon nichts vermerkt. Seit 1702 hatte er einen Marmorbruch an der hohen Wand ob Stollhof gepachtet (siehe: Zahn, Geschichte von Hernstein, S. 234). Seine Witwe Maria Barbara vermählte sich am 4. Juni 1715 mit dem hiesigen Steinmetz Johann Pacassi (*g*), mit dem wir hier wohl weiter nicht in Berührung kommen, über den jedoch der Wichtigkeit des Namens wegen erwähnt sei, dass er zu Görz geboren, der Sohn des Leonhard und der Lucia „Paccasi“ ist, und dass aus seiner Ehe mit der genannten Maria Barbara zwei Söhne stammen: Nikolaus Franz Leonhard (geb. 5. März 1716) und Johann Franz Josef (geb. 9. Juli 1718).

³⁾ Dieser Maler Georg Andreas Wasshuber ist eine für Wiener-Neustadt nicht unbedeutende Persönlichkeit. Er ist der Sohn des Marktrichters von Hainfeld, Marcus Wasshuber, heiratet 1681 die Tochter des Verwalters von Forchtenstein (Weinzierl) und nach deren Tode die Tochter eines Wiener-Neustädter Bürgers 1693. Seit 1684 war er Mitglied des Stadtgerichtes zu Wiener-Neustadt, von 1693 an Mitglied des äusseren Rathes. Später erscheint er auch als Mitglied des inneren Rathes und stirbt als solches am 17. December 1732. Von seiner Hand ist in Wiener-Neustadt Manches erhalten, so in der Kapuzinerkirche der heilige Georg, einen Brand des Bruderviertels löschend (ein Motivbild nach dem Brande von 1699), im Gange im ersten Stocke desselben Klosters ein hübsch gemalter heiliger Bonaventura von 1724. Auch für Bürgerhäuser scheint G. A. Wasshuber gearbeitet zu haben; wenigstens gibt es wiederholt Verhandlungen im Rathe wegen Forderungen des Meisters. Seine Befähigung, soweit sie sich aus den erhaltenen Werken erkennen lässt, ist wohl nicht ersten Ranges.

⁴⁾ Monumenta, IV, pag. 141. Der Meierhof, jetzt Stellahof genannt, liegt gegenüber dem Kloster in der Schulgasse, und nach Fronner a. a. O. wäre auch eine an die Klosterstiftung und an Friedrich IV. erinnernde Inschrift sowie eine plastische Darstellung, ähnlich jener am Neuklosterthore, an jenem Hofe gewesen.

6. An den Bau des Klosters schliessen wir jenen des Strelzhofes, der, am Ostabhange des Kienberges südwestlich von Wiener-Neustadt schön gelegen, dem Domcapitel von Seckau (5. Mai 1662) abgekauft worden war¹⁾. Es hängt diese Bauarbeit unmittelbar mit der vorigen zusammen und beschäftigt grösstentheils dieselben Werkleute.

Wir müssen uns hiebei erinnern, dass die offenen Ortschaften um Wiener-Neustadt im Türkenkriege des Jahres 1683 viel gelitten hatten, dass somit gewiss hinreichend die Gelegenheit, sogar die Nothwendigkeit sich ergab, diese Baulichkeiten zu restauriren, ja, dass allen Gebrechen sich gar nicht auf einmal oder so rasch abhelfen liess.

Kurze Zeit nach der Grundsteinlegung im Neukloster wurde auch hier der Bau begonnen, nämlich am 23. Juni 1700; und aus der Eintragung in die Rechnungsbücher ist ersichtlich, dass der Architekt Wolf Eder gleichfalls an der Spitze desselben stand. Es ist der Südtract des Hofes, der damals aufgeführt wurde, wo noch manches interessante Gewölbe das Gepräge von dem Ende des XVII. Jahrhunderts trägt.

Die Steinmetzarbeiten werden wieder von den beiden Neustädter Meistern hergestellt, speciell von dem »jungen Stainmetz« das Hofthor, von dem »alten« die »Thorkugel auf dem Pfaller«.

Für die Stuccaturarbeit war nur ein kleines Feld gegeben, nämlich das Prälatenzimmer, auf dessen Decke die heilige Familie: Josef mit dem Pilgerhute und Maria, das Christuskind führend, in etwas steifen Gestalten, eingefasst von einem mit zierlichen Ranken und Schilfblättern umgebenen Rahmen erscheinen. Die Abrechnungen endigen erst 1704. Alexanders Wappen über dem südlichen Eingangsthore erinnert noch jetzt an den regen Prälaten und an seine bauliche Thätigkeit.

Nach einer Bemerkung in dem Klosterinventar vom 8. April 1707 wurde ein Keller hinter dem Strelzhofe »in puren Felsen« gehauen, wie noch jetzt ersichtlich.

7. Bezüglich der damals zum Neukloster gehörigen Pfarreien: St. Valentin, St. Johann, St. Lorenzen²⁾, Würflach, St. Thomas (oder Rothengrub), Muthmannsdorf³⁾ müssen wir die Bemerkung vorausschicken, dass dieselben im Ganzen finanziell auf sich selbst angewiesen waren und nur in einzelnen Fällen von Wichtigkeit vom Kloster selbst Unterstützung erhielten. Dagegen griffen die an allen Pfarren bestehenden Bruderschaften mehr oder weniger kräftig helfend in die Kunstthätigkeit ihrer Pfarrherren beziehungsweise des Klosters ein. So bestanden in St. Valentin die Barbara-, in St. Johann die Augustini-, in St. Lorenzen die Zwölf-Boten-, in Würflach die Anna-, in Rothengrub die Thomas- und in Muthmannsdorf die Sebastiani-Bruderschaft. Und doch muss gleich im voraus betont werden, dass der Wert der Kunstarbeiten auf den Landpfarren erheblich niedriger steht als derer im Kloster selbst, so dass eine kürzere Behandlung derselben berechtigt erscheint.

Wir nennen den Augustini-Altar zu St. Johann, den Schutzengel-Altar zu St. Lorenzen in der Capelle (die damals noch von der Kirche getrennt, jedoch auf der Südseite ohne eigene Nordmauer an dieselbe angebaut war; die Ausgabe fiel indess nicht der Pfarre oder dem Kloster zur Last, sondern »Plasz Danzer vnd Maria Danzerin« haben den Altar machen lassen 1701), den Sebastiani-Altar in Muthmannsdorf von 1687⁴⁾ eigentlich alle mehr der localen als der künstlerischen Bedeutung wegen.

¹⁾ Dieser Hof wurde im Jahre 1874 wieder vom Neukloster verkauft.

²⁾ 1652 eingetauscht von Reun für Rohr in Steiermark.

³⁾ 1662 mit dem Strelzhof zugleich an's Neukloster gekommen. Meiersdorf wurde erst 1783 als selbständige Pfarre von Muthmannsdorf abgetrennt.

⁴⁾ Siehe das neue, von dem Pfarrer P. Friedrich Hlawatsch angelegte Gedenkbuch der Pfarre Muthmannsdorf.

8. Noch hatte das Neukloster in den ersten Jahren des XVIII. Jahrhunderts mancherlei für seinen Kirchen- und Hausschatz erworben ¹⁾, da trat wieder an das Kloster der Staat heran, der eben damals auch von der Domkirche in Wiener-Neustadt einen Theil des Silberschatzes nahm. Wir stehen im spanischen Erbfolgekrieg.

Schon am 19. August 1702 gelangte eine Zuschrift an das Kloster, von Kaiser Leopold I. eigenhändig unterschrieben, welche ein Darlehen von 6000 fl. begehrte. Am 20. Mai 1704 kam hierauf ein Edict, in dem kategorisch die Herausgabe des Kirchensilbers oder das Geld für selbes verlangt wurde. Und am 11. Juli desselben Jahres wandern somit 410 fl. in das Hofkriegszahlamt; weiterhin werden Geräthstücke des Kirchen- und Hausschatzes eingeschmolzen, um den Forderungen des Staatsäckels zu genügen ²⁾; es werden wieder 720 fl. erlegt, auch noch ein Theil der Effecten selbst scheint ausgeliefert worden zu sein ³⁾.

So wird erklärlich, dass in dem Inventar des Neuklosters vom 18. April 1707, verglichen mit jenem vom 12. December 1683, eine nicht geringe Zahl von Wertgegenständen fehlt ⁴⁾; wengleich einige zum Einschmelzen und Umarbeiten, wie ja auch damals noch Sitte war, abgerechnet werden müssen, so kommt gewiss ein erklecklicher Theil des Verlustes auf Rechnung der erwähnten Massregel, und der Mehrbesitz, den das Inventar gegenüber dem älteren ausweist, entspricht theilweise jenen Gegenständen, die eingeschmolzen oder veräussert oder abgeliefert worden waren, nur war dort von Silber gewesen, was jetzt aus Messing, Holz u. dgl. bestand ⁵⁾.

Wir sind nicht bloss aus dem goldenen, sondern auch aus dem silbernen Zeitalter der Klöster weit herausgerückt.

9. Das wiederholt angezogene Inventar vom Jahre 1707 veranschlagt die sämmtlichen Bauauslagen unter Alexander Standhardtner auf 60.000 fl., eine für die damalige Zeit ausserordentliche Summe.

Kaiser Josef verehrte ihm — wohl nicht bloss für sein Entgegenkommen gegenüber dem Staatsäckel — im Jahre 1707 noch ein Pectorale mit sechs grossen und zwölf kleinen Diamanten ⁶⁾.

Alexander Standhardtner starb am 18. Februar 1707, und zwar zu Wien; sein Leichnam wurde nach Wiener-Neustadt überführt und in der Kirche seines Hauses beigesetzt ⁷⁾. Eine einfache Platte auf der linken Seite vor dem Presbyterium der Kirche meldet: ALEXANDER XXVIII HVIVS LOCI ABBAS HIC REQUIESCIT, und ein Chronogramm dazu, auf drei Seiten von der vorigen Inschrift umgeben: MoDo REQUIESCIT IN PAcE ⁸⁾. Unterhalb der Inschrift ist sein und des Klosters Wappen in zwei Ovalen angebracht.

¹⁾ Am 21. März 1703 wurde z. B. von einem „bedürftigen“ ein Kelch mit „Fellgrän arbeit“ gekauft, „so wenigstens nach der Goldschmitt Schätzung nach 250 Gulden werth ist“.

²⁾ Hierbei ergab sich, dass nicht wenige Objecte weder Augsburger noch Nürnberger Probe hielten und man beträchtlich weniger bekam, als man geglaubt hatte. So hatte z. B. eine grosse Kirchenlampe anstatt mehr als 14 etwa 8—9 Mark Silber.

³⁾ Vielleicht jene, welche unter dem 20. Mai 1704 aufgezeichnet sind, nämlich sechs silberne Leuchter, drei silberne Lampen, drei Paar silberne Opferkandel, ein silbernes Crucifix, ein silbernes Rauchfass mit Schffel, zusammen 26 Mark 5 Loth 1 Quentchen, alles Augsburger Probe.

⁴⁾ Eine silberne Lampe, sechs grosse und zwei kleine silberne Leuchter, zwei Crucifixe, eines ganz von Silber, eines von Holz mit dem Leib Christi von Silber, fünf Paar Opferkännchen sammt Schalen, zwei silberne, vergoldete Halsketteln sammt Kreuzel, ebenso ein anderes von Kronengold sammt Kreuzel.

⁵⁾ Wir finden z. B. mehr: sechs hölzerne, versilberte Leuchter, ein hölzernes, versilbertes Crucifix, eine Messinglampe u. s. f. Auch in der an die Klosterkirche stossenden Loretto-Capelle, 1647 gestiftet, sehen wir 1683 drei kleine silberne Lampen, 1707 dagegen drei Messinglampen verzeichnet.

⁶⁾ Ist noch vorhanden, wie denn gerade in dieser Richtung der Klosterschatz sehr vollständig ist.

⁷⁾ Es mussten daher Leichenkosten an die Pfarre zu St. Stephan in Wien gezahlt werden.

⁸⁾ Ben. Kluge: „Stimmen der Vorzeit aus der Abteikirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Wiener-Neustadt“. (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Bd. XIX.)

Er hatte, in kräftigem Alter stehend, frisches Leben in die Räume des Klosters, namentlich bezüglich der Kunstbestrebungen desselben gebracht, was nach dem kurz vorausgegangenen Türkenzuge, der die finanziellen Kräfte aller so stark in Anspruch genommen hatte, gewiss eines kräftigen Anlaufes bedurfte. Darum wurde er mit Recht von den Klostersgenossen hochgeehrt, wie ein zweiter Gründer des Klosters gefeiert und von dem Kaiser selbst ausgezeichnet. Er hat es um die Nachwelt verdient, dass wir seinem Namen auch jetzt noch öfter als einmal im Neukloster begegnen.

II.

Robert Lang 1707—1728 (1730). Raimund Jungwirth 1728—1729.

1. Nach Alexander Standhardtner's seligem Hingang wurde von dem Convent am 9. April 1707 Pater Robert Lang im Alter von 52 Jahren als Abt Robert II. zur Prälaturenwürde erhoben. Der Anfang seines Regiments fiel in ungünstige Verhältnisse.

Am 24. Mai 1708 traf ein Schreiben ein, von Kaiser Josef I. gefertigt, dass er zu den Kriegslasten dringend eines »subsidium necessarium« bedürfe, wovon dem Stift Neukloster die »geringe Summa« von 1000 fl. auferlegt wird. Und schon am 27. Februar 1710 langte eine neue ähnliche Zuschrift an, die ein Darlehen von 3000 fl. von dem Kloster begehrt. In Folge dessen mussten etwaige Regungen des Kunstsinnes in enge Schranken gewiesen und durften nur die nothwendigsten Anschaffungen gemacht werden¹⁾. Künstler und Kunsthandwerker beziehen sehr dürftige Summen von dem Neukloster.

2. In den Jahren 1723 und 1724 erst wird ein »Gebäu«, in den Stadtzwinger hinausgehend, hergestellt; der Rath hatte am 22. April 1723 die Erlaubniss ertheilt, dass das Kloster einige Pfeiler in diesen Zwingerraum setzen könne. Diese Unternehmung muss eine bedeutendere gewesen sein, wie aus der für einen Hausbau erheblichen Summe von 600 fl. für den Steinmetz, der jedoch nicht genannt wird, sich erschliessen lässt. Es ist der östliche Tract des äusseren Hofes, das Prälaturgebäude, welches damals aufgeführt wurde. Dies erhellt aus einem Oelgemälde, das nach J. N. Fronner²⁾ in dem Gange des ersten Stockwerkes des oben erwähnten Meierhofes hieng und sich derzeit in dem Museum des Klosters befindet. Das Bild ist, wenngleich wohl nicht sofort nach der Vollendung des Baues³⁾, so doch gewiss vor jeder wesentlichen Veränderung desselben gemalt und stellt das ganze Neukloster aus der Vogelperspective dar. In der Mitte der Front des Prälaturgebäudes ist auf einem Giebel das Wappen des Klosters und des Abtes Robert in zwei Ovalen mit den Buchstaben R. A. Z. N., das ist: Robert, Abt zu Neustadt, sichtbar. Darüber lesen wir auf einem fliegenden Bande den Chronogramhexameter:

PRAESVLIS AVSPICIO FVLGET DOMVS ORTA ROBERTI.

Diese Giebelform ist einem Umbau zum Opfer gefallen. Interessant ist es, aus dem Gemälde zu ersehen, dass das Kloster nach Süden bis zu dem eingangs erwähnten Befestigungsthurm vorgerückt ist, der nun das Eck des Gebäudes bildet, aber noch seine architektonische Eigenart besitzt und über das Klosterdach hervorragt. — Zu dem Prälaturbau⁴⁾ wurden vielleicht auch die beiden Oelgemälde

¹⁾ Abgesehen von einem Pectorale von „Herrn Hofmann in Wien“ mit sechs grossen Rubinen, 16 mittleren und zwei kleineren Diamanten, einem wertvollen und noch vorhandenen Stück, das vor dem 24. Mai 1708 gekauft worden war, bildet bis zum Jahre 1714 ein Ciborium mit 13 fl. den theuersten Gegenstand in der Vermehrung des Kloster- und Kirchenschatzes, und auch das nächste Jahrzehnt bringt nichts Nennenswertes.

²⁾ Monumenta, IV, pag. 135.

³⁾ Denn es fehlt der Mitteltract des Conventhofes.

⁴⁾ Mit diesem Bau dürfte die Herstellung eines Ausganges in den Zwinger zusammenhängen, dessenwegen das Kloster in einen kleinen Conflict mit der Gemeinde kam. Diese verlangte nämlich im Jahre 1733 die Zumauerung dieser Thür, gestattete jedoch im folgenden Jahre die Wiedereröffnung derselben.

Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin Eleonore, beinahe in Lebensgrösse, im Prälatsaal hängend, angefertigt. Ob man an Georg A. Wasshuber als Maler denken kann?

3. Unter dem Regimente des Abtes Robert sollen auch die sogenannten Kaiserzimmer eingerichtet worden sein, ohne dass indessen aus den Rechnungen hierüber etwas erhellt¹⁾. Manches Stück dieser Einrichtung ist wahrscheinlich noch im Museum; so die reichen schönen Spiegel²⁾, drei Luster aus geschliffenen Gläsern³⁾, ein ovaler Tisch mit geschnitzten Füßen⁴⁾, drei Wandtische mit reichen Verzierungen und weissen Marmorplatten⁵⁾, drei Sessel mit Seidenstoff überzogen, davon einer mit vergoldeten Füßen⁶⁾ und drei Fauteuils⁷⁾.

4. Die Arbeiten für die Landpfarren hatten wohl noch immer, wenigstens theilweise, den Zweck, die Schäden aus der Türkenzeit zu heilen.

In St. Valentin beginnt, abgesehen von kleineren Anschaffungen, mit dem Jahre 1717 eine ganze Restaurirung der Kirche, die sich bis in's Jahr 1726 zieht⁸⁾, in welchem namentlich der Thurm vollendet wird⁹⁾. Ueber dem Hauptportal unter dem Thurme meldet ein Chronogramm:

HONORI AC TVTELAE S. VALENTINI EP. DOMVS ISTIVS PATRONI.

Während wir in allen übrigen Landpfarrkirchen nur untergeordneten Arbeiten begegnen, wollen wir der Restaurirung zweier Pfarrhöfe gedenken, zu St. Lorenzen (1721)¹⁰⁾ und zu Muthmannsdorf, wo das Pfarrhaus durch einen Brand verzehrt worden war (1723)¹¹⁾.

5. Im Jahre 1728 verzichtete Robert Lang auf die Prälatswürde. Er stand im 73. Lebensjahre und mancherlei Schwächen des Körpers belästigten ihn; »totum corpus fatiscit«, schreibt er unter dem 7. Juli an den Abt Placidus von Reun. Die Annahme der Resignation zog sich etwas in die Länge, und erst am 25. October wurde dieselbe in Gegenwart des obgenannten Prälats perfect. Schon nach drei Tagen, am 28. October 1728, fand die Neuwahl statt, und es wurde Raimund Jungwirth, geboren im Jahre 1680 zu Mattersdorf, der 1704 Profess gemacht hatte und lange Präfect des Wiener Hauses gewesen war, zu seinem Nachfolger erkoren. Doch ereilte diesen schon am 22. Februar 1729 der Tod, und zwar in Wien, nachdem er kaum vier Monate Vorsteher des Klosters gewesen. Er wurde in Wiener-Neustadt bestattet¹²⁾; die Grabplatte ist auf der linken Seite, wie gewöhnlich mit

¹⁾ Nach Angabe des Bernhard Schwindel im Kataloge des Museums wären die Kaiserzimmer in der Prälatur im zweiten Stocke gewesen; dass man jedoch die Kaiserzimmer in den zweiten Stock verlegt hätte, ist nicht recht wahrscheinlich.

²⁾ Im Saal IV des Neukloster-Museums.

³⁾ Je einer in den Sälen I, III und IV.

⁴⁾ Im Saal IV.

⁵⁾ Einer im Saal IV, zwei im Saal I.

⁶⁾ Im Saal III.

⁷⁾ Im Saal I.

⁸⁾ Für einige kleine, nicht mehr vorhandene Malereien für Kirchenfahnen u. A. wird der Maler Sebastian Aichel von Wiener-Neustadt genannt, der zwar der Sohn eines Malers von gleichem Namen ist, und dessen Sohn Johann wieder als Maler erwähnt wird, der jedoch nur eine inferiore Stellung in der Kunstwelt eingenommen zu haben scheint. Seinem Pinsel verdanken auch ähnliche Kleinigkeiten zu St. Lorenzen (1710) und zu Würflach (1714) ihr Entstehen.

⁹⁾ Die Kosten für denselben betragen 482 fl. 21 kr., wozu die Barbara-Bruderschaft 160 fl. beisteuerte.

¹⁰⁾ Eine Sonnenuhr daselbst mit dem Gemälde einer Vision des heiligen Bernhard und einem Doppelchronogramm:

BERNARDVS MERVIT PECTVS GVSTARE SACRATAE
MATRIS PAR PILLIO QVI CONSTANS DVRA LIHAVIT

erinnert noch heute daran.

¹¹⁾ Dass der Bau nicht vom Grund auf geführt wurde, bezeugt ein Erker an der Ostseite, der auf eine ältere Zeit hinweist.

¹²⁾ Ueber seine Bestattung findet sich im Todtenbuche der dortigen Hauptpfarre — der damals einzigen Pfarre der Stadt — eine ausführliche Notiz eingetragen, dahin gehend, dass Raimund Jungwirth „nach erhaltener Erlaubnis“ mit gewöhnlichem Gepräng und „Gleith“ über den Platz getragen, und dass auch die Taxen, die bis zum letzten Kreuzer aufgezählt sind, an die Hauptpfarre gezahlt worden sind. Aus dieser Eintragung glaubt man die Zeichen einer eifersüchtigen Beobachtung der Interessensphäre des Neuklosters seitens des Bischofshofes zu erkennen.

Chronogramm ¹⁾. Unter der Grabschrift findet sich das Wappen des Abtes, ein Bienenkorb zwischen zwei Bäumchen ²⁾.

6. Ein Jahr später folgte ihm sein Vorgänger auf dem Prälatenstuhle, Robert Lang, in die Gruft. Er hatte sich nach seiner Resignation auf den Strelzhof und von da auf den Pfarrhof zu St. Lorenzen zurückgezogen ³⁾, wo er am 20. Mai 1730 im Alter von 74 Jahren starb. Sein Leichnam wurde erst 1736 nach Wiener-Neustadt überführt und in der Prälatengruft beigesetzt. Sein Grabstein enthält eine Inschrift ⁴⁾, welche, ihrem Inhalte nach zu schliessen, schon in St. Lorenzen sein Grab bedeckt haben muss. Weiter entnehmen wir aus derselben, dass Robert Lang kaiserlicher Rath geworden war.

Haben wir in ihm auch nicht den vorwärtsdrängenden Unternehmungsgeist Standhardtner's zu bewundern, so müssen wir seinen ruhigen, ausgleichenden Sinn ehren, der in Zeiten der Bedrängniss das richtige Gleichgewicht herzustellen und zu erhalten verstand, damit sein Kloster heil auf den Nachfolger gelange. Es mag diese vorsichtige Verwaltung den Klostergenossen nicht so imponirt haben; es mag ihn diese Rücksicht in seiner Sparsamkeit etwas zu weit geführt haben: denn noch harrten wichtige Theile des Klosters der Reconstruction. Allein nach einer Zeit grösserer Ausführungen war die Zurückhaltung am Platze, und diese seine Eigenschaften machten die folgenden Jahrzehnte um so kräftiger, ihren Kunstbestrebungen uneingeschränkt nachgeben zu können. Ohne die Sparsamkeit Raimund's hätten die Aehte Benedict und Josef nicht so viel leisten können.

III.

Benedict Hell 1729—1746.

1. Die Neuwahl fand am 3. Mai 1729 statt; sie traf den bisherigen Prior des Klosters, P. Benedict Hell, geboren zu Eichstedt, der damals im 48. Jahre stand. Mit der Erhebung Hell's auf den Prälatenstuhl treten wir in eine Periode ganz bedeutender Thätigkeit im Neukloster, so dass selbst, da manche zufällige günstige Umstände hinzutreten, die Jahre des Alexander Standhardtner nicht an die Bedeutung dieser Zeit heranreichen.

2. Wie bei allen neu beginnenden Herrschaften, haben wir es auch hier zuerst mit Einzelheiten zu thun; und wir heben zunächst von Seite des Klosters ⁵⁾ den »Kayser Carl in Sall« sowie dessen Gegenstück, die Kaiserin Elisabeth hervor, Oelbilder in etwa zwei Drittel Lebensgrösse, die noch an Ort und Stelle sind, gemalt von »Wasshueber« 1731 ⁶⁾. Bei diesem Namen können wir an den früher

¹⁾ Siehe: B. Kluge, Stimmen der Vorzeit.

²⁾ Die Anfertigung dieses Grabsteines scheint etwas später zu fallen, denn er wurde erst am 7. September 1733 bezahlt (mit rund 20 fl.).

³⁾ Vielleicht hängt mit dem Aufenthalte Robert Lang's in St. Lorenzen die dortige kleine Bildergalerie zusammen, wenn auch eines oder das andere Gemälde schon früher dort gewesen sein mag. Wir finden den heiligen Lorenz, Christus und die Sünderin, die Fusswaschung, eine Schlacht gegen die Türken, die Schlacht auf dem Lechfelde, mehrere Blumenstücke, freilich im Ganzen nichts Bedeutendes.

⁴⁾ B. Kluge, a. a. O.

⁵⁾ Auf Rechnung eines gemeinsinnigen Conventualen, der auch ein „Prothocollum miscelaneum“ über das Kloster schrieb, vielleicht des Bernhard Sumner (s. u.), wurde 1729 bei dem Goldschmied „H. Meickhl“ in Wien ein schönes Ciborium gefertigt, das aber entweder in der Franzosenzeit oder durch einen Diebstahl in den Sechziger-Jahren wieder abhanden kam.

⁶⁾ An Kosten für die Bilder sind wohl nur 15 fl. eingetragen, und diese lauten nur auf den „Kayser Carl“. Allein in demselben Jahre sind früher schon 200 fl. an denselben Meister ohne Zweckangabe verbucht, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir hierin eine Vorschusszahlung für die in Angriff genommene Arbeit erblicken. Nun ist aber unzweifelhaft auch das Gegenstück einzurechnen, das sich dem Charakter nach von dem besprochenen Gemälde gar nicht trennen lässt.

genannten Georg Andreas denken, der damals noch lebte, wahrscheinlicher jedoch an seinen Sohn Josef Ferdinand Wasshuber (*h*)¹⁾, der in Wiener-Neustadt eine noch bedeutendere Rolle spielte als sein Vater und von den Zwanziger-Jahren an hier oft genannt wird. Ueber seine anderweitige künstlerische Thätigkeit in der Stadt haben wir manche sichere Anhaltspunkte und manche Vermuthungen, denen sich ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit geben lässt.

Sicher wissen wir, dass Josef Ferdinand Wasshuber vom Rathe zu Wiener-Neustadt nach dem Tode Kaiser Karls VI. »als der Malerey kunst erfahren« beauftragt wurde, mit Malern, Tischlern u. s. f. wegen Aufstellung eines »schönen« Castrum doloris die Einleitungen zu treffen. Auch die Herstellungen zur Festfeier, die der Rath bei der Geburt des Kronprinzen Josef 1741 in Wiener-Neustadt veranstaltete, wurden unter der Aegide Wasshuber's ausgeführt. Der Rath sprach ihm für all dies seine Zufriedenheit aus. In demselben Jahre malte er viermal den König Matthias Corvinus, ebenfalls auf Veranlassung des Rathes, der ihm hiefür am 28. September 1741 die Barauslagen vergütete²⁾. Auch bei der Restaurirung in der Pfarrkirche im Jahre 1755 war Wasshuber beschäftigt und legte seine Rechnung deswegen 1759 vor. Vermuthung ist, dass er die Bilder des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia im Refectorium des Capuzinerklosters, sowie einzelne Heiligenbilder ebendasselbst (den heiligen Felix a Cantalizio?) gemalt habe, deren Charakter zu seiner sonstigen Manier stimmt. — Nach dem Antritte des Bürgermeisteramtes in Wiener-Neustadt, das ihm 1756 zutheil wurde, dürfte Wasshuber seine Kunst nicht mehr eifrig ausgeübt haben. Im Ganzen kann er zu dem guten Mittelschlage der Maler der damaligen Zeit gerechnet werden.

3. Von 1730 an nahm der Bau eines »neuen Stockes« das Kloster in Anspruch. Dieses Werk zieht sich bis in das Jahr 1734 hinein und beschäftigt grösstentheils einheimische Meister; es betrifft den inneren Hof, den Convent mit dem Kreuzgang. Wir haben es hier nicht mit einem Neubau, sondern mit dem Aufsetzen eines Stockwerkes auf das alte Haus zu thun, was nothwendig nur wenige Jahrzehnte vorhalten konnte, so dass die Resultate dieser Bauthätigkeit verschwunden sind³⁾.

4. Im Jahre 1730 wurde die Sacristei neugebaut und deshalb der Rath um Erlaubniss angegangen, Pfeiler an die Stadtmauer ansetzen zu dürfen. In der Sacristei wurde »dz marmorstainerne lavor« angebracht, eine recht schöne Arbeit eines Steinmetzmeisters Emmerich⁴⁾ zu Eisenstadt, dessen Familienname nirgends genannt ist, und dem wir auch sonst nicht mehr begegnen. Weiter wurde für die Sacristei jener grosse schöne Holzkasten⁵⁾ hergestellt, der mit seinen acht Schränken drei Wände des geräumigen Locales einnimmt. Die drei vergoldeten Reliefs oberhalb des Schreines, von reicher Schnitzerei

¹⁾ Josef Ferdinand Wasshuber ist geboren zu Wiener-Neustadt am 28. December 1698. Am 24. Februar 1728 genehmigt der Rath daselbst einen Hauskauf desselben (Lederergasse 17) und nimmt ihn als Bürger auf. Schon 1731 ist Wasshuber sodann Mitglied des äusseren, von 1737 an des inneren Rathes. 1756 und 1757 ist er auch Brudermeister der Gottesleichnams-Bruderschaft, die überhaupt seit alter Zeit mit der Kunstwelt der Stadt in enger Berührung stand. Zu gleicher Zeit bekleidete er auch das Amt eines Stiftscommissärs, von dem er jedoch am 10. Mai 1757 auf sein Ansuchen enthoben wurde. Er war unterdessen Bürgermeister von Wiener-Neustadt geworden, welchen Ehrenposten er bis zu seinem Tode (1765) behauptete. Von seinen Söhnen widmete sich keiner der Kunst des Vaters.

²⁾ Diese betragen 96 fl. — Die Gemälde waren bestimmt für den ungarischen Palatin Grafen Pálffy, für den ungarischen Hofkanzler Grafen Bâtthyányi, für den Hofrath v. Koller und für Paul v. Jessenack, Procurator von Wiener-Neustadt in Pressburg. Wornach das Bild angefertigt wurde, ist nirgends gesagt. Stammt vielleicht der Matthias Corvinus im Archiv von Wiener-Neustadt aus der Hand desselben Meisters? War ein Vorbild da?

³⁾ Ein kleines Holzrelief in der Sacristei, der heilige Bernhard, oben durch ein Haupt mit der Inful abschliessend, könnte das letzte Ueberbleibsel jenes Baues sein. Es wird eben 1734 »ram vnd bassrelieu S. Bern. vber die Convent porten« mit 6 fl. bezahlt.

⁴⁾ Dieses grosse Marmorbecken wurde mit 144 fl. bezahlt.

⁵⁾ Das Rechnungsbuch bemerkt über denselben »item 8 Cassn und 8 Cartel zu Schnaiden 12 fl. mehr den völligen Auszug zu dem Sacristeikasten samt denen 3 Bassreliev bez. 35 fl.«.

eingefasst, stellen auf der Westseite die Anbetung der Hirten, auf der Nordseite die heilige Dreifaltigkeit, im Osten die Auferstehung Christi dar. Den Aufsatz am südlichen Ende der Westseite krönt ein Medaillon mit den vergoldeten Zügen des Ave Maria, den Aufsatz am nördlichen Ende ein Medaillon mit den vergoldeten Zügen von dem Namen des Abtes. Die beiden reich verzierten Beichtstühle mit den Reliefs des heiligen Petrus und des heiligen Hieronymus in Medaillons scheinen ursprünglich für die Kirche bestimmt gewesen zu sein (1735)¹⁾ und kamen später, durch andere ersetzt, hieher.

5. Treten wir nun in die Kirche ein, so haben wir chronologisch vorgehend, zuerst auf die Herstellung des Tabernakels an dem Hochaltare (1731), weiter auf die zwei steinernen Oratorien im Presbyterium²⁾, die wohl dem Martin Winter³⁾ zuzuschreiben sind, der von 1715 an oft in Wiener-Neustadt genannt wird, vielleicht auch bei dem Klosterbau von 1723 schon beschäftigt war, sodann auf die zwei Oratorien ebendasselbst in Holzbildnerei (1733)⁴⁾ aufmerksam zu machen, die wohl dem Andreas Schellauf ihr Entstehen verdanken dürften.

Von den beweglichen Stücken müssen wir ausser einem Ornat von 1732⁵⁾ noch »die grosse« Monstranze hier besprechen. Am 17. Februar 1733 wurde mit dem Goldschmied Josef Würth⁶⁾ (†), der einer Wiener Künstlerfamilie angehörte⁷⁾, ein Uebereinkommen getroffen, das, mit seiner Unterschrift und mit seinem Siegel versehen, im Neukloster-Archive vorhanden ist: er solle eine Monstranze, silber-vergoldet, 12—14 Mark schwer nach dem »vorgezeigten Riss« für die Klosterkirche anfertigen; die »Carmesierung« solle aus Compositionssteinen sein, 90—100 Steine umfassen und 500 fl. kosten. Für eine Mark sollen im Ganzen 30 fl. gezahlt werden. Die Arbeit war am 6. Juni desselben Jahres beendigt, ging jedoch nach allen Richtungen über die getroffene Uebereinkunft hinaus. Sie wog 15 Mark 10 Loth, die »Carmesierung« umfasste 205 Compositionssteine und erreichte eine Kostensumme von 602 fl. Es war diesbezüglich eine neue, wahrscheinlich mündliche Abmachung erfolgt, wie aus dem »Prot. misc.« hervorgeht. Es ist die herrliche grosse Barockmonstranze, die jetzt noch eine der Hauptzierden des Klosterschatzes bildet; wenn sie auch nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt besteht, dürfen wir doch die Plastik auf derselben ganz dem Josef Würth zuschreiben, wie sich aus den Andeutungen bei der Restaurirung selbst ergibt⁸⁾. Wir sehen zu beiden Seiten des Hostienraumes die heilige Maria und den heiligen Josef mit dem Lilienstengel, oberhalb desselben Gott Vater und den heiligen Geist; am Fusse der Monstranze die vier Evangelisten. durchwegs schöne getriebene Arbeit.

6. Ganz interessante Enthüllungen enthält ein »Pro Memoria Waß sich Successive in Jahren bei allhiefiger nothwendiger Kirchen Renovation begeben. Alß 1734 wurde der Anfang zur Todten krufft pro Abbatibus et Benefactoribus gemacht nach und nach aber biß September Monaths 736 gedauret:

¹⁾ An die Seiten bei dem Hauptportal.

²⁾ Sie werden mit 30 fl., das »staphiren« durch den Stuccator mit 6 fl. berechnet.

³⁾ Martin ist der Sohn des Stephan Winter, Posamentirers in Mainz, und wurde am 5. Juni 1715 in die Maurer- und Steinmetzinnung zu Wiener-Neustadt aufgenommen. Er heiratete im Jahre 1715 die Witwe eines Gürtlers in Wiener-Neustadt, Elisabeth, die zu Anfang des Jahres 1733 starb; kurze Zeit darauf verehelichte sich Meister Martin neuerdings mit der Tochter eines Rathsherrn von Wiener-Neustadt, von welcher er sich einer zahlreichen Nachkommenschaft erfreute. Er starb entweder zu Ende des Jahres 1749 oder zu Anfang des Jahres 1750, da ihm am 20. April 1750 noch ein Sohn geboren wird, Josef Georg postumus.

⁴⁾ Es werden ausgewiesen: »Item für zwei Adler auf die Oratoria 16 fl., 4 Kartelschnirke 7 fl., 2 Untere Muschel 8 fl.«, aus welchen Andeutungen zu entnehmen, dass diese Oratorien ungeändert sind.

⁵⁾ Der sonst nirgends mehr genannte »Andreas Schweinzer« erhielt für das Sticken desselben allein 150 fl.

⁶⁾ Auch in der folgenden Generation zählt die Familie Würth tüchtige Mitglieder; in den Acten zu Wiener-Neustadt wird ein Sohn des obgenannten Goldschmiedes erwähnt, Johann Baptist, kais. Münzeisenschneider zu Klausenburg in Siebenbürgen, der sich 1767 mit der Tochter eines Handelsmannes von Wiener-Neustadt vermählte.

⁷⁾ Siehe S. 28.

Erstens zwar ist die ganze Kirchen vmb 17 Zahl angeschüttet worden mit lauter Trockhenen schütt. zweytens da dz alte Chor-gewölb abgebrochen wurde, hat man mit schrockhen jenen Pfeiler (so rechter Hand stehet wann man bey den Kirchen Thor eingehet, allwo die ersten zwey gurten daran gespannet vnd gegen der Clausur sechet) sehr schlecht befundten vnd zwar also. dz er von unten biß zu den anfang des oberen Kirchen gewölbs mit sehr schlechten steinern, so mann mit der Hand hat zerreiben können. versehen ware, Vermuthlich wegen erlittener Feuersbrunst. Ist demnach dieser Pfeiller von unten auf, wie der große zockhel anzeiget, mit Newn guthen Stainern, wie auch dreien starckhen eisenen raiffen, von welchen die schlüeffen, vnd durchschub in die ruckhstehende Mauer eingebundten, verfestiget worden. Oben allwo dz gewölb an dem pfeiller gespannet, ist er abermahl mit ein starckhen eisenen raiff, von welchen zway schlüeffen vber dz ganze gewölb, so dz die zwey durchschub außßer der Kirchen haubtmaur durch gehen, zuruckh gehänckht worden. Ingleichen oben allwo dz parabet sich endet, ist der 5^{te} eifene raif angeschrauffet worden, darbey zu merckhen dz von den obern biß untern raif nach läng des pfeillers 3 starckhe eifene stangen zwischen denen raiffen hinein gelegt worden wormit zu glauben dz dieser pfeiller nunmehr mit gottes Hilff folle daurhafft feyn.

Trittens weillen dieser pfeiller so schlecht ware so hat sich auch der andere pfeiller so gegen der Maria Loretto Capellen stehet etwaß gedruckht, haben folgamb auch diesen mit einen starckhen eisenen raif, von welchen zwey eifene schlüeffen über dz ganze Chorgewölb durch die Haupt-maur zuruckh gehanckhet, verfestigen müesßen.

Viertens hat sich befunden dz auf diesen zweyen pfeillern der Thurn oder Glockhenstuhl meytens ruhe, und diese sehr Truckhe, folgamb diesen etwas abzuhelffen, wurde auf den Kirchen boden unter bemelten glockhenstuhl ein großer Baum mit zweyen starckhen spreitzen durch gezogen, damit diese zwey pfeiller kein so Starckhen Laft Tragen müesßen.

fünftens ist dieser Krumpe pfeiller (so bei der Morlin-Krufft ¹⁾ stehet, vnd der andere von der so genannten Prælaten Thür abwerths ist, mit einer Krumpen Spreitzen Stangen versehen gewesen, anstatt dieser wurde ein gerathe vnd starckhere hinauf gemacht welche 276 Z wäget.

Entlich ist zu meldten dz diese obgenannte lezte zway pfeiller vorhin jeder Von einer wenigsten 1¹/₂ Claffter dickhen maur umfangen gewesen, dieweillen man aber hinweg gebrochen, vmb der meynung auf die Altaria beßern Prospect zu machen. sind diese so schwach befunden worden, der vrfachen vnser Vorfahrer solche Versicherung werden gemacht haben, dauon wir doch Keine tradition und anmerkung gefunden.

Hier haben wir vor allem den Grund, warum die Neuklosterkirche hoch liegt, während die anderen alten Kirchen der Stadt im Strassenniveau liegen oder man gar, wie in die Pfarrkirche, herabsteigen muss. was aus der natürlichen, fortschreitenden Hebung der Strassen sich erklärt, abgesehen von den Wirkungen der Pflasterung und von zeitweiligen nachweisbaren Aufschüttungen. Weiter erfahren wir, dass die Neuklosterkirche nicht gut gebaut war und vielleicht baldige Nachhilfe nothwendig machte.

Zu ergänzen bliebe für die oben mitgetheilten Bemerkungen, dass der ganze Chorbau vom Hauptportale an bis zu dem ersten gothischen Pfeiler mit seiner reichen Chorbrüstung damals (1735 bis

¹⁾ Ueber diese Gruft heisst es im „Catalogus religiosorum S. Ordinis Cisterciensis ad SSS. Trinitatem Neostadii Austriae infer.“ 1844 (pag. 23): „Cryptam hanc venuste concameratam cum ara adjacente fundavit Prænobilis ac Strenuus Dominus Joannes Schulz-Morlin, quondam Præfectus Equitum, anno 1650 . . .“ („Rittmeister unter dem alten Piccolominischen Regiment.“) Der Altar scheint der Johannes-Altar gewesen zu sein. Das Epitaphium Schulz-Morlin's „armis bellicis et aliis gentilitiis signis exornatum“ kam — ungewiss wann — in die Barbara-Capelle, wo es auch Fronner (Monumenta, IV, pag. 108) als über dem Grabsteine Spaur's hängend anführt; heute ist es nicht mehr dort.

1737) neu hergestellt wurde. Auch die Barockeingänge in die beiden Capellen (Barbara- und Heiligenkreuz-Capelle) entstanden damals. Als den Meister der Steinmetzarbeit können wir Martin Winter nennen, der für das Kirchenportal ausdrücklich erwähnt wird ¹⁾; zu diesem Portal gehört auch die Holzschnitzarbeit der »doppelten Portenthür« ²⁾. Auf dem neugeschaffenen Chor wird dann 1736 auch die Orgel neu aufgebaut und vergrößert. Am 19. Februar des genannten Jahres war mit dem Orgelbauer Blaczewicz ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem die Orgel auf neunzehn Register gebracht werden sollte. Der Bildhauer hat für dieses Werk 1737 das Fries zu arbeiten, »das neue Positiv«: er schnitzte das Wappen des Klosters und jenes des Abtes Benedict, in der oberen Hälfte eine Jungfrauengestalt, in der unteren Halbmond und Stern, das uns über dem Orgelkasten an der Brüstung in einem Medaillon, gekrönt mit Bischofsmütze und Krummstab, entgegenblickt und die Bezeichnung $\begin{matrix} B \cdot A \\ \dagger \end{matrix}$ trägt, während er rückwärts die Ziffern der Jahreszahl 1737 um das Klosterkreuz gruppiert. Das Wappen des Abtes kehrt neben dem Klosterwappen auf der eigentlichen Orgel wieder. Die ganze Bildhauerarbeit zieht sich noch in das Jahr 1738 hinein, wo die »zwei Engel auf der Orgel« vollendet werden. Als Meister derselben ist Andreas Schellauf genannt ³⁾, der auch als Schöpfer der übrigen vorerwähnten Bildnerei an der Orgel zu gelten hat.

7. Im Jahre 1734 begannen die Arbeiten für die Prälategruft und für die Wohlthätergruft, wie uns der Eingang des früher vorgeführten Promemoria sagt. Der »Catalogus religiosorum« vom Jahre 1844 betont, dass der Abt aus Verehrung für seine Vorgänger, die »confuso ordine et non omnimodo, qua par erat, observantia« bestattet waren, die Gruft der Aelte habe herstellen lassen. Ein Eingangsthor von weissem und schwarzem Marmor führt in diese von einem einfachen Steine bedeckte Gruft, die uns in einem Doppelchronogramm ihren Zweck enthüllt ⁴⁾. Links von der Prälategruft liegt die Gruft der Wohlthäter des Klosters, ebenfalls von einem Stein mit einem Doppelchronogramm geschlossen ⁵⁾.

In denselben Tagen wurde auch die Umgestaltung der Altäre in der Kirche und in den Capellen in Angriff genommen, eine Arbeit, die über ein Jahrzehnt dauerte und dem Inneren der Neuklosterkirche im wesentlichen das heutige Ansehen gab.

8. Ehe wir jedoch auf diese Arbeit weiter eingehen, müssen wir noch eines für das Neukloster besonders wichtigen Ereignisses aus etwas früherer Zeit gedenken. Im Jahre 1729 hatte Freiherr Franz Elias v. Collet, Burggraf in Wiener-Neustadt, dem Neukloster eine Anzahl Gemälde geschenkt. Diesen Burggrafen finden wir von 1720 an in Wiener-Neustadt öfter erwähnt. Seine Frau Anna Clara, geborne Isendyck, stirbt im Jahre 1724 und wird in der Loretto-Capelle der Neuklosterkirche beigesetzt. 1731 folgte ihr der Burggraf selbst in's Grab. Ueber der Thür der Loretto-Capelle ist noch die einfache Steinplatte, baldachinartig eingefasst, welche diesen Ereignissen mit ihrer Inschrift Ausdruck gibt.

Seine Schenkung aber umfasste folgende zehn Bilder:

»1. Ein saugendes Frauenbild. 2. S. Anna, beide mit goldenen Rahmen von S^{re} Giomini. 3. Die Familie Christi di Neapolitano. 4. S. Josef cum nutritio. 5. Noe mit den zwei Töchtern. 6. Johann von Nepomuk. 7. virgo lactans von Altomonte. 8. und 9. Zwei gute Blumenstücke. 10. Urlaub sancti Petri und Pauli« ⁶⁾.

¹⁾ Er erhält 1736 für diese Arbeit 104 fl. 10 kr. und einen Ducaten »Leykauf«.

²⁾ Für diese Arbeit wird nicht weniger als 118 fl. 30 kr. ausgezahlt.

³⁾ Es sind dies wohl die beiden kleineren Engelsgestalten (?). An der Orgel wurde später wieder geändert und neue Bildhauerarbeit angebracht.

⁴⁾ B. Kluge, Stimmen der Vorzeit.

⁵⁾ a. a. O.

⁶⁾ Manche dieser Gemälde sind noch jetzt im Museum des Klosters; bei den oft ziemlich allgemeinen Angaben ist es auch nicht immer möglich, die Identität zu bestimmen. »S. Josef cum nutritio« ist wahrscheinlich die Flucht nach Aegypten, auf Holz gemalt, aus dem XVI. Jahrhundert (Saal II, Nr. 59). Die beiden, in der That »guten« Blumenstücke sind im Saal IV, Nr. 31 und 35 (von Gian Bellini).

Dieser Grundstock dürfte zweifelsohne Veranlassung gewesen sein, dass bald darauf erhebliche Ankäufe für eine Bildergalerie gemacht werden. Am 21. Mai und 14. Juni 1732 werden von dem »H. Johan Fux Eder Mahler in Wien« zusammen zweiundzwanzig Gemälde angekauft, von welchen jetzt noch im Museum sind: »2 Walfche Spiller stückh¹⁾, fux und Haafen Stuckh²⁾, 2 Viechftuckh³⁾, Ein Blumen Stuckh⁴⁾, 2 Kleine Stückhl mit astrologis⁵⁾, Ein Vögel oder Tauben Stuckh⁶⁾. Daran schliesst sich am 1. Juli eine Zahlung für »16 Biltniffen von Gips«, am 21. September der Ankauf eines »furnirten Altar«⁷⁾ und am 29. März 1733 neuerdings die Erwerbung einer Anzahl Bilder von einem Wiener Bilderhändler, von denen noch der heilige Franciscus da ist⁸⁾. Den Ankauf von zwei »holländischen Bildern« aus dem Jahre 1739 wollen wir gleich noch hinzufügen.

Hier stehen wir also an der Wiege des Neukloster-Museums. Als Gründer desselben ist der damalige Verwalter des Klosters, Bernhard Summer⁹⁾ anzusehen. Er war am 15. September 1703 zu Wiener-Neustadt geboren und hatte am 24. Juni 1725 Profess abgelegt. Er starb nach einer langen Wirksamkeit erst am 13. August 1783, wie es scheint als Verwalter des Neuklosterhofes in Wien.

Das Brustbild eines freundlichen Herrn mit einem Buche in der Hand in dem zweiten Saale des Museums zeigt uns jenen Gründer und deutet seinen Namen in dem auf dem Buchdeckel zu lesenden Anagramm REMVS an. Auch sonst besass das Neukloster an Bernhard Summer einen Mann von echt brüderlichem Sinn: er hatte das oben erwähnte Ciborium dem Kloster machen lassen und auch später schenkte er ab und zu dem Abte oder dem Hause mancherlei Wertgegenstände.

9. Nun kehren wir zu dem Gotteshause zurück, um die Neuherstellung der Seitenaltäre zu besprechen. Da kommen wir zuerst zum Benedicti-Altar, auch Frauen-Altar genannt von dem Bilde der heiligen Maria von Czenstochau, das aus der Paulanerkirche zu Wiener-Neustadt in's Neukloster gekommen sein soll¹⁰⁾. Derselbe wurde schon im Jahre 1737 vollendet. Das Hauptbild stellt den heiligen Robert dar, den ersten Abt von Citeaux, der von dem heiligen Benedictus die Ordensregel erhält. Wir lesen auf dem Bilde rechts, in etwa Drittelhöhe: »Mart. Altomonte. Pinx. A° 1737 Vienne«: und zwar scheint es ein wirklicher Altomonte zu sein.

Nicht minder interessant ist die Bildhauerarbeit¹¹⁾, von Johannes Wagner aus Wien (*k*) stammend, der von nun an sehr viel im Neukloster beschäftigt ist. An dem gegenwärtigen Altare sind insbesondere zwei überlebensgrosse Holzstatuen des heiligen Gregorius (rechts) und des heiligen Karl Borromäus (links)

¹⁾ Im Saal II.

²⁾ Im Saal II, Nr. 3.

³⁾ Im Saal II, Nr. 7, und im Saal IV, Nr. 55.

⁴⁾ Im Saal IV, Nr. 48 und 49.

⁵⁾ Im Saal IV, Nr. 31.

⁶⁾ Im Saal IV, Nr. 45.

⁷⁾ Im Saal III.

⁸⁾ Im Saal IV, Nr. 52.

⁹⁾ Diese Verwalterstellung bekleidete er Jahrzehnte lang und hatte in derselben reichlich Gelegenheit, seinen Trieb nach Acquisitionen für das Neukloster zu befriedigen. Er handelte mit allem, machte auch Geldgeschäfte und verschaffte sich damit die Mittel zu mancherlei Erwerbungen, wie seine grossentheils erhaltenen interessanten Rechnungsbücher auf jeder Seite ausweisen. Der Katalog des Neukloster-Museums, im Jahre 1855 von P. Bernhard Schwindel angelegt, bemerkt in der „Vorerinnerung“, dass man Summer spottweise „den Neustädter Juden“ genannt habe.

¹⁰⁾ Dass Altäre doppelte Namen haben und auch verschiedene Beneficien repräsentiren, kommt häufig vor.

¹¹⁾ Die Forderung des Bildhauers betrug 398 fl., und zwar:

„für die zwei 6½ Fuß hohen Hauptstatuen	52 fl.
„ „ zwei 5 Schuh hohen Engel	40 „
„ drei Kindl in der Höhe von 3 Fuß	36 „
„ zwei Engel anstatt termuß	30 „
„ die andere Ornamentierung	240 „

sowie zwei Engel hervortretend, dann zwei Reliefs an den Postamenten der genannten Hauptstatuen, das unter dem heiligen Gregor vielleicht die Uebertragung der Abtei Clairvaux an den heiligen Bernhardus, jenes unter dem heiligen Karl Borromäus den heiligen Bernhard von Siena darstellend. Wenn Wagner im Contracte verspricht, die Ausführung tadellos zu machen, so dass kein Kunstverständiger etwas daran aussetzen könne, so müssen wir zugestehen, dass er sein Versprechen gehalten hat.

10. Im Jahre 1740 ging man an die Erneuerung des Schutzengel- oder Annen-Altars (von einer Statue der heiligen Anna in einem Glascapellchen), der insbesondere durch sein Altarbild einer der schönsten in der Kirche werden sollte. Das Altarblatt, das man »Sieg des Geistes über das Fleisch«, auch »Sieg des Heidenthums über das Christenthum« nennt, ist wieder von Altomonte dem Vater hergestellt: »Martinus Altomonte pinxit 1740« heisst es in der linken Ecke unten. Die Autorschaft dürfte auch hier nicht bestritten werden, ja wir haben an Farbe und Zeichnung einen Altomonte von bester Qualität und eine der Hauptzierden der Neuklosterkirche vor uns. Der Schutzengel mit dem betenden Kind im Arme hat wohl ein etwas weiches Gesicht als Kämpfer gegen einen mächtigen Feind; allein die freie Bewegung der mitkämpfenden Engel ist geradezu meisterhaft. Von den gestürzten Mächten ist das Gesicht der Venus (?) wohl absichtlich etwas unvortheilhaft gehalten.

Für die Bildhauerarbeit wurde wieder Johannes Wagner von Wien herangezogen. Er hatte die zwei grossen Engelsgestalten zu Seiten des Bildes herzustellen: den heiligen Michael und den heiligen Gabriel, ersterer an den Worten QUI UT DEUS, letzterer an dem AVE MARIA auf dem Schilde kenntlich; zwei Engel, die das Gesimse tragen, zwei sitzende Engel oben, die unbefleckte Empfängniss über dem Haupthilde u. s. f., sodann wieder zwei kleine Basreliefs auf den Sockeln der grossen Erzengelstatuen: unter dem Erzengel Michael die Tödtung des Heeres Sancherib's durch einen Engel und unter Gabriel den jungen Tobias, der auf Geheiss des Erzengels den Fisch ausweidet¹⁾.

11. Auch das folgende Jahr 1741 sah wieder die Herstellung eines Altars, des Josefi-Altars, auch Krippel-Altar oder Christkindel-Altar genannt, von der Geburt Christi oder dem Krippel, das auf der Altarplatte zusammengestellt ist. Die Ausdehnung desselben sowie überhaupt der Barock-Altäre war grösser als jene der früheren, und man stellte sie unbedenklich auch auf Grabsteine und Gräfte²⁾. Bei Herstellung des Josefs-Altars mögen Gutthäter viel Antheil gehabt haben. Das Altarblatt, die heilige Familie, ist nicht in die Rechnung aufgenommen; es ist von Solimena (»pinxit Neapoli«) (1), eine immerhin gute Arbeit, wenn sie auch den Vergleich mit der vorigen nicht aushält. Die grossen Statuen zu beiden Seiten sind: rechts der heilige Leopold, auf dessen Postament im Relief der Tod des heiligen Josef, und links der heilige Florian, unterhalb dessen die Hochzeit des Nährvaters Christi mit der heiligen Maria dargestellt ist. Ueber den Gesimsen, die wieder durch Engel getragen werden, begegnen wir ausser den Engelsgestalten noch rechts dem heiligen Jacobus und links dem heiligen Laurentius.

Ein Bildhauer ist nicht genannt, doch dürfte man schon wegen der Uebereinstimmung mit dem gegenüberliegenden Altar auf Johann Wagner schliessen müssen, wenn auch die zwei letztgenannten Statuen schwächer scheinen.

12. Aus demselben Jahre liegt auch ein Uberschlag über die Loretto-Capelle und deren Restaurirung vor, ohne dass jedoch etwas über die Ausführung ersichtlich würde. Man könnte vielleicht

¹⁾ Der Uberschlag für die ganze Bildhauerarbeit beläuft sich auf 309 fl.: die zwei grossen Engel 60 fl., zwei »tragende Engel« 30 fl., zwei sitzende Engel 44 fl., die unbefleckte Empfängniss 22 fl., die zwei Basreliefs 30 fl., »4 Kindel« 48 fl., Engelsköpfe, Strahlen u. s. f. 75 fl.

²⁾ So ist theilweise unter diesem Altar ein Grab aus dem XV. Jahrhundert.

daran denken, die Arbeit sei dadurch verhindert worden, dass damals Kaiserin Maria Theresia ein Darlehen von 10.000 fl. von dem Kloster beanspruchte.

13. Während das Jahr 1742, in welchem Niederösterreich theilweise feindlicher Invasion ausgesetzt war, nur unbedeutende Unternehmungen ausfüllen, geht man im Jahre 1743 an die Neugestaltung des Bernhardi-Altars, auch Speise-Altar genannt. Auch bei diesem Werke dürften Gutthäter erheblich fördernd mitgewirkt haben. Das Altarblatt, der heilige Bernhardus in seiner Verehrung gegen die Gottesmutter, ist traditionell in den Hauptgestalten schwächer und könnte dem jüngeren Wasshuber zuzuschreiben sein.

Wenn wir bei den Bildhauerarbeiten dieses Altars auch wieder keinen Meisternamen erfahren, so müssen wir doch abermals unseren oft genannten Wiener Meister vermuthen, und zwar wegen der Uebereinstimmung dieses Altars mit dem gegenüberliegenden Benedicti-Altar und wegen des gleichmässigen Charakters der Holzschnitzereien an allen vier vorderen Seiten-Altären. Auch hier sind zwei grosse Statuen, der heilige Augustinus (rechts) und der heilige Ambrosius (links), auf deren Postamenten kleine Reliefs: eine Todtenerweckung des heiligen Bernhardus und die Vision desselben, wie Christus sich zu ihm vom Kreuze herabneigt, ausgearbeitet sind. Die Wolken-, Strahlen- und Engelgebilde, die über dem Altarblende das Zeichen des Namens Jesu umrahmen, entsprechen dem Charakter des Johann Wagner und geben ein recht lebendiges Bild.

14. Schon 1737 und 1738 war in der Barbara-Capelle an der Nordseite der Hauptfäçade gearbeitet worden, doch ist die ganze Aufzeichnung hierüber sehr lückenhaft, so dass es nahe liegt, Gutthäter für die Zahlungen vorauszusetzen. Das Altargemälde verräth in der aufwärtsschwebenden Hauptgestalt grösseres Leben; einen Meister erfahren wir nicht. Erst 1743 werden sodann auf Rechnung des Klosters Statuen für diese Capelle geschnitzt: die heilige Humbelina und die heilige Walpurg, die neben dem Eingang standen, und deren Schedulen die Inschriften hatten: »S. Walburg V. ord. S. P. Ben. abbatissa taumaturga« und »S. Humbelina soror S. Bernardi Cist. monicalium institutrix«. Sie standen auf Wolken und trug die heilige Walpurg einen weissen Habit¹⁾. Diese Statuen, sowie wahrscheinlich auch die im folgenden Jahre 1744 (gleichfalls für die Barbara-Capelle?) geschnitzten Statuen der heiligen Ursula und der heiligen Apollonia entstammen der Hand des Josef Maurer²⁾, der für das Neukloster der Nachfolger des mittlerweile verstorbenen Andreas Schellauf geworden war.

15. Noch im Jahre 1744 beginnen die Arbeiten für die Einrichtung der Heiligenkreuz-Capelle, die im Innern auch ganz umgebaut und mit einer Kuppelwölbung versehen worden war. Am 18. August erhält Johannes Wagner seine Rechnung für den Altar ausgezahlt: er hatte geliefert die Statuen Johannes des Evangelisten und der heiligen Maria, jede 5 Schuh hoch, »das bildnuß Gott Vater auf dem großen Gewilk halb gnient, 2 gniente Engel auf den dagungen wenn sie stunten 5 Schuh, 3 Kindl, 2 sitzende und ein fliegendes 2¹/₂, Schuh groß, eine Grablegung 3¹/₂, Schuh, eine schmerzhaftige Mutter 1 Schuh 11 Zoll, Gewilk vnd Engels Köpff, 2 Bölfter auf den einen Cron vnd Zepter auf den andern zwei schliffel« und weitere »Zierraten, Ornamenten zum ganzen Altar«³⁾.

¹⁾ Fronner, Monumenta, IV, pag. 104. — Seither ist diese Capelle neuerdings verändert und 1883 gothisirt worden, wobei das Altarblatt des vorigen Jahrhunderts in das Museum gegeben wurde.

²⁾ Matthias Josef Maurer ist der Sohn des Peter Maurer, der gleichfalls als Bildhauer in Wiener-Neustadt thätig war, seit 1700 genannt wird und am 16. Februar 1730 daselbst starb. Josef ist am 22. Februar 1703 geboren und hat seine Kunst wahrscheinlich in der väterlichen Werkstätte gelernt. 1733 heiratete er die Tochter des hiesigen Stadtkochs, die nach zwölfjähriger Ehe starb. Im Jahre 1751 vermählte sich unser Künstler das zweite Mal mit der Witwe des Neustädter Malers Martin Ponz. Von seiner Hand ist das sogenannte „Paradies“ der Gärtler geschnitzt. Er ist nur ein Künstler minderen Ranges.

³⁾ Johann Wagner bekam nach seinem Ueberschlage 258 fl. Auf der Rückseite der Rechnung ist die Bemerkung: „Am 30. September 1744 verschafft Herr Wagner zwei Engel in das Kästel zur schmerzhaften Mutter Gottes“, die an

Das Altarbild, Christus am Kreuze, scheint eine ältere Arbeit zu sein, wurde jedoch damals von »H. Louis Kunstmahler«¹⁾ ausgebessert (1745).

Auch wenn wir uns von dem Altare wegwenden, haben wir noch eine hübsche Holzschneidearbeit zu betrachten: die zwei schönen Kirchenstühle, die in Medaillons Scenen des Leidens Christi darstellen. Auf dem grösseren sehen wir Christi Abschied von seiner Mutter, die Todesangst, die Geisselung, die Verhöhnung Christi und Ecce homo, auf dem kleineren den weinenden Petrus, Christi Fall unter dem Kreuze, Veronica mit dem Schweisstuch, durchweg in meisterhafter Schnitzerei. Doch dürften dieselben nicht dem Johannes Wagner zugehören, trotzdem dieser erst im August 1746 wieder nach Wien abreiste²⁾. — Wie die Schnitzereien auf den Bänken der Capelle gleichsam auf das Gemälde des Altares vorbereiten, setzt dann das hier angebrachte heilige Grab die Geschichte des Erlösers fort, und die Fresken auf der Kuppel und an den Bögen darunter vollenden dieselbe. Da ist nämlich an der Nordseite, gegenüber dem Altare, der Jüngling in weissen Kleidern, der den Frauen die Auferstehung verkündet, an der Westseite Christus mit den zwei Jüngern nach Emaus wandernd, in dem übriggebliebenen Raume an der Ostseite, wo eine Oeffnung vom Chor hereingeht, Christus und Maria Magdalena.

Das Deckengemälde endlich bringt die Himmelfahrt des Herrn³⁾. Es ist zugleich das Beste und nennt uns als Maler: »Joann Ludwig Greve (*m*) (Fecit A° 1745)«⁴⁾, wahrscheinlich denselben Louis, der das Altarblatt ausgebessert hat.

Ferner wurde die Capelle durch die »Marmollier«-Arbeit an den beiden Eingängen 1745 vollendet.

16. Das Jahr 1745 bringt uns überdies wieder durch ein Inventar in Kenntniss von dem gesammten Klosterbesitz an Objecten der Kunst und des Kunsthandwerkes. Einzelne wertvollere Objecte, welche sich aus der Ablieferung vom Jahre 1709 erhalten, habe Abt Benedict — so lautet es — einschmelzen lassen, ein wie erwähnt häufig beliebter Vorgang. Von neu angeschafften Objecten sei eines vergoldeten Kelches (1743) und eines Pectorales gedacht, das mit Brillanten besetzt war, »in der Mitt mit einem geschmolzenen Crucifix samt goldner Arbeskette vnd einem Brillantring augmentirt«.

Auch das Museum hatte wieder seinen Fundus vermehrt; doch sind die Angaben über die Erwerbungen im Ganzen so allgemein, dass sich die Identität der Werke schwer bestimmen lässt.

Ein »gros Crucifix«, das »H. Daniel Thresnak« copirte⁵⁾ scheint in der Sacristei zu hängen⁶⁾.

17. Es erübrigt noch, die Thätigkeit auf den Landpfarren des Neuklosters unter dem Abte Benedict nachzuholen. Für mehrere Pfarreien, St. Valentin, St. Johann und St. Lorenzen können wir diese anderthalb Jahrzehnte die Zeit der Glocken nennen, deren Neuguss oder Umguss bedeutende Summen in Anspruch nahm. In St. Valentin wurde 1731—1732⁷⁾, dann 1738⁷⁾, ferner 1743 und

demselben Tage mit 9 fl. bezahlt werden. — Diese Schnitzereien sind wenigstens theilweise im Neuklosterhof in Wien angefertigt, wie die Rechnungen andeuten. Die speciell auf die Grablegung bezüglichen Stücke, die lange ausser Gebrauch waren, stehen seit dem Beginn der Achtziger-Jahre wieder in Verwendung.

¹⁾ Der Familienname fehlt; er dürfte Greve lauten (siehe unten).

²⁾ Im Rechnungsbuche erscheint hierüber nur, dass der Bildhauer für dieselben 46 fl. erhielt „nach Abrechnung seiner Schuld“, ein Umstand, der uns in der ausgesprochenen Meinung bestärkt.

³⁾ Diese Gemälde sind nicht alle mehr in ihrem ursprünglichen Zustande; namentlich ist der Jüngling in weissen Kleidern neu dazu gemalt und von höchst zweifelhaftem Werte.

⁴⁾ Ludwig Greve ist gebürtig zu Wien. Doch scheint er seit seiner Beschäftigung im Neukloster nicht mehr oder nur vorübergehend dorthin zurückgekehrt zu sein; er starb in Wiener-Neustadt am 10. August 1752.

⁵⁾ Dreschnack, auch Trzessniak, ist ein Porträtmaler aus Prag, von dem viele Bildnisse stammen.

⁶⁾ Hiefür wurden 150 fl. gezahlt.

⁷⁾ Ein Umguss, welcher 46 fl. kostete.

wieder 1745¹⁾ je eine Glocke gegossen, in St. Johann 1731²⁾ und 1738, in St. Lorenzen 1738. Alle diese Glocken gingen wohl aus der Giesserei zu Wiener-Neustadt hervor, und es kommen für die Periode von 1731—1746 zwei Meister in Betracht: Der erste ist Nikolaus Johann Anton Lew (Löw), geadelt mit dem Prädicate: v. Löwenberg³⁾. Mit ihm wurde der Vertrag wegen der Glocke zu St. Johann am 10. Februar 1731 abgeschlossen. Auch die ersten Glocken zu St. Valentin waren noch von ihm. Der zweite Gussmeister, der Nachfolger Löw's, ist ein Arbeiter aus seiner Werkstatt, der die Witwe des Vorgängers heiratete, Jakob Montell, ein Schwede von Geburt⁴⁾. Dass er ein solider, tüchtiger Meister war, wird schon durch den Umstand bekräftigt, dass noch so viele Erzeugnisse seiner Werkstätte ihre Stimmen eben so rein und hell ertönen lassen, wie vor hundertfünfzig Jahren. Aber auch über sein künstlerisches Können bekommen wir eine gute Meinung, wenn wir etwa einerseits seine Glocke zu St. Lorenzen mit der ältesten dieses Thurmes⁵⁾, andererseits seine Glocke zu St. Johann mit einer anderen dieser Kirche vom Jahre 1803 vergleichen: die letztere bedeutet einen geradezu auffälligen Rückschritt.

Die hier zu besprechenden Glocken tragen unter dem Helm sämtlich die Umschrift ME FVDIT IACOBVS MONTELL NEOSTADY, worauf die Jahreszahl folgt. Darunter sind durchwegs stilvolle Festons (bei der Glocke in St. Johann auch über der Umschrift). Oberhalb des Kranzes schmücken Reliefs die Leiber aller genannten Glocken: in St. Lorenzen (1738) Christus am Kreuze und gegenüber die Madonna, in St. Johann (1738) die Frauen unter dem Kreuze und Mariä Krönung; auf der kleineren Glocke in St. Valentin (1743) finden wir sechs Reliefs, abwechselnd in Medaillons und wieder ohne Umrahmung: den heiligen Josef, Mariä Krönung, den heiligen Valentin, den heiligen Petrus a Damiani (?), den heiligen Benedict und den heiligen Robert (?), bei der grösseren Glocke (1748) sogar acht Reliefs in ovalen Medaillons: die heilige Dreifaltigkeit, den heiligen Josef, die heilige Maria, den heiligen Bernhard, den heiligen Valentin, den heiligen Sebastian und die heilige Barbara. Die Plastik der letzten Glocken zu St. Valentin ist die vollkommenste, so dass wir auch innerhalb der Thätigkeit unseres Meisters einen Fortschritt wahrnehmen. Diese tragen auch über dem Kranze noch Umschriften mit Chronogrammen. Auf der Glocke von 1743 lesen wir: oVORVM⁶⁾ PATROCINIO EXORATVS PARCE DEVS. Die untere Umschrift der grösseren Glocke von 1745 lautet: oMNIs LlNOVA⁷⁾ CANAT: LAVDETVR TRINVS ET VNVS ORA ATQVĒ ERA TONENT VOTA SONORA TIBI!

Sehen wir von Kleinigkeiten ab, so können wir von St. Lorenzen nur mehr erwähnen, dass 1736 das Prälatenzimmer gemalt und mit Stuccaturen versehen wurde. In Würflach wurde 1731—1733

¹⁾ Für diese beiden Glocken bekommt der Giesser nicht weniger als 766 fl. und überdies eine alte Glocke im Gewichte von 460 \mathcal{G} . Die letztgegossene wiegt 12 Centner 95 \mathcal{G} ; beide sind noch unversehrt. — Die Barbara-Bruderschaft erleichterte der Pfarre die Auslage durch einen Beitrag von 144 fl.

²⁾ Ist nicht mehr dort.

³⁾ Er ist der Sohn des kais. Stückhauptmannes und Stückgiessers Anton Josef Mathias Lew. Nikolaus heiratete 1715. Er scheint auch Stücke (Kanonen) für die Stadt Wiener-Neustadt gegossen zu haben; wenigstens erhielt er 1721 von der Gemeinde 800 fl. Das Geschäft übernahm er wahrscheinlich nach Johann „Putre“, der um 1715 als kais. Stückgiesser nach Ofen kam. Nikolaus Lew bekleidete auch manche städt. Aemter: 1730 war er Mitglied des äusseren Rathes und Unterzengwart. Er starb am 5. Februar 1733.

⁴⁾ Sohn des Messinginspectors Magin Montell zu Gusseun, wie schon im „Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines“ (1887, Nr. 7) berichtet wurde.

⁵⁾ Gegossen 1678 von Lorenz Selner in Wien.

⁶⁾ Wahrscheinlich ist „quorum“ zu lesen, und die Umschrift bezieht sich auf die darüber befindlichen Heiligen gestalten. Da das Chronogramm nur 1732 ergibt, ohne dass irgendwo eine Lücke bemerkbar wäre, so muss man, dem Wortlaute der Inschrift nach, vielleicht an ein Geldbilde aus dem genannten Jahre denken; doch liess sich irgend ein besonderes (unglückliches) Ereigniss in jener Zeit nicht feststellen.

⁷⁾ Soll offenbar „lingua“ heissen.

der Thurm gebaut (800 fl.), 1743 und 1744 das Kirchengewölbe neu hergestellt (1470 fl.), wozu schon seit 1740 Materiale zugeführt worden war¹⁾. Auch an den Altären der Kirche wurde mannigfach gearbeitet; die dabei beschäftigten Künstler und Kunsthandwerker waren fast durchwegs Landmeister, und schon die für die einzelnen Objecte ausgegebenen Summen lassen auf einen geringen Kunstwert schliessen. In der Pfarrkirche zu St. Thomas ist das Wesentlichste die Herstellung eines neuen Altars und Altarbildes²⁾; gegenüber der lichtumflossenen Gestalt des Gottessohnes, in dessen Seite Thomas seine rechte Hand legt, ist das ganze Bild tief dunkel, im Stile der Zeit.

18. Zuletzt haben wir noch auf die Thätigkeit auf dem Strelzhof hinzuweisen, dessen »Neugebäude«, der westliche Theil; auch zu Anfang der Dreissiger-Jahre vollendet wurde, und zwar nach dem Chronogramm der Sonnenuhr, die auf dem Westtracte im Hofe aus einer gemalten Landschaft uns entgegenblickt, schon im Jahre 1732:

LVX PHOEBI VMBRA STILI TIBI VERAS INDICAT HORAS.

1735 arbeitet der Wiener-Neustädter Bildhauer Schellauf — dort Schellau genannt — eine Statue des heiligen Florian — nach frommem Brauche — für den Hof, 2 Fuss hoch.

19. Benedict Hell war zu Anfang des Jahres 1746, und zwar am 10. Jänner Nachmittags um 4 Uhr³⁾ aus dem Leben geschieden. Das Todtenbuch der Stadtpfarre enthält über seine Bestattung eine ähnliche Bemerkung⁴⁾, wie einst über die Beisetzung des Abtes Raimund.

Die Thätigkeit des Abtes Benedict war eine sehr bedeutungsvolle gewesen; doch betraf sie im grossen Ganzen die Kirche des Klosters. In Bezug auf die übrigen Objecte scheint er der Ansicht gehuldigt zu haben: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Auch das Museum scheint mehr neben ihm und nicht gegen seinen Willen als auf seinen Antrieb entstanden zu sein. Eine ganz unglückliche Idee war wohl die Aufsetzung eines Stockes auf das alternde Conventsgebäude; doch wollen wir nicht gerade behaupten, dass dies der Grund gewesen sei, warum er weniger gefeiert wird als Alexander Standhardtner. In der Kirche, wo Alexander durch den Hochaltar Bahn gebrochen hatte für die völlige Neugestaltung der Altäre, hat Abt Benedict frisch weiter gearbeitet und die Neuklosterkirche durch eine hübsche Anzahl wertvoller Kunstobjecte verschönert. Es ist dabei natürlich, für die damalige Zeit gar nicht anders denkbar, dass man im Stile der Gegenwart, der Barocke arbeitete. Wir können es weder dem Abt Standhardtner, noch dem Abt Benedict verdenken, dass sie Söhne ihrer Zeit waren und über diese und über sich selbst nicht hinausgiengen und hinausgehen könnten. Benedict Hell konnte mit dem Bewusstsein von seinen Klosterbrüdern scheidend, dass er mit seinem Plane die Kirche im Innern zu erneuern beinahe zu Rande gekommen war, und dass es nur eines gleichgesinnten Nachfolgers bedurfte, um binnen kurzem die Vollendung herbeizuführen.

¹⁾ Der Steinmetz in Wiener-Neustadt, also Martin Winter, erhielt für die Thür- und Fenstersteine 55 fl.

²⁾ Es wurden 30 fl. für dasselbe gezahlt.

³⁾ Stadtarchiv, LIV, Nr. 13/1.

⁴⁾ „1746 Januar 13 Ist nachmittag umb 4 uhr begraben worden Titl: Ihro Hochwürden Benedictus Hell würdigster herr Abbt zur hhl. Dreyfaltigkeit im hiesigen Neü Closter Cistercienser Ordenß nachdeme Ihro hochpöchöfliche Gnaden ehenderß durch 2 Patres erfuchtet worden, damit die begräbnuß diesel seel: H: Abbtensß über dem Stadt plaz gechehen torffte, wurde es dan auch placitiret. Die hochwürdige herrn h: Canonici wurden zum Conduct cum cruce Capitulari invitiret durch 2 Patres, welche dan auch ohne recognition die leiche begleitet hätten, weillen aber die Reverendi Patres Cistercienses den gang gleich vor der Todten bahre verlangeten, als filii qui proximi esse deberent patri seu Abbati suo, deme doch das Reverentissimum Cathedrale Capitulum (so vor allen Capitulis Collegiatæ alicuius Ecclesiæ ex Jure Canonico die præcedentiam hatte non obstante quocumque privilegio) nicht consentiren kunte noch wolte, daher selbes die comitivam unterlassen. dem Infulato Abbati aber etiam extraneo, welcher die einfeignung des entfeelten Cörperß verrichtete, deme cum suis levitis hätte das Reverendissimum Capitulum Neostadiense den gang iederzeit ante feretrum zugestattet.“ Hierauf folgt die Aufzählung der bezahlten Conductkosten.

IV.

Josef Stibicher 1746—1775.

Ein solcher Mann wurde in der That zum Prälaten erhoben: es war Josef Stibicher, der mehr als drei Jahrzehnte diese Würde bekleidete. Er war im Jahre 1706 zu Fladnitz in Steiermark geboren und hatte 1730 Profess abgelegt. Vor seiner Wahl zum Abte, die am 24. März 1746 vor sich gieng, war er Pfarrer in Muthmannsdorf gewesen. Er trat alsbald in die Fussstapfen seines Vorgängers, und wir werden auch seinen Bestrebungen unseren Beifall nicht versagen können.

1. An die Anschaffung einer silber-vergoldeten Monstranze von dem Wiener Goldschmied Dischendorfer und zweier »extra schön gearbeitheter Kölch« von »Herrn Krausch in Wien«, 1747¹⁾, reihen wir vor allem den Bericht über jene Thätigkeit, welche die Neugestaltung der Klosterkirche im Innern vollendete. Im Jahre 1748 wurden nämlich die beiden rückwärtigen Seiten-Altäre, der Sebastians-Altar und der Johannes-Altar in ihrer jetzigen Form hergestellt; der letztere wurde wieder theilweise auf Grabsteine gestellt. Es sind über diese Altäre die vollständigen Rechnungen vorliegend. Voran nennen wir die Bildhauerarbeiten von Johannes Wagner²⁾. Die Hauptgestalten sind auf dem Sebastiani-Altar die grossen Statuen des heiligen Karl Borromäus und des heiligen Rochus; auf dem Johannes-Altar die Statuen des heiligen Nikolaus sowie des heiligen Petrus a Damiani (?). Die ganze Durchführung der Bildhauerei entspricht dem Charakter der übrigen Altäre; die grossen Figuren auf dem Johannes-Altar sind schwächer³⁾.

Wichtig ist die Rechnung für die beiden Altarbilder. Der Maler ist zwar nicht genannt, allein da der Betrag unter einem verrechnet ist, da auch alle anderen Künstler und Kunsthandwerker für beide Altäre beschäftigt sind, so dürfen wir, abgesehen von dem Charakter der Gemälde, annehmen, dass beide von demselben Meister stammen, und dieser ist in dem unteren Winkel (rechts) des schönen Sebastiani-Bildes genannt. Es ist nämlich Michael (Angelo) Unterberger (*n*)⁴⁾.

2. Im Jahre 1750 wurde das heilige Grab in die Mitte der Kirche verlegt und dafür ein riesiger Aufbau hergestellt⁵⁾, der jedoch schon zu Anfang unseres Jahrhunderts bedeutend verkleinert⁶⁾ wurde. Wenn wir sodann die Herstellung des Chors und dabei die reichere bildhauerische Ausstattung und Vergoldung der Orgel in demselben Jahre erwähnen⁷⁾, so sehen wir die vollständige Neugestaltung der Kirche im Innern zu Ende geführt, und für die folgenden Jahre, gleichsam Erholungsjahre, stossen uns bloss einzelne Anschaffungen auf, von denen die wichtigsten kurz aufgezählt seien: 1753 wird die Stickerei an dem Tabernakel des Hochaltars erneut⁸⁾, 1756 ein hochprächtiger (noch vorhandener) gestickter Ornat um 2318 fl. bestellt⁹⁾; zugleich werden Chrysolithe und brasilianische Topase für die Herstellung der sehr reichen (noch jetzt verwendeten) Opferkännchen gekauft, die der Goldarbeiter Franz

¹⁾ Die Monstranze wurde um 126, die beiden Kelche um 242 fl. erworben.

²⁾ Er stellte hiefür seine Rechnung auf 438 $\frac{1}{2}$ fl.

³⁾ Die „Marmolierung“ wird eigens berechnet und bezahlt (dem „Herrn Panitzen“ 160 fl.) ebenso wie die „Fassung“ des Altares (dem Wiener-Neustädter Kunsthandwerker Christoph Anton Rauscher, der auf Bedeutung keinen Anspruch machen kann: 136 fl.).

⁴⁾ Er wurde 1751 und wieder 1757 für je drei Jahre zum Rector, 1754 zum Assessor an der k. k. Akademie der bildenden Künste gewählt und starb in Wien am 27. Juni 1768. (C. v. Lützow, Gesch. d. k. k. Akadem. d. bild. Künste, S. 30 und 33.)

⁵⁾ Er kostete 748 fl.

⁶⁾ In dieser neuen Form kam das heilige Grab in die Barbara-Capelle und ist, wie oben erwähnt, jetzt wieder in die Heiligenkreuz-Capelle zurückgekehrt.

⁷⁾ Für diese Arbeit erhielt ein sonst nicht mehr genannter Meister, „Herr Henge“, 1000 fl.

⁸⁾ Kosten 133 fl. Daran reiht sich die Vergoldung der Engel 1754, die Anschaffung eines versilberten Crucifixes 1756.

⁹⁾ Es werden allein für Quasten und Borden 367 fl. ausgegeben.

Kick in Wien angefertigt, welcher damals ständig im Neukloster beschäftigt war. In demselben Jahre verehrte auch P. Bernhard Summer seinem Prälaten ein mit Topasen und Rauten besetztes Kreuz ¹⁾. Dem folgenden Jahre 1757 verdanken die zwei Beichtstühle zu beiden Seiten des Hauptportals mit den reichen Zierrataufsätzen ²⁾ sowie die Schnitzereien auf dem Christkindl-Altar, nämlich das »Prager Kindl« mit dem Engel und dem »Gloria in excelsis Deo« auf fliegendem Bande ihr Entstehen ³⁾. Zur Herstellung von mancherlei Gold- und Silberarbeiten wurde allerdings wieder manch' älteres und altes Stück eingeschmolzen ⁴⁾.

Doch können wir auch noch auf andere Bezugsquellen für Edelmetalle hinweisen. Bernhard Summer kaufte, wie seine Aufzeichnungen darthun, wiederholt von Wiener Goldschmieden und anderweitig Silbergegenstände. Im Jahre 1772 wird auch ein erhebliches Quantum Silber von der Domkirche zu Wiener-Neustadt gekauft ⁵⁾.

3. Man wird aus Manchem des Vorgebrachten bereits die Neigung des Abtes zum Prächtigen erkannt haben, die überhaupt jener Zeit eigenthümlich ist, als ob man durch den materiellen Wert zu ersetzen gesucht hätte, was der Kunst an ideellem Gehalte hie und da fehlte.

Dementsprechend erstreckt sich die Thätigkeit Stibicher's gewiss auch auf die weltliche Seite seines Stiftes, und es sei diesbezüglich vorerst ein »Rehgartlgebäu« von 1746 genannt ⁶⁾. Es scheinen die Hauptkosten für schön hergestellte, geschnitzte Schutz- und Fütterungsräume aufgelaufen zu sein; der dabei beschäftigte Bildhauer ist der uns schon bekannte Josef Maurer ⁷⁾. Auch manche andere Anschaffungen sind gewiss auf diese Neigung zurückzuführen ⁸⁾.

4. Ganz besonders aber erkennen wir die Prachtliebe dieses Prälaten aus dem Klosterbau. Abt Benedict hatte den Klosterconvent adaptirt und dabei auch des alten Kreuzganges geschont. Unter Abt Josef wurde dieser innere Klosterhof ganz neu hergestellt und die Ostseite bis auf die Stadtmauer, ja etwas über dieselbe hinaus vorgerückt, der Mitteltract weggelassen. Um auch den alten Gast-

¹⁾ Der Spender gibt den Werth desselben auf 200 fl. an.

²⁾ Von den Meistern ist nur der Tischler (Geiger aus Wiener-Neustadt, der 110 fl.), nicht aber der Bildhauer genannt (der 50 fl. erhielt). Es ist wohl der gewöhnlich beschäftigte Josef Maurer (?).

³⁾ Kosten: 55 fl.

⁴⁾ So wurden 1759 zwei alte Kelche zur Herstellung eines neuen ausgefolgt; 1770 erhielt der Goldschmied Lutz in Wien eine Anzahl Geräthe, um eine neue silberne vergoldete Lampe anzufertigen.

⁵⁾ Am 28. August 1772 quittirt der Kirchenmeister Josef Cajetan Erco über 835 fl. für verschiedene ausgelieferte Silbergegenstände. Die Pfarrkirche war damals auch mit Restaurirungsarbeiten beschäftigt und besass nicht viele Reichtümer. Die Specification der verkauften Objecte findet sich auf zwei beiliegenden Blättern, wie folgt:

1. Ein Silbernes Bruststück des H. Ivo mit 4 M. 6 Loth à 18 fl. 50 kr.	82 fl. 23 kr. 3	Œ
2. Ein silbernes Bruststück S. Leopoldi mit 5 M. 2 Loth	96 „ 31 „ 1	„
3. dto. des heiligen Theodori 6 M.	118 „ — „ —	„
4. dto. des H. Joan. Nepom. 4 M. 5 L.	81 „ 13 „ 1/2	„
5. zwey Heiligthum Kastl 4 M.	75 „ 20 „ —	„
6. Ein grosse Silberne Taffl 6 M. 5 L.	118 „ 53 „ 1/2	„
7. zwey Silberne Händ 9 M.	169 „ 30 „ —	„
8. Ein Silber Taffl 23 Loth 10 Löttig à 40 kr.	15 „ 20 „ —	„
1 deto Silbertaffl 14 Loth fein Augspurg	18 „ 30 „ —	„
1 Creuz verfilbert von girtler Arbeit	15 „ — „ —	„
	616 fl. 41 kr. 1	Œ

1 Pontificall Ring mit einem Saphir vnd zwei diamantt 50 fl. ist interim bezahlt. das vberfilberte Messing 60 Lott à 1 fl. 10³/₄ kr. betragt 70 fl. 50 kr.“ Auf dem zweiten Blatte sind die Preise der Objecte Nr. 1—6 höher, nämlich die Mark zu 20 fl. angesetzt.

⁶⁾ Dieses »Rehgartel«, das jetzt noch seinen Namen trägt, ist an der Nordseite der Kirche, zwischen dieser und der Ungargasse.

⁷⁾ Er bezog 545 fl. für seine Arbeit.

⁸⁾ 1746 die Anschaffung von zwei Hängleuchtern um 50 und 25 fl., die jetzt wahrscheinlich im Museum sind, 1750 die Vergoldung des Thurmknopfes und -Kreuzes, 1753 die Erneuerung des steinernen Brunnenkastens um 400 fl.

zimmertract zeitgemäss zu gestalten, war an demselben schon 1749 das Gesimse hergestellt worden, und der Stuccator Matthäus Wimmer von Wien brachte durch seine Arbeit an den Plafonds mehr Eleganz in das Innere der gastlichen Räume ¹⁾. Der Bau des Conventhofes wurde von 1763—1767 aufgeführt; der leitende Architekt war Josef Gerl (*o*) von Wien ²⁾. Der Charakter des Baustiles ist eben barock, mehr anfügend als organisch. Der Bau wird 1763 noch wenig energisch geführt, es werden in diesem Jahre auch verhältnissmässig niedere Beträge ausgegeben. Im Jahre 1764 wird die Sache kräftiger angefasst, es entsteht eine äusserst rege fortdauernde Thätigkeit auf dem Bauplatze ³⁾, und die Kosten mehren sich dementsprechend ⁴⁾. Hiebei hat P. Bernhard Summer, der durch seine Unterhändlerthätigkeit dem Kloster manchen Gewinn zuwenden konnte, viel von Wien gesandt ⁵⁾, und es scheint, dass öfter Leute, die aus dem Bau zu fordern hatten, an ihn gewiesen wurden.

Für die Steinmetz- und (Stein)bildhauerarbeit haben wir zunächst in's Auge zu fassen: die Eingangspforte in den Convent (vollendet 1767) ⁶⁾. Auf schwarzer, geschweifeter Platte lesen wir mit vergoldeten Buchstaben: »In religione vivit homo purius, cadit rarius, surgit velocius, incedit cautius, quiescit securius, irroratur frequentius, purgatur citius, moritur confidentius, remuneratur copiosius. S. Bernardus sermone ad fratres de morte. — Die ornamentale Einfassung dieser Platte wird an beiden Seiten durch guirlandengeschmückte Vasen abgeschlossen, inmitten durch die Büste des heiligen Bernhard gekrönt. Dieses »Bruststück« ist aus Marmor und gleich den genannten »Basien« von dem »Bildhauer in Neunkirchen« hergestellt ⁷⁾. Im Conventhof selbst gibt es ebenerdig noch zwei Portale mit reicher Steinmetzarbeit, die von einem Wiener-Neustädter Meister herzurühren scheinen; es dürfte Josef Klein sein, der die Bildhauerarbeit an dem Hochaltare der Pfarrkirche geliefert hat und am 28. December 1787 gestorben ist.

Diese Portale führen in's Refectorium und in's Capitelhaus; sie haben vollkommen gleiche Gestaltung: die Linienornamentik mit Blumenguirlanden durchwoben, auf rother Marmorplatte ihre Inschriften tragend. Die Pforte in's Refectorium sagt uns: »Nunquam voluptate, sed necessitate pascaris, fames, non sapor provocet appetitum. 1765.« Vor dem Capitelhaus steht: »Cogita ultimum capitulum tuum in morte coram Deo. S. Bernardi de religiosorum vita.«

5. Treten wir in diese beiden Räume ein, so erhalten wir Gelegenheit, über die Malerthätigkeit bei jenem Baue zu sprechen. Das Refectorium hat alle Wände bemalt: das Hauptbild an der Nordseite zeigt Christum mit den Aposteln, in einem reichen Barocksaale das heilige Abendmahl einnehmend.

¹⁾ Am 5. Mai 1749 erhielt er hiefür 170 fl. — Schlösser und Thürbeschläge wurden 1761 hergestellt.

²⁾ Er bekommt am 1. September 1768 für seine Mühe, einschliesslich der Reisen, 100 Ducaten durch Bernhard Summer ausbezahlt.

³⁾ 1764 arbeiten oft über 100, 1765 immer mehr als 100, manchmal über 200, 1766 einmal 312 Maurer an dem Convent. Es muthet dabei eigenthümlich an und spricht nicht sehr für die Güte der damaligen Arbeitsverhältnisse, dass der Stand der Arbeiter ununterbrochen und sehr auffällig wechselt. 1764 kommen einmal in sechs aufeinanderfolgenden Wochen zuerst 128, dann 41, 45, 58, 88, endlich 80 Maurer vor; in sieben anderen aufeinanderfolgenden Wochen desselben Jahres werden 78, dann 165, 170, 174, 149, 170, endlich 122 Maurer ausgezahlt.

⁴⁾ Der Conventbau erfordert 1763 eine Summe von 3633 fl. 45 kr., 1764 eine Summe von 14.642 fl. 51 $\frac{1}{2}$ kr., 1765 eine Summe von 19.765 fl., 1766 eine Summe von 19.428 fl. 9 $\frac{3}{4}$ kr.

⁵⁾ So schickt er im Jahre 1765, z. B. im Jänner, durch den Maler Bergl 1430 fl., im Februar sendet er 1500, dann 250 fl., im März 4010 fl., im Mai 800 fl., im Juli 500, 700, 392 und 1608 fl., im November übermittelt er 1700 fl. und gibt dem Baumeister Gerl 1000 fl. mit.

⁶⁾ Am 1. September 1767 wird die Vergoldung der Inschrift mit 8 fl., am 12. October werden die zwei »Basien über der Porten« mit 10 fl., das »Bruststück Bernardi von Marmor« mit 30 fl. bezahlt.

⁷⁾ Sein Name fehlt und ist bei dem Mangel betreffender Materialien in Neunkirchen schwer zu eruiren. Auch andere Kunsthandwerker aus kleineren Orten finden wir neben Wiener Künstlern bei diesem Bau in Verwendung; die Thüren z. B. wurden durch den Neunkirchener Tischler angefertigt.

Die Auffassung ist eigenthümlich, indem der Tisch quadratisch ist; die Vorderseite gegen das Refectorium frei, so dass derselbe als eine Fortsetzung des langen Klostertisches betrachtet werden kann. Christus, auf der rechten Seite sitzend, hat eben die Finger zur Segnung des Brotes erhoben, zwei der Tischgenossen knien, der eine rechts, der andere links, anbetend im Vordergrunde, Judas steht abseits vom Tische, links hinter den anderen Aposteln. Leider hat eine restaurirende Hand (in den Vierziger-Jahren) das Bild, namentlich die Hauptgestalt, bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Pfeiler zwischen den Fenstern der Langseiten des Refectoriums, sowie den Raum beiderseits des Hauptbildes und die südliche Querwand des Saales zieren Medaillons, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Bernhard enthalten, manche schon sehr undeutlich. Die Medaillons sind von Engeln getragen, welche leider ebenfalls von jener unglücklichen Hand überstrichen worden sind. Das Gewölbe selbst zeigt am Südende die Glorie des Kreuzes, von dem Licht ausstrahlt über alle Welt, im Hauptfelde die Himmelshöhen mit der heiligen Dreifaltigkeit, Gott Sohn symbolisiert durch das von Engeln getragene, mit Blumen umwundene Kreuz; dann die heilige Maria auf dem Halbmond, von einem Chor von Engeln gehoben, ferner den heiligen Bernhard im weissen Gewande, zu Maria aufblickend, gefolgt von seinen Ordensbrüdern; Engel tragen Mitra und Pedum. Die ganze Malerei des Refectoriums hat, wie begreiflich, schon in Folge der Bestimmung des Raumes weit mehr gelitten als jene der anderen Säle. Was den Meister derselben anbelangt, so wird hiefür ausdrücklich und wiederholt »Monsieur Bergl« auch »Pergl« (*p*) von Wien ¹⁾ genannt. Die Arbeit wurde im November 1765 beendet. Bergl hat noch mehr im Neukloster gearbeitet. 1768 restauriert er »alle Heiligen« im Capitelhaus ²⁾ und malt ein nicht näher bestimmtes Bild in das »Meditatorium« ³⁾.

In dem benachbarten Capitelhause begegnen wir einer wohl erhaltenen Deckenmalerei: der heilige Bernhard hält dem Eintretenden das aufgeschlagene Buch mit der Klosterregel entgegen: »Ausculta fili precepta magistri!« Dem Charakter nach weicht dieses Werk wesentlich von dem vorigen ab. Sollen wir an Jos. Ignaz Mühldorfer (*q*) denken, einen der Professoren der Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien ⁴⁾, den eine Aufzeichnung als Maler des Refectoriums bezeichnet?

Die beiden Aufgänge in den ersten Stock sind mit schönen Eisengittern geschlossen, die 1772 und 1773 hergestellt wurden, ohne dass etwas Näheres hierüber verlautete oder ein Name genannt würde.

6. An der Südseite des Conventes im ersten Stock ist der Eingang in den Bibliotheksaal, der durch zwei Stockwerke geht, und an den sich zu beiden Seiten kleinere Räumlichkeiten anschliessen. Ueber dem Eingang in den Hauptsaal ist in einem Medaillon auf vergoldetem Grunde neben dem Klosterwappen das Wappen Stibicher's, ein Kranich, in den Zehen des erhobenen Fusses einen Stein tragend. Unter diesem Denkzeichen lesen wir auf rother Marmortafel die Inschrift: Josepho I. huius loci abbati XXXII. quod bibliothecam hanc funditus exstructam, ut disciplinæ servandæ reli-

¹⁾ Er bekam bei seinen Reisen nach Wiener-Neustadt wiederholt von Bernhard Summer Geld an den Abt mit, nahm auch selbst seine Bezahlung theilweise von dem genannten Factotum des Klosters in Empfang. Er erhielt am 23. November 1765 die Summe von 420 fl. Gegenüber diesen klaren directen Angaben steht eine Bemerkung auf einem einfachen Zettel (in Lade 50 des Neukloster-Archivs) von jüngerer Hand, es sei das Refectorium von Mühldorfer gemalt. Ist vielleicht das Capitelhaus gemeint?

²⁾ Am 25. October 1768 werden 20 fl. 50 kr. an ihn für „das Malen“ dieses Blattes verrechnet; da das Bild jedoch älter ist, aus dem XVII. Jahrhundert stammt, dürfte nur eine Restaurierungsarbeit hierunter zu verstehen sein.

³⁾ Er bekommt hiefür 42 fl.; dieses „Meditatorium“ soll nach Angabe des P. Eugen Bill im Priorat gewesen sein. Es kommt sonst weder die Bezeichnung noch eine Localisirung desselben mehr vor.

⁴⁾ C. v. Lützw, a. a. O.

gionique fovendæ serviret, selectissimam omnium facultatum scientiarumque codicibus copiosissimis auxerit exornaveritque, hoc monumentum gratitudinis ergo F. N. P. P. P. Anno Domini MDCCLXXIV. In dem Saale zieht vor allem die Deckenmalerei unsere Aufmerksamkeit auf sich, die vier Facultäten, in eine hübsche Architektur eingekleidet, ein damals häufig verwendetes Motiv: dem Eingang gegenüber die Theologie, rechts und links die Rechtsgelehrsamkeit und die Medicin, über dem Eingang die Philosophie, sämtliche Facultäten aus Gruppen bestehend und mit gelehrten Vertretern ihrer Wissenschaft bereichert. Als Maler wird der »Hofarchitekt Frister« (*r*) (wahrscheinlich Hofarchitekturmaler) genannt, also Karl Frister¹⁾. In dem Bibliotheksaale und in den beiderseitigen Nebenräumen kommt überdies die Tischlerarbeit und die schöne Schnitzerei der Bücherschränke in Betracht. Erstere ist von Josef Wagner in Wien²⁾, als Meister der letzteren wird Johann Vogl genannt, ein in Wiener-Neustadt heimischer Künstler³⁾.

In die Nebenräume an beiden Seiten führen schöne korinthische Portale, »marmolirt« von H. Rueher in Wiener-Neustadt im Jahre 1774. Die Decken in diesem Cabinete sind mit fliegenden Genien des Lichtes geziert.

Stibicher hat aber für die Bibliothek nicht bloss den Raum geschaffen, sondern er kann auch als Begründer der Bücherei selbst angesehen werden. Erwerbungen in grossem Umfange lassen sich vom Jahre 1769 an nachweisen⁴⁾. Erwähnt werden muss aus dem Jahre 1771 »eine alte auf Pergament geschriebene Bibel und ein altes Gebetbüchel 55 fl.«, jedenfalls die slavische Bibel und das »Gebetbuch Kaiser Karl IV.«, prachtvolle Nummern der Neuklosterbibliothek.

So ziert mit Recht das Portrait Josef Stibicher's, ein Oelgemälde aus dem Jahre 1767, gemalt von Massinger⁵⁾, die Bibliothek als seine Schöpfung.

7. In diese Zeit des Conventsbaues fällt die Herstellung der drei Oratorien in dem südlichen Seitenschiffe der Kirche, deren nirgends Erwähnung geschieht. Die äussere Form der Prälatur wurde sodann dem nachbarlichen Neubau entsprechend adaptiert, wobei der ehemalige Thurm der Stadtmauer vollends verschwand, der einfache kleine Giebel Roberts dem Geschmacke des Tages weichen musste. Und theilweise wenigstens wurde auch das Innere jenes Flügels verändert, der Aufgang zu demselben durch ein schönes Eisengitter geschlossen, das auf einem Blechmedaillon das Gemälde der heiligen Maria mit dem Christuskinde zeigt. Bei dieser Adaptierung entstand auch ein schöner Saal, der sogenannte Prüfungssaal, mit einem rings an der Decke gemalten Balcon mit vier perspectivisch guten, von mythischen Figuren ausgefüllten Nischen an den Längswänden der Nord- und Südseite. Eine Aufzeichnung erklärt diese Malerei ebenfalls für ein Werk des Hofmalers Frister.

¹⁾ Derselbe war Professor des Zeichnens an der Akademie der bildenden Künste und starb am 26. Juli 1783. C. v. Lützw, a. a. O.

²⁾ Vielleicht einem Verwandten von Johann Wagner? Er bekam 487 fl.

³⁾ Er ist der Vater jenes Steinmetzes Martin Vogl, der in den Zwanziger-Jahren die Restaurierung der »Spinnerin am Kreuz« bei Wiener-Neustadt durchgeführt hat. Für Holz- und »Zierratenschneiden« erhielt er 551 fl.

⁴⁾ In diesem Jahre wurde die ganze Bibliothek des Bisthums Wiener-Neustadt erworben und dafür 6842 fl. gezahlt. Bischof von Wiener-Neustadt war damals Ferdinand Graf v. Hallweil (1741—1773), der schon vom Jahre 1758 an gegenüber dem Neukloster in finanziellen Verlegenheiten war, die sich immer vergrössert zu haben scheinen, so dass endlich die »hypothekisierte« Büchersammlung gegen eine weitere Aufzahlung von 3000 fl. baar in das Eigenthum des Neuklosters übergieng. — 1770 wurden die Opera Gravii et Gronovii um 1770 fl gekauft. 1772 werden für Bücher 1290 fl. ausgegeben, wobei die Londoner Polyglotta allein 442 fl. 42 kr. kostet. Auch mathematische Instrumente waren 1769 (von dem Dechant von Mattersdorf) angekauft worden.

⁵⁾ Nach Dr. Ilg ist von ihm auch ein Portrait des Professors Jos. Val. Eybel. Das Portrait Stibicher's ist als eine gute Arbeit zu erklären.

8. In dem zweiten Stocke der Prälatur wurde nun das Museum des Klosters untergebracht; der Abt liess ein eigenes Bilderzimmer herrichten und mit Kehlheimer Platten belegen. Das Museum besass damals schon sehr wertvolle Stücke und wurde unter Josef Stibicher auch weiterhin durch entsprechende Erwerbungen vergrössert, wieder besonders durch das Verdienst P. Bernhard Summer's. Es seien nur die wichtigeren Gegenstände, namentlich durch den genannten Unterhändler angekauft, im Nachfolgenden verzeichnet; an Gemälden: 1750 »eine sacra familia samt schöner ram«¹⁾; 1756 »vier große Wildpret«²⁾, ein »Frauenbild mit dem Josef und S. Johannes«³⁾, zwei »Conversationsstück«⁴⁾, ein Bild von »Bretschneider«, nicht näher bestimmt⁵⁾, vier Portraitbilder auf Kupfer gemalt⁶⁾, zwei Bilder: den heiligen Benedictus und die heilige Barbara von »H. Obbossrer«⁷⁾; 1765 werden für »kupferne Blatl zu stechen« an Herrn Tratner 10 fl. gezahlt, zugleich kauft Summer vereint mit einem (nicht genannten) Prälaten sieben Bilder von »Passan«⁸⁾, von denen eine Jagd und ein Jahrmarkt, letzteres ein Kupferstich, an unser Kloster gekommen⁹⁾. In demselben Jahre kauft Summer neben anderem zwei »Kupferstichblätter« von Janson¹⁰⁾; 1770 zwei Bilder: einen »Mann in Pelzwerk« und einen Capuziner von »Doreflet«¹¹⁾, ferner zwei Bilder »Auth. Vfenbeck«, eigentlich Ossenbeck¹²⁾, vier Bilder aus der Verlassenschaft eines Bildhauers, dann zwei grosse Gemälde, darunter den heiligen Hieronymus¹³⁾; 1771 neben einigen »extra schönen Bildern« die Geburt Christi »in vergoldter Ram«¹⁴⁾. An anderweitigen Musealgegenständen erwarb Summer 1753 »gemallene Schüsseln vnd Teller«¹⁵⁾, 1763 ferner 13 Stück »indianische und chinesische« Figuren, 1765 vom Grafen Lamberg einen Altar¹⁶⁾ (sowie Messgewänder und Bilder), 1768 zwei »Trumeauspiegel«¹⁷⁾, 1771 ein Kästchen mit abgedruckten Gypsmünzen¹⁸⁾.

9. Verbreiten wir uns noch ein wenig über die Appendentien des ganzen Klosterbaues Stibicher's, so werden wir neuerdings bewiesen finden, dass man ganz andere Anforderungen stellte, als noch unter dem Abte Benedict. So werden Tausende von Kehlheimer Platten, rothe Salzburger Platten zur Belegung einzelner Räume herbeigeschafft¹⁹⁾, ein erzener Ofen wird um 2300 fl. angekauft. Im äusseren

¹⁾ Um 17 fl.; Saal III, Nr. 9.

²⁾ Zusammen 20 fl.; Saal IV, Nr. 28, 29, 40 und 41.

³⁾ Um 8 fl. 29 kr.; Saal II, Nr. 5.

⁴⁾ Um 3 fl.; Saal IV, Nr. 21 und 22.

⁵⁾ Um 40 fl. Pretschneider wirkte zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts in Wien.

⁶⁾ Um 6 fl.; Saal II, Nr. 62—65.

⁷⁾ Um 20 fl. Der Name ist vielleicht verdorben aus Oblosser (Ablasser), welcher einer Wiener Malerfamilie zukommt, der ein Josef Oblasser (1671—1751), seine Söhne Josef und Franz und ein Ignaz Ablasser angehören. Letzterer kommt noch 1783 vor. Das H. dürfte nur Herrn heissen.

⁸⁾ Eigentlich Bassano, wie diese Künstlerfamilie nach ihrem Heimatsorte heisst. Der Familienname ist Da Ponte. Jacopo und Leandro Bassano sind Maler des XVI. Jahrhunderts.

⁹⁾ Die betreffende Jagd ist im Saal III, Nr. 30, der Jahrmarkt im Saal II, Nr. 52.

¹⁰⁾ Janson ist Stecher und Radierer, insbesondere niederländischer Bilder; er ist 1780 zu Amsterdam gestorben. Der ganze Kauf kostet 12 fl.

¹¹⁾ Um 19 fl. Der Mann im Pelzwerk ist im Saal IV, Nr. 24, der Capuziner im Saal II, Nr. 71. Der Name des Malers ist vielleicht verballhornt aus Toornvleet, welcher der Lehrer von Mieris war.

¹²⁾ Ossenbeck ist ein niederländischer Landschaftsmaler, der jedoch auch in Düsseldorf, Frankfurt am Main, Regensburg und Wien wirkte und am Ende des XVII. Jahrhunderts starb. Die Bilder sind nicht näher bestimmt.

¹³⁾ Um 8 fl. Der heilige Hieronymus ist im Saal IV, Nr. 53. Die Bilder wurden 1771 restauriert.

¹⁴⁾ Um 6 fl. Im Saal III, Nr. 14.

¹⁵⁾ Um 31 fl. Die Majoliken?

¹⁶⁾ Um 68 fl. Von diesem Altar ist vielleicht das Altarbild im Saal II, Nr. 37.

¹⁷⁾ Um 124 fl.

¹⁸⁾ Um 21 fl. Im Saal I, Nr. 43 und 44.

¹⁹⁾ Das Castrum doloris vom Jahre 1765 und der Aufwand des Klosters für den 7. April 1767, zu dessen Vorbereitungen auch der Maler Bergl beschäftigt war, „als I. Maj. beider Sicilien Maria Carolina ihre erste Nachtstation“ im Neukloster gehalten, bestätigen eben dasselbe.

Klosterhofe war über der Bibliothek auf einem gewundenen Giebel eine Sonnenuhr mit Gemälde von Christian Lentl¹⁾ 1766 hergestellt worden; die beiden seitlichen Globen, vom Zirkelschmied gefasst, wurden gleich dem Knopf und Kreuz auf dem Kirchthurm vergoldet²⁾, 1767 wurde die Malerei über dem Eingangsthor von demselben Maler renoviert³⁾, bei der Prälatur an dem Schneckengiebel eine Räderuhr um 300 fl. angebracht, ebenfalls von Globen flankiert, 1774 die »Bassien« in dem Garten hergestellt⁴⁾.

Auch einiger, und zwar nur der wichtigsten Kirchengeschäfte muss noch als neuer Zeugen der Prachtliebe jener Tage gedacht werden: 1768 wird eine Monstranze mit Brillanten verziert um 1540 fl. angeschafft, die noch reicher mit Edelsteinen verziert wird⁵⁾, während zugleich Bernhard Summer abermals dem Prälaten einen Kelch »mit allerhand guten Stein« verehrt, »der an die tausend Gulden kostet«, vielleicht jenes schöne Stück, das auf der Kuppe in getriebener Arbeit die heiligen Kirchenväter Augustinus, Hieronymus, Gregor den Grossen und Ambrosius trägt.

Von demselben Gesichtspunkte ist die allmälige Umänderung der grossen Monstranze von Würth zu beurtheilen, woran schon 1753 gearbeitet worden, wie die Jahreszahl und die Buchstaben J. A. Z. N. (Josef, Abt zu Neustadt) am Fusse bezeugen. Im Jahre 1770 kaufte dann P. Bernhard Summer zahlreiche Edelsteine: Rubine, Smaragde, Granaten, Amethyste, Chrysolithe, Hyacinthe sowie eine Anzahl Perlen, die der Wiener Goldarbeiter Franz Kick fasste, um dieses Feststück vollends in die prächtigste Form zu bringen. Die ändernden Arbeiten nahm der Goldschmied Wilhelm Riedel von Wien vor: verschiedene Theile wurden wegen »nicht künstlicher Zieraten« eingeschmolzen und neu hergestellt. Die figuralen Partien blieben vollständig verschont. Die Monstranze wurde überdies neu vergoldet und kam nun, wie Summer bemerkt, im Ganzen auf 7110 fl.

Ein schöner Kelch, ganz im Stile der grossen Monstranze, an dessen Fusse die Opferung Isaaks, das Opfer Melchisedeks und die Bescherung des Manna, an dessen Kuppe die Einsetzung des heiligen Altarsacramentes, Christus am Kreuze und die Erkennung Christi durch die zwei Jünger auf dem Wege nach Emaus dargestellt sind, muss gleichfalls aus dieser Zeit stammen.

10. Für Wiener-Neustadt bliebe nur nachzutragen, dass 1753 auch die Zimmer der damals dem Neukloster gehörigen Gröhrmühle hergerichtet wurden.

11. Der Abt Josef bekundete auch für die Landpfarren und deren Bedürfnisse ein grosses Interesse — war er ja selber auf einer solchen, nicht reichen Pfarrei stationiert gewesen.

In St. Valentin wurde ausser mannigfachen Restaurierungen gegen Ende der Zeit des Abtes Josef die Marien-Capelle an der Westseite der Kirche hergestellt. Ueber dem Bogen, durch welchen wir aus dem Kirchenschiff in dieselbe treten, finden wir auch das Wappen des Prälaten in der gewöhnlichen Form, auf gewundenem Bande darüber die Buchstaben: J. A. Z. N. zum Zeichen wohl, dass hier das Neukloster selbst auch finanziell eingriff. 1773 wurde der Barbara-Altar vollendet, von dem nur die Bildhauerarbeit, wahrscheinlich von Johann Ferdinand Schellauf in Wiener-Neustadt, einigermaßen nennenswert ist.

¹⁾ Christian (auch Christoph) Lentl wurde kurz vor dieser Arbeit in Wiener-Neustadt als Meister aufgenommen; am 13. Jänner 1785 suchte er um Aufnahme als Locatellipfründner, am 17. Februar desselben Jahres um Nachlass seiner längeren Steuerrückstände an, ein Zeichen, dass es ihm recht schlecht gieng. Neben Christian Lentl wird auch noch ein Maler Franz Lentl in Wiener-Neustadt genannt, der 1772 die Zunftfahne der Hufschmiede daselbst malte, von dem auch die wenig Phantasie und Schwung verrathende Zeichnung zu dem Bilde der Bruderschaft „Maria Verkündigung“ in Wiener-Neustadt herrührt.

²⁾ Das Chronogramm auf der Uhr ist theilweise zerstört.

³⁾ Auch diese Malerei wurde wieder 1835 nach dem Brande durch Johann Hann erneuert.

⁴⁾ Balustrade und Stiege aus der Prälatur in den Garten stammen erst aus dem Jahre 1779.

⁵⁾ Dieses Stück, für dessen Umänderung der Goldschmied 6956 fl. erhielt, scheint ebenfalls der Bedürftigkeit des Staatsschatzes (in den Franzosenkriegen) zum Opfer gefallen zu sein.

In St. Lorenzen wurde in den Jahren 1750—1752 das Gotteshaus insbesondere dadurch auf die heutige Form gebracht, dass die daneben stehende Capelle mit der Kirche vereinigt wurde. Nach einer Notiz von dem Abte Bernhard Schwindel, von dessen Hand gar manche interessante Aufzeichnung im Archive des Klosters liegt ¹⁾, wurde die Hauptmauer durchbrochen, »zwei grosse Wölbungen« wurden wieder befestigt. Nach derselben Bemerkung hätten zuvor auch die Kirchenmauern »festungsartig« und mit Schiesscharten versehen über das Kirchendach emporgeragt; — sie wurden damals bis unter das Dach abgetragen, das 1751 neu hergestellt wurde. Die ganze Kirche wurde neu gepflastert. Der Bruderschafts-Altar der zwölf Apostel in der Capelle, sowie der Antoni- und Francisci-Altar in der Kirche wurden erneuert. Aus dieser Zeit stammt die reichè Holzbildhauerei der genannten Altäre, sowohl die Ornamentik als die Statuen des heiligen Josef und des heiligen Bernhard ²⁾. Im Jahre 1774 wurde der Frauen-Altar, gleichfalls in der Capelle, vollendet, wie das Chronogramm sagt:

SALVE REGINA PIA ET DECORA CHRISTVM PRO NOBIS EXORA.

In den Kirchen zu St. Johann und in Würflach erstreckte sich die Thätigkeit der Kunst und des Kunsthandwerks lediglich auf kleinere Objecte, die insbesondere in den Jahren 1749—1751 angeschafft und ausgeführt wurden.

12. Dagegen ist das Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von grösster Wichtigkeit für die Pfarre St. Thomas. Schon vor der Zeit des Josef Stibicher wurde der Mangel an Geräumigkeit der Pfarrkirche bei festlichen Gelegenheiten empfunden, und man gieng jetzt daran, die Wallfahrtskirche auf dem Kirchbüchel, nach den erhaltenen Bauresten ein Gebäude aus dem XV. Jahrhundert, den Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Selbe wurde in den Jahren 1747—1750 völlig erneuert und die alte Pfarrkirche endlich 1783 cassirt ³⁾. Bei dem Bau jener Wallfahrtskirche waren theils Neustädter, theils auch Wiener Künstler thätig. Der Baumeister selbst ist nicht genannt. Für die Bildhauerei war anfänglich Josef Maurer von Wiener-Neustadt aufgenommen, der nach dem Rothen-gruber Rechnungsbuch »vor verpuschte glory Tabernacl vnd Canzel« 309 fl. erhielt. Diese »Glory«, Gott Vater, ist auf dem Hauptaltar und macht allerdings, namentlich in der verfehlten Hauptgestalt mit den wenigen Strahlen, keinen guten Eindruck. Vielleicht war dies die Ursache, dass man für zwei Seitenaltäre einen Wiener Bildhauer nahm. Derselbe wird nicht genannt; denn es ist sicher, dass der noch erwähnte Meister Franz Seeg ⁴⁾ als ein dritter Bildhauer anzusehen ist, dem man jene Statuen zuschreiben muss, die zu beiden Seiten der Nebenaltäre links und rechts in den Wandnischen stehen: des heiligen Johannes und der heiligen Magdalena bei dem Heiligenkreuz-Altar, des heiligen Augustinus und des heiligen Bernhard bei dem Altar der heiligen Familie. Auch die geschnitzten Beichtstühle dieser Kirche stehen über dem Niveau von Arbeiten für Landkirchen.

Die Kunstmaler gehören zu den bedeutendsten, die bei dem Neukloster auf den Landpfarren Beschäftigung fanden. Vor allem nennen wir Ludwig Greve, der 1750 die Bilder des Florians- und

¹⁾ Auch der Katalog des Museums wurde von ihm angefertigt.

²⁾ Das Altarbild des Antoni-Altars auf Holz blieb ungeändert; doch wurde später ein kleines Bild auf Leinwand darüber gehängt. — Die Kosten für die Arbeiten wurden von der Pfarre, von der Bruderschaft und (leihweise) vom Kloster bestritten. Die Zwölfboten-Bruderschaft steuerte in den drei Jahren des Baues über 900 fl. bei, während 646 fl. vom Kloster gegeben und bis 1760 in Raten zurückgezahlt wurden. 50 fl. spendete der Pfarrvicar von St. Lorenzen, P. Antonius (wahrscheinlich Anton Hinterleithner).

³⁾ Doch werden auch jetzt noch die meisten kirchlichen Functionen, wie: Taufen, Trauungen, in der alten Pfarrkirche, dem jetzigen Pfarrhof, abgehalten, in welchem ein Zimmerchen des ersten Stockes einen Altar mit dem früher erwähnten Bilde des heiligen Thomas enthält.

⁴⁾ Derselbe wird in den Neukloster-Rechnungen noch einmal erwähnt (1771) als Verfertiger des »Epitaphium Handl«.

des gegenüberliegenden Roberts-Altars malte¹⁾. Die Gemälde der beiden vorderen Seitenaltäre sollen nicht von einem und demselben Meister sein. Christus am Kreuz auf dem rechten Altar stamme von »Passan« (?), wie eine schon öfter erwähnte Aufzeichnung späterer Tage besagt. Die heilige Familie gegenüber, Maria und Josef, das Christuskind im Gehen unterstützend und den Grosseltern vorführend, sei »muthmasslich« von Wagenschön (8). Dieses Altarblatt ist unstreitig das wertvollste Bild der Kirche in Farbe und Zeichnung. Insbesondere sind die Gestalten Joachims und Annas zu unterst kräftig und gelungen. Am schwächsten auf dem Bilde ist das Antlitz der heiligen Maria.

Die Steinmetzarbeit führte ein Bekannter von Wiener-Neustadt, Meister Martin Winter, aus, mit welchem der Vertrag am 9. Februar 1748 geschlossen ward. Er hatte das Gesimse, die Altarstaffeln, eine Spindelstiege, sowie einige Arbeiten im Oratorium zu fertigen²⁾. Auch sonst wird auf diese Kirche noch mehr Sorgfalt verwendet; sie war ja eine Wallfahrtskirche³⁾. Im ganzen hatte das »Kirchbüchler Gebäu« 15.500 fl. verschlungen, und es war eine verdiente Ehrung für den Abt, dass sein Wappen an der Chorbrüstung der Kirche angebracht wurde.

Für die Pfarrkirche von Muthmannsdorf kommt ausser den Steinplatten für das Pflaster (1759) nur das »neue Hochaltarblatt samt dem oberen Blädl mit Gold Buchstaben« in Betracht⁴⁾.

13. Wir haben nunmehr noch die bauliche Ausgestaltung des Strelzhofes zu berühren. Hiebei kommt ausser der Vollendung des Hofgebäudes auch die Einrichtung der Capelle, eigentlich einer kleinen Kirche, zu erwähnen, die 1757 ausgebaut war. Durch dieselbe wurde der etwa quadratische Hof vollständig abgeschlossen, und es reihte sich an denselben im Norden ein zweiter, der Wirtschaftshof. Am 1. Mai 1757 wurde die Capelle consecriert⁵⁾. Die Capelle hat drei einfache Altäre, den Hauptaltar des heiligen Bernhard mit der Ueberschrift: TÄGLICH PRIVILEGIERTER ALTAR, und zwei Seitenaltäre: des heiligen Josef und den Heiligenkreuz-Altar. Das Gemälde des Hauptaltars, der heilige Bernhard aufwärts schwebend, das Kreuz umfassend, soll von »Mülldorfer« sein⁶⁾. Besser als dieses Blatt sind die beiden Bilder der Nebenaltäre; aus dem stereotyp dunklen Hintergrunde treten nur die Hauptfiguren licht heraus. Ueber den Maler fehlen die Andeutungen. Von der Bildhauerei wollen wir die zwei lebensgrossen Statuen des heiligen Florian und des heiligen Marcus zu beiden Seiten des Hauptaltars nennen, die zu den besseren Producten zählen. Die Bildhauerarbeit dürfte von Wagner sein⁷⁾. Auch die »Marmolierung und Fassung der drei Altäre«⁸⁾, sowie die Steinmetzarbeit,

¹⁾ Die Rechnungen nennen allerdings nur den heiligen Florian, der jedem sofort erkennbar ist, und lassen das zweite Bild unbestimmt. Allein ähnlich wie bei den Altären des heiligen Sebastian und des heiligen Johann von Nepomuk lässt auch hier die völlige Uebereinstimmung beider Altäre auf die gleichen Künstler schliessen. Die Summe für beide Gemälde dürfte 180 fl. gewesen sein.

²⁾ Martin Winter erhielt über 700 fl.; auch der Fassungsmaler, der nur zu untergeordneten Arbeiten verwendete Christoph Anton Rauscher von Wiener-Neustadt, bekam für seine Arbeit 698 fl. und die Rechnungen der Tischler, Schlosser sind gleichfalls erheblich. Die Herstellung des Kirchthurmes nahm zwar nicht viel Kunst in Anspruch, zog sich jedoch bis in's Jahr 1752.

³⁾ Die Orgel kostet 1126 fl. (1750), eine silberne Lampe von 24 Mark 8 Loth erfordert 588 fl. 45 kr. (1750), zwei Glocken von Jakob Montell — nicht mehr vorhanden — kosten 795 fl. Auch der Sacristeikasten (71 fl.) lässt sich den besseren Erzeugnissen zuzählen.

⁴⁾ Diese gesammte Arbeit wurde mit 62 fl. bezahlt; doch ist das Bild, der heilige Petrus, durch ein anderes ersetzt.

⁵⁾ Das Rechnungsbuch merkt an, dass hiebei dem Bischof, also Grafen Hallweil, eine Berliner Dose im Werte von 100 fl. und eine goldene Medaille zu 14 Ducaten verehrt wurde.

⁶⁾ Die Wertlosigkeit des Bildes müsste dann von einer gründlichen Verrestaurierung herkommen; derzeit nimmt auch das Abspringen der Farbe eine bedenkliche Ausdehnung an.

⁷⁾ Er ist zwar nicht für diese Arbeit, wohl aber für die Fassung des Uhrblattes genannt (die Thurmuh selbst ist von dem Wiener Meister Stader).

⁸⁾ 367 fl.

Fenster, Thüren, Staffeln, »Wasien« auf der Stiege zur Eingangsthür, halbe und viertel Capitale umfassend¹⁾, haben viel grössere Beträge erheischt als die ähnlichen Arbeiten bei den Landpfarrkirchen. Der Umstand, dass auch ein grösseres und zeitgemäss prächtig ausgestattetes Refectorium an der Ostseite mit schöner Aussicht in die Ebene eingerichtet wurde, lässt vermuthen, dass man sich den Strelzhof als ein häufiger zu besuchendes Absteigequartier dachte. Die Lage des Hofes ist hiezu einladend genug. Die Malerei in diesem Refectorium ist etwas eigenthümlich. Zwischen den Fenstern erblicken wir Springbrunnen und phantastische Thiergestalten, von Genien gebändigt; das Deckengemälde enthält wieder Genien mit Tauben, Früchten und Blumen. Die Arbeit zählt nicht zu den besten; doch scheint es, dass man die Geniengestalten an den Wänden humoristisch aufzufassen habe. Die Wände sind wohl auch schon übermalt; wenigstens stimmt der Farbenton nicht zu jenem des Plafonds.

Die Stuccatur an der Decke des Prälatenzimmers wurde übermalt; auch an den Wänden dieses Zimmers brachte man eine Malerei an; wir erblicken daselbst die Besitzungen des Neuklosters: die Pfarrkirchen zu St. Valentin, zu St. Lorenzen, zu Muthmannsdorf, die Wallfahrtskirche zu Rothengrub, ein Zeichen, dass diese schon damals an Bedeutung die alte Pfarrkirche überragte, den vollendeten Strelzhof und — von archäologischem Werte — das Schloss Dachenstein. Diese Malerei, schon etwas defect, wurde im Jahre 1760 hergestellt, und auf dem Bilde St. Lorenzen nennt sich als Urheber S. G., kein Meister von Rang, dessen Name vor der Hand nicht bekannt ist.

Im ersten (inneren) Hofe des Stiftshofes war auch ein Springbrunnen: vier phantastische Köpfe, die capitalartig eine Säule abschlossen und wahrscheinlich selbst wieder ein Steingebilde trugen, spritzten Wasser aus dem Munde. Dieses Werkstück liegt noch jetzt im Hofe.

An die Thätigkeit des Abtes Stibicher erinnert ein Wappenstein, der jetzt in einem Schupfen des ersten Hofes steht, und ein zweiter, der über dem Eingang in die Capelle angebracht ist. Oberhalb des Wappens lesen wir wieder J A Z N, unterhalb die Jahreszahl 1754, also jene des Beginnes des Baues, welcher im ganzen dem Kloster 8334 fl. kostete²⁾.

14. »Josephus Stibicher Neoclaustri Abbas XXXII restaurator monasterii auctor bibliothecae rerumque felicio obiit die XI. Februarii MDCCLXXV« besagt eine Schrifttafel in der Bibliothek unter dem früher erwähnten Bilde des Abtes.

Ueberblicken wir die gesammte Thätigkeit des Abtes Josef, so lässt sich nicht verkennen, dass er das Neukloster ganz modernisiert und im wesentlichen zu dem heute noch andauernden Zustande gebracht hat. Er hat dasselbe den höheren Anforderungen der Zeit entsprechend als ein hervorragendes Anwesen der Stadt charakterisiert, und zwar nicht bloss in baulicher Beziehung, sondern auch in Bezug auf die Forderungen der Kunst und des Wissens: restaurator monasterii, auctor bibliothecae! Er hat dieser seiner Absicht an 100.000 fl. gewidmet, eine Summe, die für den Besitz des Neuklosters ausserordentlich hoch war, zu deren Bestreitung alle Quellen geöffnet werden mussten. Ja es scheint, dass er im Eifer für das einmal angefangene Unternehmen, praktisch unerfahren, seinem Stifte etwas zu viel zumuthete. Wohl hatte der findige und tüchtige Bernhard Summer immer eine volle Hand; dennoch tritt zu Tage, dass das Kloster den bedeutenden zudringenden Geldforderungen nicht zu folgen vermochte. Arbeiten werden viel später bezahlt, als wir es sonst bei dem Neukloster gewohnt sind³⁾, und Anlehen müssen in nicht unbeträchtlicher Höhe (17.700 fl. allein von Stiftungsgeldern) genommen

¹⁾ 612 fl.

²⁾ Im Jahre 1757 werden auch „Symbola“ für eine „processio votiva“ gemalt. Der Tag dieses Umganges, der 14. September, lässt vermuthen, dass es sich um eine Dankprocession seit 1683 handelte.

³⁾ Nach dem Tode Stibicher's hatten sogar die Diensthofen des Klosters Forderungen in der Höhe von 868 fl.

werden. Daher sehen wir den Nachfolger Stibicher's, Alberich Stingel, nach den Rechnungsabschlüssen der ersten Jahre seiner Prälatur mit grösster Vorsicht und Sparsamkeit wirtschaften, so dass beträchtliche Activreste am Schlusse beinahe jeder Jahresrechnung stehen. Einschränkungen mancher Art mussten das Kloster wieder in das finanzielle Gleichgewicht bringen, wenn man nicht die äussere Pracht mit dem inneren Ruin erkaufte haben wollte. Doch liess sich nach dem Stande der Dinge die Finanzfrage noch ohne Gefahr und ohne böse Folgen ordnen, falls nicht anderweitige unvorhergesehene Verhältnisse eintraten; und dem Abte Josef bleibt der Ruhm, das Neukloster auf die Höhe gehoben zu haben, welche man von einem Stifte jener Tage verlangte.

Nachtragsbemerkungen¹⁾

über einige der Künstlernamen, welche im vorstehenden Aufsätze angeführt sind. Von Dr. Albert Ilg.

(a) Johann Jakob Pfälzer. Czerny, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian, Linz 1886, erwähnt ihn als Hans Jakob Pfalzer, Goldschmied und Paramentenhändler in Augsburg (pag. 213), von welchem der dortige Prälat David 1667 Barette und 1681 vier Casulen aus Damast u. a. kaufte (pag. 214). Ausserdem kommt bei Czerny noch ein Michael Pfalzer, ebenfalls Goldschmied und Paramentenhändler in Augsburg, vor, welcher etwa um eine Generation älter ist (pag. 118). In Stetten's Augsbургischer Handwerks-geschichte kommt der Name nicht vor.

(b) H. Hörl, Bildhauer. Ein solcher ist auch mir nicht bekannt, doch könnte es leicht möglich sein, dass er zu der Familie des in Mähren und Südböhmen sowie auch in Wien thätigen Fresco- und Decorationsmalers Johann Franz Hörl gehörte, des Lehrers und Schwiegervaters des berühmten Daniel Gran, über welchen unter anderem zu vergleichen mein Aufsatz über Gran in den Mittheilungen des österr. Museums 1887, pag. 261. Ferner: Niemann, Palastbauten des Barockzeitalters, I, pag. 3; Ilg, Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Oesterreich-Ungarn, Wien 1893, pag. 303.

(c) Anton Schoonjans. Ueber diesen hervorragenden (1653 oder 1655 geb. und 1726 gest.) in Wiener Kirchen reich vertretenen Historienmaler siehe meinen Artikel in der k. Wiener Zeitung 1883, Nr. 129: »Vergessene Künstler Oesterreichs«, III, bei dessen Abfassung mir von der Thätigkeit des Künstlers in Neustadt übrigens noch nichts bekannt war.

(d) Hieronymus Mazza. Czerny, a. a. O., pag. 125, erwähnt in St. Florian um 1681 eines Stucatorers, eines Andreas Maza, und desselben nochmals (pag. 166) als Andrea Mazza, 1683 im dortigen Sommerhause des Hofgartens beschäftigt. Ein J. B. Mazza wird erwähnt in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, LVIII, pag. 167; Fuessly, Nachtrag II, pag. 808, erwähnt Bartholomäus und Johann Baptist Mazza, Kupferstecher des vorigen Jahrhunderts, Damiano, den Schüler Tizian's, eines Bildhauers Giuseppe und eines Enkaustikers Vincenzo um 1780 in Bologna. Siehe auch: Nagler, K. L., VIII, pag. 503 ff.

(e) Wolf Eder, Maurermeister in Wien, besass nach »Schatz, Schutz und Schantz« etc. von Joh. Jordan im Jahre 1701 das Haus, »wo der Esel in der Wiegen liegt« (pag. 114). Es ist dies das Haus C.-Nr. 944, welches später das Schild »Zum eisernen Mann« führte; A. Schimmer, Häuserchronik, pag. 129;

¹⁾ Im obigen Texte sind den betreffenden Namen die Buchstaben *a—s* beige-*s*etzt, wonach die folgenden Notizen angereicht wurden.

Pirckmayer, Ges. Notiz. zur Bau- und Kunstgeschichte Salzburgs, erwähnt Wolf Eder, Steinmetz am Ullrichshügel dortselbst, 6. März 1703, wo er Steine zur Haupttreppe von Fischer von Erlach's Universitätskirche lieferte (pag. 48).

(f) Matthias Hueber. Emil Kümmel, Kunst und Künstler in Steiermark, pag. 21, erwähnt den 1660 bei der Huldigung des Kaisers Leopold I. in Graz beschäftigten Matthias Hueber, Maler aus Voitsberg. (Darnach in Wastler, Steier. Künstler-Lexikon, pag. 48.)

(g) Johann Pacassi gehört einer in der österr. Kunstgeschichte bedeutenden Görzer Künstlerfamilie an. Er war 1712 mit Paul Strudel an der Herstellung des von Leopold I. gestifteten Marmoraltars mit der Pietà in der Wiener Capuzinerkirche beschäftigt. Noch ein älterer Pacassi ist Leonardo in Görz. Spätere berühmte Sprossen der Familie waren Nikolaus Freiherr von Pacassi, welcher in den Vierziger-Jahren das Schloss Schönbrunn im heutigen Charakter herstellte, 1761 das ehemalige Kärntnerthor-Theater in Wien, dann Schloss Hetzendorf und 1768 die Neubauten in der Burg zu Wiener-Neustadt leitete, endlich sein Sohn Johann, der Errichter der noch bestehenden Franzensbrücke in Wien 1803.

(h) Georg Andreas Wasshuber. Von ihm ist mir weiter nichts bekannt; einen Franz des Namens erwähnt Nicolai, Reisen, III, pag. 76, tadelnd; Schmidl, Umgebung Wiens, III, pag. 356, gedenkt der jetzt beseitigten 38 Leinwandbilder im Kreuzgang zu Heiligenkreuz (welche das Leben des heiligen Bernhard darstellen) vom Ende des XVII. Jahrhunderts, als deren Verfertiger er einen Grazer Maler Wasshuber und einen in Venedig gebildeten Laienbruder Molitor namhaft macht. Ferner erwähnt Fuhrmann, Hist. Beschr. von Wien, II, pag. 505, und Hofbauer, Alservorstadt, pag. 94, einen Wasshuber aus Wiener-Neustadt, welcher im Klostersgang der ehemaligen Schwarzspanier in Wien die Lebensgeschichte des heiligen Benedict dargestellt hatte. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass dieser Maler in Heiligenkreuz und jener bei den Schwarzspaniern ein und dieselbe Person ist. Von dem in Mayer's Abhandlung ad annum 1731 erwähnten Sohne des Georg Andreas Josef Ferdinand ist sonst nichts bekannt.

(i) Josef Würth. Ueber diese wichtige Goldschmied- und Medailleur-Familie besteht eine ziemlich umfangreiche Literatur bei Fuessly, Nagler, Wurzbach und in anderen Lexicis; ferner in den mannigfachen numismatischen Katalogen, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann. Joh. Nepomuk, Franz und Ignaz sind die hervorragenden Künstler der Familie.

(k) Johann Wagner. Einer der bedeutendsten, heute leider fast noch unerforschten Barockplastiker unserer Kunstgeschichte, dessen hervorragendstes Werk die Kanzel in der Stiftskirche Lilienfeld mit ihren prachtvollen Reliefs ist. Er arbeitete an derselben, sowie an dem Kreuz-Altar in jener Kirche von 1730—1746; auch die steinernen Statuen an den vier kleinen Marmoraltären daselbst sind von seiner Hand.

(l) Francesco Solimena, berühmter Historienmaler, geb. in Nocera am 4. October 1657, gest. in Neapel am 5. April 1747, Nachahmer des Berettini, hielt sich 1723—1728 in Wien auf, wo ihn der Kaiser und Prinz Eugen beschäftigten. Von ihm sind Bilder in der kais. Galerie, in Schlosshof, im goldenen Cabinet und in der Capelle des Belvedere, in der Liechtenstein- und Harrach-Galerie, bei St. Augustin, anderes in St. Florian, Pressburg, Prag und Hermannstadt.

(m) Johann Ludwig Greve. Wenn auch ein Wiener, wie Mayer behauptet, so dürfte er doch aus niederländischer Familie stammen. Einen Kupferstecher und einen Maler dieses Namens erwähnt Fuessly, Nachtrag I, pag. 482; Nagler, K. L., V, pag. 353.

(n) Michelangelo Unterberger, bekannter Historienmaler in Wien, geb. zu Cavalese in Südtirol 1695, welcher in Wien als Director der Akademie der bildenden Künste 1758 starb. Bilder von ihm sind sehr häufig in Wiener Kirchen und anderwärts. Nagler, K. L., XIX, pag. 253.

(o) Josef Gerl. Ueber die Familie der Architekten und Baumeister dieses Namens liegt ausser verstreuten Nachrichten nur ein kleiner Artikel vom Autor dieses vor (Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines 1885, Nr. 8, pag. 29 f.), in welchem Josefs auch erwähnt wird. Er baute unter Allio an dem Stiftsgebäude von Klosterneuburg, ferner an der Thekla-Kirche auf der Wieden und vielleicht auch unter Pacassi an der Neustädter Burg; das Haus C.-Nr. 128 in der Alserstrasse war sein Eigenthum.

(p) Johann Bergl, geb. um 1752, gest. 1789, ist ein interessanter Künstler seines Faches, zu dessen Werken das Deckenfresco im Bibliothekssaale bei den Schotten, andere im Schlosse zu St. Veit bei Wien, bei den Augustinern, in Mölk, in Dornau a. d. Triesting, in der Universitätskirche zu Budapest gehören. Siehe über ihn: Ilg, in den Mittheilungen der Central-Commission 1880, pag. LIII.

(q) Josef Ignaz Mühldorfer, Mildorfer, Frescomaler aus Tirol, welcher in Wien lebte und starb; seine bedeutendsten Schöpfungen sind das grosse Deckengemälde in der kais. Gruft bei den Capuzinern und die schöne Ausschmückung der Kirche am Hafnerberg; anderes von seiner Hand bei den Augustinern, in Innsbruck, St. Florian (siehe: Tirolisches Künstler-Lexikon, Innsbruck 1830, pag. 166 f.).

(r) Karl Frister. Wir kennen einen Historienmaler Karl Frister, geb. 1742, gest. 1783, welcher also wohl 1774 den Saal gemalt haben könnte. Von ihm sind auch die Fresken in der Pfarrkirche zu Wieselburg a. d. Erlaf. Wenn aber im Katalog der histor. Ausstellung der Akademie 1877, Nr. 2557 und 2558, die Oelportraits der Professoren Martin Fischer und Zauner diesem Karl Frister zugeschrieben werden, so ist das der Zeit nach nicht möglich. Ein Hof-Architekt Frister kommt nirgends vor.

(s) Franz Wagenschön, Historienmaler und Radierer in Wien (geb. zu Komotau am 2. September 1726, gest. in Wien 1790). Von diesem wichtigen Künstler besitzen wir viele Gemälde, z. B. in der akademischen Gallerie, ehemals bei den Ursulinerinnen, bei den Franciscanern, in Göttweih, Purgstall, St. Florian, Graz und a. a. O. Er nimmt sich vielfach Rubens zum Vorbilde.

Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648).

Auszüge aus den städtischen Kämmerei-Rechnungen.

Von

Dr. Karl Uhlirz, Stadtarchivar.

III.

1472. (Kämmerer Thoman Swarzpekh und Hanns Mulhauser.)

Einnahmen vom Bürgerrecht F. 26.

1 kuphreine handpuchsen

Ausgaben:

F. 54.	Ein ander ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschtzen daz jare ¹⁾ : Jorgen und Wolfgang den puchsenmaistern das jar irn sold, jedem wochenlich 4 sh. dn. facit	52 \mathcal{G} dn.
	Merten puchsenmaister von Brunn daz jar seinen sold wochenlich 1 \mathcal{G} facit	52 \mathcal{G} dn.
	Mertt Furter hat gedient von sambstag vor Bartholomei (22. August) unz auf den sambstag nach Katherine (28. November), pringt 14 wochen, wochenlich 4 sh. facit	7 \mathcal{G} dn.
	Chuntz Sweintzer puchsenmaister hat gedient von sambstag Bartholomei (22. August) unz auf den sambstag vor Simonis et Jude (24. October), pringt 9 wochen, wochenlich 4 sh. facit	4 \mathcal{G} 4 sh.
F. 54'.	Petern Lintinger puchsenmaister, der 14 tag in dem Neun Turn auf der Wydem gedient hat, wochenlichen 4 sh. facit	1 \mathcal{G} dn.
	dem Aichlperger auch in dem Neuen Turn auf der Wydem 52 wochen seinen sold wochen- lich 60 dn.	13 \mathcal{G} dn.
F. 55.	Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter etc.: an sambtag nach Urbain (30. Mai) von Merten Scheyrl von Potenprunn 29 hakenpuchsen, je aine umb 9 sh. 10 dn. facit	33 \mathcal{G} 6 sh. 20 dn.
	von maister Merten puchsenmaister zwo kuphrein hagkenpuchsen umb	3 \mathcal{G} 4 sh. dn.
	demselben maister Merten umb ain kuphreine puchsen, wigt $3\frac{1}{2}$, zentn. 16 \mathcal{G} umb 28 guld., daran bezalt	20 \mathcal{G} 6 sh. 20 dn.
	Bertlmen Schikseisen von Piesting umb 60 alspiess, je ain per 45 facit	11 \mathcal{G} 60 dn.
	maister Petern Pogl zum törlein umb 45 hakenpuchsen, je aine per 1 \mathcal{G} mitsambt den kugln	45 \mathcal{G} dn.
	von 75 hakenpuchsen anzeschiften, je von ainer 14 dn.	4 \mathcal{G} 3 sh. dn.
	von 250 hakenpuchsen anzuschiften, je von ainer 12 dn.	12 \mathcal{G} 4 sh. dn.
	dem slosser davon anzenageln	5 sh. dn.
F. 55'.	aber von dem Bartlmen Schikhseyen von Piesting 198 alspiess, je ainen umb 40 dn. facit	33 \mathcal{G} dn.
	von Hannsen Eisner 38 alspiess, je ainen umb 42 dn. facit	6 \mathcal{G} 7 sh. 18 dn.
	umb hundert und zwainzig pheileisen zu ainer prob 4 sh. dn., davon anzuschiften 4 sh. facit	1 \mathcal{G} dn.
	umb 50 trischeln 5 ungrisch guld. der guld. per 10 sh. 15 facit	6 \mathcal{G} 4 sh. 15 dn.
	dem obgenannten Peter Poglein vom törlein ausstand von den 200 hakenpuchsen, so er gemainer stat verkauft hat	12 \mathcal{G} dn.
	demselben Petern umb hundert alspies, je ainen umb 60 dn.	25 \mathcal{G} dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O., N. F., 3, 194.

Umb saliter:	
umb 1 zenten 58 fl den zenten per 8 guld., den guld. per 10 sh. 15 dn. facit	16 fl 4 sh. 20 dn.
3 $\frac{1}{2}$ zenten per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit	38 fl 4 sh. dn.
von Hannsen Hofer von Marchegk 1 $\frac{1}{2}$ zenten per 7 $\frac{1}{2}$ guld. per 10 sh. 10 dn. facit	9 fl 3 sh. 5 dn.
$\frac{1}{2}$ zenten umb 4 guld., den guldein per 10 sh. 20 dn. facit	5 fl 80 dn.
F. 56. Umb pulver:	
umb ain zenten 9 guld., den guld. per 10 sh. 20 facit	12 fl dn.
Umb kugln:	
umb 4000 kugln in hagkenpuchsen, das 1000 per 3 fl facit	12 fl dn.
F. 56. Ausgeben auf das pulvermachen:	
von Dienstag nach Dominica Salus populi (29. September) — Dominica Si iniquitates 2 m. (1. November)	21 fl 5 sh. 28 dn.
Tageslohn der servi 18 dn.	
Summe	332 fl 18 dn.
F. 57'. Ausgeben auf pessrung der stat streitgerrn, streitwegen etc.	
dem Stichenwolf smid von zwain neuen redern zu den püchsen zu beslahen und von zwain alten zu pessern	2 fl 6 sh. 24 dn.
F. 163. Von alspiesen ¹⁾ und pavesen in das Rathaus ze furn und in den sall ze tragen	
Von zwain vassen mit hauspfeilen aus dem Zeugkasten in daz Rathaus ze furn und maister Andren pheilschifter, der die pesten daraus gesucht hat, sein lon	7 sh. 20 dn.
maister Merten püchsenmaister aufzurichten in dem polberch bey Sand Tibolt	60 dn.
F. 163'. Von der grossen püchsen aus dem Kasten zu maister Wolfgangem dem püchsenmaister ze furn, das züntloch daran ze pessern	
Von püchsen, kugeln, pulver, pheiln und pökhen zu den püchsen allenthalben in die turn und pastein ze füren	75 dn. 5 sh. 26 dn.
1478. (Kämmerer Linhart Radauner und Paul Stornschatz.)	
F. 21. Einnahmen vom Bürgerrecht:	
3 kuphreine hakenbüchsen.	
F. 51. Ausgeben auf der puchsenmaister und puchsen schützen daz jar:	
Wolfgangem und Jorgen den püchsenmaistern wochenlich 10 sh. facit	65 fl dn.
Merten püchsenmaister von Brun das jar seinen sold wochenlich 1 fl facit	52 fl dn.
Hannsen Frosch dem puchsenmaister, der gedient hat von eritag sand Juliana tag (16. Februar) unzt auf den eritag nach Judica in der vasten (6. April), 7 wochen, wochenlich 4 sh. facit	3 fl 4 sh. dn.
F. 51'. Ausgeben umb zeug, puchsen etc.:	
von Emerichen Koppl kauft ain kuphreine haufnitz und zwo klain terras wegen all drei 9 centn. und 60 fl . den zentn. per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit	104 fl 4 sh. dn.
demselben Kopplein umb zwo eisnein terras 24 fl und umb hakenpuchsen	25 fl dn.
Thoman Waidhofer dem smid umb drischl	2 fl dn.
Eloy smid 7 alspies per 60 facit	1 fl 6 sh. dn.
dem Klainen Merten umb 42 hakenpuxen und zu jeder hundert kugln per 1 fl facit	42 fl dn.
demselben Merten umb 60 alspies per 45 facit	11 fl dn.
dem Poglein zum torlein umb zwo eisnein terras 45 guld ung, den guld per 11 sh., und 28 hakenpuchsen und zu jeder 100 kugln per 1 fl facit	89 fl 7 sh. dn.
F. 52. von 28 hakenpüchsen anzuschiften von jeder 14 dn. facit	
umb feurpheil und feurkugeln 8 ungrisch guld. per 11 sh. facit	1 fl 5 sh. 2 dn.
umb 40 tausent pheil, der tausent per 4 fl 3 sh. facit	11 fl dn.
umb 40 tausent pheil, der tausent per 4 fl 3 sh. facit	175 fl dn.
davon herab von Tirnstain herab zu füren zu ziehen und zu zellen	3 fl 5 sh. 10 dn.
umb 12000 pheileisen und davon zu füren von Kapfenberg her	68 fl dn.
Hannsen Eisner umb 20 hakchen, je aine per 42 facit	3 fl 4 sh. dn.
von etlichen hakenpuchsen zu schiften und ander arbeit der stat mit dem tischer abgerait und dafür geben	7 fl 4 sh. dn.
von dem Enntinger kauft 23000 pheil, das tausent per 4 fl 4 sh. facit	103 fl 4 sh. dn.
von 68 hakenpüchsen anzuschiften von jeder 18 dn. facit	4 fl 6 dn.
von Kraussen gescheftleuten umb 9 zenten swebl, je ain zenten per 4 guld. facit	49 fl dn.
umb 12000 pheil, der tausent per 5 fl facit	60 fl

¹⁾ Schlager, a. a. O., N. F., 3, 196.

F. 52'.	umb 1500 pheileisen, daz hundert per 4 sh. facit	7 \mathcal{W} 4 sh. dn.
	maister Merten püchsenmaister von ainer terraspuchsen zu giessen und fur seine müe und lon	18 \mathcal{W} dn.
	mit Niclasen smid abgeraitt umb allerlai arbeit der stat	24 \mathcal{W} 7 sh. dn.
	umb 3000 pheileisen	12 \mathcal{W} dn.
	Hannsen Has pheilschifter von tausend pheilen zu schiften per 3 obol.	6 \mathcal{W} 60 dn.
	Andren Teyrl von tausent pheileisen zu schiften per 1 dn.	4 \mathcal{W} 40 dn.
	dem Valenthin von Grein von tausent pheileisen zu schiften	4 \mathcal{W} 40 dn.
	umb 75 \mathcal{W} eisen zu pheilen 12 sh. dn. daraus sein worden 650 eisen, dem smid zu Symoning davon zu smiden	1 \mathcal{W} 84 dn.
	umb 25 stubich koll, die man demselben smid geben hat per 19 facit	2 \mathcal{W} 8 dn.
	an denselben stubich koln ist er noch schuldig 10 stubich per 19	
F. 53.	Umb pulver: 8 zentn pulver, den zentn per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit	88 \mathcal{W} dn.
	Larenzen von Martperg $1\frac{1}{2}$ zenten pulver per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit	16 \mathcal{W} 4 sh. dn.
	Matthesen von Hainstall umb ainen zenten pulver 8 ungrisch guldein per 11 sh. facit	11 \mathcal{W} dn.
	Umb saliter: umb $\frac{1}{2}$ zenten saliter 3 ung. guld. per 10 sh. facit	3 \mathcal{W} 6 sh. dn.
F. 53'.	umb kugln: umb 4000 kugln per 3 \mathcal{W} facit	12 \mathcal{W} dn.
	umb 8 zentn eisnein kugln zu terraspüchsen, den zentn per 15 sh. facit	15 \mathcal{W} dn.
	umb 5000 hakenpuchsen kugln, daz tausent per 2 \mathcal{W} 6 sh. facit	13 \mathcal{W} 60 dn.
	umb 6000 hakenpuchsen kugln, daz tausent per 3 \mathcal{W} facit	18 \mathcal{W} dn.
	Umb 8 tausent hakenpuchsenkugln, das tausent per 2 \mathcal{W} 7 sh. facit	23 \mathcal{W} dn.
	Summa	1043 \mathcal{W} 40 dn.
F. 54.	Ausgeben auf pessrung der stat streitgarren etc. Cristan wagner umb 6 rad zu den puchsen, haufnitz und terras per 60 dn. facit	1 \mathcal{W} 4 sh. dn.
	Andere Arbeit	7 sh. 20 dn.
F. 131.	umb ain wagen kol so man die terras gegossen hat und davon zu messen und zu tragen umb zwai schiltl auf dieselben terras zu ainer furm	3 \mathcal{W} 42 dn. 4 sh. dn.
	umb wein, so man die bemelt terras beschossen hat	28 dn.
F. 131'.	umb 42 pulverpeitl die man den haubtleiten in den virtailen und andern enden geantwurt und genutzt hat, je ainen umb 24 dn. facit	4 \mathcal{W} 48 dn.
	aber umb 6 gross pulverpeitl, 3 per 37 und 3 per 35 facit	6 sh. 21 dn.
F. 132.	Als man die terras und haufnitzpuchsen beschossen hat, den herren und püchsenmaister umb wein	42 dn.
	Als die püchsenmeister den püchsen schützen in den vorsteten die stand in den polberchen ausgezeugt haben, umb semel und wein	32 dn.
	Umb 16 plechsturz zu ladung in die haufnitz und terraspuchsen hinaus gen Gundramstorf	5 sh. 10 dn.
F. 133.	Umb 12 lössl für die puchsen und truhl in daz veld per 8 facit	3 sh. 8 dn.
1474.	(Kämmerer: Lienhart Radauner und Paul Stornschatz.)	
F. 46.	Ausgeben auf der stat püchsenmaister und puchsen schützen: Wolfgang püchsenmaister seinen jarsold wochenlich 10 sh. facit	65 \mathcal{W} dn.
	Merten püchsenmaister seinen jarsold, wochenlich 1 \mathcal{W} facit	52 \mathcal{W} dn.
	Pauln püchsenmaister, auch wochentlich 1 \mathcal{W} facit	52 \mathcal{W}
F. 46'.	Ausgeben umb zeug, püchsen etc.: Cristoffen Poglen von des Klainen Merten wegen umb 5 hakenpuchsen	35 \mathcal{W} 4 sh.
	umb 4000 pheileisen, daz tausent per 3 \mathcal{W} 30 dn. facit	9 \mathcal{W} 3 sh. dn.
	umb 4 hakenpuchsen	4 \mathcal{W} dn.
	umb 6000 pheileisen, daz tausent per 3 \mathcal{W} facit	18 \mathcal{W} dn.
	umb $25\frac{1}{2}$ tausent pheil, daz tausent per 4 \mathcal{W} 4 sh. facit	114 \mathcal{W} 6 sh. dn.
	Philippen pheilschifter von etlichen pheilschiften	4 \mathcal{W} 30 dn.
	umb 6000 hakenpuchsenkugln, daz tausent per 3 \mathcal{W} facit	18 \mathcal{W} dn.
	umb 5 centn. terraskugln, den zentn per 15 sh. facit	9 \mathcal{W} 3 sh. dn.
	umb 4000 hakenpuchsenkugeln, daz tausent per 2 \mathcal{W} 6 sh. facit	8 \mathcal{W} 60 dn.
	umb ain zenten saliter 8 guld., den guld. per $11\frac{1}{2}$ sh. facit	11 \mathcal{W} 4 sh. dn.
F. 47.	aber umb ain zentn saliter 8 guldein per $11\frac{1}{2}$ sh. facit	11 \mathcal{W} 4 sh. dn.
	um ainen zentn und 35 \mathcal{W} saliter 10 guld. per $11\frac{1}{2}$ sh. facit	14 \mathcal{W} 3 sh. dn.
	aber umb ain zenten saliter 8 guldein per $11\frac{1}{2}$ sh. facit	11 \mathcal{W} 4 sh. dn.

	umb 8 zenten pulver, den zenten per 8 guld. den guld. per 11 $\frac{1}{2}$, sh. facit	92 ℥ dn.
	herrn Niclasen Teschler von wegen des saliter und swebl. so man von dem Tanhauser genommen hat	20 ℥ dn.
	Summa	382 ℥ 60 dn.
F. 47 ¹ .	Ausgeben auf pessrung der stat streitgerrn etc. Niclasen smid von vier neuen redern und von zwain püchsen zu vassen und zu beslahn Andere Arbeit	10 ℥ 5 sh. dn. 12 ℥ 7 sh. dn.
F. 62 ¹ .	Ausgeben auf stainkugeln auszehaun zu dem zeug und puchsen, darumb man ain geding mit dem Hēferler gemacht hat ¹⁾ . von ainem stain zu der halbenzentnerin umb ainem stain zu der virtailpüchsen umb ainem stain zu den haufnitz und irrerin hat der obgenannt Hēferler gehaut: zu der halbenzentnerin 200 stain zu der virtailpüchsen 150 stain zu den haufnitz und irrerin 800 kugln Die Steine wurden in Rodaun gehauen. Summe	21 dn. 14 dn. 3 dn. 17 ℥ 4 sh. dn. 8 ℥ 6 sh. dn. 10 ℥ dn. 48 ℥ 6 sh. dn.
1475.	(Kämmerer: Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.) Einnahmen:	
F. 24.	Innemen von verkauften hakenpuchsen: von den paurn von Hebreichsdorf umb vier hakenpuxen, aine per 1 guld. ungar. den gulden per 10 sh. 10 facit	5 ℥ 40 dn.
	Ausgaben:	
F. 50.	Ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschtützen das jare: Wolfgang puchsenmaister das jar seinen sold, wochenlich 10 sh. facit Merten von Brünn puchsenmaister, daz jar seinen sold, wochenlich 1 ℥ facit Pauln Paurneint puchsenmaister seinen sold wochenlich auch 1 ℥ facit	65 ℥ dn. 52 ℥ dn. 52 ℥ dn.
F. 50 ¹ .	Ausgeben umb zeug, pulver etc. : in des Teschler haus von ainem gast gekauft 11000 pheil, das tausent per 4 ℥ facit umb 2000 pheil das tausent, per 3 ℥ facit von ainem von Regenspurg umb hundert tausent pheil und auf schefmuert den Hiezgern pheilschiftern von 24000 pheiln zu schiften umb 14 hakenpuchsen und zu jeder hundert kugln umb funf hakenpuchsen	44 ℥ dn. 6 ℥ dn. 350 ℥ dn. 15 ℥ 3 sh. 15 dn. 16 ℥ dn. 14 ℥ dn. 5 ℥ dn.
F. 51.	Umb pulver: umb vier zenten pulver, den zenten per 7 guld. ung., den guld. per 10 sh. facit Umb saliter: umb zwen zenten saliter, ain per 8 ℥ 4 sh und den andern per 8 ℥ facit Merten Burger hubschreiber in Osterreich umb 2 centen saliter, die des 73. jars nagst- vergangen fur Gundramstorf gebraucht und genutzt sein, den zenten per 8 guld ung. per 10 sh. 10 facit	36 ℥ 40 dn. 16 ℥ 4 sh. dn. vacat.
F. 51 ¹ .	Umb puchsenstain. zu der viertail puchsen 85 stain umb zu der halbenzentnerin 32 stain, ainer per 21 facit zu den haufnitzen 300 kugeln, aine per 3 dn. facit Summa	6 ℥ 80 dn. 2 ℥ 6 sh. 12 dn. 3 ℥ 6 sh. dn. 520 ℥ 7 sh. 26 dn.
F. 92.	Ausgab auf den pulverstamph bei Werdertor den die zimerleut von neun gemacht haben. Dominica Oculi (26. Februar) bis einschl. Protector noster (20. August) Tageslohn der Zimmermeister und Maurer 28 dn., der Zimmerservi 24 dn., des Maurer- servus 18 dn.	
F. 94.	Ulreichen tischler umb 4 sh. holtz, ains per 10 facit Hannsen Rauch tischler umb etlich dribschēiben und anders zu dem pulverstamph umb sturz darain man plech gemacht hat umb eschenraiff umb nagl mit praiten haubten	5 ℥ dn. 3 ℥ dn. 5 sh. 4 dn. 7 sh. dn. 6 sh. 10 dn.

¹⁾ Schlager, a. a. O., N. F., 3, 203.

- Merten ratsmid umb kupher und zu lon das er die stemphl zu dem stamph gossu und gemacht hat 10 \mathcal{W} 5 sh. 24 dn.
- Summa 53 \mathcal{W} 3 sh. 22 dn.
- F. 114. Umb 86 pentel und geheng zu pheiltruhen per 6 dn. facit 7 sh. 6 dn.
- F. 114'. Von dem freibrief auf hunderttausent pheil die ungeirt und maufrei furlassen, den schreiben in der cantzlei trinkhgelt 70 dn.
- F. 115. maister Pauln zimerman umb ainen klainen pulverstamph 14 \mathcal{W} dn.
- F. 115'. von etliche tausent pheilen in das Rathaus ze furen, auch davon auf und abzuladen 5 sh. 16 dn.
- F. 116'. von vier setztarschen zu pessern 5 sh. dn.
- F. 117. dem sneider von den zwein trumetter veenn zu machen 4 sh., umb seiden 56, dem Kaschauer von den guldein aldern darinn zu malen, 2 hung. gulden und drei reinisch guld., den hung. per 10 sh. 10 dn. und den reinischen per 1 \mathcal{W} facit 6 \mathcal{W} 76 dn.
1476. (Kämmerer: Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.)
Einnahmen vom Bürgerrecht:
- F. 22. 5 hakenpüchsen.
Ausgaben:
- F. 47. Ausgeben auf der stat puchsenmaister etc. etc.:
Wolfgang Stainprecher dem puchsenmaister seinen sold das ganz jar. wochenlichen 10 sh. facit 65 \mathcal{W} dn.
Merten und Pauln den puchsenmaistern iren sold daz ganz jar, jedem wochenlich 1 \mathcal{W} facit 104 \mathcal{W} dn.
Hannsen Straubinger ainem puchsenmaister seinen sold 14 wochen, wochenlich 4 sh. facit 7 \mathcal{W} dn.
- F. 47'. Ausgeben umb zeug:
dem Klainen Merten umb 24 hagkenpuchsen und zu jeder hundert kugln. aine per 1 \mathcal{W} facit 24 \mathcal{W} dn.
aber umb ain hakhenpuchsen 6 sh. dn.
Umb pulver und latschauffeln:
umb 10 zenten pulver, den zenten per 7 guldein und umb 7 zenten pulver, den zenten per 6 gulden hungrisch per 10 sh. 10 dn. facit 144 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
umb zwai sib zu dem pulver 4 sh. facit 4 sh. dn.
umb 13 trog zu dem pulver truknen 1 \mathcal{W} 6 sh. dn.
umb 22 ladung zu den hakenpuxen per 32 facit 3 \mathcal{W} 50 dn.
18 latschauffeln geplecht zu den terrassen und haufnitzen per 13 und umb zwö holschauffeln eine per 32 facit 1 \mathcal{W} 58 dn.
- F. 48. umb drei geschiffte steiglaitter 3 \mathcal{W} und dem Toffner slosser davon zu beslahen 4 \mathcal{W} facit 7 \mathcal{W} dn.
umb viertzig geplechte uberzinte latpüchsl zu hagkenpuchsen, ains per 2 dn. 80 dn.
Umb saliter:
umb 19 zenten saliter, den zenten per 7 guldein und umb 3 $\frac{1}{2}$ zenten und ain virtail saliter, den zenten per 8 guldein hungrisch, den guld. per 10 sh. 10 facit 210 \mathcal{W} 4 sh. 10 dn.
- F. 48'. umb sechs tausent hakenpuchsenkugln, das tausent pro 2 \mathcal{W} 4 sh. facit 15 \mathcal{W} dn.
- F. 49. Umb puchsenstain:
Die Büchsensteine wurden von Heberler gehauen, und zwar von Dienstag nach Dominica Da pacem (8. October) bis Donnerstag nach Dominica Omnia quaecumque (24. October) gegen einen Taglohn von 24 dn.
Darnach hat man im die kugln zu haun angedingt und puchsenstain:
zu der halbenzentnerin 157 stain ainen per 21 }
zu den virtailpuchsen 92 stain per 14 } 21 \mathcal{W} 3 sh. 10 dn.
zu den haufnitzen 185 stain, ainen per 3 }
- F. 49'. Ausgeben auf Pulvermachen, drei Wochen Dominica Jubilate deo (5. Mai) — Dominica Vocem iucunditatis (19. Mai).
Summa 18 \mathcal{W} 7 sh. 6 dn.
Summa 450 \mathcal{W} 6 sh. 16 dn.
- F. 114'. Ausgeben auf den zeugkasten bei sand Larenzen und daz hauß darhinder:
Dominica Miserere michi (22. September).
kar gemacht zu den zeugstain:
4a, 5a. et 6a. jedes tag zwen zimerservis per 24 und ainem servis per 15 } 7 sh. 19 dn.
gefurt zeug in den kasten halben tag mit zwain rossen per 20 }
1477. (Kämmerer: Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.)¹⁾
- F. 47. Ausgeben auf der stat püchsenmaister etc.:
Wolfgang Stainprecher dem puchsenmaister seinen sold daz ganz jar, wochenlich 10 sh. facit 65 \mathcal{W} dn.

¹⁾ Hormayr, Wien 5, UB., p. 279.

	Merten und Pauln den puchsenmaistern iren sold daz ganz jar, jedem wochenlich 1 \mathcal{W} facit	104 \mathcal{W} dn.
	Camraten Vogl puchsenmaister seinen sold ain ganz jar, wochenlich 5 sh. facit	32 \mathcal{W} 4 sh. dn.
	Hannsen Straubinger puchsenmaister seinen sold ain ganz jar, wochenlich 4 sh. facit	26 \mathcal{W} dn.
	Hannsen von Regenspurg puchsenmaister seinen sold ain ganz jar, wochenlich 4 sh. facit	26 \mathcal{W} dn.
Fr. 47'	Thoman auf der Neunburger stras puchsenmaister seinen sold 28 wochen per 4 sh. facit	14 \mathcal{W}
F. 48.	Maister Hannsen puchsenmaister	6 \mathcal{W}
	Unter den zahlreichen Büchsenbüchsen werden genannt:	
	Jorgen und Bertlmeen den Studenten 28 wochen per 4 sh. facit	28 \mathcal{W} dn.
	Ausserdem	
	2 Büchsenbüchsen auf 28 Wochen mit 5 sh Sold die Woche	
	27 Büchsenbüchsen auf verschiedene Termine mit 4 sh. Sold die Woche.	
	Summe 393 \mathcal{W} 3 sh. dn.	
F. 49.	Ausgeben umb zeug etc. :	
	herrn Hannsen Mulfelder seligen wittib umb zwo kuphrein puchsen, ain haufnitz und ain terras	42 \mathcal{W} dn.
	umb plech zu latschauffeln	5 sh. 4 dn.
	aus demselben plech hundert ladung zu der hakenpuchsen zu machen	1 \mathcal{W} dn.
	von der grossen puchsen vor Hekhing auf und abzuladen	1 \mathcal{W} dn.
	von der halbenzentnerin und virtailpuchsen vor Eberstorf auf und abzuladen	7 sh. 15 dn.
	umb pulvervessl und schaff allenthalben zu der stat not durft	5 \mathcal{W} 5 sh. 26 dn.
	von etlichen pavesen zu vassen	2 \mathcal{W} 6 sh. 26 dn.
	umb modlstain allenthalben under die toer, kugln zu terrassen zu giessen	2 \mathcal{W} 60 dn.
	umb 8 aichen scheiben in die thurn zu den terrassen	2 \mathcal{W} dn.
F. 49'.	Ulreichen tischler umb holz der stat puchsen damit zu vassen	3 \mathcal{W} 4 sh. dn.
	umb ain kuphreine hagkenpuchsen	1 \mathcal{W} dn.
	umb 40 pulverpeitlen, ainen per 20 dn. facit	3 \mathcal{W} 80 dn.
	umb ainen feurhagken 5 sh. und dem Heldn umb 6 hagken per 42 facit	1 \mathcal{W} 5 sh. 12 dn.
	Umb pulver:	
	umb zuntpulver allenthalben under die toer	5 sh.
	umb 11 zenten pulver, den zenten per 8 \mathcal{W} facit	88 \mathcal{W} dn.
	Umb saliter:	
F. 50.	umb 6 zenten saliter, den zenten per 6 guld. ungar., den gulden per 10 sh. 10 facit	54 \mathcal{W} 60 dn.
	Umb kuglen:	
	umb 3000 hagkenpuchsenkugln daz tausent per 2 \mathcal{W} facit	6 \mathcal{W} dn.
F. 51.	Ausgeben auf pulvermachen 5 Wochen Dominica Dum clamarem (3. August) bis Dominica Justus es domine (21. September). Taglohn der servi 16 dn. Summa 24 \mathcal{W} 64 dn. Summa 271 \mathcal{W} 17 dn.	
F. 52.	Ausgeben auf pesserung der stat streitwegen etc.	14 \mathcal{W} 76 dn.
F. 103.	Besserung auf den Pulverthurn	5 sh. 10 dn.
F. 117'.	Von der grossen puxen, so man von Gravenegkh bracht hat und die furlent aus dem scheff nicht haben bringen mugen, zwain servisn vassziehern und sunst 18 servisn die aus dem scheff zu ziehen	80 dn.
	umb 30 klafter ains ringleins 4 sh. und umb 25 klafter 3 sh. 10 zu derselben grossen puxen drei servisn die des nachts des scheffs gehut haben, ain 10 facit	7 sh. 10 dn. 30 dn.
	vier servis die die stain überall aus dem weg geraumbt haben, als man die puxn gen Eberstorf gefurt hat, per 10 facit	40 dn.
	von dem grossen wagen aus der von Schotten stadl zu furn, darauf man die puchsen in dem Zeugkasten geladen hat	16 dn.
F. 118.	Umb 28 ellen zendal zu den virtail veenn rot weis praun grun und plab albeg 4 ellen fur ainen gulden hungar. per 10 sh. 10, umb sprengseiden zu dem neen 11 sh. 10, umb flotseiden zu den tolln 64, von aim van zu machen 60 und dem Kaschauer umb vier raisspiess zu bemelten veen per 4 sh. facit	13 \mathcal{W} 5 sh. 24 dn.
1478.	(Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.) Einnahmen vom Burgerrecht:	
F. 24.	1 armbst. Ausgaben:	
F. 45'.	Ausgeben auf der stat puchsenmaister Wolfgangen puchsenmaister seinen sold 38 wochen, wochenlich 10 sh. und 14 wochen wochenlich 12 sh. facit	68 \mathcal{W} 4 sh. dn.

Merten puchsenmaister seinen sold 39 wochen, wochenlich 1 \mathcal{W} dn.	39 \mathcal{W} dn.
dem Conraten puchsenmaister seinen sold 24 wochen, wochenlich 4 sh. facit	12 \mathcal{W} dn.
dem studenten der in der belegerung des kunigs von Hungarn des nagstvergangnen siben und sibenzigisten jars auf der Neunburger strass aus der puchsen geschossen hat, zu pesserung seines solds	4 \mathcal{W} dn.
F. 46. Ausgeben umb zeug etc. :	
maister Hannsen in Salzpurger Hof, dass er ain slangen giessen solt	7 \mathcal{W} dn.
ainem von Weitra umb 2800 pheileisen	17 \mathcal{W} 4 sh. dn.
von denselben eisen zu schiften, von dem hundert 3 sh. 10 facit	11 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
umb 13 pairische armbst, ains per 7 sh. facit	11 \mathcal{W} 4 sh. dn.
dem Kochele von Bränn umb 10 zentn. pulver und 6 zentn. saliter. den zentn. per 6 guld., den guld. per 10 sh. 10 facit 124 \mathcal{W} , daran haben wir im ausgericht	98 \mathcal{W} 40 dn.
Wolfgangen puchsenmaister umb 3 cent. pulver und pei den steurherren auf mich geschriben, den zentn. per 8 \mathcal{W} facit	24 \mathcal{W} dn.
maister Wolfgangen Stainprecher puchsenmaister geben an der slangenpuchsen	44 \mathcal{W} dn.
Summa: 217 \mathcal{W} 84 dn.	
1479. (Kämmerer: Thoman Tenngkh und Wolfgang Holnprunner.)	
F. 30. (Schankung und Ehrung)	
Dem Turgan und Heschko dreu armbst, ains per 14 sh. facit	5 \mathcal{W} 60 dn.
F. 37. Ausgeben auf der stat puchsenmaister	
Uebergabe der vorigen Kämmerer:	
Wolfgangen Stainprecher puchsenmaister seinen sold 12 wochen, wochenlich 13 sh. facit	19 \mathcal{W} 4 sh. dn.
Valentin puchsenmaister im Neunturn vor Kernerthor seinen sold auch 13 wochen, wochenlich 4 sh. facit	6 \mathcal{W} 4 sh. dn.
F. 38. Eigene Ausgabe:	
Wolfgangen Stainprecher puchsenmaister seinen sold, wochenlich 39 wochen per 1 \mathcal{W}	39 \mathcal{W} dn.
Jorgen seinem diener 16 wochen, wochenlichen 4 sh. facit	8 \mathcal{W} dn.
Ulreichen puchsenmaister 19 wochensold per 5 sh. facit	11 \mathcal{W} 7 sh. dn.
Niclasen Mullner puchsenmaister seinen sold 11 wochen, wochenlich ain phund	11 \mathcal{W} dn.
Summa: 95 \mathcal{W} 7 sh. dn.	
Ausgeben umb zeug etc. :	
umb hundert und funf eisen zu feurpheilen	8 sh. 5 dn.
umb hundert pheil	10 sh. 10 dn.
aber umb hundert pheil	9 sh.
um zwaihundert scheft	4 sh.
umb ain pretl zu ain modl zu puchsenkugln	31 dn.
umb ain nebing den spiegl auszeparren	40 dn.
dem smid von zuntlochern zu machen	12 dn.
F. 38. Umb pulver :	
Hainreichen ktrner von Wulderstorf umb zwen zenten pulver, den zenten per 7 \mathcal{W} 6 sh facit	15 \mathcal{W} 4 sh. dn.
aber gekauft 5 zenten pulver, den zent. per 7 \mathcal{W} 5 sh 25 facit	38 \mathcal{W} 5 sh. dn.
aber umb 23 zentn pulver, den zent. per 6 \mathcal{W} 4 sh. facit	149 \mathcal{W} 4 sh. dn.
aber umb ainen zentn pulver	7 \mathcal{W} 60 dn.
den tragern im Waghaus von dem pulver ab und aufzulegen und ze furen	68 dn.
um 28 neue vessl zum pulver in die turn und von den alten zu pessern und podn inzulegen	2 \mathcal{W} 4 sh. 20 dn.
Umb saliter :	
umb funzig zenten saliter, den zenten per 6 guld. ungar., den guld. per 10 sh 10 facit	387 \mathcal{W} 4 sh. dn.
umb 24 \mathcal{W} saliter. das phund per 14 facit	11 sh. 6 dn.
F. 39. Umb kugln:	
umb zwaitausent klain eisnein kugln zu hantpuchsen ainen guld. ung.	10 sh. 10 dn.
von Giligen Puffl gekauft 24000 und 700 hakenpuchsenkugln umb	60 \mathcal{W} dn.
Umb kol:	
umb 28 stubich lindeine kol, ainen stubich per 16, davon zu messen 11 und zu tragen 14 facit	1 \mathcal{W} 7 sh. 7 dn.
umb 36 stubich velbreine kol, den stubich per 15, davon zu messen und ze tragn 36 facit	2 \mathcal{W} 8 sh. 6 dn.
Summa 671 \mathcal{W} 7 sh. 5 dn.	
F. 39. Ausgeben auf pesserung der stat streitwegeu etc.:	
Dominica Memento nostri (19. December) zeug zu den puchsen zu machen:	
zwain zimerservis jedem 3 taglon per 20 facit	7 sh. dn.

	von dem grossen zeugwagen herab von Hof in den Casten zu furn	16 dn.
	swen servis die der stat zeug und raiswegen zuerfelt und erlegt haben, jedem ain taglon per 16 facit	82 dn.
	Summa 5 sh. 18 dn.	
F. 87.	Ausgeben auf den Zeugkasten bei sand Laurentzen. 4 Wochen: von Dominica Vocem jocunditatis (16. Mai) bis 29. Mai, dann 12.—24. Dezember (Dominica Gaudete in domino und Dominica Memento mori) pheil in dem Zeugkasten umbgelegt, rem zum puchsen gemacht und sunst aufgeraumbt, Tageslohn der zimerservi	16 und 24 dn.
F. 94'.	umb ainen plaspalig zu den zaichen auf die puxn zu prennen umb ain elln und ain ochtail roten zendal vor der stat per 72, 1½ elln swarsen und 1½ elln weissen zendal zu den trumetter venn, die elln per 75, 9 lot 1½ quint., rot und weiss part und sprengseiden per 52 dn., idem 4 lot sprengseidn per 50 zu snur, fransen und toln derselben veen, dem Part maler von den adlern zu maln 15 sh. 10, von den fransen zu machen 60 und von der snur 40 facit	52 dn. 6 ℥ 8 sh. 14 dn. 1 ob.
F. 95.	maister Jorgen Gordan dem goltsmid von zwein neun schiltern der turnern aus den alten zu machen zu lon 4 guld. ungr. und zum ubergulden 3 guld. und ain ort ains hungriischen guld.	9 ℥ 87½ dn.
F. 95'.	Steffan Huppaur der stat schilt in ain eisen zu graben, ain plochl und ain slagl darzu . .	18 dn.
	1480 fehlt.	
	Die Rechnung des Jahres 1480 fehlt, aber eine summarische Uebersicht der Ausgaben Thomas Tenk's in den Jahren 1479—1484 ist der des Jahres 1481 beigeheftet. Daraus ergeben sich als auf unseren Gegenstand bezügliche Posten:	
	Ausgaben auf Büchsenmeister etc.	152 ℥ 7 sh.
	„ um Zeug etc.	548 ℥ 7 sh. 28 dn.
	„ auf Besserung der Streitwagen etc.	52 ℥ 7 sh. 25 dn.
1481.	(Thoman Tengk des rates und kamrer.)	
F. 80.	Ausgeben auf der stat puchsenmaister: maister Hannsen puchsenmaister, wochenlich 5 sh. facit das ganz jar maister Petern smid puchsenmaister, wochenlich 4 sh. facit das ganz jar maister Wolfgangen puchsenmaister seinen jarsold, wochenlich 1 ℥ facit maister Niclasen Mullner puchsenmaister seinen jarsold, wochenlichen 1 ℥ facit Andren von Wirtzpurg puchsenmaister 27 wochensold per 5 sh. facit	32 ℥ 4 sh. dn. 26 ℥ dn. 52 ℥ dn. 52 ℥ dn. 16 ℥ 7 sh. dn.
F. 80'.	Ausgeben umb zeug: umb 100 und 9 hakenpuchsen und zu jeder puchsen hundert kugln, ain puxn mitsambt den kugln von jeder puchsen zu schiften 14 facit umb 300 und 16 spies albeg 9 spies fur ainen guld. ungar., den guld. per 10 sh. 10 dn. facit umb 3 eisnein puchen umb zehen pafesen zu vassen mit remen per 14 dn. facit so die gross guss gewesen ist, hab ich den swebl und das pulver in dem Pulverthurn, das veicht und nass gewesen ist, heraustragen und trukhen lassen per maister Niclasen puchsenmaister und 7 servisn dabei per 16 facit umb 88 handpuchsen per 6 sh. facit umb ain herhütten mit zwain firsten 7 guld. ungar., den guld. per 10 sh. 10 facit maister Niclasen puchsenmaister umb minnich und sl, des er die pant an den puchsen damit rot gemacht hat bei maister Niclasen puxenmaister 2 servis als er die puxen in den erkhern und turnen abgeschossen hat und im darzu geholfen haben	95 ℥ 8 sh. dn. 5 ℥ 60 sh. 20 dn. 50 ℥ 8 sh. dn. 6 sh. dn. 4 sh. 20 dn. 8 sh. 22 dn. 24 ℥ 6 sh. dn. 9 ℥ 10 dn. 26 dn. 88 dn.
F. 81.	Umb pulver: maister Niclasen puchsenmaister geben auf servis die pulver in vessl gevasst haben dem pinter von den pulvervesslein ze uberpinten dem handschuster umb 80 pulverpeiteln per 18 facit Umb saliter: Petern Fridl dem furmann anstat und zu handen Ihan Kochl von Brunn des salitrer, die mon im bei zeitn Lienharten Radauner weilend kamrer umb saliter ist schuldig worden, 20 guld. ungar. per 10 sh. 10 facit	5 sh. 1 dn. 60 dn. 6 ℥ dn. 25 ℥ 6 sh. 20 dn.
F. 81'.	Umb plei: Bueprechn Rômen umb plei die man im bei zeiten Lienhartn Radauner meinen vorvordern kamrer ist schuldig worden und in der steur auf mich geschriben, 26 guld. ungar. den guld. per 10 sh. 10 facit	88 ℥ 4 sh. 20 dn.

F. 32.	Umb zyn: umb zwen zenten zyn zu der terrasspuchsen 17 guld. ung., der gulden per 10 sh. 10 facit	21 fl 7 sh. 20 dn.
	Umb koln: maister Wolfgangen puchsenmaister zu der grossen puchsen ze slahen und zu der terrasspuchsen zu giessen umb zwen wegen koln	6 fl dn.
	Summa 283 fl 7 sh 11 dn.	
F. 32'.	Ausgeben auf pessrung der stat streitgerrn etc.: 8 zimerservis die ain stamph bei maister Niclasen puchsenmaister gemacht haben, jedem ain taglohn per 24 facit	6 sh. 12 dn.
	um 42 fl kupher zum plattengiessen zu 6 stemphen, ain phund per 8 facit	1 fl 3 sh. 6 dn.
	vom holzwerch zu dem obgenannten stamph zu furn	36 dn.
	13 servis die alber auf dem Griess zu scheiben gesnitzen haben per 14, und von ainer sag dreimal zu sleifen 36 facit	7 sh. 8 dn.
	ainem zimerservis 6 taglon der scheiben gemacht hat per 24 und sunst 2 servis der scheiben geklobn hat 1 taglon per 26 facit	5 sh. 26 dn.
F. 63.	Besserung an den Thürmen: — Judenthurm: Auf den Pulverthuren: ainem zimerservis die im thuren thürl für die venster und sunst zwo thuer gemacht, auch den gang verslagen hat, 7 lon per 24, umb leimb 16 und furlon 6 dn. facit	7 sh. 4 dn.
	vier servis so den snee ab dem thurn gekert und geworfen haben per 12 facit	48 dn.
	ain slos abgeprochen gepessert darzu ainen haken gemacht und widerumb ongeslagen zu lon umb ain eisneins geter fur das venster	25 dn. 7 sh. dn.
F. 64.	Auf den thuren darine maister Niclas puchsenmaister ist: — Auf Werderthor und mautheusl dabei	20 dn.
F. 70.	Auf pessrung des haus und Zeugkasten hinder sand Laurentzen: 7 arbaiter die puchsen haben helfen übereinander legen, ainen tag per 16 am Kasten ain slos abgeprochen, darzu gemacht zwen slussl und widerumb ongeslagen	42 dn.
	4 servis die den snee ab dem dach gekert haben, auch die puchsen recht geordent und die wegen auf die pun gezogen, jedem 1 lon per 14 umb ain scheiben in den Zeugkasten	14 dn.
	Summe: 7 sh 22 dn.	
F. 75.	Als mein genediger Herr von Gron herkommen ist, hat der burgermaister und ander herren den puchsenmaister vor der Purkh zu drinkgelt zu geben geschafft	32 dn.
	in die Michaelis (29. September), als die veint bei sand Tibolt gewesen sein, den puchsenmaistern umb wein 28 und 3 servis daselbs in dem thurndlein 42 facit ¹⁾	70 dn.
	dem swebischen puchsenmaister umb ladschauffn und strikh	27 dn.
	Peter Schilher dem puchsenmaister, so in des Permanns thurndl gewesen ist, on seinen sold ee under zu dem Tantzler geschafft worden ist	1 fl dn.
F. 76'.	so leg ich auf mein ausgeben so ich von wegen aines armbst in der statsteuer auf mich geschrieben hab und noch vorhanden ist	1 fl 6 sh. dn.
	Die Rechnungen von 1482—1484 fehlen, aus der vorerwähnten Uebersicht stelle ich folgende Posten zusammen:	
1482.	Ausgabe auf Büchsenmeister etc.	183 fl dn.
	„ um Zeug etc.	150 fl 6 sh. 25 dn.
1483.	Ausgabe auf Büchsenmeister etc.	57 fl dn.
	„ um Zeug etc.	62 fl dn.
1484.	Ausgabe auf Meister Wolfgang, Büchsenmeister etc.	91 fl 6 sh. dn.
	„ um Zeug etc.	33 fl 7 sh. 5 dn.
	„ auf die Streitwagen etc.	8 fl 6 sh. 20 dn.
1485.	(Jorg Preuer des rates, camrer und paumaister der stat zu Wienn)	

Einnahmen vom Bürgerrecht F. 5.

¹⁾ Schober in Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1879, 12.

F. 19.	Ausgeben auf der stat puxnmaister 18 hakenbüchsen 50 kugeln 1 pafesen : maister Wolfgang Stainprecher der stat puxenmaister an seinen sold des gegenburtigen jars	34 \mathcal{W} dn.
	Ausgaben :	
	Sigmunden Kirchofer dem puchsenmaister auf in selbfünfehten der stat puxenmaister an irm sold	15 \mathcal{W} dn.
	Marx Rosch puxenmaister auf die zimerleut beim zeug gearbeit haben 2 \mathcal{W} 70 und die er zu notdurft dargelihen und ausgeben hat 3 sh 15 facit	2 \mathcal{W} 5 sh. 25 dn.
	Ausgeben umb zeug :	
	Jorgen Flachsel umb ain kuphreine haknpuxen 9 sh. und Walthesarn tischer davon zu vassen 75 dn. facit	1 \mathcal{W} 3 sh. 15 dn.
	an mittichen vor sand Mertten tag (9. November) Niclasen Münchreiter dem smid von der ar bait wegen, so er zum zeug des gegenburtigen jars gemacht, hat er dafür geraitt 29 \mathcal{W} 47 dn., darumb durch Leonhart Radauner abgebrochen, ut desselben Radauner zedl, hab ich bei den steurherren auf mich geschriebl	25 \mathcal{W} dn.
	maister Wolfgang puxnmaister von ainer neuen terraspuen zu giessen hat in wag 7 zentn, vom zentn 2 \mathcal{W} dn., daran ist im geben der stat brochen zeug 6 zent. minus 9 \mathcal{W} und für die ubermass seines zeugs 1 zent. 9 \mathcal{W} bezalt 5 \mathcal{W} 4 sh. 28 dn. und umb 70 \mathcal{W} zyn, so er darzu braucht und geraitt hat, den zentn per 10 fl ung. facit 9 \mathcal{W} 10, facit alles und von dem allen zu wegen	28 \mathcal{W} 5 sh. 8 dn. 26 dn.
F. 19'.	Umb pulfer: einem von Ulreichskirchen umb ain zentn pulfer per Mr. Jacoben Prchenfels ¹⁾	7 \mathcal{W} dn.
	Umb plei und zyn: an eritag vor Sophie (10. Mai) umb 14 \mathcal{W} zin und plei durcheinander zum vergiessen, daz \mathcal{W} per 8 facit	3 \mathcal{W} sh. 22 dn.
	umb 85 \mathcal{W} plei per 7 facit	2 3 sh. 20 dn.
	umb 4 \mathcal{W} plei den soldnern fur Liechtenstain	40 dn.
	den soldnern fur Grub auch umb 4 \mathcal{W} plei	40 dn.
	Ausgaben für Pech 20 \mathcal{W} 7 sh. 11 dn. (der Zentner zu 3 und 4 sh.)	
	" " Kohle 2 \mathcal{W} 4 sh. dn.	
	Summe: 88 \mathcal{W} 7 sh. 2 dn.	
F. 20.	Auf pessrung der stat streitgerren	1 \mathcal{W} 5 sh. 29 dn.
F. 47.	an montag nach Philippi et Jacobi (2. Mai) den puchsenmaister in sand Niclas und Scheiblichthurn umb wein	12 dn.
1486.	(Jorg Preuer kamrer.)	
	Einnahmen vom Bürgerrecht F. 11': 1 hakenbüchse.	
	Ausgabe :	
F. 15.	den furleuten so den zeug on Gotzleichnams abent (24. Mai) fur die Neuenstat gefurt haben sieben Leute:	5 \mathcal{W} 4 sh.
	fünf erhielten 1 fl. rhein. per 1 \mathcal{W} , zwei 60 dn.	
F. 18'.	Vermerkt den schaden so die soldner der stat dienstleut emphanen habn, darumbn mit in abbrochen und durch mich ausrichtung beschehen ist:	
	Schaden vor Grueb:	
	Zyrfuess ain handpuxn mit irem geredt, gebn ain übermachts armbst, ist der stat gewesen und darzu	60 dn.
	dem Simon fur ain schutzengerait und swert	4 sh. dn.
	Fabian Pux fur ain armbst ain anders und fur ain swert	60 dn.
	Windisch fur ain armbst ain anders	
	Jorgen Mairhofer fur ain armbst ain anders	
	Gregor Slesier fur ain prochen armbst ain anders	
	so sind den dienstleuten vor Grueb zuprochen worden 9 seniff, dafür geben	1 \mathcal{W} dn.
	schaden an der fleischaker plocher fur	—
	Fabian schaden an ain armbst	12 dn.
	dem Kunherr fur seinen schaden	12 dn.
	Merttn Grunner fur seinen schaden	45 dn.
	ainem andern fuesknecht der mit dem hubmaister fur die Neunstat zogen ist, fur schaden per Leisser pogner in vigilia Viti (4. Juni)	28 dn.
	mer Kumbher schaden an ain slussel und nuss, als er mit andern gen Enzestorf gezogen ist, dem pogner	24 dn.

¹⁾ 1487. F. 66'. Jacob Prichenfels Büchsenmeister und seine Hausfrau Barbara besitzen ein Haus in der Walichstrasse zunächst der Badstube „die Cantzlerin“.

	sabbato nach Urbani (27. Mai) dem Egrer pogner von zwain armbstn, ainem neuen seniff und ainer nus	60 dn.
F. 19.	Schadn den dy soldner vor Merknstain emphanen habn: an mittichen ante Johannis Baptiste (21 Juni) als der stat leut fur Merknstain zogen sein, ain soldner schadn an ain armbst und mein herr der burgermaister hat im dieweil ain ander armbst gelihnt	28 dn.
	Peteru Neunburger fur ain swert, das im die feint vor Merknstain genomen habn	4 sh. dn.
	fur schaden an seiner handpuxn	21 dn.
	Vicenz Wolgmuet umb ainen crappen rem	21 dn.
	gekauft ain armbst und ainen crappen pro	5 sh. dn.
	kauft zwai swert pro	5 sh. 20 dn.
	ain terschel pro	50 dn.
	m ^r Hannsen Ekntaler tischer von zwain ladungen zu handpuxn	3 sh. 20 dn.
	mer kauft ain alts armbst pro	5 sh. dn.
	aber umb zwai swert	5 sh. dn.
	mer ain armbst	3 sh. 20 dn.
	ain swert	80 dn.
	ain tarzschl	60 dn.
	m ^r Lamprecht zingieser fur ain neue handpuxen und die geben Hannsen Slesier	6 sh. dn.
	fur ainen crappen	3 sh. 10 dn.
	aber maister Hannsen Ekntaler tischer vorn ainer ladung die sich zuerstossen het, zu leimen und pessern	28 dn.
	Jorgen Hunger fur schaden on ain fordertail	14 dn.
	kauft drei handpuxn, ainen modl zu ainer puxen, ain armbst und ainen crappen alles pro solhes alles obgeschriben ist den soldnern an irm schaden geben ut zedula per burgermaister.	2 \mathcal{C} 4 sh. dn.
F. 19'.	Pangretzen Zwetler ain neue nuss in sein armbst	28 dn.
	dem Freitag puxnschutzen fur schaden daz im sein messeine puxn zerbrochen ist, hat man im die drumer lassen und darzu gebn	4 sh. dn.
	dem Leisser pogner von zwain armbstn zu machen, ist das ain des Nicoleschen und das ander Andres Freisinger gewesen, von ain 4 sh. facit	1 \mathcal{C} dn.
	umb ain neuen schlüssel	28 dn.
	umb ain neue seniff	85 dn.
	von zwain armbstn einzubintn	24 dn.
	Hannsen von Nurmberg fur schadn seins armbst, den er emphanen hat am Wald, als man die dienstleut dem Snaitpekn gelihnt hat und am Wald 8 tag gelegen sein und im dafur ain anders armbst gebn, gestet	4 sh. 10 dn.
	Schaden vor Egenburg: Lienhart Herman an ainer puxn, im dafur geben	56 dn.
	Pangretz Schluslveder in des Erharttn rot zuerbrochn ain armbst und im ain anders dafur geben	—
	Pangretz Zwetler ain neue seniff per Leisser pogner	28 dn.
	Niclasch Praitenpucher on ain armbst per Leisser pogner	20 dn.
	mermaln Hannsen Ekntaler tischer umb ain ladung on Jorgen Trauner puxn und hat nit weniger nemen welln dann	60 dn.
	Fabian Sturbmer zubrochen ain armbst, im ain anders dafur gebn und an demselbn armbst ist auch die sprengfedern zubrochn gewesen, davon zu machn	9 dn.
	mer dem Nicolaschn fur ainen crappn riem in praesencia magistris civium, als man die soldner fur die Neuenstat gemustert hat	20 dn.
F. 20.	Hannsn Gsmachl fur sein handpuxn die er vor Merknstain verlorn hat, darumb man im lang nichts hat gebn welln seins unfeiss halbn und doch jetzt durch den burgermaister, dass er im ain pelzl kauf und im velde neben andern beleibn mug, zu gebn bevolhn hat herrn Hannsen Praun, den man auch nennet Gross, dem wuntarzt fur sein artztlon darumb dass er der stat dienstleut, die wunt worden sein, geerzent und gehailt hat, bracht sein vordrung, inhalt seins registers 35 fl. und 1 \mathcal{C} dn., ist mit im abbrochn und hab die in der steur auf mich geschribn	20 \mathcal{C} dn.
	Summe 35 \mathcal{C} 3 sh. 26 dn.	
F. 34'.	Ausgeben auf der stat puchsenmeister: Wolfgang Stainprecher puxnmaister sein solde per Sibenburger 52 wochen, wochenlichen 1 \mathcal{C} facit	52 \mathcal{C} dn.

- F. 85.** Ausgeben umb zeug
 meister Walthasarn tischer von ainer hakenpuchsen die in den thurn, darinn Hanns Parbierer
 ist, gehorte, zu fassen 60 dn.
 montag vor Michaelis (25. September) den scheffleuten von Tulln von zehh hakupuxen herab
 zu führen und herein zu tragen wibales 24 dn.
 6^a. ante nativitatē Christi (22. December) Johannesem gruntschreiber im Spital umb zwo
 hakenpuchsen 6 sh. dn.
 Um saliter:
 herrn Gamarethn von Frannau umb 8¹/₂ zentn. saliter, den zentn per 7¹/₂ fl. ung. facit in
 golt 58¹/₂ fl. ung., den fl. per 10 sh. 10, inhalt zwaier, aine des Frannauer, und die ander
 Steffans Stressl quittung facit 75 \mathcal{H} 4 sh. 5 dn.
 Umb kugln:
 am montag vor Philippi et Jacobi (24. April) umb 70 eisnein kugln zu hakenpuchsen . . . 54 dn.
 umb zwo eisnein terras kugln 6 dn.
 Ausgabe für Kohle 2 \mathcal{H} 6 sh. 6 dn.
 Summa 79 \mathcal{H} 5 sh. 5 dn.
- 1487.** (Jörg Preuer als kamrer.)
- F. 17.** Ausgabe auf die Söldner¹⁾:
 . . . an sonntag nach Scolastice (11. Februar) dem Part Haunsen furmann der stat dienst-
 leute zu hilf kuniglicher Mt. in das her für die Neunstat zu fürn gesant 16 neu schauffeln,
 20 crampen, 20 haun und 15 pafesen aus dem Zeugkasten, die dem Türing Hakenschützen
 und Wolfgangē Hart zu antworten, zu lon geben 1 \mathcal{H} 4 sh. dn.
 den puchsen schützen umb 10 phund plei per 10 facit 3 sh. 10 dn.
 und darzu 6 \mathcal{H} pulver
- F. 17'.** an mittichen darnach (vorher an phinztag nach Ambrosi [also 11. April]) nach bevelh meins
 herrn burgermaister aber den vorgeannten dienstleuten hinuber in das her für die
 Neunstat gesandt per Hanns Part veen, spiess, 4 meisl aus dem Ratturn, 3 huet hat
 Paul Kek dargelihen, zwai meisl und 2 huet hat mein herr der burgermaister dargelihen,
 so hab ich Jörg Preuer dargelihen 1 liecht meisl, ain schalern und ainen huet und Jacob
 Rachwein hat auch dargelihen ain meisl und ist mit ros und wagen bei in beliben 14 tag
 und gehabt 4 ros, ain ros ainen tag per 45 facit 9 \mathcal{H} 6 sh. dn.
- F. 18.** Auf den schaden der söldner . . .¹⁾:
 meinem herrn burgermaister für ainen eisenhuet 1 \mathcal{H} dn.
 Pauln Keken für ainen eisenhut 1 \mathcal{H} dn.
 mir dem Preuer für ain schalern 1 fl. ung. per 10 sh. 10 dn.
 Jöri gen Trauner aim puchsen schützen für ain handpuchsen, so im vor der Neunstat ist genommen
 worden, als sein rotmaister gesagt hat 6 sh. dn.
 Jöri gen Stainer rotmaister ist ain armbst zerprochen worden, hab ich im ain anders uber-
 machts dafür geben —
 ainem seinem gesellen ain armbst davon dem pogner zu machen 40 dn.
- F. 88.** Auf der stat puchsenmeister:
 maister Wolfgangē Stainprecher puchsenmaister seinen sold per Sibenburger 4 wochen und
 per Pamschaber und Aslabing 48 wochen per 1 \mathcal{H} facit 53 \mathcal{H}
 Umb zeug puchsen und anders etc.:
 dem Thoman etwan Otten Wilden diener umb ain pafesen 5 sh. 10 dn.
- F. 88'.** Umb saliter: ain paurn umb ainen zentn. saliter und 29 \mathcal{H} 7 \mathcal{H} 5 sh. 5 dn.
- F. 84.** Umb kugeln
 an sonntag Servati (18. Mai) umb 100 und 9 hakenpuxenkugeln 74 dn.
 aim goldslaher im Harhof umb 40 eisnein hagkenpuchsenkugln 21 dn.
 und umb 36 kugln 24 dn.
 mer dem goldslaher im Harhof umb 80 hagkenpuchsenkugln 42 dn.
 ainem von Wilhalmspurg umb 6000 hagkenpuchsenkugln, ain m. per 20 \mathcal{H} facit 12 \mathcal{H} dn.
 aber dem egenannten goldslaher umb hundert und 88 hagkenpuchsen kugln 67 dn.
 Summa 21 \mathcal{H} 63 dn.
- F. 84'.** Besserung der Stadt Streitwägen . . .
 Herrichten der Kammer- und Kobelwagen „im Zeugkastn“ 5 sh. 20 dn.

¹⁾ Nur das auf Waffen Bezügliche ist ausgezogen.

1488. (Hanns Düring des rats und kamrer.)	
	Einnahmen vom Bürgerrecht F. 14':
Ausgaben:	
	1 hakenbuchse mit 100 kugln
F. 83.	Auf der stadt puxnmaister . . . : maister Wolfgang Stainprecher puxnmaister an seinem sold durch die herrn aufm Mauthaus 40 ℔ dn.
F. 88'.	Umb zeng etc. vacat.
F. 68.	Grosse Feuersbrunst bei dem Pulverthurm an mitichen vor Prediger Kirchweih (28. April). 1489—1492 fehlen.
1498. (Blasius Enghartstetter des rats und kamrer.)	
	F. 7'. Einnahmen vom Bürgerrecht: 22 Hakenbüchsen.
F. 11'.	Auf der söldner schaden so sy vor dem teber an der Tey und an derselben rais genomen haben ¹⁾ : Wolfgang Hakenschtützen rotmaister für sein und seiner rotgesellen schaden ut quitt. . . 10 ℔ 5 sh. dn. und darzue sechs armbst und ainen allspies dem Wenschn rotmaister für seiner rotgesellen schaden ut quitt. 9 ℔ 8 sh. 10 dn. und darzu ain armbstseul
F. 12.	Andreen Puchler ain pafesen die im mein gespon in meinem abwesen bezahlt und mir übergeben hat 4 sh. 15 dn. aim dienstmann umb ain vordertail 80 dn. umb zwen plechhandschuh und 2 allspiess 7 sh. dn. sein die plechhandschuch und der ain allspies Leonharten Zechentner und der ander spies zum Zeugcasten geben. Thoman Walsser in des Hakenschtütz rot fur ain seniff, ain nus und von aim armbst einzupinten 60 dn.
F. 12'.	dem Colmon in des Crabaten rot kauft ain pafesen für die so er verloren hat und in seiner rotmaister quittung angerurt wirdet 4 sh. 15 dn. Mathesen Walsseer umb vier armbst und Perenharten Leuser umb zwai armbst, so den dienstleuten an irem schaden gebn und in irer rotmaister quittung allein für armbst und nit fur gelt gesetzt sein, ains per 6 sh. facit 4 ℔ 4 sh. dn.
F. 23'.	Umb zeng etc.: an sambstag sand Urbans tag (25. Mai) dem Furst slosser umb ain hakenpuxen 4 sh. dn. an phinztag nach Egidi (5. September) maister Merten Prem smid in der Wollzeil umb ain hakenpuxen 4 sh. dn. des Ekentaler tischer in der Kernerstrass aiden von 18 hakenpuxen zu fassen aus der stat holz per 15, idem von ainer in ain lad zu legen 50 dn. und für seinen sweher dass er auch 4 hakenpuxen aus seinem holz geschift hat per 20, facit alles 10 sh. 25 dn. an mitichen nach Michaelis (2. October) Erharten Lisstinger maler von 82 pafesen zu pessern und die schilt zu verneuen 2 ℔ dn. Umb pulver: an sambstag vor der heiligen dreir kunig tag (5. Januar) gekauft vom Nicolasch von Nidern Walderstorff 7 ℔ hakenpuxenpulver, das ℔ per 12 facit 84 dn. an montag vor sand Jorgen tag (22. April) maister Hannsen der stat puxenmaister auf handpuxn pulfer, so der stat dienstleuten im veld gemacht hat 1 ℔ dn. an freitag vor Urbain (24. Mai) maister Hannsen ko. Mt. puxnmaister umb 51 ℔ pulfer 2 ℔ 12 dn.
F. 24.	Umb saliter: an freitag vor Urbain (24. Mai) umb 82 ℔ saliter Jacoben Bryhenfels puxenmaister 3 ℔ 80 dn. an sambstag sand Urbonstag (25. Mai) Wolfgang Snabel von Himperg umb 25 ℔ saliter das ℔ per 10 facit 1 ℔ 10 dn. an sambstag nach Augustini (31. August) ainem pauren von Senng uber die Tunnau umb 42 ℔ und 8 vierding saliter, das ℔ halben per 9½ und halbn per 9 facit 1 ℔ 4 sh. 24 dn. an eritag nach Ursule (22. October) Paulen Behaim von Swabdorf umb 57 ℔ saliter, das ℔ per 10 facit 2 ℔ 8 sh. dn. sambstag nach Leopoldi (16. November) Wolfgang Snabl von Himperg umb 8 ℔ saliter, das ℔ per 10 facit 80 dn. an demselben tag Paulen Behaim von Swabdorf umb 84 ℔ saliter, das ℔ per 10 facit 1 ℔ 3 sh. 10 dn. an sontag nach Andre apostoli (1. December) Paulen Behaim von Swabdorf umb 82 ℔ saliter, das phund per 10 facit 1 ℔ 80 dn.

- F. 24'. Umb kugln:
 an freitag nach annunciationis Marie (29. März) ainem von Neunburg um 78 hakenpuxen-
 kugln 12 dn.
 Paulen smid von Afienz umb 200 und 78 hakenpuxenkugln 78 dn.
 Umb plei: Andreen Brantsteter umb 25 \mathcal{G} plei zu der Schranne per 8 facit 6 sh. 20 dn.
 Kohle: von Wolfgang Haselbach vom Hof bei Scharfenegk 24 Stübich zu 14 dn., von Peteren
 Koler von hungriſchen Biedermonstorff 24 Stübich Lindenkohle zu 25 dn., die in den
 obern Kasten getragen wird.
 Summa 26 \mathcal{G} 65 sh. 24.
- F. 42. am sambstag nach Letare (23. März) dem Fürst slosser von slössern im Rathaus an der
 tür in der harnaschkamer als man in den turen geht, auch an der gevannkhnus gewelb,
 aufm saal daselbs abzubrechen und darzue neu slüssel zu machen wenn die alten ver-
 loren worden sind, in beiwesen Jorgen statknechts und Conraten Sperrer 4 sh. dn.
- F. 48. am freitag nach Annunciacionis Marie (29. März) dem Panstingl der puxenmaister ziler das
 er etwa oft malen in gemainer stat notdurft den puxenschutzen angesagt und zusammen
 geordnet hat, zu tringkgelt 60 dn.
1494. (Blasius Engelhartstetter des rates und camrer.)
- F. 7—9. Einnahme aus dem Bürgerrecht:
 14 hakenpuxen
 2 terraspuen
 1 übermachts armbst
- F. 22. Ausgeben auf der stat zeugmaister:
 an phinztag vor sand Matheustag (18. September) nach bevelhung meins herren burger-
 maister von Peteren Zedlitz der stat zeugmaister wegen in der steur auf mich geschriben
 und sol deshalb das ausgeben so er auf den zeug ton hat, als mon fur Schonau gezogen
 ist, abgerait werden 17 \mathcal{G} 12 dn.
 Auf der stat puxenmaister und puxenschutzen:
 Micheln Polwiser und andern puxenschutzen, der in sal 12 gewesen sind, aus bevelhen
 meines herrn burgermaister als sie gesant wurden nach begeren meiner gnädigen herren
 der regenten gen Nondorf und sein tag und nacht ausgewesen, jedem 60 facit 3 \mathcal{G} dn.
 und maister Hannsen der stat puxenmaister der auch dahin geschikht ward zu zerung 4 sh. dn.
- F. 22'. Umb zeug puxen und anders grat:
 an eritag vor sand Giligen tag (26 August) dem Kreitwerger umb ain lange hakenpuxen,
 darumb maister Hannsen Tradfelder puxenmaister wissend ist 1 \mathcal{G} 4 sh. dn.
 an montag vor Erasm (2. Juni) dem Voiten phleger zu Eberstorff umb funf ungeschift haken-
 puxen in gegenburt maister Hannsen der stat puxenmaister, aine per 5 sh. facit 3 \mathcal{G} 80 dn.
 an montag sand Symon und sand Judas abent (27. October) Jacoben vom Neuenhaus umb
 8900 und 45 pheileisen, das m. per 12 sh. in beiwesen maister Hannsen puxenmaister 5 \mathcal{G} 6 sh. 13 dn.
 Umb pulfer:
 sambstag nach sand Ambrosien tag (5. April) kauft von herren Hannsen Cressen den mau
 auch nennet Hanns von Kölln, in vesslein drei zenten 32 \mathcal{G} pulver gewegn mit holz
 mittal für das holz abgezogen 32 \mathcal{G} , sonst den zenten per 4 $\frac{1}{2}$ \mathcal{G} facit 13 \mathcal{G} 4 sh. dn.
 eritag vor Collomanni (7. October) dem Jacoben vom Neuenhaus in gegenwürtigkait maister
 Hannsen der stat puxenmaister umb 57 \mathcal{G} pulfer den zenten zu raitten per 3 \mathcal{G} facit 1 \mathcal{G} 5 sh. 19 dn.
 in vigilia Simonis et Jude apostolorum (27. October) Jacobu vom Neuenhaus in zwain elainer
 vesslein umb 57 \mathcal{G} pulver, fur die vessl abzogen 7 \mathcal{G} , restant noch 50 \mathcal{G} , in gegenburt
 maister Hannsen der stat puxenmaister 12 sh. dn.
- F. 23. Umb saliter:
 sambstag vor dem sonntag Judica (15. März) Sigmunden Gammerstorfer von Senng umb
 29 \mathcal{G} saliter, das \mathcal{G} per 9 facit 1 \mathcal{G} 21 dn.
 sambstag vor sand Kathrein tag (24. November) Wolfgang Snabel von Himperg umb 17 \mathcal{G}
 8 vierding saliter, das \mathcal{G} per 10 facit 5 sh. 27 dn. 1 ob.
 Umb kugln:
 dem Voiten phleger zu Eberstorff an montag vor sand Erasmstag (2. Juni) umb 12000 und
 650 hakenpuxenkugeln des maister Hanns der stat puxenmaister in maister Niclasen
 Munichreitter, die smids haus am Neuen Markt gezelt hat, das m. per 12 sh. facit 18 \mathcal{G} 7 sh. 24 dn.
 eritag vor Colomanni (7. October) dem Jacoben vom Neuenhaus in gegenburt maister
 Hannsen der stat puxenmaister umb ain tausent hakenpuxenkugln 1 \mathcal{G} 4 sh. dn.

montag vigilia Simonis et Jude (27. October) dem vorgenannten Jacoben vom Neuenhaus im beiwesen maister Hannsen der stat puxenmaister umb 1850 hakenpuxen kugln, das m. per 12 sh. facit 2 \mathcal{W} 6 sh. 6 dn.
 Umb plei: Wolfgang Zaunner umb 2 zenten plei, so zeinzigen in der stat Schranne auch dem zeugmaister und soldnern puxenschutzen von im genomen sein und er mir an der raitung seines suessen weinschenken abzogen hat, das phund per 8 facit 6 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
 Summa 58 \mathcal{W} 7 sh. dn.

Die Rechnung ist unvollständig, der Rest nach F. 29 fehlt.

1495. (Blasius Engelhartstetter des rats und camrer, von Weihnachten bis auf den Sonntag vor unser lieben Frauen Tag der Geburd (6. September).

F. 4'. Einnahme aus dem Bürgerrecht:

2 hakenpuxen

Ausgaben:

F. 12. Umb püchsen und kugln:

an eritag nach sand Appolonien tag (10. Februar) hat mein herr der burgermaister und ich Hannsen Sultzpacher von Lilienfeld abgedingt hundert hakenpuxen und zu jeder 100 kugln, inhalt der spanzedeln daran ich im geben hab 20 \mathcal{W} dn.

Umb saliter: an sonntag nach sand Ulrich tag (5. Juli) Philippen Koppsteter von Markgrafneusidl in gegenburt maister Hannsen puchsenmaister und Jacoben Schratz des statpoten umb 10 phund saliter 1 \mathcal{W} per 10 dn. facit 1 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.

an demselben tag dem benannten Kophsteter weiter auf saliter gelihen 4 sh. dn.

F. 20'. Auf den stainbruch zu Radaun, darin puchsenstain gebrochen sind: von der Woche nach Reminiscere (15. März) bis zur Woche nach S. Bartholomeus (24. August) die Steinbrecher erhalten 26 dn. Tageslohn, die Arbeit leitet Meister Thoman

Summe 28 \mathcal{W} 7 sh. 18 dn.

1496. (Pangretz Kembnater verweser des oberen Cameramts der Stat Wien),

F. 3'—7. Einnahmen vom Bürgerrecht:

1 hakenbuchsen

1 kuphreine hakenpuxen

Ausgaben:

F. 16. Umb zeug püchsen und andres ghret:

bezalt Petern Sultzpacher von Lilienfeld an den hundert und 24 hagkenpuxen die er zu gemainer stat gegeben hat per Zedlitzer zeugmeister ingenomen an freitag nach sand Larentzen tag (12. August) 40 \mathcal{W} dn.

denselben Sultzpacher an den benannten hakenpuchsen bezalt an mittichen des heiligen kreutz tag der erhöhung (14. September) 40 \mathcal{W} dn.

1497. (Sigmund Pernfues des rats und camrer der Stadt Wienn)

F. 15—19. Einnahmen vom Bürgerrecht:

8 armbst

2 hakenpuchsen

F. 45'. Ausgeben auf der statt zeugmaister: —

Ausgeben auf der Stat puchsenmaister und puchsenschutzen: —

Um zeug püchsen und anders geräth:

an eritag nach Valentini (14. Februar) hab ich kauft 3 eisenen angeschiff hakenpuchsen und 200 kugel, 1 per 4 sh. 15 dn. 13 sh. 15 dn.

an freitag nach Valentini (17. Februar) hab ich kauft von dem Lindner 2766 fueseisen per 1 \mathcal{W} dn.

an Gotzauffarttag (4. Mai) hab ich kauft 2 eisenen geschiff hakenpuchsen und ain geschiffte eisene hantpuchsen, all 3 in beiwesen Stefan steurknecht per 1 \mathcal{W} 3 sh. dn.

F. 46. an montag nach Johannes baptiste (26. Juni) hab ich ausgericht und bezalt Petern Sulzbacher von Lilienfeld an den hundert und 24 hakenpuchsen mitsambt den kugeln, so her Friedrich Geldrich und Blasius Engelhartsteter seliger nach laut eines spanzettel zwischen in und Hannsen Sultzpacher seinen vatern ausgangen, auf die 20 \mathcal{W} dn. so im Enghartsteter nach laut der spanzettel und der zwaier quitt. im auch nachmalen her Pangretz Kembnater als camrer ausgericht hat, lautend die zwo quitt. 80 \mathcal{W} dn., facit 100 \mathcal{W} dn., ain püchsen, mitsambt 100 kugel per 7 sh. dn. und 2400 Kugel hat er nicht geantwurt, ist im daran abgezogen 4 \mathcal{W} 4 sh. dn., so ist man im noch per restat hinaus schuldig worden, ut quitt \mathcal{W} 4 \mathcal{W} dn.

an freitag nach sand Ulrichs tag (7. Juli) hab ich kauft von meister Hannsen smid von Pisting 12 neue alspies, 1 per 32 dn. facit 1 \mathcal{W} 4 sh. 24 dn.

- F. 46'. an pfnztag nach sand Margrethen tag (18. Juli) hab ich kauft in beiwesen meines Herrn Pauln Kekhen zu den zeiten burgermaister von dem Sewolt Poeglein zum t5rl 310 eisen hakenpuchsen und zu jeder puchsen 100 kugel, ain puchsen mitsambt den 100 kugel per 7 sh. facit 271 \mathcal{W} 60 dn.
- an freitag vor sand Matheus tag des evangelisten (15. September) von demselben 220 eisen hakenpuchsen mit je 100 kugeln, aine per 7 sh. facit 192 \mathcal{W} 4 sh. dn.
- anzuschiffen und einzulegen die puchsen, so maister Wolfgang Kern tischler angeschiff und eingelegt hat, 245 in die lad, von ainer 32 dn. und 286 hakenpuchsen mit tullen, von ainer 20 dn. und den tischler gesellen trinkgelt 40 dn. facit 56 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
- F. 47. an freitag vor dem heiligen weihnachttag (22. December) hab ich gewogen die zwo virtailpuchsen und ain slangen, so maister Hanns der stat puchsenmaister aus gemainer stat kupfer gossen hat, die erst virtlpuchsen wigt 15 centn. 50 \mathcal{W} , die ander 15 centn. 45 \mathcal{W} , die slangen wigt 11 centn. 40 \mathcal{W} bringt 42 centn. 55 \mathcal{W} , von einem centn. zu giessen angedingt per Blasien Engelhartsteter 2 \mathcal{W} , facit 85 \mathcal{W} und hat im daran geben her Pangrätz Kembnater 26 \mathcal{W} und hat im der Zedlitzer aus dem Zeugstadi geliehen 5 centn. 50 \mathcal{W} saliter, ain centn. per 5 \mathcal{W} facit 27 \mathcal{W} 4 sh. und den gesellen zu trinkgelt 4 sh. dn., auf die vorgeannt schuld und saliter hab ich im ausgericht und damit ganz bezahlt 32 \mathcal{W} dn.
- Summa 562 \mathcal{W} 19 dn.
- Umb pulver: —
Umb salitter:
- an sambstag nach gotzauffarttag (27. Mai) hab ich kauft von dem Steffan tischler von Stoktal $\frac{1}{2}$ centn. saliter per 2 \mathcal{W} 4 sh. dn.
- an sambstag nach sand Margreten tag (15. Juli) hab ich kauft von ainem salitrer in beiwesen maister Hannsen puchsenmaister 36 \mathcal{W} saliter 1 \mathcal{W} , per 12 dn facit 1 \mathcal{W} 6 sh. 12 dn.
- an sambstag nach sand Jacobs tag (29. Juli) hab ich kauft von dem Sneider salitrer zu Obern-Sibenprunn $1\frac{1}{2}$ centn. und 6 \mathcal{W} saliter, 1 centn. per 5 \mathcal{W} dn. facit 17 \mathcal{W} 6 sh. 12 dn.
- an eritag vor sand Bartlmestag (22. August) hab ich kauft von n. salitrer von Sweinwart 2 centn. und 14 \mathcal{W} , 1 centn. per 5 \mathcal{W} dn. facit 10 \mathcal{W} 5 sh. 8 dn.
- zu wegn 2 dn.
- F. 48. an eritag nach sand Augustins tag (29. August) hab ich kauft in beiwesen Meister Hannsen puchsenmeister von Walthazarn Symanfelder von Potndorf ain centn. und 9 \mathcal{W} saliter, 1 centn. per 4 \mathcal{W} 6 sh. facit 5 \mathcal{W} 39 dn.
- an sand Gilign abent hab ich kauft von dem Sneider salitrer zu Obern-Subnprunn 82 \mathcal{W} saliter, 1 \mathcal{W} per 12 dn. facit 4 \mathcal{W} 24 dn.
- an sambstag nach sand Giligen tag (2. September) hab ich kauft von ainem salitrer 14 \mathcal{W} saliter, 1 \mathcal{W} per 10 dn. facit 4 sh. 20 dn.
- an sambstag vor dem heiligen cristag (28. Dezember) hab ich kauft von dem Andre Mair puchsenmaister 70 \mathcal{W} saliter, 1 \mathcal{W} per 12 dn. facit 3 \mathcal{W} 4 sh. dn.
- an sand steffan tag in den weinnachtfeiern (26. December) hab ich kauft von dem Hanns salitrer von Pirchenwart 16 \mathcal{W} saliter, 1 \mathcal{W} per 12 dn. facit 6 sh. 12 dn.
- an aller kindlein tag (28. December) hab ich kauft von dem salitrer von Himperg 13 \mathcal{W} saliter, 1 \mathcal{W} per 12 dn. facit 5 sh. 6 dn.
- Summe 37 \mathcal{W} 4 sh. 13 dn.
- F. 48'. Umb kugln:
ich hab kauft mit rat und in beiwesen maister Hannsen der stat puchsenmaister 3500 eisenen kugl zu den grossen hakenpuchsen, die man nennet irrerin, 1000 per 4 \mathcal{W} dn. facit 14 \mathcal{W} d.
- Umb plei —
- Umb kupfer:
- an sambstag vor sand Michels tag (28. September) hab ich kauft in beiwesen meins herru burgermaister von dem Jacobn herrn Tursey von Craca diener $26\frac{1}{2}$ centn. kupfer, 1 centn. per 5 rhein. fl. darin, hat er gemainer stat aus bevelich seins herrn geschenkt $5\frac{1}{2}$ centn. kupfer und hat die ubering 21 centn. kupfer bezahlt ut quitt. facit 105 rhein. fl. 52 dn.
- davon zu wegen 52 dn.
- F. 49. Umb zin:
an sambstag nach sand Michels tag (30. September) hab ich kauft $1\frac{1}{2}$ centn. zin under das neu kupfer zu giessen zwo virtailpuchsen und ain slangen zu gemainer stat, den centn. per 11 ung. fl., den fl. per 11 sh. macht in gelt und geantwurt maister Hannsen puchsenmaister 22 \mathcal{W} 5 sh. 10 dn.
- Umb pech: (den Zentner zu 4 sh. und 4 sh. 10 dn.) 14 \mathcal{W} 6 sh. 9 dn.

- F. 49'. Umb kohn: (den Stübich Lindenkohle zu 12 dn.) 1 \mathcal{H} 80 dn.
- F. 82. an sambstag vor Oculi in der vasten (25. Februar) hab ich kauft ain eingepundens register in das Rathaus, geantwurt dem statschreiber einzuschreiben der stat zeug, so allerhalben diezmals bei der stat ist 8 sh. 24 dn.
- F. 88. an pfnztag vor sand Maria Magdalena (20 Juli) tag hab ich geben maister Hannsen puchsenmaister diener, als man die 800 und 10 hakenpuchsen von dem Sewolt Pöglein zum törlein gemainer stat beschossen, zu trinkgelt 52 dn.
- F. 88'. an sand Bertlmes abent (23. August) hab ich geben maister Hannsen puchsenmaister seinen gesellen umb wein, als wir den grossen zeug abgeschossen haben 40 dn.
- an eritag nach sand Lamprechts tag (19. September) hab ich geben maister Hannsen puchsenmaister seinen gesellen umb wein, als man die 220 hakenpuchsen von dem Sewolt Pöglein zum törlein kauft und beschossen hat 48 dn.
1498. (Sigmund Pernfues des rats und camrer.)
- F. 27'. Einnahme vom Bürgerrecht:
3 Hakenbüchsen
- F. 61. Ausgeben auf der stadt zeugmaister: —
" " " " puchsenmaister und puchsenschtützen: —
Umb zeug, puchsen und ander gerät:
an freitag sand Juliana tag (16. Februar) hab ich kauft in beiwesen von Hannsen der stat puchsenmaister 100 hülzein züntpulverfieschl in die turn und polwerch 3 \mathcal{H} 28 dn.
- an pfnztag nach Letare in der vasten (29. März) hab ich kauft von maister Hannsen flaschner 100 ladung zu den hakenpuchsen allenthalben auf die turn, eine per 2 1/2 dn. facit 1 \mathcal{H} 10 dn.
- an sand Philipp und sand Jacobs abent (30. April) hab ich lassen machen 106 püchene ladholz allenthalben auf die turn und in den Zeugstadl zu den hakenpuchsen, 1 per 3 dn. facit 3 \mathcal{H} 6 sh. 18.
- F. 61'. an sambstag nach sand Peter und sand Pauls tag (30 Juni) hab ich bezahlt maister Hannsen der stat puchsenmaister 400 klaffern züntstrickh und 350 einraumbnadel allenthalben in die turn und polwerch 2 \mathcal{H} dn.
- an sand Ulreichts tag (4. Juli) hab ich kauft 13 alspiess und ainen sweinspies 1 per 40 dn. 2 \mathcal{H} 80 dn.
- an unser frauen abent der schidung (14. August) hab ich kauft zwei angeschiff hakenpuchsen 2 rhein. fl.
- an sand Bertlmes abent (23. August) hab ich kauft von maister Hannsen smid von Piesting 50 alspiess, 1 per 36 dn. und 16 dn. hinüber 7 \mathcal{H} 4 sh. 16 dn.
- an pfnztag nach sand Giligen tag (6. September) hab ich kauft 53 alspiess, 1 per 36 dn. facit 7 \mathcal{H} 7 sh. 18 dn.
- an pfnztag vor sand Michels tag (27. September) hab ich kauft ain klaine eisneine terespuchsen 2 \mathcal{H} 4 dn.
- von dem Mert Wegschaidner hab ich kauft 4 eisneine angeschiff hakenpuchsen, 1 per 1 \mathcal{H} facit 4 \mathcal{H} dn.
- F. 62. an sand Michels tag (29. September) hab ich kauft zwei setzartschen in beiwesen meines herrn burgermaisters auch des statrichters per 8 sh. dn.
- an montag vor sand Colmans tag (9. October) hab ich bezalt dem Micheln Seur, so her Pangretz Kambnater des vergangenen 86. jahrs minii zu verben etlich hakenpuchsen, von im genomen hat 1 \mathcal{H} dn.
- Summa 37 \mathcal{H} 60 dn.
- F. 62', 68. Umb pulver:
an mittichen nach sand Pangretz tag, (16. Mai) 182 1/2 \mathcal{H} hackenbüchsenpulver, den zentner zu 4 \mathcal{H} 60 dn. Wag- und Traggeld 10 dn. 5 \mathcal{H} 5 sh. 5 dn.
- an freitag nach Sophie (18. Mai) von Jörgn Salitrer von Strandsdorf angekauft 166 \mathcal{H} pulver, den zentner zu 4 \mathcal{H} , Wag- und Traggeld 9 dn. 6 \mathcal{H} 5 sh. 11 dn.
- an montag nach sand Kathrein tag (26. November) von maister Lienhartens binder in der Scheffstrasse angekauft Fässchen zum Pulver 2 \mathcal{H} 7 sh. 14 dn.
- Meister Hanns, der Stadt Büchsenmeister, erhält als Lohn für die Erzeugung von Handbüchsen-, Hakenbüchsen- und Zündpulver 12 \mathcal{H} dn.
- Summa 27 \mathcal{H} 60 dn.
- F. 64—67: Umb saliter:
der Zentner zu 5 \mathcal{H} , das \mathcal{H} zu 12 dn.
Angekauft wird derselbe von:
dem Krügler Salitrer in Hintperg
Sigmund Hueberin von Senging
Wolfgang Salitrer zu Ruckerstorf

Hanns Pretscher Salitrer zu Sweinbart
 Philipp Kophsteter von Marggrafneusidl
 Hanns Zimerman Salitrer ebenda
 Lienhart Salitrer zu Obersybenprunn
 Liephart Pelhaimer Salitrer zu Weikerstorf
 Waltheser Simanfelder von Pottendorf
 Niclas Gaunerstorfer von Senging
 Stephan Tuscher Salitrer von Stokstal.
 Andre Teschner von Englmansprunn.
 Larenz von Hiertsteten
 Colman Glaesl von Laa
 Larenz Sneiderin von Obersybenprunn
 Benedictin Salitrerin von Ruspach

Summe . . . 175 \mathcal{G} 4 sh 18 dn.

Summa des vorgenannten saliter ist 35 zentn, $11\frac{1}{2}$ \mathcal{G} , davon hab ich geben meister Hannsen der stat puchsenmaister zu machen allenthalben auf die turn und polwerch hakenpuchsen —, handpuchsen —, und züntpulver 8 zentn. 32 \mathcal{G} saliter ut quitt. so bleibt noch über 26 zenten $79\frac{1}{2}$ \mathcal{G} saliter.

- F. 68. Umb kugel —
 Umb plei 1 \mathcal{G} 4 sh. 16 dn.
- F. 68'. Umb kupher —
 Umb zyn —
 Umb pech 8 \mathcal{G} 7 sh. 26 dn.
- F. 69. Umb kol: (der Stübich Lindenkohle zu 20 dn., Buchenkohle zu 9 dn) 30 \mathcal{G} 8 dn.
1499. (Sigmund Pernfues des rats und camrer), er führte das Amt noch die ersten vier Wochen des Jahres 1500.
- F. 25'. Einnahme vom Bürgerrecht:
 6 hakenpuchsen
 1 angeschiffte hantpuchsen
 Ausgaben:
- F. 79'. Zeugmaister Püchsenmaister
 —
- F. 80. Umb zeug, püchsen und anders gerät:
 an mitichen in den osterfeiertagen (8. April) hab ich kauft von maister Hannsen smid zu Pijesting 110 alspies, 1 per 36 dn. facit 16 \mathcal{G} 4 sh. dn.
 mer hab ich kauft 58 holzhaken in den Zeugstadl 1 per 48 dn. facit 9 \mathcal{G} 44 dn.
 mer hab ich geben von ainer hantpüchsen zu schiffen, so der Andre Nessinger fur burgerrecht geben hat 60 dn.
 mer hab ich kauft drei geschiff neu hantpüchsen, drei kupfren modl, auch darzu drei gefasste harn zu der ladung und dreu ladholz, irer zugehorung 1 per 2 \mathcal{G} dn. facit 6 \mathcal{G} dn.
 mer hab ich kauft drei eisnen hakenpüchsen und zu jeder püchsen 100 kugl, aine mitsambt den kugel per 7 sh. dn. facit 2 \mathcal{G} 5 sh. dn.
 Pulver: —
- F. 81'. Umb saliter:
 Gekauft wurden 2846 \mathcal{G} Salpeter, das Pfund zu 12 dn., der Zentner zu 5 \mathcal{G} dn.
 Summe 142 \mathcal{G} 6 sh. 24 dn.
 Geliefert wurde er von:
 Larenz Salitrer von Hirtstetten
 dem Crabatn und der Crabatin von Hirtstetten
 Kruegler in Himperg
- F. 87. Umb kugl:
 so hab ich kauft 1000 hakenpuchsenkugl, ain m. per 2 \mathcal{G} 60 dn. 4 \mathcal{G} 4 sh. dn.
 Umb plei:
 maister Fridrich der stat schlosser hat genomen von herrn Lienharten Lackner 97 \mathcal{G} plei zu vergiessen die eisnen stangen in Kernerturn, so die gefangen zuprochen haben und zu ander der stat notturft 1 \mathcal{G} per 7 dn. facit 2 \mathcal{G} 6 sh. 18 dn.
- F. 87'. Umb kupfer —
 Umb zin —
 Umb pech —

- F. 88. Umb koll:
 851 Stübich Lindenkohle, den Stübich bis Anfangs Mai zu 20 dn., während des Sommers zu 16 dn. sammt Wag- und Traggeld 27 \mathcal{E} 56 dn.
- F. 89'. Ein ander ausgeben auf pesserung der stat streitgarnn, streitwagn und ander zeugs:
 an sonntag vor sand Lamprechts tag (15. September) hab ich abgerait mit Zacherias Halinger zu Purkerstorf auf 20 ganz wegn wagnholz zu den puchsn in gemainer stat Zeugstadl, ain wagen mit seiner zugehorung angedingt in beiwesen maister Wolfgangen Unger wagner und maister Jorgen der stat diener per 4 sh. 23 dn., auch angedingt die 20 wägn das holz aus dem wald zue fürn gen Wienn dem Purgkhartn in beiwesen meines gespan Wolfgangen Liepharten und maister Wolfgangn Wagner und gib im davon zu fürn 20 \mathcal{E} dn. facit 31 \mathcal{E} 7 sh. 10 dn.
- F. 158. maister Hannsen der stat puchsenmaister umb ain \mathcal{E} pamöll zu smiern die allspies in dem Zeugstadl per 18 dn.
1500. Enthält die Rechnung des Ober- und des Unterkammeramtes¹⁾.
 A. Oberkammeramtsrechnung F. 2 — 164.
 (Wolfgang Kalher des rats und camrer)
- F. 20'. Ich hab eingenommen von Ulrichen Mässinger kursner 2 hakenpüchsen, darumb ich im von gemainer statt wegen 3 stain zu stiegstaffel geben hab
 Ausgaben:
- F. 61'. Zeugmaister Püchsenmaister
- F. 62. Umb zeug puchsen und andres gerät: ich hab kauft von maister Hannsen Maidburger von Piesting 150 neu allspiess, 100 per 15 \mathcal{E} dn. facit 22 \mathcal{E} 4 sh. dn.
 ich hab aus bevelh burgermaister und rate von maister Casparn Spies von Prugkh an der Mur kauft 11 helmparten, 1 per 3 1/2 sh. und hinuber 60 dn. und ainem knaben davon zu tragen 16 dn. facit 5 \mathcal{E} 31 dn.
 an sonntag nach sand Thomas tag (27. December) hab ich mit maister Walthazarn der stat smid abgerait in beiwesen herr Philippen Sagrer und Steffan Panhalbm baid des rats das macherlon von 17 haufnitz 2 viertailpüchsen und 2 slangen, darunder 14 puchsen von neuem eisen beslagen und die 7 mit neuen rädern ächs und 11 tenschelgestell, mit wag zugescheit und ander notturft beslagen und zugericht, davon zu lon geben 77 \mathcal{E} 7 sh. dn.
- F. 62'. an sonntag nach sand Thomans tag hab ich mit maister Wolfgangen Unger wagner abgerait in beiwesen Wolfgangen undercamrer und maister Jorgen der stat diener das macherlon zu den püchsn, am erstn 3 neu wägen zu zwain viertailpüchsn und zu ainer slangen, mer 27 neue räder zu den haufnizen-püchsn, mer 2 grosse rad zu der Maidburgerin puchsn, mer 18 ächs under die haufnitz-püchsen, mer neu 3 halbwägen mit wag und zugescheit, mer alt halbwägen, 2 neu wag und zugescheit, 2 schäml auf die ächs gemacht, mer 2 gerichtscheit und 2 rat gepessert, davon zu lon geben 17 \mathcal{E} 5 sh. 6 dn.
 Summa 123 \mathcal{E} 37 dn.
- F. 63. Umb pulver:
 ich hab kauft von maister Hannsen der stat puchsnmaister 1 \mathcal{E} pulver den gesellen, so mit meinen Herren gen Linz zu ro. ku. Mt. gefarn sein, per 40 dn.
- F. 63'. Umb saliter:
 Gekauft wurden 2202 \mathcal{E} Salpeter das Pfund zu 12 dn. der Zentner zu 5 \mathcal{E} .
 Geliefert wurde derselbe von:
 der Michel Krabatin
 Erhart Kruegler Salitrer zu Hintperg
 Villipp Windisch von Marggraf Neusidl
 Matthes von Hintberg
 von ainer frauen von Mistelbach
 Summa 109 \mathcal{E} 6 sh 29 dn.
- F. 66'. Umb kugl:
 ich hab kauft von der Cräftin zu Stain 1100 haknpuchsn kugl per 2 \mathcal{E} dn.
 Umb kupfer —
 Umb zin —
 Umb pech —
- F. 67. Umb koll:
 203 Stübich Lindenkohle zu 20, 18, 16, 15 dn. sammt Wag- und Traggeld 17 \mathcal{E} 3 sh. 25 dn.

¹⁾ Kalher verrechnet beide, obwohl ein besonderer Unterkämmerer da war.

B. Unterkammeramtsrechnung.

F. 819. auf den Zeugstahl bei sand Larenzen: freitag nach sand Kathrein tag (27. November) 7 tagwercher, die im Stahl die neuen püchsen hineingetan und die andern herausgenommen und rechts in den Stahl gestellt haben, ainen tag 18 facit 4 sh. 6 dn.

F. 847. von Wolfgang Zauner genomen 4 fl mynich, damit man die püchsen angestrichen und geferbt hat, 1 fl per 24 facit 6 sh. dn.

1501. (Wolfgang Kalher des rats und camerer.)¹⁾

A. Oberkammeramtsrechnung.

F. 29'. Ausgeben umb zeug, puchsen helmparten und anders gerät:

maister Thoman smid vor Stubenthor umb zwo hakenpuxen und ain pokpuxl 1 fl 6 sh. dn.

Wilhelm Schikhenhofer von München umb 328 helmparten, albeg 3 per 1 guld. R. facit . 109 fl 80 dn.

und den schefmann davon herab ze fürn 3 fl dn.

Pauln Hueber umb ain haknpüchsen 5 sh. dn.

Hannsen Tändler umb zwo haknpüchsen 1 fl 80 dn.

dem Reindlen umb ain setzartschen 7 sh. dn.

aber Hannsen Tändler umb zwo messein hantpüchsen 1 fl 80 dn.

maister Oswalden der stat koch umb ain pavesen und ain alten eishuet 6 sh. 12 dn.

Summa 118 fl 5 sh. 12 dn.

F. 30. Umb saliter: Gekauft wurden 1811 fl Salpeter, das fl zu 12 dn., der Zentner zu 5 fl . Geliefert wurde derselbe von: Michel Krabattin von Stetten, Erhart Krügler von Hindperg, Perhart Augsburgener von Ketzsee, Leonhart Perloder, Hanns Pachel von Laa, Simon Velderin von Pekendorf, Georg Prantweiner von Mistelbach. Summe 92 fl 3 sh. 1 dn.

F. 30'. Auf das püchsenkugl haun:

püchsenstain so zu gros gewesen sein im zuehüslein bei der stat Zeugstahl von einander gesetzt

Woche Sand Pangretzen Tag (12. Mai) 1 Steinbrecher per 26 dn.

„ Ascensionis (20. Mai) 2 „ „ „ „

„ vor den Pfingstfeiertagen (30. Mai) 2 „ „ „ „

so hat Maister Wolfgang Neunhofer stainmess von Helle das jar gehaut 950 virtailstain je

10 per 1 fl und 2600 haufnitzstain albeg 20, per 1 fl auch 500 stainpuxenkugl je 100

per 2 fl facit alles 285 fl dn.

maister Hannsen Peer stainmessen von 600 haufnitzkugeln je 20 per 1 fl und von 51 virtailstain je 10 per 1 fl facit alles 35 fl dn.

Summa 278 fl 16 dn.

B. Unterkammeramtsrechnung.

F. 140'. Auf den Zeugstahl bei sand Larenzen und das zuehüslein dabei mitsamt dem so auf das zeug gangen ist:

in der wochen Oculi (14. März):

ain hütten bei dem Zeugstahl zun puchsenkugeln darunder zu haun und ein dachl über den kellerhals im zuehüslein gemacht phinztag freitag sambtag jeden tag 4 zimerleut per 28, 1 tagwercher per 18 facit 1 fl 5 sh. dn.

eritag nach dem palmtag (6. April) halben tag den erkaufften zeug, saliter, spiess, lidrein emmer, schaufeln etc. in das Rathaus und Zeugstahl abweg bracht und den andern halben tag ansetzstain an die erhöcht mauer aufm Graben undern vischern gesetzt, 6 tagwercher per 18 facit 3 sh. 18 dn.

phinztag vor Philippi und Jacobi (29. April) kugelschut aus der hütten bei dem Zeugstahl inn weg underhalb desselben stadls geschiben 2 tagwerch per 18 facit 36 dn.

montag vor Pangracii (10. Mai) puchsenstain aus der hutten inn Zeugstahl und ander notturft darinn zu tun geholfen 1 tagwercher, eritag darnach schut aus derselben hutten geschiben 1 tagwercher per 18 facit 36 dn.

mittichen vor ascensionis (19. Mai) puchsenstain aus der hutten inn zeugstahl geschiben und abweg tan, 2 tagwercher per 18 facit 36 dn.

sambtag dem heiligen phingstabend (29. Mai) puchsenstainkugeln aus der hutten inn Zeugstahl geschiben und abweg tan, 1 tagwercher per 18 dn.

in der wochen gotzleichnams tag (10. Juni) dem puchsenmaister haknpuchsen im Zeugstahl auszuwechseln und abzuschiesen geholfen, eritag, mittichen, jeden tag 1 tagwercher, freitag sambtag jeden tag 2 tagwercher per 18 facit 3 sh. 18 dn.

¹⁾ Kalher führt das Amt noch bis „auf Sonntag nach Sand Pauls Tag Conversionis (30. Januar) 1502“.

- in der wochen sand Veits tag (15. Juni):
dem puchsenmaister haknpuchsen im Zeugstadl auszuraumen und auf die turn und polwerch zu bringen geholfen mittichen freitag sambstag, jeden tag 1 tagwercher per 18 facit . . . 54 dn.
- in der wochen sand Johans Baptisten tag (24. Juni) dem puchsenmaister puchsenkugeln durchzulassen und ander notturft im Zeugstadl ze arbeiten geholfen montag, eritag, mittichen, freitag, sambstag, alle tag 1 tagwercher per 18 facit 3 sh. dn.
- in der wochen sand Peter und Pauls tag (29. Juni) dem puchsenmaister bei dem zeug im Zeugstadl geholfen, montag, phinztag, freitag, sambstag, alle tag 1 tagwercher an montag per 18 und die andern tag per 20 dn. facit 78 dn.
- montag nach sand Ulrichs tag (5 Juli) puchsenkugeln aus dem Pybersturn inn Zeugstadl geschiben, 1 tagwercher per 20 dn.
- phinztag nach Margarethe (15. Juli) dem puchsenmeister puchsenstain im Zeugstadl umbzulegen geholfen, 8 tagwercher per 20 facit 60 dn.
- in der wochen sand Maria Magdalen tag (22. Juli) dem puchsenmaister puchsenkugeln durchzulassen und anders bei dem zeug im Zeugstadl geholfen, montag, eritag, jeden tag 2 tagwercher, mittichen, 7 tagwercher per 20 facit 7 sh. 10 dn.
- sambstag nach Colomanni (10. October) puchsenstain aus der hutten inn Zeugstadl geschiben, 2 tagwercher halben Tag per 10 facit 20 dn.
- Summe 5 \mathcal{G} 74 dn.
- F. 189'. Auf puchsenlad zu machen am Neuenmarkht:
in der wochen sand Erharts tag (8. Januar) puchsenlad auszimert und gemacht, alle tag 2 zimerman per 28 facit 1 \mathcal{G} 3 sh. 6 dn.
- in der wochen sand Antonien tag (17. Januar) puchsenmutter gemacht, swännntz daran geschift und neu ächß underzogen, jeden tag 2 zimerman per 28 facit 1 \mathcal{G} 3 sh. 6 dn.
- phinztag nach sand Pauls tag conversionis (25. Januar), ächß in die puxenmutter eingelassen, 2 zimerman per 28 facit 56 dn.
- Summe 3 \mathcal{G} 8 dn.
- 1502 fehlt.
1503. (Jeronime Kiesling des rats und camerer.)
- F. 46. Ausgeben umb zeug, püchsen und anders gerät:
an freitag nach sand Matheus tag (22. September) kauft ain stukh zwilich zu ainem mantel umb ain heerhutten 1 \mathcal{G} 5 sh. dn.
- Macherlohn an den Schneider Cristof Mandl 2 sh. dn.
- F. 46'. Umb saliter:
Gekauft wurden 957 \mathcal{G} Salpeter, das Pfund zu 12 dn.
Geliefert wurde derselbe von: Michel Crabaten zu Stokstal.
Ruprecht Haunold von Wulderstorf.
vom Crabaten von Hetzstetten
- F. 48. am weihenacht abend kauft vom Crabaten 18 \mathcal{G} saliter per 12 und im fur ain hofgewant geben, von wegen daz er den saliter albeg gemainer stat zu kauffen gibt, 4 sh. facit . . . 1 \mathcal{G} 3 sh. 6 dn.
- Summe 6 \mathcal{G} 2 sh 18 dn.
- Der Salpeter wurde in fichtene Fässer eingeschlagen.
1504. (Jeromine Kising des rates und camrer.)
- F. 16'. Einnahme aus dem Bürgerrecht:
zwo alt pavesen und zwo alt haknpüchsen.
Ausgaben:
- F. 51. Umb zeug puchsen und anders gerät:
an eritag nach Pangracii (14. Mai) kauft 7 schefft zu lantzen im beiwesen meines herrn burgermaisters 5 sh. 18 dn.
- an mittichen nach dem phingstag (29. Mai) kauft von der Fuchspergerin von Ort 124 \mathcal{G} swebl den centa. per 3 \mathcal{G} facit 3 \mathcal{G} 5 sh. 22 dn.
- an phinztag nach sand Ursula tag (24. October) kauft von Jörgen Strasser kürsner hinder und vordertail auf 11 man, auch vier schalern, vier pärt, hantschuch, meusel und krägl in beiwesen meines herrn burgermaisters umb 17 \mathcal{G} dn. und davon auszufegen, zu pessern und zu smiern geben maister Thoman platner am Kolmarkt 11 sh. facit 18 \mathcal{G} 8 sh. dn.
- an mittichen vor sand Thomans tag (25. December) maister Hansen püchsenmaister von etlichen pulverväslen im Werderturm zu pinten und 64 reiff daran gelegt 2 sh. dn.
- um 12 ellen swartze leinwat zu ainem furhang für den harnasch 8 sh. 8 dn.
- Summa 23 \mathcal{G} 4 sh. 18 dn.

- F. 52. Umb saliter
Gekauft wurden 554 \mathcal{W} Salpeter, das Pfund zu 12 dn.
Geliefert von:
Micheln Crabat von Hetzstetten
Erhard Krugler
- F. 53'. demselben Crabat fur ain padgelt, von wegen daz er gemainer stat den saliter verkaufft hat 5 sh. dn.
Summe . . . 28 \mathcal{W} 2 sh. 18 dn.
- 1506—1508 fehlen.
1507. (Jeronime Kisling des rats und camrer.)
- F. 48'. Auf allerlai zeug zu gemainer stat:
an sambstag nach Floriani (8. Mai) Micheln Einspekh platner geben vom harnasch so auf
der ratstuben ist, auszuwischen zu pessern mit ringken und gürteln und einzusmiern, sein
gewesen 81 stukh hinder und vordertail und armgerät und krägl 4 \mathcal{W} dn.
mer zalt dem puchsenmaister umb leinwat zu ainem furhang fur den harnasch und davon
zu machen und von dem harnasch zum platner und wider in das Rathaus zu füren . . . 1 \mathcal{W} 8 dn.
- F. 49. Ausgeben umb saliter:
Gekauft wurden 1227 $\frac{1}{2}$ \mathcal{W} Salpeter das Pfund zu 12 dn., der centner zu 5 $\frac{1}{2}$ \mathcal{W} dn.
Bezogen wurde derselbe von:
Michel Crabat
Sigmund Salitrer von Höflein
Walthesar Simonfelder
Larenz von Sweinwart
Georg Hofmann von Hindperg
Larenz Rintzendorfer
Sigmund Salitrer von Peugen
Hanns Peltzer von Mannswerd
Summe . . . 66 \mathcal{W} 4 sh. 4 dn.
1509. (Hanns Kuchler des rats und camrer.)
von suntag vor Sebastianstag (14. Januar) bis auf weihenachten.
- F. 46. Ausgeben umb saliter:
Gekauft wurden 160 \mathcal{W} Salpeter, das Pfund zu 10 und 12 dn.
Bezogen wurde derselbe von:
Michel Crabat von Hindperg
Summe . . . 7 \mathcal{W} 6 sh. dn.
- 1510—1521 fehlen.
1522. (Sebastian Sulzpek, Oberstatcamerer.)¹⁾
- F. 52'. Ausgebun umb zeug, puechssn, pulver und ander ghrät:
maister Wolfgangen Tolerl puxnmaister von 45 centn. 43 \mathcal{W} pulfer ze machen vom centn
4 sh. facit 22 \mathcal{W} 4 sh. dn.
maister Hannsen mulner auf der Dorotheer mul so auf die pulvermul geburt hat, auf
gräbn raumen und wür machn gebn 6 sh. dn.
kaufft von maister Bertlmeen Haubitz zingmesser 2 centn 65 \mathcal{W} plei, den centn per 2 \mathcal{W}
6 sh. im dafur bezalt 7 \mathcal{W} dn.
die ubermass nachgelassen
umb 5 modl zu 14 puxen ain per 6 sh. facit 8 \mathcal{W} 6 sh. dn.
kaufft von gegnburtigen maister Wolfgang puxenmaister 200 ladung zu hagknuxen 1 per
2 dn. facit 1 \mathcal{W} 6 sh. 10 dn.
- F. 53. den vorgemeltm maister Wolfgangen puxenmaister geschikht gen Piesting an freitag nach
Invocavit (14. März) das er sal klotzl zu kugeln in puxen bestelln, verzert sambt fuerlon
an freitag nach Letare (4. April) hat maister Rueprecht von Piesting bracht der grossern
schroet 1 centn. und 98 \mathcal{W} , das phunt per 5 dn., macht 4 \mathcal{W} 1 sh. und der klainern 56 \mathcal{W}
ains per 5 $\frac{1}{2}$ dn. bringt 1 \mathcal{W} 2 sh. 8 dn. tenet alles 5 \mathcal{W} sh. 8 dn.
kaufft vom Jorsyko von der Osteren 5 cent. 64 \mathcal{W} plei, den centn per 2 \mathcal{W} 4 sh., damit
man die schröt in den modln ausschiessn soll 14 \mathcal{W} 24 dn.
kaufft von Michel wagner von Tulln 16 nârb zu puxn reder per 2 \mathcal{W} 2 sh.
in gegnburt Micheln Lakircher wagner

¹⁾ Hormayr, Wien, 5, UB. 286.

- F. 53'. am 21. mai bezalt Lienharten Hauser 3 1/2 centn eisen an lang spieß per 14 \mathcal{W} dn.
 an mitichn nach Margrethe (16. Juli) von Pauln smid von Leubn kaufft 2900 kugl eisnein
 in hagknpuxn, das tausnt per 20 sh. facit 7 \mathcal{W} 2 sh. dn.
 an phinztag nach Steffani erfindung (7. August) von Pauln schmid von Leubn kauft 3400
 und 90 eisnein kugln in hagknpuxn, das tausnt per 20 sh. facit 8 \mathcal{W} 6 sh. dn.
 an mitichn nach Ursule (22. October) kaufft von Wolfgangn Cappeler von Passaw 8 centn.
 40 \mathcal{W} swebl, den centn per 2 \mathcal{W} , im fur das holtz abzogn 20 \mathcal{W} rest 6 \mathcal{W} 3 sh. 6 dn.
 an sand Thomas abend (20. December) kauft von Pauln schmid von Leubn 5800 eise kugl
 in hagknpuxn, 100 per 1 sh. 26 facit 13 \mathcal{W} 4 sh. 8 dn.
- F. 54. Leopoldn Tanhtegler mulner von seiner mul nach abgang Georgn Mairhofer bis auf phingstn
 drei quottember geben 4 \mathcal{W} 4 sh. dn.
 des maister Wolfgangn puxnmaister diener, so gefanngn ist gewest, geben 24 dn.
 maister Georgn gemainer stat schmid steen in seim register 200 klötzl, die wegn 79 \mathcal{W} ,
 das phunt per 7 dn.
 Summe 112 \mathcal{W} 4 sh. 28 dn.
- F. 80. aus Leopoldn Rauchenperger gwelb genomen zu zwain stat vaenn durch maister Hannsen
 Spreznpart sneider 62 ellen zendalstat plob gelb weis und rot, die ellen per 2 sh.,
 umb 2 1/2 lot sprengseidn, ains per 48, macht 16 \mathcal{W}
 maister Hannsen puxnmaister umb zwai puech reispapier 8 dn.
 dem obgenanten maister Hansen Spreznpart von den gemelten vann zu machen 1 \mathcal{W} 4 sh.
- 1523—1526 fehlen.
1527. (Stefan Kisling des rats und oberkamrer.)
- F. 38. maister Wolfgang Tellerl gemainer stat puxnmaister zalt 52 wochen sein sold, wochenlich
 6 sh. dn. facit 39 \mathcal{W} dn.
- F. 82. Ausgeben auf puchsen pulver und andern zu machen im Zeugstadi:
 zahlt Jacob Eckhart von Nurnberg, dass aus geschefft burgermaister und rathe im Turkhen-
 geschrei des 1526. jars von im kaufft worden 11 centen pulver, den cent. per 16 \mathcal{W} dn.
 thuet 176 \mathcal{W} dn. und im erst des 1527. jars pezalt worden, sollich pulver ist in der stat
 Pulverthurm gefurt worden, facit 176 \mathcal{W} dn.
- 1528 fehlt.

Ueber nachweisbare und sagenhafte Bauwerke aus Unterwaltersdorfs und Schranawands Vorzeit.

Von

Josef Maurer.

Der Markt Unterwaltersdorf, welcher mit seiner Filialgemeinde Schranawand im Viertel unterm Wienerwalde Niederösterreichs gelegen ist, zählt beiläufig an 2000 Seelen.

Die Hauptzahl seiner Einwohner, mehr als die Hälfte, wird durch die in den drei Fabriken des Ortes beschäftigten Arbeiter, sowie deren zahlreiche Familienglieder gebildet.

Während durch den Aufschwung der Industrie der Markt Unterwaltersdorf ein wohl ganz verändertes Aussehen gewonnen, hat das kleine, nach Unterwaltersdorf eingepfarrte Dörfchen Schranawand so ziemlich seinen Charakter beibehalten, wofür freilich nicht in letzter Linie in der entschieden grösseren Wohlhabenheit seiner Bewohner, welche beinahe ausschliesslich Feldbauern sind, die Erklärung zu suchen sein dürfte.

Während, wie eben bemerkt, der Charakter des Ortes Unterwaltersdorf namentlich durch die Industrien und das hiedurch bedingte Heranziehen zahlreicher auswärtiger, zumeist slavischer Elemente wesentliche Veränderungen erfahren, hat die räumliche Ausdehnung des Marktes nicht irgend nennenswerth zugenommen, und die heutigen Häuser des Ortes mögen ungefähr den Ortsgrenzen, welche vor Jahrhunderten bestanden, entsprechen.

Die aus früheren Perioden stammenden Bauwerke, welche noch theilweise, wenn auch oft in ganz veränderter Gestalt erhalten sind, sowie die gänzlich verschwundenen Denkmäler waren zumeist zur Vertheidigung bestimmt und drei Umstände namentlich sind es, welche das Vorhandensein von relativ zahlreichen solcher festen Plätze im Orte erklären.

Einmal die nach allen Richtungen vollkommen freie Lage des Ortes, dann die geringe Entfernung desselben von der Leitha, dem uralten Grenzflusse gegen Ungarn und, vielleicht nicht in letzter Linie, die relative Nähe von der Reichshauptstadt, von Wien.

Dass Unterwaltersdorf-Schranawand schon im frühen Mittelalter als selbstständige Gemeinde bestand, ist bekannt, wenn es auch schwer nachzuweisen sein dürfte, dass es, wie die Sage geht, Durchzugsstation von Abtheilungen der Kreuzheere auf ihrem Marsche nach dem Orient gewesen. Es scheint, dass, wie schon bemerkt, die Anlage des Ortes vor vielen hundert Jahren so ziemlich dieselbe gewesen, wie heute, wenigstens finden wir beinahe in allen Richtungen mehr minder conservirte Reste zum Theile uralter Bauwerke, welche zum Zwecke der Vertheidigung an den Ortsgrenzen errichtet, noch heute an der Peripherie des Marktes liegen oder wenigstens vorhanden gewesen sind.

Der südlichste Theil des an beiden Ufern der Fischa-Dagnitz, eines Flüsschens, welches im unfernen Haschendorf entspringt und sich bei Fischamend in die Donau ergiesst, gelegenen Ortes ist identisch mit jenen Ansiedlungen, welche nach der Sage bairische Ansiedler im frühen Mittelalter gegründet haben sollen.

Die einen kleinen Platz im Westen und Südwesten umschliessende Häusergruppe hat, mit Bezugnahme auf diese Ueberlieferung, noch heute den Namen »Boarlandl« — Baierlandl — und die Sage bringt die Gründung dieser Ansiedlung mit dem vorerwähnten Durchzuge von Abtheilungen des Kreuzheeres in Verbindung.

Im Osten, der erwähnten Häusergruppe gegenüber, finden wir das Schlösschen »Schöngrabern«, gegenwärtig Besitz Seiner Excellenz des Geheimrathes A. Freiherrn v. Bach. Es ist dies eine uralte schlossartige Anlage, welche ihre Bestimmung zu Schutz und Trutz noch heute, namentlich an dem tiefen und breiten Graben, dessen Reste noch vorhanden, erkennen lässt. Die Nähe der Fischa, welche vor Zeiten einen viel gewundeneren Lauf hatte als heute, erleichterte die Füllung des Schlossgrabens wesentlich.

Ein zweites uraltes Bauwerk, allerdings friedlichen Zwecken dienend, lag am nördlichen Ende des Ortes. Es war dies ein Frauenkloster. Aus demselben wurde ein jetzt im Besitze der gräflichen Familie Cavriani befindlicher Meierhof. Ob diese Umgestaltung vom ersten Eigenthümer der Herrschaft, dem Grafen Octavio Cavriani, recte Capriani, welcher im Jahre 1617 von Kaiser Matthias I. die Herrschaft Unterwaltersdorf als freies Eigenthum erhielt, vorgenommen wurde, oder aber von einem früheren Eigenthümer, dürfte wohl um so schwerer nachzuweisen sein, als ja durch die türkischen Einfälle im XVI. und XVII. Jahrhunderte alle im Orte selbst und dessen Umgebung befindlich gewesenen Urkunden, Matrikel, Tauf- und Sterberegister etc. vernichtet und dadurch die Nachforschung über Geschehnisse aus früheren Zeitperioden ungemein erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wurde. Die ursprüngliche Bestimmung des ausgedehnten Gebäudes lässt sich noch gegenwärtig unschwer aus deutlichen Resten erkennen. So finden sich im jetzt als Kuhstall dienenden Kreuzgange des ehemaligen Klosters die mit romanischen Capitälern geschmückten Säulen theilweise ziemlich unverletzt vor, ebenso wie die Wölbungen des Ganges zum Theile vollkommen erhalten sind. In dieselbe Zeit ist wohl auch jener grosse Strebepfeiler zu verlegen, welcher an der Aussenseite des ehemaligen Klostergebäudes noch heute steht.

Ausserhalb des Nussgartens beim Meierhofe stehen zwei Buchen, von welchen namentlich eine für die hiesigen Grund- sowie klimatischen Verhältnisse ganz aussergewöhnliche Dimensionen aufweist. Diese beiden Bäume sollen die Reste einer Allee sein, welche zum Kloster gehörte.

Am linken Ufer der Fischa-Dagnitz soll die älteste Kirche gestanden sein, an der Stelle derselben steht das sogenannte Ledererhaus, in welchem ein Lederer sein Gewerbe ausübte. Gegenwärtig ist das Haus Arbeiterwohnhaus. Von dieser Kirche sind, wenigstens oberirdisch, keinerlei Reste mehr vorhanden. Offenbar nach Zerstörung derselben durch Feindeshand oder Elementarereignisse wurde die jetzt noch stehende sogenannte Barbara-Capelle errichtet. Diese Capelle, welche gottesdienstlichen Zwecken gegenwärtig nur während der heiligen Charwoche dient, war, wenn nicht früher, so doch Ausgangs des Mittelalters gewiss die Hauptkirche des Ortes. Zu ihrem Schutze sowie als Zufluchtsstätte für die Bewohner des Marktes wurde dieselbe mit einer mächtigen Mauer in weitem Bogen umgeben, welche sich aus einem breiten, mehr als klaftertiefen Wassergraben erhob. Die Mauer selbst, gegen Südosten von einem runden, mehrere Stockwerke enthaltenden Streithurme flankirt, zeigt die bekannten »Pechnasen« und in zwei Reihen übereinander befindliche Schusslöcher. An der Hofseite sind noch deutliche Reste des alten hölzernen Mordganges erkennbar. Der Zugang zu dieser ringförmig um-

wallten Zufluchtsstätte wurde gegen Westen durch eine Zugbrücke, welche über den Graben führte, gedeckt. Neben dieser Brücke befand sich ein kleines, mit Quadern überwölbtes Ausfallspfortchen, das noch deutlich erkennbar ist. Unter der eben erwähnten Kirche befindet sich gegenwärtig das Beinhaus. In diesem Gewölbe soll der Eingang zu einem unterirdischen Gange sich befinden, welcher nächst dem sogenannten Antoni-Kreuz auf freiem Felde gegenüber dem südlichen Wächterhause des Eisenbahnstationsgebäudes mündete.

Zu diesen bis jetzt angeführten beiden zu Vertheidigungszwecken bestimmten Bauwerken gesellte sich als drittes die Wasserburg »Unterwaltersdorf« in dem jetzt »Fuchsboden« genannten Theile der Au zunächst dem nördlich gelegenen Ende des Ortes. Diese Veste stammte aus dem XI. Jahrhunderte und soll sich lange in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten haben. Sie bestand aus zwei, von einem Teiche und einer Mauer umgebenen getrennten Gebäudecomplexen, der sogenannten Herren- und der Knappenburg, eine Anlage, wie sie ja die Burgen des frühen Mittelalters zumeist aufzuweisen pflegten. Im XII. Jahrhunderte besass sie die Landgräfin v. Steveningen als vom Herzog Leopold dem Tugendhaften empfangenes Lehen. Als sie ohne Erben im Jahre 1195 starb, fielen Unterwaltersdorf und der uralte Markt Reisenberg an den Herzog als erledigtes Lehen zurück. Noch in den Dreissiger-Jahren unseres Jahrhunderts sollen bedeutende Reste dieser uralten Burg gestanden sein. Gegenwärtig sucht man vergebens nach der Stätte, wo die Burg gestanden. Burg und Teich, welcher letzterer sein Wasser zweifelsohne aus dem heutigen Hammergraben, einer Ausleitung aus der Fische-Dagnitz, empfing, sind vollständig verschwunden.

Dasselbe Schicksal totaler Vernichtung theilte mit der Wasserburg Unterwaltersdorf der sogenannte »Rüsselhof«, ein »festes Haus«, welcher in der jetzigen Rüsselhofer Remise gestanden. Diese Remise, jetzt vorwiegend Birken- und Schwarzföhrenbestand, liegt in der Richtung gegen West-Nordwest vom Orte. Nichts als der Name hat sich von einem Hause erhalten, welches ohne Zweifel als eine Art Vorwerk der vorerwähnten Burg zum Lehen Unterwaltersdorf gehörte.

Wir hätten somit in und bei unserem Orte vier zu Vertheidigungszwecken dienende Bauwerke angeführt: Das Schlösschen Schöngrabern, die Burg Unterwaltersdorf, das feste Haus Rüsselhof und die Befestigung um die Kirche mit ihrem Streithurme und unterirdischen Gange.

Ueber anderweitige, selbst noch so dürftige Reste historisch interessanter Gebäude oder Denkmäler der Vergangenheit weiss ich nichts zu berichten.

Bevor ich einige Schlussworte über das benachbarte Dörfchen Schranawand hiehersetze, möge ein Bild Erwähnung finden, welches als Kunstwerk sowohl als durch sein hohes Alter unser Interesse in hohem Grade in Anspruch nimmt. Ich meine ein ziemlich grosses, al tempera gemaltes Bild, das unter der Form heiliger Figuren nach der Sitte des XV. Jahrhunderts, aus welchem das Bild stammt, ohne Zweifel lauter Porträtköpfe darstellt. Das Bild ist äusserst figurenreich und vollkommen wohl erhalten. Es gehört der deutschen Schule an und befindet sich in der von der gräflichen Familie Cavriani gestifteten sogenannten Spitalskirche beim Versorgungshause der arbeitsunfähig gewordenen gräflichen Diener und Dienerinnen. Aus demselben, dem XV. Jahrhunderte nämlich, soll die Rochus-Capelle stammen, welche, an der Strasse gegen das benachbarte Dorf Brodersdorf gelegen, nichts (weder in künstlerischer noch historischer Beziehung) Interessantes aufweist.

Als Anhang an die vorliegenden dürftigen Mittheilungen will ich noch einige Worte über das kleine Dörfchen Schranawand beifügen. Von baulichen Resten aus vergangenen Zeiten findet sich meines Wissens im Dorfe absolut nichts. Der Sage nach soll daselbst ein Wartthurm gestanden sein, welcher wahrscheinlich ebenfalls als Zufluchtsstätte bei drohendem feindlichen Ueberfalle gedient

haben mag. Die Kleinheit des Dörfchens, welches in früheren Jahrhunderten ohne Zweifel noch viel geringeren Umfang hatte, machte zu oben angeführtem Zwecke gewiss nur Baulichkeiten von ziemlich unbedeutendem Umfange nöthig. Dies ist vielleicht der Grund, weshalb man selbst nach den dürftigsten Resten vergebens suchen würde. Wir müssen eben daran festhalten, dass Schranawand in früherer Zeit kein Bauerndorf in unserem Sinne, wie es heute erscheint, gewesen, sondern nur eine äusserst dürftige Ansiedlung von einigen Fischerfamilien. Und in diesem Umstande haben wir auch die Erklärung des eigenartig klingenden Namens des jetzigen Dorfes zu suchen. Nach den ebenso gelehrten wie scharfsinnigen Untersuchungen des erzherzoglichen Officialen Dr. Müller über die Abstammung österreichischer Ortsnamen stammt der Name von dem althochdeutschen Worte »shrâna«, welches Fischnetz bedeutete. Dass aus diesem »shrâna« im Laufe der Zeiten »Schrana« geworden, liegt nahe genug. Abgesehen davon, dass Dr. Müller's Deductionen, als auf strengster wissenschaftlicher Forschung beruhend, nicht wohl angezweifelt werden können, findet seine Erklärung dieses Ortsnamens ihre vollgiltige Bestätigung durch die Thatsache, dass die Fischa-Dagnitz, heute noch ein an Edelfischen reiches Wasser, damals in ihrem schlangenförmigen Laufe, in ihren gewiss ungemein zahlreichen Ausständen u. s. w. die Ansiedlung einer oder mehrerer Fischerfamilien an dieser Stelle vollkommen erklärlich erscheinen lässt.

Wie vielfach anders der Charakter der Gegend damals gewesen, erhellt schon daraus, dass noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts laut alter Schusslisten die Zahl der jährlich im Schranawander Reviere erlegten Wildenten und Schnepfen beiläufig der Zahl der gegenwärtig daselbst geschossenen Rebhühner gleichkam. Erst mühsame Cultur und Entwässerungsarbeiten etc. schufen dort Ackerboden, wo früher moorige Wiesen und teichartige Tümpel gewesen.

Beethoven's Wohnungen in Wien.

Von

Dr. Theodor v. Frimmel.

Die vorliegende Studie bildete die Grundlage für einen Abschnitt des Vortrages über »Beethoven in Wien«, den ich im März 1892 im Wiener Alterthums-Verein gehalten habe.

Wie schon in jenem Vortrage erwähnt werden musste, sind die Nachrichten über Beethoven's Wohnungen in Wien äusserst lückenhaft. Heute lässt sich nichts weniger als eine ununterbrochene zuverlässige Reihe von Wohnungen aufstellen, welche der Meister hier inne gehabt hat. Gar viele grosse Lücken und manche nur halb verlässliche Angabe bereiten der Beethovenforschung auf diesem Gebiete viele Unbequemlichkeiten. Hier und da sind die erhaltenen Nachrichten einfach so unbestimmt, dass noch nicht einmal der Weg methodischer Urkundenforschung betreten werden kann. In einigen zweifelhaften Fällen habe ich es versucht, auf die Anmeldebögen zurückzugehen und damit eine urkundliche Basis zu gewinnen. Diese vor ungefähr zwölf Jahren angestellten Versuche waren erfolglos. Doch möchte ich hier ausdrücklich erwähnen, dass bei fortgesetztem methodischen Suchen auf diesem Wege vielleicht doch noch einige fördernde Erkenntniss zu holen sein wird. Die gegenwärtige Richtung meiner Studien erlaubt es mir nicht, dieses methodische Suchen in den Anmeldebögen und anderen Acten selbst auszuführen. Ich muss es Anderen überlassen, denen Wiener Localstudien noch viel näher liegen als mir, die Sache weiter zu fördern. Was ich zu geben habe, ist hauptsächlich eine gewissenhafte Ausnützung der Beethovenliteratur, die ja heute schon so verzweigt und ausgebreitet ist, dass ich vielleicht auch dann eine nützliche Arbeit verrichte, wenn ich hier nur das zusammentrage, was über das Thema der Wohnungen bei den Quellenschriftstellern, bei den Biographen Beethoven's und in den gedruckten Briefen des Meisters zu finden ist. Daneben werden auch einige Ueberlieferungen verwerthet, die ich im Laufe der Jahre in Wien und in dessen nächster Umgebung noch lebendig angetroffen habe.

* * *

Beethoven war schon als sechzehnjähriger Knabe in Wien gewesen, wohin er aus seiner Vaterstadt Bonn gekommen war, um bei Mozart Unterricht zu erhalten. Es war im Jahre 1787 (vgl. Wegeler und Ries, Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven, S. 86; A. W. Thayer, Ludwig van Beethoven's Leben, I. Bd., S. 165 ff. und: Nottelohm, Beethoven's Unterricht, S. 18). Wo der junge Musiker damals gewohnt hat, ist ebensowenig bekannt als irgend eine besonders hervorstechende Einzelheit aus seinem damaligen Leben in Wien. Schon im Juli 1787 war Beethoven wieder in Bonn.

Das zweite Mal zog Beethoven nach Wien, als Mozart keinen Unterricht mehr gab und schon unter den Unsterblichen weilte. Diesmal galt es, bei Josef Haydn Unterweisung in der Composition zu

suchen. Im November 1792 zog der junge Beethoven, damals noch Orgelspieler, Bratschist und Clavierspieler, durch eines unserer alten Wiener Stadttore herein in's Herz von Oesterreich. Von nun an blieb er Oesterreicher und Wiener, so dass es in mehrfacher Weise gerechtfertigt erscheint, wenn der Wiener Alterthums-Verein von den Wohnungen Beethoven's in Wien Kenntniss nimmt.

Als Beethoven im November 1792 nach Wien kam, wohnte er entweder sofort oder bald nach seiner Ankunft im Hause des Buchdruckers Strauss in der Alservorstadt. Wenigstens wurde dies von Karl Holz, der in der letzten Lebensperiode Beethoven's manche vertrauliche Mittheilung vom Meister empfing, dem emsigen Forscher Otto Jahn erzählt, aus dessen Notizen die Nachricht in Thayer's Beethovenbiographie (II, 103) übergegangen ist. »Beethoven wohnte (in Wien) zuerst in einem Dachstübchen im Hause des Buchdruckers Strauss in der Alservorstadt, wo es ihm kümmerlich ging«, mit diesen Worten wird die Holz-Jahn'sche Nachricht bei Thayer angeführt.

Auf eine andere Wohnstätte, die Beethoven in seiner ersten Wiener Zeit vermuthlich benützt hat, bezieht sich eine Stelle in einem Notizbuche: »Der Hausfrau ist nicht nöthig mehr als 7 Gld. zu geben, das Zimmer ist so auf der Erd« (Thayer, I, 255). Nach Allem, was man von dem erwähnten Notizbuche weiss, wird man nicht fehl gehen, die angeführte Aufschreibung auf die Zeit um die Wende von 1792 auf 1793 zu beziehen. Wo jenes Zimmer »auf der Erd« gelegen war, bleibt noch zu erforschen.

Ein undatirtes Billet des Baron Gottfried van Swieten an Beethoven gibt uns einen Anhaltspunkt für die Annahme, dass Beethoven ziemlich bald nach seiner Einwanderung in Wien beim Fürsten Karl Lichnowsky in der Alserstrasse gewohnt hat. Thayer (I, 284) druckt das Blättchen ab, das die Adresse aufweist: »An Herrn Beethoven in der Alstergasse Nr. 45 bei dem Herrn Fürsten Lichnowsky.« Nach dem, was ich bei Karl Hofbauer in der Monographie über die Alservorstadt finde (S. 23 und 68), scheint es, dass hier die Alserstrasse (Hauptstrasse) Nr. 143 gemeint ist. Nr. 45 lag in der Herrngasse oder »Hintern Alstergasse vom Feld herunter« und scheint keine Räume für fürstliche Wohnungen enthalten zu haben. Ich überlasse eine Entscheidung übrigens Denjenigen, denen ausgiebigeres Material über die Topographie von Wien zur Verfügung steht als mir.

Im Mai 1795 taucht Beethoven in der Kreuzgasse Nr. 35, im Ogylvi'schen Hause hinter der (ehemaligen) Minoritenkirche auf.

Die »Wiener Zeitung« vom 16. Mai 1795 bringt die Ankündigung des Beethoven'schen Trios op. 1. Zum Schlusse heisst es: »In Wien pränumerirt man bei dem Verfasser im Ogylvischen Hause in der Kreuzgasse hinter der Minoriten-Kirche Nr. 35 im ersten Stock« (vgl. Thayer, I, 383 und II, 103, wo die »Wiener Zeitung« benützt ist. Ich konnte die Ankündigung in dem angeführten Blatte nicht finden. Ueber die Ogylvi'schen zwei Freihäuser in der Nähe der Minoritenkirche vgl. Schimmer, Häuserchronik von Wien, S. 17 f., Nr. 27 (II, 35 und 36) und Weiskern's Topographie, III (1770), S. 141). Wegeler in den »Biographischen Notizen« theilt mit, dass er den jungen Beethoven gegen Ende des Jahres 1794 bis zur Mitte 1796 beim Fürsten Lichnowsky als Gast gefunden hat. Lichnowsky scheint also damals auch in einem Ogylvi'schen Hause gewohnt zu haben.

Für die nun folgenden Jahre ist Sicheres über Beethoven's Wohnungen in Wien noch nicht ermittelt worden. 1796 war der junge Meister überhaupt wenig in Wien, da er eine monatelange Kunstreise unternahm, im Jänner in Nürnberg war und bis etwa zum Juni in Berlin verweilte. Im Februar 1796 war er in Prag gewesen, wo er im »Goldenen Einhorn« auf der Kleinseite gewohnt hat (Thayer, II, 5 ff.).

Aus dem Jahre 1797 ist ein datirtes Briefchen Beethoven's aus Wien erhalten, das aber keine speciellen Angaben über Wohnungen enthält, also nur überhaupt davon Nachricht gibt, dass Beethoven,

als er schrieb, in Wien war (vgl. F. G. Wegeler und F. Ries, Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven [Nachträge, S. 26]; Nohl, Briefe Beethoven's, S. 12, und Thayer's Beethovenbiographie, II, 18 f.). »Wien 1797 am 1^{ten} October« lautet die Datirung des Briefchens, das ein Stammbuchblatt zu begleiten hatte.

Im Jahre 1798 war Beethoven wieder in Prag, etwa 1799 in Pressburg und Pest (Wegeler-Ries, S. 109; Thayer, II, S. 29). Von seinem Aufenthalt oder seiner Wohnung in Wien ist aus jenen Jahren keine sichere Kunde erhalten.

Erst im Jahre 1800 ist uns Beethoven's Wohnung wieder sicher und genau bekannt. Sie war im Hause Nr. 241 des Tiefen Grabens, im dritten Stockwerke gelegen, und scheint vom jungen Meister durch längere Zeit benützt worden zu sein, da er nicht nur im April 1800 dort nachweisbar ist, sondern auch nach seiner Rückkehr vom Sommeraufenthalte in Unter-Döbling wieder im Herbste desselben Jahres. Es ist offenbar dieselbe Wohnung, in der ihn der Knabe Karl Czerny, der ja bekanntlich Beethoven's Schüler war, kennen lernte (vgl. den Abschnitt aus Czerny's Autobiographie, der im »Jahresberichte des Conservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien« von Pohl veröffentlicht worden ist, und die Angaben von Eugen Eiserle (nach Czerny), die 1857 in F. Glöggel's »Neuer Wiener Musikzeitung«, S. 132, erschienen sind; auch Thayer, II, 97, 103, 106 f., 109, 117). Dass Beethoven die angegebene Wohnung schon im April 1800 benützt hat, geht aus der Ankündigung des Benefizconcertes in der »Wiener Zeitung« vom 26. März jenes Jahres hervor: »... Logen und gesperrte Sitze sind sowohl den 1. als den 2. April bei Herrn van Beethoven im Tiefen Graben Nr. 241 im 3^{ten} Stock . . . zu haben« (hier nach Thayer, II, S. 97). Das Haus Nr. 241 dürfte der alten Nr. 309, der späteren 357, der wieder späteren 329 entsprechen und steht noch heute als Nr. 24 (über die älteren Nummer vgl. Schimmer, Häuserchronik, bei Nr. 329)¹⁾. Eiserle schrieb, offenbar nach Czerny's Mittheilungen, für die »Neue Wiener Musikzeitung« (1857, S. 132): »Beethoven wohnte damals im tiefen Graben bei der Kleinen Weintraube«. In der Wohnung sah es nach derselben Quelle »höchst wüst und unordentlich aus. Alles lag voll Papiere, kaum ein ordentlicher Stuhl war vorhanden«. Czerny selbst schrieb über das Haus, es sei ein sehr hohes, schmales Haus gewesen (Thayer, II, 103), was ja zu den oben gegebenen Hausnummern vollkommen passt. Vom Tiefen Graben aus stieg man »thurmhoch bis in den 5. oder 6. Stock« zu Beethoven's Wohnung hinauf. »Ein sehr wüst aussehendes Zimmer, überall Papiere und Kleidungsstücke verstreut, einige Koffer, kahle Wände, kaum ein Stuhl, ausgenommen der wackelnde beym Walter'schen Fortepiano . . .« (vgl. C. F. Pohl's Programm, S. 5: nach Czerny's Autobiographie von 1842).

Fast sicher ist die Wohnung, um die es sich hier handelt, dieselbe, an welche sich eine alte Tradition knüpft. In der Wiener Familie Seyff hat sich nämlich bis heute eine Ueberlieferung erhalten, die davon spricht, dass Beethoven einst in einem Hause, unsicher ob im Tiefen Graben oder in der Wipplingerstrasse, ein Zimmer gemiethet hatte. Die Inhaberin der Wohnung war eine Frau Namens Prinz, die als ein Ausbund von Nettigkeit betrachtet wurde. Durch Beethoven's Unordnung in allen äusserlichen Dingen, besonders durch die Nachlässigkeit in der Kleidung, wurde sie in ihren Ueberzeugungen empfindlich gestört. Frau Prinz äusserte sich deshalb in höchst abfälliger Weise über Beethoven, und zwar gegen Frau Seyff, in deren Familie sich eben die erwähnte Ueberlieferung bis heute lebendig erhalten hat. Herr Rudolf Seyff in Wien, ein begeisterter Kunstfreund, hatte die Freundlichkeit.

¹⁾ Nach den Angaben bei Gutjahr (im »vollständigen Verzeichniss aller in . . . Wien befindlichen Strassen . . . Häuser«, Wien 1816) hätte die Nr. 356 von 1816 den Schild »Zur kleinen Weintraube« geführt, 357 den »Zur grossen Weintraube«. Beide Nummern waren magistratisch und hatten offenbar ihren Haupteingang vom »Hof« her.

mir die Beethoventradition in seiner Familie zu erzählen. Im December 1800 und Jänner 1801 müssen wir uns Beethoven wohl noch als Bewohner des Hauses »Zur Traube« im Tiefen Graben vorstellen.

Im Frühlinge 1801 zog er, wie es scheint, in ein Haus auf der Seilerstätte, das heute nicht mehr erhalten ist. 1891 auf 1892 wurde es durch einen grossen Neubau ersetzt. Nach Thayer's Vermuthung war es Nr. 15, das Hamberger'sche Haus, aus welchem kurz vorher Josef Haydn ausgezogen war (Thayer, II, 131). Damals hatten jene Häuser noch einen freien Ausblick über die Bastei. Deshalb wird man folgende Stelle in einem Briefe Beethoven's vom 29. Juni 1801 wohl auf die Wohnung beziehen können, die im Hause der Seilerstätte gelegen war: »Ich habe eine sehr schöne Wohnung jetzt, welche auf die Bastei geht und für meine Gesundheit einen doppelten Werth hat« (Wegeler-Ries, Biographische Notizen, S. 26; Thayer, II, 131, 142, 156).

Der Sommer 1801 sah den Componisten in Hetzendorf.

Einzelne Briefe, deren Datirung zwar auf Wien hinweist, aber für die Bestimmung des Wohnhauses keinen Anhaltspunkt gibt, übergehe ich in der Folge fast immer, da es sich zunächst um die Feststellung der Wohnungen handelt. Den Winter von 1801 auf 1802 verbrachte Beethoven sicher in Wien, vielleicht sogar in derselben Wohnung auf der Seilerstätte, die er schon im Frühlinge 1801 inne hatte.

Der Sommer und frühe Herbst 1802 sah ihn in Heiligenstadt bei Wien, wo das denkwürdige, sogenannte Testament entstanden ist, das sicher allen meinen Lesern wohl bekannt ist. Am 6. und 10. October 1802 in Heiligenstadt ist es geschrieben. (Wohl öfter als ein Dutzend Mal abgedruckt.)

Als Beethoven im Herbst 1802 wieder nach Wien zurückkehrte, scheint er in ein Haus Am Peter gezogen zu sein. Einem Briefe Karl Czerny's an Ferdinand Luib (vom 28. Mai 1852) entnimmt Thayer (II, 199) die folgende Stelle: »Beethoven wohnte etwas später (um 1802) am Petersplatz — neben der Wache das Eckhaus, vis-à-vis meiner jetzigen Wohnung, im 4^{ten} Stock . . .« Dabei sind wir freilich auf Czerny's Gedächtniss angewiesen, wenigstens so lange keine Aufschreibung aus der Zeit vorliegt.

Anfangs 1803 zog Beethoven in's neue Theatergebäude an der Wien, wo er mit Unterbrechungen etwa ein Jahr aushielt. Es war Nr. 26 »An der Wien«¹⁾. Dort wohnte bei Beethoven auch der Bruder Caspar Karl und dort trat Beethoven zu Seyfried in engen Verkehr. Eine Schilderung des Beethoven'schen Haushaltes, die J. v. Seyfried in der »Cäcilia« von 1828 gab (abgedruckt bei L. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 43), mag sich wohl hauptsächlich aus Erinnerungen an Beethoven's Wohnung im Gebäude des Theaters an der Wien aufbauen. Ich führe sie hier an, weil sie auf alle Fälle zu unserem Thema in Beziehung steht: » . . . in seinem Haushalt eine wahrhaft admirable Confusion . . . Bücher und Musikalien in allen Ecken zerstreut, — dort das Restchen eines kalten Imbisses, — hier versiegelte oder halbgeleerte Bouteillen, — dort auf dem Stehpulte die flüchtige Skizze eines neuen Quatuors — hier die Rudera eines Dejeuners, — dort (auf dem) Piano, auf bekrizelten Blättern, das Material zu einer herrlichen, noch als Embryo schlummernden Symphonie, — hier eine auf Erlösung harrende Correctur, — freundschaftliche und Geschäftsbriefe den Boden bedeckend, — zwischen den Fenstern ein respectabler Laib Strachino, ad latus erkleckliche Trümmer einer echten Veroneser Salami«

Beethoven's Uebersiedelung in's Gebäude des Theater an der Wien hängt mit der Composition des »Fidelio« zusammen, weshalb auch die Wohnung ohne Entgelt abgegeben wurde (vgl. J. v. Seyfried,

¹⁾ Auch »Laimgrube 26«. Vgl. Hofbauer, Die Wieden, S. 260 f. Das Theater wurde am 13. Juni 1801 eröffnet.

Beethoven's Studien im Generalbass, Anhang, S. 8 und 19, sowie Thayer, II, 201 und 233; auch Wegeler und Ries, Biographische Notizen).

Einige Wochen der heissen Jahreszeit soll Beethoven in Baden verbracht haben (Thayer, II, 233). Ich wüsste diese Vermuthung nicht zu stützen.

Der eigentliche Sommeraufenthalt des Jahres 1803 war jedoch Ober-Döbling. »Meine Wohnung ist in Ober-Döbling Nr. 4 die Strasse links, wo man den Berg hinunter nach Heiligenstadt geht«, schrieb Beethoven 1803 an Ries (vgl. Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 128, und Thayer, II, 233 f.). Herr k. k. Grundbuchsführer Anton Leixner hat ermittelt, dass diese alte Nummer 4 der gegenwärtigen Orientierungsnummer 92 in der Döblinger Hauptstrasse entspricht (vgl. Böck, Ludwig van Beethoven's Aufenthalt in Döbling).

Von Ober-Döbling zog er wieder in's Theatergebäude an der Wien (Briefe aus dem Herbste 1803 und aus Wien datirt finden sich abgedruckt in den Sammlungen von L. Nohl, I, S. 42 und II, S. 5). Durch den Besitzwechsel im Theater an der Wien, das 1804 von Schikaneder an Zitterbarth überging (laut Contract vom 11. Februar) wurde Beethoven gezwungen, die freie Wohnung, die er unter Schikaneder inne hatte, wieder aufzugeben. Er bezog nun eine Wohnung im Rothen Hause (vgl. Karl Hofbauer, Die Alservorstadt, S. 90, Nr. 197. Fürst Niklas Esterházy war damals Besitzer des Hauses). In den »Biographischen Notizen« von Wegeler und Ries heisst es: Als Beethoven die »Leonore componirte, hatte er für ein Jahr freie Wohnung im Wiedner Theater; da diese aber nach dem Hofe zu lag, so behagte sie ihm nicht. Er miethete sich also zu gleicher Zeit ein Logis im rothen Haus an der Alsterkaserne . . .« (Aus dem oben Mitgetheilten sieht man, dass Beethoven fast sicher unfreiwillig aus dem Theatergebäude fortzog; hiezu auch Thayer, II, 246.) Im Juli 1804 können wir Beethoven in Baden nachweisen (vgl. Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 129, 132; Thayer, II, 251 ff.; Nohl, Briefe Beethoven's, I, S. 47, und Hermann Rollett, Beethoven in Baden). Der Rest des Sommers 1804 wurde in Döbling verbracht (Wegeler und Ries, S. 112; Thayer, II, 257, auf Grundlage der alten Quelle; Nottebohm, Zweite Beethoveniana, S. 442, wohl nach derselben Quelle).

Im Herbste 1804 zog der Meister in's Pasqualati'sche Haus auf der Mülkerbastei, in welchem er in der Folge bis zum Jahre 1815 wiederholt gewohnt hat. Nach den »Biographischen Notizen« von Wegeler und Ries muss man den Einzug in's Pasqualati'sche Haus in den Herbst 1804 versetzen (Biographische Notizen, S. 112, und Nachträge, S. 10 f.; Thayer, II, S. 258, 261).

(Ueber das Pasqualati'sche Haus vgl. Schimmer, Häuserchronik; Gutjahr, a. a. O., S. 44; Thayer, Beethovenbiographie passim; Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause; Frimmel, Neue Beethoveniana passim; Frimmel, Beethoven und Baron Pasqualati [in Robitschek's »Deutscher Kunst- und Musikzeitung« 1892]; Alt-Wien in Wort und Bild mit Texten von K. Lind, M. M. v. Weittenhiller, J. Wimmer, A. Ilg u. A. [Abbildung der Mülkerbastei]. Zu Beethoven's Zeit hatte das Haus Nr. 1239, dann erhielt es Nr. 1166, heute hat es Nr. 8.)

Ferdinand Ries hatte dem Meister diese Wohnung ausfindig gemacht, nachdem ihm dieser im Juli aus Baden bezüglich eines Quartiers geschrieben hatte: »Ich wünsche sehr, eines auf einem grossen stillen Platze oder auf der Bastei zu haben.« Von seiner Wohnung im vierten Stockwerke des Pasqualati'schen Hauses genoss Beethoven eine freie Aussicht über das Glacis hin auf die südlichen und westlichen Vorstädte und Vororte bis zu den Hügelketten des Wienerwaldes. Ein solcher Fernblick war nach Beethoven's Geschmack. Zudem stellte sich ein freundschaftliches Verhältniss zum Hausherrn, Baron Pasqualati, ein, der ein begeisterter Musikfreund und Verehrer Beethoven's war. Man begreift, dass Beethoven wieder auf diese Wohnung verfiel, auch wenn er in seiner Unruhe

einmal fortgezogen war, um anderwärts Wohnung zu suchen und zu finden. Baron Pasqualati hielt deshalb auch späterhin diese Wohnung fortwährend für Beethoven in Bereitschaft. 1812 ging das Haus in den Besitz Peter v. Leber's über.

Eine Tradition, die sich auf Beethoven's Wohnung im Pasqualati'schen Hause bezieht, wird ohne Angabe einer Jahreszahl bei Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause (S. 22 f.) erzählt, und zwar nach Mittheilungen von Beethoven's Freund Steffen (v. Breuning). Die Ursache, warum Beethoven einmal die Wohnung bei Pasqualati kündigte, soll die gewesen sein, dass man ihn daran hinderte, ohne Weiteres ein Fenster nach der Nordseite durchbrechen zu lassen.

Im Laufe des Winters von 1804 auf 1805 hatten sich die Verhältnisse im Theater an der Wien so weit geklärt, dass Beethoven dort wieder seine (freie) Wohnung erhielt. Daneben aber hatte er auch sein Absteigequartier im Pasqualati'schen Hause (Thayer, II, 278: »Das Adressbuch der Hauptstadt für 1805 gibt seine Adresse im Theatergebäude an, und dort empfing er seine Besuche; im Pasqualati'schen Hause pflegte er sich für die Arbeit einzuschliessen.«) Im Sommer zog er nach Hetzendorf und dort arbeitete er seine Oper aus, in derselben gabelförmigen Linde im Schönbrunner Garten sitzend, wo er vier Jahre früher den »Christus auf dem Oelberge« componirt hatte. So hatte er wieder drei Wohnungen zu gleicher Zeit, wie im vorhergehenden Sommer, mit dem Unterschiede, dass ihn eine derselben diesmal nichts kostete. Die hundertmal wiederholte Erzählung von Ries, dass er 1804 vier Wohnungen zugleich gehabt habe, ist ein Missverständniss (Thayer).

Es lässt sich annehmen, dass Beethoven im September oder October 1805 aus Hetzendorf nach Wien zurückgekehrt ist, und zwar vermuthlich in's Pasqualati'sche Haus. Wenigstens gibt es keinen Anhaltspunkt für eine gegentheilige Vermuthung. Ebenso dürfte Beethoven auch im Jahre 1806 und 1807 im Pasqualati'schen Hause verblieben sein. Im April, Mai und Juni 1806 schreibt Beethoven Briefe, die aus Wien herkommen (Thayer, III, 513; Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 9; Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 62). Den Sommer 1806 nahm eine Reise nach Ungarn und Schlesien in Anspruch (Thayer, II, 311, 316; III, 431). Im Winter 1806 auf 1807 war Beethoven zweifellos wieder in Wien. Der Frühling 1807 findet ihn in Baden (Thayer, III, S. 9), wo er damals (nach H. Rollett) im Johannesbade wohnte. Auch im Juni und Juli ist er in Baden nachweisbar (Thayer, III, 17 f.).

Im Sommer 1808 wohnte Beethoven in dem Hause Orientirungsnummer 8 der Grinzingerstrasse zu Heiligenstadt, wie ich das (ausdrücklich bemerkt) zuerst ermittelt habe (vgl. Em. Kastner's »Wiener musikalische Zeitung« 1887, Nr. 27 und 28, und »Neue Beethoveniana«, S. 163).

Im Herbste des Jahres 1808 ist Beethoven nicht in's Pasqualati'sche Haus zurückgekehrt. Er bezog im November jenes Jahres eine Wohnung in einem der Häuser über dem Schottenthore. (Bezüglich jener Häuser vgl. Schimmer's Häuserchronik, S. 32 f., Nr. 105 und 106 sowie die: Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, Bd. VIII, S. CLVIII f. »Erst im Jahre 1839 wurde das Schottenthor und mit ihm das daraufstehende Haus [Nr. 105] entfernt.«) Beethoven schreibt nämlich in einem Briefe vom 1. November 1808 (»1088«): »Ich wohne gerade unter dem Fürsten Lichnowsky . . . bei der Gräfin Erdödy.« J. Fr. Reichardt schreibt in seinen vertrauten Briefen, von 1808 auf 1809, dass er nach langem Suchen Meister Beethoven in einer grossen wüsten, einsamen Wohnung gefunden hatte. »Er wohnt und lebt viel bei einer ungarischen Gräfin Erdödy, die den vorderen Theil des Hauses bewohnt, hat sich aber von dem Fürsten Lichnowsky, der den oberen Theil des Hauses bewohnt und bei dem er sich einige Jahre ganz aufhielt, gänzlich getrennt« (Reichardt, I, 167, Brief vom 30. November 1808). Nohl gibt eine irrige Erläuterung zu dieser Mittheilung Reichardt's, wogegen

Thayer schon längst wusste, dass hier das Haus über dem Thore gemeint ist. Der Fürst Lichnowsky wohnte nämlich damals in einem der Häuser über dem Schottenthore, wonach wir mit Sicherheit auch Beethoven's Wohnung dahin zu versetzen haben (vgl. Thayer, III, S. 44 f.). Nicht ohne Bedeutung für die Wohnungsfrage der Jahre, mit denen wir uns eben beschäftigten, ist auch eine briefliche Mittheilung Czerny's an Luib, die freilich wieder allerlei Gedächtnissfehlern Raum lässt, da sie erst 1852 niedergeschrieben ist. Karl Czerny schrieb: »Um 1804 wohnte er (Beethoven) schon an der Mülkerbastei in der Nähe des Fürsten Lichnowsky, welcher in dem jetzt abgetragenen Hause über dem Schottenthore wohnte. In den Jahren 1806—7—8—9 wohnte er gewiss auf der Mülkerbastei, bei Pasqualati und wie ich glaube einige Zeit daneben.«

Im Jahre 1809 soll Beethoven eine Zeit lang in der Wallfischgasse gewohnt haben, was von Czerny übersehen worden sein mag, aber von Thayer (III, 77) ganz bestimmt, wenn auch ohne Quellenangabe, mitgetheilt wird. Mit der Gräfin Erdödy hatte es ein Zerwürfniß gegeben: dies ist vielleicht die Ursache gewesen davon, dass Beethoven das Haus über dem Schottenthore verliess. Am 26. oder 27. April 1809 schreibt Beethoven an seinen Freund Zmeskall: »... es hat sich eben eine passende Wohnung für mich gefunden . . . diese Wohnung ist im Klepperstall.« Vermuthlich hatte Beethoven nicht weit vom Pasqualati'schen Hause zu suchen angefangen, wobei er zunächst an den Klepperstall, später Kleppersteig, heute Schreyvogelgasse kam. Ich muss die Frage offen lassen, ob Beethoven in einem Hause am Kleppersteig je gewohnt hat oder ob er in die Wallfischgasse zog oder gar wieder in's Pasqualati'sche Haus zurückgekehrt ist. Nur eines ist sicher, dass er im Frühsommer auf einer Bastei wohnte oder wenigstens den Ausblick auf eine solche hatte. Es hat sich nämlich neuerlich eine Nachricht gefunden, die sich auf die Zeit vom Ende Mai bis 11. Juli 1809 bezieht und aus welcher hervorgeht, dass Beethoven damals auf einer Bastei gewohnt hat. Die Nachrichten, auf die ich anspiele, fanden sich in den hinterlassenen Aufschreibungen des Baron Trémont, aus denen Auszüge im »Guide musical« von 1892 veröffentlicht worden sind (S. 102). Baron Trémont war in der angegebenen Zeit in Wien und verkehrte bei Beethoven, der sogar wiederholt vor ihm auf dem Piano improvisirte. In der Wohnung des Meisters bemerkte er, übereinstimmend mit anderen Beobachtern, die grösste äusserliche Unordnung. Die Einfachheit der Einrichtung mit Strohstühlen fällt ihm auf.

Ich setze die ganze Stelle, die sich auf Beethoven's Wohnung bezieht, hierher: »... il logeait sur un des remparts (Note: »sur le Bastion Moelker dans cet appartement de la maison Pasqualati qu'il occupa plusieurs fois«), et comme Napoleon avait ordonné leur destruction, on venait de faire jouer la mine sous ses fenêtres . . .« Dies spricht allerdings gegen die Wallfischgasse und für die Mülkerbastei. Denn die von Napoleon angeordnete Zerstörung der Befestigungsbauten erstreckte sich nur vom Schottenthore bis zum Kärntnerthore, also nicht bis vor die Bastei, welche der Wallfischgasse entsprach (vgl. Geusau, Geschichte Wiens, VI. Bd., S. 215 ff. und 238). Uebrigens kann Trémont die Ereignisse hinterher falsch combinirt haben. Die Eindrücke, die Trémont von den Aeusserlichkeiten in der Wohnung empfing, schildert er mit folgenden Worten: »Représentez vous ce qu'il y a de plus malpropre et de plus en désordre: des flaques d'eau couvrant le plancher, un assez vieux piano à queue sur lequel la poussière le disputait à des morceaux de musique manuscrite et gravée. A coté une petite table de noyer qui était habituée à ce que l'écrivoire qu'elle portait fût souvent renversé; une quantité de plumes encroûtées d'encre et à coté desquelles les proverbiales plumes d'auberge eussent été excellentes; et encore de la musique. Les sièges presque tous de paille, étaient couverts d'assiettes avec les restes du souper de la veille, de vêtements etc.«

Wäre die Einschaltung, welche ganz ohne Umschweife das Pasqualati'sche Haus auf der Mülkerbastei als Wohnort Beethoven's nennt, auch aus Trémont's allerdings nachträglich gemachten Aufschreibungen genommen, so könnten wir ziemlich sicher gehen. Nun ist sie aber als Anmerkung beigefügt, wonach wir sie als eine Zugabe des Herausgebers ansehen müssen, die eben auch nicht mehr Gewicht hat als eine Vermuthung, die bei Thayer oder hier ausgesprochen wird. Es bleibt denkbar, dass Beethoven's Wohnung von der Wallfischgasse aus ihren Zugang hatte. Denn auch einige Häuser der Wallfischgasse hatten damals noch eine Seite nach der Bastei zu gekehrt. Alles überlegt, bleibt die Wohnung am Kleppersteig die wahrscheinlichste. Die bangeren Stunden während des Bombardements am 12. Mai 1809 hat Beethoven (nach Ries, S. 121; Thayer, III, 77) im Keller eines Hauses in der Rauhensteingasse mit dem Bruder Caspar Karl verbracht.

Mit einem Sommeraufenthalte scheint es in dem bewegten Jahre 1809 schlecht ausgesehen zu haben. Begreiflich ist das, wenn wir die Zeitverhältnisse betrachten — 1809! — Am 26. Juli, also wohl bei tüchtiger Hitze, schreibt Beethoven aus Wien: »Noch kann ich des Genusses des mir so unentbehrlichen Landlebens nicht theilhaftig werden« (La Mara, Musikerbriefe, II, S. 4 ff.). Dann wieder in einem Briefe vom 8. August aus Wien: ». . . da ich hoffe, den Rest des Sommers noch in irgend einem glücklichen Landwinkel zubringen zu können . . .« (vgl. L. Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 47). Bis dahin also hatte er in jenem Sommer noch nicht auf dem Lande gewohnt. Doch entnimmt man aus der zweiten Briefstelle und aus dem ganzen Zusammenhang mit Beethoven's Leben, dass der Componist den lebhaften Wunsch hegte, wenigstens im Spätsommer noch die Annehmlichkeit des Landlebens zu geniessen. Thayer (III, 91) äussert die ansprechende Vermuthung, Beethoven sei 1809 einige Wochen beim befreundeten Grafen Brunswick in Ungarn gewesen. Im November war Beethoven sicher schon wieder in Wien (Thayer, III, 93 ff. und 445), wo er nach Thayer's nicht ausdrücklich motivirter Vermuthung wieder in der Wallfischgasse wohnte. Ich muss hier Thayer die Verantwortung überlassen, da ich keine andere Auskunft über Beethoven's Wohnung im Winter 1809 auf 1810 zu geben vermag. Nur Eines meine ich als sicher aussprechen zu können, dass Beethoven in jenem Winter nicht im Pasqualati'schen Hause gewohnt hat. Denn damit wäre das folgende datirte Briefchen an Prof. Loëb ¹⁾ gänzlich unvereinbar. Beethoven schreibt: »Wien am 8^{ten} Februar 1810« — »Da mir der Herr Baron Pascolati gesagt, dass ich die Wohnung in seinem Hause im 4^{ten} Stock, welche ich vor zwei Jahren bewohnt habe, wieder besitzen könne, so bitte ich« Die Redensart »vor zwei Jahren« ist bei Beethoven's Ungenauigkeit und Flüchtigkeit in brieflichen Mittheilungen leider nicht genau zu nehmen und gestattet zunächst nur die wenigen sicheren Rückschlüsse, dass Beethoven nicht gerade im Februar 1810 bei Pasqualati gewohnt hat, dass er aber früher schon einmal dort war, und zwar nicht vor vielen Jahren, sondern etwa vor zwei Jahren. Dies schliesst die Möglichkeit nicht aus, dass Beethoven auch im Jahre 1809 einige Monate im Pasqualati-Haus gewohnt hat. Wahrscheinlicher allerdings ist es, dass Beethoven auf den Winter 1807 auf 1808 anspielt und dass er in der Zwischenzeit bis mindestens zum 8. Februar 1810 nicht im Pasqualati'schen Hause gewohnt hat. Im Mai 1810 und in den Monaten bis zum Landaufenthalte müssen wir uns Beethoven aber wieder als Bewohner des Pasqualati'schen Hauses vorstellen (vgl. hiezu auch Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 45; Nohl's erste Briefsammlung, S. 68, 71 und Thayer, III, S. 139 und 446, datirte Briefe aus Wien vom 2. Mai und vom 17. Juli, 11. August 1810).

¹⁾ So liest Nohl (Neue Briefe, S. 48).

Die Schilderung, die Bettina von der Unordnung in Beethoven's Wohnung entwirft (Gartenlaube 1870, S. 115 f.), muss mit grosser Vorsicht aufgenommen werden (vgl. auch Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 63 und 69).

Ueber Beethoven's Aufenthaltsort im Sommer 1810 ist man schlecht unterrichtet. Im Winter von 1810 auf 1811 wohnte Beethoven sicher wieder im Pasqualati'schen Hause. In jenem Briefe an Bettina von Arnim, dessen Original sich vorgefunden hat und der am 10. Februar 1811 in Wien geschrieben ist (ein Facsimile des Briefes findet sich in jüngster Auflage des Marx'schen Beethoven), schreibt der Meister selbst: »Beethoven wohnt auf der Mölker-Bastei im Pascolati'schen Hause« (vgl. meinen Artikel: »Beethoven und Baron Pasqualati« und Thayer, III, 164, 175, sowie die ganze Literatur über die Bettina-Briefe). Im Juli 1811 war Beethoven noch in Wien, später reiste er nach Töplitz und nach Grätz bei Troppau (vgl. Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 52; Thayer, III, 175 und 447. Zu der Sommerreise ist zu benützen die ganze Literatur, die an dem Thema Beethoven, Bettina und Goethe hängt und die ich 1889 in dem Anhang zu meinem Buche »Neue Beethoveniana« und in der »Neuen Zeitschrift für Musik« von 1890 zusammengefasst habe).

Im Winter von 1811 auf 1812 hat Beethoven vermuthlich ebenfalls im Pasqualati'schen Hause gewohnt. Fast sicher ist er dort im Frühling 1812. Denn auf diese Zeit muss man dem ganzen Zusammenhange nach einen undatirten Brief an den Grafen Brunswick setzen, ein Schreiben, in welchem Beethoven als Wink für seine Adresse angibt: »Für künftig machst Du folgende Ueberschrift über den Umschlag der Briefe an mich: An H. B. v. Pasqualati.« In der Nachschrift heisst es dann: »Ich bin bald in Baden, bald hier — in Baden im Sauerhof zu erfragen.« Nach Rollett hat Beethoven 1812 und 1813 in Baden übersommert. Im Sauerhofe hat er sicher 1813, vermuthlich auch 1812, gewohnt¹⁾.

Noch präciser gibt Beethoven seine Adresse in einem Briefe vom 16. Juni an. Als Jahr wird man ebenfalls 1812 annehmen müssen (vgl. Nohl, Neue Briefe, S. 59 f.): »Meine Wohnung ist im Pasqualati'schen Hause auf der Mölkerbastei 1239 im 4^{ten} Stock.«

Dort wurde Beethoven im Sommer 1812 auch von Friedrich Starke besucht (vgl. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 144 f.). Starke notirte: »Beethoven logirte damals 1812 auf der Mölkerbastei.«

Den Sommer 1812, etwa vom Juli angefangen, verwendete Beethoven auf eine Badereise nach Töplitz, Franzensbrunn und wieder Töplitz. Auf der Rückreise berührte er Linz. Zu Anfang November scheint er wieder in Wien gewesen zu sein (vgl. Schindler's Beethoven-Biographie, 4. Aufl., I, S. 195; Thayer, III, 203 ff., 212, 215, 226, 235; L. Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 62, und: Briefe Beethoven's, S. 93). Vermuthlich war es wieder das Pasqualati'sche Haus, in welchem er den Winter von 1812 auf 1813 Wohnung nahm.

Im Februar und April 1813 ist der Meister, nach datirten Briefen zu schliessen, in Wien anwesend. Am 27. Mai zog er nach Baden (hiezü ein Brief an Varenna und einer an Erzherzog Rudolf [Köchel, 6]; vgl. Thayer, III, 245 ff.). Im Juni und am 4. Juli 1813 ist er ebenfalls in Baden nachweisbar. Um den 24. Juli war er einige Tage lang in Wien (Schindler, I, 186; Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 70 ff.; Köchel, Nr. 7). Zwischen dem 15. und 20. September kehrte er für Herbst und Winter wieder nach Wien zurück, wo er damals im Pasqualati'schen Hause gewohnt

¹⁾ Die Datirung des Briefes hat Nohl um einige Jahre verfehlt. Thayer (III, 201 f.) setzt das Schreiben mit Recht in's Jahr 1812. An 1813 könnte etwa noch gedacht werden.

haben soll (Schindler, I, 187 und 229; Thayer, III, 254). Schindler sah ihn dort zum ersten Male im März 1814 oder will ihn wenigstens in diesem Hause gesehen haben, wogegen ein alter Vermerk auf einem Beethoven'schen Briefe vom 13. Februar 1814 Folgendes sagt: »Herr von Beethofen auf der Mülkerbastey Bartenstein'sches Haus Nr. 94 im I. Stock.« Das Bartenstein'sche Haus liegt unmittelbar neben dem Pasqualati'schen nach dem Schottenthore zu. Der erwähnte Vermerk mag übrigens einige Wochen später auf den Brief gesetzt worden sein, als der Brief geschrieben ist, so dass Schindler Recht behalten kann und der Vermerk sich auf die Zeit nach dem Auszuge aus dem Pasqualati'schen Hause beziehen kann oder auf eine noch spätere Zeit.

Fast zuverlässig auf die Wohnung im Bartenstein'schen Hause bezieht sich aber die kleine Erzählung, die uns in einem Tagebuche von Ignaz Moscheles erhalten ist: »Als ich (Moscheles) früh zu Beethoven kam, lag er noch im Bette; er war heute besonders lustig, sprang gleich heraus und stellte sich, so wie er war, an's Fenster, das auf die Schottenbastei ging, um die arrangirten Stücke durchzusehen . . . « (hier nach L. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 86, und Thayer, III, 288). Thayer weist auf die Verwechslung der Schottenbastei mit der Mülkerbastei hin, die ja bei einem Nicht-Wiener sehr leicht möglich war, und fügt die Bemerkung hinzu; Beethoven habe eben vergessen, dass er nicht mehr im vierten Stocke wohnte, wo er ungehindert in der zwanglosesten Kleidung zum Fenster gehen konnte.

Der Sommer 1814 sieht den Meister wieder in Baden, und zwar zum Mindesten bis zum Herbstanfange. Ein datirtes Schreiben aus Baden vom 21. September 1814 hat sich erhalten (Nohl, Briefe, S. 112, und Thayer, III, 301). Im Laufe des Sommers gab es freilich Anlässe, von Baden nach Wien zu kommen, z. B. die Benefice-Vorstellung des »Fidelio« am 18. Juli 1814. Am 14. Juli datirt er einen Brief in Wien. Auch im August (so am 22.) befand sich Beethoven wieder in Wien (vgl. den Brief an Kanka: Nohl, Briefe, S. 347). Vom August bis November scheint Beethoven in Wien keine Wohnung gemiethet zu haben, da er in dem erwähnten Briefe vom 22. August 1814 folgende Nachschrift gibt: »In dem Augenblicke bitte ich Briefe an mich mit folgender Ueberschrift zu begleiten: abzugeben bei Herrn Johann Wolfmajer beim rothen Thurm, Adlergasse Nr. 764 in Wien.«

Aus den Mittheilungen Tomaschek's in der »Libussa« von 1846 (S. 357 ff.) geht hervor, dass dieser Künstler im October bei Beethoven in Wien gewesen, »Das Empfangszimmer, in dem mich (Beethoven) freundlich begrüßte, war nichts weniger als glänzend möblirt. Nebstbei herrschte auch darin eine ebenso grosse Unordnung als in seinem Haare.«

Im Winter 1814 auf 1815 wohnte dann Beethoven zum letzten Male auf der Mülkerbastei (Thayer, III, 341 f.). Datirte Briefe, die Beethoven's Anwesenheit in Wien im Jänner, März und April sicher beweisen, haben sich erhalten. Man findet sie bei Nohl und Thayer abgedruckt. Eine bestimmte Angabe über die Lage der Wohnung wüsste ich nicht für diese Periode aufzufinden. Thayer nennt ohne Quellenangabe (vermuthlich nach seinen ältesten Wiener Notizen) die Mülkerbastei und fügt hinzu, dass Beethoven im Jahre 1815 in das gräflich Lamberti'sche Haus der Seilerstätte gezogen sei, das die Doppelnummer 1055, 1056 führte (hiezuh Schimmer, S. 191, Nr. 994). Einen urkundlichen Nachweis dieser Wohnung habe ich 1881 vergebens gesucht. Vielleicht sind Andere glücklicher. Im Juni und Juli schrieb Beethoven Briefe aus Wien. Trotzdem wird er damals schon eine Sommerwohnung in Baden gemiethet haben (vgl. Hermann Rollett, Beethoven in Baden). Später, im September, wohnte er in Döbling, wie man aus einem datirten Briefe schliessen kann. Am 16. October schreibt er wieder aus Wien (Nohl, Briefe, S. 123, ohne Datum; bei Thayer, III, 352, mit Zmeskall's Datirung): »Ich melde Ihnen, dass ich hier und nicht da bin . . . «

Datirte Documente aus Wien vom October, November und December 1815 finden sich bei Wegeler-Ries (S. 136 f.) in Nohl's Briefsammlungen; bei La Mara, Classisches und Romantisches (S. 72) und bei Thayer (III, S. 354 ff.). Im November 1815 erhielt Beethoven das Bürgerrecht der Stadt Wien, was hier nebenbei angemerkt werden soll.

Den Winter 1815 auf 1816 scheint Beethoven im Lamberti'schen Hause auf der Seilerstätte gewohnt zu haben, wenigstens findet ihn dort wenig später (im Juni 1816) Dr. Bursy. L. Nohl hat Bursy's Tagebuch aus jener Zeit zweimal abdrucken lassen: in dem Buche »Beethoven, Liszt, Wagner«, S. 102 ff., und »Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen«, S. 115 ff. Bursy nennt in einem Briefe vom 1. Juni 1816 die Adresse ganz genau, da er, durch falsche Angaben irregeführt, die Wohnung nur schwierig hatte finden können: Beethoven »wohnt auf der Seilerstadt Nr. 1056. . . Seine Wohnung ist freundlich, sieht nach der grünen Bastei und ist ziemlich ordentlich und sauber eingerichtet. Das Vorzimmer hat auf einer Seite sein Schlafcabinet, auf der anderen sein Musikcabinet, worin ein verschlossener Flügel steht. . . . Zwei gute Oelportraits hängen an der Wand, ein männliches und ein weibliches«. Dort bezahlte er angeblich 1100 fl. Hauszins (Brief an Ries vom 8. März 1816, Biographische Notizen, S. 140). Der Sommer wurde wieder in Baden verbracht, von wo er datirte Briefe z. B. auch am 5. und 6. September abschickte. Am 29. September schreibt er schon wieder aus Wien, ebenso im October und December 1816. Doch war er am 24. October 1816 wieder in Baden. In Wien scheint er im Herbst 1816 oder Anfangs 1817 kurze Zeit im Hôtel »Zum Römischen Kaiser« am Eingange der Renngasse gewohnt zu haben. Dass Beethoven in jenem Gasthofs gelegentlich speiste, ist sicher bekannt, und zwar aus Nachrichten des Jahres 1814 (Thayer, III, 282 und 305). Die Angabe, dass Beethoven im Herbst 1816 oder zu Beginn des Jahres 1817 im »Römischen Kaiser« gewohnt hat, ist nicht absolut sicher, aber doch einigermaßen verbürgt (vgl. Frimmel, Neue Beethoveniana, Abschnitt: »Aus den Jahren 1816 und 1817«). Am 14. December 1816 datirt Beethoven einen Brief an Birchall von der Seilerstätte aus.

Längstens im Frühlinge 1817 begegnen wir Beethoven in einer Wohnung auf der Landstrasse Nr. 268 im zweiten Stock¹⁾.

In einem Briefchen an Frau v. Streicher, das man in's Jahr 1817 versetzen muss, schreibt Beethoven von seiner Wohnung »auf der Landstrasse« (Nohl, Neue Briefe, S. 133).

In einem Briefe an Zmeskall, etwa vom Frühlinge 1817, heisst es dann: »Meine Wohnung, Landstrasse Nr. 268, 2^{ter} Stock.«

Die Zuweisung dieser Briefe an's Jahr 1817 hängt u. A. damit zusammen, dass man weiss, Beethoven hätte zu jener Zeit eine Wohnung genommen, die in der Nähe des Erziehungshauses lag, in welchem Beethoven's Neffe Karl untergebracht war (vgl. hiezu L. Nohl, Eine stille Liebe zu Beethoven, S. 136 und 172). Dieses Erziehungshaus, in welchem Beethoven oft verkehrte, war auf dem Landsträsser Glacis Nr. 426, wie man aus den Nachträgen zu F. H. Böckh's Merkwürdigkeiten von Wien erfährt (S. 175).

¹⁾ Im Jänner 1817 wohnte Beethoven noch nicht auf der Landstrasse. Denn er schreibt am 27. Jänner 1817 an Frau v. Streicher: „ ich bin ohnedem heute auf der Landstrasse “ (also nicht beständig). Hierauf bezüglich auch der Brief an Giannatasio del Rio, Nohl, Erste Sammlung, S. 167. Nach Gutjahr's Strassenverzeichniss lag Nr. 268 in der Vorstadt Landstrasse in der Hauptstrasse und hatte den Schild „Zum grünen Kranz“, wonach ein Irrthum der Literatur, als hätte Beethoven damals beim grünen Baum in der Gärtnergasse gewohnt, zu berichtigen ist. Nr. 268 gehörte 1816 den Johann Darvar'schen Erben. Der „Grüne Baum“ in der Gärtnergasse gehörte übrigens damals ebenfalls der Familie Darvar (nach Gutjahr, S. 99), dem Georg Constantin Darvar (Nr. 26, später Nr. 31, heute Nr. 5).

Noch sicherer wird die Sache, wenn wir in weiteren Briefen aus jenen Jahren Umschau halten. Noch 1816, wie es scheint, schreibt Beethoven an den Inhaber jenes Erziehungshauses Giannatasio del Rio: »Ich ersuche Sie . . . sich in Ihren benachbarten Häusern für mich zu erkundigen, ob eine Wohnung von einigen Zimmern . . . bis Michaeli zu vermieten sei. Dieses müsste jedoch zwischen heut und morgen geschehen. . . . Wenn ich auch Gebrauch machen wollte von Ihrer gütigen Anerbietung, bei Ihnen im Gartenhause zu wohnen, so kann es doch verschiedener Umstände wegen nicht sein. . . . Die meiste Sicherheit in der Datirung gewährt uns ein Brief an Dr. Karl Pachler in Graz. Dieses kurze Schreiben stammt aus dem Jahre 1817 und enthält die Bemerkung: »Ich . . . wohne auf der Landstrasse Nr. 268, 2^{ter} Stock« (vgl. Faust Pachler, Beethoven und Marie Pachler-Koschak; Nohl, Briefsammlung, sowie Nohl, Beethoven's Leben, III, S. 834).

Der Sommer 1817 wurde in Heiligenstadt und Nussdorf verbracht (Datirung »Heiligenstadt, 19. Juni 1817«; Nohl, Neue Briefe, S. 132; 3. und 7. Juli, Nussdorf; 9. Juli, Wien; 15. Juli, Nussdorf; 30. Juli, Wien; 14. und 19. August, Wien; September, Nussdorf; November, Wien. Nach Daten, die bei Wegeler-Ries und L. Nohl zu finden sind). Was Beethoven's Wohnhaus in Nussdorf anbelangt, so habe ich ungefähr 1886 bei dem hochbetagten Jos. Greiner Erkundigungen eingezogen. Greiner hat zwar als Knabe den Componisten gekannt, war aber in seinem Gedächtniss schon so unzuverlässig, dass seinen Aussagen wenig Werth zukommt. — Als Beethoven im Herbste 1817 nach Wien zurückgekehrt war, dürfte er die Wohnung auf der Landstrasse wieder bezogen haben, ohne dass dafür ein Beweis vorläge. 1817 notirte sich Beethoven einmal die Adresse einer Wohnung »Alservorstadt Nr. 115«. Indess ist von einem Wohnungswechsel nichts zu erfahren, weshalb ich die erwähnte Vermuthung wagen darf, dass Beethoven im Winter 1817 auf 1818 auf der Landstrasse gewohnt hat. Der Sommer 1818 wurde in Mödling verbracht, wohin der Meister schon am 19. Mai gezogen war (vgl. Frimmel, Neue Beethoveniana, Capitel: »Beethoven in Mödling«). Er wohnte im Hafnerhause an der Hauptstrasse (neue Nummer 79).

Die Wiener Wohnung von 1818 auf 1819 ist nicht in der Literatur erwähnt. Den Sommer 1819 verbrachte Beethoven wieder in Mödling, und zwar in derselben Wohnung wie den Sommer 1818 (vom 12. Mai bis Ende October; hiezu besonders Schindler, I, 269 f.).

Als Beethoven im Herbste 1819 nach Wien zurückkehrte, scheint er eine Wohnung »am Josefstädter Glacis« gemiethet zu haben. Der Neffe Karl war am 22. Juni 1819 in das Blöchlinger'sche Institut gekommen. Dieses lag in der Josefstadt, und Beethoven wollte in der Nähe wohnen. Nohl, der dieses mittheilt (in »Beethoven's Leben«, III, S. 176 f. und 852), fand eine Stelle in einem Conversationshefte¹⁾, die sich auf Beethoven's Wohnung im März 1820 bezieht oder zu beziehen scheint: »dem Auerspergischen Palais gegenüber in demselben Hause wo das Kaffeehaus ist am Josephstädter Glacis«. Ich schliesse nun vom März 1820 zurück auf die letzten Monate von 1819. Unsicher bleibt die Sache freilich einstweilen; doch hat man hier wenigstens Anhaltspunkte für weitere Forschung.

Im Sommer 1820 finden wir Beethoven in Mödling, diesmal aber nicht im Hafnerhause, sondern im ehemals Speer'schen, jetzt Helf'schen Hause in der Babenbergerstrasse, die früher Achsenau-gasse hiess (hiezu Frimmel, Neue Beethoveniana). Im October wurde schon wieder aus Wien geschrieben (Nohl, Briefe Beethoven's, S. 207 ff.). Ueber die Unordnung während der Uebersiedlung berichtet Dr. W. C. Müller (Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 139, 141).

¹⁾ Die Ordnung und Sichtung der Conversationshefte Beethoven's hat man hauptsächlich dem Nestor der Beethovenforschung, A. W. Thayer, zu verdanken, der sich schon vor Jahren reichliche Auszüge aus den genannten Quellen angelegt hat. Thayer hat mir wiederholt Auskünfte aus den Conversationsheften gesendet, wofür ich ihm zu Dank verpflichtet bin.

Für den Winter 1820 auf 1821 fehlen mir bestimmte Nachrichten. Im Sommer 1821 finden wir Beethoven in Döbling. (Datirter Brief vom 6. Juli 1821 aus Döbling, mitgeteilt von L. Nohl in der neuen Zeitschrift für Musik 1870, S. 375, ein weiterer datirter Brief vom 7. Juli 1821 aus Döbling wurde von mir vor mehreren Jahren publicirt in der Zeitschrift »An der schönen blauen Donau«. Ein anderer vom 18. Juli desselben Jahres ist bei Köchel gedruckt als Nr. 56 und danach in Nohl's Zweiter Briefsammlung, S. 194 f.) Beethoven selbst präcisirt in einem Briefe die Adresse als »Unterdöbling Nr. 11« (Köchel, Nr. 56). Im September 1821 erscheint Beethoven in Baden (vgl. die Briefsammlungen, Rollett's Studie und Wegeler-Ries, Biographische Notizen, S. 34 f.).

In einem Briefe Beethoven's aus Baden vom 27. September 1821 heisst es: »Seit dem 7. September bin ich hier, wo ich bis Ende October bleiben muss.«

Nach den F. H. Böckh'schen Nachschlagebüchern »Wiens lebende Schriftsteller« (1821, S. 364) und »Merkwürdigkeiten . . . von Wien« zu schliessen, wird Beethoven in der Zeit von 1821 auf 1822 wieder auf der Landstrasse gewohnt haben, und zwar im Hause Nr. 244 und bis zum Frühlinge 1822. Im April jenes Jahres ist er noch in Wien, wie das aus der Datirung eines Briefes an Ries hervorgeht (vgl. Wegeler-Ries, Biographische Notizen, S. 153: »Wien, den 6. April 1822«). Thayer hat schon vor vielen Jahren in den Conversationsheften gefunden, dass Beethoven im Frühlinge 1822 seine Wohnung auf der Landstrasse aufgab, noch bevor er für eine Sommerwohnung gesorgt hatte. Bruder Johann lud ihn ein, einstweilen zwei Zimmer bei ihm zu bewohnen, doch zog Beethoven nach Ober-Döbling (vgl. Thayer, Ein kritischer Beitrag zur Beethoven-Literatur [Berlin, W. Weber, 1877], S. 23 f. und Jos. Böck, a. a. O., S. 40). Im Juni, Juli und August schreibt Beethoven übrigens Briefe aus Wien (vgl. Nohl's Briefsammlungen). Im September taucht der Meister in Baden auf (nach einer Datirung), wie denn auch Schindler mittheilt, dass Beethoven den »Sommer« 1822 in Baden verbracht hat (Schindler, II, S. 6). Am 21. Juli war er noch nicht dort (vgl. Thayer, Ein kritischer Beitrag, S. 26). Nach Rollett's Mittheilung wohnte Beethoven 1822 zu Baden im »Schwan« in der Wienergasse. Im November und December ist Beethoven wieder in Wien (Nohl, Briefe, S. 217 ff., und Wegeler-Ries, S. 154), und zwar auf der Laimgrube. Schindler (II, S. 11, 52) nennt die Pfarrgasse (jetzt Laimgrubengasse), wogegen Breuning die Kothgasse Nr. 61 nennt (jetzt Gumpendorferstrasse Nr. 14), mit Aussicht auf die Pfarrgasse (vgl. »Aus dem Schwarzspanierhause«, S. 43). Schindler drückte sich wohl ungenau aus. Die Wohnung auf der Laimgrube musste er übrigens gut kennen, da er seit dem September 1822 dort bei Beethoven gewohnt hatte. Auf diese Wohnung nimmt auch ein Brief Beethoven's Bezug, der in »Beethoven in Paris« facsimilirt ist.

Zu Anfang 1823 hat Beethoven vielleicht noch in der Kothgasse gewohnt. Den Februar, März und April verbrachte er, wie man aus datirten Briefen entnimmt, in Wien. »Anfangs Mai« zog er nach Hetzendorf in die Villa Pronay (Schindler, II, 35 und 51 f.; irre ich nicht, so ist's Hauptstrasse, neue Nr. 32). Auch im Juni und Juli finden wir den Componisten noch in Hetzendorf (Schindler, I, 238; Nohl's Briefsammlungen, I, S. 239 ff.; II, S. 234; Wegeler-Ries, S. 157). Gegen Ende August, im September und noch am 5. October 1823 war Beethoven in Baden¹⁾ (Rathhausgasse 94). Dies geht aus Briefdatirungen und aus Nachrichten in der Biographie Karl Maria v. Weber's (von Max Maria v. Weber, II, S. 510) hervor. Auch aus den Badener Fremdenlisten hat Rollett erhoben, dass Beethoven 1823 in Baden war.

¹⁾ Vgl. u. A. Schindler's Beethoven-Biographie, 1. Aufl., S. 133; 4. Aufl., II, S. 51 f.

Als Beethoven im Herbste wieder in die Hauptstadt zog, nahm er eine Wohnung in der Ungargasse an der Ecke der damaligen Bockgasse Nr. 5 (jetzt Beatrixgasse). So berichtet wenigstens Breuning in seinem Büchlein »Aus dem Schwarzspanierhause« (S. 45; vgl. Schindler, II, 55). Dort hat ihn auch Grillparzer besucht, wie dieser einst dem Dr. G. v. Breuning erzählte (»Aus dem Schwarzspanierhause«, S. 38; vgl. auch »Grillparzer's sämtliche Werke«, Bd. VII, S. 114, und Kalischer in der »Deutschen Rundschau«, 1891, Jänner, S. 77 ff.). In jener Wohnung in der Ungargasse wird er vermuthlich so lange verblieben sein, bis er sicher schon im Mai 1824 erst nach Penzing, dann nach Baden zog, von wo er in jenem Jahre besonders viele datirte Briefe absendete (vgl. Schindler, II, 186 f., und Breuning, S. 44). Die Wohnung in Penzing war nach Breuning's Angabe jenes Haus, das später Nr. 62 der Parkgasse bildete. Ab und zu im Laufe des Sommers schreibt er auch aus Wien, so im Juli und am 16. September. Dort hatte er etwa von Michaeli an eine Wohnung in der Johannesgasse, Ecke der Kärntnerstrasse, gemiethet, von der wir erst in neuester Zeit Kenntniss erlangt haben. Am 17. und 23. September, am 6. und 7. October schreibt er dann wieder aus Baden. Längstens am 17. November war Beethoven schon wieder in Wien. Schindler lässt ihn »im November« aus Baden zurückkehren (II, S. 89). Von der Wohnung in der Johannesgasse, die Beethoven damals bezog, habe ich in meinem Vortrage vom März 1892 schon gesprochen. Ich theilte die Wiener Ueberlieferungen mit, die sich an jene Wohnung knüpfen. Seit dem März 1892 lernte ich nun überdies einen Brief Beethoven's kennen, der sich auf dieselbe Wohnung bezieht. Dieser Brief ist in anderem Zusammenhange von mir in der »Wiener Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung« (Herausgeber Ad. Robitschek) veröffentlicht worden. Soweit das Schreiben, das an Tobias Haslinger gerichtet ist, die Wohnung betrifft, muss ich es hier wiederholen:

»Baden, Abends, am 6^{ten} October.

Lieber Tobias!

Ich bitte Sie innigst, sogleich in das Hauß in der Johannesgasse, wo wir hinziehen, fragen zu lassen, ob Karl gestern und heute dort geschlafen, und wenn er zu Hause ist, diesen Zettel im (sic!) sogleich übergeben zu lassen, wo nicht ihn der Hausmeisterin allda, um ihn zu übergeben, zu hinterlassen — Seit gestern ist er Von hier, und ist heute Abends sammt der Haushälterin noch nicht da, ich bin allein mit einer Person, die nicht reden, nicht lesen und schreiben kann, und finde außer dem Hause hier kaum zu essen — Karl mußte ich schon von hier abholen einmal in Wien, denn wo er einmal ist, ist er schwer wegzubringen (.) ich bitte mir hieher gleich Zu berichten, was möglich ist, die paar Tage hätte ich gern hier noch ruhig Zugebracht, leider werde ich wohl wieder wegen ihm in die Stadt müssen. übrigens bitte ich sie niemanden etwas wissen Zu lassen, Gott ist mein Zeuge, was ich schon durch ihn ausstehen mußte — ist beim Hausmeister in der Johannesgasse keine Auskunft Zu erhalten, so schicken Sie nur auf die Landstrasse, wo ich wohnte, um beim Hausmeister ¹⁾ zu fragen, wo die Frau von Niemez wohnt, um allda zu erfahren, ob er da gewesen sei oder hinkomme, damit sie ihn gleich hieherweise.«

Was die Ueberlieferungen betrifft, die von jener Wohnung in der Johannesgasse lebendig geblieben sind, so kann ich darüber Folgendes mittheilen:

Ganz unabhängig von dem hier mitgetheilten Briefe, der ja vor meiner Veröffentlichung gänzlich unbekannt war und niemals in den Autographenhandel gekommen ist ²⁾, erzählte mir vor etwa einem

¹⁾ Dieser Brief gehört zweifellos in's Jahr 1824.

²⁾ Das Autograph ist gegenwärtig im Besitze des Herrn Capellmeisters Louis Lüstner in Wiesbaden. Dieser hat es von Sophie Panschoulitscheff erhalten und diese wieder bekam den Brief aus der Familie Haslinger, an die er durch den Adressaten Tobias Haslinger gelangt war.

Jahre der bekannte Wiener Arzt Dr. Jurié v. Lavandal, dass man in seiner Familie die Erinnerung festgehalten hat, Beethoven habe einmal kurze Zeit im Hause Nr. 1 der Johannesgasse gewohnt. Jurié's Urgrossmutter, Frau Kletschka, hat damals jenes Haus an der Ecke der Kärntnerstrasse und Johannesgasse besessen¹⁾. Als Miether für die Wohnung im vierten Stockwerke, welche einige Fenster nach der Johannesgasse zu hatte, meldete sich einst Beethoven, welcher denn auch mit seinem Neffen und seiner Haushälterin die Wohnung bezog. Unfriede kam damit in's Haus. Nicht nur der Neffe, sondern auch die Haushälterin wurden vom Meister schlecht, ja roh behandelt, ganz abgesehen davon, dass der taube Meister zu Zeiten ganz unmenschlich in das (vermuthlich verstimmte) Clavier dreindrosch. Jurié's Grossmutter, Nanette Kletschka, später Gemahlin des Hofantiquars Riegel, war damals ein junges Mädchen. Sie erzählte späterhin oft, dass sie sich an jene Invasion durch Beethoven's wohl erinnere. Auch Einzelnes war ihr im Gedächtnisse geblieben, z. B. der grosse Schalltrichter, den Beethoven über seinem Piano aufgestellt hatte, ferner, dass sich die übrigen Hausbewohner über die neuen Miethsleute beschwerten, endlich auch an die Art und Weise, wie die Kündigung geschah. Nachdem sich Beethoven in kürzester Zeit im Hause sehr unbeliebt gemacht hatte, rief endlich Frau Kletschka ihre Tochter herbei und sprach: »Nanette, jetzt gehst d' hinauf und sagst d' dem Narren auf.«

Die Datirung des kurzen Aufenthaltes in der Johannesgasse ist viel sicherer, als manche andere Angaben über die Wohnungen Beethoven's in Wien, weil hier Tradition und urkundliche Erwähnung zusammenwirken, um die Sache klar zu machen.

Eine Wohnung, von der Breuning sagt, dass sie im Herbste 1824 von Beethoven gemiethet wurde, lag in der Krugerstrasse Nr. 1009 (vgl. Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause, S. 45). In diese nahe der Johannesgasse gelegene Strasse dürfte Beethoven also gezogen sein, nachdem ihm Kletschka's gekündigt hatten.

Im Winter von 1824 auf 1825 war Beethoven zweifellos, wie sonst zur Winterszeit, in Wien. Es sind aus jenen Wintermonaten zahlreiche Briefe erhalten, die der Componist aus Wien abgeschickt hat. Ludwig Rellstab besuchte 1825 Beethoven in der Wohnung in der Krugerstrasse und nennt als Nummer 767, wozu er beifügt: »im vierten Stockwerke« (vgl. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 204, und Nohl, Beethoven's Leben, III, 576 und 931). Hier gibt Nohl 797 als Hausnummer an. Beide sind nach meiner Beurtheilung unrichtig. Ich vertraue mehr auf die Angaben Breuning's, der über die letzten Lebensjahre Beethoven's gut unterrichtet war. Breuning gibt nun als Wohnung des Meisters an »im Winter 1824—25 . . . Krugerstrasse 1009 (neu: 13), rechts die Stiege, zweiter Stock«. Eine Nummer unter 1000 scheint es (nach Schimmer und Gutjahr) zu Beethoven's Zeit in der Krugerstrasse nicht gegeben zu haben.

Ist nun auch Rellstab's Angabe der Nummer vermuthlich unrichtig, so dürfte wohl der allgemeine Eindruck, den er von Beethoven's Wohnung hatte und den er schriftlich festgehalten hat, den That-sachen entsprechen, ohne dass dabei Einzelnes streng abgewogen werden soll. Nachdem Rellstab einige Möbel und den Flügel genannt hat, thut er die charakteristische Aeusserung über die Wohnung. »Sonst ist nichts darin zu entdecken, was irgend Behaglichkeit, Bequemlichkeit vollends gar Glanz oder Luxus verriethe.«

Nebstbei will ich anmerken, dass vielleicht Karl Czerny es war, der Beethoven veranlasst hat, in die Krugerstrasse zu ziehen. Dort hat nämlich Karl Czerny jahrelang gewohnt (in Nr. 1006) und »Beethoven . . . hatte (besonders in seiner letzten Zeit) ein so grosses Gefallen an der ruhigen Haus-

¹⁾ Vgl. hiezu auch Schimmer, Häuserchronik.

lichkeit Czerny's gefunden, dass er sich mehrmals gegen ihn äusserte: Ja, wenn ich bei Ihren Eltern wohnen könnte, dann wäre ich versorgt« (vgl. F. Glöggel's »Neue Wiener Musik-Zeitung« 1857, S. 140, und die F. H. Böckh'schen Nachschlagebücher aus den Zwanziger-Jahren: »Musikeradressen«). Czerny wohnte zum Mindesten von 1816 bis 1821 in der Krugerstrasse, wohl auch früher schon und noch später.

Der Sommer 1825 (vgl. Schindler, II, S. 120 ff.) ward wieder in Baden verbracht, und zwar nach Rollett's Angabe im Schlosse Gutfenbrunn. Zahlreiche Briefe aus jenem Sommer sind uns erhalten. Ein Briefentwurf aus dem Jahre 1825 trägt z. B. die Datirung »Baden, am 15. Juli« (vgl. Nottebohm, Zweite Beethoveniana [herausgegeben von Eusebius Mandyczewski]). Zwischen dem 29. September und 12. October zieht Beethoven dann auf's Alservorstädter Glacis in's Schwarzspanierhaus (alt: Nr. 200, neu: Schwarzspaniergasse 5; vgl. Breuning, S. 2, 45 und 52 ff., sowie die ganze Literatur über Beethoven's letzte Lebensjahre).

Im Schwarzspanierhause wohnte Beethoven auch im Winter 1825 auf 1826. Der Sommer 1826 wurde in Wien verbracht. Erst im Herbst¹⁾ lebte Beethoven einige Zeit auf dem Lande, und zwar auf dem Gute seines Bruders Johann in der Nähe von Krems, auf dem Wasserhofe bei Gneixendorf. Er kehrte von dort krank nach Wien in's Schwarzspanierhaus zurück, in welchem er auch am 26. März 1827 starb.

Ueber das Schwarzspanierhaus und seine Geschichte spricht Karl Hofbauer in der Monographie über die Alservorstadt (S. 95 f.); über Beethoven's Wohnung, deren Räume ich noch zu Ende der Siebziger-Jahre im Wesentlichen unverändert gesehen habe, äussert sich Breuning sehr ausführlich und auf Grundlage ganz bestimmter Erinnerungen. Beachtenswerth ist auch Schindler (II, S. 126).

¹⁾ Ein Brief aus „Wien, 12. September 1826“ ist in jüngster Zeit von La Mara veröffentlicht worden.

Wullersdorf.

Von

Dr. Albert Ilg.

Im April 1893 fand ich durch die freundliche Einladung des hochwürdigen Herrn Praelaten von Melk, Alexander Karl, Gelegenheit, nach Wullersdorf im Viertel unterm Mannhartsberg zu kommen und die dortige stattliche Kirche zu besichtigen. Zwar hat der unendlich fleissige J. F. Keiblinger in seiner trefflichen Geschichte des Benedictinerstiftes Melk (II. Bd., 2. Abth., S. 457 ff.) über Wullersdorf und seine Denkmäler auf das Gründlichste referirt und dabei auch die Irrthümer bei Schweickhardt und anderen älteren Autoren corrigirt, trotzdem dürfte es dem Kunsthistoriker vergönnt sein, nochmals auf den Gegenstand zurückzukommen.

Man möge die eingehenden historischen Untersuchungen, welche jener viel zu wenig gewürdigte Forscher über die älteste Geschichte des Platzes angestellt hat, in seiner gediegenen Arbeit nachlesen, um zu ersehen, dass dieser aus dem im Ganzen ziemlich flachen Lande hier aufragende Hügel, auf dem die Kirche steht, der auch noch Kirchbühel genannt wird, ohne Zweifel schon in den allerfrühesten Zeiten, seiner ausgezeichneten fortificatorischen Bedeutung und Eigenschaft halber, in's Auge gefasst worden sein muss. Zu vermuthen ist, dass wohl noch bedeutend früher, als die Kuenringer im XII. Jahrhundert zu gebieten hatten und die Babenbergischen Fürsten Schenkungen vergeben konnten, hier ein wichtiger Ansiedlungsplatz gewesen sein dürfte; sehr wahrscheinlich dürfte das bis in die dunkelste Heidenzeit hinaufreichen. Noch heute sind an mehreren Stellen Reste von selbstverständlich allerdings viel jüngeren Mauern und sonstigen Befestigungen ersichtlich; ausser der bestehenden Mauer um den Hügel war gewiss noch eine zweite vorhanden, was die Existenz eines Grabens bedingt, von dem auch gleichfalls noch Spuren da sind, und ein tiefgelegener Platz bei dem Rathhause führt heute noch den Namen des Zwingers. Aeltere Nachrichten wissen von vier Thürmen zu erzählen, welche den Ausgang zur Kirche vertheidigten, aber auch heute noch hat das freundliche Barock-Gotteshaus ganz das Ansehen, dass es inmitten einer alten Befestigung sich auf dem für eine Vertheidigung so wichtigen Hügel erhebe.

Man steigt vom grossen Platze, der sich bereits unregelmässig erhebt, unmittelbar vom Fusse des Kirchenhügels eine breite Steintreppe empor, in der Achse des Gotteshauses, und steht damit schon mitten in der Umgebung der alten Mauern, deren Thürme allerdings nicht mehr zu sehen sind. Durch einen ersten Bogen kommt man zunächst in's Innere, welchen Schweickhardt das Friedhofsthor nennt, weil oben auf dem Plateau des Hügels früher um die Kirche wirklich der Gottesacker bestand, und von dem er ferner sagt, dass hier das letzte Abendmahl dargestellt sei, wogegen es bei Keiblinger

(1869) heisst, dass das Eingangsthor mit einer Gruppe von Engeln geschmückt wäre, welche das Altarsacrament anbeten. Ob das gemalt oder gemeisselt gewesen, wird verschwiegen — heute ist nichts mehr vorhanden als die erneuerte Inschrift: »Laudetur Sanctissimum Sacramentum« mit den Erbauungs- und Renovierungsjahren 1708, 1785 und mehreren des laufenden Jahrhunderts.

Nun geht man im Zwinger über eine gemauerte Bogenbrücke, welche den ehemaligen Graben überspannt, und gelangt unter eine Wölbung, über deren Bogen ein höchst simples Stockwerk aufgebaut ist, das jetzige Gemeinde- oder Rathhaus, das aber ohne Zweifel ursprünglich nur ein Theil der alten Gebäude der Kirchenbefestigung war. Es ist winzig klein und hat im Geschosse nichts als ein mässiges Zimmer sammt sehr kleinem Vorraum, zu dem von dem Durchgange eine Wendeltreppe emporführt. Die Aufgangsthüre dieser Stiege ist mit dem Burgundischen Andreaskreuz roh bemalt. An der Platzseite des Bogens, auf dem dieses Rathhaus steht, ist die Zahl 1898 eingehauen; wie Keiblinger sagt, weil das Gebäude bald nachdem Graf Heinrich von Hardegg den Markt durch Kauf an sich gebracht hatte, errichtet worden war. Indem wir nun durch den Bogen unter dem Rathhause emporsteigen, kommen wir auf den einstigen Friedhof vor der Façade der Kirche auf der höchsten Höhe des Hügels und gewahren zunächst rechts und links je eine sehr barocke, heute stark beschädigte Heiligenfigur auf ihrem Postament, links St. Johannes Nep., rechts St. Coloman, von denen die letztere als Arbeit des Stockerauer Bildhauers Schilcher bezeichnet wird, die der Stiftsverwalter Vitalis Waldmüller 1747 hatte errichten lassen. Dieser Steinmetz Schilcher ist sonst nicht bekannt, könnte aber wohl ein Vorfahr des bekannten Alt-Wiener Malers Friedrich dieses Namens sein. Weiter befindet sich hier ein Brunnen vor der Kirche, welcher sicherlich der uralte der Hügelbefestigung ist — sonst bietet der alte, das Gotteshaus umgebende Kirchhof nichts Bemerkenswerthes, ausser der romanischen Wolfgang-Capelle, von welcher noch die Rede sein soll, zur Rechten der Kirche. Die Einfassung des Plateaus zeigt aber fast auf allen Stellen die alten, dicken Befestigungsmauern, durch welche der von der Natur gesicherte Ort noch mehr geschützt war.

Die Kirche macht schon von ferne einen grossartigen Eindruck. Ihre verhältnissmässig hohe Lage, die zwei Thürme an der Fronte nehmen sich äusserst stattlich aus. Aber dieses Thürmepaar ist nichts Altes, Echtes, sondern leider nur moderne Restaurations-Zuthat. Die Sache verhält sich so: Nachdem schon eine romanische Kirche des heiligen Georg an der Stelle gestanden, folgte ein gothischer, ziemlich bedeutender Neubau. Der prachtliebende Praelat von Melk, Berthold von Dietmayer, welchem wir auch die Errichtung der Kirche und des Stiftsgebäudes in Melk selbst verdanken — nicht erst der spätere Abt Berthold Teufel, wie Schweickhardt irrig sagt —, liess aber durch denselben berühmten Architekten, welcher Melk gebaut hat, durch Jakob Prandauer, die heutige Wullersdorfer Kirche errichten, wobei von dem früheren gothischen Bau nur das auch jetzt noch sichtbare polygone Presbyterium mit den einfachen Strebepfeilern und der zur Linken stehende Thurm an der Grenze von Chor und Langhaus bestehen blieben, welcher letzterer erst in Folge der Feuersbrunst von 1822 abgetragen werden musste. Abt Wilhelm Eder unternahm dann 1865 erst den Neubau durch den Architekten Schlierholz, bei welchem der baufällige Thurm an der Seite abgetragen und zwei Façadenthürme aufgesetzt wurden, wie sich heute die Kirche darstellt. Man muss zwar gestehen, dass der moderne Künstler sich bei der Conception dieser neuen Thürme ziemlich correct und stilvoll in den barocken Charakter des Ganzen hineinfand, aber es ist und bleibt doch ein Fehler, dass man überhaupt zwei Thürme anwendete, wo nur Einer ursprünglich gewesen, an einer Façade, die Prandauer nur allein wirkend und niemals mit Thürmen verbunden entworfen hatte. Uebrigens sind sie auch zu niedrig und werden von dem hohen Kirchendache dominirt. Dass Schlierholz auf die sehr feinen

Charakteristica des Stils von Prandauer, der eine sehr eigenartige Individualität ist und nur aus sorgfältigem Studium seiner Werke in Melk, Herzogenburg, St. Pölten, St. Florian und Dürnstein erkannt zu werden vermöchte, nicht einzugehen verstand und überhaupt nicht der Mann war, einen so grossen Genius höchster architektonischer Kunst zu ergänzen, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Lassen wir also das Moderne und wenden wir uns den Ueberbleibseln der Vergangenheit zu.

Wenn man die Fronte der Kirche betrachtet, so gewahrt man auf den ersten Blick, dass die Pilasterstellung der Façade ganz der Melker Stiftskirche entspricht, und der feinere Kenner schaut hier auch gleich die tief unterschnittenen Profile für die Schattenwirkung, welche ein Charakteristikon speciell eben für Prandauer sind. Das Innere enttäuscht auf den flüchtigen Anblick, wenn man die Pracht von Melk oder Herzogenburg in Erinnerung hat; es ist eine kahle, nüchterne Kirche ohne jede Decoration und Ornamentik, und dennoch hat sie kunsthistorischen Werth und Bedeutung. Denn wenn auch, wahrscheinlich aus Gründen der Oekonomie, hier reiche Stuccatur, Vergoldung und Polychromie wegfallen mussten, so zeigt sich doch die Anlage selbst als echt Prandauerischer Stil mit dessen grossen Traditionen. Das Princip von Vignola's San Gesù in Rom, welches Prandauer auch in Melk durchgeführt hat — mutatis mutandis natürlich, denn wir wissen von diesem räthselhaften Baumeister von St. Pölten rein gar nichts, und namentlich nicht, ob er je in Italien gewesen sei — erscheint auch in Wullersdorf, wenschon in den einfachsten Formen, angewendet. Es ist jene interessante Form der Anlage, welche hauptsächlich bei Kirchen des Jesuitenordens in Beliebtheit erscheint. Das Langhaus hat nur ein, aber stattlich breites Schiff, zu dessen beiden Seiten die Capellen, welche aber bedeutend niedriger sind, senkrecht stehen. Unter sich, in der Längsachse der Kirche aber, sind die Seitennischen durch Durchgänge verbunden, welche durchwandelnd man fast die Empfindung hat, als sei man in einer dreischiffigen Anlage. Ueber den Seitencapellen öffnen sich dann ebensoviele Oratorien, ganz so angeordnet wie in Melk, jedoch hier nur ganz einfache Oeffnungen, mit gedrückten Korbogebogen überwölbt. Ueber das starke Tonnengewölbe des Schiffes laufen quer die ebenfalls gedrückten, ziemlich breiten Gurten hinweg, das Gewölbe aber ist ganz kahl, ohne Feldereitheilung und sonstige Decoration. Das Ganze hat in dieser Beziehung entschieden das Gepräge des Unvollständigen, denn was wir sonst von der Prachtliebe Abt Dietmayer's sowie von dem Stil und Geschmack Prandauer's wissen, stimmt nicht zu solcher Dürftigkeit, auch der Reichthum der Pfarre lässt sie schwer begreifen. Ferner verspricht auch die Grösse der Anlage mehr: eine so imposante Kirche und solche Schmucklosigkeit sind gerade im Geiste dieser Kunstperiode Widersprüche. Vielleicht lag ursprünglich die Absicht vor, die ausgedehnten Flächen des Tonnengewölbes mit Fresken zu zieren, die dann nicht zu Stande kamen. Das Abgehen von Stuccaturen würde damit zu vereinen sein. Nach Keiblinger misst der Chor in der Länge 8 Klafter, 2 Fuss, in der Breite 5 Klafter, 3 Fuss, bei 8 Klafter, 3 Fuss Höhe; Länge des Schiffes 15 Klafter, 2 Fuss, Breite 7 Klafter, 3 Fuss, Höhe 8 Klafter, 3 Fuss.

Das Pfarrmemoriale berichtet, dass der Bau um das Jahr 1712 begonnen habe, wogegen ihn Schweickhardt von 1716—1730 bestimmt, was Keiblinger bezüglich des Beginnes auch für richtiger erachtet. Wenn die Enddatirung richtig sein sollte, so wäre also der Architekt vor der Vollendung der Kirche gestorben, denn Prandauer entschlief zu St. Pölten am 26. September 1726 — nicht wie Keiblinger sagt 1727 —, was vielleicht auch den unfertigen Zustand erklären hilft. Von der gothischen Kirche, welche sich vorfand und deren Chor man noch von aussen intact mit seinen einfachen Strebepfeilern erblickt, während das Innere des Presbyteriums ebenfalls barock umgestaltet wurde, ist uns nichts weiter bekannt, als dass Prandauer auch den gothischen Thurm beibehielt, welcher, wie gesagt, an der Grenze von Langhaus und Chor stand und erst nach der Brunst von 1822 baufällig geworden

war. Der gothische Bau scheint dem XV. Jahrhundert anzugehören. Im Pfarrhofe sah ich ein grosses Aquarell, signirt Fr. Mayer 1757, welches die ganze Ortschaft sammt Umgebung aus der Vogelperspective recht gut darstellt und eine genaue Vorstellung davon liefert, wie die Kirche vor dem grossen Feuer von 1822 mit dem einen Thurm an der Seite aussah. Ebenso arm wie die Decoration des Inneren ist auch die Einrichtung. Die kleinen Nebenaltäre gehören der schlechtesten Dorfbarocke des vorigen Jahrhunderts an, der Hochaltar ist etwas besser, namentlich die oben angebrachte, holzgeschnitzte und polychromirte Reiterfigur des heiligen Georg als Drachentödter ist beachtenswerth, das 1828 von Joh. Höfl gemalte Bild, St. Michael, aber nicht bedeutend. Die Grabinschriften einiger Priester hat schon Keiblinger mitgetheilt.

Südlich von der Kirche erhebt sich auf dem ehemaligen Gottesacker die alte St. Wolfgang-Capelle, ein romanischer Kärner, unter welchem sich auch heute noch das Beinhaus befindet. Leider haben spätere Umgestaltungen und Brände fast alles Charakteristische von dem Gebäude entfernt, es scheint aber auch nie hervorragend gewesen zu sein. Heute steht von der Rotunde eigentlich nichts mehr als der kahle, nackte Mauercylinder, aber sie war wohl stets höchst einfach, denn weder Lisenen, noch Capitäle, weder Ornamente oder sonstige Bildhauerarbeiten, ja nicht einmal ein oberes Abschlussgesimse ist daran zu bemerken; das Kegeldach aber ist nach öfteren Schäden in Ziegeln erneuert. Statt des ursprünglichen Rundbogenportales sehen wir ein ganz werthloses des XVIII. Jahrhunderts. Im Innern wölbt sich zwar noch die flache Kuppel empor, doch ist Alles leer und kahl — vielleicht schlummern Malereien unter der Tünche. Ganz verloren ging die alte Concha, an deren Stelle ebenfalls das vorige Saeculum einen geschmacklosen Anbau für das heilige Grab angefügt hat. Von dem Beinhause soll ein unterirdischer Gang in den Wirthschaftshof der Pfarre — eine nur kurze Strecke — führen, wo man den Keller noch sieht, in den er mündete. Dieser unterirdische Gang ist diesmal plausibel, ausnahmsweise, denn bei der geringen Entfernung kann man glauben, dass man den Hügel hinauf eine Verbindung zwischen den etwa schon bedrohten Wirthschaftsgebäuden im Orte mit dem sicher befestigten Friedhofe auf dem Plateau eingerichtet haben dürfte. Ob der Gang noch besteht, ist mir nicht bekannt. Es wäre der Mühe werth, ihm nachzuforschen. Wenn man erwägt, dass in nächster Nähe sich die hochinteressante romanische Kirche von Schöngrabern befindet, dieser durch seine figuralen Sculpturen in der Kunstgeschichte der Heimat einzig dastehende Bau, so kommt Einem die geradezu rohe Armuth des gleichzeitigen Karners in Wullersdorf beinahe unerklärlich vor.

Ausser diesen Bemerkungen habe ich blos von einigen Kleinigkeiten noch Nachricht zu erstatten. In der Mauer des schon erwähnten Rathhauses stecken einige Geschützkugeln, welche von den Schweden herrühren sollen, die hier unter Torstenson 1645 gehaust haben. Der Pranger auf dem Marktplatze mit der an einer Kette hängenden Steinkugel ist ein polygoner Pfeiler, der noch aus gothischer Zeit herrührt, aber ganz schmucklos ist. Eine, wie es scheint, recht hübsche Säule mit der Statue der Immaculata an der Seitenstiege, welche von der Kirche zum Pfarrhofe führt, ist aber so dick mit Kalkanstrich verkleckst, dass man heute die Inschrift des Sockels nicht einmal mehr lesen kann. Nach der Abschrift bei Keiblinger hat der Pfarrer Hermann Bernhardt die Statue 1706 errichtet. Bei der ganz werthlosen Rosalien-Capelle steht eine grosse, monumentale Kreuzgruppe mit Maria, Magdalena und Johannes von Sandstein — die beiden Engelputti gehören nicht ursprünglich dazu — von 1775. Mehrere Bürgerhäuser des Marktes haben noch alterthümliches Gepräge; so fiel mir eines mit Toscanischen Säulen in den Lauben des Parterres auf. Der jetzige, seit dem grossen Brande umgestaltete Pfarrhof, zugleich das Schloss, Herrschaftshaus und Maierhof, stellt sich als ein Conglomerat von Neuem und Altem vor. Ueber der Verwalterswohnung sieht man das Melker Wappen mit der Jahreszahl 1555,

an verschiedenen Baulichkeiten kommen aber noch die Datirungen 1708, 1709, 1712, 1716. 1752. 1828 vor. Nach Keiblinger (S. 502) war die einstige Hauscapelle daselbst, welche 1822 ganz beseitigt wurde, mit einem Altarbilde geschmückt, welches die Kreuzabnahme vorstellte und 1780 von Kaspar Franz Sambach, dem Schüler des berühmten Georg Raphael Donner, gemalt war. Es ist das somit dasjenige Bild, en grisaille gehalten, welches ich zu Melk in den Wohnzimmern des hochwürdigsten Herrn Praelaten gefunden und im »Monatsblatte des Alterthums-Vereines« 1892, S. 214, auch bereits erwähnt habe.

Ich habe schon im Jahre 1883 in einer Folge von Aufsätzen unter dem Titel: »Vergessene Künstler Oesterreichs« in der »Kaiserlichen Wiener Zeitung« den Versuch gemacht, auch von Prandauer und seiner künstlerischen Bedeutung ein möglichst vollständiges Bild zu geben, das heute freilich durch meine eigenen, Fahrngruber's und Gurlitt's Arbeiten überholt ist (»Wiener Zeitung« 1883, Nr. 85, 86), wenschon ich damals bereits des Künstlers Entwicklung ganz richtig charakterisirt hatte. Der Besuch in Wullersdorf hat mir ihn nun von Neuem auf sehr interessante Weise kennen gelehrt, als einfach concipirenden Meister nämlich, den wir von seinen sonstigen Werken her nur als prachtliebend kennen. Je bedeutender und merkwürdiger sich solche Einblicke des Forschers gestalten, desto mehr muss er nur bedauern, dass die archivalischen Quellen über eine so grosse Künstlererscheinung so spärlich fliessen, und sich eben begnügen, einen bescheidenen Beitrag zu seiner weiteren Erkenntniss aus schwachen Kräften beigebracht zu haben.

Notizen.

I. Kirche in Schönbach.

Es ist eigenthümlich, wie oft es vorkommt, dass ein oder das andere Baudenkmal, das mit Recht Anspruch auf Bedeutung machen kann, in den Kreisen der Alterthumsfreunde ungewürdigt bleibt, während man von anderen gewiss minder wichtigen Bauten Kenntniss nimmt und die bezüglichen Objecte, mehr als verdient, häufig und gerne bespricht.

So ging es bisher mit der ganz interessanten Kirche zu Schönbach in Niederösterreich, im ehemaligen Viertel ober dem Manhartsberg (gegen die oberösterreichische Grenze zu) gelegen.

Die historische Kunde der Kirche von Schönbach reicht weit zurück; ein Gnadenbild fand in alten Zeiten viele andächtige Verehrer und schon im Jahre 1470 konnte eine grosse Kirche erbaut

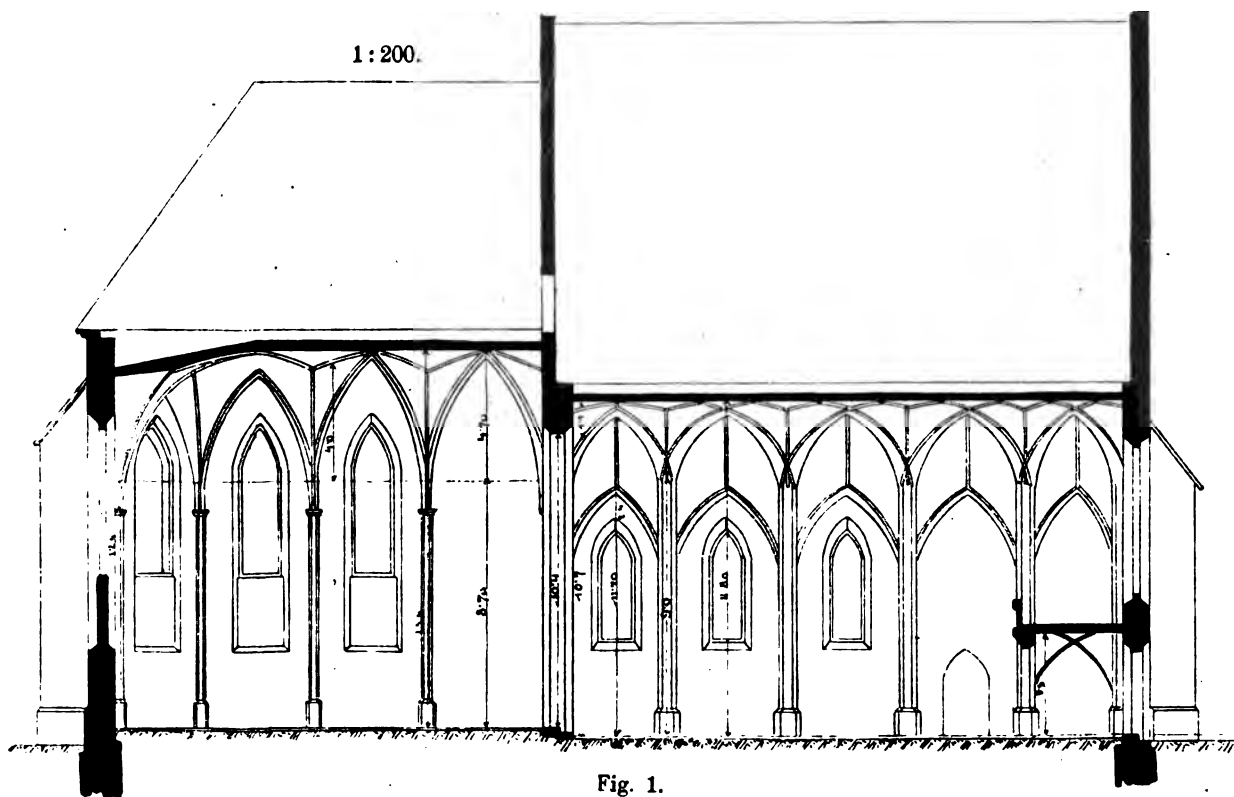


Fig. 1.

werden, um dieses Heiligthum aufzunehmen. Der Bau währte fünf Jahre und die Kirche erhielt den Namen »Maria Rast« und wurde auch Pfarrkirche. Die Kirche machte im Laufe der Zeiten die Schicksale des katholischen Glaubens in Niederösterreich mit, verlor während der protestantischen Bewegung ihre Bedeutung, wurde sogar zur Filiale degradirt und verfiel. Erst mit dem Schlusse des XVII. Jahrhunderts gewinnt das Gotteshaus wieder an Bedeutung. 1698 stiftete die Witwe Margaretha Gräfin Strattmann, geborene Gräfin Abensberg-Traun, bei derselben ein Hieronymitanerkloster, welche Stiftung Kaiser Leopold I. bestätigte. Die Kirche wurde damals eingehend restaurirt und 1706 eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hat man an dem streng gothischen Baue so Manches im damaligen Geschmacke modernisirt oder besser gesagt versündigt. Aber kaum ein Jahrhundert hindurch währte der Bestand des Klosters; die josefinische Reformzeit entzog demselben die Existenzmöglichkeit dadurch, dass Novizen nicht mehr aufgenommen werden durften. Heute ist sie wieder Pfarrkirche.

Eine grosse Zierde der Kirche sind drei alterthümliche Altäre, die laut Stiftsbriefes die Hieronymitaner nicht ohne Noth ändern sollten. Sie existiren heute noch und eben jetzt tritt die Sorge um deren Erhaltung lebhafter in den Vordergrund.

Der Hauptaltar, stark barock umgestaltet, hat noch die Flügel des alten Schreinaltares mit Bildern, auf die heilige Maria bezüglich; der zweite ist der heiligen Anna, der dritte den heiligen Frauen Barbara und Katharina geweiht. Alle drei Altarreste gehören zu den mässigeren Kunstarbeiten aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, wenn auch deren Erhaltungswürdigkeit ausser Zweifel steht.

Die Kirche, von welcher hier der Längenschnitt in Fig. 1 und der Grundriss in Fig. 2 beigegeben ist, besteht aus einem dreischiffigen Langhause; das Mittelschiff ist bedeutend höher; jedes Schiff zählt fünf Joche, wovon die im Hauptschiffe doppelt so breit sind, als die in den Seitenschiffen; vier Paare achteckiger Freipfeiler mit hohen Sockeln tragen die Deckengewölbe, die der

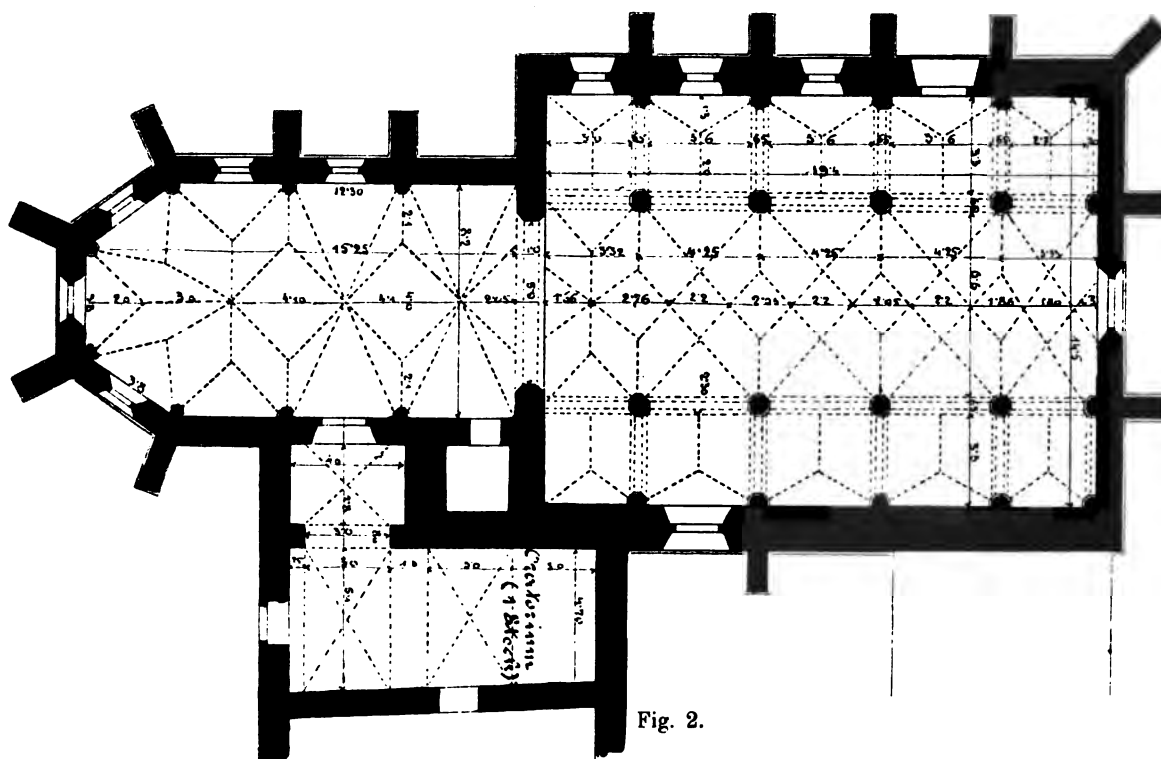


Fig. 2.

Gewölbeconstruction nach der Eintheilung in 15 Joche entsprechen. Im Hauptschiffe sind einfache Netzgewölbe, in den Seitenschiffen halbe Kreuzgewölbe angeordnet. Im ganzen ersten Schiffe ist der Musikchor eingebaut, der von einer Kreuzgewölbe-Construction getragen wird. An der Façade befindet sich das profilirte Portal und darüber ein spitzbogiges Fenster, wie solche sich auch auf der rechten Seite finden. Der Triumphbogen ist kräftig und einigermassen profilirt. Das Presbyterium liegt in der Achse des Mittelschiffes, ist aber breiter als dasselbe, besteht aus drei Jochen und dem dreiseitigen Schlusse, ist mit einem Netzgewölbe überdeckt, dessen Rippen auf an den Wänden hinauflaufenden halbsäulenartigen Gurträgern mit einfachen Capitälern ruhen. Das Presbyterium ist höher als das Mittelschiff und im Schlusse und an der Rechtsseite mit spitzbogigen, in den unteren Partien zugemauerten Fenstern versehen. Die Thurmanlage findet sich links zwischen Chor und Langhaus. Zahlreiche Strebe- Pfeiler stützen das Gebäude fast nach allen Seiten. Die Sacristei ist links an das Presbyterium angebaut, darüber im ersten Stock das Oratorium.

II. Zur Geschichte der Minoriten in Wien.

Der Orden der Franciscaner, reformirte Mönche der Observanz, die heute noch das Kloster zum heil. Hieronymus in Wien besitzen, kam unter Johannes Capistranus nach Wien, wo ihm die Gunst Kaiser Friedrichs um 1451 das Kloster bei St. Theobald einräumte. Die Türkenbelagerung zwang 1529 die Ordensbrüder die Klosterräume zu verlassen, worauf sie in der Folge um 1533 zur St. Ruprechtskirche übersiedelten. 1545 bezogen sie Kirche und Kloster bei St. Nikolaus in der Singerstrasse. Doch auch dort sollte ihr Bleiben nicht von langer Dauer sein.

Als um das Jahr 1589 Verhandlungen stattfanden wegen besserer Unterbringung der Franciscaner-Barfüsser, die damals bei St. Nicolai residirten, wurde vor Allem das damals »vacirende St. Hieronymi-Kloster« in's Auge gefasst, weil es in »Weiten und Grössen wohl versehen ist und eine schöne, herrliche und grosse Kirche hat, darin mehr als ein halbhundert Conventualen zum Gottesdienst ihre Stuel und Platz haben können, zum Predigen und anderen Gottesdienst-Handlungen ziemlich wohl gelegen und disponirt ist, während bei St. Nicolai in der Singerstrasse an Refectorio, Dormitorio, Infirmarie, Capitelhaus, Bibliotheca, Schulstuben und anderen nothwendigen Gemächern grosser Mangel und viel Ungelegenheit besteht, wie auch der Ort und Platz dieses Klösterleins für sie gar zu eng und klein ist«. Schade sei es, »dass eine solch schöne Kirch, wie bei St. Hieronymo, mit Predigen und täglichen Gottesdienst nicht mehr gebraucht werde, als es zur Zeit der Fall war. Das Kloster hat schöne, grosse Stuben und andere passende Wohnungen. Schade, dass solche Gelegenheit von Recht-Ordensleuten unbenützt bleibt«. Es wird bedauert, dass das Kloster bei St. Hieronymus, das für Pönitenten und büssende Weiber gestiftet worden ist, nicht mehr wirksam ist, dass der Baum im jetzigen Weltlauf nicht mehr grünen will, um solche büssende Weiber zu bessern. Wenn aber ein solcher Orden zu Wien wieder aufgerichtet würde, könnte man auch zu St. Niclas ziemliche Gelegenheit haben, solche Klosterfrauen unterzubringen.

Aber auch ein anderes Kloster wurde damals für die künftige Niederlassung des Franciscaner-Ordens in Wien in's Auge gefasst, nämlich das Minoritenkloster.

Weil die Minoriten apud S. Crucem damals auch eine grosse, schöne Kirche und ein ziemlich grosses Kloster besassen, das sie nicht benöthigen, »dagegen aber im St. Niclas-Kloster nicht incommode wohnen würden, so könnten die Franciscaner mit den Minoriten de loco wechseln, den Franciscanis ihr Kloster apud S. Crucem übergeben, die Minoriten aber auf St. Niclo transferiert werden. Diese Uebersiedlung würde sich damit begründen, weil die deutschen Franciscaner der Ordens-Provinz der Sprache halber mit Predigen und Gottesdienst-Verrichtung mehr nothwendig und nützlich wären, als die wälschen Minoriten und andere ausländische, so der deutschen Sprache unerfahren sind. Wenn die Franciscaner in deutscher Sprache auch in einer ziemlich grossen Kirche, wie in anderen vornehmen Städten, wo sie Kirchen und Klöster haben, ihre Predigten hielten, hätten die Wiener weniger nach aussen zu laufen, um die Sectischen Predicanten zu besuchen. Die monachi religiosi Francisci germani würden bei S. Crucem als Deutsche gewiss lieber von den Landsleuten gelitten sein — gleichwohl neben dem Landhause und bei der Herrngasse — und echt katholisch wirken, als die welschen in vicinia, mit ihnen auch mehr conversieren, zu ihren Gottesdiensten und Predigen kommen als bisher und ihnen mit Gaben und Almosen wohl gewogen sein.«

Für die Ueberlassung des Minoritenklosters an die Franciscaner finden wir noch einige Motive vorgebracht, — eines, »dass das Gepeu auf der Pasteyn bei dem Kloster continuirt werden könnte,

was dem Hofe keine kleine Zierde wäre, — dass die deutschen Franciscaner ad maximam commoditatem bei der Seelsorge an den Armen im spanischen Spitalen wären, — auch wäre es besser, wenn die wälschen Mönche, bei welchen allerlei extranae nationis sich befinden, nicht so nahe den Pasteyn sich aufhielten und endlich, dass viel Aergerliches abgestellt werden könnte, wenn die Minoriten bei St. Nicolai als in loco omnium oculis exposito untergebracht wären.

(Auszug aus einer Original-Handschrift.)

III. Notizen über alte Glocken¹⁾,

welche in der Glockengiesserei von P. Hülzer in Wiener-Neustadt 1892—1893 zum Umguss gelangten.

Von F. Staub.

Glocke aus Retz (Niederösterreich).

(550 Kilogramm.)

Geläute des Rathhausturmes.

An der Haube zwischen zwei Leisten eine Inschrift in schlecht ausgeführten, stellenweise im Guss verdorbenen und daher unleserlichen gothischen Minuskeln von sehr späten Formen; die einzelnen Worte sind abwechselnd durch Kreuze und Rosetten von einander getrennt:

† maria * mater † gratie * mater † misericordie * fu † nos * ab † protege * a . . . ra † morfia * suscipe †

¹⁾ In neuerer Zeit hat es sich ergeben, dass wiederholt archäologisch werthvolle Glocken ohne eine zwingende Veranlassung dem Umguss unterzogen wurden. In Folge dessen hat sich die k. k. Central-Commission zur Erforschung der Kunstdenkmale veranlasst gesehen, im October 1893 das nachstehende Ersuchschreiben sowohl an die bischöflichen Ordinariate, wie auch an die bedeutenderen Glockengiessereien und die archäologischen Vereine zu richten:

Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale hat bereits wiederholt ihre Aufmerksamkeit den für die katholischen Kirchen so wichtigen Thurmglöcken zugewendet und wird in neuerer Zeit durch die allenthalben in gesteigerter Anzahl vorkommenden Umgüsse alter Glocken auf diesen Gegenstand insbesondere aufmerksam gemacht.

Weit entfernt, der Frage der Umgüsse hindernd in den Weg zu treten, scheinen der Central-Commission zunächst zwei Hauptmomente doch einer Würdigung wichtig. Dahin gehört zunächst das Einschmelzen von Glocken, die in ihrer Form und Ausschmückung, wegen ihres hohen Alters oder wegen des Meisters, der sie gegossen hat, von Wichtigkeit sind. Bei solchen, selbstverständlich nur in hervorragendem Masse bestehenden Besonderheiten wäre die Central-Commission der Meinung, es werde vom Umguss abgesehen und die Glocke sei, wenn sie gebrochen, an ein Museum abzugeben, wobei sie nicht verkennt, dass Umfang und Gewicht der alten, defecten Glocken und die Geldfrage einer derartigen Aufbewahrung erschwerend entgegenstehen. Der zweite Umstand ist die Verzierung der Glocke. Die Ornamente und Figuren sowie die Inschriften an den alten Glocken sind nicht selten von grossem künstlerischen und typologischen, ja selbst literarischen Interesse. Der Name des Giessers und seines Wohnortes ist jedenfalls von localgeschichtlicher Bedeutung und für die Entwicklung dieses bestimmten Zweiges der Kunstindustrie in unseren Ländern sehr wichtig. Wenn daher alte Glocken aus irgend welchen zwingenden Gründen, weil sie geborsten sind oder sonst welchen Schaden gelitten haben, oder etwa, weil sie zu vorhandenem Geläute absolut nicht stimmen, nicht erhalten bleiben können und umgegossen werden müssen, so dürfte es sich empfehlen, doch die Erinnerung an die alte Form und Zier zu erhalten; eine bloss Beschreibung oder die Herstellung einer Zeichnung der alten Glocke vor dem Umguss wäre wohl für obige wissenschaftliche Zwecke nicht genügend, weil solche Nachrichten allzu leicht verloren werden. Wohl aber könnten auf den neuen Glocken die Darstellungen und Inschriften der alten Glocken in Facsimile-Abguss wieder angebracht und an geeigneter Stelle durch eine kurze, die Daten des Umgusses enthaltende Inschrift vermehrt werden.

In der ersten Lücke fehlen 5, in der zweiten 3 Buchstaben. Das Feld ist leer; am Kranze drei schmale Randstreifen, in ungleicher Entfernung (die beiden unteren enger) angeordnet.

Die Bügel des Helmes sind mit Schuppen verziert.

Nach den Buchstabenformen zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Glocke aus Retz (Niederösterreich).

250 Kilogramm.

Geläute des Rathhausturmes.

Zwei von ornamentalen Bändern begleitete Leisten umsäumen folgende Inschrift in schön ausgeführten Capital-Majuskeln. Zwischen den einzelnen weit auseinanderstehenden Worten keine Trennungszeichen; der Anfang der Inschrift mit einem Handweiser bezeichnet.

À FVLGVRE ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE.

Das untere, nach abwärts gekehrte Ornamentband im Charakter des Rococo weist das bekannte Muschelmotiv in sehr flotter Durchführung auf. Minder gut sind die das Feld schmückenden Reliefs:

1. Der heilige Achatius (?) (Leonhardus) im bischöflichen Ornate mit langem Talar, Pedum, Inful und Pectorale; in der Linken eine Kette mit Handfesseln tragend, zu seinen Füßen ein offenes Buch.

2. Die Immaculata in der Glorie, unten die Schlange und der Globus; die geschwungenen Formen und der ekstatische Ausdruck legen die Annahme nahe, dass dieses Relief nach einem weit älteren Modell der Spätbarocke gegossen wurde.

3. Der heilige Mauritius (?) in römischer Kriegsrüstung mit Schuppenpanzer und Fusschienen; in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken, nach abwärts gesenkt und am Boden aufstehend, ein langes, breites Schwert.

4. Die Madonna mit dem Kinde, in der Linken einen Palmzweig haltend.

Am Kranze zwischen zwei einfachen Leisten — der Beginn wieder durch einen Handweiser bezeichnet — folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

GOSS MICH JOHANN GEORG SCHEICHEL IN ZNAYM ANNO 1778.

Zwischen den einzelnen Worten sehr weite Zwischenräume und keine Trennungszeichen.

Glocke aus Retz (Niederösterreich).

180 Kilogramm.

Geläute des Rathhausturmes.

An der Haube zwischen zwei Leisten, von deren unterer ein Palmettenkranz in unbeholfenen Formen nach abwärts ausgeht, folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

SIMON * SELNER * IN * KHREMBS * GOS * MICH * 1625.

Die einzelnen Worte durch kleine Rosettchen von einander getrennt.

Das Feld leer. Am Kranze drei schmale Leisten, die beiden unteren enge aneinander gerückt.

Glocke aus Retz (Niederösterreich).

125 Kilogramm.

Geläute des Rathhausturmes.

An der Haube zwischen zwei Leisten folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

† FRANZ IOSEPH SCHEICHEL GOSS MICH IN ZNAIM * 1758.

Die einzelnen Worte stehen weit auseinander und haben keine Trennungszeichen. Von der unteren Leiste hängen Blätter- und Fruchtfestons herab, deren Rundfelder mit geflügelten Engelsköpfchen

ausgefüllt sind. Im Felde zwei handwerksmässig ausgeführte Reliefs: einerseits der heilige Florian, andererseits die heilige Dreifaltigkeit; als Greis und ohne Attribute dargestellt, sitzt Gott Vater und hält zwischen den Knien das Kreuz mit dem Erlöser; am Fusse des Kreuzes der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Am Kranze drei engzusammengeschlossene Schmaleisten; eine vierte darunter in grösserem Abstände.

Glocke (aus Messing).

223 Kilogramm.

Ort der Herkunft unbekannt.

Am Helm sechs central gestellte Bügel mit Gesichtsmasken. An der Haube zwischen Randleisten in sehr unbeholfen ausgeführten Capital-Majuskeln:

WOLFSIGMVNDHERRVONLOSENSTAINVNDINDERGSCHWENDT.

Die einzelnen Worte weder durch Zeichen noch durch Zwischenräume von einander getrennt. Unmittelbar darunter in denselben Schriftcharakteren und in der gleichen Buchstabengrösse, aber ohne Randleisten, Trennung der Worte durch Punkte:

HANS · LANG · ZV · STEIR · GVS · MICH · 16⁹⁰ WEND · MDC.

Feld und Kranz leer.

Die aus Messing hergestellte Glocke wurde nach dem Gusse gefeilt.

Glocke aus Krumbach bei Edlitz (Niederösterreich).

341 Kilogramm.

An der Haube zwischen zwei Randleisten folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

MENTEM † SANCTAM † SH(sic)ONTANEAM † HONOREM † DEO † ET † PATRIÆ † LIBERATIONEM †

Die einzelnen Worte durch Kreuze getrennt.

Die obere Randleiste von einem schmälere, die untere von einem breiteren, aus zierlichen Palmetten bestehenden ornamentalen Bande begleitet. Im Felde ein Relief: Christus am Kreuze. Das Letztere wächst aus einer ornamentalen Console heraus. Auf der anderen Seite in ähnlicher Ausführung auf einer Ornamentconsole ein Priester mit dem Chorhemde, in der Rechten eine Palme, in der herabhängenden Linken ein Buch mit zwei Äpfeln (?). Beide Reliefs nüchtern und handwerksmässig ausgeführt.

Dort, wo das Feld in den Kranz übergeht, ein stark ausladender Karnies; dann wieder zwei Leisten, dazwischen in Capital-Majuskeln:

ZV * DER * EHRE * GOTTES * LEID * MAN * MICH * DIE * LEBENDIGEN * BERVF * ICH * DIE * TODE *
BEWEIN * ICH * DAVID * IACOB * STRECKFVS * INDER * NEISTAD * GOS * MICH * 1651.

Als Trennungszeichen dienen kleine Rosetten.

Glocke aus Krumbach bei Edlitz (Niederösterreich).

97 Kilogramm.

An der Haube zwischen zwei Doppelleisten in Capital-Majuskeln:

MATTHIAS * GLASSER * IN * WIENN * HAT * MICH * GOSSEN * 1688.

Die einzelnen Worte der Inschrift sind von einander durch Rauten getrennt. An der unteren Leiste ein ornamentales Band, abwechselnd ein Lilienmotiv und Fruchtschalen aneinanderreihend.

Im Felde das Reliefbrustbild des lehrenden Christus, die rechte Hand mit zwei Fingern erhoben, in der linken den Reichsapfel mit dem Kreuze haltend. Auf der anderen Seite in ähnlicher Ausführung die heilige Maria mit gekreuzten Armen.

Am Kranze fünf Leisten in der Anordnung 3 + 2.

Glocke aus Gänserndorf (Niederösterreich).

Circa 100 Kilogramm.

Am Helm sechs Henkel in der Stellung ++.

An der Haube ein Zickzackfries; dann zwischen zwei schmalen Bändern folgende Inschrift in Antiqua-Majuskeln:

ANNO 1796 MICH GOSS FILIGRADER ET HOFBAUER COMP. IN WIEN.

Von den beiden unteren Leisten hängen stilisirte Hopfenknospen herab.

Im Felde folgende ganz handwerksmässig ausgeführte Reliefs.

1. Crucifixus.
2. Erzengel Michael mit Waage und Schwert.
3. Ein Bischof im Ornat mit Pedum und Inful, in der Hand ein Buch tragend; zu seinen Füßen ein Bauwerk (Kirche?).

Am Kranze drei Leisten.

1. A n m e r k u n g.

Schulglocke der alten Normal-Hauptschule in Wiener-Neustadt.

Gegenwärtig im Privatbesitze P. Hilzer's.

An der Haube, von einer Doppelleiste eingeschlossen, folgende Inschrift in gothischen Minuskeln von ungemein feinen und edlen Formen und sehr sorgfältiger Ausführung. Trennung der Worte durch Rauten:

maria * ſirgo * pia * a * anno * dmo * m * rrrr * xlm n *

Feld und Kranz leer; zu unterst eine schmale Randleiste.

2. A n m e r k u n g.

In Betreff der Glocken aus Retz.

Die Frage liegt nahe, warum der Umguss sämtlicher Rathhausglocken durchgeführt wurde? Dies erklärt der Correspondent der k. k. Central-Commission, Herr Franz Staub, in folgender Weise:

Das Geläute des Rathhausturmes zu Retz, bestehend aus vier Glocken, wurde 1892 zum Umgusse bestimmt, weil die grösste Glocke (550 Kilogramm schwer, undatirt und wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammend) gesprungen und fast tonlos war. Die drei kleineren Glocken, welche mit der grossen in Folge der Verschiedenheit der Metallcomposition, ihrer Gewichtsmengen und insbesondere ihres Querschnittes wegen (der sogenannten Rippe) keinen harmonischen Accord gaben, wurden zu dem Behufe ebenfalls dem Umgusse unterzogen, damit aus allen vier Glocken unter entsprechender Vermehrung des Metalles ein grösseres, im Tone und der Klangfarbe völlig einheitliches und auf einen Accord zusammenpassendes Geläute hergestellt werde, was bereits geschehen ist.

IV. Puchberg am Schneeberge.

Diese Kirche stammt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, reichte aber mit ihrer Vollendung des Baues bis in's XVI. Jahrhundert hinein, zumal am Chorschlusse die Jahreszahl 1526 erscheint. Bei näherer Untersuchung stellt sich aber heraus, dass an diesem Baue Vieles umgeändert, aber noch viel mehr hinzugefügt worden ist, denn nur in den Umfassungsmauern gegen Norden und Osten mit den drei Presbyterial-Strebepfeilern zeigen sich noch die ursprünglichen gothischen Stilformen. Ferner ist noch vom alten Baue erhalten: der gewaltige Thurm mit einem Sterngewölbe in seinem Erdgeschose, das als Vorhalle dient und wohin ein spitzbogiges, verstärktes Portal führt, dann das Treppenhäuschen an der Nordseite mit einem hübschen Eingange im flachen Sturze.

Die ganze Südseite hingegen ist zu Anfang dieses Jahrhunderts behufs Vergrößerung der Kirche hinausgeschoben worden, wodurch aber die einzelnen Raumpartien derselben höchst unvortheilhafte

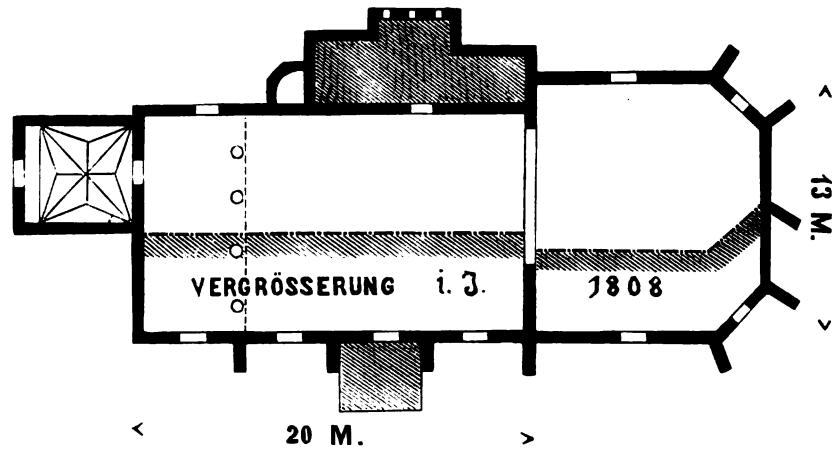


Fig. 1.



Fig. 2.

und unschöne Dimensionen erhielten, denn Presbyterium und Schiff wurden in Folge dessen ohne Veränderung in den Höheverhältnissen fast doppelt so breit. Natürlich entfielen dadurch alle gothischen

Gewölbungen und die alten Kirchendächer. Die neuen Fenster wurden mit Segmentbogen abgeschlossen, auch die alten Fenster wurden damals in diese Form umgestaltet. Im Innern ist eigentlich fast nichts mehr vom alten gothischen Baue zu erkennen. Schiff und Presbyterium sind flach überdeckt und machen einen äusserst modernen Eindruck.

Die Raumeintheilung verfolgend, steht zunächst gegen Westen der Thurm, ein derber, alter Bau im Quadrat, sich durch Gesimsuntertheilungen als aus vier Stockwerken bestehend darstellend, im obersten nach jeder Seite ein grösseres spitzbogiges Schallfenster aufweisend, in den unteren Stockwerken mit schiesschartenartigen Schlitzfenstern versehen. Ein schlanker, niedriger Helm zwischen vier gedrückten Giebeln schliesst den Bau ab.

Im Langhause ist ein mächtiger Musikchor, auf vier Säulen ruhend, eingebaut. Das Presbyterium ist durch einen ganz einfachen Triumphbogen vom Langhause geschieden. Die Kirche ist ohne Thurm 20 Meter lang. Die Zeichnung in Fig. 1 (Grundriss) und Fig. 2 (nördliche Seitenansicht) stammt von Herrn Conservator Baurath Rosner.

V. Das Haus Nr. 19 in der Rothenthurmstrasse.

Im Laufe dieses Frühjahres berichtete der Conservator der Stadt Wien an die k. k. Central-Commission, dass gelegentlich einer Restaurirung im Hause Nr. 19 der Rothenthurmstrasse eine Sandsteinplatte gefunden wurde, die mit einem Relief geziert ist, wie es die beigegebene, vom genannten



Fig. 1.

Conservator angefertigte und vorgelegte Abbildung (Fig. 1) veranschaulicht. Dem Bemühen des eifrigst thätigen Conservators war es gelungen, den Hauseigenthümer zu vermögen, diese Platte zu erhalten und ist selbe jetzt links an der Wand der Thorhalle eingemauert, wofür sich beide Personen um den Dank des Vereines verdient gemacht haben. Das Relief ist sehr scharf ausgeführt und muss als eine sehr geschmackvolle Composition bezeichnet werden. Leider hat die Platte am oberen Rande stark gelitten, ja es steht ausser Zweifel, dass sie oben verkleinert wurde. Der Hauptgegenstand der Darstellung ist ein in den verschlungenen Helmdecken reich behandeltes Wappen, im Schilde eine auf-

rechte Adlerklaue sammt Oberschenkel, beides zu einander im Winkel gestellt; am Helme wiederholt sich als dessen Schmuck die Kralle, doch scheint es, dass aus der eigenthümlichen Mütze, mit der der Helm belegt ist, der ganze Vogel herauswuchs; leider ist eben diese Stelle durch die Verkürzung der Platte zum Fragment geworden. Rechts und links je ein fein geschwungenes Spruchband, worauf steht: RADIGUND — FIESLIN 1550. Diese Jahreszahl wiederholt sich getheilt beim Helme als M & D — L. Das Wappen hat auffallende Aehnlichkeit mit jenem der Tanhauser.

Sieht man sich um die Besitzer dieses Hauses um, so geben die Quellen wohl Aufschluss in eine weit zurückreichende Zeit, aber nicht mehr für das Jahr 1550.

Das Haus führte früher die Nummern 650, 681, 640, auch 985, und geht mit der Rückfront in das Rothgässchen.

August Schimmer bemerkt darüber in seiner »Wiener Häuser-Chronik«: 1770 Stephan von Poppovich sel. Erben, 1781 Ludwig v. Decret und dessen Erben bis 1824, u. s. w. Comesina berichtet in seinem Buche über die zweite Wiener Türkenbelagerung, S. XCVI: Nr. 640 (Numerirung vom Jahre 1822) und 650 (Numerirung vom Jahre 1771—1775) Stephan Poppowitsch des kay. Statgerichts beysitzer. Nach Birk's »Materialien zur Topographie der Stadt Wien« erscheint bei 640 (?) 1563 Hans Mair, Koczenmacher; 1566 Hans Mayr, Khoczenmacher; 1567—1586 im Vereine mit Nr. 616 Mathias Seruaty, canzleischreiber bei der lanndschafft, zuvor Hans Mayer, und 1587 Mathes Saluaczi, canzleischreiber bei der Landschaft. (Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, XIII. Bd.) Auf dem Suttinger'schen Wiener Plane von 1684 erscheint dieses Haus, dessen Rückseite in die Kochgasse reicht, mit der Bezeichnung: Stefan Popowitsch.

Schimmer bemerkt bei diesem Hause, auf dem Thorbogen-Schlusssteine befinde sich (wie noch heute erhalten) nebst einem Monogramm die Jahreszahl 1601, welche ohne Zweifel auf die Zeit der Vollendung des Hauses in der dermaligen Gestalt deutet. Der Theil gegen das Rothgässchen ist neu aufgebaut.

VI. Die Kirche in Seifrieds.

Die Kirche zu Seifrieds bei Waidhofen an der Thaya ist ein sehr bescheidener und doch, wie ihr Grundriss (Fig. 1) zeigt, ein beachtenswerther Bau. Aus demselben ist nach Conservator Baurath Bosner mit Sicherheit anzunehmen, dass das Kirchlein ein alter romanischer Bau allereinfachster Art war, sicherlich mit geradem Chorschlusse. In gothischer Zeit wurde das quadratische Presbyterium mit Einsetzung eines spitzbogigen Gewölbes in der Eintheilung

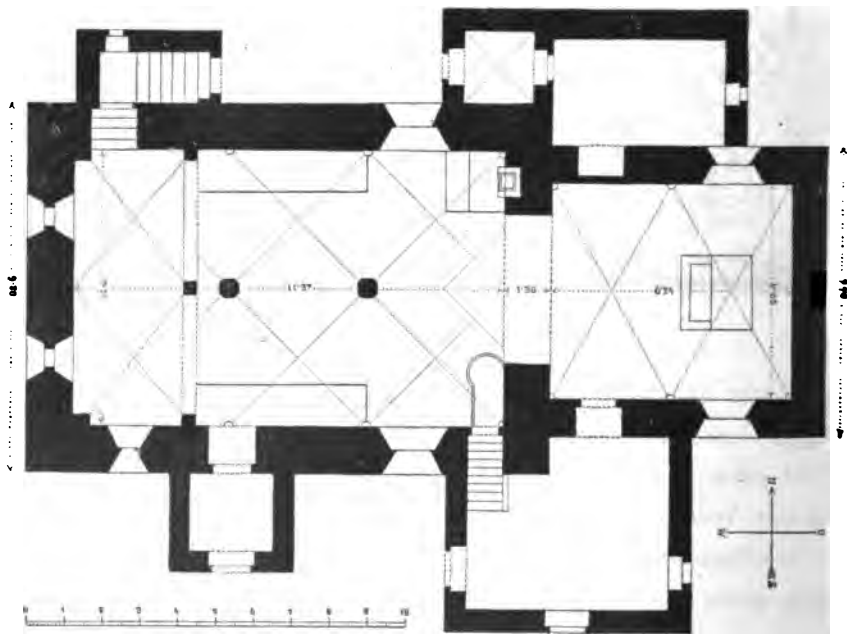


Fig. 1.

mit zwei Gewölbejochen umgestaltet. Aehnlich ging es dem breiteren Schiffe, an Stelle dessen flacher Decke man nun ebenfalls ein spitzbogiges Gewölbe — aber, weil das Schiff zu breit war, mit zweischiffiger Construction, gestützt auf zwei Freipfeiler, in der alten Achse aufgestellt und jedes Schiff aus je zwei spitzbogigen Gewölbejochen zusammengesetzt — einfügte. Die alten Umfassungsmauern der Kirche waren stark genug angelegt, um den Druck der neuen Gewölbe aushalten zu können, daher die Anfügung von Strebepfeilern unterblieb. Die Pfeiler sind achteckig construiert, entbehren ausser einem hohen Sockel jedes weiteren Schmuckes. Der einfache Holzthurm steht über dem Presbyterium.

VII. Der Minoritenplatz in Wien.

A.

In den Monaten Juni und Juli des Jahres 1893 gingen auf dem Minoritenplatze in Wien ganz bedeutende Veränderungen vor sich. Unseren Lesern dürfte wohl noch in Erinnerung sein, dass an der ehemaligen Minoritenkirche, und zwar dem Längentracte, d. i. gegenüber dem Landhause, früher mehrere Häuser standen. Eines davon (»Zum Fasan« Nr. 3) entschwand bereits vor mehreren Jahren, die anderen fielen in den oben bezeichneten Monaten. Siehe hierüber Boehem's Notiz in den Blättern »Alt-Wien«, Nr. 11.

Der Anbau dieser Häuser reicht weit zurück, denn vom erstgenannten Hause, das auch »Zum rothen Gattern« hiess, finden wir schon um 1607 eine Nachricht; damals war das Haus eine »Schmidten«. Die beiden anderen waren im XVII. Jahrhundert im Privatbesitz, erst 1687 erwarben sie die Minoriten und scheinen dieselben sie um 1718 in ihre letzte Gestalt umgebaut zu haben. Sie standen unmittelbar an den Kirchenmauern und gehörten noch bis in die neueste Zeit nicht der italienischen Congregation, wie allenthalben die Meinung war, sondern dem Minoritenconvente in der Alserstrasse, von dem sie die Stadt Wien und der Stadterweiterungsfond gemeinsam zu Abbruchzwecken ankauften. Die Häuser nahmen nur eine ganz geringe Grundarea ein, enthielten sehr grosse Kelleranlagen, in ihren Erdgeschossen und zwei Stockwerken fast lauter kleine Räume, reichten aber mit ihren hohen Dachstühlen an nahezu zwei Drittheile der Höhe des Kirchengebäudes empor. Die Häuser selbst boten nichts Merkwürdiges, nur den Eingang des einen zierte ein kleines, breites Relief, vorstellend zwei gegeneinander gekreuzte, aus den Wolken reichende Arme mit einem daraufgesetzten Kreuze, dem Symbol des Minoritenordens, dabei die für das Entstehen der beiden Häuser massgebende Jahreszahl 1718 (Fig. a). Wien verliert durch die Demolirung dieser zwei Häuser sowie durch das früher demolirte mit ihren winkligen Anlagen und niedrigen Räumen sicherlich nichts, wohl aber ging damit eine äusserst anheimelnde, an Alt-Wien erinnernde Anlage, ein freundliches altstädtisches Bild verloren. Leider, vielleicht auch erfreulicherweise, stehen wir eben jetzt vor einem Wendepunkte in der Gestaltung unseres Wien. Das alte Wien (und wir meinen damit zunächst die sogenannte innere Stadt) wird bald nur mehr in kleinen Resten von Gebäuden und Gassen mühsam herauszufinden sein. Vieles ist schon gefallen und Vieles soll und wird noch in Bälde folgen, was nicht zu bedauern ist, aber Vieles wird damit auch fallen, was nicht gerade nöthig ist und um so manches verschwundene Bauwerk ist es wohl recht schade. Was wird aber erst die weitere Zukunft bringen, welche Veränderungen sind uns schon angekündigt! Die Umgestaltung des Stubenviertels ist eine in vieler Beziehung höchst berechtigte Aenderung; aber sie wird viele Bilder des alten Wien beseitigen und zum Verschwinden bringen, wie den Universitätsplatz, das Auwinkel, die Anlage des Dominicanerklosters, das ehemalige Jesuitenkloster an der gleichnamigen Kirche; erfreulicherweise bleiben die beiden herrlichen Kirchen unangetastet. Oder blicken wir gegen den Neuen Markt, wo das Palais Schwarzenberg demolirt wurde und welcher Platz ohne zwingende Noth einer Regulirung gewaltsam unterzogen werden soll.

Die Demolirung der beiden Häuser an der Minoritenkirche ging ohne irgend ein Ereigniss vorüber, förderte aber auch ganz wenig zu Tage. Die Erwartungen von Funden und Ueberraschungen gingen nicht in Erfüllung, wohl aber fand man, wie brutal man bei dem damaligen Anbaue der besagten Häuser mit dem Kirchengebäude umging. Besonders beschädigt (ja stellenweise abgeschlagen) erscheint der schön profilirte Sockel; theils wurde er damals ganz entfernt, theils erniedrigt und nur mit einem Wasserschlage versehen, zum Theile ist aber nach dem jetzigen Abbruche noch dessen schöne Profilirung wieder erschienen. Die Kirchenwand wurde bei den meisten Wohnräumen zugleich als deren Hinterwand benützt, eben so häufig wurde daran unmittelbar der Rauchschlot oder auch ein anderer noch minder reinlicher Schlot mit Benützung der Strebepfeilerwand geführt. Auffallend ist die Schonung, die man den grossen vermauerten Kirchenfenstern insoferne hatte angedeihen lassen, dass man damals die Masswerkstäbe in fast allen beliess. Dafür spielte man aber den Strebepfeilern arg mit. Der ursprünglichen Anlage zufolge waren sie durch eingesetzte Abschrägungen viermal abgestuft. Allein diese Abschrägungen waren fast alle, insoweit sie in den Häusern standen, abgeschlagen, ja selbst der Mauerkörper der Strebepfeiler war sehr häufig, und zwar meistens bei den rückwärtigen Strebe-



Fig. a.

pfeilern in nahezu bedenklicher Weise verringert und verkleinert worden, wie man heute noch sehen kann.

Als man mit der Demolirung der Häuser begann, hatte man das richtige und löbliche Bestreben, die Aussenseite der Kirche an den freigewordenen Stellen in-

soweit auszubessern, damit sich dieselbe wenigstens anständig repräsentire. Und so ging man auch ganz richtig mit den Ausbesserungen nach Massgabe des Abbruches anfänglich vor. Allein je weiter sich die Demolirung entwickelte, desto ungenügender blieben die Ausbesserungen und zum Schlusse musste blos mehr ein dunkelgrauer Anstrich für Alles genügen. Die Abtreppungen der Strebepfeiler wurden nicht mehr durchgeführt, die Strebepfeiler blieben in ihrer schadhafte Configuration belassen und so erscheint diese Partie der Aussenseite, je mehr sie sich dem Statthaltereigebäude nähert, um so deutlicher als ein dunkelgrau geflecktes Gemäuer, gewiss keine Zierde des Platzes, aber gewiss auch nicht von den massgebenden Organen intentirt. Die kargen Funde bestehen in etlichen Stein- stücken mit gothischen Rippenprofilen, wie von einem Gewölbe herrührend, aufgefunden im Mauerwerke der beiden Häuser, dann in dem Fragmente eines Grabsteines aus rothem Marmor. Für die ersteren Steine hat sich leider kein Ort finden lassen, um sie aufzubewahren und zu erhalten. Das Wappen des Grabsteines, an dem die Inschrift fehlt, zeigt in einem horizontal getheilten Schilde oben zwei gekreuzte Armknochen und unten einen laufenden Hund. Das Minoritenrelief wurde nächst der Kirche eingemauert. Das Grabsteinfragment ist jetzt in einem Nachbarhause deponirt, bis auf bessere Zeiten.

Bemerkenswerth ist noch, dass an einer Stelle ein Eingang in die Kirche (und zwar in den linken Chorschluss) constatirt wurde, dass an einer Stelle in den Fensterverstärkungen bereits unten ein eigenthümliches, originales Masswerk-Ornament, dessen Bestimmung dermalen noch räthselhaft ist,

gefunden wurde und dass in den Durchbrechungen desselben sogar ein Einblick in die Kirche möglich war. An einer anderen Stelle fand sich unter einem Fenster Ziegelmauerwerk statt Steinmauerwerk und eine tief eindringende Nische. Die Kirche ist nun von allen Zubauten an der Façade und linken Langseite sowie an der Rückseite ganz frei. Jener zur Kirche selbst gehörige zweifensterige unschöne Anbau links gegen die Façade, der die Stiege zum Musikempore enthält, besteht noch heute, wo alle übrigen Anbauten verschwunden sind, als eine befremdende und zur Kirche gar nicht passende Beigabe; ferner jener schöne Renaissance-Portalschmuck mit dem heiligen Kreuze, der in irgend einer Art und Aufstellung wohl erhalten zu bleiben recht sehr verdient.

B.

Die Häuser sind jetzt weg, was nun weiter? Was soll mit der freigestellten Minoritenkirche geschehen? So kann sie wohl nicht bleiben, wie sie sich heute präsentirt, da wäre es doch besser gewesen, man hätte die Häuser stehen gelassen, zu deren Abbruch kein zwingender Grund vorlag. Besser hätte man übrigens jedenfalls gethan, wenn schon einmal demolirt werden musste, damit doch bis zu dem Zeitpunkte zu warten, wo man sich klar geworden ist, was und wie dies weiter geschehen soll. Ob man jetzt schon mit der Zukunftsfrage im Klaren ist, scheint mit Rücksicht auf den ausschlaggebenden Geldpunkt mehr als zweifelhaft. Aber die ruinenhaften Aussenseiten verlangen andererseits doch wieder, dass recht bald die Restaurierungsfrage energisch in Angriff genommen werde und das gegenwärtige Jammerbild verschwinde. Eine wichtige Frage ist übrigens vorerst noch zu lösen: was soll mit dem sogenannten alten Chor geschehen? Er besteht als Bauwerk heute noch und repräsentirt sich als ein nicht genau in der Achse des rechten Seitenschiffes liegender, das ist weiter nach rechts und gegen aussen gerückter Anbau, derzeit ein vierstöckiges Zinshaus, das aber — wie schon Schimmer in seiner »Wiener Häuser-Chronik« bemerkt und was auch heute noch unverändert der Fall ist — die Spuren seiner ehemaligen kirchlichen Anlage und Bestimmung in den Mauern und bis zum Dachstuhl hinauf unzweifelhaft zur Schau trägt. Ein über Eck gestellter Strebepfeiler ist durch die Demolirung der angrenzenden Häuser ganz frei geworden; freilich wohl hat man ihn auch nicht geschont und vom massgebenden Sockel ziemlich viel abgeschlagen, so dass er an dieser Stelle stark an einen Steinhaufen erinnert. Auch die Spuren der Langseiten-Strebepfeiler und des Sockelprofils sind zu erkennen. Dieses von jeher sich ganz unorganisch in das jüngere Kirchengebäude einfügende Bauwerk, das gegenwärtig sowie die Kirche Eigenthum der italienischen Confraternität ist, bleibt wohl der wichtigste, heiklichste und schwierigste Punkt in der ganzen Action der Freilegung der Kirche und der in Folge derselben nothwendigen Kirchenrestaurierung.

Es ist heute schwer zu ergründen, welcher Gedanke die Ordensbrüder leitete, als sie das alte Presbyterium, den sogenannten alten Chor, als den Ausgangspunkt für einen grossen Kirchenbau aufgaben und unmittelbar daran, aber ausser aller organischen Verbindung damit, eine neue Kirche zu bauen begannen. Lag es in ihrer Intention, den alten Chor zu gelegener Zeit alsdann ganz zu beseitigen? Oder sollte der Theil, den wir heute die Minoritenkirche nennen, eben nur das Presbyterium für ein grosses Kloster-Münster abgeben, dessen Schiffanlagen in der Folge nicht mehr zur Ausführung kamen? Kaum glaublich, wenn auch nicht ganz ausgeschlossen.

Es darf nicht übersehen werden, dass bei dieser Kirche, die doch in vielen Einzelheiten an gothische Kirchenbauten in Frankreich lebhaft erinnert, kein weiterer Chorschluss beabsichtigt war, da der Thurm unmittelbar an dem Mittelschiffe abschloss, aber sich auch dort wieder unregelmässig anlegt, dagegen das linke Seitenschiff mit einem polygonen, reichlicher gezierten Chörlein abschliesst.

Alle diese Eigenthümlichkeiten der Kirchenanlage verlangen ein gründliches Studium am Objecte selbst; selbes wird sich gelegentlich der Aufnahme der Kirche wegen Ausarbeitung eines Restaurierungs-Programmes für dieselbe wohl und umso mehr durchführen lassen, als mit dieser ganzen Action ein eminenter Fachmann betraut wurde. Uebrigens ist es leicht möglich, dass in dieser Frage ursprünglich gar kein feststehendes Programm mitspielte und nur, man könnte sagen, immer die jeweilige momentane Idee weiter leitete. Selbst die Façadeseite hat, abgesehen von den beiden Eckstrebebfeilern, den Charakter des Unfertigen; eines Nothabschlusses an sich, der dann, da schon einmal abgeschlossen werden musste, das herrliche, aber für diese sonst so schmucklose Stelle wenig motivirte Portal erhielt.

Ueber dieses Portal finden sich im XXIII. Bande unserer Vereinsberichte eingehende Nachrichten, die sich dahin zusammenfassen lassen, dass der Ordensbruder Jacob aus Paris, Beichtvater Herzogs Albrecht II. († 1358), — der vielleicht mit seinen Eltern und Geschwistern in Begleitung der Prinzessin Blanca, der frühzeitig verstorbenen Gattin (vermählt 1299) des Herzogs Rudolf III., des ältesten Bruders Albrecht II., eines, gleichwie seine Frau († 1305), mächtigen Gönners des Minoritenklosters, nach Wien kam — das berühmte Portal um 1340—1354 erbaute¹⁾.

Da die Katharinenkirche, die ursprüngliche Ordenskirche, zu klein war, scheint der Bau einer neuen Ordenskirche schon lange in der Absicht des Wiener Conventes gelegen zu sein, zumal wir schon 1278 auf einen dahin zielenden Ablass treffen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass schon bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts ein Kirchenbau daselbst geführt worden wäre. Man kann, abgesehen von der stürmischen und politisch sehr bewegten Zeit, dies um so eher deshalb annehmen, weil sich darüber nirgends eine Andeutung findet, ausser in den mit grosser Vorsicht zu benützendem Steinmetztafeln, die als den Baumeister für 1289 einen Hans Schimmerpheil anführen. Es kann dies übrigens ganz gut für die Katharinenkirche gelten, denn wir haben eine Nachricht aus dem Jahre 1289, welche erzählt, dass damals die alte Minoritenkirche auf Kosten des Marschalls Dietrich von Pillichsdorf erneuert und statt zum heil. Kreuze zu Ehren der heil. Katharina geweiht wurde.

Erst unter der Herzogin Blanca lebte der Gedanke eines grossen Kirchenbaues wieder auf. Dieselbe hatte vielleicht unter dem Einflusse eben des aus Frankreich mitgekommenen Ordensmannes Jacob die Idee gefasst, den Bau einer neuen Kirche durchzuführen, denn es findet sich bereits ein auf diesen Neubau bezüglicher Ablassbrief im Jahre 1300, auch hätte (der Absicht dieser Fürstin gemäss) diese Kirche zu Ehren ihres Ahnherrn dem heil. Ludwig geweiht werden sollen.

Ich habe bereits bei früherer Gelegenheit meiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, dass der Kirchenbau sich ganz wesentlich verzögerte. Obgleich die fromme Herzogin in ihrem Testamente vom 22. September 1304 von einem neuen Chore im neuen Baue spricht und daselbst ihre Ruhestätte wählte, ja zum Münsterbaue, wie sie selbst die neue Kirche benennt, eine bedeutende Summe schenkte, so scheint doch thatsächlich für den Kirchenbau nur ganz wenig geschehen zu sein. Wenn man auch annimmt, der Bau habe damals begonnen, so flossen doch für diesen Zweck anfangs sicherlich die Mittel höchst kärglich, da urkundlich erwiesen ist, dass die Geschenke und Widmungen der Herzogin, im Widerspruche mit ihrer letztwilligen Verfügung, zum Baue des von ihr und ihrem Gatten im Jahre 1303 gestifteten Clarenklosters in Wien verwendet wurden.

Erst einer zweiten Fürstin aus dem Hause Habsburg war es beschieden, den Baugedanken der Kirche neu zu beleben, was wohl aber immer nur auf den sogenannten alten Chor zu beziehen ist.

¹⁾ Im Necrologium der Minoriten, Original-Pergament-Handschrift mit zahlreichen Wappenbildern, heisst es: „Sepulchrum fratris Jacobi Parisiensis Confessoris domini ducis Alberti nostri amatoris et patris et matris et fratrum suorum. Merito debent suffragia pro ipso fieri et suis, quia nostram portam pulchram aedificavit . . .“

Isabella (Elisabeth) von Aragonien († 1330), die Gattin des Herzogs Friedrich des Schönen, war damals die grösste Gönnerin dieses Ordenshauses in Wien. Sie beschenkte schon bei Lebzeiten das Kloster sehr reichlich und bestimmte testamentarisch (1324) ihre Ruhestätte »bei den minnern Pruedern ze Wienne in Sant Ludweiges Chapellen, die wir gepaun haben«. Also erst dieser hohen Frau war der eigentliche Bau der St. Ludwigschapelle vorbehalten. Derselbe war zur Zeit der Testamentsanfertigung wohl schon sehr weit gefördert, aber gewiss noch nicht abgeschlossen, denn gerade diesem Testamente zufolge war noch einiges Mauerwerk aufzuführen, das Dach aufzusetzen, die Verglasung durchzuführen. Möglich, dass der Bau noch zu Lebzeiten Isabellens beendet wurde, da sie im »Min. Necrologium« als »Fundatrix capellae S. Ludovici« bezeichnet wird und 1328 schon eine Bulle existirt, in welcher den Besuchern dieser Capelle ein Ablass ertheilt wird. Die energische Aufnahme der Bauführung kann daher erst für das Jahr 1316, als das der Verehelichung der hohen Frau, angenommen werden. Thatsächlich hatten beide Fürstinnen im alten Chore ihre Ruhestätten gehabt. Isabellens Tumba war aber zuletzt im linken Abschluss-Chörlein aufgestellt, wohin es wahrscheinlich kam, als man im alten Chor 1697 die heilige Stiege errichtete und dazu auch die Grabstelle der Fürstin benöthigte; Blancas Tumba stand bis zuletzt in diesem Kirchenraume, und zwar unter dieser Stiege. Bei Entfernung der Minoriten von der Kirche und deren Umgestaltung verschwanden beide Grabmale spurlos.

Von grösster Wichtigkeit für die Baugeschichte dieser Kirche ist der Umstand, dass bereits im Jahre 1339 eine Stiftung von »Ulricus dictus Pentzo, Camerarius domini ducis Alberti«¹⁾ für »ecclesia nostra nova, quando erit incepta« besteht, oder, wie es im handschriftlichen Gräberverzeichniss heisst: »a quo habuimus x marcas argenti, cum quibus dein nova ecclesia est incepta«. Jedenfalls deutet diese Notiz auf den wirklichen Beginn oder die feste Absicht eines neuen Kirchenbaues (d. i. der jetzigen Kirche) hin, die somit gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde.

Von nun an reihen sich zahlreiche Spenden bis in's XV. Jahrhundert aneinander, so dass man annehmen kann, dass zu Beginn eben dieses Jahrhunderts die Kirche ihre heutige Gestalt erhalten hatte und der Bau zum Abschlusse gelangt war. Die Gaben scheinen übrigens sehr ungleich geflossen zu sein, daher der langsame Fortschritt des Baues, daher auch stellenweise die grössere Einfachheit desselben. Der Bau begann zuverlässig an der Rückseite, wo der Friedhof angelegt war, und wurde immer einfacher, was am besten die obere Partie der heutigen Façade darthut. Schwer schädigte den Fortgang desselben der Umstand, dass Herzog Albert III. aus den zugesagten Baugeldern eine wichtige Quelle, die in dem Urfahr zu Mautern bestand, entfallen liess. Das einzige Schmuckstück der Façade, das herrliche Portal, dürfte gegen 1350 geschaffen worden sein. Den Bau scheint übrigens der Orden durch seine Angehörigen geführt zu haben, denn es werden Frater Nikolaus (1385) und Bruder Hans (1398) als Baumeister genannt.

C.

Viele und recht wichtige Fragen werden aus Anlass der unvermeidlichen Kirchenrestaurirung zur Lösung drängen. Nimmt man zunächst auf das Aeussere Rücksicht, so schiebt sich vor Allem — abgesehen von den hochwichtigen constructiven Ausbesserungen an den Mauern und Strebepfeilern — die Façade in den Vordergrund. Dieselbe hat bis zum Anfange des mächtigen Giebels ein gewisses einheitliches, wenn auch wenig künstlerisches Gepräge, allein der aus Bruchsteinen, Werkstücken und Ziegeln hergestellte Giebel selbst mit den drei ungleichen thürähnlichen Oeffnungen gibt ein armuthsvolles Bild der Unfertigkeit, das wohl einer glücklichen Lösung bedarf.

¹⁾ Siehe Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, XII, 82.

Es entsteht ferner die Frage: Was soll mit dem schönen Heiligen Kreuz-Portal an der linken Langseite geschehen, das unter jeder Bedingung in irgend einer Weise erhalten bleiben müsste? Der störende Anbau für die Orgelstiege dürfte aber kaum bleiben können; er ist eine zu arge Verunstaltung und geradezu eine Schädigung des Gesamteindruckes der besagten Aussenseite. Wohl müsste für die alte, sehr wichtige Marienstatue, die in einer Nische an der Ecke steht, ein passender Platz gefunden werden. Die Wiederherstellungen am reicher gezierten Chörlein dürften wenig Schwierigkeiten bieten, mehr schon die eigenthümliche, ganz unregelmässige Rückseite mit dem in seiner unteren Entwicklung merkwürdig construirten, oben polygonen Thurme. Das jetzige Nothdach des Thurmes muss wohl verschwinden und der Thurm wieder einen entsprechenden Spitzhelm erhalten, wie wir ihn auf dem Lautensack'schen Wiener Bilde (1558) sehen (Fig. 1). 1683 verlor der Thurm die Spitze und erhielt eine flache, kupferne Bedachung; seit dem Sturme in den Fünfziger-Jahren hat er das jetzige hölzerne Nothdach. Einer Klärung bedarf auch der Umstand, ob der heutige schmale Raum hinter dem Hochaltare, wo sich die Thurmstiege befindet und wohin ein ganz einfacher Eingang im Spitzbogen von aussen führt, nicht erst durch die Hohenberg'sche Umgestaltung entstanden ist.



Fig. 1.

Was soll nun mit dem Stiftungshause, beziehungsweise dem alten Chor angefangen werden, dessen Zusammenhang mit der Kirche am besten der grosse Vogelperspectiv-Plan von Daniel v. Hueber (1776) veranschaulicht und wovon die entsprechende Partie in Fig. 2 beigegeben ist¹⁾? Soll derselbe wieder hergestellt werden? und wenn nicht: welche Lösung wird der mit der Restaurierung betraute Meister überhaupt der ganzen rückseitigen Partie geben? Nicht mindere Schwierigkeiten werden sich an der rechten Aussenseite des Kirchengebäudes ergeben, das, abgesehen von den aus der Zeit

der Türkenbelagerung 1683 herstammenden baulichen Beschädigungen, noch mit den restlichen Anbauten des Klostergebäudes unmittelbar zusammenhängt.

Und nun erst im Inneren der Kirche. Wie ein Blick auf den Grundriss (Fig. 3) zeigt, wurden zu Ende des vergangenen Jahrhunderts sehr tief eingreifende Umgestaltungen darin vorgenommen. 1783 verliessen die Minoriten die Kirche, 1784 wurde diese der italienischen Gemeinde in Wien als Nationalkirche eingeräumt; ihr Patrocinium wurde 1786 vom Heiligen Kreuze in Maria Schnee umgeändert. Die Architekten Johann Milani und Hohenberg griffen mit ungeschickter Hand ein und gaben der Kirche im Inneren die heutige sonderbare Gestaltung; das Niveau der Kirche wurde bedeutend gehoben, die Fürstinnengräber und viele andere Grabsteine wurden entfernt, die Heilige-Stiege abgetragen, theilweise zu den Stufen des ehemaligen Hochaltars in der Augustinerkirche, theilweise auch zur Wanddecoration in der Kirche hier selbst verwendet; dagegen kam aus der aufgehobenen Monseraterkirche die Hochaltarmensa hier zur Verwendung. Aus dieser Kirche kamen auch zwei Bilder

¹⁾ Steinhauser's Stadtplan vom Jahre 1710 gibt ein ziemlich deutliches Bild der Klosteranlage und der Kirche sammt den Anbauten. Auf Wohlmut's Wiener Stadtplan, der sonst eine gewisse Verlässlichkeit in den Grundriss-Anordnungen der Baulichkeiten in Anspruch nehmen kann, ist der Grundriss der Minoriten-Ansiedlung, sowohl Kirche als Kloster, höchst ungenau dargestellt und geradezu für Schlussfolgerungen unverwendbar. Am Suttinger'schen Plane ist diese Anlage wohl schon richtiger, aber immer noch nicht verlässlich, insbesondere was die Configuration der Kirche betrifft. Die Anbauten am Minoritenplatz fehlen bis auf den Querbau von Peter „Rennolen“ Erben ganz.

von Daniel Gran (S. Nicolaus und Benedict) und je eines von Martin und Bartholomäus Altomonte (S. Leopold und Johann Nepomuk) hierher. Am Hochaltare stellte man auf das Marienbild von Ignaz Unterberger (auf Kosten des Fürsten Palm angefertigt), auf die Seitenaltäre Bilder von Steiner (S. Karl und Rochus) und Jos. Hauzinger (Jesus, Maria und Josef) etc. Kanzel, Musikchor, Orgel, Hochaltar stammen aus dieser Periode. Damals wurde auch aus dem alten Chore das heutige Zinshaus gemacht und gleichzeitig damit entstand im rechten Seitenschiffe eine Zwischenwand, welche vom fünften Wandpfeiler zum Wandpfeiler der Abschlusswand beim Hochaltare schief quer durch das fünfte Gewölbejoch läuft. Diese Zwischenwand ist theils mit Oratorienfenstern, theils mit Blindfenstern versehen. Eine gleiche Wand wurde auch auf der linken Seite gezogen, wodurch das schöne Chörlein von der Kirche

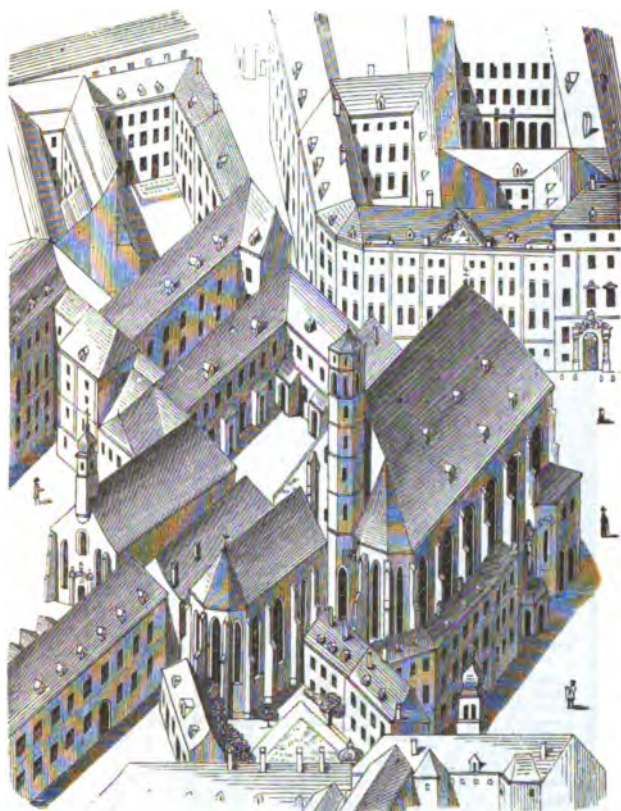


Fig. 2.

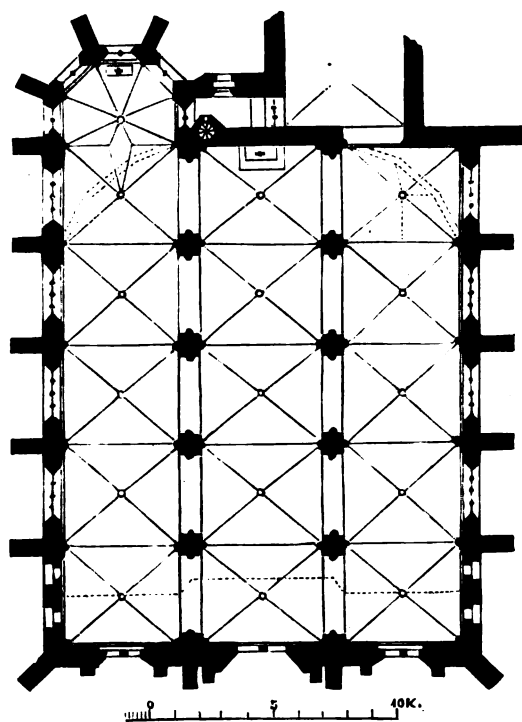


Fig. 3.

abgetrennt wurde. Soll diese geschmacklose Anordnung bleiben? Sollen und können die vermauerten Fenster wieder eröffnet werden?

Von grosser Wichtigkeit ist auch die Frage: wie soll die Strassenanlage bei der Kirche geführt werden? Soll auch eine Strasse nach rechts von der Kirche gezogen werden? Wo werden die Wohnräume für die Geistlichkeit und das Kirchenpersonale errichtet werden?

Beim Abbruche der ehemaligen Klosterräume rechts der Kirche wird so mancher interessante Gegenstand zu Tage kommen: Reste der Kreuzgänge mit profilirten Portalgewandungen, ganze und zerbröckelte Grabsteine u. dgl.; vielleicht findet sich hiefür ein wohlwollenderer Sinn als bei dem Abbruche der Häuser. Die beiden Grabmäle der Magdalena Beck von Leopoldsdorf aus dem Hause der Rappach († 1562) und des Grafen Rudolf Buchheim († 1651) werden hoffentlich in einem Privat-Lapidarium untergebracht werden, da ein niederösterreichisches Landesmuseum leider noch immer

nicht existirt. Bedauerlicherweise ist der tüchtige Kenner und Schätzer mittelalterlicher Grabdenkmale, Anton Widter, nicht mehr am Leben; er hätte gewiss den bis jetzt gefundenen und den noch als Funde zu erhoffenden Grabsteinen in seinem Lapidarium, wie dies bisher mit vielen solchen Stein-
denkmalen der Fall war, einen Platz gegönnt. Bereits so mancher Grabstein aus dem Minoritenkloster, und zwar aus der hochwichtigen gothischen Halle im rückwärtigen Tracte des Hauses Nr. 4 am Ballplatze (wahrscheinlich ein Theil des Kreuzganges), ist dort geborgen. Wir nennen jenen des Ordens-Ministers Jacob von Tulln († 1457, 16. October), eine rothe Marmorplatte, leider am unteren Rande durch Abschlagen etwas verkürzt, so dass von der Legende, welche den Rand umlaufen soll, der Theil am unteren



Fig. 4.



Fig. 6.

Rande fehlt. Die Legende lautet: anno · domini · Millesimo | cccc^o · Quinquagesimo · septimo · in · festo
sancti · M | | . . de · Tullna · quondam · minister · austriae · hic · sepultus. Im Bildfelde die Gestalt
des Ordensmannes, das kahle Haupt auf einem Polster, die Hände gefaltet, die unterste Partie der nur
in Contouren ausgeführten Figur fehlt. Das handschriftliche Necrologium sagt: »Anno domini mcccclvii
obiit reverendus pater frater Johannes de Tulln quondam Minister Austriae Sepultus ante altare Sancte
Katharine. In capella sub proprio lapide marmoreo XV. Kal. Nowembris« (Fig. 4) ¹⁾.

Ein anderer in der Sammlung Widter befindlicher Grabstein ist der des Bischofs Peter von
Marchopolis. Das handschriftliche Necrologium erzählt von ihm: »Sepultura domini Petri fratris nostri

¹⁾ Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, XII, 85.

Episcopi Marchopolensis, qui fuit suffraganeus domini Gotfriedi Episcopi Pataviensis obiit mcccxlx, x kalendas · octobris ubi litera T«. Das Grabmal besteht in einer grossen rothmarmornen Platte, deren Randschrift lautet: »† Anno · dni · mccc (ausgebrochen) | obiit dns · petrus · eps · marchopolens | frtm · mino | rum · x · ka · octobrs · hic · sepultus ubi litera T«. Im Mittelfelde der Platte ist ein aufrecht gestellter Bischofstab, in Contouren ausgeführt, angebracht (Fig. 5). Ueber diesen Bischof berichtet Feil in den Oesterreichischen Blättern für Literatur etc. 1848, Nr. 62. Schon am 2. April 1340 erscheint dieser Bischof in einem Ablassbriefe für das Cistercienserkloster Lilienfeld; am 23. April desselben Jahres assistirte derselbe dem Passauer Bischof Albert bei der Einweihung des neuen Chores der St. Stephanskirche in Wien (Ogesser, Urkundenbuch, 140). Am 1. Mai 1341 weiht derselbe die

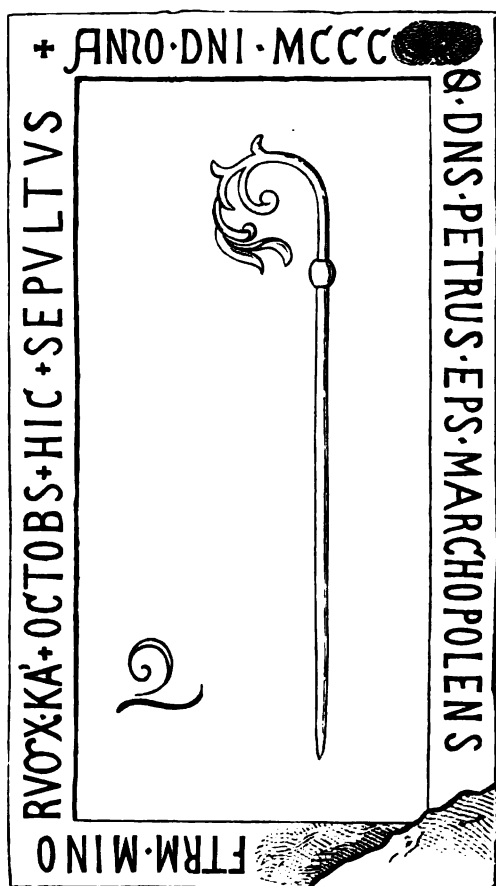


Fig. 5.

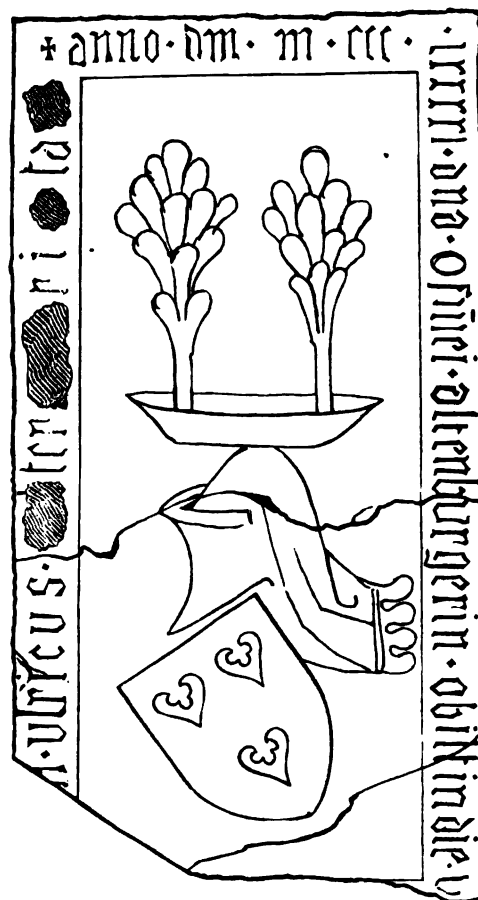


Fig. 7.

St. Georgscapelle der Templaiser-Gesellschaft, neben der Augustinerkirche in Wien, ein und ertheilte aus diesem Anlasse einen Ablass. Das Todtenbuch des Minoritenklosters erzählt (Pez, l. c. 498): »Idus Octobris Dominus Petrus Episcopus Marchopolensis frater noster, qui obiit sub anno domini MCCCXLIX a quo fratres habuerunt bonam elemosynam videlicet XLIII. literas denariorum. XII. vasa vini et unam bonam vineam in monte Kalchleithen Juxta Neuburgam, unam pulchram casulam de Serico duo paria libri Missalis, item duo pontificalia, calicem, annulos, vasa argentea, item XVI modios siliginis, item VIII modios tritici, item V modios avenae. quae omnia ego frater Henricus dudum Guardianus Wiennensis cum magno labore et taedio obtinui ab Episcopo Pataviensi domino Gotfrido et ideo fratres tenentur ad suum anniversarium et ad missam perpetuam, et comitto guardiano«. Pez, l. c. 511, sagt: »Ante

altare beatae Catharinae immediate juxta murum est sepultus dominus Petrus Episcopus Marchopolensis ordinis minorum obiit MCCCXLIX ubi litera B.«

Nicht so gut erhalten ist der Grabstein für Bischof Hanno von Lavant; über diesen bringt die Handschrift folgende Nachricht: »ante altare beate Katharine immediate sepultus est dominus Hanno laventinsis Episcopus, doctor decretorum et canonicus ecclesiae Salczpurgensis obiit MCCCXLII . VI kalendas July ubi litera D«. Die rothmarmorne Platte ist leider zertrümmert und nur in Fragmenten erhalten, 4 Stück davon finden sich in der Sammlung. Man erkennt, dass im Bildfelde die aufrechtstehende Gestalt eines Bischofs, in Contouren ausgeführt, dargestellt war. Die Bruchstücke der Legende sind: »ndns † | dns . . . nno epis . la | ventinen . doc vm † | anno«. Im gedruckten Necrologium (Pez, Scriptorum rerum austr., tom. II, 490) heisst es: VI Kal. Anno dni MCCCXLII obiit Henricus episc. lavent. can. eccl. salisb. & doctor Decretorum sepultus ante altare C. Catharinae.

Eine rothmarmorne, stark abgetretene Platte in dieser Sammlung diente ehemals als Grabstein für Wilhelm Osterhofer (Fig. 6). Die Randumschrift lautet: »hye leyt begrabn . d . c . Wilham osterhofer . an . Erctag vor sand | Michellag dem got | genadig sey . anno . dni . M . cccc . lvi«. In der Mitte der Platte das Wappen; im Schilde eine horizontale Binde, belegt mit rosenähnlicher Blume mit starken Fruchtknollen, am Helme ein Rüsselpaar, belegt mit je einer solchen Blume, einfache Helmdecken.

Endlich enthält das Widter'sche Lapidarium noch einen fünften aus der Minoritenkirche stammenden Grabstein, nämlich jenen der Offemia Altenburgerin. Von dieser erzählt das Necrologium: IV Non. Octobr. anniversarium dominae offemiae Altenburgerin. Die rothmarmorne Platte, 1.70 Meter hoch und 0.90 Meter breit, ist im Lapidarium aufgestellt, aber leider stellenweise stark beschädigt; die lateinische Legende im Schriftrande lautet: † anno . dm . m . ccc . | lxxxxi . dna . ofmei . altenburgerin . obiit die ulricus Im Bildfelde ein Schild mit drei Seeblättern und am Helme eine Art Schiff mit zwei stilisirten Bäumen statt der Masten, alles in Contouren ausgeführt (Fig. 7). Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es hier mit einem Mitglied der Familie Seebeck zu thun haben, schon die auffallende Aehnlichkeit beider Wappen deutet dahin. Auch finden sich Mitglieder dieser Familie in der Minoritenkirche bestattet, so z. B. eine Elisabeth Seebeckin, deren Jahrestag am XIV. Kal. Spthers gehalten wurde¹⁾.

Ueber die Minoritenkirche enthalten unsere Berichte wiederholt Aufsätze; siehe im V. Band: Dr. Lind, Ueber drei mittelalterliche Kirchen; XI. Band: Dr. Lind, Ein mittelalterliches Gräber-Verzeichniss. IX. Band: Dr. Lind, Zur Baugeschichte der Minoritenkirche (Jacobus Parisienis). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 1845, Nr. 92 (Feil). Siehe auch Giov. Salvadori, La congregazione della chiesa nazionale italiana in Vienna. 1891.

VIII. Atlas mittelalterlicher Grabdenkmale.

Es ist nicht Uebung der Redaction der Mittheilungen und Berichte unseres Vereines, literarische Erscheinungen zu besprechen. Doch in dem vorliegendem Falle sei es wohl gestattet, wegen ihrer besonderen Beziehung auf Niederösterreich einer solchen (eben jetzt der Oeffentlichkeit übergebenen) Publication zu gedenken. Es ist dies der X. Band des von der k. k. Central-Commission herausgegebenen kunsthistorischen Atlas, welcher eine Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie enthält.

¹⁾ Pez, l. c. 492.

Die genannte k. k. Central-Commission hat mit dem kunsthistorischen Atlas ein grosses Werk in Angriff genommen, dessen Bedeutung für Oesterreich vom kunsthistorischen Standpunkte man nicht unterschätzen darf. Das Werk ist auf 14 Bände projectirt, wovon der erste Band, der sich mit den prähistorischen bis zu den frühchristlichen Denkmalen mit Ausschluss der Antike beschäftigt, bereits vor mehr als Jahresfrist unter der Leitung des Dr. M. Much erschienen ist und der fachmännischen Literatur unter warmer Anerkennung eingereiht wurde. Wir müssen wohl dem lebhaftesten Bedauern gleich an dieser Stelle darüber Ausdruck geben, dass dieses so umfangreich angelegte Werk so langsam vorwärts geht, denn diese beiden Bände haben zu ihrem Erscheinen nahezu fünf Jahre gebraucht. Stellt man diesen Zeitraum mit den noch zu publicirenden Bänden in Beziehung, so geben die wahrscheinlich weiter noch nothwendig werdenden 35 Jahre keinen trostreichen Ausblick.

Wie erwähnt, beschäftigt sich dieser Folioband mit den mittelalterlichem Grabdenkmalen. Es kann kein Zweifel über die Wichtigkeit dieser Denkmalgruppe und die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung derselben aufkommen. Wenn auch die vorliegende Publication den Gegenstand eben vom wissenschaftlichen Standpunkte nicht erschöpft, was auch nicht die Intention des Werkes ist, so bringt dieselbe doch diese Frage einer Klärung weit näher, weil auf die Bedeutung der Grabdenkmale eindringlich aufmerksam gemacht und der Bestand von vielen derartigen hochwichtigen Objecten constatirt, gewissermassen registirt wird. Es ist dies ein Thema, das auch unseren Vereinsbestrebungen nicht fremd geblieben und wiederholt gewürdigt wurde, namentlich im Bande XI, S. 145.

Seit der Mitte dieses Jahrhunderts, als die archäologischen und die Kunstdenkmale schützenden Bestrebungen in Oesterreich überhaupt Würdigung und Förderung fanden, seit dieser Zeit, kann man sagen, erhoben sich auch zahlreiche Stimmen, die den vernachlässigten Zustand und Verfall der mittelalterlichen Grabsteine und Grabdenkmale, dieser für unsere allgemeine Geschichte, für genealogische Forschungen nicht minder als für die Kunstgeschichte wichtigen, ja für die letztere mit vollstem Rechte unentbehrlichen Hilfsquellen zu wiederholten Malen und nach vielen Richtungen beklagten und rügten.

Die mittelalterlichen Grabdenkmale geben Nachricht von den Namen einzelner Personen, über deren Stand und Familie, über deren Thun und Wirken für den Staat oder die Kirche, im öffentlichen oder gewerblichen Leben, im Kampfe und Kriegsleben oder in edlen wissenschaftlichen Bestrebungen; die Grabinschriften ergänzen und berichtigen gar manche anderweitige lücken- oder mangelhafte Nachrichten in genealogischer Beziehung und in Zeitbestimmungen, erinnern an alte, ehrwürdige und verdienstvolle Namen, bringen uns von bisher unbekanntem oder verschollenen Namen Kunde und bilden für die Jetztzeit eine reiche Ausbeute und ergiebige Beiträge in sichere Aussicht stellende Quelle für das Studium der Heraldik, der Trachten- und Waffenkunde, des Harnischwesens, der Abzeichen geistlicher und weltlicher Würden und gesellschaftlicher Gruppen, der mittelalterlichen Ordenszeichen, über symbolische Darstellungen u. s. w.

Die Religionsverhältnisse in unserem Vaterlande, Verhältnisse des Hofes und politische Ereignisse in den vorigen Jahrhunderten veranlassten so manche Aus- und Einwanderungen von Adeligen, Künstlern und Gewerbsleuten. Viele Adelsfamilien verliessen ganz oder doch in einzelnen Linien die Erblande, während dem alten Glauben treugebliebene Familien aus Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich und den Niederlanden, gleichsam wie zum Ersatze für die anderen sich hier heimisch niederliessen, theils erblühten, theils verlöschten und wofür die Epitaphien mitunter beredtes Zeugnis geben, was namentlich für Niederösterreich gilt.

Die Gegenwart ist den mittelalterlichen Monumenten nicht viel günstiger gestimmt, als es in den früheren Jahrhunderten, besonders seit dem XVII. Jahrhundert an der Fall war. Selbst jetzt noch

findet ein durch Inschrift, Wappenbild und Anderes charakteristischer mittelalterlicher Grabstein vielfach nicht den wünschenswerthen Schutz und selten ein genügendes Asyl. Besonders reichhaltig ist daher die Menge der Grabmale in Oesterreich nicht und selbstverständlich in je ältere Zeit sie zurückreichen, um so seltener werden sie. Immerhin gibt es in dem uns interessirenden Kronlande heute schon so manche, diese Denkmale schützende Stätten und wird für deren Erhaltung Einiges gethan; beispielsweise seien die Bestrebungen des Stiftes Klosterneuburg nach dieser Richtung als geradezu mustergiltig besprochen, dann die in neuester Zeit erfolgten Aufstellungen von Grabmalen in den Kirchen zu Baden, Korneuburg u. s. w.; dessenungeachtet gehen jetzt immer noch viele wichtige Denkmale durch Sorglosigkeit und Vernachlässigung zu Grunde. Wie viele mittelalterliche Denkmale fegte der Zeitsturm durch Elementarereignisse, durch gewaltsames Zerstören, durch Demolirungen der betreffenden Gebäude, in denen sie sich befanden, hinweg, wie viele sind durch Um- und Aenderungsbauten an den Kirchen, Capellen und Kreuzgängen, durch Muthwillen, Mangel an Interesse zu Grunde gegangen! In den meisten Kirchen, ohne Unterschied, ob Pfarr- oder Klosterkirche, ob Domkirche oder schlichtes Fialkirchlein, wurde im vergangenen Jahrhundert mit den Grabdenkmalen gründlich aufgeräumt, so dass wir uns heute hie und da mit kärglichen Resten und Bruchstücken begnügen müssen, wobei meist das Beste verloren ging. Noch immer liegen viele hochwichtige Denkmale im Bodenpflaster der Kirchen und Kreuzgänge eingelassen, um mit jedem Tage an ihrer Deutlichkeit einzubüssen.

Es darf wohl hervorgehoben werden, dass bei Gruppierung der Grabmal-Abbildungen in dem von uns genannten Werke eine gewisse leitende Idee für die Anordnung herrschte, nämlich die: die allmälige Entwicklung des Grabmales und die Wandlungen desselben vom frühen Mittelalter an mit besonderer Berücksichtigung derselben im XIV. bis XVI. Jahrhundert und alsdann bis in's XIX. Jahrhundert anschaulich darzulegen. Die verschiedenen Formen der Monumente, wie die im Fussboden eingelegten Platten, die an den Wänden befestigten Denkmale, anfänglich ebenfalls nur Platten, die Tumben, die Eigenart von Grabmalen in den sogenannten Todtenschilden, dann die altarähnlichen Aufbauten wurden entsprechend gewürdigt. Den figuralen Darstellungen, den Wappen, Ordenszeichen, Legenden und sonstigen Beigaben wurde die wünschenswerthe Würdigung zutheil.

Der Band enthält 560 Abbildungen, wovon sich 253 auf in Niederösterreich befindliche derartige Denkmale beziehen; die meisten dieser letzteren Denkmale betreffenden Abbildungen wurden den Sammlungen unseres Vereines entnommen.

Wir finden darin folgende Grabdenkmale besprochen, und zwar in der die Zeit bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts umfassenden ersten Abtheilung:

Aus Aggsbach einen, den bekannten, sehr schönen Stein für Otto, den Letzten aus dem Geschlechte der Meissauer, † 1440; aus Alland den Stein, angeblich für ein Mitglied der Familie Arnstein, Ende des XIII. Jahrhunderts; aus Alt-Pölla den des Wilhalm von Missingdorf und seiner Frau Elisabeth, † 1487; aus Baden zwei Grabmale; aus Drosendorf der Stein für Oswald von Eyczing, † 1486; aus Dürrenstein den des Stifters Stephan von Haslach, † 1415; aus Ebenfurth den des Hartneid von Pottendorf, † 1426; aus Ebreichsdorf den für Hans Fudprem, † 1453; aus Erlakloster zwei Aebtissinnen-Grabsteine, aus Geras den interessanten Gedächtnissstein der Familie Cadauner, circa 1351; aus Gross den der Familie Vellabrunner (zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts); aus Gross-Enzersdorf den des Ulrich von Pawenberg, † 1367; aus der Stiftskirche und dem Kreuzgange und Capitelhause im Stifte Heiligenkreuz, woselbst auch für die älteste Geschichte Niederösterreichs und des Hauses Babenberg Monumente von ganz besonderer Wichtigkeit erhalten sind, 28 Grabmale, aus Jenesspeigen, aus Ybbs, aus Isper je ein Grabmal; aus dem Kreuzgange, der Thurmhalle und der Wehinger-

capelle im Stifte Klosterneuburg zehn Grabmale, darunter der Gedächtnissstein für die Herren von Meissau aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, dann den für den »erbaren Mann Lienhart Stubier«, † 1446; aus der Pfarrkirche zu Korneuburg zehn Grabmale; aus der Kirche zu Laa den quer in die Kirchenwand eingelassenen Grabstein für Mert Valbacher, Herzog Wilhelms Kammermeister, † 1400; aus dem Schlossgarten zu Laxenburg den des Dr. Leonhard Schauer, † 1411, übertragen dahin aus Mauerbach; aus dem Stifte zu Lilienfeld den schönen Hohenberg'schen Grabstein, 1458; aus Loiben, Mauer an der Pielach und Mistelbach je einen (1337); aus Mödling den Grabstein der Margaretha Ludmannsdorferin, † 1444; aus der ehemaligen Stiftskirche zu St. Pölten den merkwürdigen Hagenauer Grabstein und aus der Schlosscapelle zu Pottendorf den des letzten Pottendorfers, † 1488; die Dominicanerkirche zu Retz ist durch zwei Grabsteine; jene zu Säussenstein durch den berühmten Grabstein des Reinprecht von Wallsee, † 1450, die Pfarrkirche zu Schrattenthal durch das Grabmal des unruhigen und arg berüchtigten Ulrich von Eitzing, † 1460; die an Königsberg'schen Denkmälern so reiche Pfarrkirche zu Sebenstein durch zwei Grabsteine; die zu Sindelburg durch einen; die zu Staats durch zwei, darunter der interessante Grabstein des Niklas Truchsess von Staats, † 1468; die zu Stillfried durch das Grabmal für den Pfarrer und Stifter der Kirche: Siboto, † 1304; die zu Strögen durch ein Grabmal, die zu Trautmansdorff durch das schöne Grabmal der Elisabeth von Grafeneg, † 1464, die zu Tulln durch einen Grabstein, die zu Waidhofen an der Ybbs durch zwei Grabmale, die zu Waidhofen an der Thaya durch den schönen Grabstein des Leonhard Pawman, † 1456, vertreten. Aus der Wiener St. Stephanskirche werden vier, aus der Maria-Stiegenkirche zwei besprochen, nämlich der der Afra von Wallsee, Witwe des Stüchsen von Trautmansdorff, † 1430, und des Hans von Liechtenstein, † 1473. Von den übrigen Wiener Kirchen finden wir ein Grabmal aus der St. Michaelskirche, dann drei aus der Schottenkirche, zwei (die verschwundenen Fürstinnen-Gräber) aus der sogenannten Minoritenkirche, eines aus der Salvatorkirche besprochen. Die hochwichtige Sammlung Anton Widter erscheint in diesem Abschnitte durch zwei Grabsteine vertreten, darunter der schöne rothmarmorne Grabstein des Hans von Neudeck, † 1458, und der Frau Anna von Prank, der im Garten des Hauses Nr. 19, Wien, III. Hauptstrasse, aufgestellt ist. Es sei aber hier bemerkt, dass die beiden bei der Maria-Stiegenkirche erwähnten (schon ursprünglich in der Maria-Stiegenkirche aufgestellt gewesenen) ebenfalls der Sammlung Widter entstammen. Aus den Wiener-Neustädter Kirchen sind acht Grabsteine der Cistercienserkirche und vier der Frauenkirche erwähnt und aus dem Stifte Zwettl drei Grabmale, nämlich der der Herren von Stalek aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, dann der für Otto von Hiplesdorf, Ende des XIII. Jahrhunderts, beide aus Granit, und das muthmassliche Fragment der Tumbe des Heinrich von Kuenring, Anfang des XIV. Jahrhunderts.

Die in der zweiten Abtheilung, welche das XVI. Jahrhundert umfasst, dann jene der dritten Abtheilung und des Nachtrages werden wir in der nächsten Notiz etwas eingehender besprechen.

IX. Verzeichniss der wichtigsten mittelalterlichen Grabdenkmale, in Kirchen und Klöstern (etc.) Niederösterreichs noch uns erhalten.

II.

(Fortsetzung vom XXVII. Bande, S. 187.)

CXIX. Gross-Aggsbach. Kirche; Grabmal für Albrecht Puechmayr, † 1418; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXVI. 205.)*

CXX. Erlakloster. Grabstein für Jörg Schachner, † 1423; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen.

CXXI. Korneuburg. Pfarrkirche; Fragment eines Frauen-Grabsteines aus dem Jahre 1440; lateinische Legende, Wappen. (A. XXVIII. 137.)

CXXII. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für Wolfgang Metter (?), † 1444; r. m. Pl., lateinische Legende, Wappen. (A. XXVIII. 138.)

CXXIII. Klosterneuburg. Grabstein für Pfarrer Leopold von Heiligenstadt, † 1448; r. m. Pl., lateinische Legende.

CXXIV. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für Mert . . ., † 1460; r. m. Pl. schadhaft, deutsche Legende, Wappen. (A. XXVIII. 138.)

CXXV. Michelstätten. Pfarrkirche; Grabmal für Anna von der weitn Mülln, † 1473; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXVII. 59.)

CXXVI. Drosendorf. Pfarrkirche; Grabstein für Georig von eycing, † 1501, u. fraw eufenna, gebornen von Topell, † 1499; m. Pl., zwei nebeneinander gestellte behelmte Wappenschilde (Eitzing und Topel), deutsche Legende. (M. XVII. CLVI.)

CXXVII. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabmal für Michael Colichl, Bürger, † 1502; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen.

CXXVIII. Pottschach. Pfarrkirche; Grabstein für Martin von Neudegg, † 1502; prachtvolles Denkmal, r. m. Pl., lateinische Legende, Ritterfigur mit Fahne. auf einen Löwen stehend. (A. XI. 203.)

CXXIX. Wien. Stephanskirche; Grabmal für den Propst Virgilius Kunzler, † 1503; r. m. Pl., lateinische Legende mit dem Bildnisse desselben in ganzer Gestalt. (A. XXIV. 77.)

CXXX. Waidhofen a. d. Ybbs. Pfarrkirche; Grabstein für Ulrich von Schärffenberg, † 1503; deutsche Randumschrift, Wappenbild. (A. XXII. 51.)

CXXXI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Propst Veit Rasmann. † 1504; mit ganzer Figur in Relief, r. m. Pl., lateinische Legende. (A. XVII. 261.)

CXXXII. Schrattenthal. Pfarrkirche; Grabstein für Stephan von Eitzing, † 1504, und Katharina von Woskobic; r. m. Pl., deutsche Legende. Wappen der Eitzing und Boskowitz. (A. XX. 17.)

CXXXIII. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Hans von Kunigsberg, † 1505; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen der Königsberge und Ditrichstein. (M. n. XI. XLII.)

CXXXIV. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Dr. Johannes Kaltenmarkter, Domherrn, † letzten April 1506; sehr interessante Sculptur mit Resten alter Bemalung. (M. n. II.)

CXXXV. Sindelburg. Pfarrkirche; Grabstein für Barbara von Schaunberg, geb. von Wallsee, † 1506; r. m. Pl. mit dem Wappenbilde und deutscher Legende. (A. XIII. 203.)

*) Angewendete Abkürzungen.

- M. = Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkmale.
M. n. = " " " " " " " " Kunst- und historische Denkmale, neue Folge.
A. = Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines.
r. (w.) m. Pl. = roth- (weiss-) marmorne Platte.

CXXXVI. Sindelburg. Pfarrkirche; Grabstein für Georg Moler (Wolcz ?), Pfleger zu Wallsee, † 1506; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XIV. 65 und XVII. 19.)

CXXXVII. St. Pölten. Domkreuzgang; Grabstein für den Chorherren-Propst Wolfgang Hackinger, † 1508; r. m. Pl., lateinische Legende, die ganze Figur in Relief. (A. XVII. 171.)

CXXXVIII. Wien. Stephanskirche; Grabstein für den Humanisten Konrad Celtes, † 1508; weisser Sandstein, reiche Renaissance-Sculptur. (A. XVII. 255.)

CXXXIX. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Magister Leonhard Öchslmayr, † 1508; r. m. Pl., lateinische Legende, unbehelmtes Wappen. (M. n. XIV. 53.)

CXL. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabmal der Ursula von Königsberg, † 1511, und ihrer Kinder; r. m. Pl., deutsche Legende, Bildniss der Frau in ganzer Figur. (M. n. XIII. XLVII.)

CXLI. Tulln. Pfarrkirche; Grabstein für die Familie Gerstenecker und den Stadtrichter Martin von Tulln, † 1511; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappenbild. (M. n. III. LXXXV; A. XVII. 196.)

CXLII. St. Valentin. Pfarrkirche; Grabstein für Pfarrer Robert Pelchinger, † 1512; r. m. Pl., lateinische Legende, Relieffigur des Ebengenannten. (A. XIII. 199.)

CXLIII. Wien. Stephanskirche; prachtvoller Grabstein für Pfarrer Johann Keckmann, † 1512. (M. n. I. 90.)

CXLIV. Mistelbach. Pfarrkirche; Grabstein für Meister Niclas Harberg, pekch, † 1512, und seine Hausfrau »Agnes«, † 1520; r. m. Pl., 5' 2" — 3', deutsche Legende, oben dreizeilig. (A. XXVII. 61.)

CXLV. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Jörg von Kunigsberg, † 1514; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappenbild. (M. n. XII. CLXXI.)

CXLVI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für den Kirchenmeister Lienhart Lackner, † 1517; Warwara Lacknerin, † 1501, und Magdalena Lacknerin, † 1555; r. m. Pl. (M. n. IX. LXXXII.)

CXLVII. Baden. Pfarrkirche; Grabstein für den Rector Vincenz Pauernfeindt, † 1517; r. m. Pl., lateinische Legende, mit der ganzen Gestalt des Verstorbenen in Relief. (A. XII. 314; XI. 167.)

CXLVIII. Korneuburg. Stadtpfarrkirche; stark beschädigter Grabstein für einen Beneficiaten an der Kirche, † 1517, mit dem Bildnisse des Priesters in ganzer Gestalt; r. m. Pl., Bruchstück der deutschen Legende, 195 cm. : 101 cm. Drei Kirchenbücher auf einem Polster bilden die Kopfunterlage der Figur. (A. XXVIII. 141.)

CXLIX. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Caplan Wolfgang Chlett, † 1518; r. m. Pl., unbehelmtes Wappen, lateinische Legende. (M. n. VII. XLIX.)

CL. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Lucia Wisendtin, Frau des Caspar Schlichting, † 1518; r. m. Pl., deutsche Legende, drei Wappenschilder. (A. XXIII. 257.)

CLI. Ybbs. Stadtpfarrkirche; Grabstein für Hans Wagner, obersten Fischmeister, † 1519, und seine beiden Frauen; deutsche Legende, ein grosses und zwei kleine Wappen. (A. II. 239; XVII. 126.)

CLII. Wien. Schottenkirche; Grabstein für den Bürger und k. Secretär Johann Falk, † 1519; in Sandstein ausgeführtes Relief mit figurenreicher Darstellung. (A. XVII. 24.)

CLIII. Erlakloster. Grabmal für die Aebtissin Agatha von Tanberg, † 15(19); r. m. Pl., lateinische Randumschrift, im Bildfelde die Aebtissin mit Stab und Ordensregel. (A. XIV. 75; XX. 116.)

CLIV. Tulln. Pfarrkirche; Grabstein für Thoman Raiffperger, purger zu Tulln, † 1527, und seine Frau Agnes, † 1521; r. m. Pl., deutsche Inschrift. (A. XXVI. 219.)

CLV. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabstein für Caspar Schlichting von Tanutsch, † 1521, und seine Frau Lucia Wisendtin; r. m. Pl., zwei Wappen. (A. XXIII. 257.)

CLVI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Adam Swekobitz, † 1522, und Katharina, sein Gemahel; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, schönes Wappenbild. (M. n. III. CXXIV; A. XVII. 263.)

CLVII. Wien. Deutsch-Ordenskirche; Gedenkstein, angefertigt 1524 für den Freiherrn Jobst Truchsess von Wetzhausen, Deutsch-Ordens-Comthur, † 1541 und zu Nürnberg begraben; im Mittelbilde der Abschied Christi. (M. n. III. 1.; A. XIII. 24, Dr. Ilg.)

CLVIII. Ulrichskirchen. Pfarrkirche; Grabstein für Hans von Zelking, † 1525, und dessen Frau Magdalena von der Leitern zu Bern, † 1534; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, im Bildfelde Ritterfigur mit Fahne. (M. n. IV. CIII.)

CLIX. Wien. Schottenkirche; Grabstein für Jacob von Landau, † 1525; ohne Inschrift, r. m. Pl., mit Relieffigur eines Ritters. (A. XVII. 22.)

CLX. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für den edel vest Christoph Johann, den letzten seines Stammes, † 1525; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. I. 216.)

CLXI. Wien. Städtisches Museum; fragmentirter Grabstein aus rothem Marmor für Hedwig von Zinßendorf, Gattin des Johann von Schönkirchen, † 1527 (aus der St. Annakirche). (A. XXIV. 65.)

CLXII. Stockern. Pfarrkirche; Grabstein für Ritter Ulrich von Haslbach, † 1527, und dessen Frau, eine geborene Lang von Wellenburg; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Ritterfigur mit Streithammer. (A. XIV. 101.)

CLXIII. Stockern. Pfarrkirche; Grabstein für Anna Stadlerin, geb. Haslpach, † 1528; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Frauenfigur in Relief. (A. XIV. 100.)

CLXIV. Neukirchen. Pfarrkirche; Grabstein für Hans von Matschach zu Grueb, † 1528 (? 1544); r. m. Pl., deutsche Legende, mit dem Bildnisse des auferstehenden Heilands, eines knieenden Ritters und dem Wappen; Alles in Relief. (A. XXVII. 38.)

CLXV. Guttenstein. Grabstein für Frau Elena von der Dürr, geb. Raunach, † 1529; r. m. Pl., deutsche Legende, Frauenfigur in Relief. (A. XV. 88.)

CLXVI. Wien. Stephanskirche; Grabmal des Dr. Johannes Cuspinian, † 1529. (A. XXVIII. 131.)

CLXVII. Wien. Votivkirche; Tumba für Niclas Grafen von Neuburg, Vertheidiger Wiens gegen die Türken im Jahre 1539, † 1530; oben ein Reliefbild, vorstellend die knieende Figur desselben vor dem Kreuze. (A. XVIII. 2; XXII. 153.)

CLXVIII. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Gedenkstein für Bischof Ditrich Kammerer, † 1530; r. m. Pl. ohne Inschrift, doch mit dem Namen des Bischofs, schönes Reliefbild des Bischofs. (A. III. 323 und XI. 147.)¹⁾

CLXIX. Melk. Markt-Pfarrkirche; Grabmal für Wolfgang Lappitz von Rappoltenkirchen, † 1530; r. m. Pl., deutsche Legende, Reliefbildniss des Ritters in ganzer Gestalt. (A. II. 239; XVII. 159.)

CLXX. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Jörg Hochkirchner und Barbara, seine Frau, † 1531; r. m. Pl., deutsche Legende. (M. n. XIV. 119.)

CLXXI. Guttenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Madlen von Petschach, geb. von der Dürr, † 1532; r. m. Pl., deutsche Legende, Frauenfigur in Relief. (A. XV. 87.)

CLXXII. Erlakloster. Pfarrkirche; Grabstein für die Aebtissin Margaretha Mautnerin, † 1532; r. m. Pl., deutsche Legende, mit dem Bildnisse der Aebtissin in ganzer Gestalt. (A. XIII. 203; XVII. 99.)

CLXXIII. Pyrrha. Pfarrkirche; Grabstein für Wilhelm von Greiss zu Wald, Oberstjägermeister, † 1533, und seine Frau Barbara, † 1539; deutsche Inschrift, ein Ritter mit Fahne, zwischen seinen Füßen ein Jagdhund. (M. n. III. 131; A. XVII. 176.)

CLXXIV. Erlakloster. Pfarr-, ehemalige Nonnenklosterkirche; Grabstein für die Aebtissin Kunigunde Trenbeck, † 1535; lateinische Randumschrift, mit der Gestalt der Aebtissin. (A. XIV. 77; XVII. 100.)

CLXXV. Wien. Schottenkirche; Grabstein für Johann Freiherrn von Lamberg, † 1536; r. m. Pl., Inschrift fehlt, Ritterfigur mit Fahne. (M. XVII. LXXXVIII; A. XVII. 26.)

CLXXVI. Wien. Stephanskirche, linke Aussenseite beim unausgebauten Thurme; Grabstein für Paul Haller von Hallerstein, † 1536; deutsche Inschrift, Wappen, r. m. Pl. (M. n. XI. LXXVI.)

CLXXVII. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für den Beneficiaten Georg Albrecht, † 1536; r. m. Pl., lateinische Legende. (M. n. XV. 209; A. XXVIII. 143.)

CLXXVIII. Guttenstein. Pfarrkirche; Grabmal für Ritter Felician von Petschach, † 1537; r. m. Pl., 76"—27", deutsche Randumschrift, Figur eines Ritters mit Fahne. (A. XV. 86.)

CLXXIX. Wien. Stephanskirche; Grabstein für den Bürger Hans Straub, † 1540; r. m. Pl., deutsche Legende, schönes Wappen. (A. XXIV. 75.)

CLXXX. Mödling. Pfarrkirche; Grabstein für Sebastian Oberndörfer zu Geislberg, † 1541; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XIII. 38; XVII. 258.)

CLXXXI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Laurenz Fleischer, † 1541; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappenbild. (A. XXIV. 76.)

CLXXXII. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Veronica von Welsberg, † 1541, des Christophen von Thun Witwe, geb. von Neudeck; r. m. Pl. (A. XIX. 25.)

CLXXXIII. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Radegundis, † 1544, die erste, und für Magdalena, † 1552, die zweite Gemalin des Dr. Matthias Cornax, † 1564, und seine Tochter Margaretha, † 1553; r. m. Pl., oben eilfzeilige Inschrift, unten innerhalb eines Lorbeerkranzes das Wappen. (W. Domvereinsblatt XII, Nr. 14.)

CLXXXIV. Wien. Stephanskirche; Grabmal des Leonhard Freiherrn von Vels, † 1545; r. m. Pl., mit Legende und Ritterfigur. (A. XI. 197.)

CLXXXV. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Engelberg von der Dürr, geb. Puechhaimb, † 1548, und ihren Sohn Gerg; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, im Bildfelde eine Frauengestalt. (A. XIX. 17.)

CLXXXVI. Wien. Stephanskirche, aussen; Grabstein für Philipp Steger, Mülner (sic!) † 1549, und seine Hausfrau Margaretha, † 1548; r. m. Pl., deutsche Inschrift und Wappenbild. (M. n. IX. CLIII.)

CLXXXVII. Wien. Michaelskirche; Grabstein für Georg von Lichtenstein zu Nikelsburg, † 1548; r. m. Pl., im Bildfelde Ritter mit Fahne. (A. III. 52; XI. 177.)

CLXXXVIII. Ebenfurt. Pfarrkirche; hölzerner, runder Todtenschild für Ritter Jacob von Stamp, † 1552; deutsche Randumschrift, polychromirt. (A. XIX. 31.)

CLXXXIX. Erlakloster. Pfarrkirche; r. m. Pl., Grabmal der Aebtissin Benigna von Weix, † 1552; deutsche Legende, Bildniss der Aebtissin in ganzer Gestalt. (A. XVII. 100; XX. 116.)

CXC. Feistritz. Dorfpfarrkirche; Grabstein für Barbara von Rottal, geb. Trautmannsdorf, † 1553; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXIII. 239.)

CXCI. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabstein für Erasmus Paumschaber, † 1555; r. m. Pl., deutsche Inschrift, behelmtes Wappen. (M. n. XI. XLII.)

CXCII. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabmal für Hieronymus Apflbeck zu Leozendorf, † 1555; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (M. n. V. 69, CLXVII.)

CXCIII. Ober-Hollabrunn. Pfarrkirche; Grabstein für Christoph von Görttschach zu Heflein, † 1558, und seine Frau Anna, † 1558; r. m. Pl., deutsche Legende, knieende Ritterfigur in Relief. (A. XXV. 57.)

CXCIV. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Hans v. d. Dyrr, † 1559; r. m. Pl. mit der Ritterfigur, deutsche Legende. (A. XIX. 17.)

CXCV. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Pantaleon von Königsberg, † 1560; r. m. Pl., deutsche Legende, Ritterfigur. (A. I. 220; M. n. XIV. 209.)

CXCVI. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Ehrenreich von Königsberg, † 1560; r. m. Pl. mit Ritterfigur. (A. I. 219.)

CXCVII. Nieder-Ranna. Pfarrkirche; Grabstein für Sebastian Widmannstetter, † 1560; r. m. Pl. mit dem Familienwappen. (M. n. s. VI. CXXIX und VII. n. s. LI; A. XXVIII. 134.)

CXCVIII. Wien. Schottenkirche; Grabstein für den Abt Wolfgang Traunsteiner, † 1562; r. m. Pl., lateinische Legende, im Bildfelde die ganze Figur des Abtes. (A. XVII. 41.)

CXCIX. Sonnberg. Pfarrkirche; Grabstein für Anna, Gattin des edlen Hans Rueber, † 1562; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Frauengestalt mit Kind am rechten Arme. (A. XXV. 114.)

CC. Wien. Ehemalige Minoritenkirche; Grabstein für Magdalena von Beck-Leopoldsdorf, geb. Rappach, Gattin des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, † 1562; dunkle Steinplatte, lateinische Inschrift, mit der schön gearbeiteten Büste der Frau in einer Nische. (A. XXIV. 26.)

CCI. Wien. Peterskirche; Grabstein für den Geschichtsschreiber Dr. Wolfgang Laz, † 19. Juni 1565; r. m. Pl. Laz kniet vor dem Gekreuzigten, dabei das Wappen, lateinische Legende. (A. I. 17.)

CCII. Sebenstein. Dorfpfarrkirche; Grabstein für Hans von Königsberg, † 1566; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Ritterfigur. (M. n. XIV. 209.)

CCIII. Wien. Stephanskirche; Grabmal für Leo Nothhaft, den Fahnenträger, † 1566; ohne Inschrift mit ganzer Figur in Relief (l. r. m. Pl. (A. XI. 200.)

CCIV. Feistritz. Pfarrkirche; Grabstein für Wilhelm von Rottal den Aelteren, † 1566, und dessen (zweite) Frau Juliana von Mindorf, † 1562; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Wappen der Rottal und Mindorf; wahrscheinlich Grabplatte; eine zweite rothmarmorne Platte mit einer ganzen Ritterfigur im Relief darauf, dürfte für denselben Wilhelm Rottal bestimmt an der Wand aufgestellt gewesen sein. (A. XXIII. 237.)

CCV. Wien. Michaelskirche; Grabstein für Erasmus von Gera, † 1567; die Inschriftplatte verloren, r. m. Pl., Ritterfigur mit Fahne. (A. III. 39.)

CCVI. Wien. Michaelskirche; Grabstein für den edlen Ulrich Mairhauser zu Poisprun, † 1569; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Ritterfigur. (A. III. 43.)

CCVII. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Grabstein für den Deutsch-Ordens-Comthur Gabriel Kreuzer, † 1569; r. m. Pl. mit deutscher Inschrift, im Bildfelde die Figur des Ritters mit Fahne. (A. III. 318.)

CCVIII. Wien. Stephanskirche; Grabstein-Fragment für Anton Gienger, † 1574, und für Cäcilia Giengerin, geb. Hofmanin, † 1573; weisse Sandsteinplatte, Wappenrelief, deutsche Inschrift. (M. n. II. XXXV.)

CCIX. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Christoph Birkhammer, † 1574; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXIV. 78.)

CCX. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Grabstein für Wolf Konrad von Pössnitz, † 1574; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Ritterfigur mit Fahne. (A. III. 322; XI. 188.)

CCXI. Gross-Enzersdorf. Grabstein für Caspar Anfang, Pfleger dortselbst, † 1575; r. m. Pl., Wappen. (A. XXI. 155.)

CCXII. Pyrrha. Dorfpfarrkirche; grosses Epitaph für Christoph von Greissen zu Wald, † 1576, seine Frau Magdalena, geb. von Khuen-Belasy, † 1572, und seine drei Brüder: Johann, Johann Siegmund, Sebastian. Reiche Renaissance-Sculptur in rothem und weissem Marmor und Kehlheimerstein. (A. XVII. 177.)

CCXIII. Feistritz. Pfarrkirche; Grabstein für Katharina Rottal, geb. von Mauges (?), erste Gattin des Hans von Rottal, † (15)78; r. m. Pl., Wappen, deutsche Inschrift. (A. XXIII. 240.)

CCXIV. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Grabstein für Wolff Khellner, † 1578; r. m. Pl., deutsche Legende, männliche Figur in Relief. (A. III. 329.)

CCXV. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Ursula Innsbruckerin zu Neuheusel, geb. Wurmbrand, † 1579. (A. XIX. 24.)

CCXVI. Pottendorf. Schlosscapelle; r. m. Grabstein für das Töchterlein des Hans Friedrich von Zinzendorf, † 1579. (A. XII. 166.)

CCXVII. Ragendorf. Pfarrkirche; Grabstein für Ritter Christoph Zoppel vom Hans zu Ragendorf, † 1582; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Ritterfigur mit Fahne. (A. XIII. 201.)

CCXVIII. Ober-Leis. Pfarrkirche; Grabstein für Dominus Elias Goos de Osel Parochus ecclesiae Sanctae mariae, † 1583; r. m. Pl. (A. XXVII. 57.)

CCXIX. Gross-Weikersdorf. Pfarrkirche; Grabstein für Johannes Turtzo, Grafen in der Zips, † 1585; r. m. Pl. mit der Ritterfigur. (M. n. X. CCXXI.)

CCXX. Feistritz. Dorfpfarrkirche; Grabstein für Hans von Rottal, † 1587; ohne Inschrift, darauf Ritterfigur in Relief, bestimmt zur Aufstellung an der Wand. (A. XXIII. 238.)

CCXXI. Winzendorf. Pfarrkirche; Grabmal für den Freiherrn Wolfgang Matthias Teufel von Gundersdorf, als Fahnenjunker gefallen vor Krakau 1587, 18 Jahre alt; tumbenförmiges Grabmal, oben die knieende Figur des Verstorbenen aus weissem Marmor. (M. n. XVI. 259; A. XXIII. 135.)

CCXXII. Winzendorf. Pfarrkirche; Grabmal für Frau Susanna Freiin von Teufel, geb. Weispriach, † 1590, die Letzte ihres Hauses; Kehlheimerplatte mit dem Portrait-Relief im Brustbilde, herrliche Arbeit. (A. XXIII. 105.)

CCXXIII. Purgstall. Pfarrkirche; Tumba (1½ Meter hoch und 3 Meter lang) für Volkhart Freiherrn von Auersperg, † 1591, und dessen Frau Elisabeth Freiin von Hofkirchen, † 1581; (A. XXVI. 139.)

CCXXIV. Sebenstein. Grabstein für Magdalena Freiin von Königsberg, † 1594; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, aufrechtstehende Frauengestalt im Bildfelde. (M. n. XIV. XLVI.)

CCXXV. Jedenspeigen. Pfarrkirche; Grabmal für Seifried Freiherrn von Kolonitsch, † 1594; Oberplatte einer Tumba, rother Marmor, liegende Ritterfigur. (A. XXVI. 207.)

CCXXVI. Ebreichsdorf. Ortsfriedhof; Sandstein-Tumba auf einem Erdhügel, mit Inschrift und Wappenbildern; oben glatt, die Seitenwände reich decorirt, sehr schadhaft, entstanden vor 1596; bezieht sich auf die Familie der Beck von Leopoldsdorf, und zwar zum Andenken an den österreichischen Kanzler Dr. Marcus Beck von Leopoldsdorf, † 1553, von seinem Sohne Hieronymus, dem Gelehrten, Arzt und Reisenden, † 1596, gewidmet, darunter die Familiengruft. (A. XV. 83.)

CCXXVII. Feistritz. Pfarrkirche; Grabstein für Katharina Rottallerin, eine geborene Schabnbergerin, Gattin des Hans von Rottal; das Todesjahr ist nicht angegeben, vermuthlich Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts. (A. XXIII. 240.)

CCXXVIII. St. Michael a. d. Donau. Pfarrkirche; Grabstein für Christoph Zypff den Aelteren mit aller seiner Freundschaft; gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. (A. XXI. 156.)

CCXXIX. Pottendorf. Schlosscapelle; Eleonora frawen von Zintzendorf sälicher Begrebnuß; r. m. Pl. ohne weitere Inschrift. Hochinteressante Frauenfigur mit charakteristischem Costume. Frau Eleonore stammte aus dem Hause Königsberg, war Witwe Georg's von Nicolsburg-Lichtenstein und erste Frau des 1605 verstorbenen Otto IV. Freiherrn von Zintzendorf zu Pottendorf. (A. XII. 164.)

CCXXX. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für Barbara Schwab, † 1600, und Eustach Schwab, † 1603; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (M. n. XV. 207; A. XXVIII. 143.)

CCXXXI. Feistritz. Pfarrkirche; Grabmal, wahrscheinlich für Wilhelm Freiherrn von Rottal, † 1600; r. m. Pl. a) Grabstein mit der Relieffigur eines Ritters zum Aufstellen an der Wand, und b) Gruftplatte. (A. XXIII. 240.)

CCXXXII. Maria-Laach. Pfarrkirche; tumbenförmiges Grabmal für Johann Georg Freiherrn von Kuefstein, † 1603; oben die knieende ganze Figur in weissem Marmor. (M. n. XVI. 258; A. XXVII. 179.)

CCXXXIII. Pottendorf. Schlosscapelle; Grabstein für Otto IV. von Zintzendorf (?), † 1605 (nicht ganz verlässlich); r. m. Pl. (A. XII. 164.)

CCXXXIV. Neunkirchen. Pfarrkirche; Grabstein für Simon Stainer und seine Frau Katharina, errichtet 1609, mit der Darstellung der Erlösung in Relief. (M. n. XVI. 114.)

CCXXXV. Loosdorf. Pfarrkirche; Grabstein für Max Wilhelm von Losenstein, † 1610; w. m. Pl., ursprünglich ein Tumbendeckel. (A. II. 234; XVII. 143.)

CCXXXVI. Tulln. Pfarrkirche; Grabstein für Dechant Wolfgang Molitor, † 1614; r. m. Pl., lateinische Legende, im Bildfelde die Figur des Pastors (sic!). (M. n. I. LXXVII; A. XVII. 197.)

CCXXXVII. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Hermine von Neuhaus, geb. Teuffenbach, † 1615; r. m. Pl., deutsche Legende, Frauenfigur in Relief. (M. n. XIII. XLVI.)

CCXXXVIII. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein der Cordula von Königsberg, † 1616; r. m. Pl. mit der ganzen Frauenfigur in Relief, deutsche Legende. (A. XI. 104.)

CCXXXIX. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabstein für den Propst Andreas Mosmüller, † 1629; r. m. Pl. mit der ganzen Figur des Verstorbenen in Relief. (M. n. VIII. CX; A. XXVII. 123.)

CCXL. Jedenspeigen. Pfarrkirche; Grabstein für Lazarus Freiherrn von Schwendi, † 1624; deutsche Inschrift und Wappen. (A. XX. 8.)

CCXLI. Wien. Schottenkirche; polychromirter Todtenschild für Friedrich von Bräuner, † 1638. (A. XVII. 14.)

CCXLII. Wien. Ehemaliges Minoritenkloster, Kreuzgang; Grabstein für Rudolf Grafen von Buechheim, † 1651, errichtet 1653. (A. XXII. 27.)

CCXLIII. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Karl Freiherrn von Pallandt, † 1683; r. m. Pl., deutsche Legende mit Wappen. (A. XXVI. 225.)

CCXLIV. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Paris Ursinus Grafen von Rosenberg, † 1695; Metallguss. (A. XVII. 8.)

CCXLV. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, † 1701. (A. VIII. XLVI.)

CCXLVI. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Johann Adolf Grafen von Metsch, † 1710. (A. XIII. 15.)

CCXLVII. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Maria Anna Gräfin von Virmond und ihre Tochter Elisabeth, † 1731. (A. XVII. 16.)

CCXLVIII. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Andreas Grafen Khevenhüller, † 1744. (A. XVII. 13.)

CCXLIX. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Leopold Grafen Windischgrätz, † 1746, und Antonia Gräfin Khevenhüller, I. G. † 1746. (A. XVII. 16.)

CCL. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Fragment eines Grabsteines, Kalksteinplatte auf die Familie Maurer bezüglich, Wappen, vielleicht XIII. bis XIV. Jahrhundert. (M. n. XVIII. 188.)

Anmerkung.

¹⁾ Das Grabmal dieses Bischofs befindet sich in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt. Wichtig ist aber, dass das handschriftliche Necrologium des Wiener Minoritenklosters auf S. 42 folgende Stelle enthält: Anno domini 1530 28 mensis augusti obiit reverendissimus pater et dominus Theodoricus Canner (sic!) ad aliquot annos episcopus nove civitatis et per provinciam austrie et moravie provincialis minister et in hoc officio rexit 25 annos, cujus anima deo vivat, non pertinent ad Sacellum S. Catharinae, sed de Presule Sifrido Contradicit pagina sequens s. obitus (siehe Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, XII, S. 83). Das oberwähnte Grabmal ist eine grosse rothmarmorne Platte, darauf die Gestalt des Bischofs in ganzer Figur, mit dem Pontifical-Ornate angethan, eine herrliche Sculptur. Die Legende zu Füssen der Figur beschränkt sich auf: Bischoff Dyetirich, Dietrich (Theodorich) Kammerer war der Sohn des Georg Kammerer zu Kammerschlag, Pflegers zu Pilerstein, wurde 1507 Provincial und vom Kaiser Maximilian I. zum Bischof von Wiener-Neustadt ernannt, erhielt aber erst 1522 die päpstliche Bestätigung. In der Reihe der Bischöfe war er der fünfte. Er schrieb sich Frater Theodoricus Camerer, Episcopus Zaracoviensis novae civitatis, s. s. theologiae Doctor praesul electus et provincialis p. m. s. Mit den Georgsrittern lebte er lange Zeit in Zwistigkeiten, soll aber endlich den Orden angenommen haben. Seinem Einflusse begegnen wir auch in der Geschichte des St. Claren-Nonnenklosters zu Tirnstein, woselbst er nach dem Tode der Aebtissin Ursula Mensheimer (1514) die Nonnen in der Ausübung ihres Wahlrechtes beschränkte, indem er die bisherige Aebtissin von St. Clara in Wien, Margaretha Kornitzer, dahin versetzte, was derselben übrigens in Folge Verhaltens der Nonnen ein freudloses Dasein bereitete.

X. Das schwarze Kreuz bei Klosterneuburg.

Auf dem oberen Wege, der längs der Weingärten von Klosterneuburg nach Weidling führt, steht beinahe auf halbem Wege eine grosse steinerne Säule, die im Volksmunde obige Bezeichnung führt. Ueber den Aufbau und die Gestaltung der Säule gibt die beigegebene Abbildung Aufklärung. Die Säule besteht aus Sockel, Schaft und Capelle, welche nach vorne offen ist. Man sieht darin als Relief den gekreuzigten Heiland mit Maria und Johannes, darunter ein bischöfliches Doppelwappen mit Inschrift, fast ganz undeutlich, wie denn die Säule überhaupt sehr schadhaft und reparaturbedürftig ist. Die Inschrift soll lauten: »Durch Max Heinrich, Churfürst zu Cölln anno 1672 der die Bildnuss hat lassen erhöhen.« Säulenschaft und Sockel sind nach jeder Seite mit Reliefs geziert, nämlich am Schaft der heilige Rock mit Würfel,



Lanze und Schwamm, — ein Krug, Strick und Hahn — fünfsprossige Leiter, mit gekreuztem Säbel und Schilfrohr; am Sockel das Schweisstuch, — Kanne mit Tuch, Hammer und Zange — Beutel mit Ruthe und Geissel; an der Capelle: der Heiland am Oelberge knieend und der Eccehomo. Die Inschrift auf der Rückseite erzählt:

»Ach Christenmensch hör an was ich dir will sagen so sich alhie vor Zeiten hat zugetragen — in dieses Bildnuss ward gotslesterlich geslagen durch truncken Bösewicht, darausgeflossen sodann rosenfarbes Blut, wie solches wahre Aussag bezeugen thut — auf das hernach der Orten in Lüften — von Teufel einer zerissen in Stücken solches ist geschehen umb das 1562 Jar als die lutherische Kezerey gemain war.«

Eine Vereins-Excursion.

Besprochen von **Dr. Karl Lind.**

Es war ein erfreulicher Beschluss des Ausschusses des Wiener Alterthums-Vereines, die seit Decennien mit thatsächlich gutem Erfolge gepflegten Vereins-Excursionen nach längerer Pause wieder aufzunehmen. Dieselben erfreuten sich seit ihrer Einführung, fast alle, besonderen Beifalles, die Theilnahme daran war in der weitaus grössten Mehrzahl eine beachtenswerthe; die meisten Partien kann man als sehr gelungen bezeichnen und viele der älteren Mitglieder erinnern sich mit Vergnügen an den einen oder anderen der Ausflüge, die mitunter durch recht heitere Episoden gewürzt waren.

Sonntag den 17. September 1893 wurde eine Excursion nach der Wachau unter Führung des Vereinsmitgliedes Drd. Cam. List durchgeführt, begünstigt von dem herrlichsten Wetter eines — man könnte wohl sagen — etwas zu heissen Herbsttages. Die Zahl der Theilnehmer bezifferte sich mit zwölf Vereinsmitgliedern. Man kann übrigens diese Partie wohl nicht als in die Wachau gemacht bezeichnen, sondern nur in die Anfangsgegenden derselben, zumal das herrliche Isper- oder das Weithenthal nicht betreten werden und die schönen Denkmale in Weiten, Pöggstall u. s. w. nicht besucht werden konnten.

Um 7 Uhr Morgens bestieg die Gesellschaft die Waggonen der k. k. Franz Josefs-Bahn, die sie fahrplanmässig nach Krems beförderte, wo sie noch vor 10 Uhr eintraf.

Nach ganz kurzer Pause begann die Wagenfahrt; die Gesellschaft vertheilte sich in drei Wagen und erreichte nach kurzer Fahrt die erste Programm-Station: Förthof.

Die kurze Strecke, während welcher man Krems passirte, lehrte, dass diese ehrwürdige Stadt sich ungemein verschönert hat. Viele und geschmackvolle Neubauten geben ihr ein verjüngtes, gelungen geführte Alleen und Gartenanlagen ein frisches Aussehen. Und doch begrüsst den Passanten immer noch eine Menge alter, wohlbekannter Baulichkeiten, die bisher erfreulicherweise eine wohlwollende Pflege gefunden haben.

Uebrigens stand weder Krems noch Stein auf dem Excursions-Programme und man muss sich mit der Erwähnung dieser Orte begnügen.

Alterthümlicher sieht wohl noch Stein aus; hier bestehen unter Anderem noch zwei urwüchsige Stadthore, schlichte Stadtmauer- und Befestigungsbautenreste, zwei sehr beachtenswerthe Kirchen und eine Reihe von Privathäusern, die sich durch ihre alte Anlage, durch Einzelheiten in Thorbogen-constructionen und Decorationen, Einzelsculpturen, Oberlichtgittern und Aehnliches bemerkbar machen: des Kremser Schmidt's Geburtshaus ist dabei wohl auch zu beachten.

Der Weg nach Förthof führt an der linken Donauseite — nahe dem Ufer dahin, von wo sich ein herrlicher Ausblick auf Mautern und über Furth nach dem hochgelegenen altehrwürdigen Benedictinerstifte Göttweig eröffnet, der berühmten Stiftung Altmann's aus dem Jahre 1072, die mit ihren vielen Thürmen und ausgedehnten Baulichkeiten einen imposanten Anblick gewährt und in Folge ihrer Lage weithin sichtbar wird und bleibt.

Von Krems an zieht sich auf jeder Seite der Donau eine Reihe von ziemlich nahe aneinander liegenden Ortschaften dahin — davon doch mehr am linken Donauufer —, mitunter sehr alte Ansiedlungen,

die sich durch gothische Kirchenbauten in sehr beachtenswerther Weise auszeichnen. Die meisten dieser Kirchenbauten gehören spätgothischer Zeit an und dürften nahezu gleichzeitig entstanden sein, zeigen aber fast alle eine reichlichere Gliederung und Decorirung, als man bei derlei Landkirchen sonst findet. Eine Reihe solcher Kirchen zu besuchen, war das Ziel der Excursion. Nun denn, zunächst Förthof.

Das Dorf Förthof (Fuhrthof, Furthof) liegt ziemlich nahe an der Donau, ist unregelmässig angelegt, eigentlich nur eine recht enge Strasse. Am Ende des Ortes macht sich ein grösseres, einstöckiges Gebäude von hohem Alter mit etlichen gothischen Details bemerkbar, das dem Orte den Namen gab — nämlich Furthof — der Ort, von dem die Fähre über die Donau (die Ueberfuhr) besorgt wurde. Der Ort selbst hiess ursprünglich Urvar, welcher Name im XV. Jahrhundert verschwand. Das Kirchlein zu Förthof gehört einer sehr frühgothischen Bauperiode an, ja erinnert in ornamentaler Beziehung noch an Werke des XIII. Jahrhunderts. Der Meinung, dass das Kirchlein der Spätgothik angehört und die

Capitälé einem älteren Bauwerke entnommen wurden, kann ich nicht bestimmen. Die Kirche ist von sehr geringer Ausdehnung, wie ein Blick auf die in Fig. 1 gegebene Grundrissabbildung und der demselben beigegebene Massstab darthut. Das Gebäude, dessen kräftige Umfassungsmauern von neun Strebepfeilern gestützt werden, besteht aus zwei oblongen Jochen und dem fünfseitigen Chorschlusse. Die Innenanlage zeigt schönes Ebenmass (Fig. 2), die Decoration ist sehr beachtenswerth, ebenso der Blattschmuck der Capitälé und der Schlusssteine (Fig. 3, 4, 5, 6). Die Diagonal- und Kreuzrippen (Fig. 7) laufen theilweise vereinigt an den Wänden

bis unter die Fensterbankhöhe als Wanddienst herab und schliessen daselbst in schöner Gliederung ab (Fig. 8). Die Aussenseiten der Kirchen sind einfach, doch finden sich drei spitzbogige, aber theilweise modernisirte Fenster. Interessant ist die Façade mit dem auf Kragsteinen ruhenden charakteristischen Steinhürmchen mit zwei Stockwerken und Steinhelm, das, von der Seite angesehen, fast ganz im hohen Dachstuhle steckt, von vorne betrachtet aber ein überaus malerisches Bild gibt (Fig. 9). Das Portal ist, wie die ganze Kirche, sehr vernachlässigt, hat einen geraden Sturz, der aber beiderseits von sehr schönen Capitälén mit Blattschmuck (die Säulen fehlen) getragen wird (Fig. 10). Das Kirchlein, das noch ein sehr altes Geläute besitzt, ist der Erhaltung beziehungsweise einer pietätvollen Restaurirung sehr würdig¹⁾. An der südlichen Aussenwand Reste verblichener Fresken. 1291 erscheint schon urkundlich die Capelle als dem heiligen Matthias geweiht; zur Zeit der Reformation wurde von Isak und Jakob Aspan von Haag daselbst der neue Gottesdienst gehalten. Man bringt das Kirchlein, das zum erwähnten Gebäude Furthof gehört, im Volksmunde gerne mit einer Klosteranlage in Verbindung, doch lässt sich für eine solche Annahme nicht der geringste Anhaltspunkt nachweisen.

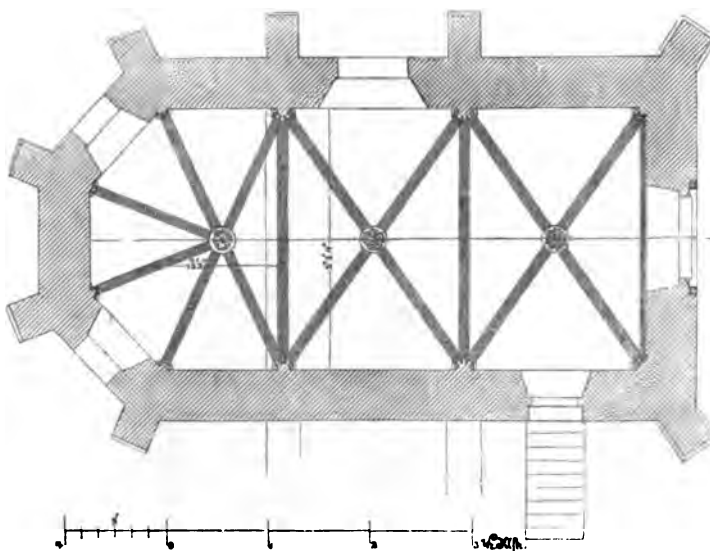


Fig. 1.

¹⁾ Siehe Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. III, p. XXVII; Prof. Koch, Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, V, 109, und Topographie von Niederösterreich, III. Bd., 160.

Den Weg am linken Donauufer verfolgend, gelangt man in rebenbesetzte, felsige Gelände und längs Obstgärten zu dem kleinen, aber einen recht netten und wohlhabenden Charakter zur Schau tragenden Orte Unter-Loiben. Das für unsere Excursion wichtigste Gelände ist wohl die Pfarrkirche gewesen, welche auch thatsächlich einer längeren und aufmerksamen Besichtigung unterzogen wurde.

Die Kirche ist dem heiligen Quirinus¹⁾ geweiht, war ursprünglich tegernseeisch und wird in archäologischen Schriften gerne als zweischiffiger Bau bezeichnet, was ganz unrichtig und unberechtigt ist. Es sind zwei Kirchen, unmittelbar nebeneinander gebaut: sie haben aber keine organische Verbindung mit einander, ja sogar selbstständige Dachstühle.

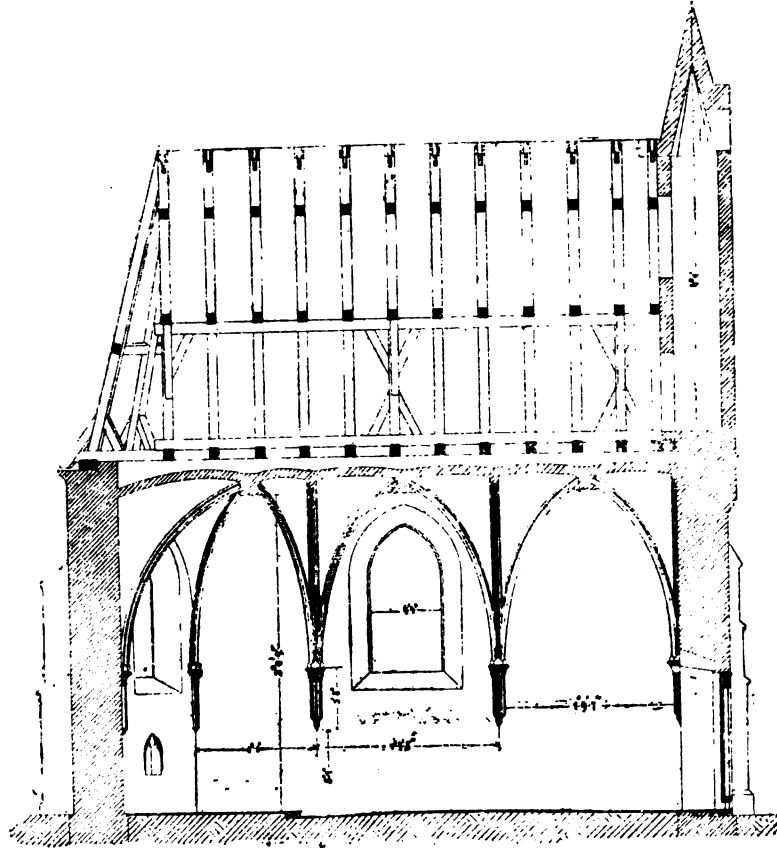


Fig. 2.

Die eigentliche Kirche, d. i. der südseitliche Bau, besteht aus Presbyterium und Langhaus. Ersteres enthält ein Gewölbejoch und den fünfseitigen Chorschluss, spitzbogig, mit gekreuzten Rippenanlagen überwölbt. Die Rippen sitzen auf schlanken Wandsäulen mit einfachen Capitälen auf; ein einfaches Kaffgesims läuft dem Innenraum entlang. In den drei mittleren Feldern des Chorschlusses ist je eine spitzbogige Nische im Schlusse mit Masswerk im Doppeldreipass angebracht. Die Fenster sind modernisirt, nur das eine vermauerte hinter dem Hochaltare zeigt noch das alte, schöne Steinmasswerk. Das Langhaus liegt in der Verlängerung des Presbyteriums und setzt sich aus drei Jochen mit spitzbogigen Netzrippengewölben zusammen. Die Fenster daselbst sind sämtlich modernisirt. An der Südseite des Hauptschiffes befindet sich ein einfaches gothisches Portal mit geradem Sturze. auf einem Spruchbände darüber die Jahreszahl 1496. Das Presbyterium hat kräftige Strebepfeiler (im

¹⁾ Dieser Heilige ist der Patron des Benedictinerstiftes zu Tegernsee.

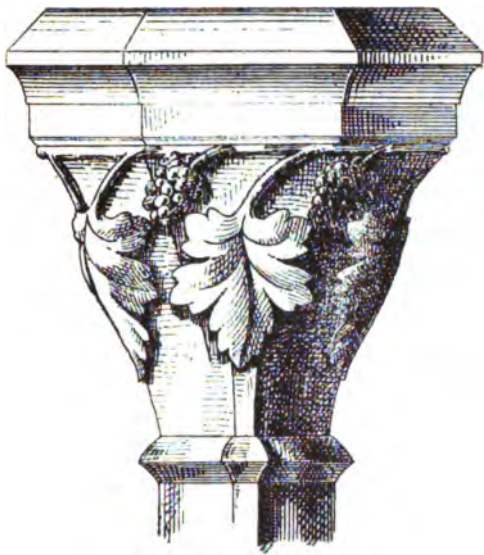


Fig. 3.

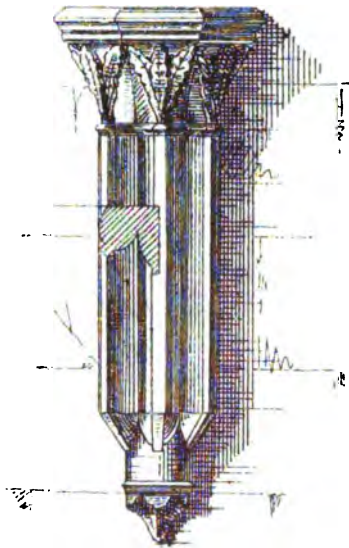


Fig. 8.

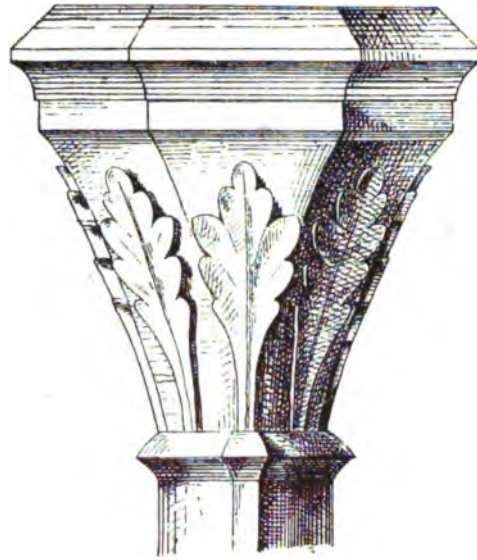


Fig. 4.

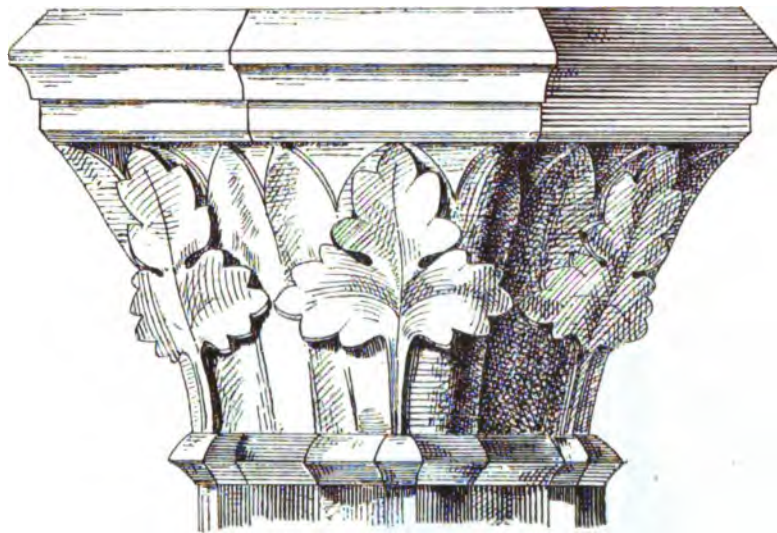


Fig. 5.

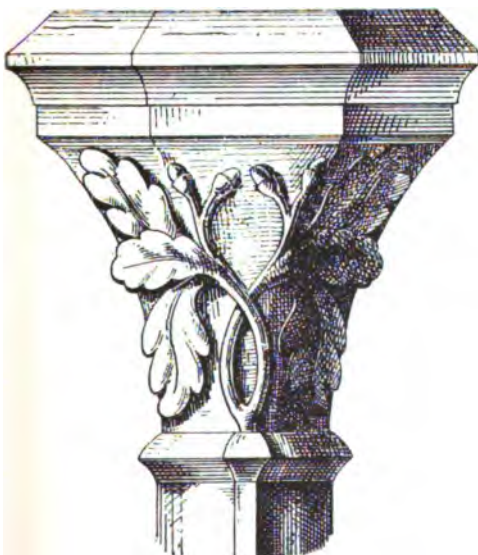


Fig. 6.



Fig. 7.

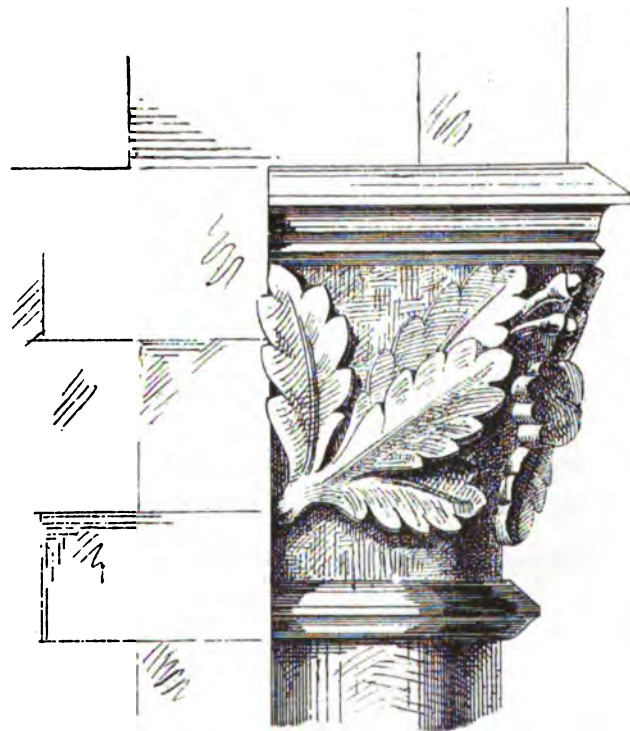
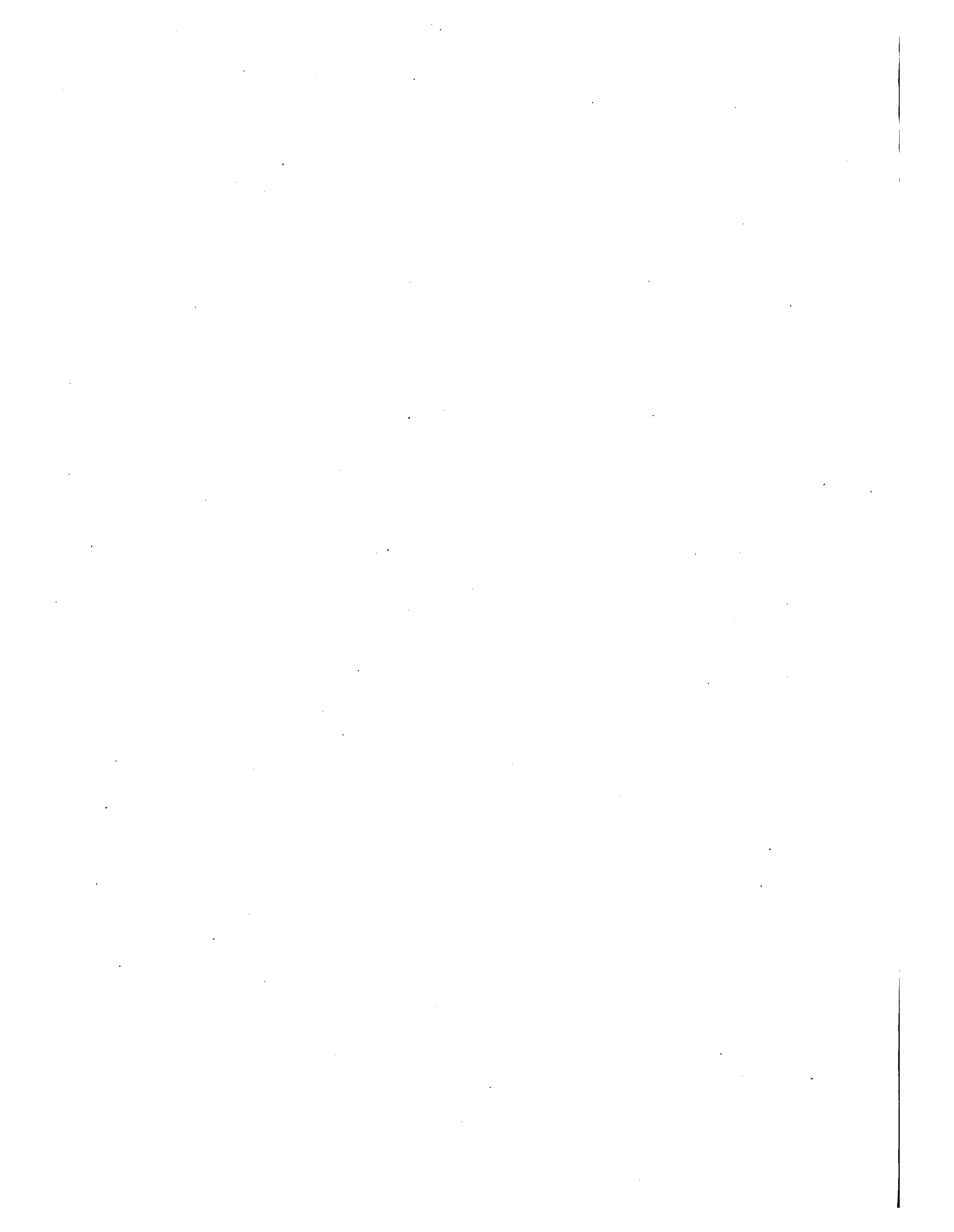


Fig. 10.



Schiffe fehlen solche), aber keinen Sockel. Es wäre nicht unmöglich, dass der Nebenbau älter ist als die eigentliche Kirche.

Der Thurm steht an der Westseite dem Schiffe vorgebaut und ist ganz modernisirt.

An der Nordseite der Kirche, und zwar längs des Schiffes, ist das vermeintliche zweite Schiff angebaut. Es besteht aus einer Abside mit drei Seiten und drei Jochen, wovon das westlichste davon gerade abgeschlossen ist und untertheilt theils das Stiegenhaus zum Musikchor enthält, theils für eine mit Netzgewölbe überdeckte kleine Capelle dient. Die Ueberwölbung ist einfach spitzbogig mit Kreuzrippen. Der ganze Bau entbehrt der Strebepfeiler, hat steinerne Umfassungssockel und modernisirte

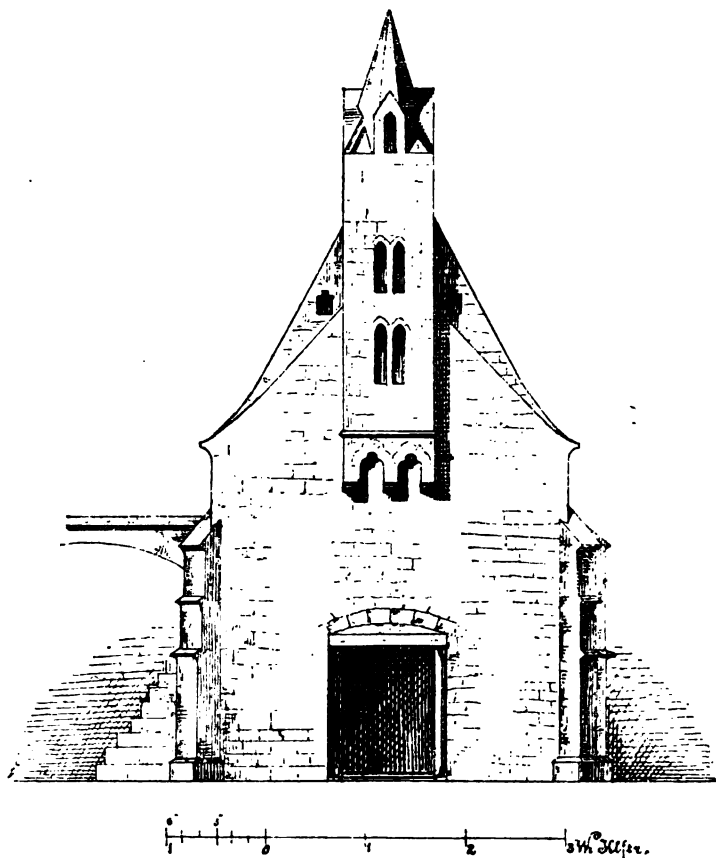


Fig. 9.

Fenster. Die Verbindung mit der Hauptkirche bewerkstelligt ein grosser, offener Bogen im zweiten Travée derselben.

Die Kirche enthält so manchen beachtenswerthen Gegenstand.

Betritt man den Friedhof, der die Kirche allenthalben umgibt, so sehen wir ein stark verblichenes, vielleicht auch einmal unglücklich restaurirtes Frescogemälde zu oberst des Portalbogens, vorstellend den heiligen Quirinus in der Glorie, darunter Kranke und Arme, beim Heiligen Hilfe und Schutz erflehend, ein Werk des bekannten Meisters Martin Johann Schmidt¹⁾. Dieser Meister ist auch in der Kirche durch mehrere Bilder vertreten, so durch eines am Hochaltare, ebenfalls den heiligen Quirinus, und zwar dessen Martyrium darstellend (entstanden 1782), und durch ein Bild des heiligen Nikolaus auf

¹⁾ Siehe über diesen Meister das sehr verdienstliche und höchst sorgfältig gearbeitete Buch gleichen Titels des Dr. Anton Mayer, Wien 1879.

einem Seitenaltare. Ein Kreuzabnahmebild — vorzüglich erhalten und von ungewöhnlicher Kunst, ist nicht signirt, kann aber doch zweifellos demselben Meister zugeschrieben werden.

Am Friedhofe südlich steht der alte rothmarmorne polygone gothische Taufstein, jetzt als Blumengefäss verwendet, dermalen mit den darin gezogenen grünen und blühenden Pflanzen ein überaus freundlicher Anblick. Sein Ersatzstück in der Kirche ist ein höchst trauriges Machwerk. In der Capelle, neben

der Chorstiege, steht auf einer modernen Console eine späthgothische Holzstatue von 1·4 Meter Höhe, die heilige Mutter mit dem Kinde vorstellend.

Schliesslich ist noch der Grabsteine zu gedenken. Im Fussboden des Nebenschiffes eingelassen ist eine grosse, rothe Marmorplatte — der Grabstein für Magdalena Langin, mit einem Wappen und der Jahreszahl 1627; ebenfalls im Nebenschiffe der Grabstein für Hieronymus Schrenk — eine rothmarmorne Platte mit folgender Legende in einem Vierecke auf der Umrahmung: »ano dm. · 1495 starb der ehrsam · weis · jeromine · Schrenck burger · zu · minchen und Ludwig sein son den got genad«. Im stark vertieften Bildfelde, das aber mit einem spätgothischen Rankenwerke architektonisch geziert ist, ist ein schönes Wappenrelief in feiner Arbeit angebracht: zwei Tartschenschilde mit einem gemeinsamen Helme bedeckt, in dem einen eine schräg-linke Binde mit einem Pfeile belegt, im anderen eine schräg-rechte, dreimal getheilte Binde. Auf dem offenen Fluge des Helmes wiederholt sich das Bild des ersten Wappens (Fig. 11).

Neben dem Portale der roh gearbeitete kleine Grabstein für den »weis. Wolfgang Rothober, Burger zu Passau 1550«, endlich ein kleiner, rothmarmorner Grabstein an der Südseite, darauf ein stehender Engel (schwach Relief), zwei Wappenschilde haltend; reiche Renaissance-Architektur.

Nicht unerwähnt dürfen zwei grössere Reliefs bleiben: eines an der Südseite des Presbyteriums, Christus am Oelberge vorstellend, dabei die schlafenden Jünger und die nahenden Häscher, das andere, sehr hübsch ausgeführt, die Auferstehung des Heilandes vorstellend, eine Marmortafel mit architektonischer Umrahmung.

Vor Christus ein betender Ritter in knieender Stellung und dabei ein über das Auferstehungswunder betroffener römischer Wächter. Auf dem Sarkophag, dem Christus entschwebt, steht: »Otto Stalfuess anno 1626«.

Bevor wir Loiben verlassen, sei erwähnt, dass wir uns auf dem Terrain befinden, woselbst am 11. November 1805 der heftige Kampf zwischen den Franzosen und Russen stattfand. Der Führer der mit den Russen verbündeten österreichischen Truppen, Feldmarschall-Lieutenant Schmid, fand hier den Heldentod.



Fig. 11.

Im Verfolge unserer Fahrt und mit dem Ausblicke auf das am rechten Donauufer gelegene Rossatz, gelangen wir zunächst nach Weissenkirchen, einem ansehnlichen Markte, mit seiner hochgelegenen, alten, einen imposanten Anblick gewährenden Kirche, die dem Chorherrenstifte St. Florian incorporirt ist. Die Kirche mit ihrem mächtigen Thurme, dabei der sich unmittelbar anschliessende Bau der Nebenkirche mit dem kleinen, überaus zierlichen Thurme, umgeben von den noch erhaltenen Befestigungsresten und crenelirten Mauerzügen, dies alles vereint sich zu einem überaus reizenden Landschaftsbilde (Fig. 12).

Die Kirche ist zu Ehren des Maria Himmelfahrtsfestes geweiht und steht frei innerhalb der Befestigungsmauer; selbe war bis zum Jahre 1632 nur eine Fialkirche der benachbarten St. Michaelskirche und trägt den unzweifelhaften Charakter eines auch zur Vertheidigung dienenden Gebäudes; eine gedeckte Stiege mit vielen Stufen führt zu ihr empor. Im Ganzen ein eigenthümlicher, winkeligter Bau von unregelmässiger Grundrissgestaltung und durch Zubauten verschiedener Zeiten entstellt, so dass die ursprüngliche Anlage nur mit Mühe herauszufinden ist. Die ganze Gebäudegruppe bildet sich aus zwei nebeneinander stehenden Kirchen von ganz ungleichen Dimensionen. Die grössere und vielleicht etwas jüngere hat eine einschiffige Anlage mit hohem, schönem Presbyterium, das sich aus zwei Rautengewölbejochen und dem dreiseitigen Abschlusse mit Kreuzgewölbe zusammensetzt, bedeckt von einem hohen Ziegeldache. Die einfachen Rippen hündeln sich auf Halbsäulen. Reiches Masswerk in den spitzbogigen, dreitheiligen Fenstern. An der Nordseite des Presbyteriums schliesst sich eine kleine Abseite an, die zwei Gewölbejochen und einen kleinen Altarausbau umfasst. Das ungewöhnlich grosse Schiff ist modern (stammt aus 1736). Der dieser Gebäudegruppe angehörende Thurm steht an der Westseite, aber nicht in der Schiffsachse, ein viereckiger, vier Stockwerke hoher, kräftiger Bau mit mächtigem Satteldache und grossen, spitzbogigen Schallöffnungen. Er zeigt die vielleicht massgebende Jahreszahl 1590. Die kleinere, an der Südseite der grösseren angebaute Marienkirche ist einschiffig, mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen auf Tragsteinen ruhen; spitzbogige Fenster, geraden Abschluss und an der Westseite ein kleiner, sechseitiger Thurm mit steinernem Spitzhelm. In dem Schlusssteine die Muttergottes mit dem Kinde, gekreuzte Schlägel, Hämmer, Pfeile und Zirkel auf Schildern. Die Verbindung der Räume unter einander geschieht durch grosse Bogenöffnungen. Sehr interessant ist das Hauptportal in der Mitte des grossen Thurmes. Um die Kirche zieht sich ein gegliederter Sockel (Fig. 13). Im Bogenfelde des Portales erkennt man die Reste eines verblichenen Frescobildes: Maria mit dem Kinde, umgeben von zwei heiligen Bischöfen (vielleicht auch die drei Könige?); in der Kirche auf einer Console eine bemalte Muttergottesstatue aus dem XV. Jahrhundert, zu Füssen derselben zwei Figuren, vorstellend das niedergestürzte Juden- und Heidenthum, dann ein gutes St. Sebastiansbild¹⁾.



Fig. 12.

¹⁾ Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, V. Bd., S. 109; XXVIII, S. 185; Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1890, S. 41 (Dr. Ilg).

Im Markte steht ein sehr beachtenswerthes, altes Haus, leider ungemein verwahrlost; der Hof mit seinen in Halbkreisbögen geöffneten Gängen und in Vorbauten untergebrachten Stiegen gibt heute in seiner verfallenen Architektur und seiner ausgiebigen Verwahrlosung ein ganz interessantes Bild. An der Aussenseite des Gebäudes befindet sich das hier beigegebene, sehr interessante Wappenschild (Fig. 14). Wir sehen zu unterst einen fast abgerundeten Schild, darin ein vogelartiges Thier, das wir gerne als Basilisk deuten würden, auf einer Art T-förmiger Sitzstange. Den Schild deckt ein gegen rechts gewendeter mächtiger Stechhelm, als Zimier ein herauswachsender Kopf; darauf ein Kreuz und

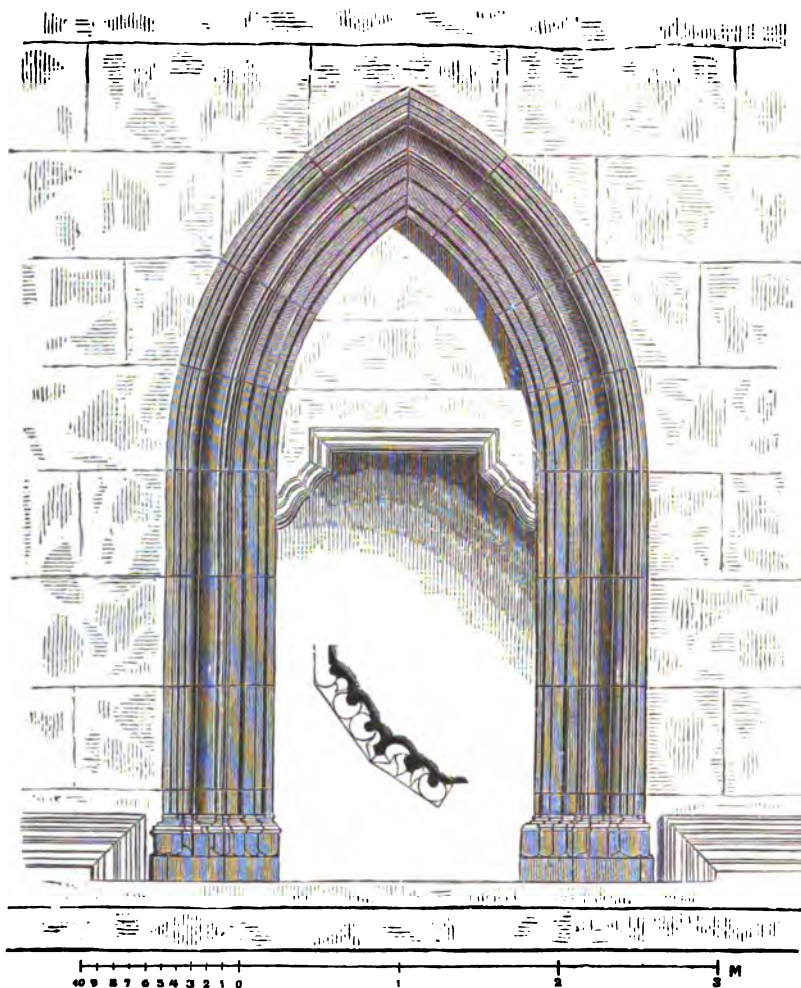


Fig. 13.



Fig. 14.

ein reicher Federstutz; kräftige Helmdecken umgeben den unteren Theil der Darstellung. Eine kleine, aber gewiss erst (wenigstens hinsichtlich der jetzigen Schrift) später dazu gekommene Tafel über der Sculptur nennt uns Heinrich Teisenhofer als den Besitzer von Hof und Wappen. Das Wappen würden wir gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts verlegen, nicht in dieses Alter die späteren Charakter zeigende Inschrift.

In der Fortsetzung unserer Fahrt berührten wird den Markt Wösendorf mit seiner, dem heiligen Florian geweihten Kirche, ein Bauwerk aus dem Jahre 1720 von wenig künstlerischer Bedeutung; am Hochaltare ein sehr gutes Bild: Martyrium des heiligen Florian vom Kremser Schmidt, und auf den

Seitenaltären ebenfalls gute Arbeiten dieses unermüdlichen Meisters (Christus am Kreuze und St. Josef).

Die nächste programmässige und auch sehr wichtige Station war der hochinteressante, hart an der Donau gelegene, sehr kleine Ort St. Michael, gegenüber dem rechtsdonauseitigen Arnsdorf; das merkwürdigste Object ist wohl die Kirche. Von einer Pfarrkirche dāselbst hat man bereits aus dem Jahre 1153 urkundliche Nachrichten. Die jetzige Kirche, die bis 1784 Pfarrkirche eines sehr ausgedehnten Bezirkes war, ist ein spätgothischer Bau, in Bruchsteinmauerwerk mit eingesetzten Werkstücken ausgeführt, bestehend aus einem dreischiffigen Langhause und einem kleinen Presbyterium in der Achse des Mittelschiffes; die niedrigeren Seitenschiffe schliessen gerade ab. Die Gewölbungen im Langhause stammen aus

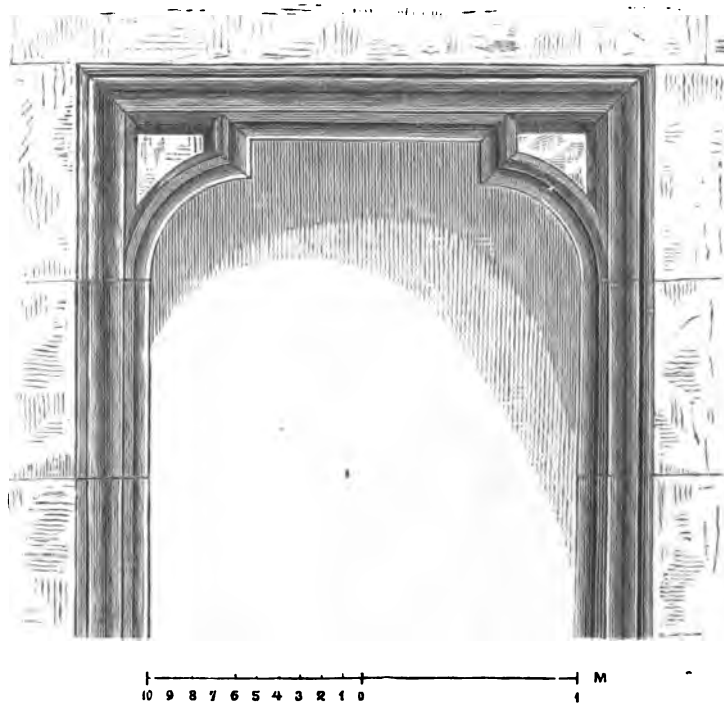


Fig. 15.

neuerer Zeit, hingegen hat sich im Presbyterium das alte Netzrippengewölbe erhalten. An den Wänden bündeln sich die Rippen und ziehen bis zum herumlaufenden Kaffgesimse herab. Dasselbst sind Nischen mit Baldachin eingebildet. Die Jahreszahl 1523¹⁾ auf einem Chorgewölbabschlusssteine mag wohl dem Abschlusse des Kirchenbaues nahekommen. Die spitzbogigen Fenster des Presbyteriums haben reichen Masswerkschmuck in Fischblasenform, auch die Strebepfeiler dāselbst sind mit Kreuzblumen besetzt, die übrigen Strebepfeiler sind einfach gehalten. Links vom Hochaltare eine flach geschlossene Mauerblende (Fig. 15) Im spitzbogigen Hauptportale ist ein flacher Sturz eingezogen.

Hochinteressant ist der der Façade vorgelegte mächtige Thurm (Fig. 16); durch sein flaches, mit Renaissance-Crenelirungen und halbrunden Zinnen eingefasstes und mit Eckthürmchen (darin Schiesscharten) versehenes Dach ist er zur Vertheidigung eingerichtet. Er bildet zwei Stockwerke; im Erdgeschosse befindet sich die Eingangshalle mit dem erwähnten Portale, im zweiten ist die Glockenhalle, ausgestattet mit einem grossen spitzbogigen Fenster mit Masswerkresten. Sehr interessant ist die Orgelchorbrüstung

¹⁾ Am Presbyterium findet man die Jahreszahl 1521.

mit in Nischen aufgestellten Apostelbildern, doch ist deren Reihe bereits sehr lückenhaft; eine Partie der Orgelbrüstung wurde entfernt, um einen bemalten Orgelkasten aufzustellen. Derselbe mag einmal wohl sehr schön gewesen sein, heute ist er eine Ruine und hat nur mehr drei grosse Pfeifen.

Die Aussenseite der Kirche enthält so manches Interessante, so an der Südwand eine stark verblichene Freske, das jüngste Gericht darstellend. In der Südmauer sind (nahe dem Dachgesimse) drei romanische Köpfe, Steinsculpturen, eingemauert. Neben dem Portale befindet sich der Grabstein für

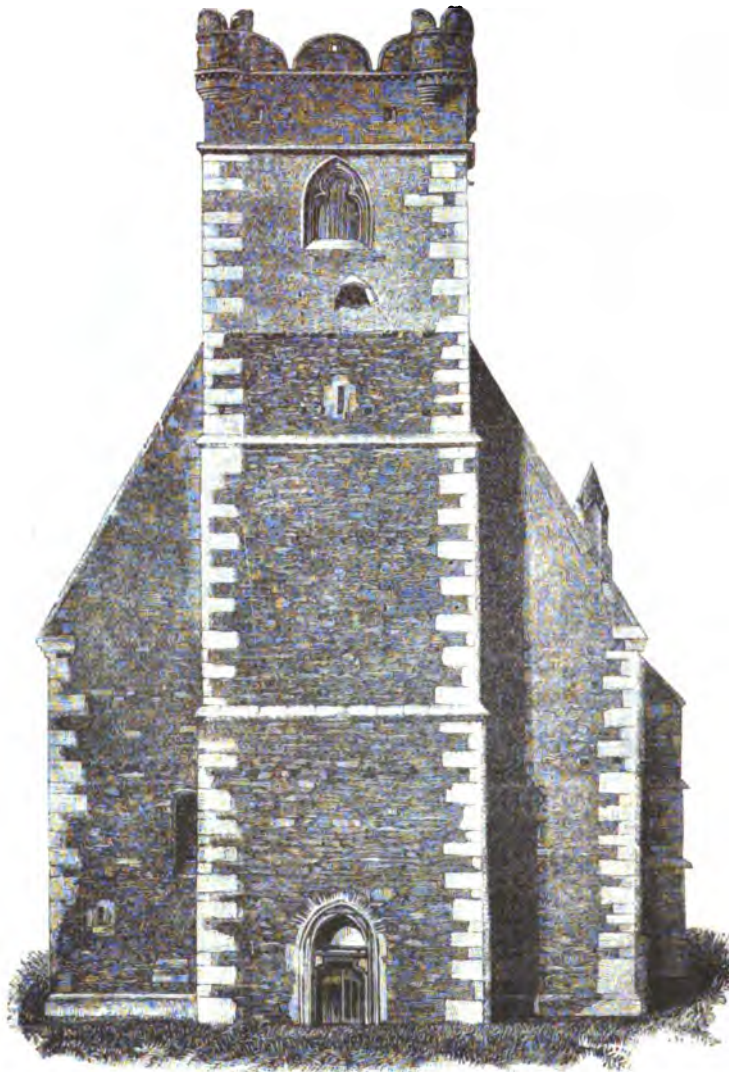


Fig. 16.

den Burger Ambros Lechzer von Wasendorf (1518), eine Oelberggruppe und das bemalte, nicht datirte Grabmal für den »erbarn Christoph Zypf den Altern« (Fig. 17).

Das Langhaus der Kirche hat einen hohen, gemeinsamen Dachstuhl; der des Presbyteriums ist niedriger und hat den First mit sieben gleichen Thierfiguren, hockende Hasen (? , eher aufspringende Pferdchen) vorstellend, geziert, woran sich allerlei Volkssagen knüpfen.

Neben der Kirche steht nahe dem Presbyterium ein quadratischer Karner mit dreiseitigem Chörlein, polygonem, auf Kragsteinen ruhendem, steinernem Giebelthürmchen mit Steinhelm und an der Façade mit einem grossen Christophbilde, das leider nur mehr so weit erhalten ist, als das Schutzdach reicht; für

Rest — der grösste Theil des Bildes — ist verblichen. Man sieht nur mehr — aber in heller Farbenfrische — den Kopf des Heiligen, mit dem österreichischen Herzogshute bedeckt, und die Anfänge der Figur, dann das Christkind (Fig. 18). Der Raum des Karners ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Die

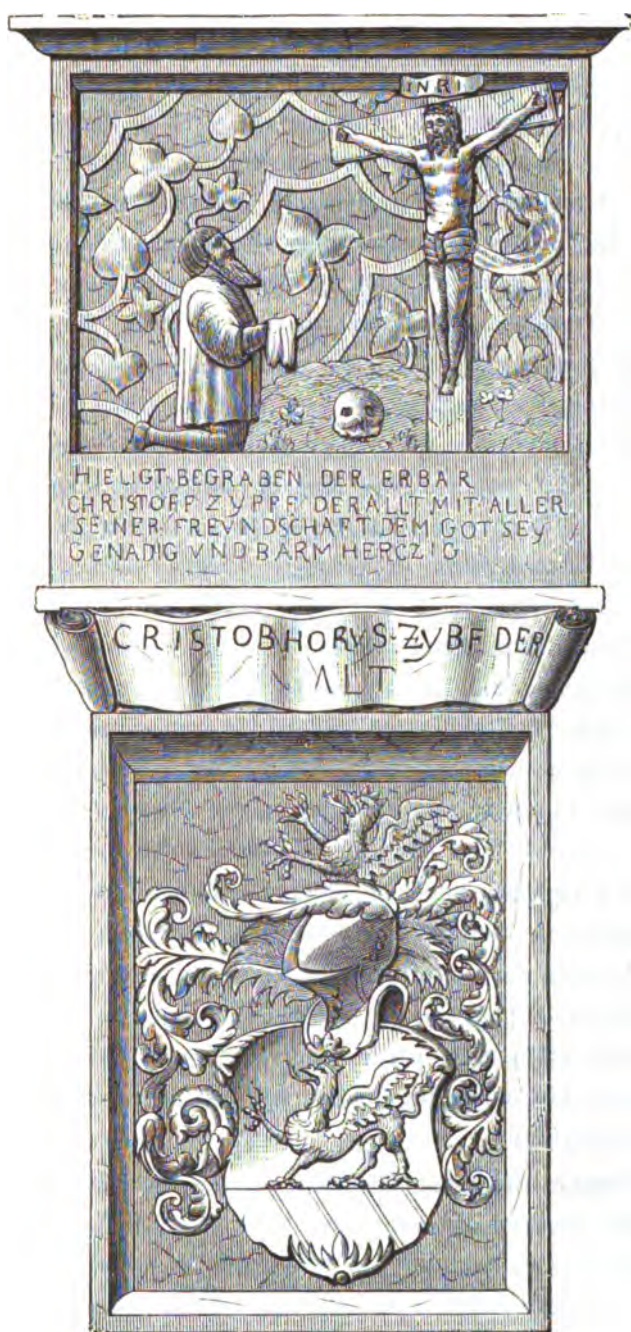


Fig. 17.

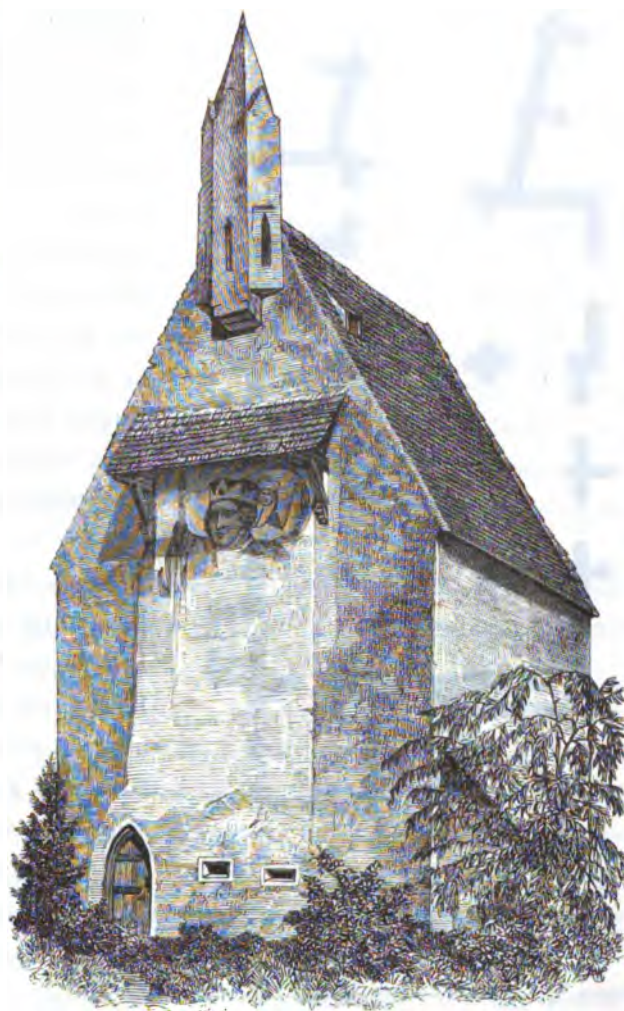


Fig. 18.

Jahreszahl 1480 dürfte die Bauzeit des Karners bezeichnen. Der untere Raum dient als Beinhaus. Im Schlusssteine ein Schild mit den drei Muscheln der Neudegger.

Die Kirche sammt Karner und Friedhof ist von einer Vertheidigungsmauer umgeben; man erkennt noch Eckthurm- und Thorthurmreste.

Nun folgte der Endpunkt unserer Excursion: Markt Spitz.

Die dem heiligen Moriz geweihte Pfarrkirche zu Spitz stammt in ihrer heutigen Gestalt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Der ganze Bau ist in seiner Hauptmasse mit auch aussen sichtbaren Bruchsteinen erbaut, nur die Strebepfeiler, Fenster, Portale etc. sind in vorzüglich erhaltenem Sandstein ausgeführt. Es ist ein höchst eigenthümlicher Bau, wie dies ein Blick auf den in Fig. 19 ab-

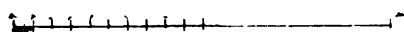
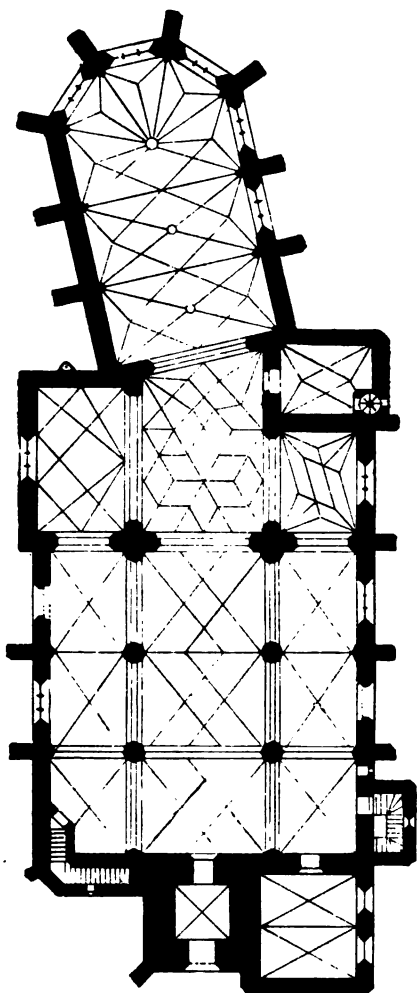


Fig. 19.

eines Querschiffes hergestellt wurde. Das Mitteljoch ist mit einem reichen Netzgewölbe, ebenso das linksseitige und etwas an der bezüglichen Langseite ausspringende Joch überdeckt. Das rechtsseitige Joch ist in seiner Längendimension kleiner, springt nicht an der Seitenwand vor und trägt ein zierliches Rippengewölbe in Rhombenform. Hieran schliesst sich als Fortsetzung des rechten Seitenschiffes der Sacristeieinbau ebenfalls mit Rippengewölbe-Ueberdeckung an.

¹⁾ Solche gebrochene Achsen finden sich in der Michaelskirche und Maria-Stiegenkirche zu Wien, in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt etc.

Es zeigt sich, dass das Langhaus und Presbyterium nicht in derselben Achse liegen, ja dass die beiden Achsen zu einander einen sehr auffallenden stumpfen Winkel bilden. In der Bauzeit können diese beiden Theile ihrem Charakter nach aber dennoch nur sehr wenig von einander abstehen und die Ursache kann kaum wo anders als in Terrainschwierigkeiten gesucht werden. Man ist zwar gerne geneigt, diese bei Kirchen wiederholt vorkommende Eigenthümlichkeit symbolisch zu erklären als Erinnerung an das rechts geneigte Haupt des am Kreuze sterbenden Heilands¹⁾. Das Langhaus selbst, das wohl der jüngere Bautheil sein dürfte, zerfällt in zwei Theile, nämlich in eine der gewöhnlichen Schablone nach construirte dreischiffige Anlage, davon das Mittelschiff etwas höher und breiter ist. Jedes Schiff besteht aus drei Jochen, davon die im Hauptschiffe mit Netzgewölben, in den Nebenschiffen mit Kreuzgewölben überdeckt sind. Die Rippen sind zum Theil abgestutzt und laufen unorganisch und ohne Vermittlung an den achteckigen Freipfeilern und den ihnen entsprechenden Pilastern an; nur gegen das Mittelschiff hin bemerkt man ein schmales Gesimse als Rippenauflager.

Solche Freipfeiler stehen in achteckiger Construction zwei Paare und zwischen denselben wölben sich einfach profilirte, spitzbogige Arcaden zur Vermittlung zwischen den drei Schiffen. Ein drittes Freipfeilerpaar in der Richtung gegen den Hauptaltar ist weitaus kräftiger construiert und hat jeder Pfeiler einen Grundriss gleich vier einfachen in Kreuzesform ineinander geschobenen Freipfeilern.

Hier beginnt der zweite Theil des Schiffes, der sich wohl organisch dem anderen Langhause anschliesst, selbst aber sehr unregelmässig angelegt ist und wahrscheinlich in der Intention

Zahlreiche Strebepfeiler umgeben allseitig den Bau, einige davon sind gegen vorn zugekantet, einer ist über Eck gestellt, meistens sind sie mit geschweiften Giebeln versehen.

Der massive gleichseitige Thurm steht an der Vorderseite der Kirche in der Achse des Hauptschiffes, der Zugang zu demselben befindet sich im letzten Joche des linken Seitenschiffes. Er ist mit einem mächtigen Satteldache versehen, das mit glasirten Ziegeln gedeckt ist, auf den vier Seiten des Valm je ein grosses Giebelfenster, darunter Wappenbilder. An der Südseite beziehungsweise Façade ist neben dem Thurme eine kleine zwei-jochige Capelle angebaut, an deren Aussenseite recht beachtenswerthe Reste alter Malerei zu erkennen sind, wie ein Crucifixus mit Maria und Johannes, ein Oelberg, Maria mit dem Kinde, ein Bischof und acht Bilder aus der heiligen Passion. An der Apsis der schöne Grabstein des Michael Ern († 1486) und eine sehr interessante Oelbergsculptur.

Der Musikchor ist in das letzte Joch des Langhauses durch alle drei Schiffe eingebaut, die Aufgangsstiege schliesst sich aussen dem letzten Joche des rechten Seitenschiffes an. An der Chorbrüstung sieht man die Figuren der 12 Apostel mit Christum, derbe, spätgothische Holzsculpturen, in der Barockzeit mit weisser Oelfarbe angestrichen, der jüngst leider erneuert wurde. Sehr interessant sind an der Chorbrüstung drei aufspringende Ecken mit reicher durchbrochener Masswerkverstärkung. Der Eingang ist an der Südseite der Kirche angebracht und führt in das rechte Seitenschiff; er ist im Spitzbogen umrahmt, die Profile bilden Stäbe, die sich bei ihrem Zusammentreffen durchkreuzen. Der eigentliche Eingang ist im Flachbogen mit consolenartigem Schlusssteine construiert.

Das Presbyterium besteht aus zwei Jochen und dem aus dem Achteck mit fünf Seiten construirten Schlusse. Die Ueberwölbung bildet ein diesen drei Raumtheilen entsprechendes reiches Netzgewölbe mit kräftigen Rippen, die sich aber unorganisch aus den bis zum Kaffgesimse herablaufenden, von Heiligennischen unterbrochenen Stabbündeln entwickeln. Die bezüglichlichen acht Baldachine und Consolen sind sehr zierlich. In den Schlusssteinen leere Wappenschilder, nur in dem des Chorschlusses das Osterlamm. Acht Strebepfeiler verstärken das Mauerwerk dieses Theiles; sie haben Giebel mit Kreuzblumen.

Die Kirche hat zahlreiche spitzbobbige Fenster, so im Chore fünf dreitheilige mit reichem spätgothischen Masswerke. Auch im Schiffe sind beiderseits mehrere gothische Fenster angebracht, davon die meisten ebenfalls dreitheilig construiert sind.

In neuester Zeit wurden durch Vermittlung des Conservators Professor v. Riewel einige Restaurirungen an dieser Kirche durchgeführt: so wurden im Presbyterium die reichen Baldachine von der Tünche gereinigt und hinsichtlich des Fehlenden ergänzt¹⁾; die ganze Kirche wurde einfach, aber stilgemäss, vielleicht nur im Presbyterium etwas zu grell, ausgemalt, das Steingewände des südlichen Portales wurde von unschönem Anstriche befreit.

Die Kirche enthält eine Reihe von recht beachtenswerthen Grabdenkmalen. So eines im Vorhause auf der Marktseite mit folgender Inschrift: »Hie ligt begraben der ersam vnd weys Niklas Zaling Burger hier zu Spitz der gestorben ist am M. V. XIII (1513) o fili dei miserere mei«. Darunter eine knieende Figur mit gefalteten Händen und Rosenkranz. In der Kirche an einem Pfeiler ein Grabstein mit folgender Inschrift: »Hie ligt begraben der edl vest Hans Kirichberger der gestorben ist am Mitichen in Pffingstfeiertagen anno MD39 und sein gemachel Brigita geporne von Neideckh von Rastenbergh so gestorben an S. Pölentag anno MD38. Got wel ihnen barmherzig sein. Ich pin der Urstend an das Leben . wer in mich glaubt vnd wen er tot wer, so wirt er leben ewig-

¹⁾ Die dort aufgestellten Figuren stammen aus der Barockzeit, sind aber nicht viel werth und weiss angestrichen.

lich. *Johannis im XI capitl.* Darunter die Wappen der Kichberger mit den gekreuzten Streitkolben und der Neudecker mit den drei Muscheln. Im Presbyterium in der Sessionsnische ist ein rothmarmorner Grabstein über die Breite gestellt eingemauert, aber theilweise durch die Blendenumrahmung verdeckt, wodurch auch die Inschrift grösstentheils unleserlich ist. Im Bildfelde ein Wappen mit schräggeltem, unten zugespitztem Schilde, der schrägrechts zweimal getheilt ist. Der Helm ruht auf der linken Schildecke, Helm zum schweren Gestech mit kleiner, fellartiger Helmdecke sammt Ohren und rüsselförmigem Gehörne, davon das linke gewunden zweifärbig. Im Fussboden der Seitencapelle finden sich zwei Grabsteine, ebenfalls mit Wappen. Das eine zeigt einen gepanzerten Arm mit Morgenstern, was sich am Helme wiederholt, das andere enthält im Schilde zwei gekreuzte Hämmer; die Umschriften beider Steine sind fast erloschen, doch erkennt man an letzterem die Jahreszahl 1420. Bei der Kanzel ist eine grosse Marmorplatte angebracht, die im Bildfelde eine Figur im Benedictiner-Ordenskleide enthält. Die Umschrift lautet: *»cur caro letaris que vermibus | esce parabis vile cadaver eris videas quid nunc operis vile | cadaveris eris. Igitur super hoc | mediteris a. d. providente fratre victore MV°XXIII. qui me redemisti redemptum conserva«.*

Der letzte und auch alleinige Punkt, an dem die Gesellschaft auf der Rückfahrt längere Zeit verweilte, war Dürnstein (Dürenstein, Tirnstein), ein höchst reizendes, malerisch gelegenes Städtchen, das aber bei näherer Betrachtung fast an jeder Stelle den Stempel des Verfalles und der Vernachlässigung an sich trägt. Das Städtchen war ehemals wohlbefestigt und bildete mit dem Bergschlosse eine gemeinsame Vertheidigungsgruppe. Sowie von der Burgruine fast nichts mehr übrig ist, so ist's auch mit der Stadtbefestigung der Fall. Ein Thorbau besteht, daneben eine kleine Kirchenruine; die Stadtmauern sind abgestürzt und zerbröckelt; überall, wo man hinblickt, Verfall und Ruine.

Wenden wir uns zuerst den baulichen Resten der Ansiedlung der Nonnen des Ordens der heiligen Clara zu, so finden wir die deutlichen Spuren einer sehr umfangreichen Klosteranlage mit einer grossen Kirche, die in ihrer Hauptsache, wenn auch als Ruine, erhalten ist. Die Nonnenklosterkirche veranschaulicht unser Bild (Fig. 20) ganz deutlich; nur hat das Presbyterium derzeit ein Nothdach erhalten. Als Stifter dieses Ordenshauses (1289) nennen die urkundlichen Quellen ¹⁾ den Leutold I. von Chuenring und seine Gattin Agnes von Asburg auf Tirnstein (1113—1312). Der Bau mag beim Presbyterium begonnen haben, das grosse Langhaus folgte nach, doch dürfte fast gewiss Alles gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts bereits fertig bestanden haben. Die Reformation erschütterte das Kloster; man begann die Befolgung der Ordensregeln sehr leicht zu nehmen; die Disciplinlosigkeit verbreitete sich immer mehr, die Zahl der Nonnen sank auf eine ganz geringe Zahl, die Wirthschaft verfiel und 1571 verschwand das Nonnenkloster, in sich selbst aufgelöst.

Ursula Walch († 1571) war die letzte in der Reihe der 31 Aebtissinnen. 1573 wurden die Besitzreste des Klosters dem Chorherrenstifte Tirnstein übergeben.

1693 wurde ein grosser Theil des Klostergebäudes demolirt. Aber auch der Erbe des Nonnenklosters, das Chorherrenstift Tirnstein, ist seither verschwunden. Das heute noch stehende Kirchengebäude trotz mit seinem starken Mauerwerke und ungeachtet der vielen Unbilden der Zeitläufte dem Verfallsansturme. Es besteht aus einem Langhause mit zwei Schiffen und dem Presbyterium. Ersteres war von ungewöhnlicher Höhe, ehemals 72 Fuss, jetzt, da Dach- und Gewölbeanlage abgetragen worden, nur mehr 63 Fuss. Jede Langseite hatte fünf grosse, spitzbogige, schmale Fenster, die bei der Umwandlung des Langhauses in einen Schüttkasten untertheilt und ungemain verkleinert wurden; dazwischen

¹⁾ Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, III, S. 165.

die entsprechenden Strebepfeiler. Mitten in der Façade stieg ebenfalls ein Strebepfeiler hinan, als Träger des auf der Giebelmauer aufsitzenden kleinen Thürmchens¹⁾. Das Presbyterium, das, jetzt eingedeckt, wieder an seine kirchliche Bestimmung erinnert, ist bedeutend niedriger, wenn auch noch immer geräumig; es ist nach dem alten spitzbogigen Gewölbe mit Kreuzrippenconstruction versehen und besteht aus zwei oblongen Jochen und den drei Seiten des Schlusses. Die theilweise vermauerten drei spitzbogigen Fenster haben Reste von gutem Masswerke (vermauert 1715). Vor drei Jahren wurden durch den hochw. Herrn Pfarrer zu Tiernstein und Professor Ritter v. Zumbusch im Presbyterium der Nonnenkirche Nachgrabungen veranstaltet. Man fand in der That menschliche Gebeine, zwei Todtenschädel, einige Ringe, vermoderte Holzstücke, wahrscheinlich von Särgen. Ob dies Reste der Kinder des Gründers des Klosters Leutold I.: Agnes, Clara und Hadmar waren, die in dem Frauen-

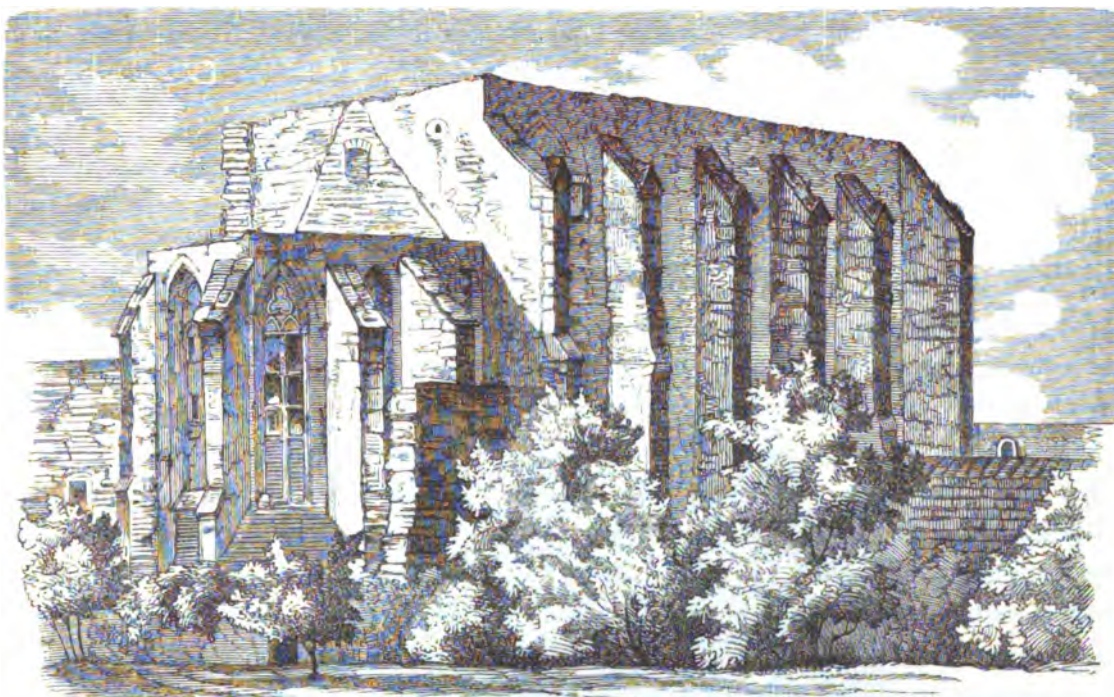


Fig. 20.

kloster zwischen 1300—1310 bestattet worden sein sollen, ist aus den knappen Ueberresten nicht nachweisbar. Der Klosterstifter Leutold ist in Zwettl beigesetzt. Die Rückseite der Kirche ist gegen den Garten gerichtet, zu dessen Einfriedung die alte, brüchige Stadtmauer dient, die im Laufe der Zeiten von Epheu im vollen Sinne des Wortes ganz übersponnen wurde. Vom Klostergebäude mit dem unmittelbar an die Kirche anstossenden Kreuzgange sind noch etliche Reste vorhanden.

Nicht viel besser steht es um die herrlichen baulichen Reste des dort bestandenen Chorherrenstiftes, dessen Stiftung 1407 zu Stande kam, nachdem sie während mehrerer Jahre durch den Caplan Stephan von Haslach vorbereitet worden war. Otto IV., der Letzte aus dem Hause der Meissauer, kann als Stifter betrachtet werden, die Canonie zu Wittingau war das Mutterkloster. Die ehemalige Stifts-, jetzt Pfarrkirche ist ein hochinteressanter, sehr schöner Bau von wenn auch bescheidenen Dimensionen und ent-

¹⁾ Das Thürmchen war 1716 so schadhaft, dass selbes über Auftrag des Propstes Hieronymus, desselben Propstes, welcher die alte Nonnenkirche in einen Getreidespeicher verwandelte, unter der Leitung des Meisters „Brandauer“ abgetragen wurde. Das Presbyterium der alten Kirche wurde damals wieder zum Gottesdienste eingerichtet.

stand zwischen 1720—1733 durch den für uns Oesterreicher gewiss sehr berühmten Meister Jakob Brandauer. Sie ist einschiffig angelegt, mit Seitenaltar-Capellen beiderseits des Schiffes versehen. Zu ihren Merkwürdigkeiten gehört der Tabernakel in Form eines Globus mit Darstellungen aus dem Erlösungswerke (1726). Das Hochaltarbild: die Himmelfahrt Mariens, dann zwei Seitenaltarbilder: die heilige Monica und heilige Katharina stammen von Kremser Schmidt. Der ehemalige Speisesaal des Stiftes und ein kleiner Kuppelraum sind von demselben Meister mit Fresken geziert, vorstellend: Christus im Hause des Pharisäers und Magdalena zu Füßen des Herrn (1775) und: St. Augustinus, im Kreise von geistlichen und weltlichen Personen zu Tische sitzend. Unter der Kirche befindet sich der ausgedehnte Grufttraum mit theils leeren, theils besetzten Stollen in den Mauern, die Grabstellen der Chorherren und der Grabstein des schon genannten Stephan von Haslach. Die Gruft zeigt noch gothische Constructionen, mag daher ein Rest der älteren, vielleicht ersten Stiftskirche sein, die von Torstensohn 1643 zerstört und nur allmählig wieder aufgebaut wurde, um aber 1720 dem erwähnten schönen Neubau Platz zu machen.

Sehr beachtenswerth ist der ganz eigenthümliche und in seinem Abschlusse absonderliche, aber herrliche Thurm, ganz aus Stein aufgeführt.

Heute liegt das Klostergebäude öde und leer. Kaiser Josefs Klosterreform hat auch diese Canonie erreicht; ein Chorherr von Herzogenburg, welchem Stifte die Pfarre incorporirt ist, sorgt für den Gottesdienst. Lautlose Stille herrscht im weiten Klosterraume und unheimlich wird die Ruhe in dem schönen Stiftshofe. Von der Donau gesehen, geben die Kirche mit dem Klostergebäude und das fürstlich Starhemberg'sche Schloss, unmittelbar an die Donau gerückt, einen wundervollen, reizenden Anblick, doch bei näherer Besichtigung kommt man aber bei allen drei Baulichkeiten auf den Schmerzensruf des Berichterstatters zu Beginn dieses Abschnittes zurück.

Nun noch ein Blick zur Burgruine, die hoch über dem Städtchen auf einem steilen Felsen thront und schon von grosser Entfernung die Blicke des Donaureisenden auf sich zieht. Lose Trümmer, kahles Gestein, eine durchlöcherte breite Rückwand mit Crenelirung des Hauptgebäudes, einzelne in die Höhe starrende Mauerspitzen und Pfeiler, deren Tage, wenn auch noch Sturm und Wetter trotzend, doch gezählt sind. Ueber die Gestaltung der ehemaligen Burg lässt sich heute kein Schluss ziehen.

Die baulichen Reste gehören meistens Bauführungen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert an. Nur die obersten Partien mit den wenigen nicht abgestürzten Theilen der Umfassungsmauer der Capelle gehen bis auf die romanische Zeit zurück. Man erkennt noch Ecksäulchen mit etlichen Consolen, Capitäle mit Blattornamenten und Rippenreste mit Rundstab. An der Wand Spuren einer Inschrift und eines Gemäldes, das man als ein Dreikönigbild deuten könnte. Die beiden Mauerzüge, die entlang des Berges sich herab, das Städtchen umfangend, bis zur Donau herabziehen, sind in der Anlage zu erkennen und stellenweise noch erhalten; das Thor gegen die Wachau ist verschwunden¹⁾.

Tirnstein scheint ursprünglich Tegernseer Besitz gewesen zu sein. Frühzeitig sassen dort die Chuenringer, die sich auch davon nannten. Während der Zeit Hadmars trug sich die Gefangenhaltung König Richards zu, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Mitte Jänner bis in den Monat Mai 1193 gedauert haben mag. Unter dem aufständischen Hadmar III. wurde die Veste von Herzog Friedrich II. erstürmt und wehrlos gemacht, gewiss aber bald darauf unter Leutold I. wiederhergestellt. Um 1356 wurde der Sitz landesherrlich. 1573 besass sie die Familie Streun von Schwarzenau, von 1622 die Familie Zelking, unter welcher das untere Schloss neben der Canonie entstand; von 1663 bis heute ist sie gräflich beziehungsweise fürstlich Starhemberg'scher Besitz. Während des zweimaligen Einbruches der Ungarn

¹⁾ Topographie von Niederösterreich, II, S. 378.

1477 und 1485 mag Tirnstein wenig geleistet haben. Im letzteren Jahre wurde von den Ungarn ein Theil der Stadt mit dem Nonnenkloster eingäschert. Am 26. Mai 1645 wurde die Veste von den Schweden mit Sturm genommen und das Städtchen in Brand gesetzt, die Burg aber wieder von Torstensohn in Vertheidigungsstand gebracht. Erst nach der Einnahme von Krems zogen die Feinde aus der Veste weg, wobei sie einen Theil derselben in die Luft sprengten.

Wie schon erwähnt, bilden Veste und Stadt einen gemeinsam befestigten Ort, der die Form eines Dreieckes hatte, wobei die Basis die Linie gegen die Donau, die Spitze das Felsenschloss bildete. Die älteste Abbildung der Stadt bildet das Bild im Wappenbriefe vom Jahre 1476, oder eigentlich auf der davon erhaltenen Abschrift, die noch vorhanden ist¹⁾. Wir sehen darauf sowohl das Chorherrenstift und das Nonnenkloster als den Teber und zu oberst die Veste, aber doch in einer gewissen Verworrenheit dargestellt.

Wir verlassen das Städtchen durch das erwähnte, höchst bescheidene, befestigte Thor; daneben noch der Thurm der ältesten Kirche des Ortes, vielleicht bis in den Tegernseer Besitz zurückreichend; lange Zeit war dies die Pfarrkirche. 1720 wurde sie wegen Baufälligkeit ausser Gebrauch gestellt, 1795 bis auf den Thurm abgetragen, um den herum der Friedhof angelegt ist. Abends betrat die Gesellschaft wieder die Stadt Stein und damit fand die Excursion des Alterthums-Vereines ihren Abschluss.

¹⁾ Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, XVII, S. 79; Mittheilungen der Central-Commission, neue Folge, III, XLII und CXXXIX.



Tirnstein.

Pfaffstätten, Tribuswinkel und Traiskirchen.

Von **Dr. Albert Ilg.**

I. Pfaffstätten.

Es ist auffallend, dass, wie in dem nahen Guntramsdorf, trotz der gründlichen Verwüstungen des Ortes durch die beiden türkischen Invasionen, sich auch in Pfaffstätten noch einige deutliche Spuren älterer Architekturformen an einzelnen Häusern erhalten haben. So zeigt das Wohnhaus Nr. 5 in der Wienerstrasse spätgothische Fensterumrahmungen sowie einen Erker, dessen Consolen mit Tartschenschildern decorirt sind. Der grosse stiftliche Wirthschaftshof in der Stift- und Schulgasse hat einen grossen, runden Erker an der Ecke, dessen Fuss mit Pfeifenmotiven im Spätrenaissancestil ausgestattet ist. Wie schon Schmidl (Umg. III, S. 419) sagt, befindet sich an der Ecke des Gemeindegasthauses an einer Eisenspange aufgehängt eine Steinkugel, welche von dem von den Türken zerstörten Pranger des Marktes herrührt. Schweickhardt (V. U. W. W., S. 269) setzt die Erhebung des Ortes zu einem Markte in's Jahr 1587. Nach Schmidl befindet sich neben dieser Steinkugel eine Inschrifttafel und es scheint, als glaube er, dass sich dieselbe auf die Prangerkugel beziehe; dem ist aber nicht so, sondern es trägt die auf den Platz gekehrte Front des Gasthauses zwei symmetrisch angebrachte Inschriften, welche sich nicht auf den Pranger, sondern auf Neuaufrichtung des Hauses nach einer Feuersbrunst und dessen abermalige Renovirung (beide Male unter dem Praelaten des hier begüterten Stiftes Heiligenkreuz) beziehen. Die links angebrachte Tafel besagt:

HÆ ÆDES INCENDIO ANNO 1610 CONSVMPTE
CVM REVERENDISS. DNI. DNI. PAVLI. SCHOENE-
NER ABBATIS SANCTÆ CRVCIS CONSENSV A
PFAFFSTETTENSIBVS EMPTÆ AC RESTAVRA-
TÆ SVNT ANNO VT SVPRA.

Der genannte Abt Paul Schönebner von Heiligenkreuz, mit dessen Zustimmung die Gemeinde 1610 die Brandstätte erworben und das Gebäude neu errichtet hatte, regierte von 1599—1613. Die zur Rechten angebrachte Tafel enthält ein Chronostichon.

T.

EX TERRA EVEXERVNT PFAFFSTETTENSES
SVB MARIANO REITTER ABBATE ET IVDICE
SCHLAFF VERSVS ÆTHERA.

Nach diesem Berichte war somit das Gemeindegasthaus im Jahre 1794 abermals ein Raub der Flammen geworden und erfolgte unter dem Praelaten Marian II., welcher Reitter (auch Reutter) hiess und von 1787—1804 regierte, seine neuerliche Erbauung. Es ist ein stattliches, doch ausser diesen Inschriften nicht weiter bemerkenswerthes Haus.

Die alte, aber ganz form- und stillose Kirche besitzt im Fussbodenpflaster ältere, doch sehr abgetretene Grabsteine. Aussen ist einer an der Südseite angebracht, und zwar auf ziemlich sonderbare Art. Der grosse Stein steht nicht auf der Erde auf, sondern ist etwa in Mannshöhe an der Wand befestigt, indem sein unterer Rand mit der linken Ecke auf einer fragmentirten, ebenfalls in die Mauer eingelassenen Renaissancesäule von toscanischer Ordnung aufruht. Der bildlose Stein zeigt in sehr schlechter Fractur die Worte:

Hie Ligt Begraben der Erfam vnd weis Steffan schaffler
wölicher in gott entschlaffen ist im 1575 iar hernach im
15 . . den . . tag ist auch in gott entschlaffen der Erbar
vnd viernem Georg Prödl wölicher den stain hauen vnd
aufmachen hat Lafen. Anno Jm 1584 den 3. tag Februari
starb Walpurg Prödlin fein Ehliche hausfrau die zuor
hern schaffler Ehlich gehabt gott verleich ihnen ein froliche
auferftehung Amen. O her mach mich fraidig vnd
vnverzagt vor dem zeitlichen dot der mier nur die
. . . . auf duet zu dem ewigen Leben vnd Las mich deien
diener in frite faren.

LVCE z CA.

Indem ich es der Localforschung überlassen muss, über die in der Grabschrift erwähnten Persönlichkeiten Näheres zu eruiren, bemerke ich nur, dass (dem Schlusse der Textirung nach) sie Protestanten gewesen zu sein scheinen, obwohl im nahen Baden schon um 1574 wieder ein katholischer Pfarrer bestellt war.

Schmidl gedenkt noch einer Wegsäule aus dem Jahre 1578, welche man auf dem Wege von Pfaffstätten nach Baden in der Pappelallee passirt. Nach der gegenwärtigen Situation kann ich nur vermuthen, dass hierunter das ganz einfache Bildstöckel in der Nähe des neuen Trabrennplatzes verstanden sei, aber ich suchte vergebens die Jahreszahl an demselben zu entdecken.

2. Tribuswinkel.

An den Aussenwänden der hübschen, im Jahre 1732 erbauten Pfarrkirche sind vier Grabsteine von rothem Marmor angebracht, welche von einem früher bestandenen Kirchengebäude hier conservirt wurden. Der barocke Bau ist nicht orientirt, das Presbyterium richtet sich vielmehr nach Westen, die Steine sind an der Süd- und Nordmauer eingesetzt.

1. Hie ruhet in Gott weillandt die Edle Frau Susanna
Egnin ein geporne Pierpachin weilland Heren Sebastian
Egen Inhabern des Herzogsbadts zue Paden und
ainer Lob : N : O : Landschafft gewester Granitz-
zahl maister in Hungern etc. hinterlassene Frau
Wittib seel. sambt ainen ihren Tochterl Johanne
und Zwayen Egnischen Enickheln Christophen
vnd Georgen Simon genandt welche den 23. 7br.
A. 1627 in Gott selig entschlaffen. Gott verleihe
ihnen ein froliche auferstehung am Jüngsten Tag
sambt vns allen. Amen.

Unter der Schrift befinden sich zwei schräg gegen einander geneigte Allianzschilde. Jener heraldisch rechts ist dreifelderig durch einen eingeschobenen Spitztheil, in welchem eine Egge, also das redende Wappen der Familie Egen, in den beiden Nebefeldern je eine fünfblättrige Rose. Der heraldisch links befindliche Pierpach'sche Schild ist quergetheilt; im oberen Felde ein gekrönter einköpfiger Adler, unten in Wellen drei nach oben gerichtete spitze Pfähle. Den Helmschmuck bildet der Adler mit Rosen auf den Fittichen.

2. HIE LIEGT BEGRABEN DIE EDLE VND
DVGENDREICHE FRAV DOROTHEA DES
EDLEN VND GESTRENGEN HERREN HANNS
CRISTOFFEN WOLZOGEN ZV NEVHAVS
ROM. KAY. MAT. N. O. POSTMAISTERS
EHELICHE HAVSFRAV. GEBORNE LAK-
NERIN WELICHE DEN VII MAIO ANNO
MDXCVII IN GOTT SELICKLICH ENT-
SCHLAFEN.

Der Stein ist am unteren Rande stark beschädigt und aus diesem Grunde der Wappenschild an der Stelle zerbrochen und gänzlich unkenntlich.

3. HIE RVHET IN GOTT DER WOLGEBORNE
HERR HERR RVDOLFF FREYHERR VANN
DIETRICHSTAIN AVF RABENSTAIN ERBSCH
ENK IN KARNTHEN WELICHER NACH VER-
RICHTER WEITTER RAIS IN DER STATT
WIEN DEN ANDERN TAG NOVEMBRIS ANNO
1602 IN GOTT GANTZ CHRISTLICH VND
SELIGKLICH ENTSCHLAFEN DEM GOTT
EIN FRELICHE AVFERSTEHVNG VERLEIHE
WELLE. AMEN.

Darunter en relief das Geschlechtswappen mit den beiden aufrechtstehenden Winzermessern. Ich finde bei Wissgrill (II, S. 243) bloß einen Sigismund Freiherrn von Dietrichstein auf Hollenburg, Finkenstein etc., Sohn Adams, geboren 1560, Erbschenk in Kärnten, kaiserlicher Kämmerer und Rath, welcher auch 1602 starb. Jenen Rudolf der Grabschrift vermag ich nicht zu eruiren. Sollte bei sonst so übereinstimmenden Umständen eine Verwechslung der Namen vorwalten?

4. ALDO LIGT BEGRABEN DER EDEL VND VESTE
HERR IAGOB KVECHER ZVM RAVBERHOFF AL-
HIE ZV TRIBESWINKHEL ROM KAY MAIESTET
DIENER VND AINER ERSAMEN LANDTSCHAFFT
DES ERZHERZOGTVMBS OSTERREICH VNDE DER
ENNS GEWESNER . . . ZALMAISTER ZV HVNGERI-
SCHEN ALTENBVRG WELCHER DEN 15. T. MAY
ANNO 1602 IN GOTT SELIGLICH ENTSCHLAFEN
IST DEME VND VNNS ALLEN GOTT EIN FROLICHE
AVFERSTEHVNG VERLEIHEN WOLLE AMEN.

Der unten ausgemeisselte Schild ist durch einen mit einem gekrönten Löwen belegten, von rechts nach links laufenden Schrägbalken getheilt; das Zimier bilden zwei mit Federbüscheln an ihren Spitzen besteckte Hörner.

Am Bache, der den Ort durchfließt, an dem Platze unfern der Kirche, erhebt sich eine roh bemalte Steinfigur des heiligen Johannes Nepomuk; das Postament, auf dem sie steht, ist aber älter, mit dem Doppeladler en relief geziert und hat das Datum 1722. — Vor dem Orte, in der Richtung gegen Baden steht ein Bildstock, aus einer einfachen, vierseitigen Granitsäule mit leerem Blendhäuschen bestehend, das von einem Steinkreuz über dem ebenfalls vierseitigen, pyramidenförmigen Abschlusse bekrönt wird. Ornamentaler wie figuraler Schmuck fehlt zwar, doch ist die Jahreszahl 1609 eingehauen.

3. Traiskirchen.

Auf dem von nicht unmalerischen, älteren Häusern umgebenen Platze erhebt sich eine aus Sandstein gehauene Pestsäule, welche zu den reichsten Monumenten dieser Gattung in den kleineren Orten Niederösterreichs zählt, leider aber durch Verwitterung und mechanische Beschädigung ausserordentlich gelitten hat. Gleich anderen ihresgleichen verbindet die Säule die Repräsentationen der Trinitas und der Immaculata, deren Gestalten sich in der Höhe des Mittelpfeilers auf Wolken befinden. Unten auf dem Steingeländer umgeben denselben zahlreiche Statuen von Heiligen: St. Gregorius, Antonius, Donatus, Johann Evangelist u. A. Grössere Reliefs haben David und Goliath, den Mannaregen etc. zum Gegenstande, ausserdem sind an dem sehr reich ausgestatteten Denkmale auch Brustbilder, Medaillons und endlich an den Ecken schmälere, überhöhte Reliefs mit Engeln angebracht, welche auf der Orgel, Viola, Bratsche und anderen Instrumenten musiciren. Diese Seraphims unterscheiden sich wesentlich von den übrigen Sculpturen des Monumentes, welche den üblichen Charakter der barocken Arbeiten handwerklicher Art nicht überbieten, wogegen jene Reliefs mit den Engeln von origineller Erfindung und einer besonderen Anmuth der Formbehandlung erscheinen, so dass es kunstgeschichtlich sehr werthvoll wäre, den Namen des Meisters dieser Theile zu kennen. Die lange Inschrift auf einer rothmarmornen Platte ist so verwittert und verschmutzt, dass ich sie in der kurzen Zeit meines Verweilens nicht entziffern konnte; in der Literatur finde ich nichts Anderes, als bei Schweickhardt (V. U. W. W., VI, S. 251) die Angabe, dass das Monument anlässlich der Pest von 1713 errichtet wurde, also gleichzeitig mit jenen Pestsäulen in den nahen Orten Guntramsdorf und Baden. Bei dem hervorragenden Interesse, welches uns die reiche Sculpturarbeit erweckt, würde ich sehr wünschen, dass eine Restaurirung, wie bei der Säule bei Guntramsdorf, auch hier vollzogen werden möchte; vielleicht geben auch noch Urkunden im Gemeindearchive (so wie dort) interessante Nachrichten.

Auf dem Platze erhebt sich ferner, von allen Seiten freistehend, jedoch mit Häuschen und sonstigen Gebäuden von aussen unkenntlich gemacht, die Beneficiatenkirche St. Nikolaus mit ihrem einfachen Thurme. Rückwärts tritt eine halbrunde Apsis hervor; ist aber aussen wie im Inneren gänzlich umgestaltet und stillos; — möglich freilich, dass hier eine sehr alte Anlage im Grundrisse erhalten sei. Das Bestehen eines Gotteshauses in Traiskirchen soll bis in's XI. Jahrhundert zurück zu erweisen sein; gewiss hatten schon im folgenden die Babenberger hier dem Stifte Mülk Stiftungen gemacht. Die heutige Anlage ist im XVII. bis XVIII. Jahrhundert stark modificirt worden; über dem Portale ist die steinerne Figur des Heiligen mit den drei goldenen Aepfeln auf dem Buche, eine barocke Sculptur, angebracht. Sehr alterthümlich kommt mir aber die Situation dieses Gebäudes, welches heute die Nebenkirche des Ortes ist, vor, indem dieselbe mit den angeflickten kleinen Häuschen inselartig in dem Marktplatze liegt, was sehr genau an Wiener-Neustadt erinnert, wo ja ebenfalls bis in die neuere Zeit die uralte

Nikolauscapelle mit angebauten Häusern mitten auf dem Platze das sogenannte »Gretzl« bildete und die Sage geht, dass diese früheste Ansiedelung einst auf einer Insel gestanden, als ringsum noch ein See oder Sumpf gewesen war. Das kann nach der geologischen Lage in Traiskirchen ebenso gewesen sein und es ist sehr auffallend, dass hier wie in Wiener-Neustadt St. Nikolaus, der Patron der Schiffer, der älteste Ortsheilige war, eigentlich der Nick oder Neck, der Wassergott des urgermanischen Ansiedlers, mit dem dann die Kirche den kleinasiatischen heiligen Bischof identificirte. Dass die ganze Ebene vom Steinfeld bis an die heutige Donau und hinüber in's Marchfeld mit Wasser bedeckt war, ist ja unbezweifelt; auf dem letzten Ausläufer der Berge, dem Eichwaldl bei Baden, welcher mit seinem Rücken als flache Insel einst hervorgeragt hatte, hat man Pfahlbautenreste gefunden, und die alte Sage, dass hoch oben an dem Felsen der Rothen Wand bei Neustadt früher Eisenringe gefunden worden seien, an denen einst die Schiffe angehängt waren, gehört ebenfalls hieher. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, dass die Einheimischen noch heute den Ortsnamen nicht Traiskirchen, sondern Dreissigkirchen aussprechen, was ich oftmals vernommen habe; Schweickhardt weiss ebenfalls davon, macht aber ungeschickte Bemerkungen darüber. Andere ältere Schreibungen lauten Draiss-, Dreis-, Tres-, Trahes- und Drechskirchen. Mit landesüblicher Spottlust wird auch behauptet, es heisse eigentlich Dreckskirchen — und wer weiss, ob diese Deutung nicht vielleicht ziemlich ernst zu nehmen sein dürfte, denn die ursprüngliche, mitten im schlammigen Sumpfe der Urwässer errichtete Kirche auf der kleinen, inselartigen Bodenerhöhung, das Heiligthum des heidnischen Wassergottes und des späteren Bischofs von Myra, kann dieser Benennung gar wohl entsprechen. Vielleicht hat sich in der noch heute lebendigen Bezeichnung des Volkswitzes und seiner Necklust eine dunkle Erinnerung grauer Vorzeit und ihrer Verhältnisse erhalten. Wenn in der That schon vor 1080 an dieser Stelle Bischof Sigilbert, Weihbischof von Passau, eine Kirche consecrirt haben soll, so deutet das bei den ursündfluthlichen Zuständen unserer Ostmark in so früher Zeit gewiss auf die Benützung einer noch viel älteren, einer in's tiefste Alterthum zurückreichenden ersten menschlichen Wohnstätte.

Auch die Haupt- und Pfarrkirche zur heiligen Margaretha, ganz am nördlichen Ende des Marktes gelegen, hat eine etwas erhöhte Position. Mit ihren Nebengebäuden besitzt sie das Ansehen einer alten Wasserschlossanlage, und ist auch heute noch mit, jetzt freilich trockenen, breiten Gräben umgeben, über welche zum Eingange des Gotteshauses eine steinerne Brücke führt; das Mülker Stiftswappen bekrönt den Bogen, zu dem diese Brücke geleitet; man bemerkt die Ueberreste der Einrichtung einer einst hier angebracht gewesenen Zugbrücke. Schweickhardt hat ganz recht, wenn er annimmt, dass die älteste Kirche des Ortes nicht an der Stelle der jetzigen Margarethakirche, sondern an jener von St. Nikolaus auf dem Platze gewesen sein dürfte, um welche auch dereinst ein alter Friedhof bestanden; ich glaube auch, dass bei genauerer Untersuchung der Nikolauskirche, die mir leider nicht möglich war, sich noch Beweise ihres hohen Alters ergeben dürften. An Stelle der jetzigen Pfarrkirche erhob sich wohl ein festes Wasserschloss. Aber selbst die heutige Pfarrkirche, in der Hauptsache ein später Barockbau, hat Theile, welche beweisen, dass sie aus einer spätgothischen Baulichkeit in einen solchen umgewandelt worden sein muss. An der Aussenseite sind die gothischen Strebepfeiler noch vorhanden, sowohl an den beiden Längsfaçaden als an der Stirnseite zwei Eckstreben. Im Inneren scheiden sechs barock umgestaltete Pfeiler die drei Schiffe, die Gewölbe gehören schon der Spätzeit an. Auch die Einrichtung ist spätbarock, ohne höheren Kunstwerth, nur der Seitenaltar zur Linken besitzt ein besseres Bild: Madonna mit den heiligen Antonius von Padua und Dominicus. An dem nördlichen Strebepfeiler an der Stirnseite liest man die Jahreszahl 1754, das Datum der Barockisirung des älteren, an dieser Stelle bestanden Baues, was wohl damit zusammenhängen dürfte, dass 1753 Graf Nikolaus von Stella

den Markt an das Stift MÖlk verkaufte, welches übrigens hier schon seit den Babenbergern anderweitige Besitzthümer hatte.

Im Orte gibt es manche alte Häuser, so an der Wiener Hauptstrasse ein ehemaliges Einkehrwirthshaus mit hübschen Verzierungen im Barockcharakter. An der Façade des Hauses Nr. 96 in der Reichsstrasse ist ein Stein eingemauert mit den Zeichen:



Weiter draussen an derselben Triester Poststrasse steht ein Bildstock, an dem eine Steintafel mit Beziehung auf den Abschluss des Westphälischen Friedens besagt:

DRASKIRCHEN LOB VND DANKH DEM FRIDENS-
GOTT DER VNS HAT GEFIERT AVS DER KRIEGS-
NOT. 1650.

Noch hätte ich hinzuzufügen, dass an der Façade der Pfarrkirche oben auf dem Giebel beiderseitig je ein sitzender Cherub aus Stein angebracht ist, gute, schwungvolle Barocksculpturen; dazwischen erhebt sich der weit in der Landschaft sichtbare, spitze Thurm.

In dem nahegelegenen kleinen Oertchen Wienersdorf macht sich das ehemalige herrschaftliche Schloss — jetzt in sehr herabgekommenem Zustande als Malzfabrik verwendet — mit seinem vier-eckigen Thurm an der Strassenseite bemerkbar. Es ist eine stattliche Bauanlage im Gepräge des XVII. bis XVIII. Jahrhunderts. Ueber dem gewölbten Thoreingange befindet sich eine ziemlich rohe Malerei, welche, vorherrschend in rothen Tönen, ein unkenntliches Wappen darstellt mit der Umschrift:

Paul Anton Graf von Na k. k. Majestett
Cammerer Anno

Der Stil der Malerei entspricht dem vorigen Jahrhundert oder etwa dem Schlusse des siebzehnten; ich kann deshalb nach der bei Schweickhardt (V. U. W. W., VII, S. 179) angeführten Liste der Gutsbesitzer von Wienersdorf nicht klar werden, auf welche Person sich diese Inschrift beziehen soll. Alle Namen, die er dort aus dem niederösterreichisch-ständischen Gültensbuche angibt, lassen sich mit dem Obenstehenden nicht vereinigen.

Was bedeutet der Name Wien und wann entstand er?')

Unz ist in alten mären
Wunders viel geseit
Von helden lobebären
Und grozer arebeit.
Nibelungenliet.

Demjenigen, der an einem sonnenhellen Tage auf den Höhen des Kahlengebirges wandelnd seinen Blick über die grünenden Gefilde des Wiener Beckens schweifen lässt, wird, während er an dem herrlichen zu seinem Füßen hingebreiteten Landschaftsbilde bewundernd weilt, unwillkürlich eine Ahnung überkommen, dass auf diesem, zu menschlicher Siedlung so einladenden Boden frühzeitig menschliche Wohnstätten sich erhoben, dass der Mensch schon in grauester Vorzeit, sei es auf friedliche, sei es auf kriegerische Weise von diesem Stück Erde Besitz ergriff. Wann dies geschah — wer vermöchte es mit Bestimmtheit zu sagen? Die prähistorischen Funde im Wiener Becken sind wohl sprechende Zeugen einer weit zurückreichenden Vergangenheit unseres Geschlechtes, aber sichere Anhaltspunkte in chronologischer Beziehung bieten sie nicht. Und so wenig das Steinbeil, das Bronzeschwert, die eiserne Lanzenspitze uns über die Zeit ihrer Verfertigung etwas Genaueres verrathen, so wenig ist daraus über den Ort der Verfertigung ein Anhaltspunkt zu gewinnen, ja oft herrscht Dunkel darüber, ob die gefundenen Artefacte heimisches Product sind, oder von fremden Eroberern mitgebracht, oder endlich im Wege des Handelsverkehrs aus anderen Ländern eingeführt wurden.

In ein noch tieferes Dunkel hüllt sich die Nationalität der prähistorischen Bewohner einer Gegend, denn, wenn wir uns selbst aus wohl erhaltenen und reichhaltigen prähistorischen Funden ein relativ noch so anschauliches Bild des Cultur- und Sittenlebens der früheren Einwohner eines Landes machen können — auf die Frage nach deren nationaler Angehörigkeit erhalten wir, wo schriftliche Denkmale fehlen, keine Antwort. Da aber die Nationalität eines Volkes hauptsächlich durch die Sprache bestimmt wird — mag die Race rein geblieben sein oder Vermischungen erlitten haben —, so löst sich die Frage nach der Nationalität der prähistorischen Bewohner eines Landes eigentlich in die Frage nach deren Sprache auf.

*) Dieser Aufsatz ist ohne Angabe des Namens des Autors an den Verein, nur mit folgender Adresse: „Inclitae rerum antiquarum societati Vindobonensi“ und mit folgender Zuschrift zugekommen:

Ornatissimi viri.

Praeclarae civitatis nostrae nominis origo incerta ac dubia, eumque indagandi jam diu cupido me tenuit, quam ob rem magnas mihi operas dedi, multos antiqui et nostri temporis scriptorum codices perlegendo.

Diu frustra, attamen denique in finem perveni, quem scientiae rigore haud evanescere arbitror. In libello meo collata sunt, quae strenue ac studiose undique quaesivi; rogo, ut dignum habeatis, qui collectaneis vestris inseratur.

Valete et favete!

Scribebam Vindobonae a. d. VI. calendas septembris. CIODCCCXCIII p. Chr. n.

Hujusce libelli autor.

In der Sitzung am 22. September d. J. hatte der Ausschuss die Publication des Aufsatzes in den Vereinsschriften beschlossen.
Die Geschäftsleitung und Redaction.

Wie soll uns aber, wie bemerkt, die Sprache eines ausgestorbenen Geschlechtes dann zugänglich sein, wenn keinerlei Denkmale dieser Sprache existiren, wenn das betreffende Volk weder eine Literatur besass, noch in anderer Weise lesbare, greifbare Spuren seines Idioms zurückliess?

Dann fehlt allerdings ein directes Mittel, diesen Schleier seiner Vergangenheit zu lüften — wird der menschliche Forschungstrieb deshalb vor dieser Schranke stille stehen? Nein; dem Ziele, welches sich nicht auf geradem Wege erreichen lässt, wird er auf Umwegen näher zu kommen suchen, gerade so, wie menschlicher Erfindungsgeist auf technischem Gebiete die sich entgegenthürmenden Hindernisse physischer Art durch Umgehung zu überwinden trachtet.

Es soll nun der Versuch gemacht werden, die Pfade zu finden, auf welchen wir uns dem ersehnten Ziele indirect nähern können.

Vor Allem müssen wir Klarheit darüber erlangen, wie das nationale Absterben eines Volkes vor sich geht und ob dieses Aussterben stets ein so vollständiges sei, dass selbst die leiseste Spur seines Daseins verschwindet.

In ersterer Richtung kann der Entnationalisirungsprocess ein verschiedener sein; die Geschichte weist Beispiele auf, dass Eroberer die Sprache der Unterworfenen annahmen, also national in diesen aufgingen — ein Vorgang, den wir nationale Aufsaugung nennen —, wir finden aber auch Beispiele, dass spätere Ankömmlinge den früheren Einwohnern ihre Sprache aufnöthigten, also diese unter jenen verschwinden — ein Vorgang, für den wir den geognostischen Ausdruck »Ueberschichtung« gebrauchen möchten.

Welches die Ursachen der einen und der anderen, ihrer Wirkung nach gleichen Erscheinung sei, die bloß in ihrer Richtung differiren, lässt sich wohl kaum in einem einzigen Satze ausdrücken, denn was zu dem gegebenen Resultate geführt hat, ist eben die Componente verschiedener Factoren, eine Componente, für welche wir den Terminus »nationale Widerstands- beziehungsweise Assimilationskraft« gebrauchen möchten. Andererseits aber ist es gewiss, dass wir vollkommene Klarheit und Gewissheit über den Entwicklungsgang der Vergangenheit nur an der Hand geschichtlicher Quellen erlangen können und daher diesen Quellen nachgehen müssen, sollen wir nicht zu unrichtigen Schlussfolgerungen gelangen.

In zweiterwähnter Richtung lehrt die Erfahrung, dass das Verschwinden eines Volkes — wir haben selbstverständlich nicht die Race, ein anthropologisches, sondern die Sprache, ein linguistisches Moment vor Augen — nicht durchwegs in gleichem Grade stattfindet.

Es kann sein, dass ein in einem Lande einst verbreitetes Idiom so vollständig ausser Gebrauch kommt, dass es nicht nur aus dem täglichen Verkehre, aus der Vulgärsprache, sondern auch aus den Eigennamen, ja selbst aus den topographischen Bezeichnungen schwindet. Ein Beispiel hiefür bietet Aegypten, wo die Verdrängung des Altägyptischen durch das Arabische so vollständig eintrat, dass nicht einmal die Namen der alten Stätten ägyptischer Cultur im Volksmunde sich erhalten haben; selbst der Name des Landes und des einzigen Stromes stammen nicht aus der Sprache der ältesten Bewohner.

Es kann aber auch sein, dass mit einer Racenmischung Sprachenmischung Hand in Hand geht: als das uns zunächst liegende Beispiel wollen wir auf das finnisch-uralische Volk der Magyaren hinweisen, welches seine unmittelbaren Vorgänger im Besitze der mittleren Donaugegenden, die Südslaven — pannonischen Slovenen — absorbirt, jedoch seinen Wortverrath durch Aufnahme einer ungemein grossen Zahl slavischer Vocabeln vermehrt hat.

Ist also das Aussterben, das Verschwinden einer Sprache ein graduelles, so kann es noch überdies ein partielles sein, indem sich gewisse Kategorien von Wortstämmen oder Vocabeln, besonders substantivische Ausdrücke, länger erhalten als andere. Wir verweisen auf die deutschen Juden, welche, trotzdem sie das Hebräische als Umgangssprache längst aufgegeben, doch häufig hebräische Familiennamen führen, mögen auch diese Namen scheinbar deutsches Gepräge haben, wie Katz, Glaser, Löw u. dgl.

Am häufigsten finden wir, dass topographische Benennungen die Nation überdauern, durch welche sie aufkamen; sie kleben gewissermassen am zähesten an der Scholle, sind sozusagen mit dem Boden verwachsen. Ja, wenn in einer Gegend ein mehrfacher Nationalitätenwechsel stattgefunden hat, so wird jede Völkerschichte in dieser Richtung Spuren ihres Daseins zurücklassen, so dass in einem solchen Lande topographische Namen aus drei oder mehr Sprachen nebeneinander vorkommen. Im mittleren und südlichen Spanien z. B. (sowie in Portugal) sind die iberischen Urbewohner längst untergegangen, ebenso Kelten, Phöniker, Griechen, Gothen und Araber, dennoch finden sich auch in diesem Theile der Pyrenäenhalbinsel Namen von Ortschaften, Bergen und Flüssen, die unzweifelhaft den Sprachen dieser untergegangenen Völker entstammen. Allerdings herrscht grosse Verschiedenheit hinsichtlich der Intensität der Spuren aus den verschiedenen Bevölkerungsschichten. Nehmen wir z. B. das nordöstliche Deutschland. Ursprünglich von gothischen und denselben verwandten Stämmen bewohnt, verlor dieser Theil des heutigen Deutschland durch die Völkerwanderung seinen germanischen Charakter, und es bestand mehrere Jahrhunderte eine Periode slavischen Volkstums. Während aber die altgermanische Periode nur sehr wenige und undeutliche linguistische Reste hinterliess ¹⁾, fasste das slavische Element so tiefe Wurzeln, dass es trotz der im VIII. Jahrhundert zu Gunsten des Germanenthums fortdauernden nationalen Revindication in topographisch-linguistischer Beziehung noch immer die entschiedenste Oberhand hat ²⁾.

Halten wir uns das Gesagte vor Augen, so werden uns Ethnographie und Philologie ein weiteres Mittel an die Hand geben, uns dem gewählten Ziele zu nähern.

Eine alte Erfahrung lehrt nämlich, dass die Bewohner einer bestimmten Gegend in den seltensten Fällen ein abgeschlossenes ethnographisches Ganzes, in den meisten Fällen vielmehr ein Glied einer grösseren ethnischen Einheit bilden, zu deren technischer Bezeichnung, obwohl in der wissenschaftlichen Nomenclatur in dieser Richtung keine Einigkeit herrscht, wir den Ausdruck Völkerfamilie im Gegensatze zum Theile, zum Volksstamme, gebrauchen wollen.

Nun können wir aber auf Grund einer weiteren geschichtlichen Erfahrung den Satz aufstellen, dass, so mannigfaltig mitunter die Schicksale der einzelnen Stämme sein mögen, doch nicht alle im Laufe der Zeit untergehen, sondern einzelne, durch ihre örtliche Lage oder sonstige Verhältnisse geschützt, ihre Nationalität mehr oder weniger behalten. So sind die Albanesen der letzte Rest des einst von den Karpathen bis zum ägäischen und adriatischen Meere, ja über Kleinasien und wohl auch Palästina verbreiteten thrakisch-illyrischen Volkes; die alten Aegypter gehörten zur hamitischen oder nord-

¹⁾ So dürfte der Name der Insel Rügen von den Rugiern herrühren, ja die Ansicht mehrerer Historiker, es sei der bei Franken und Sachsen für die Slaven übliche Name „Wenden“ durch Namensübertragung von den Vandalen auf deren anderssprachige Nachfolger im Besitze des von ersteren bewohnten Landes entstanden, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns den ganz gleichartigen Vorgang vor Augen halten, wie der Name der keltischen Bojer von diesen zunächst auf die germanischen Markomannen, dann aber auf die slavischen Čechen überging, und wie dieselbe keltische Wurzel den Name Baiern und Böhmen — boihaemum (Tacitus, Germ., Cap. 28) — zu Grunde liegt.

²⁾ Als besonders interessant mag hier hervorgehoben werden, dass der Name der deutschen Reichshauptstadt ein zweifellos slavischer ist — bren bedeutet im Slavischen einen Wasserrechen, einen Holzrechen, und in der That hat sich Berlin aus wendischen Ansiedlungen an der Spree entwickelt.

afrikanischen Völkerfamilie, während aber die Aegypter unter den Arabern, die stammverwandten Guanchos auf den Canarischen Inseln unter den Spaniern aufgegangen sind, bestehen die Berbern im heutigen Algier als letzter Rest der hamitischen Bevölkerung noch fort. Ja selbst im Kleinen zeigt sich diese Erscheinung: die Ladiner in Südtirol, die Graubündtner in der Schweiz sind als Reste der Etrusker, die Bewohner der sieben deutschen Gemeinden bei Vicenza und der dreizehn deutschen Gemeinden bei Verona vielleicht als Nachkommen der Ostgothen oder der Longobarden zu betrachten ¹⁾).

Noch eine Erscheinung verdient hervorgehoben zu werden, die wir als philologischen Atavismus bezeichnen möchten. Es kommt nämlich vor, dass Auswanderer ihr heimisches Idiom unter Nachbarn fremder Zunge jahrhundertlang in jenem Stadium der Entwicklung erhalten, in welchem es sich zur Zeit der Auswanderung befand, so dass ihre Sprache mit der Zeit sowohl in etymologischer als in syntaktischer Beziehung Bildungen aufweist, welche die Sprache ihres Heimatlandes nicht mehr kennt oder in verändertem Sinne gebraucht ²⁾. Nur nebenbei mag noch bemerkt sein, dass der Dialekt die ursprünglichen Sprachformen weit länger und andauernder bewahrt, als die den Wandlungen der literarischen Entwicklung und fremden Einflüssen zugänglichere Schriftsprache ³⁾).

In allen diesen Fällen nun bietet sich uns die Möglichkeit, durch Heranziehung des anderwärts vorkommenden linguistischen Materiales Vergleiche anzustellen zwischen der lebenden und den vorhandenen Resten einer für ein anderes Territorium toten Sprache, und es ergibt sich die fernere Möglichkeit, an der Hand dieser Vergleiche auf die Nationalität einstiger Bewohner dieser Gegend Schlüsse zu ziehen.

Wir haben im Vorstehenden die Mittel und Wege gekennzeichnet, welche Philologie und Ethnographie dem Forscher für unsere Zwecke an die Hand geben — allein vor Allem sind es geschichtliche Nachrichten, die geeignet sind, helles Licht in den Tiefen einer weit zurückliegenden Vergangenheit zu verbreiten. Wir möchten hiebei folgendes Bild gebrauchen: Wenn Jemand nach langen, in der Ferne verbrachten Jahren die Stätte wieder betritt, an welche sich die Erinnerungen seiner Kindheit knüpfen, und all' die einst wohlbekannten Freunde und Gespielen vermisst, wenn an deren Stelle Fremde walten, denen die Namen der einstigen Bewohner unbekannt sind, was wird der Heimgekehrte wohl thun, um Nachrichten von dem Verbleibe und den Schicksalen der Verschollenen zu erhalten? Er wird sich erkundigen, ob noch Altersgenossen sich finden, an die er fragend herantreten kann. So auch der Forscher in unserem Falle — er wird die Quellenschriften in den Literaturen anderer Völker durchsuchen, von denen er annehmen muss, dass sie Zeitgenossen jenes Volkes waren, welches in

¹⁾ Siehe die Bemerkung auf S. 136, Note 1.

²⁾ Ein Beispiel bieten die Deutschen des ungarischen Berglandes — der Hauptsache nach Abstammlinge fränkischer und thüringischer Bergleute, die im XII. und XIII. Jahrhundert aus ihrer Heimat von den Arpaden zur Colonisation und zum Betriebe des Bergbaues berufen wurden. In ihrem Dialekte finden sich phonetisch und im Wortvorrathe nirgends sonst vorkommende Archaismen, wie etwa Aspiration des anlautenden, Elision des auslautenden r, Vergrößerung des w in b u. dgl. Worte, welche anderwärts nur in übertragenem oder poetischem Sinne gebraucht werden, z. B. „zehren, harren“, haben vulgäre beziehungsweise reale Bedeutung — statt „essen, warten“ —; in allen deutschen Mundarten der Heimat ausgestorbene Worte stehen noch im Gebrauche, z. B. „das Läwert“ für Suppe u. s. w. — Bei uns findet sich noch ein Anklang in dem Sprichworte: „Es läppert sich was zusammen“. Es scheint also, dass „läppern“ im Altdeutschen soviel als „kochen“ bedeutet habe.

³⁾ Man denke nur an unser baierisch-österreichisches „Buar“: doch nichts Anderes als das lateinische puer! Die Ausdrücke „urassen, fretten“ haben ihre Wurzel im Gothischen, „Watschen“ dieselbe wie „Batzen“, mit beiden stimmt der gothische Eigename „Baduila“, allen liegt der Begriff des Schlagens zu Grunde.

Als Curiosum mag hervorgehoben werden, dass mitunter ein Wort gewissermassen durch Auswanderung in eine andere Sprache eine solche Umwandlung erleidet, dass es als Fremdling in die ursprüngliche zurückkehrt: so kommt Equipage vom gothischen eskipan, Bivouac vom mittelhochdeutschen Beiwacht, Boulevard von Bollward, Apanage von Abbann.

einer entschwundenen Periode ein Gebiet bewohnte. Nur wird sich hier eine Vorfrage ergeben, nämlich die, unter welcher geographischen Bezeichnung dieses Gebiet den Schriftstellern jener Völker bekannt war, die davon Kunde geben. Wir werden sofort sehen, dass die Beantwortung dieser Frage nicht immer ganz leicht fällt.

Was im Vorstehenden an allgemeinen Grundsätzen entwickelt wurde, wollen wir nun auf unsere engere Heimat im Besonderen Anwendung finden lassen. Da wird sich die Frage aufdrängen: Welche sichere geschichtliche Kunde besitzen wir über die ältere Vergangenheit Niederösterreichs, speciell jenes Theiles, in dem die Hauptstadt liegt?

Darauf wird der Historiker sagen: Wir wissen, dass der am rechten Donauufer liegende Theil Niederösterreichs seit den Eroberungszügen des Drusus und Tiberius (15 v. Chr.) zu Noricum, das Gebiet zwischen dem Kahlengebirge und der Leitha seit Vespasian (69—76 n. Chr.) zu Pannonien gehörte; bezüglich der vorhergegangenen Zeit aber bleiben wir auf Vermuthungen und unsichere Nachrichten angewiesen, die sich bei einzelnen Schriftstellern finden, ja selbst die Art und Weise der Besitzergreifung des Landes durch die Römer hüllt sich in ein Geheimniss — die uns zu Gebote stehenden Quellen schweigen darüber, ob diese Besitzergreifung ohne Schwertstreich oder erst nach Ueberwindung heftigen Widerstandes erfolgte, ebensowenig als sie etwas über den Culturzustand der autochthonen Bevölkerung oder über das für uns hier Wichtigste, deren Nationalität, enthalten.

Wenn wir ein Bild gebrauchen dürfen, so möchten wir also sagen, auch hier könne man die Geschichte mit einem Strome vergleichen, der lange in verborgenen Tiefen seine Fluthen wälzt, dann durch eine finstere Felsenenge geht, aus welcher hie und da eine Welle, vom Sonnenstrahle getroffen, emporglitzert, bis er endlich weithin sichtbar in offenem Gerinne seinen Lauf fortsetzt.

Dennoch wagen wir die Behauptung, das geschichtliche Material der ältesten Zeit reiche bei all seiner Lückenhaftigkeit hin, um die Nationalität jener Bevölkerung zu erkennen, welche Jahrhunderte vor Beginn der Römerherrschaft, dann während derselben bis zur Völkerwanderung im südlichen — cisdanubischen — Theile Niederösterreichs sesshaft war. Freilich drängt sich hier eine Vorfrage auf, die ihrer Lösung harret, nämlich die, unter welchem geographischen Namen sich bei den Alten das Gebiet des heutigen Niederösterreich beziehungsweise dessen am rechten Donauufer gelegener Theil verbirgt, bevor die Bildung der Provinzen Noricum und Pannonien historische Klarheit schuf?

Wir dächten, es fehle nicht ganz an Anhaltspunkten zur Lösung dieser Vorfrage. Ein solcher Anhaltspunkt findet sich einmal in Cäsar's Commentarien über den gallischen Krieg. Im VI. Buche, Cap. 25, beschreibt Cäsar die Ausdehnung des hercynischen Waldes und berichtet von demselben, er ziehe sich vom Gebiete der Helvetier, Nemetes und Rauriker — am Oberrhein — längs der Gegend rechts vom Donauströme bis zum Lande der Daker und Anartier, von da an wende sich der Wald nach links in abseits vom Flusse liegende Gegenden und erstrecke sich in Folge seiner grossen Ausdehnung über die Gebiete zahlreicher Völkerschaften¹⁾. Was konnte der Römer unter den Gegenden »rechts vom Donauströme« Anderes verstehen, als die nördlichen Abhänge der Alpen? Man sieht, dass diese Abhänge und Ausläufer, wahrscheinlich ob ihrer geringeren Höhe und starken Bewaldung²⁾, wodurch sie sich vom Hochgebirge der Alpen scharf unterschieden, von den Alten gar nicht zu diesen

¹⁾ Cäsar, Comm. lib VI, cap. 25: „Oritur ab Helvetiorum et Nemetum et Rauricorum finibus rectaque fluminis Danuvii regione pertinet ad fines Dacorum et Anartium; hinc se flectit sinistrorsus, diversis ab flumine regionibus multarumque gentium fines propter magnitudinem attingit“ . . .

²⁾ Saltus ist der Ausdruck der römischen Schriftsteller für Waldgebirge, im Gegensatze zu nemora, silvae u. dgl. Siehe Cornelius Nepos, Hannibal 3, dann Livius, V. Buch, Cap. 34: „hercyni saltus“.

gerechnet wurden. Allein angenommen, die im Vorstehenden enthaltene Deutung sei unrichtig, »*recta fluminis Danuvii regione*« bedeute nicht »am rechten Donauufer«, sondern »in gerader Richtung längs der Donau« und es sei mit den Worten »*hinc se flectit sinistrorsus*« jener Punkt gemeint, wo das am linken Donauufer streichende Gebirge, die bisherige, dem Strome sich anschliessende Richtung verlassend, gegen Norden abbiegt, so haben wir doch eine für die Beantwortung unserer Frage sehr werthvolle Basis gewonnen. Wir ersehen nämlich hieraus, dass der Punkt, an welchem der hercynische Wald — worunter also der ganze Gebirgszug vom Schwarz- und Odenwalde bis zum Manhartsgebirge in Niederösterreich, dieses inbegriffen, verstanden werden muss — sich von der Donau abwendet, genau mit dem Bisamberge zusammenfällt, dass aber diese geographische Grenzlinie zugleich eine nationale Grenze bildete, indem östlich derselben die thrakischen Stämme der Daker und Anartier ein Gebiet inne hatten, dessen Ausdehnung Cäsar nicht näher angibt. Wie sah es nun zu Cäsar's Zeit am südlichen Donauufer aus, insbesondere in jener Gegend, die dem Bisamberge und Marchfelde gegenüber liegt? Darüber gibt uns Cäsar allerdings keine directe Auskunft, aber es fehlt nicht an anderen Anhaltspunkten in den Schriften der Alten, die es ermöglichen, über diese Frage einiges Licht zu gewinnen.

So erzählt Livius (Buch V, Cap. 34), es sei im keltischen Gallien zur Zeit der Regierung des Tarquinius Priscus der Stamm der Bituriger im Besitze der Hegemonie gestanden. Dieser Stamm habe dem keltischen Gallien einen König gegeben. Dies sei Ambigatus gewesen, welcher wegen der starken Uebervölkerung Galliens und mit Hinblick auf die Schwierigkeit, in seinen vorgerückten Jahren eine so grosse Anzahl zu beherrschen, bestrebt war, sein Reich von dem Bevölkerungsüberschusse zu entlasten. Deshalb habe König Ambigatus den Entschluss gefasst, seine Neffen Bellovesus und Segovesus, unternehmungslustige junge Männer, in jene Gegenden zu senden, welche die Götter Jedem von ihnen durch's Los bestimmen würden, wobei er ihnen anheimstellte, aus der Bevölkerung eine beliebige Anzahl von Leuten sich beizugesellen, wie sie eben erforderlich schiene, um jeden Widerstand, der etwa den Ankömmlingen entgegengestellt würde, von vorneherein aussichtslos zu machen. Da seien nun dem Segovesus das hercynische Waldgebirge, dem Bellovesus hingegen die freundlichen Gefilde Italiens durch das Los zugefallen.

So kündigt die alte, von Livius überlieferte Stammsage. Wie viel hievon Mythe, vermögen wir heutzutage nicht mehr festzustellen, aber als historischer Kern bleibt jedenfalls, dass schon im VI. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung starke gallische Scharen aus ihrer Heimat sich ostwärts wendeten und die Gegenden zwischen Rhein und Donau, dann die Gebirge nördlich der Donau bis zur Marcheplane, andererseits jedoch das Alpengebiet besetzten¹⁾. Die Wanderungen der Gallier über den Rhein erwähnt übrigens Cäsar selbst²⁾, unter Berufung auf den alexandrinischen Geographen Eratosthenes, und bezeichnet die Volcae Tectosages als jenen gallischen Stamm, der den hercynischen Wald in Besitz nahm.

Ein weiterer Gewährsmann ist Tacitus mit seiner für die Kenntniss unserer Vorzeit geradezu unschätzbaren historischen Quellschrift, der »*Germania*«³⁾. Wir finden für unseren Gegenstand Belang-

¹⁾ In dieser Richtung, dann über die Ausbreitung der Gallier in Italien überhaupt, dient uns als vorzüglichste Quelle Livius, Buch V, Cap. 34—55.

²⁾ *Comm.*, lib. VI, cap. 24: „Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima Germaniae sunt loca circum Hercyniam silvam . . . Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt.“

³⁾ *Germ.*, Cap. 42: „Juxta Hermunduros Naristi ac deinde Marcomani et Quadi agunt, praecipua Marcomanorum gloria viresque atque etiam ipsa sedes pulsus olim Bojis virtute parta . . . eaque Germaniae velut frons est, quatenus Danuvio praecingitur.“

reiches in Cap. 31 und 42. Dort berichtet der Römer, die germanischen Stämme der Hermunduren, Narister, Markomannen und Quaden hatten sich zwischen dem Quellengebiete der Elbe und der Donau nach Verdrängung der Bojer niedergelassen. Diese Gegend bezeichnet Tacitus als Germaniens Fronte, die bis an die Donau, Germaniens Grenzgürtel, reicht. Dass aber die Bojer ein gallisches und kein germanisches Volk waren, wird in Cap. 28 ausdrücklich bemerkt und beigelegt, die Helvetier hätten alles Land zwischen dem hercynischen Walde einer-, dem Rhein und Main andererseits, die entfernteren jenseitigen Gebiete aber ursprünglich die Bojer besetzt ¹⁾. Aus einer Vergleichung zwischen den Nachrichten Cäsar's und jenen des Tacitus ergibt sich, dass in dem Zeitraume zwischen den gallischen Kriegen (59—49 v. Chr.) und der Periode, in welche das Leben und Wirken des Letztgenannten fällt (54—117 n. Chr.), eine Verschiebung der Nationalitätsgrenze, und zwar zum Vortheile der Germanen, zum Nachtheile der Gallier stattgefunden haben muss, denn während Jener gleich Livius schlechthin sagt, Gallier hätten den hercynischen Wald besetzt, und die ungeheure Ausdehnung dieses Waldes beschreibt, ohne irgendwie die Grenze zwischen Galliern im Süden, Germanen im Norden zu fixiren, erzählt uns Tacitus, die Bojer seien aus ihren ursprünglichen Gebieten durch die Markomannen vertrieben worden, wiewohl das von ihnen besessene Land auch unter den neuen Bewohnern seinen ursprünglichen Namen — Boihaemum — behielt, und erklärt in gar nicht missverstehender Weise die Donau als südliche Grenze der germanischen Nationalität.

Wenn wir diese unsere Compilation aus den Schriften der Alten resumiren, so sehen wir, dass zwar auf die oben gestellte Frage keine präzise Antwort zu erlangen ist, aber ein positives Resultat steht fest: die Gegend des südlichen Niederösterreich im Allgemeinen, das Wiener Becken insbesondere, wird in solcher Weise erwähnt, dass wir zur Ueberzeugung gelangen, directe oder indirecte Kenntniss in dieser Richtung war schon in der Zeit vor der Römerherrschaft bei den Geographen und Geschichtschreibern des Alterthums vorhanden, denn es passen hierauf vollkommen die Darstellungen des Livius, sowie Tacitus' kurz nach den Eroberungen des Drusus und Tiberius verfasstes hochbedeutsames Werk, dessen Schilderungen offenbar auch frühere Perioden umfassen. Doch leicht können wir uns über diese Lücke unseres Wissens hinwegsetzen; veranlasst doch ein rein geographischer Name gar häufig nur Irrthümer und Unklarheiten ²⁾, wir haben vielmehr ein unendlich werthvolleres Resultat gewonnen: die Schriften der Alten geben uns zuverlässige Gewissheit über die Nationalität jener Bewohner Niederösterreichs, die wir zufolge der uns zu Gebote stehenden historischen Kenntnisse als die ältesten betrachten müssen, weil uns eben über eine etwa vor ihnen vorhanden gewesene andere Bevölkerung, sie mag nun thrakischen oder gar nicht-arischen Stammes gewesen sein, absolut alle und jede Nachricht fehlt.

Dem gallischen Stamme also gehörten die Urbewohner unserer engeren Heimat an, jenem Gliede der arischen Völkerfamilie, welches in seiner Hauptmasse das heutige Frankreich bis zur Garonne,

¹⁾ Germ., Cap. 28: „Validiores olim Gallorum res fuisse, summus auctor divus Julius tradit; eoque credibile est etiam Gallos in Germaniam transgressos: quantum enim amnis obstat quo minus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc et nulla regnorum potentia divisas? Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens tenuere. Manet adhuc Boihaemi nomen signatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus.“ Wir behalten uns vor, diesen Punkt später des Näheren zu erörtern und begnügen uns vorläufig, darauf hinzuweisen, dass bezüglich des böhmischen Thalkessels doch nicht dasselbe gelten dürfte, wie bezüglich der Rheingegenden.

²⁾ So sagt schon Schläzer (Allgemeine nordische Geschichte): „Geographische Namen haben von jeher in der Völkergeschichte grosse Verwirrungen angerichtet. An sich sind sie nicht verwerflich, sonst würde man auch die Namen der vier Welttheile abschaffen müssen, aber verführerisch sind sie, wenn sie auf Ländern haften, deren Grenzen wir nicht genau, oder deren Einwohner wir nicht einzeln und theilweise kennen. Denn bei der Einheit des Raumes, in dem man sich die Völker wohnend denkt, schliesst man unbemerkt auf eine Einheit der Völker selbst in ihrer Abkunft, in der Sprache und in den Sitten.“

Belgien und die Niederlande, das linksrheinische Deutschland und die britische Halbinsel inne hatte, sich jedoch weit über diese Grenzen hinaus, über die Pyrenäen nach Süden, über die Alpen nach Italien, über das südliche Deutschland — Mainlinie! — über Mitteldeutschland, das Land zwischen Erzgebirge und Sudeten ausbreitete. ja Kriegszüge nach Macedonien und Griechenland, selbst bis nach Kleinasien unternahm, und auch hier Sitze eroberte¹⁾. Kann es einem Zweifel unterliegen, dass, wenn

¹⁾ Wir gebrauchen absichtlich den Namen Gallier und verwerfen den usuellen „Kelten“, mit welchem man die gallischen Völker nach dem Vorgange Strabo's zu bezeichnen pflegt. Hiezu veranlasst uns vor Allem der Umstand, dass die heutzutage noch erhaltenen Reste dieser einst so weit verbreiteten Völkerfamilie sich (mit Ausnahme der Bretonen) in ihrer eigenen Sprache „Gälen“ nennen, dass ferner der Name „Kelten“ den Galliern von ihren nächsten Nachbarn, den Germanen, niemals beigelegt wurde; im Munde des deutschen Volkes hiessen vielmehr jene Völker, die mehr oder weniger eine Beimengung gallischen Blutes in sich haben (Franzosen, Italiener), „Wälsche“, selbst die Rumänen trugen den Namen „Walachen“; in Ländern, wo gallische Sprache herrschte oder noch lebt, kommen zwar Namen wie „Wallonen, Wallis, Wales, Galatier, Galicier“, aber kein Name vor, der an das Wort „Kelt“ sich näher anlehnt. Wir vermuthen, dass das Wort „celticus, -a, -um“ nichts sei als die Latinisirung eines gallischen Adjectivums, welches „gaeltisk“ oder ähnlich gelautet haben mag und so viel als „gallisch“ bedeutete, wie auch das Wort „deutsch“ bekanntlich aus gothischem „thiudisk“, althochdeutschem „diutisc“ — latinisirt „theotiscus“ = volksthümlich, entstanden ist. Wenn Cäsar (Comm., lib. I, cap. 1) berichtet, Gallien zerfalle in drei Theile, deren einer von den Belgen, einer von den Kelten, der dritte von den Aquitanern bewohnt werde, und weiters sagt, dass alle diese Völker sprachlich sich unterscheiden, so beweist dies nur, dass der grosse Stratege kein besonderes Verständniss für sprachliche Eigenthümlichkeiten besass, denn alle Forschungen haben ergeben, dass die Belgen gerade so zur gallischen Sprachfamilie gehörten wie die „keltischen“ Gallier und die Bewohner der britischen Inseln; in Aquitanien mag allerdings die iberische Urbevölkerung gegenüber der gallischen Zuwanderung noch prävalirt haben. Es kann also der Unterschied zwischen Belgen und „Kelten“ höchstens ein dialektischer gewesen sein, wie etwa zwischen Hoch- und Niederdeutschen, oder Gepen und Tosken bei den Albanesen, ja es dürfte höchst wahrscheinlich der Stammesparticularismus bei den gallischen Völkerschaften gerade so mächtig gewesen sein, wie bei den in der Geschichte erst später hervortretenden germanischen, so dass es an einem gemeinsamen Nationalnamen fehlte und die einzelnen Stämme sich nur mit ihren Stammesnamen, also Belgen, Bojer, Anduer, Senonen, Helvetier u. dgl. bezeichneten. Allein auch die Bemerkungen Cäsar's und Tacitus' über die Ausbreitung gallischer Völker auf dem rechten Rheinufer dürfen nicht kritiklos hingenommen werden. Diese Schriftsteller hatten nur ihre Zeitereignisse oder jene Vorfälle im Auge, die sich in einer verhältnissmässig nicht weit zurückreichenden Vergangenheit abspielten; es walten jedoch triftige Gründe ob, neben den Schwankungen und Gruppierungen im nationalen Besitzstande, die als greifbare historische Thatsachen beglaubigt sind, ja als treibende Ursachen derselben eine weit tiefer liegende historische Strömung anzunehmen. Es ist richtig, dass der Rhein schon im Alterthume einen jahrhundertjährigen Zankapfel zwischen Galliern und Germanen bildete; es ist richtig, dass im Hin- und Herwogen des Kampfes bald das diesseitige Ufer von Galliern, bald das jenseitige Ufer von Germanen in Besitz genommen wurde, und es ist unbestreitbar, dass die gallischen Wanderungen im III. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung gewissermassen ein Vorspiel der grossen, hauptsächlich von germanischen Völkern ausgehenden Völkerbewegung waren, die den Sturz des römischen Reiches herbeiführten: allein sollten da lediglich Abenteuerlust, Uebervölkerung, Noth, kriegerischer Sinn zu Grunde liegen? Ist es denn recht denkbar, dass die gallischen Bojer, den Rhein überschreitend, ganz Süddeutschland erobert und dann noch das heutige Böhmen besetzt hätten, ohne in einen gewaltigen Anprall mit den Germanen zu gerathen? Eine so bedeutende und lange festgehaltene Eroberung durch Waffengewalt, ohne nennenswerthen Widerstand gegenüber den kriegerischen germanischen Stämmen, können wir uns nicht denken. wenn wir die langen Kämpfe in's Auge fassen, welche Cäsar mit den Galliern, der Frankenkönig Karl mit den Sachsen zu bestehen hatte, bis die Unterwerfung gelang. Wir glauben vielmehr, dass die Ursitze der Gallier in prähistorischer Zeit weiter nach Norden und Osten reichten, dass Böhmen altes gallisches Stammland und dass die Elbe, wie sie im Mittelalter Sprachgrenze zwischen Deutschen und Slaven war, so in einer uns nicht näher bekannten Vorzeit Gallier von Germanen schied; es scheint uns, wie wenn dasjenige, was uns die römischen Historiographen über die Beziehungen zwischen Galliern und Germanen und über die Züge der ersteren berichten, eigentlich nur die Folgen einer tiefer liegenden Ursache, die letzten Acte eines historischen Dramas wären, dessen Anfang viel weiter zurückreicht. Es ist wohl anzunehmen, dass das gallische Volksthum dem germanischen weichen musste, dass der Anprall der Germanen sich zunächst nach Südwesten (also die Rheinlinie) richtete, und wir glauben, dass die Wanderungen, von denen Livius berichtet, hauptsächlich durch den von Nordost kommenden germanischen Andrang veranlasst waren, vor dem sich die gallische Bevölkerung der linksrheinischen Länder wie durch ein Ventil nach Süd und Ost wandte, hier bei den stammverwandten Bojern Anlehnung suchend. Viel später als der Rhein dürfte die Donau mit ihrem Hinterlande Eroberungsziel der Germanen geworden sein, denn da lag noch das Manharts- und böhmisch-mährische Gebirge mit seiner gallischen Bevölkerung als Vorwerk, dessen Eroberung zuerst bewerkstelligt werden musste. Ja Tacitus, zu dessen Zeiten das ehemalige Bojerland schon von den germanischen Markomannen erobert war, erwähnt, es seien „im Rücken der Markomannen“, also nördlich von denselben, die Cotiner, ein gallisches Volk (Germ., Cap. 43). sesshaft gewesen, die Bergbau auf Eisen trieben und Tribut leisteten; welches

einerseits gallische Bevölkerung im heutigen Böhmen sesshaft war, andererseits die Po-Ebene bis zu den Apenninen und zur adriatischen Küste einnahm¹⁾, auch das in Mitte liegende Gebiet der Alpen

besseren Beweises bedarf es hiefür, dass der gallische Stamm bis hoch in den Norden des heutigen Deutschland hinein in vorgeschichtlicher Zeit seine Sitze hatte, dass nicht Germanen, sondern Gallier die autochthone Bevölkerung mindestens in einem beträchtlichen Theile des heutigen Deutschlands bildeten? In dieser Annahme werden wir noch durch ein anderes Moment bestärkt. Unter den Historikern herrscht Streit darüber, ob die Kimbern ein gallisches oder ein germanisches Volk waren — wir möchten uns der ersteren Ansicht hinneigen. Hiezu veranlasst uns in erster Linie der Name der Kimbern, der nur in Ländern vorkommt, wo Gallier heimisch waren: man denke an Cumberland in England. Kimber hat in keiner Entwicklungsphase der deutschen Sprache eine Bedeutung, wohl aber in den gallischen Sprachen, wo es sich aus *cym* = *cum* und *bro* = Bewohner zusammensetzt, *Kymbro* bedeutet also der Mitbewohner, der Landsmann, der Stammesgenosse, gerade so, wie *Allobroge* den in der Fremde Wohnenden, vom Stammesverbande Ausgeschiedenen, bezeichnet. Nun wird man vielleicht einwenden, die Etymologie eines Volksnamens decke sich nicht immer mit der Nationalität, sonst müssten die Germanen auch ein Zweig der gallischen Volksgemeinschaft sein — *Germane* bedeute nach *Zeus* im Gallischen so viel als Nachbar. — Allein es muss immer gefragt werden, aus welcher Quelle ein Name entnommen wurde; ist er von dem betreffenden Volke selbst überkommen, so bildet er einen Bestandtheil seines Sprachschatzes und einen sicheren Anhaltspunkt bei Beurtheilung der Nationalität, ist er einem anderen Volke entlehnt, so wird damit allerdings noch keine feste Basis gewonnen. Nun traten die Römer zweifellos früher mit den Galliern in Contact als mit den Germanen; es ist auch ganz undenkbar, dass die Römer, denen Kimbern und Teutonen als Verbündete entgegentraten, und zwar plötzlich, mit allen Schrecken eines unvermuthet hereinbrechenden Feindes, sich etwa erst bei den Teutonen um Namen und Herkunft ihrer p. t. Bundesgenossen erkundigt hätten, sondern sie vernahmen unmittelbar aus dem Munde der Feinde selbst deren Namen; baten doch die Kimbern nach Besiegung des Consuls *Marcus Junius Silanus* den Senat um Ueberlassung von Ländereien. Wir haben aber noch einen Anhaltspunkt für die gallische Nationalität der Kimbern. Ihr Anführer hieß *Bojorix*, ein echt gallischer Name, wie wir an anderer Stelle nachweisen werden. Ist es aber anzunehmen, dass die Völker damals schon ihre Personen- oder Sachnamen aus fremden Sprachen entlehnt haben? Gewiss nicht. Folglich war der Name *Bojorix*, wir mögen uns darunter ein *nomen proprium* oder ein *nomen appellativum* vorstellen, der eigenen Sprache der Kimbern entnommen, und folglich waren die Kimbern gallischer Nationalität. *Tacitus* (*Germ.*, Cap. 37), der die Kimbern unter den germanischen Völkern an der Nordsee anführt und erwähnt, sie bildeten ein kleines Staatswesen, welches noch vom alten Ruhme zehre, steht mit unserer Annahme nicht im Widerspruche — der Nationalname der Kimbern blieb eben als geographischer und wurde von den nachrückenden Germanen angenommen (wir sprechen ja jetzt noch von einer kimbrischen Halbinsel); freilich ist auch nicht ausgeschlossen, dass zu *Tacitus'* Zeiten sich noch ein kleiner Rest der gallischen Kimbern unter den Germanen erhalten hatte, vielleicht auch bis auf seinen alten gallischen Namen germanisirt war. *Sallust* (*Jugurtha*, Cap. 113) spricht lediglich von Galliern bei Erwähnung der Kriege des *Marius* gegen die nordischen Völker. Dass sich in diesen Kriegen Gallier mit Germanen verbündeten, vermag umsoweniger Befremden zu erregen, als ja diese Völker unmittelbare Nachbarn waren und dieselbe Erscheinung in der Geschichte wiederholt auftaucht — so verbündeten sich die finnisch-ugrischen *Magyaren* mit den türkisch-altaischen *Chazaren*, *Slaven* mit *Avaren*; im Heere der *Hunnen* kämpften *Ostgothen*, *Gepiden* und *Alanen*, also germanische und thrakische Stämme. Unsere Annahme, die Gallier hätten ursprünglich auch den Norden Deutschlands innegehabt, hat in neuester Zeit von anthropologischem Standpunkte aus Unterstützung gefunden durch die Schriften *Penka's*: „Die Herkunft der Arier“, *Wien* und *Teschen* 1886, und „Die Heimat der Germanen“, *Wien* 1893. In diesen Schriften wird der Gedanke wissenschaftlich begründet, *Skandinavien* sei die Heimat aller arischen Völker, es hätten aber die Kelten diese Urheimat früher verlassen und das spätere Germanien besetzt, woraus sie durch die aus dem Norden — der skandinavischen Halbinsel — einwandernden Germanen nach Süden, Westen und Südosten verdrängt wurden, und dies sei die Ursache der gallischen Wanderzüge gewesen. Auch vindicirt *Penka* allen Ariern den arischen, d. h. jenen Typus, den man heutzutage als germanischen bezeichnet, nämlich hoher Wuchs, *Dolichocephalie*, helle Complexion, d. i. lichte Farbe der Haare und der Regenbogenhaut der Augen. Dieser Typus sei durch Vermischung mit anarischen Elementen — *Iberern*, *Pelagern*, *Turaniern*, *Finnen* — verwischt worden, habe sich aber am längsten bei den Germanen (insbesondere jenen *Skandinaviens*) erhalten. Es hätten sich demnach in der arischen Urzeit Gallier und Germanen nicht durch den äusseren Typus, sondern nur durch die Sprache unterschieden; wir können noch beifügen, dass bei den Galliern grössere Lebhaftigkeit des Temperamentes, mehr Heiterkeit und Lebenslust herrschte. Schon *Cäsar* in seinen *Commentarien* hebt hervor, die Gallier seien rasch in ihren Entschlüssen, aber nicht ausdauernd in der Durchführung, und vielleicht ist dasjenige, was im Mittelalter *Wolfgang Schmelzl* und *Aeneas Sylvius*, in der classischen Periode der deutschen Literatur *Schiller* mit seinem Epigramme vom „Volke der Phäaken“ über die Wiener bemerkten, auf jenen Tropfen gallischen Blutes zurückzuführen, der in den Adern des Vollblutwieners rollt. Aehnlich sind die Schilderungen bei *Walter Scott*, diesem gründlichen Kenner schottischen Wesens, über den Gegensatz zwischen „*Sachsen*“ und „*Gälen*“.

¹⁾ Wir müssen jedoch zugeben, dass wohl beide Beispiele *cum grano salis* zu nehmen sind. Die Sprache der *Ladiner* enthält lexikalisch und grammatikalisch so viel Uebereinstimmendes mit dem *Altfranzösischen*, dass an einer starken gallischen Beimischung nicht zu zweifeln ist, was aber die Bewohner der *Sette* und *Tredecim comuni* anbelangt, so haben es die vergleichenden Forschungen *Schröer's* über die Uebereinstimmung des Dialektes dieser Deutschen mit

— versprengte Reste der Rhätier in den Westalpen ausgenommen — von gallischen Stämmen bewohnt sein musste?

In dieser Annahme werden wir noch durch die Mittheilungen anderer Schriftsteller bestärkt, deren Wirken schon ganz in die Periode der Römerherrschaft fällt. Ohne auf die Nachrichten näher einzugehen, die sich zerstreut bei Ammianus Marcellinus, Dio Cassius, Polybius, Vellejus Paterculus und Plinius dem Aelteren finden, berufen wir uns auf den Griechen Strabo als Gewährsmann, einen Zeitgenossen der Kaiser August und Tiberius.

Buch IV, S. 195, erwähnt dieser Schriftsteller, dass es an der Donau »keltische« Stämme gebe, wie Bojer, Taurisker u. s. w.; Buch V, S. 177, die Bojer hätten sich bei den Tauriskern, einem in der Nähe von Noricum ansässigem Volke, niedergelassen; Buch VI, S. 171, gibt unser Gewährsmann an, dass die Rhätier und Vindelicier Grenznachbarn der Helvetier und Bojer seien; Buch VII, S. 243, verlegt er die von den Bojern bewohnten Einöden in den Osten von Vindelicien; Buch VII, S. 244, erzählt er, die Bojer hätten anfangs den hercynischen Wald bewohnt.

Unverkennbar decken sich die Mittheilungen Strabo's mit den durch Tacitus verbreiteten Nachrichten, insoferne aus den einen wie aus den anderen die Verdrängung der Bojer aus transdanubischen Gegenden hervorgeht. Ersterer lüftet aber den Schleier noch etwas mehr als letzterer: er beschreibt uns auch die neuen Wohnsitze, welche dieses Volk einnahm. Nicht genug damit, das geographische Bild des Griechen passt vollkommen auf das heutige Niederösterreich, und zwar insbesondere dessen südlichen Theil, inbegriffen das nördliche Steiermark nebst Theilen von Salzburg und Oberösterreich; es ist der von den Tauern an in nordöstlicher Richtung streichende Zug der Alpen.

Uebrigens tritt die gallische Nationalität der Bojer schon in deren Namen zum Vorschein. Die gewöhnliche Ableitung ist die von der Wurzel »bo«, welche im Armorischen — Bretonischen — das Schreckhafte, Gespenstische, bedeutet. Der latinisirte Plural Boji würde also bedeuten: Die Schrecklichen, nämlich im Kriege, und diese Deutung wird um so plausibler, wenn wir eine Parallele mit den germanischen Quaden ziehen, »quad« bedeutet im Niederdeutschen so viel als böse, und bei tapferen Naturvölkern, denen ja der Krieg ein Lebenselement; liegt es doch sehr nahe, eben von ihrem Verhalten im Kriege ihnen Namen zu geben, die nur durch diese Nebenbeziehung verständlich erscheinen. Dennoch halten wir diese Ableitung nicht für unanfechtbar, schon deshalb, weil sie immerhin gekünstelt ist, und Naturvölkern liegt andererseits nichts ferner, als bei ihren Benennungen Gleichnisse abstracter Art zu gebrauchen — bei ihnen ist Alles einfach, klar, ungekünstelt im Ausdrucke. Wir glauben vielmehr, dem Namen Bojer liege eine altarische Wurzel zu Grunde, die sich am reinsten im slavischen boj = Krieg ausprägt und von welcher vielleicht selbst griechisches πόλεμος als Modification erscheint¹⁾. Bedeutet aber Boji die Krieger, so ist der gallische Name Bojorix leicht verständlich, wir haben dann ein Compositum aus boj und righ = rex, dieselbe Endsilbe, die sich in deutschem Friedrich, Roderich, Chilperich u. s. w., in gallischem Orgetorix, Vercingetorix u. s. w. zeigt und in unserem Reich Substantivform annimmt. Bojorix ist also gleichbedeutend mit Herzog — Anführer der Krieger — und

dem 'der Deutschen Gottschees und des ungarischen Berglandes viel wahrscheinlicher gemacht, dass die Heimat all' dieser so weit von einander wohnenden Glieder der deutschen Nation in Thüringen zu suchen sei, von wo selbe etwa im XII. Jahrhundert (der Colonisation und des Bergbaues wegen) von fremden Potentaten — den Arpadenkönigen, den Bischöfen von Trient, den Lehensherren in Krain — berufen wurden.

¹⁾ Wir zweifeln nicht, dass sich bei genauer Forschung Spuren dieser Wurzel in vielen Gruppen der arischen Sprachenfamilie finden lassen; leider reichen unsere Kenntnisse des Zend, Sanskrit, Albanesischen, des Lithauischen und Altgermanischen nicht aus, um diese so interessante sprachvergleichende Studie durchzuführen.

etymologisch theilweise identisch mit vojwoda, gleichwie gallisches brennus lateinischem princeps, albanesischem prenk entspricht.

Wenn wir etwa um achtzehn Jahrhunderte in der Geschichte nach rückwärts blicken, sehen wir weite Gebiete, in denen derzeit jeder gallische Laut im Volksmunde längst erstorben ist, von gallischen Stämmen besetzt — vom äussersten Norden der britischen Inseln bis tief in die Pyrenäen und Apenninenhalbinsel, über Süddeutschland und das Alpengebiet erstreckte sich gallisches Volkthum, gallisches Wesen, gallische Macht. Mehr als einmal wurde dieses Volk den Römern furchtbar. Gallier waren die ersten Fremden, welche die Siebenhügelstadt eroberten, Gallier boten dem Heere Hannibal's eine schwer in's Gewicht fallende Verstärkung und halfen dem Punier seine Siege erfechten, ja, hätten sich Gallier und Germanen wider den gemeinsamen Gegner dauernd verbündet, hätten Kimbern und Teutonen ihren Eroberungszug gemeinsam fortgesetzt: um Jahrhunderte früher wäre Roms Macht gebrochen, der römische Staat für immer vernichtet, der Lauf der Geschichte in andere Bahnen gelenkt worden.

Auch auf dem friedlichen Gebiete menschlicher Cultur waren die Gallier fortgeschritten; frühzeitig mit griechischer Bildung bekannt geworden, bedienten sich ihre Priester griechischer Schriftzeichen, wenn auch vielleicht mehr als geheimer Runen; sie bauten Städte und Festungen, betrieben Ackerbau und Gewerbe, denn längst waren sie über die Stein- und Bronzeperiode hinaus, Eisen und Salz gewannen sie aus der Berge Schoss, ihre Waffenschmiede standen selbst bei den Römern in hohem Ansehen¹⁾.

Wir können also die Gallier als Vorgänger der Germanen bezeichnen; sie sind unter allen Ariern, die nicht zu den beiden classischen Nationen des Alterthums gehören, die Ersten, welche in Europa eine bedeutende geschichtliche Rolle spielen, sie betreten die historische Weltbühne vor den Germanen, nach ihrem Abtreten es diesen überlassend, das begonnene Werk mit grösserem Erfolge fortzusetzen: was Livius (Buch V, Cap. 33) von den Etruskern in Bezug auf die Römer sagt: »Tuscorum ante Romanum imperium late terra marique opes patuere«, gilt für das Verhältniss der Gallier zu den Germanen in gleichem Masse.

Und ein solches Volk sollte dort, wo es viele Jahrhunderte sesshaft war, spurlos verschwinden? Das ist nicht möglich; es stünde dies in einem solchen Widerspruche mit aller geschichtlichen Erfahrung, dass wir eigens Erklärungsgründe suchen müssten, warum in diesem einzelnen Falle ausnahmsweise das Gegentheil eintreten sollte. Spurlos verschwinden nur ganz rohe, nomadische Völker oder wilde Raubhorden, die wie ein Gewitter einbrechen und vorüberziehen. Nicht so die Gallier: bis in die christliche Aera hinein hielt sich in Gallien die alte Volkssprache, wenn auch nicht unberührt von römischem Einflusse, und in manchen Gegenden Englands erlosch sie erst im XVII. oder XVIII. Jahrhundert²⁾. Sollte nun die gallische Bevölkerung Noricums und Pannoniens unter der Römerherrschaft

¹⁾ An zwei Stellen (Carminum, lib. I, ode XVI, dann Epodon, Ode XVIII) erwähnt Horaz die Schärfe des norischen Schwertes.

²⁾ Dass die sogenannten neuromanischen Sprachen nicht Tochttersprachen des Lateinischen im eigentlichen Sinne sind, nicht aus der lingua romana rustica sich entwickelt haben, daher auch nicht als eine Art corrupten Lateins angesehen werden können, dass vielmehr diese Idiome in den gallischen Volksdialekten wurzeln, durch deren Verschmelzung unter Einflussnahme römischer Sprache und Literatur sie sich heranbildeten, dass also in den neuromanischen Sprachen in Wahrheit ein gallisches, nur mit römischen Elementen durchsetztes, zum Theile in römischem Geiste grammatikalisch umgebautes Idiom vorliege, haben insbesondere hinsichtlich des Französischen Pierquin de Gembloux und Grannier de Cassagnac nachgewiesen. Sehr bedeutungsvoll scheint uns auch die Bemerkung dieser Philologen, wonach viele französische Worte, die lange als dem Romanischen entlehnt angesehen wurden, in Wahrheit auf altarische, ein gemeinsames Eigenthum beider Sprachstämme bildende Wurzeln zurückzuführen sind. Höchst bemerkenswerth ist ferner, was Edwards „Recherches sur les langues celtiques“ über die mannigfachen Berührungen des Gallischen mit dem Griechischen sagt.

so romanisirt worden sein, dass sie ihr eigenes Idiom aufgab und im romanischen Sprachstamme aufging? Es ist dies schon deshalb unwahrscheinlich, weil die Römer weder die Absicht noch Musse hatten, in diesen Süddonauländern nationale Annexionen zu vollziehen; ihre Eroberungen in dieser Richtung waren lediglich durch das Bestreben veranlasst, eine sichere Grenze gegen Norden zu gewinnen, um den Einfällen der Barbaren nach Italien einen festen Damm entgegenzustellen. Es waren also ausschliesslich strategische Zwecke, welche die römische Politik in unseren Gegenden verfolgte, und hiezu genügte es, an den geeigneten Punkten Befestigungen anzulegen und Besatzungen zu halten. Eine massenhafte Ueberfluthung des Landes durch römische Colonisten, wie dies in Dacien der Fall war, lag schon deshalb ausser dem Bereiche der Möglichkeit, weil die Römer eben nur den Ost- und Nordrand ihrer Provinzen Noricum und Pannonien in stärkerer Masse besetzten, gewissermassen diese Gebiete von den dem feindlichen Andrang am meisten ausgesetzten Seiten aus umklammerten, hingegen das Innere mit dem Centrum ihrer Macht — Italien — nur nothdürftig durch Anlage von Strassen und Besetzung einzelner, strategisch besonders wichtiger Punkte verbanden ¹⁾. Zwei Momente mögen hiebei vorzüglich mitgewirkt haben: einmal der geringe Widerstand, den die Bevölkerung der Alpenländer — mit Ausnahme der Rhätier im heutigen Tirol — der römischen Eroberung entgegensetzte, und der friedliche Sinn der hier wohnenden Gallier, denen die feste römische Militärorganisation nicht unwillkommenen Schutz vor Dakern und Germanen bot, dann aber die rauhe, unwirthliche Natur des alpinen Hochlandes, die selbst für die in allen Klimaten kampfgewöhnten Legionen ein Gegenstand unheimlichen Grauens, gleich den Schrecknissen des hercynischen Waldes war. Wir wissen ja: Hindernisse der Natur, welche die moderne Technik in wenigen Jahren überwindet, um dem Verkehre neue Wege zu erschliessen, waren im Alterthum und Mittelalter unübersteiglich, ein Uebergang über die Alpen galt als übermenschliches Beginnen, an welches nur Heroen sich heranwagen durften, deren Kühnheit die Mythe der Nachwelt überlieferte ²⁾. Hannibal's Zug über die Alpen kam, mit dem Massstabe seiner Zeit gemessen, einer modernen Nordpolexpedition gleich, denn nur elende, lebensgefährliche Saumpfade, wie sie heutzutage etwa in Albanien und im Kaukasus sich finden, führten über die Gebirgskämme der Alpen, ja Albrecht von Haller konnte noch im XVIII. Jahrhundert getrost es aussprechen: »Noch sei kein Rad über die Alpen gegangen.«

Hieraus ergeben sich für den Gegenstand unserer Untersuchung hochwichtige Konsequenzen.

Denn eben in Folge ihrer abgeschlossenen Lage musste sich die gallische Urbevölkerung Noricums und Pannoniens verhältnissmässig lange in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit erhalten; sie konnte durch die Römerherrschaft, von welcher ihre nationale Existenz im Kerne unberührt blieb, keine wesentliche Einbusse erleiden, erst die grosse germanische Völkerbewegung, welche Volkswelle um Volkswelle in das gallische Staubecken goss, muss die Kraft gehabt haben, die gallische Nationalität in den Alpenländern zu verwischen. Kaum mochte dieser Assimilirungsprocess in mehr oder minder vollkommener Weise sich vollzogen haben, als ein anderes Ereigniss eintrat, welches die etwa noch vorhandenen Reste gallischen Volksthum's noch mehr erschütterte. Es kamen die Einfälle der Avaren ³⁾ und in deren Folge die Besetzung der Ostalpenländer durch die Slaven — Slovenen, Südslaven —, die sich als friedliche Ackerbauer auf einst gallischem oder römisch-gallischem Boden ausbreiteten,

¹⁾ Siehe in dieser Beziehung: Muchar, Das römische Noricum. Kenner, Die Römerorte in Niederösterreich (Jahrbücher des Vereines für Landeskunde, Jahrgang II, S. 189); endlich Contzen, Wanderungen der Kelten.

²⁾ Man vergleiche Livius, Buch V, Cap. 34, wo die Sage von Herkules, als ersten Ueberwinders der Alpenpässe, mit berechtigter historischer Skeptik erwähnt wird.

³⁾ Hundsdoerfer in seiner Ethnographie Ungarns verfiicht die Ansicht von dem finnisch-ugrischen Ursprunge der Avaren, erklärt sie also für Stammesgenossen der Magyaren, Petschenegen und Bulgaren.

deren Volksthum daher tiefere Wurzeln schlug, als das wilde Raubvolk der Avaren, umsomehr, als die Repräsentanten der protogermanischen Zeit, wie wir selbe nennen möchten, also die ersten germanischen Eroberer der Alpenländer — Longobarden, Ostgothen, Heruler und Rugier — in ihrem ungestümen kriegerischen Drange die Alpen überschritten und in Italien neue Wohnsitze gefunden hatten, mithin Niemand vorhanden war, um der Ausbreitung slavischer Elemente wirksamen Widerstand zu leisten. Nun erfolgte ein Rückstoss in der fränkisch-baierischen Periode, während welcher eine intensive Germanisirung mit der Christianisirung Hand in Hand ging.

Diese letzte nationale Wandlung versetzte zweifellos allen Resten gallischen Volksthums, die sich in den Alpen hie und da noch erhalten haben mochten, den Todesstoss.

Wir besitzen über diese linguistische Resorption der ursprünglichen Bevölkerung sogar eine bestimmte historische Nachricht. Die Passauer Chronik¹⁾ erwähnt: »Bojuarii²⁾ relicto proprio idioma teutonicum a Teutonicis accomodaverunt«, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass dieser nationale Auflösungsprocess, über den uns nähere Daten fehlen, sich verhältnissmässig sehr rasch und kampflös vollzog. Aber Eines blieb noch lange, ja es überdauerte allen Wechsel der Zeiten bis auf den heutigen Tag: die topographischen Namen.

Und nun betreten wir jenes Gebiet, auf welches wir die Frage versetzen müssen, zu deren Lösung diese Zeilen beizutragen bestimmt sind.

So sehr auch jetzt noch die Gefahr eines Irrthums vorhanden ist, so haben wir doch aus dem Vorangeführten einen verlässlichen Compass gewonnen, der uns auf dem Meere der philologischen Forschung immer die Richtung andeutet, nach welcher wir zu steuern haben, um in einen sicheren Hafen zu gelangen.

Einige Beispiele mögen zur Erhärtung angeführt sein.

Als Einleitung dieser Abhandlung diene ein Rundblick vom Kahlengebirge. Es wird so Manchen geben, den es gewaltig Wunder nehmen dürfte, dass an der Deutung dieses Namens von »kahl« überhaupt gezweifelt werden kann — wir erlauben uns dennoch, diese landläufige Erklärung zu bestreiten. Kahle Berge gab es wenigstens in unseren Gegenden weder im Alterthume noch im Mittelalter, sie waren bis in's XIX. Jahrhundert eine unbekannte Erscheinung; wir wollen hier nur auf die Thatsache hinweisen, dass noch zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung ein Eichhörnchen, von Ast zu Ast springend, von der Donau bis nach Steiermark gelangen konnte und dass die Reiterscharen Kara Mustapha's sich in das Dickicht des Wienerwaldes gar nicht hineinwagten. Die angebliche Kahlheit des Berges hätte somit nur die Folge zweier Umstände sein können: entweder der natürlichen Bodenbeschaffenheit, die den Baumwuchs nicht gestattete, oder eines Elementarereignisses, das den Wald vernichtet haben mochte. Erstere Annahme erscheint ausgeschlossen, denn der schöne dichte Wald, der Kuppe und Flanken bedeckt, musste im fruchtbaren Erdreich sich in früheren Zeiten noch mehr ausbreiten, wo der Wald eben nur als Jagdgrund diente, noch üppiger und herrlicher musste er also den Rücken bedecken als heutzutage; von einem Elementarereignisse aber, das übrigens nur diesen und keinen der übrigen Berge betroffen haben müsste, würden doch wohl die Chroniken Etwas berichtet haben. Zudem müsste der Name, wenn von »kahl« abgeleitet, »Kahlberg« nicht »Kahlenberg« lauten, so wie

¹⁾ Wattenbach (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter) kennt nur die Passauer Annalen, welche diesem Quellenforscher zu Folge bis auf einige kümmerliche Reste, die uns in anderen Schriften erhalten sind, verloren gingen. Unser obiges Citat ist Muchar (Römisches Noricum) entnommen.

²⁾ Es ist bemerkenswerth, dass unter diesem Namen nicht die germanischen Baiern, sondern die gallischen Bojer verstanden werden.

es wohl einen ›Sandberg‹, aber nicht einen ›Sandenberg‹ gibt. Es ist also mit gutem Grunde anzunehmen, dass sich hinter dem Namen Kahlenberg eine andere Wortwurzel birgt, als das deutsche ›kahl‹. Wir finden das Richtige im Gallischen. Ganz Schottland hiess im Alterthume Caledonien, in Edinburg, diesem schottischen Nürnberg, liegt der ›Caltonhill‹, aber auch in den Alpengegenden stossen wir vielfach auf Namen, die den Stempel der Wurzelverwandschaft mit diesem Worte an der Stirne tragen. So heisst ein Berg bei Laibach ›Grosskahlenberg‹, ein Berg bei Goiesern ›Kalenbergspitze‹, ja wir brauchen uns nur in nächster Nähe Wiens umzusehen, um dieselbe Wahrnehmung zu machen: der Bergrücken, dessen Ausläufer der hohe Lindkogel, auch das ›Eiserne Thor‹ genannt, bildet, heisst ›Kaltenberg‹; wir treffen ein ›Kallwang‹ in Obersteier, in Deutschirol ›Kaltern‹, in Welschirol ein ›Caldonazzo‹, bei Verona ein ›Caldiero‹. Der Name ›Kaltenleutgeben‹ ist zweifellos zusammengesetzt aus dem altdeutschen Leutgeb = Wirth und dem oft erwähnten ›Kalten‹. Nun, kaleden bedeutet im Gallischen dick, breit, schwierig, angeschwollen, ist also verwandt mit lateinischem callosus; dadurch erklären sich alle diese durch Contraction und Elision allmählig verstümmelten Namen; ihre Etymologie führt weder auf ›kahl‹ noch auf ›kalt‹, sondern auf jenes gallische Wort zurück, womit ein breit hingestreckter Bergrücken bezeichnet wurde. Das passt doch vollkommen auf unser Kahlengebirge, zu dem man einst auch den Leopoldsberg rechnete; dieser Gebirgszug ist so imposant, dass er eine ganz geeignete Grenzscheide bildete, indem Vespasian ihn als Grenze zwischen Noricum und Pannonien wählte. Dass übrigens der Berg vor Alters nicht kahl, sondern im Gegentheile bewaldet war, dafür spricht auch der Name ›mons cetius‹, den er im Alterthum führte. Dieses cetius ist offenbar die latinisirte Form einer gallischen Wurzel, die sich in cott, catt u. dgl. äussert und durch Umlaut zu cetius wurde. Cott — man denke nur an die cottischen Alpen, an das ›Katergebirge‹ im Salzkammergut — bedeutet einen Wald, ein Waldgebirge, und auch bei Paris hiess zur Römerzeit ein Berg ›mons cetardus‹, französirt mouffetard, das heisst: ein steiler — arduus (die Ardennen) — und bewaldeter cet = Berg¹⁾.

Dass der Name der Alpen selbst ein gallischer und auf ailp, Spitze, zurückzuführen sei, wurde von tüchtigen Kennern der gallischen Idiome hervorgehoben²⁾. Ebenso ist der Name der Donau abzuleiten aus dan = stark, mächtig³⁾ und einem Worte av oder aven, womit die Bewegung beziehungsweise das fliessende Wasser, die Strömung bezeichnet wurde, und welches mitunter die Form ona annahm. ›Donau‹ bedeutet also so viel als ›mächtiger Strom‹. Der ›Bisamberg‹ hat nicht minder die Aufmerksamkeit der Sprachforscher erregt — freilich ist der Bisamberg weniger bekannt als Mitteleuropas grösster Strom. Wie soll nun der sonderbare Ausdruck ›Bis-am-Berg‹, also eigentlich das Terrain am Fusse des Berges, die Ebene, als Bergname aufgekommen sein? Historisch lässt sich das nicht nachweisen, folglich war man genöthigt, zu anderen Erklärungen seine Zuflucht zu nehmen. Man dachte

¹⁾ Gegen unsere Ableitung des Namens „Kahlengebirge“ kann nicht geltend gemacht werden, dass im Jahre 1171 der Name „Calvenberg“ in der Zeit von 1283—1286 der Ausdruck „mons calvus“ vorkommt; die Chronisten und Historiker des Mittelalters hatten eben nur geringes Verständniss für Philologie, noch beschäftigten sie sich mit der Urzeit; sie berichteten einfach die Ereignisse ihrer Zeit und gebrauchten die Benennungen, die im Volksmunde üblich waren, allenfalls mit einer Latinisirung verbrämt. Diese Namen beweisen nur, dass man schon damals die gallischen Wortwurzeln nicht mehr verstand, so wenig als etwa der gemeine Mann heutzutage versteht, was „Rüdenhaus, Freieung“ u. s. w. bedeutet. Bei diesem Anlasse ist es wohl am Platze, unserer Meinung über die Publicationen Ausdruck zu geben, welche Much, gegen Šembera und Göhlert polemisirend, in den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“, Jahrgänge 1871 und 1872, veröffentlicht hat. Der Werth dieser an sich verdienstlichen und gründlichen Arbeiten wird unseres Erachtens durch deren einseitig germanistische Tendenz beeinträchtigt, worunter die wissenschaftliche Objectivität leidet.

²⁾ Insbesondere von Edwards. Verwandt ist griechisches ἀμύη, und auch im Rumänischen wird lateinisches qu = k in p verwandelt, aqua wird zu apă.

³⁾ Verwandt mit griechischem δόναται, lateinischem dominus, gothischem dans = Herrscher, dinassus = Herrschaft.

an einen Localgott Pison und erklärte sich die Ableitung der Endsilbe am durch Nasalirung; vielleicht schwebte hiebei die Erinnerung an den Peiss-See, dem heutigen Neusiedler See vor. Nun entbehrt allerdings die Annahme, ein Naturvolk habe Berge, Seen und andere Naturobjecte nach seinen Gottheiten benannt, gewiss nicht der Plausibilität — man denke an den Odenwald, den Bodensee, an Ottenschlag —, warum sollte bei den Galliern nicht dieselbe Gepflogenheit geherrscht haben? Dennoch scheint uns, wie wenn sich der Name auf einfachere, natürliche Weise erklären liesse. Vor Allem muss constatirt werden, dass auch anderwärts topographische Namen vorkommen, die mit unserem Piso eine so auffallende Uebereinstimmung zeigen, dass sich an der gleichen Wurzel nicht mehr zweifeln lässt. So gibt es einen Monte Pisò bei Levico in Südtirol, einen Monte Pizzon bei Agordo im Venetianischen u. dgl. War also Piso der Name einer gallischen Gottheit, so war sein Cult über das ganze Alpengebiet verbreitet, dann war er kein unbedeutender Localgott, sondern eine der bedeutenderen Gottheiten — dann aber hätten wir von ihm nähere Kunde. Wir möchten daher über die Etymologie von »Bisamberg« eine andere Hypothese aufstellen, die auf natürlichem Boden fusst. Pisere, französisch piser, bedeutet stampfen, flachdrücken; sollte nun nicht eine gallische Wortwurzel bestanden haben, die mit lateinischem pisere, auch pinsere zusammenfällt? Dann würde der Name als Bergesname auf einen Berg hinweisen, dessen Kuppe abgeflacht, wie platt gedrückt sich ausnimmt, eine Charakteristik, welche bei unserem Bisamberge zutrifft.

Oder nehmen wir die Rax. Much leitet diesen Namen von gothischem rakjan, ragen, ab. Diese Ableitung wäre ganz annehmbar, wenn Niederösterreich seit ältester Zeit germanische Bevölkerung gehabt hätte oder die Alpen in der germanischen Periode unserer Heimat sich erst gebildet hätten. Dass ersteres historisch, letzteres geologisch unhaltbar, dürfte allgemein zugegeben werden, mithin gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, es sei auch hier auf gallische Wurzel zurückzugehen; wir weisen auf Karek (= Fels, englisch crag) hin, und thatsächlich gibt es im Wechselgebiete einen Kraxenberg, ebenso im »todten Gebirge« in der Nähe des Grundel-Sees¹⁾.

Haben wir bisher topographische Namen im weiteren Sinne zum Gegenstande unserer Betrachtung gemacht, nämlich Naturobjecte, so glauben wir andererseits an zwei Beispielen den eclatantesten Beweis liefern zu können, dass es in Niederösterreich auch Ortsnamen unzweifelhaft gallischen Ursprunges gibt. Dort wo die Südbahn das Schwarzathal durchzieht, der rechten Bergeslehne folgend, liegt unweit vom Thaleingange Pottschach. Manchem wird der Name ungewöhnlich, fremd, nicht in's deutsche Sprachgebiet passend, vorkommen. Mit Recht; aber welcher Sprache sollte er entstammen? Aus dem Slavischen nicht, falls man eine vernünftige, einfache Deutung sucht, bleibt also für Niederösterreich nur das Gallische. Nun kommt das Wort Petsch, auch Pötsch, Pöttisch, welche Verschiedenheiten wohl nur durch den Umlaut entstanden sind²⁾, auch anderwärts im Alpengebiete vor. So führt der Abhang vom Ischler Salzberge gegen Aussee den Namen »die Petschen«, ein »Petschenberg« liegt in Kärnten bei Bleiburg; muss man da nicht an französisches pente, penchant, pencher, lateinisches pendere denken? Kann nicht der weggefallene Nasallaut durch Vocaldehnung ersetzt worden sein³⁾? Ein solcher

¹⁾ Auch englisches rock (Fels, Klippe), französisch rocher, hat dieselbe Etymologie; wir haben es hier offenbar mit einer älteren und jüngeren Wortbildung zu thun, von denen letztere durch Elision des anlautenden, sprachliche Härte erregenden Consonanten entstand. Hat doch Zeus, der bedeutendste Kenner der gallischen Sprache, mit besonderem Nachdrucke auf die mannigfachen Wandlungen aufmerksam gemacht, die das Gallische durchmacht. Ob unser dialektisches »kraxeln« nicht ursprünglich die Bedeutung des Felsenerklimmens gehabt habe, ob nicht hier eine dem gallischen und germanischen Sprachschätze gemeinsame urarische Wurzel vorliege, mag dahingestellt bleiben.

²⁾ Man vergleiche stoßen und »stößn« (im Volksmunde).

³⁾ So wurde im Slavischen soused (= Nachbar) aus älterem so sed, wie uns das magyarische, dem Altslavischen entlehnte szomszéd zeigt.

Vorgang ist hier umso mehr anzunehmen, als sich bei uns für Abhang, Berggelände u. dgl. der altdeutsche Ausdruck »Leithen« erhalten hat, also der gallische Ausdruck dort beibehalten wurde, wo er von Alters her im Gebrauche stand. Die Endsilbe ach, die sich ja in vielen Ortsnamen findet, wie Trofaiach, Pötschach, Pörtschach, Toblach, italianisirt als ago in Legnago, Melegnago, halten wir für eine adjectivische Endung, entsprechend dem deutschen ig oder isch ¹⁾. Pötschach würde also bedeuten: das am Bergabhange Gelegene beziehungsweise die dort befindliche Ansiedelung.

Unmittelbar an das slavischen Ursprung verrathende Vöslau grenzt Gainfarn. Ein sonderbarer Name und eine harte Nuss für einen Gallophoben, denn keinem Germanisten der Welt wird es je gelingen, diesen Namen auf einfache, natürliche, vernünftige Weise, sei es aus dem Altnordischen, Gothischen, Althochdeutschen oder gar Mittelhochdeutschen abzuleiten. Da das Slavische uns ebenfalls im Stiche lässt, so greifen wir in den gallischen Sprachschatz: und siehe da, gleich der erste Griff ist ein glücklicher; wir entnehmen demselben die Vocabeln gain = Sand, und fearann = Acker, also bedeutet Gainfarn so viel als sandiger Ackerboden ²⁾. Möglich, dass diese schlechte Eigenschaft heutzutage sich in Gainfarn nicht mehr constatiren lässt, aber jahrhundertelange Cultur kann die Bodenbeschaffenheit vollständig verändern — auch die Mark Brandenburg verdient nicht mehr in so hohem Masse wie einst das Epitheton »des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse«, aber die gallische Herkunft tritt an diesem Ortsnamen so augenscheinlich hervor, sie zeigt sich so rein und unberührt von fremdem Einflusse, dass wir angesichts dieses Namens sagen können: »Ecce, gallici idiomatis in Austria testis.«

Aber auch die Römerorte in Niederösterreich tragen mit geringen Ausnahmen ³⁾ echt gallischen Charakter; der Kern ist gallisch, trotz der römischen Hülle.

Wir wollen als für unseren Zweck genügend — denn eine erschöpfende Abhandlung über alle topographischen Benennungen gallischen Ursprunges in Niederösterreich würde den Rahmen unserer Discussion weitaus überschreiten — bloß den zur Römerzeit bedeutendsten Ort, die Hauptstadt Uferpannoniens, den Sitz des Philosophen auf dem Kaiserthron, Carnuntum, erwähnen. Man hat bei Erklärung dieses Namens an Carniolia = Krain, an einen gallischen Stamm der Carner gedacht, welcher angeblich seine Sitze an der Donau hatte und von dort aus das heutige Krain bevölkerte — die Geschichte weiß nichts von diesem Volke und dieser Wanderung. Man zog eine Parallele mit Corn-wallis und sagte, carn = coren = Horn bedeutet einen spitzigen, gleichsam hornartig emporragenden Berg, wie die zahlreichen Namen in den Hochalpen — Matterhorn, Finsteraarhorn — beweisen, oder überhaupt eine Landzunge, einen Vorsprung des Landes, und auf einem solchen Vorsprunge in die Donau sei Carnuntum erbaut worden. Allein bei der Theilung in carn-untum mangelt es an einer Exegese bezüglich des zweiten Bestandtheiles dieses Compositums, untum schwebt dann sozusagen in der Luft und es bleibt die logische und grammatische Potenz des Bestandtheiles untum in Dunkel gehüllt. Anders, wenn wir das Wort in car-nuntum theilen. Car bedeutet ebenfalls Fels, Gestein, ein Etymon, das uns in den Alpen auf Schritt und Tritt begegnet, das Hochkar, Eiskar u. s. w., ja selbst

¹⁾ Man vergleiche damit lateinisches acus, -a, -um, z. B. bellum Pelloponnesiacum; auch der in Cäsar's Commentarien vorkommende Name Divitiacus hat diese Bedeutung und bezeichnet einen im Götterdienste Stehenden, ein Mitglied des Priesterstandes.

²⁾ Verwandt mit gallischem fearann ist lateinisches far-ris = Getreide, farrago = Futtergetreide (französisch fourrage), farreum, confarreatio. Ob italienisches Confanaro ebenfalls auf gain-fearann zurückführe, wollen wir dahingestellt sein lassen — warum sollten sich übrigens die so wanderlustigen Gallier nicht auch in Istrien neben Thrako-Illyrern angesiedelt haben?

³⁾ Hieher zählen wir: Ala nova (Britannorum), Villa Goü.

der Karst, die Insel Cherso, leiten ihren Namen daher ab¹⁾. In der zweiten Abtheilung liegt eine Reminiscenz an das gallische Volk der Carnutes, das seine Wohnsitze zu Cäsar's Zeit an beiden Ufern der Loire hatte. Bei den vielfachen Beziehungen zwischen dem Gallischen und Lateinischen werden wir wohl nicht irre gehen, wenn wir aus dem uns bekannten lateinischen auf das unbekannt gallische Wort schliessen; nutare bedeutet ja nicht blos nicken, winken, sondern auch sich herabsenken, nutus nicht blos den Wink, sondern auch die Neigung nach abwärts. In nuntum dürfte die ältere Form, in nüt die jüngere Form enthalten sein²⁾. Wir verstehen demnach carnuntum dahin, dass darunter ein sich neigender Fels und nicht eine Landzunge, ein Landvorsprung u. dgl. zu denken sei. Es würde dies auch der localen Situation weniger entsprechen, denn der sogenannte »Stein«, nämlich ein Felsrücken an der Donau in der Nähe von Deutsch-Altenburg und Petronell, welcher offenbar die ältesten Spuren gallischer und römischer Besiedelung oder, was einst dasselbe war, Befestigung trägt, springt weder so weit noch so scharf in die Donau vor, dass man damit die Vorstellung eines Caps oder einer Landzunge u. dgl. verbinden müsste.

So wie der Freund der alpinen Hochwelt zwar den Bergesgipfel, das letzte Ziel seiner Wanderung, unverrückt im Auge behält, dennoch aber es vermeidet, den Berg unmittelbar vom Fusse aus zu ersteigen, vielmehr in einem weiten Umwege denselben umkreisend, auf verschlungenen Pfaden immer höheren Regionen zustrebt, wobei sein Auge noch auf mancher Kuppe und Spitze forschend weilt, ehe er zu dem schneeigen Bergeshaupte seine Schritte wendet, um von schwindelnder Höhe als Ueberwinder der Natur herabzublicken, so lag auch auf dem an sich so eng begrenzten Gebiete, innerhalb dessen wir unserer Aufgabe nachzukommen suchen, die Nothwendigkeit gradueller Annäherung vor.

Zunächst galt es, für die Forschung einen Ausgangspunkt gewinnen; nur indem wir ein Bild längst entschwundener Zeiten entrollten, war es möglich, Klarheit darüber zu erlangen, auf welches Volk und auf welche Sprache die topographischen Namen unserer Heimat am weitesten zurückführen; aus den zu Tage liegenden Durchbrüchen älterer Formationen erkennt die Geologie, was in der Erde Schoss, aus den Resten untergegangener Idiome die Sprachforschung, was in der Zeiten Schoss begraben liegt. Aber während die Natur, wenn sie ihr Geheimniss enthüllt, in ihren Werken klar und verständlich erscheint und nach ewigen Gesetzen sich bewegt, unterliegt alles Menschenwerk, daher auch das Charakteristische, was ihn zunächst von anderen Geschöpfen unterscheidet, die Sprache, dem Wechsel, der Veränderung, auch ist die Sprache nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck des Gedankens: was nützt das Wort ohne den Begriff? »Ein Begriff muss bei dem Worte sein« — sonst bleibt's eine todte Larve. Es genügt nicht, Hieroglyphen zu entdecken, man muss sie auch deuten. Dazu jedoch benöthigen wir ein tertium comparationis und da stossen wir eben auf eine doppelte Schwierigkeit. Von der Prämisse ausgehend, die Sprache jedes grossen Volkes differenzire sich in Dialekte, kommen wir zu dem Schlusse, es könne ein Wort oder eine syntaktische Form in dem einen Dialekte gänzlich

¹⁾ Griechisches χάρος = felsiges, steiniges Land, mit der Nebenbedeutung Festland, Continent, armenisches Գ-ր (Kar) = Stein enthalten dieselbe gemeinarische Wurzel. Man denke an Carrara in Italien und französisches carrière.

²⁾ So sagt Windisch (Irische Grammatik, § 42): »Die Nasale sind vor den tenues und s meistens mit Dehnung des vorangehenden Vocales geschwunden. Man vergleiche griechisches πᾶς für πάντες.«

Wenn wir bei diesem Anlasse abermals auf das Wort »Rax« und dessen Verhältniss zu karek, crag und roc zu sprechen kommen, so geschieht dies, um eine Parallele mit dem sigmatischen Nominativ des Griechischen einerseits und einer Erscheinung andererseits zu machen, welche sowohl der älteren griechischen Sprache als auch der englischen Aussprache eigen ist: nämlich der Wegfall des einen Consonanten beim Zusammentreffen zweier Consonanten im Anlaut. Der Stamm κορακ wird im Nominativ zu κόραξ; bei Homer wechseln die Formen πτόλεμος und πόλεμος, im Englischen wird knoc (ein gallisches Wort mit der Bedeutung Hügel) zu knox, hingegen bleibt k unausgesprochen = (k)nox.

mangeln, in dem anderen sogar in vielfachen Nuancirungen und Flexionen wiederkehren¹⁾; nehmen wir nun an, letzterer sei ohne Hinterlassung anderer Spuren als topographischer Namen ausgestorben, welchen Nutzen kann uns die Kenntniss des lebenden Dialektes bieten, wenn es sich um Nomina handelt, die eben nur der todten Mundart specifisch eigen waren? Also erste Schwierigkeit. Die zweite liegt darin, dass häufig die ursprüngliche Spracheinheit Unterbrechungen litt, sei es in Folge innerer Lautwandlung, sei es durch äussere Einflüsse fremder Sprachen. Ist nun die eine Mundart bis auf wenige Namen aus dem Gebrauche geschwunden, so kann es sein, dass gerade diese Namen die ältere Form enthalten, die in den lebenden Dialekten bis zur Unkenntlichkeit verwischt erscheint²⁾.

Dann bleibt für den Forscher nur ein Hilfsmittel übrig: der Rückgriff auf die Sprache, welche jener zunächst steht, der die ausgestorbene Mundart angehörte. Dies ist in unserem Falle das Latein; gilt dies schon im Allgemeinen bezüglich des Verhältnisses des Gallischen zu den altitalischen Idiomen, so kommt hinsichtlich der gallischen Bevölkerung Noricums und Pannoniens noch das geographische Moment der Grenznachbarschaft hinzu³⁾. So waren wir also bemüsst, unter stetem Tasten, Suchen, Rathen die Anhaltspunkte zu erreichen, von denen ein sicherer Ueberblick auf die älteste Sprachperiode unserer Heimat zu gewinnen war. Dort angelangt, machten wir den Versuch, einzelne topographische Namen zu deuten, und wenden uns nun, nachdem wir aus diesem Boden Kraft und Stärke zu unserer Hauptaufgabe geschöpft, dieser letzteren zu: den Namen des alten Herrschersitzes am Donaustrande philologisch-historisch in's rechte Licht zu stellen.

Der bei den Römern üblich gewesene Name Wiens ist bekannt: es ist das auf Inschriften mit der Abkürzung Vindob. vorkommende Vindobona. Doch muss hervorgehoben werden, dass auch andere Namen üblich sind. Strabo gebraucht den Namen Vendum, bei Ptolemäus lautet der Name Juliobona, in der Notitia dignitatum (erschien um 399 n. Chr.) heisst es Vindomona. Jornandes endlich, der in seiner Geschichte der Gothen mit Bezug auf die Periode von 454—473 Wien als »blühenden Ort« bezeichnet, gebraucht den Ausdruck »Vindomina«.

Den Namen Vindobona hat schon Zeus, der Altmeister gallischer Sprachwissenschaft, auf vollkommen zufriedenstellende Weise erklärt. Ihm zufolge⁴⁾ zerfällt das nomen Vindobona als Compositum in das Grundwort bon(a), entstanden aus älterem bond, deutsch Boden, und in das Bestimmungswort gwin, altirisch find, weiss, wäre also beiläufig mit Weissgrund oder Weissenfeld zu übersetzen. Thatsächlich findet sich die Zusammensetzung mit vind in sehr vielen Ortsnamen aus gallisch-römischer Zeit: Vindobala, Vindonissa — in der Schweiz, nahe der Stamburg unseres Erzhauses —, Vindocladia, Vindolana, Vindalium, Vindomagus; sie lässt eine deutliche Spur in Winchester, wahrscheinlich einst

¹⁾ Kein Süddeutscher versteht, was „quad“, „bak“, „mang“ bedeutet, kein Niedersachse weiss, was „âbi“, „umi“, „enker“ heissen soll. Dem Schwedischen ist für „Weib“ das Wort „quinna“ eigen, welches sich nur in den ältesten alemannischen Mundarten, darunter auch bei den sogenannten „Heanzen“ am Neusiedler See wiederfindet und an plattdeutsches Konge, slavisches žena, persisches zen, griechisches γυνή anschliesst.

²⁾ Wer würde bei minder genauer Betrachtung in armenischem bihan, gälischem bheag die Verwandtschaft mit französischem petit, italienischem piccolo erkennen? Wie verwischt ist altfränkisches gerefa (= ein Hausdiener) in unserem neuhochdeutschen Graf! Fast so wie die Bedeutung hat sich die sprachliche Form verändert!

³⁾ Selbst die lebenden gallischen Dialekte zerfallen in zwei Gruppen: die gadhelische — Irisch und Gälisch umfassend —, dann die kymerische, wozu Walisisch und Bretonisch gehören. Letzterer Gruppe stand die Sprache der alten Gallier in Frankreich, Süddeutschland und den Alpen am nächsten. Siehe Schleicher: Zur vergleichenden Sprachgeschichte, S. 238, dann auch die Arbeiten der Franzosen Bellognet, Arbois de Jubainville und Gaidoz.

⁴⁾ Grammatica celtica, pag. 64. An bond schliesst sich lateinisches fundus, griechisches πῶμα, πόνδαξ. Wieso Büdinger, Oesterreichische Geschichte, S. 486—488, dazu kommt, Vindobona mit „die Gutes verheissende“ zu übersetzen, verstehen wir nicht; dass es doch Geschichtsschreiber gibt, die den Werth der Philologie als Hilfswissenschaft nicht zu schätzen wissen!

aus gallischem vind und römischem castra gebildet, in dem Provinznamen Vindelicien, endlich in Augusta Vindelicorum, d. h. die kaiserliche Stadt am weissen Lech. Welchen Sinn hat nun wohl das Beiwort vind in allen diesen Zusammensetzungen? Keinen anderen als den, welchen weiss in unserem Weissenbach, Weissenburg, Weissenberg — althochdeutschem Wittenberg —, Weissenstein, slavisches běl in Belgrad, altnordisches bal in Baldur (= weisser Gott, dur = theus, Zeus, deus) hat, nämlich die abstracte Bedeutung des Hellen, Lichten, Schönen, Anmuthigen, Reinen, Erhabenen. Bei der grossen Wirkung, welche die Farbe auf den Sinn des Naturmenschen übt ¹⁾, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn selbe als Ausdruck für sinnliche oder seelische Empfindungen dient. So war es schon vor Alters und Spuren hat auch die Gegenwart erhalten. Weiss waren die Gewänder der Vestalinnen und der wichtigsten Priestercollegien im alten Rom, weiss sind die priesterlichen Gewänder des römischen Papstes, in weissem Gewande, das Haupt mit Eichenlaub bekränzt, opferten die Druiden der Sonne, in Weiss tritt die Braut vor den Altar — und so liessen sich noch viele Beispiele aus alter und neuer Zeit anführen, dass die weisse Farbe in den mannigfaltigsten Beziehungen als bedeutungsvolles Symbol dient. Vor Alters äusserte sich dies — wenigstens bei Galliern, Germanen und Slaven — selbst auf sprachlichem Gebiete; was heutzutage höchstens als Metapher üblich, war damals als Adjectiv mit symbolischer Bedeutung gang und gäbe. Allein es tauchen sofort Zweifel in anderer Richtung auf. Liegt zwischen den Namen ›Weissenfeld, weisser Boden, weisser Grund‹, oder wie immer wir das gallische Wort gwīn(d)hōn übersetzen, und dem Umstande, dass er einem Standlager, einem kleinen Municipium, also einem Orte von verhältnissmässig sehr beschränkter räumlicher Ausdehnung beigelegt wurde, nicht eine auffällige Incongruenz? Gewiss, aber sie lässt sich erklären. Unter Vindobona verstanden eben die gallischen Bewohner unserer heutigen Heimat die ganze Gegend des heutigen Wien, dasjenige, was wir geologisch als ›Wiener Becken‹, landschaftlich als ›Wiener Campagna‹ bezeichnen; Anlass bot ihnen eben die Fruchtbarkeit des Bodens, die freundliche, für den Verkehr günstige Lage an einem grossen Strome u. dgl., und es war dies ganz dasselbe, wie wenn man heutzutage in Thüringen von einer ›goldenen Aue‹, in Mähren von einer ›gesegneten Hanna‹ spricht, oder die Leitmeritzer Gegend als ›Paradies von Böhmen‹ rühmt. Als nun die Römer ihre Herrschaft an der Donau begründeten, hörten sie diesen Namen aus dem Munde der Eingeborenen; er ward auch ihnen mundgerecht, und so wandten sie ihn eben auf das Standlager an, das sie am Steilrande der Donau, an der Stelle des heutigen hohen Marktes errichteten, ohne hiebei geographische oder linguistische Scrupel zu empfinden — Pedanterie beim Gebrauche fremder Sprachen, mit Ausnahme der griechischen, war nicht ihr Fehler.

Der Vollständigkeit halber sei nun der Versuch gemacht, auch die übrigen bei den Alten vorkommenden Namen unserer Stadt zu erklären.

Dem Namen Vendum dürfte die Wurzel vind, jedoch in einem Umlaute beziehungsweise einer Brechung des darin enthaltenen Vocales, zu Grunde liegen, gerade so wie italienisches ritorno französischem retour entspricht. Was hingegen die Form Juliobona anbelangt, so dürfte dieser Name lediglich einem Schreibfehler seine Entstehung verdanken, indem der Abschreiber des griechischen Textes für οὐινδοβόνα: οὐλιωβόνα setzte. Wie sollte auch das unbedeutende pannonische Grenzstädtchen, welches Wien die ganze römische Kaiserzeit hindurch blieb, nach der Kaiserfamilie der Julier, mit welcher es in keiner irgendwie gearteten Beziehung stand, benannt worden sein? Es zeigt sich dies umsoweniger wahrscheinlich, nachdem erst die späteren Kaiser persönlich die Donauprovinzen besuchten. Das Adjectiv Julius ›als den Kaisern gewidmet‹, wäre auch ganz unrömisch; dafür gebrauchten die Römer den

¹⁾ Man vergleiche Goethe, Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe.

Ausdruck ›augustus‹, z. B. Augusta Vindelicorum. Juliobona ist demnach als sprachlich und historisch unrichtig, als Schreibfehler zu verwerfen.

Anders steht die Sache mit Vindomana und Vindomina. Mana scheint überhaupt mit bona in den zusammengesetzten Städtenamen zu alterniren, auch in Gallia celtica lag eine Stadt, welche im Itinerarium Antonini Pii den Namen Augustobona führt, bei Ptolemäus aber als Augustomana vorkommt. Die Deutung bietet keine Schwierigkeit, sobald wir auf das Gallische zurückgreifen: man heisst im Armorisch-Britischen so viel als ›Ort, Stelle, Gegend, Platz, Fleck‹, der Sinn dieses Wortes wäre also ziemlich identisch mit dem von Vindobona und könnte im Deutschen beiläufig mit ›Weissenheim, Weissenort‹ wiedergegeben werden. Die Form Vindomina endlich scheint das Ergebniss eines allerdings erst näher zu erforschenden Umlautprocesses im Gallischen oder eines ähnlichen Vocalwandels zu sein, wie derjenige ist, vermöge dessen lateinisches germanus zu französischem germain wird ¹⁾.

Allein alle bisherigen Resultate vermögen uns nicht völlig zu befriedigen; sie lassen die Empfindung zurück, dass uns von unserem eigentlichen Ziele noch eine Kluft trenne. Denn wie verhält sich denn eigentlich der heutige Name ›Wien‹ zu allen bisher erörterten Sprachbildungen?

Wenn wir die Literatur über die älteste Geschichte Wiens durchgehen, so finden wir, dass dieser Punkt nur von wenigen Schriftstellern und auch von diesen nur flüchtig gestreift wurde. Es wird dies auch leicht begreiflich, wenn wir uns vor Augen halten, dass nicht blos das Mittelalter seit Heinrich Jasomirgott, sondern auch die Literatur von Lazius an bis in die jüngste Gegenwart vorwiegend von dem Gedanken beherrscht war, Wien sei identisch mit dem in der Vita Severini vorkommenden Favianis. An diese mittelalterliche Meinung — die wohl auch nicht frei war von der dem Mittelalter eigenen Tendenz, Ansprüche kirchlicher oder staatlicher Natur entweder durch apokryphe Urkunden oder durch Publicirung historisch unhaltbarer Sätze zu stützen — lehnte sich die Lazius'sche Theorie, Wien habe seinen Namen von einer Flavianischen Cohorte, und es klappte auch anscheinend der linguistische Apparat, wenn man annahm, das l der ersten Silbe sei des Wohllautes wegen oder zur Vermeidung der Consonantenanhäufung elidirt worden. Also F(l)avianis sei die Stammbildung, der philologische Urahn des heutigen ›Wien‹. Daran schloss sich später die germanistische Schule, welche Wien als eine Gründung der Rugier betrachtete und dem Namen germanischen Ursprung gab ²⁾, dessen ursprüngliche Form romanisirt worden sei.

Die Unrichtigkeit all' dieser Hypothesen vom historischen Standpunkte hat bereits Kenner in seiner mit ebensoviel Scharfsinn als Gelehrsamkeit verfassten Monographie über ›Favianis‹ so eingehend und überzeugend dargethan, dass wir die diesfälligen Controversen als abgeschlossen, die Identitätsfrage als endgiltig, und zwar in verneinendem Sinne entschieden betrachten müssen ³⁾. Damit erscheint die Frage eigentlich auch schon von ihrer philologischen Seite gelöst: Ist Wien nicht identisch mit Favianis, so kann auch der Name nicht daraus entstanden sein. Der Vollständigkeit halber müssen wir jedoch bemerken, dass dieser Ableitung trotz der Lautähnlichkeit das Bedenken entgegensteht, wonach Schwund der ersten und letzten Silbe unter Beibehaltung oder geringer Aenderung des Inlautes dem Vorgange widersprechen würde, den wir bei Aufnahme lateinischer Nomina in den deutschen

¹⁾ Es schwankt also die Namensform der ältesten Zeit; indessen hat schon Abraham Ortelius aus Antwerpen (gestorben 1598) darauf hingewiesen, dass bei den als classisch anzusehenden Schriftstellern immer nur vindobona vorkomme.

²⁾ Fae = Besitz, wi = Wald. Vertreter dieser Ansicht war Kautz (Oesterreichs Wappenschild, 1783).

³⁾ Der vollständige Titel dieser für die Geschichte Wiens geradezu epochalen Arbeit lautet: „Favianis, eine Darstellung des Streites über diesen Ort und seine Lage“. Sie wurde im XIX. Bande der „Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines“ publicirt. Erschien 1880.

Sprachschatz beobachten, denn hier tritt im Gegentheile die Erscheinung zu Tage, dass der Auslaut — die Casus-Endung — zwar elidirt, hingegen der Anlaut beibehalten wird und mit den Silben des Inlautes Contraction erleidet. Aus Camillus wird Camill', aus Aurelius Aurel', aus Colonia Köln, aus Augusta Augst, aus Moguntiacum Mainz, aus Castellum Kassel.

Es ist aber auch die Vermuthung aufgetaucht, »Wien« könnte ja aus Vindobona sich gebildet haben. Diesem Gedanken gibt Beatus Rhenanus Ausdruck ¹⁾, indem er geradezu sagt: . . . »Vindobonam, quam truncato vocabulo Viennam appellamus«. Von anderen Schriftstellern, insoferne selbe nicht der Identitätslehre huldigen — also Wien für das severinische Favianis halten —, sei noch Georg Braunius erwähnt ²⁾, der den Namen vom Wienflusse ableitet. Diese Ansicht muss schon viel früher aufgekommen sein, denn Aeneas Sylvius verwirft sie, »weil man wohl erwarten könne, dass der kleine Fluss nach der grossen Stadt, nicht aber diese nach jenem benannt worden sei«. Der Ansicht Braunius' nähert sich wieder Weiss (Geschichte Wiens, 1882, 2. Auflage), der sich diesbezüglich folgendermassen äussert: »Woher der Name ‚Wiene‘ stammt, welcher zuerst im XI. Jahrhundert vorkommt, ist nicht ganz aufgeklärt. In neuerer Zeit wird aus sprachlichen Gründen in Zweifel gezogen, dass es eine Umwandlung des Wortes Vindobona oder Vindomina sei, und man ist geneigt, anzunehmen, dass der Name von dem Wienflusse, welchen die Slaven Viden nannten, auf die in den Mauern des römischen Castells neu begründete Ansiedlung übertragen wurde.«

Prüfen wir, ob »Wien« aus Vindobona entstanden sein könne. Dazu gehört jedoch, dass wir uns über ein anderes Moment klar werden, nämlich über die älteste uns bekannte Form dieses Namens.

Die bezüglichen Quellen ergeben Folgendes: In den Annalen des Klosters Nieder-Altaich — verfasst um 1030 — kommt die Stelle vor: »Vienne ab Hungaris capiebatur«. Im Jahre 1168 erklärt Herzog Heinrich Jasomirgott in einer Urkunde: »In civitate nostra Favianis, quae alio nomine Vienna dicitur.« Im Stiftsbrieft der Schottenabtei erklärt derselbe Herrscher 1158: »In territorio nostro Favie, quae a modernis Vienne nuncupatur.« Im Nibelungenliede, hinsichtlich dessen die Literaturhistoriker jetzt einig sind, dass sein Ursprung nach Oesterreich und der Zeit nach in die Mitte des XII. Jahrhunderts zu verlegen sei, enthält die Aventure XXII eine Beschreibung des Beilagers König Etzel's und Chriemhildens: »Diu hochzit was gefallen an einen pfinxtag, in der stat ze Wiene.« An einer anderen Stelle unseres nationalen Epos lesen wir: »als man noch heut sieht ze Wiene stan«.

Der Name wurde also zu jener Zeit, wo wir ihm urkundlich zuerst begegnen, durchwegs mehrsilbig geschrieben, das e ist kein blosses Dehnungszeichen für das vorangehende i, sondern selbstständiger Laut, das n der zweiten Silbe wird verdoppelt und bewirkt, ungleich dem lateinischen Doppelconsonant, nicht Länge, sondern Kürze und Schärfe des zweiten innlautenden Vocales. Am Schlusse wechselt die offenbar dem lateinischen Feminin nachgebildete Casus-Endung a mit e, welches wir nicht für einfachen Umlaut des auslautenden a, sondern für gallischen Idiotismus halten. Kein Zweifel: Wi-enn-a oder Wi-enn-e wurde das Wort auch ausgesprochen, ja die Schreibart »Wienn« erhält sich bis tief in's XVIII. Jahrhundert. Doppel-n aber ist aus Gründen deutscher Sprachbildung unvereinbar mit Länge des vorangehenden Vocales, folglich musste sich die Aussprache Vi-enn bis in eine gar nicht ferne Vergangenheit erhalten haben ³⁾. Dann ist es auch platterdings unmöglich, dass das Nomen.

¹⁾ Starb 1547. Dieses Citat ist gleich den meisten übrigen Kenner's ausgezeichnete Abhandlung entnommen, die ja auch vom philologischen Standpunkte Interessantes und Verwendbares zu Tage gefördert hat.

²⁾ Lebte um 1618.

³⁾ Ob die im Volksmunde hie und da noch übliche Form „Weän“ mit Nasalirung als Ueberrest der Zweibeziehungsweise Mehrsilbigkeit oder als Diphthongirung des langen i zu betrachten sei, wollen wir dahingestellt sein

welches wir gegenwärtig Wien = vīn aussprechen, aus der ersten Silbe von Vindobona entstanden sei. Nur der Vollständigkeit halber sei noch die innere Unwahrscheinlichkeit einer so monströsen, gezwungenen Ableitung hervorgehoben — denn so Grossartiges unsere deutschen Altvorderen in der Contraction und Flexion römischer oder romanisirter Namen auch leisteten und so wenig sie Anstand nehmen, aus Borbetomagus ein Worms, aus Vindonissa ein Windisch, aus Campodunum ein Kempten, aus Verona ein Bern zu machen, zu einer solchen linguistischen Amputation, die unter Weglassung der drei übrigen Silben lediglich den Vocal der ersten Silbe dehnt, hätten sie sich nicht entschlossen; es wäre dies gerade so, wie wenn wir etwa statt Bibliothek »Bieb« sagen würden.

Also aus Favianis ist Wien nicht entstanden, ebensowenig aus Vindobona; vielleicht ist das Wort germanischen oder slavischen Ursprunges? Wir fordern kühn alle Germanisten und Slavisten der Welt auf, in halbwegs plausibler Weise das Eine oder Andere darzuthun. Vergebliche Mühe! Es erübrigt also nur eine Rückkehr zur ältesten Quelle für die Sprachforschung unserer Heimat: zum Gallischen. Und diesmal dürfte die Wahrheit nahe an der Oberfläche liegen, denn keine Zwischenmetamorphosen trennen die älteste Form, unter welcher der Name unserer Stadt im Deutschen vorkommt, von jener, die wir für die ursprüngliche, unter der autochthonen gallischen Bevölkerung üblich gewesen halten. Wir nehmen an, das deutsche »Wienne« decke sich mit einem gallischen Worte, welches ebenfalls Vienne oder mit latinisirtem Casus Vienna lautete. Unsere Annahme zu begründen, sei späteren Ausführungen vorbehalten; zunächst erregt die Bedeutung des gallischen Namens unsere Wissbegierde.

Wenn der Naturforscher ein Object seines Studiums so recht ergründen will, wird er's in einiger Entfernung von sich halten, denn so ist es leichter, einen Ueberblick zu gewinnen, und es wird manches Merkmal eher in die Augen fallen, welches, in der Nähe betrachtet, vielleicht entgeht.

Thun wir desgleichen in unserem Falle. Was erscheint uns denn an Vienna besonders auffällig? Offenbar die Endung enna, eine Bemerkung, welche schon Glück in seiner mit Geist und kaustischer Polemik geschriebenen Monographie »Die bei Julius Cäsar vorkommenden keltischen Namen« gemacht hat. Dieses enna ist nun eine Endung, die wir bei topographischen Namen nur auf Gebieten treffen, deren Bevölkerung dem gallischen Stamme angehört, sei es auch unter Vermischung mit anderen Völkern. Es gibt in Italien ein Chiavenna, ein Ravenna, in Frankreich erinnern uns hieran die Namen zweier mächtiger Gebirgszüge, der Cevennen und Ardennen, abgesehen von nicht wenigen Ortsnamen, wie Valenciennes, Brienne, Vincennes, Vivienne. Bei so manchen Namen dieser Art stossen wir auf einen der besagten Endung vorangehenden Stamm, der dem gallischen wie dem lateinischen Wortvorrathe gemeinsam gewesen sein dürfte. So ist Chiavenna offenbar abzuleiten von clivus und dürfte lateinischem clivia = die Hügelige, entsprechen, Ravenna aber leiten wir von rivus ab, denn bekanntlich lag ja Ravenna im Alterthume unmittelbar an der Meeresküste, an einem tiefen Hafen, während es jetzt in Folge Versandung desselben tief landeinwärts liegt. Darauf, dass in der älteren Periode, wo der lateinische und der gallische Zweig des arischen Sprachstammes einander näher standen, i und a sich vertraten, haben wir schon aus Anlass der Vergleichung von germanus und germain aufmerksam gemacht; wir fügen dem noch bei, dass französischem ravelin italienisches rivellino entspricht ¹⁾. Cev-enna setzt sich zusammen aus ceb = cev, Buckel, und enna, bedeutet also das Buckelige (Gebirge), ard(u)enna

lassen. Bei den Deutschen des ungarischen Berglandes, deren Mundart viel Alterthümliches bewahrt hat, findet sich mitunter die Form „Bi-enn“, also Zweisilbigkeit, und die dieser Mundart eigenthümliche Umwandlung des Spiranten-Semivocales v in die mediale Labiate b.

¹⁾ Man vergleiche übrigens fateor und confiteor, labium und Lippe.

ist zusammengesetzt aus dem dem Gallischen und Lateinischen gemeinsamen *ard(u)*, steil, also Steil (Gebirge). Sollte sich nicht *via* zu *vienna* so verhalten wie *ard(u)us (mons)* zu *ard(u)-ennus*? Wir sehen, die Endung *enna* hat nicht bloß adjectivische Bedeutung, auch Substantive bilden sich hiemit; wir würden in diesem Falle hierfür die Terminologie: *descriptives* oder *augmentatives* Substantivsuffix gebrauchen, und es würde sich also das Stammwort zur Zusammensetzung beiläufig so verhalten wie Rohr zu Röhre, oder Recht zu Gerechtsame, Gewalt zu Gewaltsamkeit. *Vienna* müsste demnach so viel bedeuten wie »Weg« mit einer Art beschreibenden Nebenbedeutung — einer Gerundialform —, die wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

Für diese Annahme führen wir einen classischen Zeugen. Schon lange hatte der berühmte französische Philologe Ducange bemerkt, dass das mittelalterliche (sogenannte Kirchen-) Latein einen unermesslichen Schatz gallischer, altgermanischer, iberischer Worte enthalte, einen Schatz, den wir leicht heben können, wenn wir diese Worte von ihrer lateinischen Hülle loslösen. Dieser Aufgabe unterzog sich Ducange — allerdings mit Beschränkung auf französische Quellen — und als Frucht erschien das mit beispiellosem Sammelfleisse compilirte: »*Glossarium mediae et infimae latinitatis*«. Ducange führt in seinem *Glossarium ad vocem V.* Folgendes an: »*Vienagium, praestatis, quae domino persolvitur pro securo transitu*«, altfranzösisch *le vienage*, weiter heisst es: »*guidagium id quod vienagium*«. *Agium* (von *agere*) bedeutet das Handeln, aber auch das im Verkehre Circulirende, das Geld (unser *Agio*), eine Abgabe, *viennagium*, mithin nach der Definition Ducange's die Abgabe für Sicheergeleit, das Passiren; es bedeutete also *Vienna* selbst noch im mittelalterlichen Latein so viel als Passage, Uebergang.

Wie reimt sich diese Bedeutung mit der Ortslage? Um ein klares Verständniss des Zusammenhanges dieser beiden Factoren zu erlangen, müssen wir uns vor Augen halten, dass bei der Bildung von Ortsnamen Momente verschiedener Art zur Mitwirkung kommen.

In der ältesten Periode menschlicher Culturentwicklung, im »goldenen Zeitalter«, da ging der Gesichtskreis des Menschen noch nicht weit hinaus über seine nächste Umgebung¹⁾, darum benannte er seine Ansiedlung nach irgend einem Momente der umliegenden Natur. War sie auf einem Bergabhange, so führte sie einen auf diesen Umstand deutenden Namen: *Pötschach*²⁾, lag sie in sumpfiger Gegend am Flussufer oder zu beiden Seiten desselben, so gelangte dies in ihrem Namen zum Ausdruck: *leuctek parisianhich, lutetia Parisiorum* = *Paris*.

Bei fortgeschrittenerer Cultur änderte sich die Methode der Namenswahl. Da wurde Menschenwerk, ein Artefact grösseren Umfanges, das Object, welches den Namen herlich. Da kamen die Ortsnamen auf *briga* oder *briva* (= Brücke = *Samarobriva*), auf *dun(ur)* (= Hügel mit der Nebenbedeutung einer Bergveste): *verdun* = starke Festung, *lan-dunum*, von *lan* (= Einfriedung, Gehäge, Gaden) und *dun*, also befestigter Gaden = *London*.

In dieses zweite Stadium topographischer Nomenclatur fällt *Vienna*. Wir wissen, *Wien* war zur Römerzeit ein Knotenpunkt für mehrere Strassenzüge; der eine führte in westöstlicher Richtung entlang der *Donau* und durchquerte als *via principalis* das römische Standlager, ein anderer hatte die Richtung nach Süd, verzweigte sich aber später und ging einerseits ostwärts über *Scarabantia* nach *Sabaria*, andererseits in gerader Richtung über *Aemona* nach *Aquileja*.

¹⁾ „*Nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
Montibus in liquidas pinus descenderat undas,
Nullaque mortales praeter sua litora norant.*“ Ovid.

²⁾ Wir wählen hier nur Beispiele gallischer Herkunft.

Allein auch gegen Norden musste zweifellos eine Verbindung bestehen. Es gab schon in prähistorischer Zeit Handelsverbindungen mit den nördlichen Nachbarn, es musste also ein Handelsweg existiren, auf dem man zu den stammverwandten Bojern im heutigen Böhmen und von da in die Bernsteinländer an der Ostsee gelangte. Und so gewiss dieser Weg an irgend einem Punkte die Donau kreuzte, so naheliegend ist es, dass man zum Uebergange den geeignetsten Punkt wählte, der in der kürzesten und directesten Linie aus dem Inneren Noricums und Pannoniens in die erwähnten Gegenden führte. Eine solche Conjectur war aber nur in dem westlichsten Drittel des Bogens vorhanden, den die Donau zwischen March und Kahlengebirge beschreibt, und zwar dort, wo der uralte Saumpfad, der über den Semmering zog, in der Ebene des Wiener Beckens sich erweiternd, den Strom dort traf, wo das jenseitige flache Ufer einen bequemen Uebergang gestattet, also am Fusse der Bodenerhöhung zwischen dem alten Bette des Ottakringer Baches und dem östlichen Steilrande dieser Erhöhung¹⁾.

Dass aber ein solcher Punkt im Zeitalter des allerprimitivsten Verkehrslebens grosse Bedeutung besass, liegt auf flacher Hand; welchen Werth legten nicht die Römer, das weltbeherrschende Volk des Alterthums, auf ein wohlorganisirtes Strassennetz²⁾, um so wichtiger musste den culturell um so tiefer stehenden einheimischen Galliern schon in prähistorischer Zeit ein passender Stromübergang erscheinen. An dieser Stelle, etwa in der Gegend der jetzigen Radetzkybrücke, befand sich die einzige ständige Donauüberfuhr, und dieser Zustand dauerte im Wesentlichen fast bis an den Schluss des Mittelalters, denn erst um 1442 begann man bei Wien die Donau zu überbrücken, wie uns der verdiente Landeshistoriker Haselbach berichtet.

Dem von uns skizzirten Gesetze der topographischen Namensbildung zufolge erscheint es nahezu als etwas Selbstverständliches, dass die gallische Benennung für Uebergang, Ueberfuhr auf die Ansiedelung überging, die sich an der betreffenden Uferstelle bildete, und diese Ansiedelung also, worunter wir uns allerdings kaum etwas Anderes als einen Haufen elender Schifferhütten zu denken haben, hiess: Vienna.

Ob denn dieser Name nicht auch anderwärts auf gallischem beziehungsweise gallisch-römischem Boden vorkommt? Gewiss; da lenkt den Blick vor Allem auf sich die Vienna Allobrogum, die glanzvolle, von zwei römischen Dichtern besungene³⁾ Hauptstadt der Provincia Viennensis im Narbonnesischen Gallien, die tief in's Mittelalter hinein als Hauptstadt der Dauphiné unter den Städten Südfrankreichs die hervorragendste Stelle einnahm. Sie führte bei den Deutschen auch den Namen Wälsch-Wien, im Gegensatze zu unserem Wien. Allein ausserdem treffen wir noch sechsmal den Ortsnamen Vienne in Frankreich⁴⁾ auf folgende offenbar verwandte Namen: Vienney-les-granges (Departement Doubs), Viens (Departement Vaucluse), Vienville (Departement Vosges), Saint-Vivien. Alle diese Orte haben eine ähnliche Lage wie Vienne, welches an der Mündung der Gère in den Rhône liegt, nämlich an der Stelle, wo ein kleiner Nebenfluss in den Hauptstrom sich ergiesst — sollte darin nicht ein zur Vergleichung mit unserer Stadt herausfordernder Fingerzeig zu finden sein? In Italien stossen wir nur zweimal auf Namen ähnlichen Klanges: Viene in Abruzzo alteriore und Vienniche im Umbrien; letzteres steht dem Namen Vienna so nahe, dass man es füglich für eine Modification, etwa ein

¹⁾ Man vergleiche die Tafel II in Weiss' Geschichte Wiens.

²⁾ Man denke nur an die Strassen in Italien: die via Appia, die via Latina, die via Valeria, die via Flaminia, die via Cassia, die via Aemelia, die via Aurelia. Die Strassenränder hatten eine gewisse religiöse Weihe: sie dienten als Beerdigungsstätten.

³⁾ Ausonius, Ep. 24. — Martial, VII, 87.

⁴⁾ In den Departements Calados, Loir-et-Cher, Seine-et-Oise, dann in folgenden Zusammensetzungen: Vienne-en-val, Vienne-la-ville, Vienne-le-château.

Diminutiv davon halten kann. Hingegen kommt Via in Italien vierundsechzigmal als Ortsname vor, wenn auch in Zusammensetzungen, und wir lassen es dahingestellt sein, ob das dreiunddreissigmal in Italien als Ortsname dienende Viana derselben Wurzel entspringe wie Vienna. In Spanien gibt es zwölf Orte die Via, achtzehn die Viana, fünf die Viaña heissen und ein Viañes, während Vienna dort nicht vorkommt.

Doch wir brauchen nicht in der Ferne zu suchen, was wir im Lande selbst haben.

In Niederösterreich, hart an der steierischen Grenze, liegt Schottwien, eine vox hybrida, zusammengesetzt aus altdeutschem ›Geschaide‹, woraus durch den dem baierisch-österreichischen Dialekte eigenen Umlaut in den Diphthong ›oa‹ ›G'schoad‹ beziehungsweise aus ›Schaid‹ ›Schoad‹ entstanden ist, welches in etymologisch unrichtiger Schreibweise durch ›Schott‹ wiedergegeben wird¹⁾, und dem gallischen Vienna. Der Ort liegt eben an der Grenzscheide des Semmerings, an dem Engpasse, der von Oesterreich nach Steiermark führt, und auch dieser Pass bestand, wie der Name verräth, schon in vorgermanischer Zeit.

Nach allem Vorhergesagten glauben wir, es sei uns der ›gallische Sprung‹ auf philologischem Gebiete nicht misslungen.

Man könnte nun die alte Frage über das Verhältniss zum Wienflusse wieder aufwerfen und erörtern, ob die Stadt vom Flusse oder dieser von jener den Namen führe. Unseres Erachtens keines von beiden, wohl aber erhielten beide den Namen von jenem Uebergangspunkte, an welchem in vorrömischer Zeit die erste Ansiedlung entstand und das Nebenflüsschen in den Hauptfluss mündet. Es dürfte übrigens zur Unterscheidung ursprünglich immer der Beisatz ›Fluss‹ gemacht worden sein, auch halten wir es nicht für ausgeschlossen, dass die Wien, welche einst viel wasserreicher war als in der Gegenwart, wo sie nur zeitweilig, dann aber wildbachartig anschwillt, als Wasserstrasse für den Bootsverkehr aus dem Inneren zur Donau diente²⁾.

Doch gestehen wir unumwunden, es könnte wider die Richtigkeit unserer Schlussfolgerungen ein Einwand erhoben werden, auf den wir gefasst sind, weil wir selbst auf denselben verfielen.

Es gibt nämlich in Frankreich einen Fluss Vienne, einen ziemlich beträchtlichen Nebenfluss der Loire, dessen Stromentwicklung etwa zwischen Salzach und Isar die Mitte hält. Auf diesen Fluss passt keines der Merkmale, die hinsichtlich der Wien zutreffen; er berührt weder in seinem Laufe noch an seiner Mündung einen Ort dieses Namens, auch lässt sich der Begriff einer Durchfahrt, eines Ueberganges nur in sehr gezwungener Weise auf einen Fluss anwenden; er passt höchstens auf einen Canal, auf eine Meerenge, auf einen Nebenfluss umsoweniger, wenn derselbe (wie die Vienne) im Oberlaufe im rechten Winkel abbiegt. Und dennoch die Namensgleichheit! Allein diese Namensgleichheit ist keine ursprüngliche, folglich auch nicht beweismachend für die Etymologie. Die römischen Quellen nennen den Fluss Vigenna, wir haben also allerdings die gallische Bestimmungspartikel enna, aber nicht das Grundwort vi, sondern eine Wurzel vig, der offenbar eine andere Bedeutung innewohnt. auch ist kein Grund zur Annahme, es hätte auch die Stadt im Gallischen Vigenna geheissen; warum sollten die Römer in dem einen Falle die gallische Aussprache, welche doch nicht die mindesten

¹⁾ Die etymologisch richtige Deutung des Wortes „Schott“ hat zuerst Göhlert in den „Blättern des Vereines für Landeskunde“, Jahrgang 1872, gegeben. Es liegt hier die sogenannte zweifache Steigerung durch Diphthongirung vor: i in oi, dieses in oa. Vgl. Schleicher, Die deutsche Sprache, S. 106 und 188.

²⁾ Wir besitzen ein Oelgemälde, welches eine Wienbrücke in Meidling gegen Ende des vorigen Jahrhunderts darstellt. Da erscheint die Wien durchaus nicht als die schmale Rinne voll dunkler Jauche, die wir heutzutage an ihr sehen, sondern sie präsentirt sich als klares, von grünem Gebüsche umsäumtes Bächlein. Der „Wiener Wald“ hat diesen Namen zweifellos viel später, und zwar vom Flusse erhalten, der ja in diesem Walde entspringt.

Schwierigkeiten bot, durch Elision des Zwischenconsonanten verändert, in dem anderen Falle aber beibehalten haben? Noch mehr: wäre der Flussname stets gleich dem Ortsnamen gewesen, so müsste die Lautwandlung auch bei beiden eine identische gewesen sein; beide liegen ja im transalpinischen Gallien, an beiden flossen dieselben Völkerwellen im Laufe der Jahrhunderte vorüber, welche schliesslich die heutige französische Nation bildeten; wir finden aber bei Gregor von Tours, also im VI. Jahrhundert unserer Aera, für den Fluss den Namen Vingenna, die Stadt hingegen hiess seit jeher Vienna¹⁾. Ohne uns in eine Untersuchung der gallischen Wurzeln vig und ving einzulassen, wozu das uns zu Gebote stehende Material nicht ausreicht, glauben wir also, die etymologische Verschiedenheit des Flussnamens von dem Stadtnamen und somit die Unstichhaltigkeit des Gegenargumentes behaupten zu können.

Einer näheren Erörterung bedarf unsere Annahme von einer in gallischer Zeit vorhandenen Donauüberfahrt und einer an der betreffenden Uferstelle bestandenen Ansiedlung Namens Vienna, insoferne als diese Hypothese das Verhältniss zum Namen Vindobona noch unbestimmt lässt.

Nun, wir sagten schon früher: Vindobona war bei den einheimischen Galliern die Bezeichnung für das ganze Wiener Becken, Vienna nur für einen in ihren Augen wichtigen Punkt. Diese Wichtigkeit legten nun die Römer, die Alles zunächst vom strategischen Gesichtspunkte beurtheilten, dieser Stelle nicht bei, andererseits war die alte gallische Ansiedlung gewiss an sich höchst unbedeutend, wie denn überhaupt die Römerorte unserer Heimat, insoferne sie dort gegründet wurden, wo schon gallische Niederlassungen bestanden, ungleich jenen im eigentlichen Gallien, keine in die gallische Periode zurückreichende Bedeutung an Grösse oder cultureller Entwicklung aufweisen können. Es darf uns daher auch nicht Wunder nehmen, wenn die Römer den Namen Vienna einfach ignorirten und für ihr Standlager den weiter verbreiteten, ihnen folglich geläufigeren Vindobona wählten. Ebensowenig darf es uns unbegreiflich scheinen, wenn die autochthone Bevölkerung zähe an dem alten Namen festhielt; das ist eine zu allen Zeiten und überall beobachtete Erscheinung. Man frage nur einen Bauer Frankreichs, aus welcher Gegend er sei, und er wird höchst selten ein Departement nennen, sondern wird sagen: er sei aus der Picardie, der Normandie, der Champagne, der Auvergne u. s. w. In Niederösterreich führen die Bauernhöfe häufig noch immer den Namen des ursprünglichen Besitzers, trotz des durch Generationen fortgesetzten Besitzwechsels, und auch beim Urwiener werden sich die Namen der bedeutenderen einstigen »Gründe«, wie: Schottenfeld, Gumpendorf, Rossau, gewiss noch lange erhalten. In dieser Stetigkeit zeigt sich ein Stück Pietät für den von den Ahnen überkommenen Besitz. Darin liegt auch der Schlüssel zur Lösung des Räthsel, wieso ein und derselbe Ort zwei derselben Sprache entstammende Namen, und zwar in einer gewissen Periode zugleich führen kann, eine an sich ungewöhnliche Erscheinung, denn in der Regel wird ein Volk, wenn es das Territorium eines anderen besetzt, entweder den alten Namen beibehalten — wenn auch allenfalls unter Accommodirung des fremden Namens an die eigenen Sprachgesetze — oder es wird einen neuen — jedoch der eigenen Sprache entnommenen — Namen wählen; dass es aber einen neuen, der Sprache der Unterworfenen entnommenen Namen wählt, entspricht nicht der normalen Entwicklung der Dinge. Als Beispiel mögen Juvavia und Salzburg einer-, Laureacum und Lorch andererseits dienen. Bezüglich Wiens erklärt sich die entgegengesetzte Erscheinung zur Römerzeit aus dem schon Bemerkten; die fernere Entwicklung aber war unseres Erachtens folgende:

¹⁾ Wenn Arbois de Jubainville, der bedeutendste französische Keltologe, in Gaidoz' „Revue celtique“ sagt: „Le nom gaulois de Vienne serait peut être Vigenna“, so gibt er damit, was die Stadt anbelangt, selbst seinen Zweifeln Ausdruck.

Der Name Vindobona für das römische Castell und Municipium war eben im Munde der Einheimischen niemals üblich, dieser Name war nur sozusagen der officiell römische, die einheimischen Gallier übertrugen vielmehr den Namen Vienna auf die römische Festung und Municipalstadt; als nun nach dem Sturze der Römerherrschaft germanische Scharen in immer grösserer Zahl in die Süd-Donauländer drangen, diente ihnen als Quelle für topographische Namen gewiss nicht die officielle Redeweise der römischen Inschriften und Itinerarien, sondern das lebendige Wort, welches sie aus dem Munde der nunmehr den Germanen unterworfenen Gallier vernahmen. Sie brauchten daher für die ehemals römische Gründung gar keinen Namen aus der eigenen Sprache zu wählen, sie recipirten und transformirten einfach den vorhandenen gallischen¹⁾.

Es erübrigt nur noch eine Rundschau über die Benennung Wiens bei jenen anderen Völkern, von denen wir annehmen müssen, dass sie in dem sechs Jahrhunderte umfassenden Zeitraume, vom Beginne der Völkerwanderung bis zu den ersten Babenbergischen Herzogen, über welchen in Ansehung der Geschichte unserer Stadt historisches Dunkel herrscht, die alte Stätte gallischer, römischer, frühgermanischer Siedelung berührten, denn diese Namen bieten dem Philologen nicht minder als dem Historiker die Möglichkeit zu Schlüssen auf den von diesen Völkern angetroffenen Zustand. Zu diesen Völkern sind, da über die Sprache der Hunnen und Awaren alle historischen Anhaltspunkte fehlen, die Südslaven und Magyaren zu rechnen. Erstere kamen wahrscheinlich als Verbündete der Awaren oder als deren Lehnspflichtige in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts in unsere Gegenden und siedelten sich als vorwiegend ackerbaureibendes Volk im alten Noricum und Pannonien an, wo ja ohnedies in Folge der verheerenden Stürme der Völkerwanderung — *solitudines Avarorum!* — verwüstetes Land genug fleissiger Hände zum Wiederaufbau harrete. Sie mussten also auch mit den Bewohnern unserer Stadt in Berührung kommen und den Namen des Ortes in ihre Sprache aufnehmen. Der Name Wiens nun lautet im Croatischen und Serbischen Beč (Беч). Diese Wortform beweist zunächst, dass auch den Slaven der Name Vindobona unbekannt blieb, weil er in der Volkssprache nicht vorkam²⁾, die Entstehung dieses Wortes aber erklären wir uns auf folgende Art: Dem Stamme Vienn wurde unter Weglassung des auslautenden Vocale die im Slavischen als Endung der Ortsnamen übliche Silbe *ic* oder *icé* angehängt, das anlautende *V* in *B* verwandelt³⁾, so dass die ursprüngliche Form im Slavischen etwa *Bienié* lautete, woraus im Laufe der Zeit durch weitere Abschleifung und Contraction *Beč* entstand. Für diese Hypothese spricht die magyarische Namensform *Bécs*; hier ist offenbar für den schon im Slavischen ausgefallenen Nasal noch überdies Ersatzdehnung des vorangegangenen Vocale eingetreten, ein Process, der sich bei Reception slavischer Worte in's

¹⁾ Wir können daher auch die in der *Vita Severini* enthaltene Nachricht, Arnulf, Odoakers Bruder, habe alle römischen Einwohner zur Rückwanderung beziehungsweise Auswanderung nach Italien genöthigt, nicht dahin verstehen, als ob diese Massregel die einheimische unter römischer Herrschaft gestandene gallische Bevölkerung betroffen hätte; diese haftete zu sehr an der Scholle, war auch höchstens sehr oberflächlich romanisirt, als dass einerseits an eine Massenauswanderung zu denken wäre, andererseits die Worte *Universos Romanos* auf diese bezogen werden könnten. Wo wäre auch in dem damals von Herulern, Rugiern, Thuwitingern und anderen germanischen Stämmen überflutheten Italien für zahlreiche andere Einwanderer Platz gewesen? Wir können also unter den „*omnes incolae*“ nur die in den Städten wohnhaften römischen Provincialen und Militärveteranen verstehen; gegen diese als die Repräsentanten des gestürzten Regimes, also gegen die politisch unverlässlichen Elemente, musste sich ja (der Natur der Sache nach) die erwähnte Massregel eigentlich richten.

²⁾ Nach der Analogie mit *Vindonissa*, woraus die Deutschen *Windisch* machten, ist zu schliessen, dass *Vindobona* im deutschen Volksmunde etwa *Winden* gelautet hätte, allein auch die Slaven hätten die Form *Vindobona* in erkennbarer Weise beibehalten, dafür spricht die Umwandlung von *Siscium* in *Sissek*, von *Aræ postumiae* (*Adelsberg* in *Krain*) in *Postoino jamo*.

³⁾ So lautet *Villach* im Slovenocroatischen: *Bjelak*, *Veldes*: *Bled*.

Magyarische dort vollzog, wo die dem Magyarischen widerstrebende Consonantenerweichung mit je vorkam ¹⁾).

Den Nordslaven — Čechen, Mährern, Slovaken — wurde Wien etwa zwei Jahrhunderte später bekannt als den Südslaven, es liegt also zwischen der Entstehung des süd- und des nordslavischen Namens ein verhältnissmäßig kurzer Zeitraum, und doch heisst Wien im Nordslavischen Videň, anscheinend ein Name, welcher mit Beč keinen gemeinsamen Ursprung hat, ja es haben sich Schriftsteller gefunden, welche hieraus in slavischem Sinne historisch-philologisches Capital schlagen wollten. Wir finden hingegen, dass der Name Viden die ursprüngliche Form, das gallische Gepräge bis auf eine geringe Modification rein und unverändert erhalten habe, wir halten das d im Innlaut für eine Consonanteneinschaltung zur Vermeidung des Hiatus, der durch die unmittelbare Aufeinanderfolge von i und e entstand ²⁾). Noch weniger steht der nordslavische Name Wiens in irgend einem organischen Zusammenhange mit dem Namen der Vorstadt Wieden; dieser kommt von mittelhochdeutschem Wide = Weide, und das auslautende n entspringt einer Eigenthümlichkeit des bairisch-österreichischen Dialektes, die darin besteht, dass bei Feminin-Substantiven auf ein e ein n angehängt wird, wodurch Gleichheit des Singular mit dem Plural im Nominativ entsteht ³⁾).

Der Name Wiens in den Sprachen der übrigen Völker wäre für unsere Untersuchung nur dann von Belang, wenn dieselben schriftliche Denkmale aus älterer Zeit aufweisen würden, in welchen unserer Stadt Erwähnung geschieht; da solche Denkmale fehlen, können wir selbe füglich ignoriren.

Fassen wir die Ergebnisse dieser Studie zusammen, so gelangen wir zu folgenden Sätzen:

- I. der Name Wien entspringt nicht aus dem Vindobona der Römerzeit;
- II. derselbe hat selbstständigen gallischen Ursprung;
- III. er ist aus einem gallischen Substantivum Vienna abzuleiten, welches Uebergang, Durchgang, Ueberfuhr bedeutete;
- IV. dieser und nicht der Name Vindobona war bei der einheimischen Bevölkerung sowohl für die älteste gallische Ansiedlung als auch für das spätere römische Standlager und Municipium üblich;
- V. der Name Vienna erhielt sich auch nach dem Untergange der Römerherrschaft und wurde von den eindringenden Germanen und übrigen Völkerstämmen in ihre Sprache aufgenommen;
- VI. hieraus entwickelte sich allmählig die heutige Namensform.

¹⁾ So verwandelt sich slavisches Djevina in magyarisches Dévény. Der türkische Name Betsch gibt zu keinen besonderen Bemerkungen Anlass und ist offenbar aus dem Südslavischen überkommen.

²⁾ Man vergleiche französisches a-t-il pas. Miklosich (Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, Seite 192) sagt: „Der Hiatus wird in allen slavischen Sprachen gemieden; schon das Altslavische musste ihn gemieden haben.“

³⁾ Neuhochdeutsches ei ist aus mittelhochdeutschem I entstanden: mein, Weib, Leib aus mIn, Wīb, Līp; Wein aus vInum. Der Diphthong ei war ursprünglich von Diphthong ai in der Aussprache verschieden; heutzutage wird durchgängig ei geschrieben. Vgl. Schleicher, Die deutsche Sprache, S. 183. Es war also ai ein selbstständiger Diphthong, der in unserem Dialekte, wie schon oben bemerkt, zu oa wurde. Als Beispiel für das n ephelkystikon unseres Dialektes mögen dienen „die Hacken, die Wiesen, die Kirchen“, statt die Hacke, die Wiese, die Kirche. Die „alte“ und die „neue“ Wieden bezeichnen also zwei Weideplätze in der Nähe der Altstadt.

Baumeister und Steinmetzen in Wiener-Neustadt im XV. Jahrhundert und ihre Werke.

Vom Conservator Wendelin Boheim.

Wenige Städte haben im Verlaufe ihres Bestehens so viele Wandlungen von äusserlicher baulicher Pracht bis zum tiefsten Verfall durchgemacht als Wiener-Neustadt. Was die Macht des Feuers, was Feindesgewalt in Trümmer geworfen hatte, das wurde immer, und auch weit schöner wieder hergestellt. Bei aller, zu gewissen Perioden selbst ansehnlicher Wohlhabenheit der Bürger wären diese allein wohl nicht im Stande gewesen, ihre Stadt in alter Schönheit aus dem Schutte zu erheben, ihre Kirchen wieder aufzubauen und mit Kunstwerken auszustatten, wenn nicht die Herrscher Steiermarks und Oesterreichs unmittelbar durch oft reiche Gaben, mittelbar durch die Zuwendung erheblicher Vortheile in der Besteuerung oder in der Förderung des Handels der Einwohnerschaft die Mittel dazu geboten hätten.

Dem glücklichen Umstande, dass die Stadt als taktischer Punkt den Herrschern, von der Zeit der Babenberger bis in die des Kaisers Maximilian I. herab, von ungemein grossem Werthe erschien, war es zu verdanken, dass die meisten derselben ihre ständige oder doch zeitweise Residenz in ihren Mauern aufgeschlagen hatten und daher auch umsomehr sich angeregt fühlen mussten, nicht nur die Schäden, welche die Stadt erlitten, einfach zu bessern, sondern auch den äusserlichen Glanz ihres Hoflagers wieder herzustellen. Die Bürger hatten diesem günstigen Umstande in geschäftlicher Beziehung ungemein viel zu danken, denn alle Vortheile, welche ein stattliches Hoflager einer Stadt gewähren kann, fielen auf eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Bewohnern und daher kam es auch, dass bei der Verschönerung der Stadt, vorzugsweise ihrer Gotteshäuser, auch einzelne Bürger in nicht geringem Grade mitbetheiligt erscheinen.

Bis in's XIV. Jahrhundert war es trotz vieler Unfälle gelungen, den vornehmen und glänzenden Charakter der Stadt zu erhalten; namentlich mochte der Palast der Herzoge, wenn beschädigt, sich immer in alter Pracht erneuert haben; auch die Kirchen hatten nicht erheblich durch Feuer und Kriegsstürme gelitten und konnten ohne grosse Anstrengungen im Stande erhalten werden. Nicht wenige der Wohnhäuser waren auch im Besitze des Deutschen Ordens und von reichen Hofleuten, deren Wiederherstellung nach jeder Katastrophe rasch erfolgte. Auch die Bürgerhäuser erhoben sich nach jedem Schicksalsschlage wieder, denn die Urkunden berichten uns nirgends, wie im XV. Jahrhundert, von öde gewordenen Häusern.

Die gewaltigsten Schläge erlitt die Stadt durch die Erdbeben von 1348 und 1356, Schläge, die mit solcher titanenhaften Gewalt die herrliche Stadt in Trümmern warfen. dass, wie sich ein aufmerksamer Beobachter leicht überzeugen kann, die Spuren des Ruines selbst bis zum heutigen Tage nicht ausgetilgt sind.

Wie aus den von dem Verfasser veröffentlichten Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt ¹⁾ zu entnehmen ist, scheint das Geschlecht der M a u r e r in mehreren gleichzeitigen und sich folgenden Personen vom XIII. in's XIV. Jahrhundert einen unmittelbaren Einfluss auf die bauliche Entwicklung Wiener-Neustadts genommen zu haben. Mehrere Anzeichen vereinigen sich darin, in einigen Baumeister zu erblicken, aber die wenigen Urkunden, welche wir über dieses angesehene Bürgergeschlecht überhaupt besitzen, lassen uns keinen klaren Ueberblick auf ihre Eigenschaft und ihre Thätigkeit werfen. Erst aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts fliessen die localen Urkunden über das Baugewerbe in Wiener-Neustadt reichlicher und gestatten uns, die Lebensverhältnisse und die Thätigkeit einzelner Meister zu verfolgen.

Wenn wir uns zu diesem nicht gerade mühelosen Studium und zur Zusammenstellung der auf das Bauhandwerk bezüglichen Urkunden aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt entschlossen haben, so lag der vorzüglichste Beweggrund in der Erfüllung einer Pflicht als Derjenige, welcher die betreffenden Urkunden theils im Wortlaute, theils in Regestenform gesammelt hatte.

Es mag wohl Leute geben, welche mit dieser Leistung des Verfassers, ob sie dieselbe nun eingehender betrachtet haben oder nicht, ganz zufrieden sind und damit die kunstgeschichtliche Aufgabe als vollends gelöst betrachten. So schmeichelhaft diese Ansicht auch für den Verfasser sein mag, theilen kann sie weder er, noch irgend ein tüchtiger Genosse auf dem Felde der Kunstwissenschaft. Im Gegentheile hält der Verfasser dafür, dass mit den vorliegenden Urkunden erst die Materialien geboten sind, die Bedeutung der einzelnen Meister zu würdigen und ihre Thätigkeit zu beurtheilen. Das kann doch nur geschehen, wenn jeder Einzelne als Individuum für sich selbst hingestellt wird. Darum und eben nur darum hat es der Verfasser als eine Pflicht erachtet, seiner ersten trockenen Arbeit, welche nur die Mittel für das Studium bilden sollten, auch noch eine weitere folgen zu lassen, die die Untersuchung derselben zum Gegenstande hat. Der Verfasser ist zu bescheiden, um die Nothwendigkeit dieser Bemühungen aus seinen Erfolgen ableiten zu wollen; er möchte nur, wo sie unbegreiflicherweise noch nicht vorhanden wäre, die Ueberzeugung verbreiten, dass das Material an sich nichts ist und erst durch die Bearbeitung brauchbar wird; ob ihm das nun in diesem Falle mehr oder weniger gelungen ist.

Wir sind also, wenn wir das Ergebniss unserer Urkundenausbeute überblicken, erst vom XV. Jahrhundert an im Stande, unsere Untersuchungen und deren Ergebnisse hier darzulegen und selbst innerhalb dieses Decenniums klaffen der Lücken eine solche Menge, dass wir nicht überall eine gerundete Darstellung des Lebens und Wirkens der Meister zu bieten vermochten und gar Vieles talentvolleren und glücklicheren Nachfolgern zur Ausfüllung überlassen mussten; immerhin ist die positive Ausbeute vielleicht nicht ohne Werth dadurch, dass nun einzelne Meister in ungeahnter Bedeutung hervortreten und dass sich selbst Werke ihrer Hand unzweifelhaft feststellen liessen.

Wenn wir die ungemein rege Bauthätigkeit in Wiener-Neustadt bewundernd betrachten, so müssen wir uns erinnern, dass ihre Ursachen nicht allein in der Baulust der letzten steierischen Habsburger an sich gelegen war. Ein zwingendes Bedürfniss zum fleissigen Schaffen lag auch darin, dass thatsächlich am Beginne des Jahrhunderts ein grosser Theil der Stadt (und damit auch die Kirchen) seit dem Erdbeben von 1356 theils in Ruinen gelegen, theils baufällig war, denn die kräftigen

¹⁾ Boeheim W., Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt. (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Band IV, 1885.) Ich bemerke hier, dass ich viele sehr wichtige Daten den von Dr. Josef Mayer aus dem Archive des k. k. Kreisgerichtes in Wiener-Neustadt herausgezogenen Regesten entnommen habe, welche gleichfalls im IV. Bande des genannten Jahrbuches erschienen sind.

Bemühungen des Herzogs Leopold III. hatten immerhin nicht alle Schäden zu bessern vermocht; sie erstreckten sich nachweislich nur auf die Liebfrauenkirche, die Burg und auf die Befestigungen. Was noch zu schaffen war, fiel auf Ernst den Eisernen, auf Albrecht VI. und vornehmlich auf Friedrich III. Das erforderte noch so viele Arbeit, dass es begreiflich ist, wenn vom Beginne des XV. Jahrhunderts an eine stattliche Anzahl von Werkmeistern nach der Stadt und an den Hof berufen wurde und zahlreiche Werkgesellen sich daselbst sammelten.

Somit wären die beiden Katastrophen von 1348 und 1356 gewissermassen der Ausgangspunkt für unsere gegenwärtigen Untersuchungen; leider ist der Kunsthistoriker nicht in der Lage, an diese Momente seine Ausführungen sicher anzuknüpfen, denn diese Ereignisse, von so einschneidender Bedeutung in der Vergangenheit der Stadt, haben in der localen Literatur bisher wenig Beachtung gefunden. Der geneigte Leser wird es daher erklärlich finden, wenn wir uns an die genannte Periode nicht unmittelbar anzulehnen vermögen und uns strenge auf das XV. Jahrhundert beschränken müssen. Wie bedauerlich das ist, erhellt schon aus einem einzigen Beispiele: Mit dem grossartig angelegten Plane zur Wiederherstellung der Stadt steht ein Meister in Verbindung, der zu den bedeutendsten Baumeistern unseres Vaterlandes zählt: »Meister Michael Weinwurm, der Baumeister der Herzoge von Oesterreich«. Sehen wir von seinem Werke, der »Spinnerkreuzsäule«, ab, so ist seine sonstige Thätigkeit in Wiener-Neustadt in Dunkel gehüllt und auch über sein weiteres Wirken im Lande ist wenig mehr bekannt, als dass er als Erbauer der Kirche Maria am Gestade in Wien (1394) und des herzoglichen Schlosses in Laxenburg erscheint und 1418 starb. Das Archiv der Stadt Wien könnte uns über diesen Meister sicher näheren Aufschluss geben. Die wenigen Urkunden, welche Weinwurm betreffen, gestatten uns nicht, einen Lebensabriss desselben darzustellen; das ist um so beklagenswerther, als alle Anzeichen darauf hinzielen, dass derselbe nicht nur beträchtliche Bauwerke in Wiener-Neustadt selbst ausgeführt hatte, sondern dass auch sein Einfluss auf die bauliche Kunst in der Stadt und deren Umgebung ein nachhaltiger gewesen ist.

Da stehen wir vor der Lücke, welche auszufüllen wir für jetzt nicht im Stande sind. Wir mögen die künstlerische und fachliche Verwandtschaft der nachfolgenden Meister mit Weinwurm ahnen, wir sind aber nicht im Stande, sie nachzuweisen. Und so mögen nun die biographischen Abrisse, wie sie uns die Urkunden geboten haben, folgen. Die Ergebnisse sind, wie das wohl nicht anders zu erwarten war, ungleich. Ueber einige aber, und es sind zum Glück nicht die unbedeutendsten, laufen die Nachrichten doch so zahlreich und bestimmt, dass wir im Stande waren, über deren Leben und Thätigkeit ein ziemlich klares Bild darzustellen. Möge dieses Ergebniss als eine Bereicherung der vaterländischen Kunstgeschichte erscheinen.

Jörg Probst von Straubing.

Die Gestalt des Meisters der Bauhütte zu Landshut, Jörg von Straubing, gleitet wie ein Schatten über unser österreichisches Gebiet, um ebenso schnell wieder im Dunkel zu verschwinden. Und doch steht der Name des talentvollen Schülers des älteren Hans Stettheimer¹⁾ in Verbindung mit einem der schönsten und kunstvollsten Bauwerke in Niederösterreich, mit der — leider zur Stunde noch immer öde und verlassen dastehenden — Sanct Wolfgangskirche am Lehnberge bei Kirchberg am Wechsel.

¹⁾ Hans Stettheimer von Burghausen der Alte ist der Meister der Landshuter Bauhütte und Erbauer der Martinskirche daselbst. Er begann auch die Pfarrkirche zu Straubing und arbeitete zu Hall und Oetting. Hans starb 1438.

Camillo Sitte hat uns in einem ausgezeichneten Vortrage über dieses Meisterwerk gothischer Baukunst, gehalten im Alterthums-Vereine am 2. November 1885, von einer Inschrift am nördlichen Seitenportale dieser Kirche berichtet, die unbegreiflicherweise allen früheren Besuchern völlig entgangen ist. Dieselbe ist in den Stein gemeißelt und lautet: »Jörg von Straubing hat das gemacht 1421.« Nebenher bemerkt, berichtet Sitte, dass sich dieser zunächst eine zweite, aber gemalte Inschrift findet, welche lautet: »O · E · D fiat voluntas tua. Sebastian gruber.«

Fast gleichzeitig mit diesem Vortrage erschien in den Berichten unseres Vereines (Bd. XXII, 1885) ein Aufsatz des Verfassers gegenwärtiger Abhandlung, betitelt: »Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge in Niederösterreich«, der dem Vortragenden damals noch unbekannt war. In diesem Aufsätze hat der Verfasser, im Einklange mit früheren Autoren von bestem Rufe auf dem Gebiete mittelalterlicher Kunstarchäologie, auf Grund seiner Beobachtungen die Ansicht ausgesprochen, dass der Bau der Sanct Wolfgangskirche, wie er in seinen Haupttheilen jetzt vor Augen tritt, nicht vor 1450 ausgeführt sein könne. Der Verfasser hatte damals und, wenn ihn nicht das Gedächtniss trügt, zum ersten Male es bekannt gegeben, dass das Tympanonrelief am Hauptportale: »Sanct Wolfgang mit zwei Donatoren« der Mitte des XIV., jenes aber vom genannten Seitenportale an der Nordseite, ebenfalls Sanct Wolfgang mit den Donatoren darstellend, dem Anfange des XV. Jahrhunderts entstammt. Der Verfasser gelangte durch diese Beobachtungen zu der Ansicht, dass bereits um die Mitte des XIV. Jahrhunderts an gleicher Stelle eine Sanct Wolfgangscapelle gestanden war. Dieselbe mochte zerstört worden sein und um 1404 durch einen gewissen Adolf Ofenpeck, wie eine Inschrift besagt, umgebaut worden sein. Aber erst um 1450 wurde ein weit umfassenderer Neubau aufgeführt, bei welchem allerdings einige ältere Partien von 1404 stehen geblieben sein mochten, darunter sicher das Seitenportal an der Nordseite. Nun tritt zu den obigen Beobachtungen eine weitere hinzu, dass wir auf dem Unterrande des alten Tympanons am Hauptportale des XIV. Jahrhunderts die Inschrift: „maiffæ · michel“ in engen gothischen Minuskeln des XV. Jahrhunderts antreffen. Dass bei dem Anblicke dieser Schrift und des Baues nicht an Michael Weinwurm zu denken ist, haben vor uns v. Sacken und Ilg sattsam erwiesen. Immerhin haben wir dabei an einen Baumeister zu denken und wir werden im Verlaufe unserer Abhandlung auf selben wieder zurückkommen. Für jetzt ist nur so viel zu bemerken, dass wir in Jörg von Straubing möglicherweise den Meister eines älteren, keineswegs aber des jetzt vor uns stehenden Baues zu erblicken haben. Wer könnte auch annehmen, dass eine arme Bauernschaft sich für ihr mühselig aufgerichtetes Werk einen ersten Baumeister ihrer Diocese verschrieben habe. Die Baugeschichte dieses Werkes geht mit dieser an sich gewiss interessanten und wichtigen Entdeckung noch lange nicht, wie der Vortragende bemerkte, »Null für Null auf«.

Ungeachtet der Verfasser seinerzeit den, wie gesagt, ausgezeichneten und vieles Neue bietenden Vortrag Sitte's angehört hatte, so bedauert er doch, dass sich derselbe nur bewogen fand, einen Auszug des Vortrages in unseren Berichten zu bieten¹⁾. Manche Details aus selbem sind dem Verfasser seither halb aus der Erinnerung entschwunden, die als Belege für seine Ansicht hätten dienen können.

Sonderbar erscheint uns das Datum des Baues 1521; es scheint uns einestheils zu spät, anderentheils zu früh. Zu spät, weil die durch Feil im Wortlaute mitgetheilte Urkunde (im I. Bande unserer Berichte) vom Tage nach Sanct Jakob (27. Juli) 1404 bereits von der »neuen Capelle zu Sanct Wolfgang« spricht und damit wenig im Einklange zu einem Baue von 1421 steht; zu früh, weil sich

¹⁾ Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Bd. XXIII, 1886.

eine Kunde über Jörg von Straubing im Stadtarchive zu Wiener-Neustadt erhalten, welche gerade 43 Jahre später datirt.

In dem Gedenkbuche des Bürgermeisters unter dem Pfinztag nach Martini (15. November) 1464 finden wir nämlich die Notiz über einen Rechtsstreit des Jörg von Straubing mit den Erben eines gewissen Stefan des Webers. Es ist ein erstes Verbot auf das von letzterem hinterlassene Haus. Der Ausgang des Rechtsstreites ist nicht bekannt.

Sorger Caspar, † 1451.

Der Meister Caspar, der Steinmetz, gehört in die Reihe der Aelteren, welche zweifelsohne noch unter Herzog Ernst dem Eisernen gewirkt hatten. Allem Anscheine nach steht er dem interessanten Baue der Gottesleichnamscapelle nicht ferne, von der sich noch einige Reste im Ostracte der Burg in Wiener-Neustadt erhalten haben. Er besitzt schon 1431 ein Haus im Brüderviertel und ist vermuthlich derselbe Caspar Steinmetz, der Pfinztag vor Urbani (21. Mai) 1450 als Zeuge in einem Freundschaftsbeweise erscheint und dort »derzeit des römischen König Friedrich Gärtner« genannt wird. Es ist anzunehmen, dass er bis zu seinem Ableben die Arbeiten im Burggarten leitete und auch einen Theil der Umfriedung, die sogenannte »Zeiselmauer«, fertigte. Am Sanct Margarethentag (12. Juli) 1451 wird sein Testament im Rathe eröffnet. Aus demselben ist nichts zu entnehmen, als dass er Margareth, seine Hausfrau, gegen die Pflicht, ihrer beider Kind getreulich zu versorgen, zur Erbin seines Vermögens einsetzt. Diese hier erwähnte Margaretha war die zweite Ehefrau des Meisters, die erste, Juliana, war die Schwestertochter der Ehefrau des reichen Bürgers Wolfgang Lustokh in Wiener-Neustadt, Namens Barbara, wie aus einem Freundschaftsbeweise von 1461 hervorgeht. Pfinztag nach Sanct Erhart (10. Jänner) 1471 führt des Meisters und seiner Ehefrau Sohn, ebenfalls mit Namen Caspar Sorger, den Beweis seiner Abstammung und dabei erscheint Peter von Pusica als Zeuge. Dieser jüngere Caspar Sorger dürfte zu der angegebenen Zeit grossjährig geworden und wie durch die Zeugenschaft Pusica's zu vermuthen ist, gleichfalls Steinmetz und in den Diensten letzteren Meisters gestanden zu sein. Von da an schweigen jedoch die Acten vollständig über ihn.

Die Gegenwart Peters von Pusica als Zeuge bei dem Freundschaftsbeweise des jüngeren Sorger lässt eine nähere Verbindung desselben mit Pusica vermuthen. Wie wir später erweisen werden, ist Pusica der Vollender der Gottesleichnamskirche. Begonnen wurde selbe schon vor 1420 durch den Herzog Ernst den Eisernen. Aus den Beziehungen Sorger's zum Hofe lässt sich annehmen, dass er den Bau der genannten Capelle begonnen und, als er zum kaiserlichen Gärtner ernannt wurde, die Weiterführung an den um 1439 berufenen Pusica abgetreten hatte.

Schaber Lucas, † 1460.

Lucas Schaber kommt mit seiner Ehefrau Kunigund Eritag nach Coloman (15. October) 1448 in die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel. Er stirbt Ende 1459 oder Anfangs 1460. Seine beiden Kinder Bertlein und Margareth, des Niclas Fuchs Hausfrau, erbringen Eritag vor Lichtmessen (29. Jänner) 1460 den Beweis ihrer Abstammung von der zur Zeit schon dahingeschiedenen Kunigunde. In einem Gewährartikel Freitag vor Mariä Reinigung (31. Jänner) 1466 stossen wir auf einen Widerspruch. In demselben vermacht der Bürger Lucas Schaber seiner Hausfrau Barbara seine Gerechtigkeit an dem Hause im Brüderviertel; wer den Anderen überlebe, an den soll die Gerechtigkeit übergehen. Es ist nur zu vermuthen, dass hier eine nachträgliche Eintragung

stattgefunden hatte, die auch, wie wir später sehen werden, keine volle Rechtskraft erhielt. Wir erfahren aber aus dieser Urkunde, dass Kunigunde schon zu Lebzeiten Schaber's gestorben war und dieser eine neue Ehe mit einer gewissen Barbara eingegangen war. Die letztwillige Verfügung scheint einen Rechtsstreit der Kinder Kunigundens mit Barbara zur Folge gehabt zu haben, welch' letztere später Hans Mannshertz geheiratet hatte. Dieser Process wurde erst im Jahre 1470 durch einen Vergleich beendet. Am Freitag Sancta Juliana (16. Februar) kommt Barbara in Gewähr des halben Hauses im Brüderviertel durch Vermächtniss von Lucas Schaber, an demselben Tage Bartholomäus und Margaretha, die Kinder des Schaber und der Kunigunde, in die Gewähr der anderen Haushälfte durch Vermächtniss von ihrer Mutter.

In dem Beweise der Abstammung der Kinder Schaber's figurirt auch Meister Peter von Pusica und mit ihm auch der Steimetz Wolfgang Aicher als Zeuge. Daraus ist zu entnehmen, dass Lucas Schaber zu den älteren Mitarbeitern Pusica's zu zählen sein dürfte.

Goldperger, auch Goltzperger Michael, † 1466, und dessen Sohn Jörg, † circa 1510.

Meister Michael Goldperger, Bürger von Wiener-Neustadt, und seine Hausfrau Dorothea gelangen Freitag vor Peter und Paul (28. Juni) 1454 in die Gewähr eines Hauses im Deutschherrenviertel in der inneren Wienerstrasse, auf dem ein Ueberzins von 2 Pfund Pfennigen für den Dorothea-Altar in der Frauenkirche lastet, durch Kauf. Diese Last ist vermuthlich eine Stiftung zu Ehren der Patronin seiner Hausfrau. In einer Liste Freitag vor Elisabeth (18. November) 1457, in welchem jene Bürger des Deutschherrenviertels verzeichnet sind, welche sich im Besitze von Wein befinden (also gerade nach der Lesezeit), wird wiederholt des »Dominus Michel mauerer« Erwähnung gemacht. Freitag vor Kreuzerhöhung (12. September) 1460 setzen Michael und Dorothea ihr obengenanntes Haus zum Pfande für 32 Pfund Pfennige dem Pfarrer der Frauenkirche wegen des obigen Dienstes von 2 Pfund Pfennigen. In dem Gedenkbuche des Bürgermeisters (1464) findet sich Pfnztag vor Invocavit (16. Februar) eine Aufschreibung, die einen Rechtsstreit mit einem Schuster betrifft. Wir kennen nur das Urtheil in einer kurzen Note, die dahin lautet, dass der Schuster binnen Monatsfrist das Haus zu räumen habe, dagegen solle Meister Michel dem Kinde das Geld, das er zum Grundbuch eingenommen hatte, im selben Monate erlegen oder aber das Kind nach Nothdurft versorgen. Diesem Urtheil unterwarf sich der Meister »für unsern allergnedigisten Herren den Römischen Kaiser«. Im Jahre 1466 ist Michael Goldperger bereits todt, doch scheint er erst in einem der letzten Monate dieses Jahres dahingeschieden zu sein, denn noch Eritag nach Lätare (18. März) 1466 verkaufen Michael und Dorothea einen gemauerten Stock zwischen deren Einfahrt und ihrem Vorderhause im Deutschherrenviertel in der inneren Wienerstrasse an Niclas den Zinngiesser und Apollonia, seine Hausfrau. Freitag vor Niclas (5. December) 1466 gelangt bereits Jörg Goldperger, weiland Michael Goldperger's und Dorotheas seiner Hausfrau Sohn, in die Gewähr des genannten Hauses in der Wienerstrasse; die Hälfte des Hauses durch Erbschaft von seinem Vater, die andere Hälfte durch Schenkung von seiner noch lebenden Mutter. Ein Testament Michaels ist leider im Stadtbuche nicht verzeichnet.

Michaels Sohn Jörg scheint um das Jahr 1478 geheiratet zu haben, denn Eritag nach Margaretha (14. Juli) dieses Jahres lässt dieser seine Ehefrau Ursula mit an die Gewähr des vorgenannten ererbten Hauses schreiben. Seine Mutter Dorothea war damals noch am Leben, denn es wird in dem Gewährartikel ausdrücklich erwähnt, dass das Haus halb durch Erbschaft von seinem Vater, halb durch Uebergabe von seiner Mutter in sein Eigenthum gekommen war.

Eine Notiz im Gedenkbuche des Bürgermeisters, Pfinztag vor Oculi (11. März) 1479, gibt uns einen Fingerzeig über die Herkunft oder wenigstens über den anfänglichen Ort der Thätigkeit des Meisters Jörg. Wir finden nämlich darin eine erste Vorladung von Jörg Goldperger von Wien vor Gericht in einem Rechtsstreite gegen den reichen Bürger Caspar Vesst, dessen Gegenstand wir leider nicht kennen. Aus diesem Wortlaute lässt sich vermuthen, dass die Familie Goldperger aus Wien stammt, wie auch der Name in Wiener Urkunden öfters erscheint. Jedenfalls ist anzunehmen, dass, wenn nicht schon Michael, doch dessen Sohn Jörg aus der Wiener Bauhütte hervorgegangen ist. Jörg machte sich nach seines Vaters Tode in Wiener-Neustadt ansässig und gelangte daselbst bald zu bedeutendem Ansehen unter seinen Mitbürgern. Er erscheint Mittwoch nach Urban (26. Mai) 1479 unter den Bürgern genannt, welche anlässlich dreier an den Rath gelangten kaiserlichen Briefe beauftragt waren: »all sach nach notdurft aufzuschreiben vnd furzubringen«. Nicht unwichtig für die Thätigkeit des Meisters ist eine andere ganz unscheinbare Stelle im Gedenkbuche des Bürgermeisters unter'm Pfinztag vor Apollonia (8. Februar) 1481. Nach selber wird ihm bis auf Widerruf erlaubt, hinter seinem Hause auf »Sanct Nicolaus-Freithof« (in der Nähe des Hauptplatzes) eine Steinhütte aufzuschlagen und darin zu arbeiten. Ebenso wird ihm gestattet, sein »grübel under der erd« in demselben Friedhofe zu erweitern, doch letzterem ohne Schaden. Aus diesem Texte ist zu entnehmen, dass Jörg den Umbau der Sanct Niclas-Capelle auf dem Hauptplatze, der eben in die angegebene Zeit fällt, geleitet hatte. Aus der hier zu Tage tretenden Willfährigkeit des Stadtrathes ist zu vermuthen, dass Meister Jörg auch noch bei anderen wichtigeren Bauten der Stadt beschäftigt war. Jörg und Ursula, dessen Hausfrau, waren kurz vorher, Freitag vor Sebastian (19. Jänner) 1481, durch Kauf in den Besitz dieses Hauses bei Sanct Nicolaus gekommen, das auf dem Hauptplatze gelegen war. Der Meister arrangirt sich mit diesem Kaufe im Geschäftsinteresse, denn an demselben Tage verkauft er sein altes ererbtes Haus im Deutschherrenviertel an einen anderen Bürger, wahrscheinlich nach dem eingetretenen Tode seiner Mutter. Im Jahre 1488 finden wir Jörg im Stadtbuche als Stadtrath verzeichnet; von da an schweigen die Urkunden längere Zeit über den Meister; erst Pfinztag vor Oculi (11. März) 1490 finden wir ihn im »Aidbuche« wieder. Es wird ihm der Graben um die innere Ungerbastei vor der Stadt in Pacht gegeben. Ohne Zweifel benötigte er diesen geräumigen und schattigen Platz als Werkplatz. Eritag nach Katharina (26. November) 1493 sendet der Stadtrath den Doctor Stephan Geinperg und Jörg Goldperger zu dem Kaiser, um den Wiederaufbau der verbrannten Stadt zu fördern. Goldberger erscheint als Stadtrath vom Jahre 1493—1498. Freitag vor Magdalena (21. Juli) 1493 kommen Goldperger und Ursula durch Kauf von mehreren Juden in die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel in der Neugasse, das mit einem Hofe auch bis in die rückwärtige Gasse (Judengasse) reichte. Er stirbt in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts; ein Testament ist im Stadtbuche von ihm nicht verzeichnet.

Diese trockenen Daten bieten uns wenig Anhaltspunkte über die künstlerische Thätigkeit beider Personen, dennoch lassen sie einige allgemeine Annahmen zu, zunächst jene, dass wir es bei beiden mit nichts weniger als mittelmässigen Meistern zu thun haben; das lässt sich schon aus der Wohlhabenheit und gesellschaftlichen Stellung beider schliessen, Umstände, die mit der fachlichen Bedeutung eines Künstlers damals noch Hand in Hand gingen. Was zunächst Meister Michael Goldperger betrifft, so dürften wir diesem einen durch seine Schönheit hervorragenden Bau mit ziemlicher Sicherheit zuschreiben, die Sanct Wolfgangskirche in Kirchberg am Wechsel, auf welcher sich bekanntlich der Erbauer durch die Inschrift »maister michel« zu erkennen gibt. Die Kirche wurde in älteren Schriften für älter gehalten als sie ist und eine lange Zeit als das Werk des Meisters Michael Weinwurm

angegeben, der allerdings in der Nähe, nämlich in Wiener-Neustadt, längere Zeit gelebt und gewirkt hatte. Schon Dr. Sacken und mit unwiderleglicher Beweiskraft Dr. Ilg haben die Unrichtigkeit dieser Annahme dargethan und bewiesen, dass der Bau mit seinen, der spätesten Gothik angehörenden Formen kaum vor das Jahr 1450 zu setzen ist, in welchem Jahre Meister Weinwurm, der nach dem Wiener Gültbuch 1418 starb, die Welt längst verlassen hatte. Aber die Sanct Wolfgangskirche gehört trotz ihrer Jugend unter die künstlerisch hervorragendsten Bauwerke, sie ist in Anlage und baulicher Ausschmückung eines der ersten Meisterwerke im Lande und es ist deren Erbauung nur einem Künstler zuzuschreiben, der weit über das gewöhnliche Mittelmaß der Steinmetze hinausreicht. In Wien suchen wir unter den Listen der Steinmetze jener Periode vergebens nach einem solchen, der den Taufnamen Michael führt, wohl aber, wie wir aus dem Namen unseres Meisters ersehen, in Wiener-Neustadt. Dass an der Ausschmückung der Kirche Wiener-Neustädter Künstler thätig waren, ersehen wir aus dem Testamente des Malers Jörg Pruner vom Sanct Ruprechtstage (27. März) 1481, in welchem für den Bau der Sanct Wolfgangskirche zu Kirchberg 4 Pfund Pfennige testirt werden. Auch das Erscheinen des Wappens von Wiener-Neustadt im Rippenwerke der Sanct Wolfgangskirche erweist Beziehungen zu dieser Stadt. Pruner widmete an alle jene Gotteshäuser Legate, an welchen er gewirkt hatte, und thatsächlich finden wir im Inneren der Kirche noch die Reste von Frescogemälden, wie auch die Glasgemälde von Pruner's Hand gefertigt gewesen sein dürften. Wir werden daher kaum irre gehen, wenn wir Michael Goldperger als jenen »maister michel« erkennen, der den am Anfänge des XV. Jahrhunderts begonnenen, aber in's Stocken gerathenen Bau nach eigenem Plane erweiterte und so wie er sich heute in den Resten zeigt, vollendete.

Leyner Andreas, † 1474.

Der Meister Andre stammt aus Würflach in Niederösterreich, wenigstens wird er in mehreren Urkunden als »der Steinmetz von Würflach« bezeichnet. Er erscheint zum ersten Male im Satzbuche des Jahres 1457, Freitag vor Weihnachten (23. December), an welchem Tage er mit seiner Ehefrau Dorothea durch Kauf in die Gewähr eines Hauses vor dem Fleischhacker-(Neu-)Thore kommt. Noch im Jahre 1460 erscheint er als Zeuge in einem Testamente als »geseßen vor dem Fleischhackerthore« vor. Im Jahre 1464 hat er einen Rechtsstreit mit dem Goldschmied Caspar Gemniczer (Jamniczer) den Jüngeren, der sich in fortwährenden Geldverlegenheiten befand. Eine ähnliche Angelegenheit dürfte auch der Gegenstand dieses Processes gewesen sein, von dem wir weiter nichts erfahren. Leyner besass aber auch ein Haus im Brüderviertel als »am eck bei dem enngen gesslein« bezeichnet (vermuthlich das heutige Kapuzinergässchen). Er kam in die Gewähr desselben, auf welche Art wird nicht angegeben, am Freitag nach Augustin (30. August) 1465. Freitag vor Sanct Nikolaus (5. December) 1466 verkaufte er eine Hälfte dieses Hauses an Michael Wohlgemut, Bürger in Wiener-Neustadt, und seine Ehefrau Brigitta. Die Einfahrt desselben sollte beiden Eigenthümern gemeinschaftlich sein. Die Kaufsumme scheint jedoch nicht völlig beglichen worden zu sein, denn Freitag vor Sanct Jacob (24. Juli) 1467 setzen Wohlgemut und Brigitta dieses ihr halbes Haus dem Steinmetz Andre von Würflach und seiner Ehefrau Dorothea zum Pfand für eine Schuld von 11 ungarischen Gulden. Michael Wohlgemut und Brigitta verkaufen diese Haushälfte Freitag nach Sanct Veit (17. Juni) 1474; damals war aber Andreas, der Mitbesitzer, schon seit etlichen Monaten gestorben, denn Eritag vor Urbani (24. Mai) dieses Jahres beweisen Hans und Christof Leyner, die Söhne des verstorbenen Andreas und der noch am Leben befindlichen Dorothea,

ihre eheliche Abstammung. Diese beiden Brüder, welche vermuthlich gleichfalls Steinmetze gewesen sind, gelangen aber erst Freitag vor Misericordia (14. April) 1480, wahrscheinlich nach dem Tode ihrer Mutter, in den Besitz des bekannten halben Hauses im Brüderviertel und wir erfahren aus dem Gewährartikel, dass auf demselben ein Dienst von 1 Pfund Oel jede Woche zu Gottesleichen bei den Minoriten (jetzt Kapuzinerkirche, gegenüber dem genannten Hause) lastete. Hans und Christian (sic! Christof?) verkaufen aber dieses halbe Haus noch an demselben Tage an einen anderen Bürger. Aber auch diese Kaufsumme wurde zum grössten Theile nicht bezahlt, denn Freitag in der Quatember zu Pfingsten (23. Mai) 1483 setzten dieser Bürger und seine Frau ihr Haus im Brüderviertel, wahrscheinlich dasselbe, an Hans und Christian Leyner und ihren Erben als Pfand für 16 ungarische Gulden, welche Summe sie den Gebrüdern vor drei Jahren hätten bezahlen sollen. Im selben Jahre Freitag vor Andreas Apostel (8. November), setzten die erwähnten Eheleute dasselbe Haus den genannten Gebrüdern als Pfand für eine Schuld von 8 ungarischen Gulden.

Pusica, Peter von, † 1475.

Wenn die Grösse einer Nation darnach geschätzt wird, was sie im Verlaufe der Zeiten in den Künsten und Wissenschaften geleistet, was sie aufgespeichert hat im Können und Wissen zu dem grossen Schatze der menschlichen Cultur, dann sollte man voraussetzen, dass jedwede Nation, schon dem Drange der nationalen Eigenliebe folgend, das Möglichste anwendet, um ihren gebührenden Antheil an der culturellen Bedeutung neben den übrigen Völkern sich zu sichern. Diese natürliche Regung ist im österreichischen Volke nicht in jener Stärke vorhanden, welche andere Nationen neben ihm erkennen lassen, ein Streben, das anderwärts oft bis zur Leidenschaftlichkeit sich steigert und nicht selten auch von Kräften anderer Nationen unterstützt wird. In Niederösterreich mit seiner blühenden Cultur, die noch aus den Tagen der Babenberger herüberleuchtet, blickt man auf die glänzende Vergangenheit mit staunenswerther Gleichgiltigkeit zurück. Grossartig veranlagte Talente aus unserem Volke sind heute völlig der Vergessenheit anheimgefallen und nirgends regt sich's, um sie wieder auszugraben und der lebenden Generation in ihrer vollen Bedeutung wieder vor Augen zu stellen als einen Gegenstand des nationalen Stolzes. Viel minderen Göttern als jenen, die bei uns vergessen sind, ist anderwärts die Unsterblichkeit gesichert worden.

Es ist, als hätten wir einen immensen Ueberfluss an grossen Künstlern in Niederösterreich, wenn wir die Thatsache uns vorstellen, dass die sämmtlichen alten Kunstmeister am Hofe Kaiser Friedrich III., Meister allerersten Ranges in der Kunstgeschichte, völlig unbekannt sind. So ist auch ein Baumeister und Steinmetz mit vergessen worden, der nach seinem Hintritte ein besseres Los verdient hätte, als ihm zugefallen ist: Meister Peter von Pusica. Man mag zur Entschuldigung einwenden, dass die wiedererstandene Grösse ja doch nur auf einem beschränkten Gebiete seine Kunst ausgeübt hatte, aber dieses Schicksal theilt er ja mit so vielen Baumeistern Italiens oder Frankreichs, die der Gegenstand der Bewunderung und der eifrigsten Forscherthätigkeit auch von österreichischen und deutschen Kunstgelehrten sind! Bisher hatte man nur unseres Meisters Werke bewundert, und selbst in dieser Bewunderung haben Ausländer Mass gehalten, wie das österreichischen Leistungen gegenüber Sitte ist. Zu diesen Werken der Gothik ist man nie in Scharen hingepilgert, wie etwa zu einem Häuschen, das im Geruche steht, von Palladio oder einem anderen italienischen Meister erbaut zu sein. Meister Peters Werke errangen überall nur einen Achtungserfolg und ihn selbst kannte man gar nicht.

Und gerade Peter von Pusica wurde unter allen Künstlern am Hofe Friedrich III. wieder am frühesten in der Literatur genannt. Schon 1834 wies Ferdinand Karl Boheim in seiner

Abhandlung: »Die Burg in Wiener-Neustadt und ihre Denkwürdigkeiten«¹⁾, bei Beschreibung der unvergleichlich schönen Sculpturen im Burghofe daselbst, auf Meister Pusica hin, dessen Testament er auch mittheilt, und auch in späteren Urkundenwerken erscheint sein Name — und dann ward es wieder stille über ihn, bis auf unsere Tage.

Wir dürfen hier nicht verschweigen, dass es über Anregung des dortigen Gemeinderathes, Professor Dr. Josef Mayer die Stadt Wiener-Neustadt selbst gewesen ist, die sich zuerst bemüht hat, dem Andenken des verschollenen Kunstmeisters wieder gerecht zu werden. Sie hat zur Erinnerung an ihn eine Gedenktafel angebracht und in selbe die nöthigsten Lebensdaten über ihn beigefügt. Diese Gedenktafel soll das Haus Pusica's bezeichnen, allein das ist unseres Erachtens nach eine Irrung. Das Wohnhaus des Meisters war nach dem Wortlaute der Gewährartikel nicht jenes, Neunkirchnerstrasse 32, sondern das nebenstehende (Nr. 34) mit der schönen gothischen Portalkrönung. Es sei uns nun vergönnt, einen Schritt weiter zu machen und aus den vorhandenen Urkunden einen Abriss seines Lebens und seines Wirkens zu gestalten.

Meister Peter von Pusica, auch Pusicka, Musica und selbst Poschickh geschrieben, dürfte, seinem Namen nach zu schliessen, ungarischer Herkunft sein. Aus welcher Schule er hervorgegangen ist, kann nicht bestimmt angegeben werden. Nach einigen Eigenthümlichkeiten an seinen Bauwerken zu schliessen, scheint es, als gehöre er der Krakauer Schule an. Aber wie überhaupt seine Herkunft, so ist auch sein früher Entwicklungsgang noch in Dunkel gehüllt. Pusica ist nicht adelig, aber führt, wie wir später ersehen werden, ein bürgerliches Wappen; nach Neustadt gelangte er, gewiss nachdem er sich anderwärts als Meister voll bewährt hatte, in jungen Mannesjahren und ohne jedem Zweifel von Herzog Friedrich, dem späteren Kaiser, zur Uebernahme der Führung des Baues der Burg berufen. Das Jahr dieser Berufung ist nicht schwer zu bestimmen, denn letztere steht im Zusammenhange mit dem Beginne des Burgbaues durch den Herzog (1439; jenem Jahre, in welchem Friedrich seine Residenz nach Neustadt verlegte). Diese Annahme wird auch durch eine Urkunde von 1439 im Stadtarchive²⁾ unterstützt, nach welcher Herzog Friedrich der Jüngere seinem Steinmetz Peter von Poschickh eine Brandstatt im Viertel der minderen Brüder zwischen den Schergstuben und weiland des Juden Lamplein Haus gibt und der Stadt befiehlt, selben an die Gewähr zu schreiben. Erst elf Jahre darnach datirt eine weitere Nachricht über ihn in einem Artikel des Gewährbuches.

Eritag vigilia Simons und Juda (27. October) 1450 kommen er, seine Hausfrau Dorothea und deren Erben in die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel in der Neunkirchnerstrasse am Eck in Neustadt durch Kauf. Dieses Haus, welches der Baumeister der herzoglichen Burg gewiss vorwiegend aus dem Beweggrunde erwarb, weil es ihm bequem gelegen war, stand gerade der Burg gegenüber³⁾. Es ist in seinen Hauptumrissen noch heute erhalten und bildet die Ecke mit der Bräuhausgasse (Neunkirchnerstrasse 34). Wir müssen uns die genannte Periode von elf Jahren als eine solche der angestrengtesten Thätigkeit des Meisters denken. Sie ist diejenige Periode, in welcher Friedrich mit allem Eifer bestrebt war, nicht nur die begonnenen Bauarbeiten seines Vaters Herzogs Ernst weiterzuführen, sondern auch mit vielfachen Stiftungen auszustatten. Die ehemals und die noch jetzt vorhandenen Jahreszahlen in der Burg und ihrem Bereiche laufen auch von den Jahren 1446—1460, und es zeigt sich, dass Meister Peter nicht allein an der Aussenseite der Burg, sondern auch, wie wir

¹⁾ Beiträge zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns, III. Bd., 1834.

²⁾ Stadtarchiv, Scrin. E.

³⁾ Bis 1523 reichte der Platz vor der Burg bis zur Neunkirchnerstrasse; erst in diesem Jahre liess Erzherzog Ferdinand I. durch Francesco Pozzo davor das Zeughaus erbauen.

später ersehen werden, in deren Inneren und insbesondere im Burghofe und in der Gottesleihnams-capelle eine rege Thätigkeit entfaltete.

Von 1451—1460 verlautet über die Lebensverhältnisse Meister Peters nichts in den Urkunden des Stadtarchives, doch wissen wir, dass er 1451 den Neubau des Dominicanerklosters und der Kirche zu Sanct Peter an der Sperre am inneren Wiener Thore begann und bis zu seinem Tode leitete. Sein Name erscheint auch in der Kriegsordnung, welche der Befehlshaber von Wiener-Neustadt, Markgraf Achilles von Brandenburg, für diese Stadt am 2. November 1455 erlassen hatte. In derselben wird bestimmt, dass sich um ihn im Falle eines Angriffes auf die Stadt 32 Steinmetze (Gesellen) scharen sollen. Mit dieser Zahl dürften die sämmtlichen in der Burg zur Zeit beschäftigt gewesen und im Handwerk corporirten Werkgesellen angegeben sein. Die Stelle lautet:

»Item xxxij stainmessen, hauptmann maister Peter, fullen des turn und garten (in der Burg) hutten und auf Herrn Linhart Harracher warten«¹⁾.

Im Jahre 1460 erscheint Pusica als Zeuge in einem Freundschaftsbeweise der Kinder des verstorbenen Lucas Schaber und mit ihm auch der Steinmetz Wolfgang Aicher, woraus angenommen werden kann, dass beide letztere Meister unter Pusica am Burgbaue beschäftigt waren.

Um 1450 war ein Bau vollendet worden, der in der heimischen Alterthumswissenschaft schon seit vielen Decennien zu den interessantesten zählt, wenn auch von selbem nur mehr spärliche Reste vorhanden sind: die Gottesleihnamscapelle in der Burg zu Neustadt²⁾. Es ist nun kein Zweifel, dass schon Herzog Ernst der Eiserne damit begonnen hatte, über der alten Mariencapelle eine zweite zu erbauen, aber der Bau gerieth vermuthlich aus Mangel an Mitteln und durch den Tod des Herzogs (1424) in's Stocken. Deutlich spricht dafür das von Chmel³⁾ mitgetheilte Schreiben Friedrichs an seinen Bruder Albrecht VI., in welchem er ihn ersucht, die Stiftung der Capelle in der Burg, die ihr Vater, Herzog Ernst, angefangen, falls er früher mit Tod abgehen sollte, zu vollenden.

Es ist somit sicher, dass unter Herzog Ernst nur ein Theil der Capelle (Fig. 1 B), und zwar der vordere mit dem Chore, fertiggestellt worden ist, der einen einfachen provisorischen Abschluss gegen Westen erhielt. Den Meister dieses älteren Theiles dürften wir in Caspar Sorger erblicken. Die Verlängerung dieser Capelle bis zur Hofseite, der Bau der Oratorien, die in Spuren noch nachzuweisen sind⁴⁾, vor Allem aber jener der so reich ausgestatteten Vorhalle, welche noch vorhanden ist (Fig. 1 A), fällt in die Zeit Herzogs Friedrich zwischen 1439 und 1450. Diese Vergrößerung und innere Ausstattung ist ein Werk des Meisters Peter von Pusica und es haben sich in der Vorhalle noch Sculpturen erhalten, welche dafür den Beweis liefern. Man wird sich erinnern, dass in derselben das Gewölbe Kreuzgurten besitzt; im Schlusssteine finden wir, zweifelsohne in stetem Hinweise auf den ersten Stifter, das Wappen mit dem steierischen Panther (Fig. 2), die Rippen aber besitzen statt der Consolen menschliche Köpfe, die schon Josef Scheiger und Ferdinand Karl Boeheim als Bildnisse des Baumeisters und seiner Familie erschienen sind. Und diese Vermuthung bestätigt sich auch überraschend, denn dieselben stimmen in Zahl und Geschlecht genau mit der Sippe des Peter von Pusica überein.

¹⁾ K. k. Hofbibliothek. Cod. Mscr. 12.688, Suppl. 404. (Mitth. des Alterthums-Vereines 1875, Bd. XV.) — A. Luschin-Ebengreuth, Kriegsordnung etc.

²⁾ Vergleiche hier die Abhandlung des Verfassers: Die Gottesleihnamscapelle in der Burg zu Wiener-Neustadt, (Mitth. des Alterthums-Vereines 1865, Bd. IX.)

³⁾ Chmel, Materialien zur österreichischen Geschichte, S. 27, Nr. 176.

⁴⁾ Monatsblatt des Alterthums-Vereines, Bd. III, 1892, Nr. 12: Aufgefundene Wandbilder in der Burg zu Wiener-Neustadt, S. 230. Die Spur einer Inschrift weist deutlich auf die Zeit vor 1440 durch den Wortlaut: DVCIS. FRIE....

Wir sehen nämlich an einem Rippenauslaufe *a* (Fig. 1), in jenem männlichen Kopfe, mit der Gugel bedeckt, Meister Peter (Fig. 3), an dem zweiten *b*, in jenem von einem Kopftuche umrahmten freundlichen Anlitze seine zweite Hausfrau Dorothea (Fig. 4), an dem dritten *c*, in dem kleiner gestalteten Bildnisse einer ältlichen Frau und in dem einer jungen Frau, deren Haupt mit einer Haube und Gugel bedeckt ist, seine erste Frau Margaretha mit einer Tochter Anna (Fig. 5), die Ehefrau des Zimmermannes Lienhart Lobenschrot; an dem vierten *d*, endlich in jener Büste eines Jünglings mit gelocktem Haupte

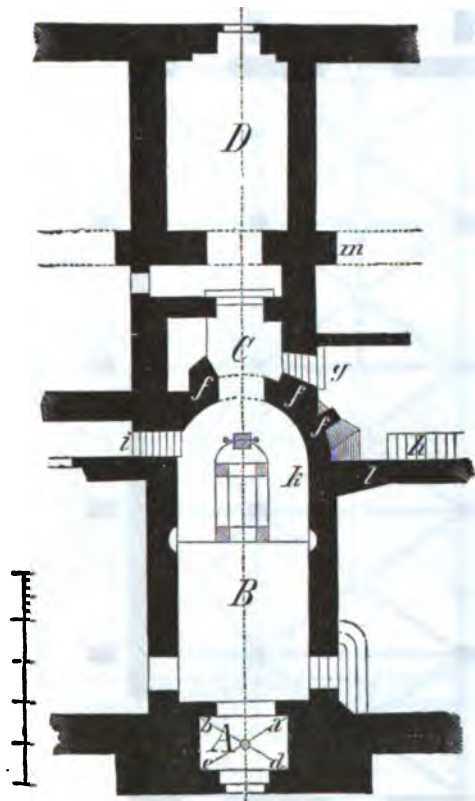


Fig. 1.

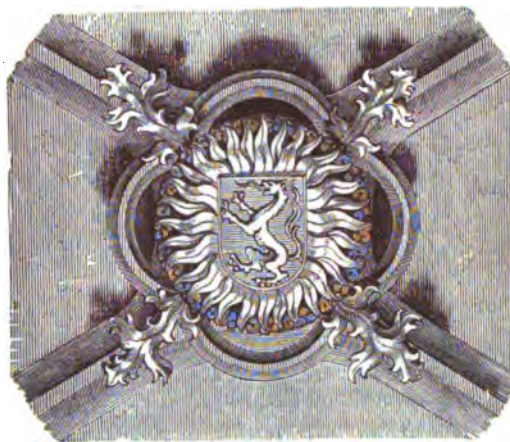


Fig. 2.

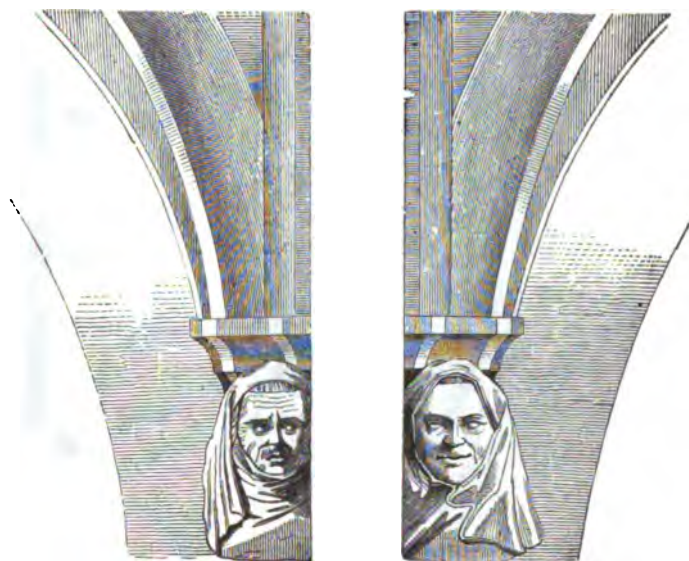


Fig. 3.

Fig. 4.

und der Büste eines Kindes daneben seinen Sohn Melchior, der später Mönch, und seinen zweiten, Balthasar, der später Schnitzer geworden ist (Fig. 6).

Man wird gestehen, dass man sich bei Betrachtung dieser Bildnisse keine Gewalt anzuthun braucht, um in selben Meister Pusica und seine Familie zu erblicken, wenn wir gewahren, dass dieselben mit Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Fertigung, sogar im Alter mit den Dargestellten genau stimmen und auch in deren Zahl keine Person zu viel und keine zu wenig ist. Eine so scharfe Uebereinstimmung kann wohl als ein Beweisgrund gelten.

In den nächstfolgenden Jahren von 1460 an finden wir des Meisters Namen in den Urkunden nur bei minder bedeutenden Anlässen und Gelegenheiten verzeichnet. Im Jahre 1465 erscheint er als Genannter des Rathes; sein Name verschwindet aber im folgenden Jahre wieder aus der Liste. Am Sonntag vor Lichtmessen (1. Februar) 1467 kommt er als Zeuge in dem Testamente des Jörg Lobenschrot des Zimmermannes vor. Derselbe war der Vater seines Schwiegersohnes Lienhart Lobenschrot, welcher des Kaisers Zimmermann gewesen war.

Die Arbeiten an der Ostseite der Burg schien Pusica etwas vor 1450 vollendet zu haben, sogar die gemalten Glasfenster Hans Mico's waren im Chore der Gottesleichnamscapelle bereits ein-



Fig. 5.

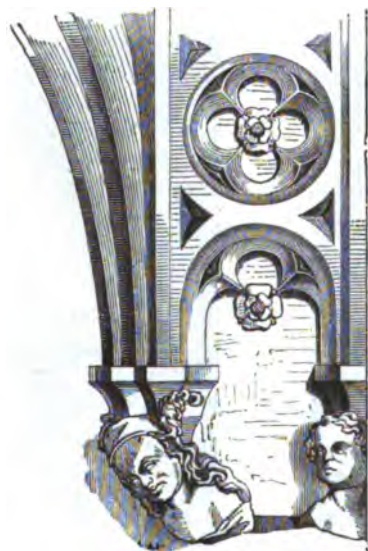


Fig. 6.

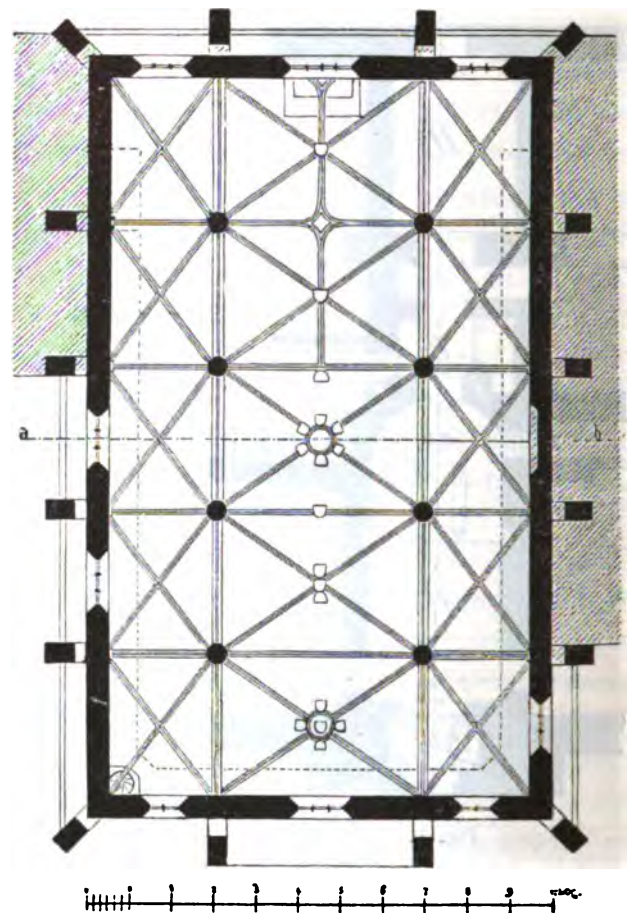


Fig. 7.

gesetzt. Nun rückten die Adaptierungs- und Verschönerungsarbeiten gegen die Süd- und Westseite vor; an letzterer hatte übrigens der Bau der Georgskirche bereits um 1440 begonnen (Fig. 7, 8). An der Südseite dürften keine bedeutenderen baulichen Veränderungen vorgenommen worden sein¹⁾, und diese scheinen auch nach dem Beginne des Baues der »Kirche ob dem Thor« an der Westseite, der Sanct Georgskirche, zu datiren. Ein Gemach in der südwestlichen Ecke mit reichem Rippengewölbe und

¹⁾ Der Verfasser sieht sich hier veranlasst, zu constatiren, dass, wie er sich bei Gelegenheit einer Adaptirung des Akademiegebäudes im Jahre 1860 persönlich überzeugte, einst die ganze südliche Wand des Hofes mit Fresken auf Goldgrund bedeckt war. Bei dem Abschlagen des Mörtels fanden sich noch deutlich die Spuren der Malereien. Leider war der Gegenstand derselben nicht mehr zu erkennen.

Wappen mit dem Bindenschild in den Kreuzungen ist bekanntlich noch gegenwärtig erhalten geblieben. Gewiss sind die Arbeiten des unteren massigen Bogengewölbes, auf welchem die Sanct Georgskirche steht, zwischen 1440 und 1445 zu setzen. Im Jahre 1460 war, wie wir aus einer Steininschrift ersehen, bereits die Galerie im Inneren der Georgskirche vollendet (Fig. 9, 10). Im Jahre 1549 scheinen die Arbeiten an der Aussenseite im Hofe begonnen zu haben (Fig. 11). Wir sagen absichtlich *b e g o n n e n*, denn die Arbeit verzog sich bis in das Jahr 1470, wenn nicht gar bis zum Tode des Meisters (1475). Der untere Theil der Wappenwand mit den Landeswappen trägt die Jahreszahl 1453 und nur die zu

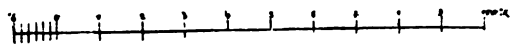
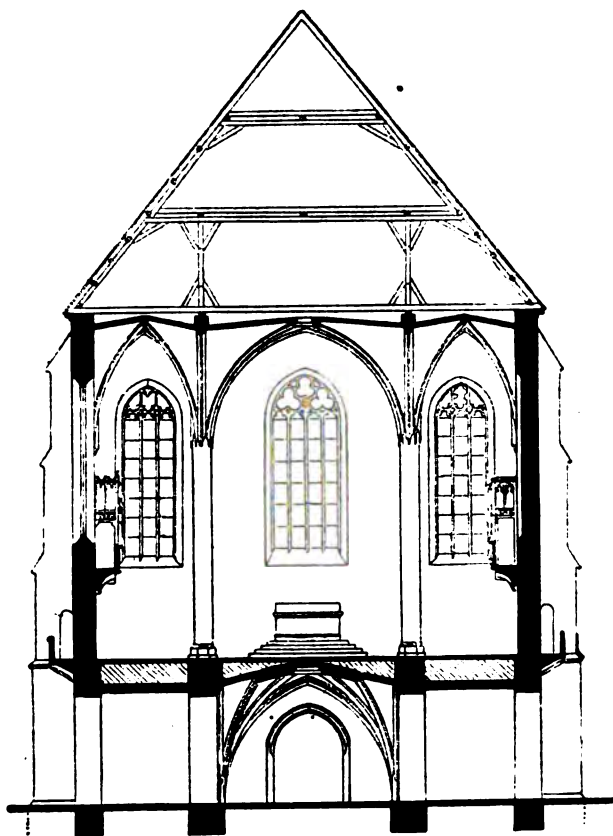


Fig. 8.

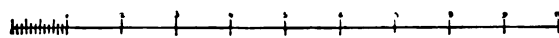
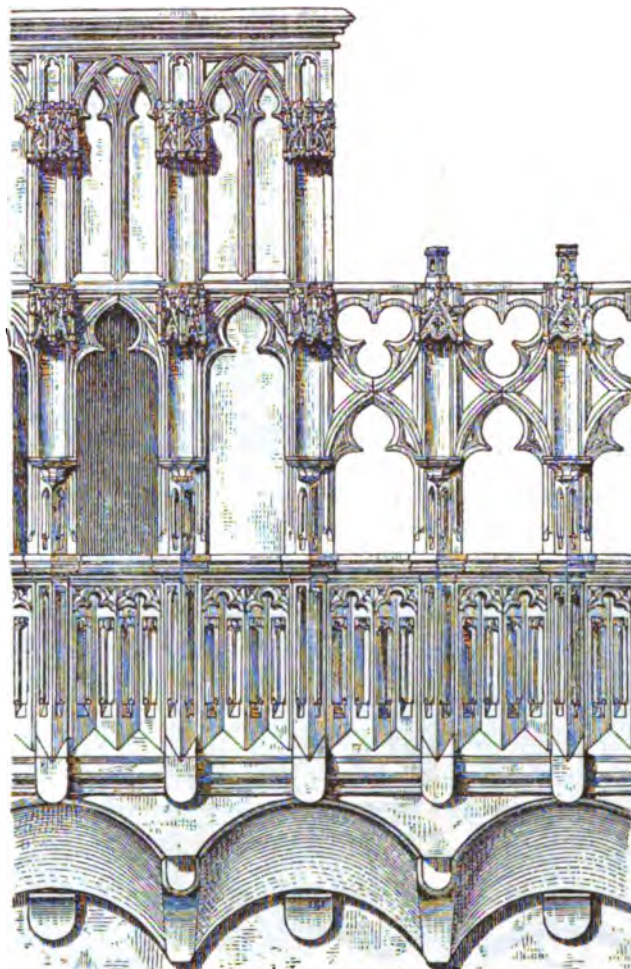


Fig. 9.

diesem Theile gehörige Statue des Kaisers Friedrich III., dargestellt als Erzherzog, ist um etwa 20 Jahre später zu datiren, wie wir weiter unten darlegen werden. Ein Anderes ist es mit den oberhalb befindlichen 93 Wappen, welche theilweise aus der Hagen'schen oder einer anderen ähnlichen, aber nun verschollenen Fabelchronik entnommen sind. Die Fertigung und Versetzung derselben, ebenso auch die des Balcons, ist erst später (um 1469 und 1470) erfolgt. Die Versetzung der Wappen ist, wie ersichtlich, sehr eifertig vorgenommen worden; ihre Reihung stimmt nicht mit der genannten Chronik, sie erscheint gegen die Hagen'sche Reihung systemlos, und wenn wir ihre unsymmetrische

Anordnung in Betracht ziehen, so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass der ursprüngliche Plan nicht vollendet, vielleicht durch den Tod Pusica's unterbrochen worden ist.

Gehen wir zu der Frage des Meisters der Wappentafeln über, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, sie als ein Werk Pusica's zu erkennen. Wer sollte selbe doch gefertigt haben, als: »unseres allergnädigsten Herrn des römischen Kaisers steinmetz«, wie der Meister in seinem Testamente sich selbst benennt?

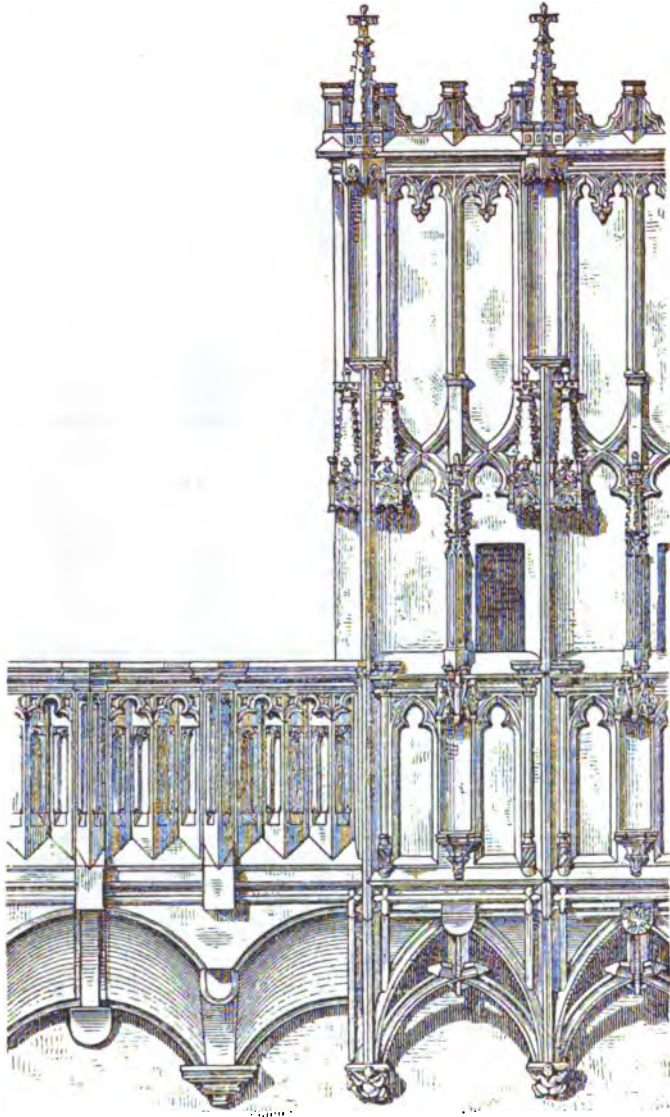


Fig. 10.

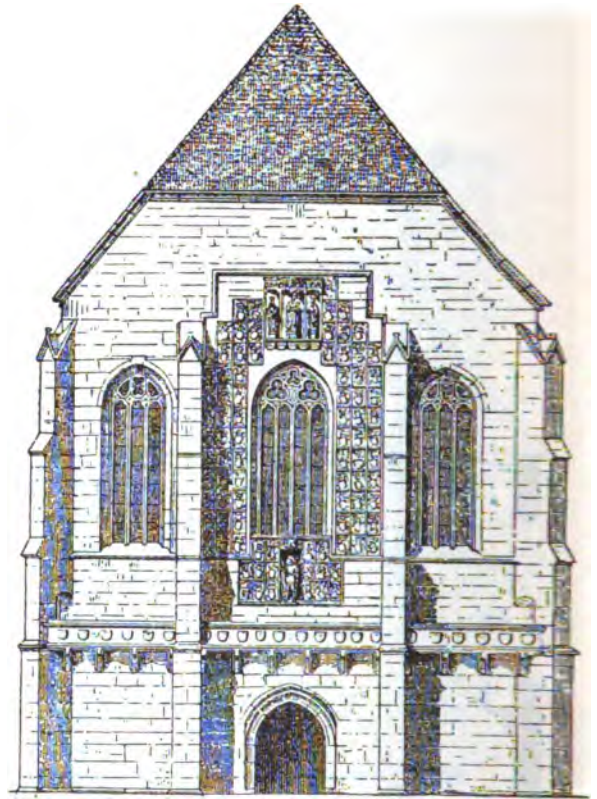


Fig. 11.



Fig. 12.

Wenn es nach allen Beobachtungen ausser Zweifel steht, dass, wie der gesammte Bau der Georgskirche auch die gesammte Hoffaçade derselben mit den Wappentafeln ein Werk Peters von Pusica ist, so bezieht sich diese volle Ueberzeugung nicht auch auf die Statue Friedrichs. Der Kaiser ist hier als Erzherzog in einem Kampfarnische dargestellt, der seiner Form nach um 1450 datirt. Auf der letzten Schiene des Schurzes, gerade oberhalb des Ausschnittes, ist ein Zeichen ersichtlich, das sich wie eine Plattnermarke ansieht (Fig. 12). Die Harnischform, namentlich des Beinzeuges, ist gleich jener des Mailänder Hofplattners Tomaso Missaglia. Aber wenn wir auch nicht dessen Marke hier

erblicken, so ist es sicher, dass wir hier die genaueste Copie eines bestandenen Harnisches vor uns haben. Betrachten wir das Bildwerk etwas genauer: das Antlitz mit den durchgeistigten Zügen, die feine Behandlung der Haarpartien, die Stellung der Beine, den, wenn auch noch knitterigen, aber doch natürlichen Faltenwurf, endlich die völlig edle und ungezwungene Haltung, so gelangen wir zu der Ansicht, dass diese Statue nicht das Werk eines unserer heimischen Steinmetzen sein kann und dass ihr Ursprung auf den Niederrhein weist. Mit dieser Ueberzeugung entrückt sich das Kunstwerk unserer Aufgabe völlig und wir können die Frage über den Meister desselben mit umsomehr Beruhigung übergehen, als ein tüchtiger Colleague auf dem Felde der heimischen Kunstforschung in baldiger Zeit über dieselbe Licht verbreiten dürfte. Das Bildwerk ist aber gewiss nicht vor 1470 entstanden.

Wir besitzen zum Glücke noch Urkunden, welche auf den Bau der Hoffaçade mit den Wappentafeln hinweisen:

Wir finden da eine Anweisung vom Pfnztag vor Johanni (22. Juni) 1469 in Form eines Auftrages an den Hofmarschall Jörg Fuchs von der Steuer der Wagen, welche der Priesterschaft diesseits des Semmerings auferlegt ist und die er einnehmen soll, dem Meister Peter von Pusicka, Steinmetz, 50 tal. denariorum zu zahlen, ebenso auch Altman dem Maurer 20 t. d., ferner Meister Jörg Greuenperger (sic! Grünperger) und Lienhart Lobenschrot, Zimmerleute, 15 t. d., »davon sie die altan in der burg zu Neustadt zurichten sollen«.

Eine zweite Anweisung für Meister Peter Musica (sic!) an Erwein (vom Steg, den Münzmeister zu Neustadt) Montag nach Katharina (26. November) 1470, ddto. Graz, lautet auf 150 Talente Denare »zu nothdurft seiner gnaden bau«. Dabei lesen wir die Bemerkung: »Similem Sigmunden Altman ut supra«. Es entsteht nun die Frage, wo der angegebene Altan in der Burg gelegen war und ob sich derselbe noch vollständig oder in Resten erhalten hat? Altan nennt man einen ebenen freien Platz auf einem Dache, aber auch einen Söller oder einen Balcon. Vergegenwärtigen wir uns die alte Burg unter Friedrich III., so finden wir nur drei Stellen, an welchen sich Baulichkeiten befanden, die mit der Bezeichnung »Altan« zu belegen gewesen wären. Der terrassenartige Vorbau ausserhalb an der Ost- und Südseite der Burg, der polygonförmige an der westlichen Stirnseite der Georgskirche, oberhalb dem Einfahrtsthore in die Burg, endlich der balconartige Aufbau mit steinernem Geländer, der zwischen den Pfeilern an der Hofseite der Georgskirche entlang läuft (Fig. 11). Die ersterwähnte äussere Terrasse ist, nach ihren hochstrebenden Spitzbogen zu schliessen, aus der Zeit Leopolds IV. und kommt somit hier ausser Betracht. Der Vorbau an dem äusseren Einfahrtsthore an der Westseite verdiente nie die Bezeichnung »Altan« und ist eine so einfache und kunstlose Arbeit gewesen, dass die Bezahlung mit der Leistung nicht im Verhältnisse stünde. So bliebe uns nur der Balcon an der Hofseite und derselbe dürfte auch sicher damit gemeint gewesen sein.

Ein Vergleich der Sculpturen an der Gottesleichnamscapelle mit jenen an der Aussenseite der Georgskirche ist sehr schwierig; die ersteren sind dick mit Oelfarbe, die letzteren mit einer grauen Leimfarbe überpinselt worden.

Als Mitarbeiter an dem Werke der Wappentafeln und gewiss an dem gesammten Burgbaue erkennen wir den Maurer Sigmund Altman, der auch in anderen Urkunden wiederholt als Steinmetz erscheint, ferner unseres Meisters Eidam Lienhart Lobenschrot und Jörg Greuenperger als Zimmerleute. Ersterer fertigte ohne Zweifel den rein baulichen Theil, die beiden letzteren die Gerüste, die zu jener Zeit eine übermässige Solidität und Schwere besaßen.

Pfnztag nach Sanct Erhart (10. Jänner) 1471 finden wir Pusica noch einmal als Zeuge in einem Freundschaftsbeweise des Sohnes eines alten Kunstgenossen, des 1451 verstorbenen Steinmetzen

Caspar Sorger. Im Jahre 1475, vermuthlich Anfangs April, stirbt unser Meister; sein Testament, ausgestellt Eritag vor Elsbeth (15. November) 1474 und bestätigt Pfinztag nach Ambrosius (6. April) 1475, ist in mancher Beziehung sehr interessant. Pusica nennt sich darin selbst »unseres allergnädigsten herrn des römischen kaisers etc. stainmetz«; als Testamentsvollstrecker erblicken wir zwei Nachbarn und gleichfalls bedeutende Künstler, den Seidennäher Prokop Zynner und den Maler Hans Mico, genannt Ungar. Der Testator überlässt seiner Ehefrau die Hälfte seines Hauses in der Neunkirchnerstrasse am Eck, die ohnehin bereits deren Eigenthum gewesen war. So lange sie im Witwenstande bleibe, solle sie von seinen Kindern in ihrem Eigenthume nicht behindert werden. Die andere Haushälfte falle seinem Sohne Balthasar und seiner Tochter Anna gegen die Verpflichtung zu, ein Lichthaus hinter dem vorderen Altare am Karner machen zu lassen, welches in der Mauer befindlich sein soll, derart, dass man das Licht von innen anzünden könne und es aussen zu sehen sei. Zur Erhaltung des Lichtes sollen jährlich dem Kirchenmeister (von der Liebfrauenkirche) 12 Schilling Pfennige gereicht werden; 10 Schilling Pfennige seien für das Oel bestimmt, 60 Pfennige aber solle der Messner für das Anzünden erhalten. Das Licht solle jeden Samstag Abends beim Läuten des Salve Regina angezündet werden und bis auf den Sonntag brennen, bis man das Frühamt gesungen hat. Die Pflicht solle ewig auf dem Hause lasten bleiben und dürfe nur mit 15 Pfund Pfennigen abgelöst werden, welche dann auf ein anderes Haus zu lasten sind, damit die Stiftung ewig aufrecht erhalten bleibe. Seine Hausfrau erhalte die gesammte fahrende Habe, von welcher dieselbe ein anständiges Leichenbegängniss bestreiten und 30 Messen zu seinem Seelenheile lesen lassen solle. Ebenso gehöre ihr sein Weingarten, genannt im Burggraben, auf Lebenszeit. Im Falle, als sie denselben verkaufen müsste, solle sie von dem erlösten Gelde zur Pfarrkirche zum Bau, zur Gottesleichnamszeche, zu Sanct Peter (an der Sperre), zu Sanct Jakob, in das Spital (zu Sanct Marcus vor dem inneren Wienerthore), endlich zu Sanct Radegund¹⁾ in das Kloster je 2 Gulden geben. Falls seine Hausfrau den Weingarten nicht verkaufen sollte, so falle diese Verpflichtung auf seine Kinder Balthasar und Anna nach ihrem Tode. »sie geben sie«, heisst es, »oder nicht«. Seinem Sohne Melchior, Dominicanermönch im Kloster Sanct Peter an der Sperre, testirt der Erblasser seinen seit 24 Jahren rückständigen Lohn von jährlich 5 Pfund Pfennigen als Baumeister dieses Klosters, somit in Summa 120 Pfund Pfennige. Dieser Betrag solle sein Erbtheil bilden; wolle er jedoch miterben, so solle der Prior und der Convent denselben an die Testamentsvollzieher herausbezahlen, welche ihm denselben einhändigen werden..

Dieses Testament belehrt uns über mancherlei Umstände im Leben des Meisters, ja es wirft selbst ein Licht auf den Charakter und das etwas sanguinische Temperament desselben, da manche der Bestimmungen nicht im Verhältnisse zu dem Vermögen gestanden waren und deren Erfüllung später mit Anlass zu dem finanziellen Ruin der Familie gegeben hat. Zunächst erblicken wir in Peter von Pusica den Meister der noch gegenwärtig, wenn auch halb als Ruine stehenden Klosterkirche zu Sanct Peter an der Sperre beim Wienerthore in Wiener-Neustadt. Es wird mit Recht als ein hervorragendes Werk der Spätgothik bezeichnet, namentlich wird allenthalben die Eingangspforte an der Südseite mit den zierlichen Nischen und Consolen, mit der Jahreszahl 1465, als ein Meisterwerk betrachtet (Fig. 13). Das angegebene Jahr bezeichnet blos die Erbauung der Pforte, das der Vollendung des Baues ist in einem Wappenschilde an einem Pfeiler des Presbyteriums ersichtlich, auf welchem wir die Inschrift: anno domini 1478 lesen. Als Pendant dieses Wappenschildes erblicken wir an dem anderen Pfeiler einen ganz gleichen Wappenschild, in welchem als Wappenfigur ein Fisch, schräg links stehend.

¹⁾ In Katzelsdorf.

dargestellt ist. Dieses Wappen, das wir auch in vollkommener Ausstattung noch an einem anderen Pfeiler unter einem Bogengesimse dargestellt finden, ist, wie wir bereits an anderer Stelle ausgesprochen haben, zweifelsohne das Peters von Pusica. In dem letzterwähnten Relief ist der Fisch nach rechts dargestellt. Der Schild ist mit einem gekrönten Stechhelme bedeckt, auf welchem als Helmzier ein liegender Fisch nach rechts gekehrt und darüber eine stachelige Figur, ähnlich einem Seesterne, ersichtlich ist (Fig. 14).

Dass das vorgestellte Wappen Meister Peter angehörte, dafür haben wir auch Beweisgründe anzuführen, denn dasselbe ist ein sogenanntes »redendes Wappen«. Der hier dargestellte Fisch gehört

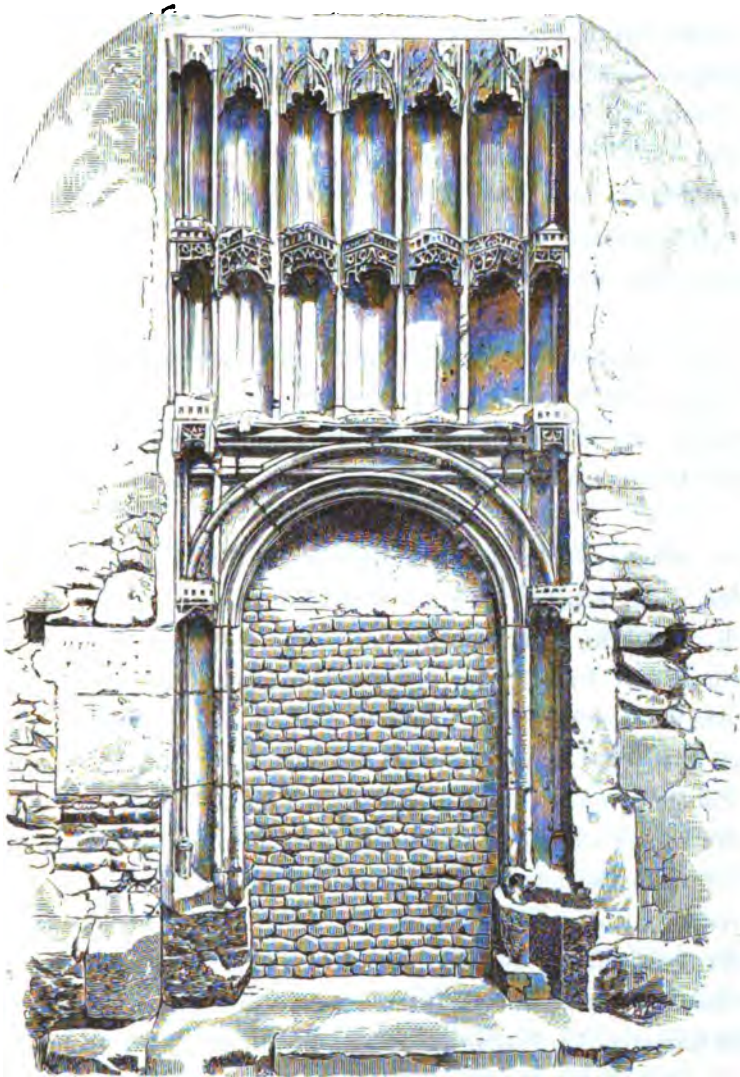


Fig. 13.



Fig. 14.

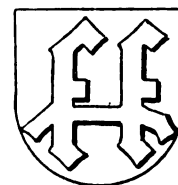


Fig. 15.

in die Classe der Bauchweichflosser (Ciprinus) und der Gattung der Karpfen an. Im Ungarischen wird der Karpfen mit poszar bezeichnet, oft aber auch, und besonders im Diminutiv, potyka, Kärpfchen. Nun wird aber das »potyka« im Ungarischen nicht nach dem Buchstabenlaute, sondern wie »potschka« ausgesprochen. Wir stehen damit knapp an unserem Pusica und ersehen deutlich, dass das Pusica nichts als eine unbeholfene Wiedergabe des potyka durch einen deutschen Schreiber ist. Aus diesem ursprünglichen potyka oder potschka ist nun allgemach ein Posika und ein Pusica geworden. Mit dem Worte Busogany, wie F. K. Boeheim vermuthete, steht der Name Pusica, wie wir sehen, in keiner

Beziehung. Für unsere hier wiederholt ausgesprochene Ansicht wären noch andere Gründe anzuführen. Der Meister, der, wie wir ja ersehen, von nicht geringem Künstlerstolze beseelt gewesen war, brachte sein Wappen wiederholt an hervorragenden Punkten an. Er konnte sich das wohl erlauben, denn er baute an der Kirche mehr als zwanzig Jahre, ohne irgend eine Bezahlung zu erhalten. Nur eine mit dem Baue in hervorragendster Weise in Verbindung stehende andere Persönlichkeit konnte sich hier verewigen, und soweit sind wir doch über die Entstehung dieser Kirche unterrichtet, um zu wissen, dass eine solche ausser dem Dominicanerprior Franz Zeitler kaum existirt. Aber der Mönch wird doch sein Wappen nicht an einen Kirchenpfeiler setzen? Das hätte allen Ordensregeln widersprochen. Alles was auf den Bauherrn oder das Kloster weist, ist jene einer Hausmarke ähnliche Figur oberhalb des Südportales in einem Wappenschildchen und ein zweites Mal im Klostergebäude selbst, deren Chiffren ebensowohl »Frater Franciscus Ceitler«¹⁾ oder »Conventus fieri fecit« lauten können (Fig. 15). Pusica ist nicht adelig, das »von« vor seinem Namen könnte sich also auf seine Herkunft beziehen. Wie wir vernehmen, beschäftigen sich über Anregung Franz Staub's Historiographen der ungarischen Akademie damit, den Geburtsort des Meisters zu finden. Das Gelingen dieser Bemühungen allein könnte aber die Annahme, dass derselbe das angedeutete Wappen geführt habe, noch nicht völlig erschüttern.

Ueber die hinterlassene Witwe und die Kinder des Meisters und deren spätere Schicksale wollen wir die Urkunden weiter sprechen lassen. Noch in einem Testamente vom Jahre 1481 wird einer Wiese bei Zemendorf Erwähnung gemacht, die als ein Eigenthum Pusica's bezeichnet wird, von der wir in dessen letztwilliger Verfügung nichts erfahren, ebensowenig von einem Garten, dessen wir später gedenken.

Der Meister war zweimal verheiratet; seine erste Frau, die Mutter Annas und Melchiors, Namens Margaretha, war, allem Anscheine nach, schon früher aus der Welt geschieden, ehe derselbe nach Neustadt gezogen war, und auch die zweite Frau, die hier oft erwähnte Dorothea, war nicht aus Neustadt. Von seinen Kindern wurde Balthasar, der in noch jungem Alter (um 1488) starb, Schnitzer, Melchior wurde, wie erwähnt, Mönch, Anna heiratete nach 1450 den kaiserlichen Zimmermann Lienhart Lobenschrot, mit dessen Lebensverhältnissen wir uns zunächst beschäftigen müssen. Lienhart ist der älteste Sohn des Zimmermannes Jörg Lobenschrot des Aelteren, der 1467 starb; dieser scheint aus Voitsberg in Steiermark zu stammen, wenigstens wird dessen jüngerer Sohn Jörg, der Bruder Lienharts, einmal mit diesem Heimatsnamen bezeichnet. Sowohl Lienhart als sein Bruder Jörg kommen um 1460 zu grossen Gnaden beim Kaiser. Er verleiht ihnen beiden »von Neuem«²⁾ ein Wappen, das wir noch aus der Beschreibung kennen, und noch 1473, Eritag nach Oculi, (23. März), schenkt er Lienhart und seiner Hausfrau eine Oede im Brüderviertel gegen jährliche 10 Pfennige Grundrecht am Georgentage an die Kammer. Am Freitag vor Pancratius (10. Mai) 1476 kommen Lienhart und Anna in die Gewähr eines öden Grundes vor dem Neunkirchnerthore zwischen Prokop Zynner, Seidennäher und kaiserlichen Ungeltes und dem kaiserlichen Bindstadel, abermals als ein Geschenk des Kaisers. An demselben Tage schenkte der Kaiser einen Grund vor dem Neunkirchnerthore, der an jenen des Lienhart anstiess, an Jörg Lobenschrot und seine Ehefrau Barbara. Diesen Grund kaufte noch an demselben Tage Lienhart und von diesem Prokop Zynner.

Anna heiratete nach dem Tode des um 1480 verstorbenen Lienhart Lobenschrot den Schmied Niclas Kriechaymer; sie wohnte mit ihrem neuen Gatten, den aus ihrer ersten Ehe

¹⁾ Wie so häufig bei Namen im Mittelalter gebrauchte man das lateinische C für Z.

²⁾ Chmel, Regesten, 4474.

stammenden Kindern und mit der Witwe Pusica's (Dorothea) in dem bekannten Hause an der Ecke der Bräuhausgasse vor der Burg. Sie kam nicht in den alleinigen Besitz der Verlassenschaft ihres Mannes, denn auch dessen Bruder Jörg ererbte ein Haus in der Brüdergasse von Lienhart, mit welchem er aber erst Freitag vor Lichtmess (29. Jänner) 1490 an die Gewähr geschrieben wurde. Mit dem Ableben Lienharts verschlimmerte sich ihre pecuniäre Lage bedeutend und auch über Dorothea brach bald das Unglück herein. Am Pfinztag Pauli Bekehrung (24. Jänner) 1482 wird Anna gestattet, weil sie nach ihres Mannes Tode alle dessen Verpflichtungen übernehmen musste, um wieder aus den Schulden zu kommen und ihre und des Lobenschrot Kinder besser erziehen zu können, den Garten vor dem Neunkirchnerthore zu verkaufen, und angeordnet, dass das erzielte Geld auf ihrem Hause sichergestellt werde. Eritag nach Scholastica (12. Februar) im selben Jahre sucht Dorothea an, ihr Wohnhaus verkaufen zu dürfen, allein der Rath versagte ihr die Genehmigung, da die Gewähr auch auf die Erben lautete und von diesen noch immer Balthasar grossjährig und am Leben war. Eritag vor Petri Kettenfeier (30. Juli) 1482 verkauft endlich Dorothea ihre Haushälfte über Einwilligung Balthasars an einen anderen Bürger, wobei sich dieselbe verpflichtet, alle in der anderen Haushälfte befindlichen, in den Hof des eben verkauften Hauses reichenden Fenster und Thüren vermauern zu lassen. Dorothea scheint im Jahre 1488 gestorben zu sein, denn Eritag nach Sanct Florian (6. Mai) dieses Jahres findet Melchior, der Mönch, für nothwendig, seine eheliche Abstammung von Peter von Pusica und Margaretha zu beweisen. Noch vor Dorothea war Anna, deren Stieftochter, aus dem Leben geschieden, denn Eritag nach Invocavit (10. März) 1489 kommt Niclas Kriechaymer der Schmied mit seiner zweiten Ehefrau, gleichfalls Anna geheissen, in die Gewähr der oberwähnten übrig gebliebenen Haushälfte für den Schätzungswerth von 70 Pfund Pfennigen, jener Summe, welche er seiner ersten Ehehälfte Anna zugebracht hatte. Da jedoch Meister Peter von Pusica ein ewiges Licht gestiftet hatte, welches auf diesem halben Hause lastete, so gestattete der Rath den Besitzern ihrer Armuth halber, dass von nun an das Licht nur alle Quatember brennen solle.

Mit dem Vorstehenden sind alle biographischen Daten und jene des künstlerischen Wirkens Peters von Pusica gegeben, wie sie sich aus einer Zusammenstellung und Kritik der vorhandenen Urkunden gestaltet haben. Das Ergebniss ist immerhin gehaltvoll; denn wenn wir über Pusica nicht mehr als seinen Antheil an dem Baue der Burg zu Wiener-Neustadt wüssten, so müssten uns schon die vor Augen liegenden Reste zu der vollen Ueberzeugung hinleiten, dass der Meister zu den hervorragendsten Architekten seiner Zeit zu zählen ist.

Pusica war berufen, ein imposantes Denkmal seines kaiserlichen Herrn zu erbauen, ein Mausoleum für ihn und seine nächsten Angehörigen. Die Steine, die Bildwerke sollten sprechen und erzählen, wie das alte Oesterreich entstanden, wie es an sein ruhmreiches Geschlecht kam und in der fortlaufenden Reihe von Herrschern gedachte er es noch bis über sein Ableben hinaus, bis auf seinen Sohn Maximilian I. fortzuführen. Hier, in dem prachtvollen Raume der Sanct Georgskirche, wollte er mit seiner Gemahlin begraben liegen, hieher wollte er vermuthlich auch den Leichnam seines Vaters bringen lassen. — Ein ernstes Beispiel von der Wandelbarkeit des menschlichen Willens! Das so gross gedachte, herrliche Denkmal wurde nie zu Ende gebracht und nie seiner Bestimmung zugeführt. Des alten Kaisers Leiche ruht in Wien, jene seiner Gemahlin in der Neuklosterkirche in Neustadt.

Von dem Bauwerke Peters von Pusica ist nicht Alles mehr vorhanden, namentlich sind die Anschlüsse zu den beiden Seiten der Georgskirche ganz verändert worden. Diese selbst aber in ihrem Inneren und Aeusseren lässt uns den Meister wenigstens nach gewissen Richtungen hin beurtheilen. Pusica neigt ersichtlich schon einer freieren Richtung zu; er folgt den Regeln der Gothik in den

Formen und der Ausstattung und weicht von selben ab, wenn ihn die Umstände dazu veranlassen. Schon der Grundriss der Georgskirche ist gegen die Normen, welche für den Kirchenbau in der Gothik üblich waren. Er baut sich in einen gegebenen Raum hinein und nützt diesen nach seiner Weise aus, ohne den alten Gesetzen zu folgen. Sein Raum ist weit; er stützt seine Gewölbe nicht mehr auf gebündelte, sondern auf massige Rundsäulen, in welche er die Rippen verlaufen lässt; ein Schritt weiter führt zum attischen Capital. Seine Spitzbogen verflachen sich nahezu bis zu Rundbogen, die horizontalen Theilungen mehren sich und beeinflussen bereits die aufstrebenden Linien. Die Gothik ist hier bereits in ihrem System angegriffen und nur in ihrem decorativen Wesen noch aufrecht erhalten, wie die Galerie im Inneren erkennen lässt. Ueber den gesammten Bau breiten sich schon die ersten fahlen Lichtstrahlen der beginnenden Renaissance. Sehen wir in dem Meister der fast gleichzeitig begonnenen Sanct Peterskirche noch den strengen Gothiker, so erblicken wir in jenem der Sanct Georgskirche bereits einen vom Geiste der Renaissance angehauchten Künstler, der mit tiefem Verständnisse und nicht geringem Muthe über alle beengenden Schranken seiner Schule hinwegsetzt. Nur im Decorativen wagt er, der die Bauwerke Italiens, des Quattrocento, offenbar, wenn auch nur durch Bilder vermittelt, gesehen haben musste, keinen entscheidenden Schritt. In dem Meister des Portales der Peterskirche erkennen wir jenen an den Balustraden der Galerie der Georgskirche wieder.

Widmer Paul, † 1478.

Am Eritag vor dem heiligen Auffahrtstage (29. Mai) 1470 kommen Paul Widmer, Bürger und Steinmetz, und seine Ehefrau Katharina durch Kauf von den Testamentsvollstreckern des verstorbenen Malers Konrad Herer († 1467) in die Gewähr eines Hauses im Frauenviertel in der Neugasse. Mit Rathschluss Eritag nach Invocavit (9. März) 1473 wird er dem Kinde des verstorbenen Drechslers Niclas Jörg als Vormund bestellt. Wiewohl Widmer schon 1470, wie wir oben ersehen, als Bürger bezeichnet wird, leistet derselbe dennoch erst Pfingsttag vor Oculi (23. Februar) 1475 den Bürgereid. Es wird ihm, der in dem Gedenkbuche des Bürgermeisters als Steinmetz und Stadtmeister angegeben wird, die jedem neu ernannten Bürger auferlegte Uebergabe einer Hand- oder Hakenbüchse an die Stadt nachgesehen. An demselben Tage wird er zum Vormund des Hans und der Radegund, der Kinder der verstorbenen Eheleute Jörg und Katharina Widmer bestellt; es sind dieselben vermuthlich die Kinder seines Bruders, über welchen nichts Näheres bekannt ist. Am Sanct Agnestage (21. Jänner) 1475 verkauft er das Haus des Sohnes des Niclas Jörg als Vormund desselben. Im December 1478 ist Widmer nicht mehr unter den Lebenden; seine Witwe Katharina heiratet kurz nach dessen Tode den Steinmetz Sebald Werpacher.

Es vereinigen sich hier einige Umstände in den wenigen auf Widmer bezüglichen Archivdaten, um zu der Annahme zu kommen, dass dieser den Bau des Querschiffes der Frauenkirche in Wiener-Neustadt begonnen, wenn auch nicht zu Ende geführt hat. Widmer ist Stadtmeister, also als Werkmeister im Dienste der Stadt, in welcher er Jahrzehnte vor seiner Ernennung zum Bürger ansässig gewesen sein muss, wenn auch die Urkunden erst von 1470 an über ihn berichten. Wie sehr er bei dem Stadtrathe in Achtung stand, erweist sich, dass dieser ihn bei seiner Aufnahme in die Bürgerschaft in seltener Weise begünstigte. Dazu kommt noch die Thatsache, dass Widmer's Witwe Katharina den Steinmetz Sebald Werpacher geheiratet hatte, der, wie wir später ersehen werden, derjenige Meister ist, welcher die Bauten an der Frauenkirche zu Ende geführt hat.

Wir legen uns die einzelnen Andeutungen vorläufig so zurecht, dass Paul Widmer etwa von 1441—1449 das Querschiff vollendete und durch Umstände, wie Krankheit, gezwungen war, die

Vollendung des Chores seinem Schüler und ersten Gesellen (Parlier) Werpacher zu übergeben, der, wenn wir von der erst 1491 vollendeten sogenannten Silbersacristei absehen, um 1470 seine Aufgabe vollzog. Erkennen wir aber in dem Querschiffe mit den trefflich construirten Singhören Paul Widmer, dann zählt er für uns zu den genialsten Baumeistern seiner Periode, und nicht minder bewundernswerth erscheint uns sein Nachfolger im Werke, der in so ausgezeichnete Weise seinen Chorbau an den älteren Bau anschmiegt, dass nirgends sich eine Störung dem Auge darstellt, ungeachtet beide Theile erhebliche decorative Verschiedenheiten erkennen lassen.

Volkl, auch Völckel Martin, † circa 1481.

Mert Völckel, dessen zum ersten Male im Satzbuche 1469 erwähnt wird, war mit einer gewissen Elisabeth verehelicht, welche vorher Koloman Dengk zum Eheherrn hatte. Aus ihrer ersten Ehe besass Elisabeth eine Tochter Margaretha, welche nach ihres Vaters Tode 7 Pfund Pfennige geerbt hatte. Diese Summe wird ihr auf dem Hause des Mert Völckel und ihrer Mutter, welches im Brüderviertel gelegen war, Eritag vor Petri und Pauli (27. Juni) 1469 sichergestellt. Nach den Aufzeichnungen im Gedenkbuche des Bürgermeisters zu schliessen, ist Völckel am 20. Februar 1481 schon aus dem Leben geschieden gewesen, denn der Kaiser befiehlt an diesem Tage einer in Angelegenheiten der Stadt an ihn abgeordneten Gesandtschaft, es möge das Haus des Mert, Steinmetz, ohne Weiteres verkauft werden, ohne sich von dem Trompeter Thamasch irgend beirren zu lassen. »Das auch also verfolgt ist«, heisst es am Schlusse. Im Juli 1484 wird aber des Hauses Völckel's noch in einer Urkunde ohne des Beisatzes »weiland« Erwähnung gemacht. Erst im Satzbuche 1492 wird unterm Eritag nach Matthias (28. Februar) seiner als verstorben gedacht. Er wird in dem Artikel ein Satz für eine Geldforderung auf ein Haus im Brüderviertel zu Gunsten der Barbara, der Ehefrau des Ruprecht, Malers, der Tochter des weiland Mert Völckel, eingetragen.

Aus den wenigen archivalischen Daten ist doch deutlich zu erkennen, dass Martin Völckel an Bauten des Kaisers beschäftigt war; die Verbindung mit einem Maler, der sein Schwiegersohn geworden war, lässt seine Verwendung bei Kirchenbauten vermuthen. Zu weiteren Forschungen fehlen bis jetzt genügende Anhaltspunkte.

Altman Sigmund, † 1490.

Sigmund Altman den Steinmetz, den Werkgenossen Peters von Pusica, finden wir (16. Juni) 1469 zum ersten Male in den Urkunden. Freitag nach Sanct Veit dieses Jahres kommt er durch Kauf in den Besitz eines Hauses im Brüderviertel. Er war erwiesenermassen schon durch mehrere Jahre in Neustadt und am Burgbaue unter Peter von Pusica beschäftigt. Wie dieser, gehörte er unter jene Bauhandwerker, welche zwischen 1440 und 1450 vom Kaiser zum Baue der Burg nach Neustadt berufen wurden. Pfnztag vor Johanni (22. Juni) 1469 werden ihm zur Erbauung der Altane in der Burg 20 Talente denariorum angewiesen, ebenso im Jahre darauf Montag nach Katharina (26. November) wieder ein bedeutender Betrag. Aus einer Bemerkung im Gedenkbuche des Bürgermeisters geht hervor, dass das oberwähnte Haus im Brüderviertel an der Stadtmauer gelegen war. Die Verhältnisse Altman's verbesserten sich durch die andauernde Beschäftigung sichtlich; Freitag nach Christi Himmelfahrt (21. Mai) 1479 kommen er und seine Hausfrau Margaretha in die Gewähr eines Hauses, anstossend an das vorher in ihrem Besitze befindliche, durch Kauf. Meister Altman, der in Urkunden auch als Maurer vorkommt, ist 1490 verstorben. In seinem vom Rathe Pfnztag vor Oculi (19. März)

bestätigten Testamente setzt er seine Hausfrau zur alleinigen Erbin mit der Bestimmung ein, dass sie seine Schulden bezahlen solle.

Freitag vor Erasmus (4. Juni) 1490 lässt Margaretha auf das von ihrem seligen Ehemann ererbte Haus ihren jetzigen Ehemann Wilhelm Schetzl, Zimmermann, mit an die Gewähr schreiben. Altman ist kein Baumeister im höheren Sinne, sondern nur einfacher Steinmetz und Maurer gewesen, der, wenn auch selbstständig, doch unter einem Werkmeister arbeitete. Er war Bürger der Stadt; ein Werkzeichen ist von ihm noch nicht bekannt geworden.

Grasperger Jörg, † circa 1490.

Der Name Grasperger taucht zu öfteren Malen in Urkunden auf, welche mit anderen Steinmetzen in Neustadt in Verbindung stehen; es ist somit anzunehmen, dass wir es, ungeachtet Jörg meist als Maurer erschien, in ihm mit einem Gliede einer ziemlich verbreiteten Steinmetzfamilie zu thun haben. Jörg wird zuerst in dem Gedenkbuche des Bürgermeisters, Eritag vor Martini (9. November) 1479, unter Umständen, die auf vieles Ansehen desselben unter seinen Mitbürgern einen Schluss ziehen lassen, genannt. Es wurde nämlich in diesen Jahren auf Befehl des Kaisers auf je 100 Gulden des Werthes jedes Hauses eine Steuer von 1 Gulden gelegt und Jörg Grasperger befand sich unter den von dem Rathe zur Bestimmung dieser Steuer gewählten Schätzleuten. Ein Artikel im Gewährbuche, Freitag vor Oswald (4. August) 1475, scheint sich auf die Familie des Meisters zu beziehen und dessen Abstammung zu beleuchten: Jörg v. Veldaw, Bürger und Steinmetz in Neustadt, und dessen Hausfrau Margaretha kommen nämlich an die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel, das ihnen und ihren Erben der Vater Margarethas, Hans Grasperger, übergeben hatte. Es ist möglich, dass wir in diesem Hans auch den Vater Jörgs erkennen, denn auch dieser besass ein Haus im Brüderviertel, wie aus einem Gewährartikel von 1483 hervorgeht. Im Jahre 1490 ist Jörg bereits als verstorben bezeichnet. Gilg Prüner, der Steinmetz, und seine Hausfrau kommen am 26. März 1490 in Besitz eines Hauses im Brüderviertel, neben dem Hause des verstorbenen Jörg Grasperger, Maurer. Der vorgenannte Jörg v. Veldaw, Steinmetz, zweifelsohne der Schwager Jörgs, und dessen Hausfrau Margaretha besaßen eine Tochter, welche mit dem Steinmetz Lienhart Sletner verehelicht war. Sowohl Jörg v. Veldaw als Margaretha waren 1491 bereits mit Tod abgegangen, denn deren Tochter Barbara tritt am Sanct Lamprechtstage (17. September) dieses Jahres in den erblichen Besitz dieses Hauses, welches sie jedoch noch an demselben Tage an einen anderen Bürger verkauft. Da die Häuser der Steinmetzen Prüner, Grasperger und Sletner hart aneinander gelegen waren, so ist die Annahme der Schwägerschaft derselben untereinander sehr wahrscheinlich; es führt diese Bemerkung auch dahin, dass die Steinmetzen der Stadt vielfach in verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden waren, wenn sich dieselben auch bis jetzt nicht überall nachweisen lassen.

Prüner, auch Pruner und Priner Gilg, † ?.

Gilg wird am Montag nach Judica (8. April) 1489 in den Acten zuerst genannt. Seine Ehegattin, die eine Stieftochter des Malers Hans Mico, genannt Ungar, und des Steinmetzen Sebald Werpacher ist, wird im Sinne des Testamentes mit 10 Pfund Pfennig aus einer Restsumme theilhaft, welche Mico für hausarme Jungfrauen bestimmt hatte. Gilg, der mittlerweile Barbara geheiratet hatte, testirt für diese. Die Theilung an diese gewiss nicht hausarme Jungfrau geschah zweifelsohne, um die Summe der Familie zu erhalten. Im Jahre 1490, Freitag vor Judica (26. März), erwirbt er durch

Kauf ein Haus im Brüderviertel, das neben dem Hause des Steinmetzen Jörg Grasperger und des Steinmetzen Lienhart Sletner gelegen war. Am Sanct Erasmus-Tage (3. Juni) 1496 verkauft er mit seiner Hausfrau Barbara dieses Haus an einen anderen Bürger. Montag vor Thomas Apostel (18. December) 1497 kaufen beide Eheleute ein Haus im Brüderviertel sammt dem engen gesslein daran. Es ist vermuthlich dasselbe Haus gegenüber der Kapuzinerkirche (Sanct Jakob), welches ursprünglich Andre Leyner und später dessen Söhne und Erben besessen hatten. Durch die Verheirathung der Mutter der Barbara, Katharina, Witwe des Hans Mico, mit Sebald Werpacher, kam Prüner auch in ein Verwandtschaftsverhältniss mit diesem. Diese Barbara kommt nach dem Tode Werpacher's (1503) mit ihrem Bruder Mert, dem Chorherrn, in den erblichen Besitz mehrerer Weingärten. Ebenso erhält sie nach dem Tode ihrer Stiefmutter einen Antheil an einem Hause in der Neugasse.

Die hier gesammelten wenigen Urkundendaten genügen, um den Meister in den Bereich der Meister Widmer und Werpacher einzubeziehen.

Werpacher Sebald, † 1503.

Nach dem Tode des kunstreichen Peter von Pusica war kein Meister in Neustadt zu so hervorragender Stellung und Achtung in seinem Fache gekommen, als Sebald Werpacher. Er war aber der Letzte von Bedeutung, der noch aus der alten deutschen Bauschule hervorgegangen war. Schon zu seinen Lebzeiten war die antike Kunst aus dem Süden von fremdsprachigen Adepten in's Land getragen worden. Diese rangen anfänglich schwer mit den gewohnten Anschauungen des Volkes, aber allmähig wurden auch deutsche Meister in den Zauberkreis der Antike gezogen und die Umbildung der Architektur verbreitete sich, begünstigt durch die für antike Kunst begeisterten Herrscher, in vollem Strome nach dem Norden. Werpacher war einer der letzten Meister, die starr an der alten Bauweise hielten; erst nach seinem Tode war der Sieg antiker Kunst entschieden, die Familien der Spazio, der Ferrabosco, der Pozzo, de Luca und eine ganze Schar Einzelner, wie: Vola Carancho, de Orlando und viele Andere, machten sich in Neustadt und Wien geschäftig, nicht Wenige auch dauernd ansässig.

In den Urkunden geschieht des Meisters, wie wir später ersehen, erst im Jahre 1478 Erwähnung, allein er muss schon durch längere Zeit in Neustadt ansässig und begütert gewesen sein; darauf deutet eine Urkunde, Mittwoch nach Valentin (12. Jänner) 1480, in welcher der Meister als Schuldner erscheint: Stephan Atzenburg (Egenburger Spitalmeister) und seine Hausfrau erklären darin, dass Sebald von den 20 Pfund Pfennigen, welche er ihnen von wegen des Spitalles schuldig sei und welche auch in dem Satzbucho auf seinem Hause in der Neunkirchnerstrasse lasten, 10 Pfund Pfennige zurückgezahlt habe. Dieser Atzenburg oder Egenburger, welcher 1493 starb, widmete die anderen 10 Pfund Pfennige zur Hälfte zum Baue der Niclascapelle (am Hauptplatze), zur Hälfte in das Spital. Den Lebenslauf Werpacher's charakterisirt ein Verhältniss zu dem Anfangs April 1478 dahingegangenen Maler Hans Mico, gewöhnlich Jenusch (János) Mico, auch Ungar genannt, dessen Witwe Katharina Werpacher geheiratet hatte. So viel aus den Acten hervorgeht, waren Sebald und Mico, welch' letzterer nebst der Tafelmalerei auch die Glasmalerei betrieb, beim Baue der Sanct Jakobs-, jetzt Kapuzinerkirche, beschäftigt gewesen¹⁾. Als der Maler Hans Mico starb, war ausser zwei Stiefkindern desselben, deren ich später erwähne, noch dessen zweite Ehefrau Katharina

¹⁾ Damit ist nur das Langschiff zu verstehen, der Bau des Presbyteriums fällt in das XIV. Jahrhundert. Gegenwärtig ist das jüngere Langschiff als Presbyterium und das alte Presbyterium als Schiffrum in Benützung.

und ein noch minderjähriger Sohn Christoph am Leben. Letzterer musste vor 1481 aus dem Leben geschieden sein, denn Mico testirte sein Haus diesem Sohne, falls derselbe aber noch vor erreichter Volljährigkeit stürbe, so solle dasselbe verkauft und von dem Erlöse 50 Pfund Pfennige an Katharina und ihre Kinder (seine Stiefkinder) bezahlt, der Rest aber zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden. Unter Anderem habe der Käufer zu sämmtlichen Kirchen der Stadt je 10 Pfund Pfennige zu zahlen, der Rest sei hausarmen Jungfrauen zu geben, dass jede 10 Pfund Pfennige erhalte, so lange das Geld reiche. Wir stossen nun auf einen räthselhaften Artikel im Satzbuche unterm Eritag nach Lucia (15. December) 1478, welcher auszugsweise lautet: »Katharina weilant Pauln Widmer stainmetzen gelassen witiß, die nu Sewoltn Werpacher stainmetzen auch elich hat«, vermachet ihrem jetzigen Manne Werpacher ihr halbes Haus im Frauenviertel in der Neugasse. Es ist dieser Artikel nur so als richtig aufzufassen, dass Sebald seine erste Hausfrau Katharina, die derselbe kurz nach dem Tode ihres vorigen Ehemannes Mico, etwa Ende April 1478 geheiratet hatte, bereits gegen Ende des Jahres durch den Tod verlor und im December desselben Jahres zu einer anderen Ehe mit einer Frau schritt, die zufällig gleichfalls Katharina geheissen hatte. Anfangs 1480 bewirbt sich Sebald Werpacher, das Haus Mico's um einen entsprechenden Preis zu erhalten. Er wendet sich bitülich an den Kaiser und erreicht in der That, dass dieser dem Stadtrathe schreibt, es möge ihm das Haus um 180 Pfund Pfennige käuflich überlassen werden. Wie aus dem Gedenkbuche des Bürgermeisters unterm 20. Jänner 1480 hervorgeht, wurde ihm auch wirklich dieses Haus gegen dem eingewortet, dass er 30 Pfund Pfennige an das Spital erlege; 10 Pfund sogleich, 20 Pfund nach Jahresfrist. Diese Bedingung, welche eigentlich dem Wortlaute von Mico's Testament widerstreitet, wurde auch richtig erfüllt. Eritag Sanct Dorothea (6. Februar) 1481 verpflichtet sich der Meister sogar schriftlich, die oberwähnten 20 Pfund Pfennige an das Spital zu zahlen. Am Freitag Sonnwendabend (23. Juni) 1480 werden Sebald Werpacher, Bürger, und seine Hausfrau, die jüngere Katharina, an die Gewähr dieses Hauses, welches im Dreifaltigkeitsviertel in der Neunkirchnerstrasse zwischen dem Hause des Kaisers und jenem des Hans Ungnad gelegen war, mit dem Beisatze geschrieben, dass dasselbe einestheils nach Testamentsbestimmung Mico's an die mittlerweile verstorbene Katharina, dessen Hausfrau, anderentheils nach Verordnung des Rathes an die obgenannten Eheleute gekommen sei¹⁾. An demselben Tage setzen beide Gewährleute ihr Haus den Testamentsvollstreckern Mico's als Pfand für die ihnen durch das Testament aufgetragenen Legate im Betrage von 110 Pfund Pfennigen. Diese hier genannten Legate stimmen aber nicht zu dem Wortlaute des Testamentes und sind weit höher angegeben. So sollten sie jetzt an das Spital, welches gar nicht erwähnt ist, an die Gottesleichnamszeche, zum Bau der Jakobskirche je 20 Pfund Pfennige zahlen, der Rest von 50 Pfund Pfennigen ist zu je 10 Pfund Pfennigen zu vertheilen und fünf ehrbaren armen Jungfrauen und Witwen (sic!) zu reichen. Von der ganzen Summe sollten aber jährlich nur 10 Pfund Pfennige abzuzahlen sein, ein Zugeständniss, welches die Abzahlung auf 11 Jahre hinausschob. Zum Ueberflusse setzen Werpacher und Katharina Eritag nach Oculi (4. März) 1483 ihr Haus nochmals in Pfand für die obige Schuld von 20 Pfund Pfennigen an das Spital, an den Spitalmeister Stephan Egenburger. In dem Gedenkbuche des Bürgermeisters, Eritag vor Philipp und Jakob (30. April) 1482, lesen wir eine für die Thätigkeit des

¹⁾ Der Gewährartikel lautet wörtlich: „Sewolt Werpacher Stainmetz c. hic, Katherina vxor. sind nutz vnd gewer komen aines egkhawss gelegen in der newnkircherstrass, in der heiligen drivalentigkeit virtail, zwischen vnsers allern herrn des romischen kaysers etc. vnd herrn Hannsen Vngnad seligen häwser, das ains tails nach geschafft weilent Hannsen Mico maler seligen, an die benant (sic!) Kathrey sein erere hausfr. vnd ains tails mit kauff vnd nach geschafft burgermaister vnd rattes an die benanten . . . komen ist.“ Freitag Sonwentabend (23. Juni) 1480.

Meisters wichtige Stelle: die Aufforderung des Kaisers, dass man Meister Sebald, Steinmetz, zum Stadtbaue aufnehmen solle. Diese kaiserliche Willensäußerung scheint sich nicht oder nicht allein auf den Bau der Festungswerke, sondern vielmehr auf Bauten im Stadtinneren, namentlich Kirchenbauten, wie u. A. das Presbyterium der Liebfrauenkirche, zu beziehen, welcher von oder wenigstens unter der Aegide der Stadt ausgeführt wurde. Im Jahre 1482 beginnt Sebald nun seinen Verpflichtungen bezüglich der Legate allmählig gerecht zu werden. So bestätigt der Bürger Hans Holtz Freitag nach Christi Himmelfahrt (17. Mai), 10 Pfund Pfennige für seine Frau Katharina im Sinne des Testamentes Mico's erhalten zu haben; ebenso Prokop Zynner, Seidennäher, der Meister der Gottesleichenzeche, die richtige Bezahlung der 20 Pfund Pfennige. Donnerstag nach Dreikönigtag (13. Jänner) 1485 bestätigt ihm der Zimmermann Peter Doberstorf im Sinne von Mico's Testament, 10 Pfund Pfennige für seine jetzige Frau Margaretha erhalten zu haben. Erst 1489 setzt er mit der Zahlung fort. Mittwoch nach Judica (8. April) dieses Jahres bestätigt Gilg Pruner, der Steinmetz, 10 Pfund Pfennige für seine Hausfrau Barbara, von dem Gelde, welches Mico an hausarme Jungfrauen zu geben verordnet hatte, erhalten zu haben; ebenso Sonntag vor Sanct Michael (27. September) 1489 Michael Rattengrueb für seine Hausfrau Katharina. Samstag nach Sanct Peter und Paul (26. Jänner) 1493 gleicht er sich dieserhalb mit dem Kloster zu Sanct Jakob aus. Gegen dieses Kloster hatte Sebald einige Forderungen aus früherer Zeit zu stellen. So hatte er für das Verglasen des Thores durch einen Maler (wahrscheinlich Mico) und für das Versetzen von Steinen 4 $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennige zu erhalten und noch aus der Zeit der ungarischen Herrschaft hatte er für das Versetzen von Fenstern 5 Schillinge zu fordern. Mit 4 Pfund 7 Schilling Pfennigen tilgte nun Werpacher seine Schuld von 20 Pfund Pfennigen an das Kloster. Aus dem Wortlaute der Bestätigung des Guardians, deren Fassung allerdings nicht sehr klar ist, scheint doch hervorzugehen, dass Sebald der Meister der jüngsten Partie an der Kirche der minderen Brüder zu Sanct Jakob gewesen ist. Die Stelle lautet wörtlich: »Und vormals hat derselb maister Sewolt für brueder Jorgen Angrer, unsern vordern cardian, in heren Lucasen, derzeit des Vngrischen kunigs etc. canzler, als seinem pawmaister dargeliehen, venster zu verseczen, fünf schilling pfening . . .« Seine namentlich von etwa 1480 zunehmende fachliche Bedeutung, seine Wohlhabenheit und Rechtlichkeit spricht sich in dem Ansehen aus, welches er unter seinen Bürgern genoss. So wird er vielfältig in Rechtsgeschäften als Zeuge gebeten und 1498 finden wir ihn auch als Rath und Zeugmeister der Stadt angeführt. Anfangs März 1503 stirbt Werpacher; in seinem im Jänner dieses Jahres abgefassten Testamente finden sich Stellen, welche ebenso auf seine Lebensverhältnisse wie auf seine künstlerische Thätigkeit einiges Licht werfen. Er testirt vorerst drei Weingärten: einen grösseren, gelegen in der Kumptenau, einen kleineren zu Mertz und einen zu Mürbisch, welch' letzteren er erst kürzlich gekauft hatte, seiner Stieftochter und seinem Stiefsohne, Herrn Merten Chorherrn. Diese Stieftochter wird weiter unten als »Gilg Steinmetzin« bezeichnet. Dieselbe kann nur mit der Ehefrau des Steinmetz Gilg Pruner, Barbara, identisch sein, welche mit einem der Legate von 10 Pfund Pfennigen Hans Mico's an hausarme Jungfrauen theilt wurde. Aus dieser Stelle ergibt sich aber auch, dass Sebalds Ehefrau Katharina, die Witwe Mico's, vor ihrer Verheirathung mit diesem schon ein erstes Mal verehelicht war und dass diese genannten Kinder Barbara und Merten aus dieser ersten Ehe stammen. Sebald testirt weiters alle seine übrige Habe und Forderungen, nichts ausgenommen, nach Abzahlung seiner Schulden an seine Töchter Agathe und Helene. Seine Schulden verzeichnet er treulich, und zwar: der Kirche zu Wiesmath 5 Pfund Pfennige, der Kirche zu Margarethen (bei Rust?) 10 Pfund Pfennige, der Zeche zu Rust 18 Pfund Pfennige, in die Bruderlade schuldet der Testator 17 Pfund Pfennige, dem Jörg

Hinberger 5 Pfund Pfennige, dem Hans Schwarz 33 Pfund Pfennige, »so er bei mir gehabt hat, und hat mir dabei befohlen, so er nicht zu Lande käme, so solt ich es von seinetwegen durch gottes willen geben«. Er widmet diesen Betrag demnach, und zwar: 10 Pfund Pfennige Unserer lieben Frauen Pfarrkirche, 10 Pfund Pfennige den Brüdern (des Bernhardiner-Ordens) in Katzelsdorf, 10 Pfund Pfennige zu Sanct Peter an der Sperre, endlich 3 Pfund Pfennige der Steinmetz-Bruderschaft. Weiters schuldet er noch der Liebfrauen-Pfarrkirche und den Brüdern zu Katzelsdorf je 1 Pfund Pfennige. Er und Wolfgang (Wackerspacher), Steinmetz, schulden dem Spitale gemeinschaftlich 6 Schillinge. Zur Tilgung seines Theiles möge man ihnen dahin Material zu einem Rinnstein geben. Weiters dem Ruprecht Eysner (Eisenhändler) den Betrag von 6 Schilling Pfennigen für 1000 Scharnägel, die er zum »bau gen hof« gebraucht hatte. Er habe ihm zugesagt, er wolle diese bezahlen, sobald er vom Hofe befriedigt sein würde. Was er dem Osterperg schuldig sei, würde man in dessen Registern finden. Dem Poldl schulde er 4 $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennige, für die Schuld an Peter Vinnck von 3 Pfund 5 Schillinge 10 Pfennige besitze dieser eine steinerne Kellerthüre im Werthe von 18 Schillingen. Dem Hans Flachperger sei er für Christoph Steinbrecher um 5 Schillinge und etliche Pfennige Bürge geworden. Diese sorgfältige Aufzeichnung der Verpflichtungen des Meisters veranlasst uns zu einigen Bemerkungen. Es dürften nämlich die an mehrere kleine Kirchen in der Umgebung Neustadts bis nach Ungarn als schuldig angegebenen Beträge durchwegs Rückstände von Stiftungen oder lebenslänglichen Gaben sein, die der Meister selbst zugesprochen hatte, und es steht auch darum zu vermuthen, dass er an dem Bau oder der Ausbesserung dieser Kirchen Theil gehabt hatte. Wichtig ist aber für uns die bestimmte Angabe, dass Sebald für den Hof beschäftigt gewesen war, so geringfügig auch der Gegenstand ist, um welchen wir diese Thatsache erfahren. Es bestätigt sich damit die Vermuthung, dass Sebald Werpacher als Nachfolger Peters von Pusica am Burgbaue berufen wurde und dass alle jene allerdings wenig bedeutenden Bauten, welche bis an's Ende des Jahrhunderts von 1475 fallen, als Werke Meister Sebalds anzusehen sind.

Im weiteren Verfolge des Testamentes treffen wir auf Bemerkungen und Darlegungen bezüglich des väterlichen Erbtheiles von Sebalds Stiefkindern. Dieses Erbtheil stammte theils von dem unbekanntem ersten Ehwirthe der ersten Frau Katharina, theils von der zweiten gleichen Namens. Das Erbtheil von der letzteren bestand aus einem halben Hause in der Neugasse; die andere Hälfte kam nach dem Ableben Katharinas erblich in Sebalds Eigenthum. Das ganze Haus verkaufte der Meister bei Lebzeiten bereits an den genannten Ruprecht Eysner um 84 Pfund Pfennige und Sebald bekennt, dass er durch den Verkauf die Hälfte dieser Summe seinen Stiefkindern schuldig geworden sei.

Nun verzeichnet Werpacher getreulich seine ausständigen Gelder und wir erfahren aus dieser kleinen Liste weitere Werke desselben; er sagt: »vom bau zu Neunkirchen ist man mir schuldig nach meinem und ihrem register 7 pfund pfennige, item zu Aspang im markt ist man mir auch von der kirchen schuldig, das will ich zu ihnen selbst setzen, was sie mir davon schuldig sind; item, dié von Würflach sind mir auch schuldig von der kirchen bei 2 pfund pfennige, daran bin ich ihnen einen stein zu einer form schuldig«.

Nehmen wir zuvörderst den »Bau zu Neunkirchen« in Betracht; darunter ist, wie schon aus dem folgenden Satze »auch von der kirchen« erhellt, die Pfarrkirche zu verstehen.

Die Pfarrkirche zu Neunkirchen, seit 1631 den Minoriten angehörig, zählt für den Kunsthistoriker zu den interessantesten Bauwerken. In einem Theile zwischen Chor und Langschiff hat sich noch ein Rest des alten Kirchenbaues erhalten, welcher der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehört. Matthias Corvinus nahm bei seinem Einfalle in Oesterreich 1485 im ersten Anfalle auch

Neunkirchen, das er, wie es heisst, verheerte. Das überaus schön gedachte Presbyterium könnte somit nicht, wie allgemein angenommen, von 1480, sondern wird sicherlich aus der Zeit der ungarischen Herrschaft, etwa um 1488 datiren; das gegenüber dem Chore etwas nüchtern sich darstellende Langschiff mit zwei niedrigeren Abseiten vielleicht noch etwas später (Fig. 16).

Was uns beim Anblicke dieses Presbyteriums augenblicklich auffällt, ist seine überraschende Aehnlichkeit mit jenem der Frauenkirche in Wiener-Neustadt, nur ist jenes fast um die Hälfte kürzer;

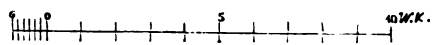
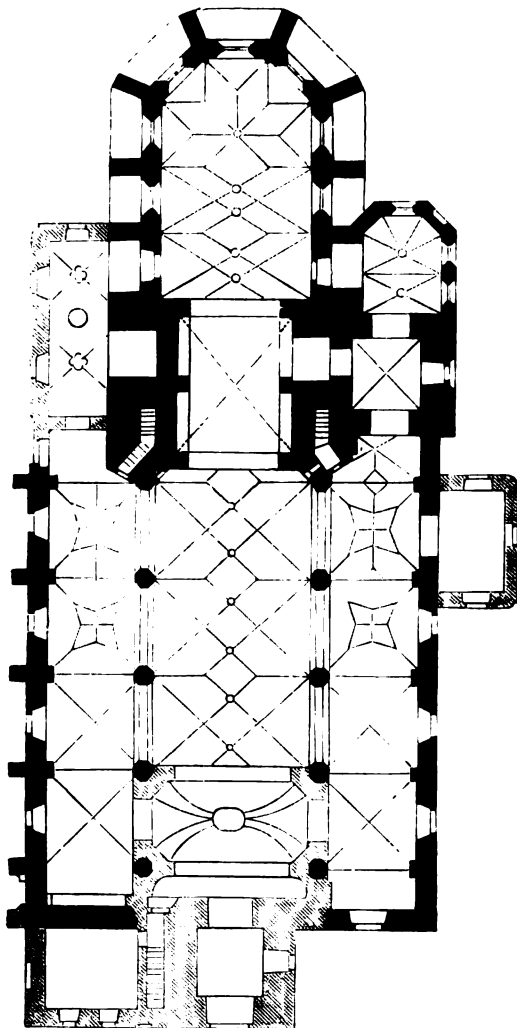


Fig. 16.

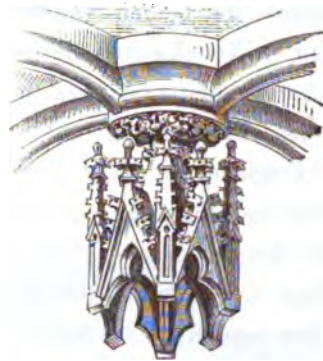


Fig. 17.



Fig. 19.



Fig. 18.



Fig. 20.

das Neustädter zählt vier Travées, während das Neunkirchner schon mit dem dritten im halben Achteck abschliesst. Beide aber besitzen gleiche Breite (8·52 Meter), gleiche Höhe und die gleich profilirten Rippen und Dienste. An beiden reichen einige der Dienste bis zum Boden herab, die anderen enden in der Höhe in Consolen. An beiden läuft unterhalb der Fenster ein Gurtsims entlang, das sich um die Dienste kröpft, an den Punkten der Sedilien rechtwinkelig brechend sich erhebt und im Triumphbogen todtläuft. So zahlreiche Analogien können unmöglich als Zufälligkeiten angesehen werden und müssen zu der festen Ueberzeugung führen, dass beide Presbyterien einem Meister angehören.

Das Neustädter Werk ist entschieden das ältere; auf einem Schlusssteine darin findet sich die Jahreszahl 1467, ja das Querschiff wurde um 1441 begonnen und etwa 1449 vollendet. Wenn wir dem Meister des Neustädter Werkes nachforschen, so müssen wir das Querschiff mit den originellen Singhören vom Chorbaue vollständig trennen; jenes ist das Werk eines älteren Meisters, sehr wahrscheinlich des Stadtmeisters Paul Widmer, dessen Witwe Werpacher geheiratet hatte. Ein Anderes ist es mit dem Presbyterium, das wir Werpacher zuschreiben, obwohl er uns zur Zeit des Baues in den Urkunden noch nicht vor Augen erscheint, ein Umstand, der dessen Anwesenheit und Wirksamkeit in Neustadt keineswegs ausschliesst.

In einem Punkte zeigen die beiden genannten Presbyterien einen Unterschied in der decorativen Auszierung. Der Chor in Neunkirchen besitzt sehr schön gearbeitete Schlusssteine (Fig. 17) und einige charakteristische Köpfe an den Consolen der Dienste, während der Chor in Neustadt nahezu schmucklos ist. Aber für diese Erscheinung ergibt sich die Erklärung aus den waltenden Umständen. Der Neustädter Chor musste ungemein rasch vollendet werden, weil damals die Erhebung Neustadts zum Bischofssitze nahe bevorstand und auch wirklich bald nach Vollendung der Arbeiten (1477) erfolgte.

Bei der Betrachtung der ausdrucksvollen drei Köpfe an den Consolen könnte man auf den Gedanken gerathen, in selben die Bildnisse von Bauherren und Werkmeistern zu erblicken; dafür fehlt aber jeder Anhaltspunkt. Der eine Kopf ist bekrönt (Fig. 18), der zweite mit einem Turban (Fig. 19), der dritte mit einem Hute mit aufgeschlagener Krämpe bedeckt (Fig. 20) und alle drei sind bärtig dargestellt. Diese Betrachtung lässt uns nur annehmen, dass damit Idealköpfe vor Augen stehen¹⁾.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Baue, dessen Werpacher Erwähnung macht, der Kirche im Markte Aspang. Er bezeichnet hier genau die Kirche und schiebt die Bestimmung der Höhe des ihm schuldigen Betrages den dortigen Auftraggebern oder Bauherren zu, ohne Zweifel in der Meinung, dass dieselben seine Bemühungen um den Bau aus eigener Ueberzeugung zu würdigen wissen werden. Dr. Albert Ilg unterzieht dieselbe in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines (XIII, 52) einer Betrachtung und erwähnt der charakteristischen Streben an der Stirnseite, denen wir an Neustädter Kirchenbauten öfters begegnen. Die Kirche gehört zu den einfachsten und spätesten Werken des Meisters. Der drittbezeichnete Bau ist die Kirche in Würflach. Sie gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts an und besass ursprünglich einen Pfeiler in der Mitte, der später weggenommen wurde. Der Chor ist dreiseitig abgeschlossen, die Strebepfeiler an der nordwestlichen Ecke besitzen Durchgänge, wie wir ähnliche in Neustadt am Neuklosterchore und an der Sanct Georgskirche in der Burg treffen. Aber auch die neben dieser Kirche befindliche Sanct Sebastianscapelle ist wahrscheinlich ein Werk Werpacher's; an einem Strebepfeiler findet sich die Jahreszahl 1495.

Ober dem Eingange an der Nordseite finden sich Spuren eines Frescobildes. Es ist sicher von der Hand des Neustädter Malers Jörg Pruner. Im Testamente Pruner's am Sanct Ruprechtstage (27. März) 1481 widmete dieser zum Baue der Kirche zu Würflach 4 Pfund Pfennige, »die man von seiner Schuld an ihn abziehen soll«. In den ersten Jahren (bis 1475) wirkte Meister Sebald mit dem Maler Hans Mico, nach dessen Tode mit Jörg Pruner.

Ein Bau, der hier in dem Testamente keine Erwähnung findet, trägt im Grundrisse wie im Aufbaue ganz das Gepräge der Arbeiten Werpacher's an sich. Es ist die unvollendet gebliebene Pfarrkirche in Lichtenwörth. Auch hier treffen wir wieder die fein profilirten Dienste, die hoch oben in Consolen enden, und die Grundrisstheilung ist überraschend ähnlich²⁾. Erblicken wir in diesem

¹⁾ Vgl.: Kirchl. Baudenkmale XII, S. 27. — Mitth. d. k. k. Central-Comm., Jhrg. XIV, 1869. H. Petschnig, Neunkirchen.

²⁾ Vgl. hierüber: Ber. u. Mitth. d. Alterth.-Ver., Bd. XV, 1875, S. 50 ff. — Mitth. d. k. k. Central-Comm., Bd. XVII.

gleichfalls ein Werk unseres Meisters, dann ist auch sicher der Meister des an der Aussenwand des Presbyteriums befindlichen Frescobildes, Sanct Christoph darstellend, in Jörg Pruner gefunden.

Fassen wir Alles, was uns aus Urkunden über das künstlerische Wirken Sebald Werpacher's bekannt ist, zusammen, so sehen wir ihn als einen Werkmeister von eigen gearteter Bildung und grosser Selbständigkeit in den Anlagen bei nicht geringer Gewandtheit im Aufbaue. Manches entzieht sich noch heute der Beurtheilung, namentlich ob seine Fähigkeit, gleich wie bei Pusica, über das rein Architektonische hinaus höher auf das Gebiet der Sculptur hinangereicht hat. Erst durch mühsame Vergleiche oder archivalische Funde werden sich Belege hiefür finden lassen.



Die Ostseite der kaiserlichen Burg in Wiener-Neustadt mit dem Chore der Gottesleichnamscapelle.

PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

XXIX. Band.

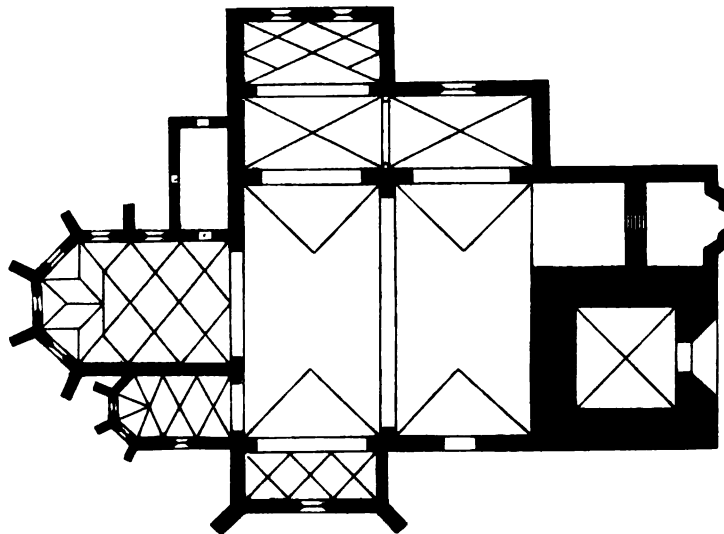
- Aichel**, Sebastian, Maler, 10.
Aicher, Wolfgang, Steinmetz, 174.
Altman, Sigm., der Maurer, 179, 185.
Altomonte, Mart., 16.
Ambigatus, der König, 141.
Aspan von Haag, Isak und Jakob, 115.
Atzenburg, St., 187.
- Baden**, Herzogsbad, 131.
 — Grabstein, 107.
- Bassano**, Maler, 27*.
- Baumeister** in Wiener-Neustadt, 164.
 — Gerl, Jos., 24, 34.
 — Eder, Wolf, 5, 7, 32.
 — Prandauer, Jak., 79, 82.
 — Preuer, J., 43, 44, 46.
 — Pusika, P., 168 u. f.
 — Weinwurm, M., 166, 167, 170.
- Beethoven** in Baden, 66, 67, 70.
 — in Heiligenstadt, 65.
 — in Hetzendorf, 65, 67, 74.
 — in Müdling, 73.
 — in Nussdorf, 73.
 — in Ober-Döbling, 66, 74.
 — in Pest, 64.
 — in Prag, 63.
 — in Pressburg, 64.
 — in Töplitz, 70 u. s. w.
 — in Wien, 62 u. s. w.
- Behaim**, Paul, 47.
Bellini, Gian, Maler, 15
Bergl, Joh., Maler aus Wien, 25, 34.
Bibliothek zu Neukloster, 26.
Blanca, Herzogin von Oesterreich, 96.
Boeheim, Ferd. Karl, 174, 181.
Brandenburg, Achilles von, Markgraf, 174.
Bruderschaften auf den Neukloster-Pfarrten, 7.
- Cavriani**, Octavio, Graf, 59.
Collet, Franz Elias, Freiherr v., 15.
Contribution Neuklosters zu den Kriegskosten, 9.
- Dachenstein**, Ansicht von Schloss, 31.
Danzer, Plasz (Blasius), und Maria Danzerin, 7.
Dietmayer, Berthold von, Abt zu Melk, 79.
Dietrichstein, Rud., Freiherr v., 132.
Drosendorf, Grabmale, 106.
Düring, Hans, Kämmerer, 47.
Dürrenstein, s. Tiernstein.
- * Bedeutet Anmerkung.
- Ebenfurt**, Grabmale, 109.
Ebreichsdorf, Grabmale, 111.
Eder, Wolf, Baumeister in Wien, 5, 7, 32.
Egenburger, Steph., Spitalmeister, 188.
Egnin, Susanna, 131.
Einspekh, Mich., Plattner, 56.
Elisabeth von Aragonien, 97.
Englhartstetter, Blasius, Kämmerer, 47.
Erco, J. Cajetan, 23.
Erlakloster, Grabmale, 106, 107, 108, 109.
Eyner, Rupr., 190.
- Feistritz**, Grabmale, 110, 111, 112.
Filigrader, Glockengiesser, 89.
Flügelaltäre in Schönbach, 84.
Förthof, 115.
Frister, Karl, Maler, 34.
 — Karl, Hofarchitekt, 26.
Fronner, Joh. Nep., 3.
Frosch, Hans, Büchsenmeister, 36.
Fuchs, Nielas, 168.
 — Jörg, Hofmarschall, 179.
Fuxeder, Joh., Maler, 16.
- Gainfarn**, 151.
Gänserndorf, Glocke, 89.
Geinperg, Steph., 170.
Gemniczer, Caspar, 171.
Gerl, Jos., Architekt, 24, 84.
Glasser, Matth., Glockengiesser, 88.
Glimpfinger, Paul, Steinmetz, 6.
Glocke in Gänserndorf, 89.
 — in Krumbach, 88.
Glocken zu Neukloster, 19.
 — zu Retz, 87.
Glockengiesser Glasser, Matth., 85.
 — Hilzer, 89.
 — Filigrader, 89.
 — Lew, Joh. Ant., 20.
 — Montell, Jak., 20.
 — Scheichel, Georg, 87.
 — Selner, Lor.
 — Streckfuss, J., 88.
Gneixendorf, 77.
Goldberger, Mich., 169.
Goldschmied Gordan, Jorg., 42.
 — Kick, Franz, 23, 28.
 — Meickhl, H., 11.
 — Pfälzer, M. und J. J., 32.
 — Riedl, W., 28.
 — Würth, J., 13, 33.
- Gordan**, Jörg, Goldschmied, 42.
Grabmale, Atlas mittelalterlicher, 102.
Grabmal der Magdalena Beck von Leopoldsdorf, 99.
 — des Rud. Grafen Buchheim, 99.
 — des Bischofs Dietrich in Wiener-Neustadt, 115.
 — des Bischofs Hanno von Lavant, 102.
 — des Bischofs Peter von Marchopola, 100.
 — des Wilh. Osterhofer, 102.
 — des Johannes von Tulln, Minoriten, 100.
- Grabstein** des Hieronymus Schrenck, 118.
Gran, Daniel, Maler, 99.
Grasperger, Jörg, 186, 187.
Greusenperger, Jörg, Zimmermann, 179.
Greve, Ludwig, Maler, 19, 20.
 — J. L., Maler, 34.
Grillparzer, 75.
Gross-Aggsbach, Grabmale, 106.
 — Ennersdorf, Grabmale, 110.
 — Weikersdorf, Grabmale, 111.
- Guttenbrunn**, 77.
Guttenstein, Grabmale, 108, 109.
- Häckel**, Hans, Schlosser, 6.
Hardegg, Heinrich, Graf, 79.
Has, Hans, Pfeilschifter, 37.
Haslinger, Tobias, 75.
Hausinger, Jos., Maler, 99.
Hell, Benedict, Abt von Neukloster, 11.
Herer, Konrad, Maler, 184.
Hieronymitaner in Schönbach, 83.
Hofer, Hans von Marchegk, 36.
Höfl, Joh., Maler, 81.
Hohenberg, Architekt, 98.
Holnprunner, Wolfgang, Kämmerer, 41.
Hörb, H., Bildschnitzer in Wiener-Neustadt, 3, 32.
Hueber, Matth., Maler, 33.
 — Matth., Steinmetz, 6.
Hueber's Vogelperspectiv-Plan von Wien, 50.
- Janson**, Radirer, 27.
Jedenspengen, Grabmal, 111, 112.
Jungwirth, Raimund, Abt von Neukloster, 12.
- Kalher**, Wolfgang, Kämmerer, 53.
Karner zu Wullersdorf, 81.
Kekh, Paul, Bürgermeister von Wien, 50.

- Kelten**, 143.
Kombater, Pankratz, Kammeramts-Verweser, 49.
Kick, Franz, Goldarbeiter, 23, 28.
Kirchberg a. W., St. Wolfgangskirche, 66.
Kirchbüchel, Wallfahrtskirche, 29.
Kirchhofer, Sigm., Büchsenmeister, 44.
Kirchberger, Hans, 125.
Kialing, Jeromine, Kämmerer, 55.
Klein, Jos., Bildhauer, 24.
Klosterneuburg, schwarzes Kreuz, 113.
 — Grabmale, 106, 107, 112.
Korneuburg, Grabmale, 106, 107, 109, 112.
Kraukher, Jakob, Kämmerer, 38.
Krems, 114.
Kriechaymer, Niclas, Schmied, 182.
Krumbach, Glocke, 88.
Kuecher von Rauberhof, Jakob, 132.
Kürsner, Heinr. von Wulderstorf, 41.
Lackner, Lienhart, 52.
Lampllein, der Jud, 173.
Lang, Robert, Abt von Neukloster, 9.
Leber, Peter v., 67.
Lentl, Christ., Maler, 28.
Lew, Joh. Ant., Glockengiesser, 20.
Leyner, Hans und Christian, 172.
 — Andreas, 171.
Lilienfeld, die Kauzel, 33.
Lintinger, Peter, Büchsenmeister, 35.
Lisstinger, Erb., Maler, 47.
Lobenschrot, Lienhart, Jörg, 176, 179, 182.
Loiben, Kirche, 116.
Loosdorf, Grabmale, 112.
Lorenzen, St., gemalte Sonnenuhr an der Kirche, 10.
Losenstain, Wolf Sigm. v., 88.
Lustekh, Wolf, 168.
Maler Altomonte, M., 16.
 — Bassano, 27*.
 — Bergl, Joh., 25, 34.
 — Billini, Gian, 15.
 — Frister, Karl, 34.
 — Fuxeder, Joh., 16.
 — Gran, Daniel, 99.
 — Greve, Ludwig, J. L., 19, 20, 34.
 — Hauzinger, Jos., 99.
 — Herer, Konrad, 184.
 — Hoff, J., 81.
 — Hueber, Matth., 33.
 — Lentl, Christ., 28.
 — Lisstinger, Erb., 47.
 — Ossenbeck, 27.
 — Ponz, Martin, 18.
 — Pruner, Jörg, 171, 186.
 — Schmidt (Kremser), 114, 117.
 — Schoonjans, Ant., 4, 32.
 — Solimena, Fr., 17, 33.
 — Unterberger, Ig. und M. A., 23, 94, 99.
 — Wagenschön, Frz., 80, 84.
 — Wasshuber, Ferd., 12.
Mannsherts, Hans, 169.
Maria-Laach, Grabmale, 112.
Mässinger, Ulrich, Kürschner, 53.
Maurer, Jos. M., Bildschnitzer, 18, 23.
Mayer, Jos. Dr., 173.
Mazza, Girolamo, Vergolder, 4, 5.
 — Hieron., Stucatorer, 32.
Meickhl, H., Goldschmied in Wieu, 11.
Melk, Grabmale, 108.
Merkenstein, 45.
Michael, St., Kirche und Karner, 111, 121.
Michelstätten, Grabmale, 106.
Micos, Hans, 176, 180, 186.
Milani, Architekt, 98.
Mistelbach, Grabmale, 107.
Mödling, Grabmale, 109.
Monstranse, grosse, in Neukloster, 28.
Montell, Jakob, Orgelbauer, 30.
 — Jakob, Glockengiesser, 20.
Mühdorfer, Jos. Ig., Maler, 25, 34.
Mülhauser, Hans, Kämmerer, 35.
Müllner, Nicl., Büchsenmeister, 41, 42.
Münchreiter, Jakob der Schmied, 44, 48.
Museum zu Neukloster, 16, 27.
Musica, Peter, 179.
Neideckh-Rastenberg, Brigitta v., 125.
Neukirchen, Grabmale, 108.
Neunkirchen, Pfarrkirche, 190, 191.
Nicolasch, 45, 47.
Nieder-Ranna, Grabstein, 110.
Ober-Hollabrunn, Grabmale, 110.
 — Leis, Grabmale, 111.
Ofenpeck, Adolf, 167.
Orgel in der Neuklosterkirche, 15.
Orgelbauer Blazewicz, 15.
Ossenbeck, Maler, 27.
Osterhofer, Wilh., 102.
Pacassi, Joh., Steinmetz, 6.
 — Künstler-Familie, 33.
Parisiensis, Fr. Jakob, O. M., 96.
Paurnfelnt, Paul, Büchsenmeister, 38.
Pavessen, 36, 42, 55.
Pentzo, Ulrich, 97.
Pernfußes, Sigm., Kämmerer, 49, 52.
Pffafstätten, Kirche und Capelle, 130.
Pfälzer, Mich., Goldschmied, 32.
 — Joh. Jakob, Goldschmied, 32.
Plattner, M. Einspekh, 56.
Pogl, Peter, von Türlein, 35.
Pöglein, Sewolt von Türlein, 51.
Pöltzen, St., Grabmale, 107.
Ponz, Martin, Maler, 18.
Poschickh, Peter von, 173.
Pottendorf, Grabmale, 111, 112.
Pottsach, Grabmale, 106.
Prandauer, Jakob, Baumeister, 79, 82.
Pranger zu Wullersdorf, 81.
Prein, Martin, Schmied, 47.
Preuer, Jörg, Kämmerer und Baumeister, 43, 44, 46.
Prichenfels, Jakob, Büchsenmeister, 44.
Prost, Jörg, von Straubing, 166, 167.
Pruner, Jörg, Maler, 171, 186.
Prüner, Gilg, Steinmetz, 186.
Puchberg am Schneeberge, die Kirche, 89.
Purgstall, Grabmale, 111.
Pusica, Peter von, 168, 172, 178, 181, 183.
Pyrzha, Grabmale, 108, 111.
Radauner, Lienhart, Kämmerer, 36, 42.
Ragendorf, Grabmale, 111.
Rattengrueb, Mich., 189.
Rauch, Hans, Tischler, 38.
Rauscher, Anton, 23.
Rehgartel, 23.
Retz, alte Glocken, 87.
Riedel, Wilh., Goldschmied, 28.
Ries, Ferdinand, 66.
Rosch, Marx, Büchsenmeister, 44.
Rothober, Wolfgang, 118.
Rüsselhof, der, 60.
Schaber, Lucas, 168.
Schaffler, Stefan, 131.
Scheichel, Georg, Glockengiesser, 87.
Scheiger, Josef, 174.
Schellauf, Andr., Bildschnitzer, 4, 15.
 — Bildhauer, 21.
Schetal, Wilhelm, Zimmermann, 186.
Scheyrl, Mert von Pottenbrunn, 35.
Schikhseysen von Piesting, Bertime, 35.
Schilcher, Bildhauer, 79.
Schilher, Peter, Büchsenmeister, 43.
Schmid, FML., 118.
 — Peter, Büchsenmeister, 42.
Schmidt, Kremser, Maler, 117, dessen Geburtshaus, 114.
Schönbach, Kirche, 83.
Schöngrabern, Schloss, 59.
Schoonjans, Anton, Maler, 4, 32.
Schottwien, 160.
Schranawand, 58, 61.
Schrattenthal, Grabmale, 106.
Schulz-Morlin, Joh., 14.
Schweitzer, Andreas, Kunststicker, 13.
Sebenstein, Grabmale, 106, 107, 108, 110, 111, 112.
Seeg, Franz, Bildhauer, 29.
Seifrieds, Kirche, 92.
Selner, Lorenz, Glockengiesser, 20.
Seyff, Rud., 64.
Seyfried, N. v., 65.
Silbereinlösung von Neustädter Kirchen, 8.
Sindelburg, Grabmale, 106, 107.
Solimena, Francesco, Maler, 17, 33.
Sonnberg, Grabstein, 110.
Sonnenuhr am Strelzhof, 21.
 — in Neukloster, 28.
Sorger, Caspar, 168, 180.
Spitz, Kirche, 124.
Sprenznpart, Hans, Schneider, 57.
Stainprecher, Wolfgang, Büchsenmeister, 39, 41, 44, 45.
Standhartner, Alexander, Abt von Neukloster, 2.
Steinhauser's Wiener Plan, 98.
Stetthelmer, Hans, 166.
Stibicher, Jos., Abt von Neukloster, 22.
Stornschatz, Paul, Kämmerer, 36.
Stockern, Grabmale, 108.
Strattmann, Margaretha, Gräfin, 83.
Straubinger, Hans, Büchsenmeister, 39, 40.
Strauss, Buchdrucker, 63.
Streckfuss, Jakob, Glockengiesser, 88.
Strelzhof, 7, 21, 30.

Sulzbacher, Peter, aus Lilienfeld, 49.
 Sulzpek, Seb., Kämmerer, 56.
 Summer, Bernhard, 16, 23.
 Swarspek, Th., Kämmerer, 35.
 Sweintzer, Chuntz, Büchsenmeister, 35.
 Teisenhofer, Heinrich, 120.
 Tenngh, Thomas, Kämmerer, 41.
 Tenk, Thom., 42.
 Teschler, Niclas, 38.
 Thresnak, Daniel, 19.
 Tiernstein, Kirche, Ruine, 127.
 Tolert, Wolfgang, Büchsenmeister, 56.
 Traiskirchen, Kirche und Capelle, 133.
 Tribuswinkel, Kirche, 131.
 Tulln, Grabmale, 107, 112.
 Ulrichskirchen, Grabmale, 108.
 Unger, Wolfgang, Wagner, 53.
 Ungnad, Hans, 138.
 Unterberger, Ignas, Maler, 99.
 — Mich. Aug., Maler, 23, 34.
 Unterwaltersdorf, Klosterbaureste, 58, 59.
 — die Wasserburg, 58, 60.
 Valentin, St., Kirche, 28.
 — Grabmale, 167.
 Veldaw, Jörg von, 186.
 Vendum, 154.
 Vesst, Caspar, 170.
 Vienne, 160.
 Vigenna, 160.
 Vindobona, 158.
 Vogl, Joh., Bildschnitzer, 26.
 Vöckel, Martin, 185.
 Vöslau, 151.
 Wagenschön, Franz, Maler, 30, 34.
 Wagner, Joh., Bildhauer, 16, 18, 22, 33.
 — Jos., Tischler, 26.
 Waidhofen a. d. Ybbs, Grabmale, 106.

Waidhofer, Th., der Schmied, 36.
 Walch, Ursula, Aebtissin, 126.
 Wandmalerei am Karner in St. Michael, 123.
 Wappen der Familie Schrenk, 118.
 — des Abtes Raimund von Neukloster, 11.
 — des Abtes Robert von Neukloster, 9.
 — des Abtes Standhardtner von Neukloster, 5, 7.
 — Wappen des Prälaten Stibicher von Neukloster, 25.
 Washuber, Jos Ferd., Maler, 12.
 Washueber, Georg Andreas, Maler, 6, 10, 11, 33.
 Weber, Stefan der, 168.
 Weiwurm, Meister Michael, 166, 167, 170.
 Weissenkirchen, 119.
 Werpacher, Sebald, Steinmetz, 184, 186, 187.
 Widmer, Paul, 184.
 Wien, dessen Name, 136.
 — Bürger Wehr, 34.
 — Stephanskirche, Grabmale, 106, 107, 108, 109, 110.
 — Franciscaner-Ordenskirche, 85.
 — Minoritenkirche, ehem., 93.
 — Minoritenkirche, Grabstein, 110.
 — Deutsch-Ordenskirche, Grabmale, 108.
 — Schwarzpauierhaus, 77.
 — Monseraterkloster, 98.
 — Peterskirche, Grabstein, 110.
 — Votivkirche, Grabmal, 108.
 — Michaelskirche, Grabmale, 109.
 — Schottenkirche, Grabmale, 107, 108, 109, 112.
 — St. Nicolauskloster in der Singerstrasse, 85.
 — Sammlung Widter, 100.
 — Städtisches Museum, Grabmale, 108.
 — Relief im Hause 19 der Rothenthurmstrasse, 31.

Wien, Ogyvi'sches Haus, 63.
 — Zeugkasten bei St. Laurens, 39, 42, 43, 54.
 Wiener-Neustadt, Grosse Brände, 2.
 — Capuzinerkirche, 137*.
 — Neuklosterbau, 5, 12.
 — Die Kunstbestrebungen im Stifte Neukloster, 1.
 — Gottesleihnamscapelle, 174.
 — Bauschäden in der Neuklosterkirche, 14.
 — Kirchthurm zu Neukloster, 3.
 — Hochaltar im Neukloster, 4.
 — Neukloster-Sacristei-Einrichtung, 13.
 — Chorsthle im Neukloster, 8.
 — Neukloster, h. Grab, 22.
 — Neukloster, Lorettocapelle, 8.
 — Neuklosterkirche, Tabernakel, 13.
 — Die Kaiserszimmer im Neukloster, 10.
 — Bildergalerie im Neukloster, 15.
 — Grabmale, 108, 109, 110, 111, 113.
 — seine Baumeister und Steinmetzen im XV. Jahrhundert, 164.
 Wienersdorf, Schloss, 135.
 Wimmer, Matth., Stuccator, 24.
 Winter, Martin, Steinmetz, 13, 15, 21, 30.
 Winsendorf, Grabmale, 111.
 Wohlgenut, Michael, 171.
 Wolzogen zu Neuhaus, Hans, 132.
 Wullersdorf, Kirche, 78.
 Würffach, Andre von, 171.
 Würth, Jos., Goldschmied, 13, 33.
 Ybbs, Grabstein, 107.
 Zaling, Niclas, 125.
 Zeitler, Franz, Dom-Prior, 182.
 Zyanner, Prokop, 180, 189.
 Zypf, Christoph der Aeltere, 122.



Weissenkirchen an der Donau.